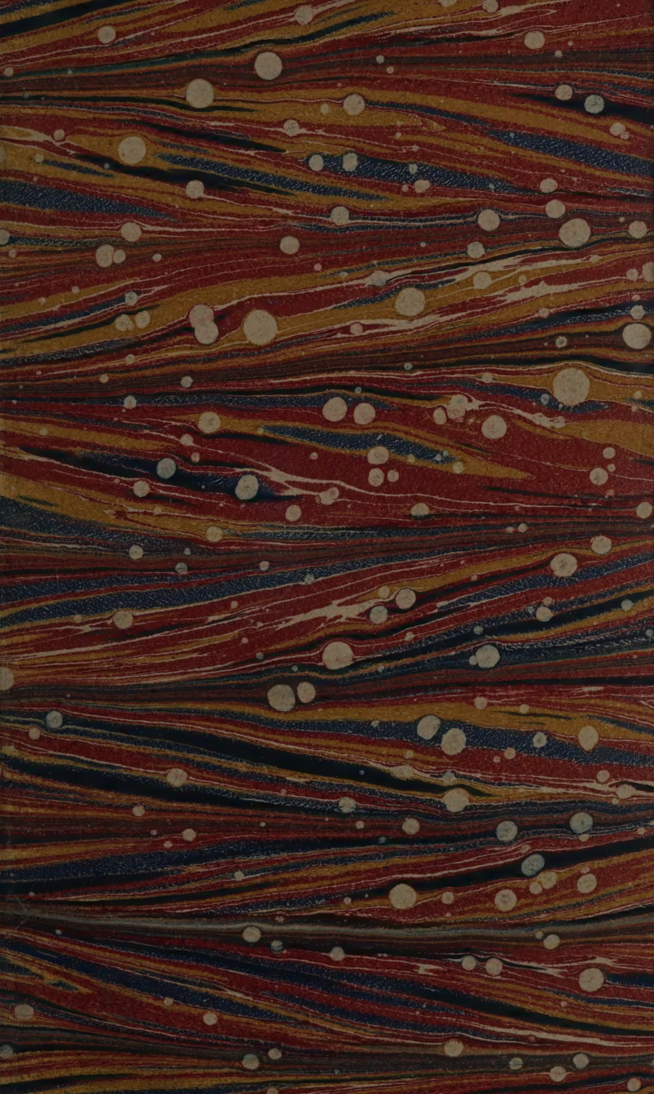
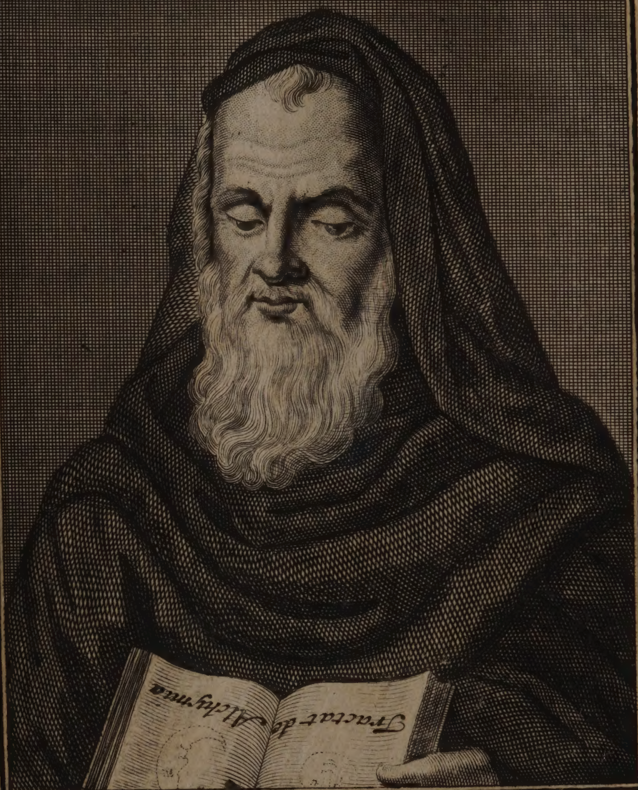



HIC LABOR HOC OPUS EST







ROGERIVS BACO,
Monachus in Anglia.
Astrologiae Chemiae et Mathe-
seos peritissimus.
Nat. A. 1206. Den. A. 1284.
Ex Collectione Friderici Roth-Scholtzii Norib.

Deutsches

THEATRUM CHEMICUM,

Auf welchem
der
berühmtesten
Philosophen und Alchymisten

Schrifften,

Die von dem Stein der Weisen, von Verwandelung der schlechten Metalle in bessere, von Edelgesteinen, von Kräutern, von Thieren, von Gesund- und Sauer-Brunnen, von warmen Bädern, von herrlichen Artzneyen und von andern grossen Geheimnüssen der Natur handelen, welche bißhero entweder niemahls gedruckt, oder doch sonsten sehr rar worden sind.

Vorgestellet werden
durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Zweyter Theil.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A.C. 1730.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY



Dem

Hochgebohrnen Herrn/

HERRN

Frantz Anton

Des Heil. Röm. Reichs

Grafen von Sporck/

Herrn der Herrschafft Lyssa/ Konoged/ Gradlitz und Herschmanitz 2c.

Der

Röm. Kayserlichen Majestät

würcklich

geheimen Rath/

Cammer-Herrn und Stadthaltern in Königreich Böhmen/

Meinem gnädigen Grafen und Herrn 2c. 2c.

Hoch-

Hochgebohrner
Reichs-Graf/

Gnädiger Herr.

DAß Euer Hoch-Gräfliche Excellenz zu dem lebendigen Stein kommen sind/ der von den Menschen verworf-

sen/ aber bey GOTT auser-
wehlet und köstlich ist; Ja
daß Sie ein wahrhaffter
ADEPTUS und Besitzer des
gebenedeyten Steins seyn, den
dorten die Bauleuthe ver-
worffen haben; Wie Sie
auch selbsten vielen Menschen
zu einem Stein des Anstossens
und der Aergernüß obwohl
ohne verschuldet worden sind/
solches ist aller Welt bekannt.

Daß aber Euer Hoch-
Gräfliche Excellenz auch
ein grosser Philosophus und
Liebhaber der Welt-Weißheit
seyn/

seyn/ dessen bin ich/ ob gleich einer der geringsten / doch lebendiger Zeuge, da ich die Hohe/ und mir ewig-unvergeßliche Gnade habe / Euer Hoch-Gräflichen Excellenz so wohl Dero hohen Persohn nach / als durch Briefe genau zu kennen.

Doch legen davon auch die vielen Schrifften ein unverwerfflisches Zeugnüß ab / welche Dieselben zur Ehre GOttes / und zu Beförderung wahrer Gottesfurcht und Christ-anständigem Tu-

genden / mit erstaunlich-grossen Unkosten haben drucken/ und (davon wir in allen Historien so lang die Welt stehet/ noch kein Exempel haben/) jederman ohne Entgeld darreichen lassen; Wie die in Dero Lebens-Beschreibung/ welche A. 1715. zu Amsterdam ausgegeben / und A. 1720. vermehrt / wieder aufgeleget worden / mit gröster Verwunderung / weitläufftiger gefunden und nachgelesen werden kan.

Ich hoffe dahero / nichts straffbares zu begehren/ wann

Euer

Euer Hoch-Gräfliche Excellenz den gegenwärtigen Zweyten Theil des Deutschen THEATRI CHEMICI, oder eine Sammlung von berühmter Philosophen Schrifften/ welche von dem Stein der Weisen handeln/ unterthänigst dedicire und zu Füssen lege/ mit demüthigster Bitte/ Euer Hoch-Gräfliche Excellenz wollen solche mit gnädigen Augen ansehen/ und mir zu gleich Dero hohe Propension auch fernerhin allemal angedeyen lassen: Welche un-

schätzbare Gnade Zeit Lebens in tieffester Demuth verehre / als

Hochgebohrner
Reichs-Graf
Euer Hoch-Gräflichen Excellenz

Unterthänig gehorsamster
Diener
Friederich Roth-Scholtz.

Frie-



Friederich Roth-Scholtzens Vorrede/

an den

Natur- und Kunst- liebenden

Leser!

GOTT! hat nun durch seine Gnade zwey Jahre zurücke legen lassen / seit dem wir dir Anno MDCCXXVIII. d. XIV. Januarii den Ersten Theil von

von unserm Deutschen THEATRO CHEMICO, eröffnet haben/ wofür wir hier seine unendliche Güte preisen / und ihme / dem grossen GOTT / auch für diese uns bewiesene Gnade öffentlichen Danck sagen.

Nun stellet sich auch der Zweyte Theil dar/ deme, wann GOTT ferner Gesundheit und Leben verleihen wird / und so viel meine übrigen Verrichtungen es zu lassen werden / der Dritte Theil bald folgen soll.

Wer diesesmal auf unserm so genannten: Deutschen THEATRO CHEMICO, vorgestellet wird/ solches findet der geneigte Leser in dem Verzeichnüß derer in diesem Andern

Theil

Theil sich befindlichen Tractaten/ welches zu Ende diesr Vorrede folget; von dem Wehrt oder Unwehrt der Sachen / zu urtheilen/ überlassen wir einenjedweden/ nach seinem guten oder bösen Geschmack.

Daß man auch bey jedemTheile gleich wissen kan / was sichin denen vorhergehenden Theilen schon befindet / so wollen wir hier / die in dem Ersten Theile / sich befindlichen Tractaten specificiren / und solche nicht nur / bey dem Dritten Theile wiederholen; sondern auch die / in diesem Zweyten Theile/ enthaltene wieder mit beyfügen/mithin kan man bey dem Letztern Theile / allemal sehen, was sich in denen vorhergehen befindet / welches

ches dem geneigten Leser hoffentlich nicht mißfällig seyn wird.

Womit mich zu dessen Liebe und Wohlgewogenheit / unter dem Schutz GOttes befehle. Nürnberg / den 17. Febr. 1730.



LEGE

LEGE. LECTOR. ET. VIDE.
QVAE. EXHIBET.
TIBI.
VIR.
CLARISSIMVS.
FRIDERICVS
ROTHSCHOLZIVS.
NON. AVRVM. IPSVM.
SED.
MVLTA. PRAECLARA. SCRIPTA.
DE.
METALLIS. EXIGVI. PRETII.
IN. BONA. PERMVTANDIS.
HOC. MAGNVM. EST.
SED.
MAIORA. INVENIES.
QVAE. MVLTI. NON. CREDVNT.
INVENIVNT. PAVCI.

)( )(PHI-

PHILOSOPHORVM.
LAPIDEM.
QVI. HABET.
OMNIA. POSSIDET.
OMNIA. POTEST.
ERGO. QVID.
DEBEMVS.
ROHTSCHOLZIO.
SERA. POSTERITAS.
PRAEDICABIT.
ET.
IPSIVS. NOMEN.
ERIT.
IMMORTALE.
INDEFESSAE DILIGENTIAE
CL. COLLECTORIS.
TESTIS, HÆC. IN AMICITIÆ. TESSERAM
APPOSVIT.

AMICVS GERMANVS,
FRANCVS.

IN

IN CONTEMPTORES ARTIS CHYMICAE.

Heu male Mercurius primo tibi fulſit in ortu,
qui Chymicæ occultum deſpicis artis opus.
Impurus genuit cœli te curſus ad artes:
hinc cœli tacitum non meditaris iter.
In te deficiens monſtrum natura creavit:
hinc caput hellebori copia nulla levat
Ergo ſis aſinus, quem conſcia fata volebant:
Cernere nam paruum non ſinit alta caput.

ELIAS CORVINVS.

Verzeichnüß,

derer in dem Ersten Theile sich befindlichen Tractaten.

VIII.



Verzeichnüß,
derer in diesem
Zweyten Theile
sich befindlichen Tractaten.

XXIX.

Mit ROGERII BACONIS, Leben und Schrifften, (dessen Bildniß diesem Zweyten Theile vorgesetzet worden,) wollen wir, wann GOtt Leben und Gesundheit geben wird, bey dem nechst folgenden Dritten Theile, den Anfang machen, weil bey gegenwärtigem Zweyten Theile, uns der Raum zu enge, und die Zeit zu kurtz worden ist.



BENED. NICOL. PETRAEI,
Med. Doct. & Tract. in Hamburg,

CRITIQVE
über die
Alchymistischen
Schrifften/
Und deren Scribenten / ihren neuen
Projections-Historien, wie auch von der
Materia Prima Philosophica und
andern Dingen mehr,
handlend;
So wohl mit einigen
Anmerckungen/
Als auch in der Critique selbsten ver-
mehret, und von neuem ans Licht gestellet
durch
Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstad. Siles.

Nürnberg/
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

CRITIQVE
über die
Alchymistischen Schrifften.

Es ist nunmehro in der Welt dahin gerathen, daß man wohl billig solte Bedencken tragen, sich mit Recommendirung der Achymistischen Bücher zu meliren, oder auch viel Fleiß und Mühe anzuwenden, um die Autores Clasſicos, (a) so davon vor

(a) Daß ich mir seit A. 1717 die Mühe gegeben, diese Autores Clasſicos zu ediren; solches ist denen Liebhabern von dergleichen Schrifften nicht unbekannt, wie solches auch das Verzeichniß, in der Vorrede unseres Deutschen THEATR. CHEM. Ersten Theile, pag. 17. & seqq. mit mehrerem bezeuget, es sind aber derer noch gar verschiedene zurücke, die, wann GOTT Leben und Gesundheit geben wird, theils auf diesem THEATRO CHEMICO, oder zum Theil auch aparte, gleich wie ALANVS, ARTEPHIVS, BECHERVS, Graf BERNHARD, RIPLAEVS, SENDIVOGIVS, SYNESIVS, BASLIVS VALENTINVS, das eröffnete Vater Hertz, und andere mehr erschienen seyn, auf gleiche Art folgen. Wie dann in diesem Zweyten Theile ebenfalls einige auftretten, welche denen

vor allen andern am besten geschrieben, verbessert und vermehrter ans Tages Licht zu stellen, alldieweilen nach Geld und Gut alles gleich trachtet, was nur Athem hat, auch, nach BASILII Ausspruch im Triumph-Wagen *pag. 312.* die gantze Welt anjetzo nur schreyet: Reich, reich! ja reich wolte ich gerne werden, wie jener EPICURUS sagte: Hätte Leiblein etwas, Seelchen würde auch wohl was finden, da aber die Herrn Adepti solche Gold-Klumpen in ihren Schrifften dermassen verbergen und verstecken, auch gemeiniglich das Beste, wie der Pabst die Cardinäle, in petto behalten, daß auch der allerklügste Raisonneur und Laborante aus diesem Chao Physico zu emergiren nicht capabel befunden wird, daher es dann kommt, daß so viele üble und ungedultige Judicia davon gefället werden, da es dann heissen muß nach dem Italiänischen Sprich-Wort: *Cento Carri di belli pensieri non pagono un Qvadrino di debito;* Hundert Karren voll schöner Gedancken bezahlen keinen Heller Schuld. Jedennoch werden allem diesem ungeachtet verständige und curieuse Gemüther, welche zu der verborgenen Weißheit eine rechtschaffene Liebe tragen, und nicht gleich prædentiren, mit ungewaschenen Händen in das Sacrarium Naturæ oder Alchymiæ Heiligthum hinein zu rennen, viel

denen Wahrheit-liebenden, Kunst- und Natur-verständigen Gemüthern nicht mißfällig seyn werden.

ein anders Sentiment davon hegen, und diß Studium eben so beurtheilen, als wie der HIPOCRATES in Lege von der Medicin spricht: *Medicina omnium Artium præclarissima est; verum propter Ignorantiam & eorum, qvi eam exercent, & eorum, qvi temere hos ipsos judicant, omnium Artium prope infima censetur:* Die Medicin ist die ausbündigste Kunst von allen Künsten; aber Sie wird von wegen der Ignorantz derjenigen, so Sie zum Theil practiciren, als auch derjenigen, so mit Verwegenheit eben diese beurtheilen, vor die allerschlechteste von allen Künsten gehalten. Solche werden sich daran nicht kehren, ob gleich etwann noch ferner ein oder der andere hochtrabende Machiavelliste oder geitziger Mammons-Bruder auftretten mögte, und ein großmächtiges Mißfallen an allen aufgewärmten Goldmacher Schrifften bezeigete, vorwendete, daß es damit hiesse: viel Geschrey und wenig Wolle: und daß solche von aussen schön glänţeten wie die Seyffen-Blasen, womit die Kinder sich divertiren, die aber, wann man sie recht anfassen und beschauen wolte, ehe mans einmahl gewahr würde, wieder vergiengen in lauter Wind und Wasser, und hätte man fast gar niemand gesehen, der aus solchen Büchern wäre klug geworden, noch so viel Gold daraus zu machen gelernet, daß er sich und die Seinigen davon pro dignitate hätte unterhalten können, und was dergleichen Objectionen mehr seynd, die die Gold-begierige Welt und die gar sehr fleischlich gesinnete Esprits des Moutons de-

nen

nen Liebhabern dieser geheimen Philosophischen Weißheit spöttlich vorrucken, um sie von Excolirung dieser hohen Wissenschafft zu detourniren, und daß es dahero weit besser und sicherer sey nach der gewöhnlichen Methode zu leben, und seine Curiosité vielmehr denen Welt- und Staats-Affai en, oder der Profession, worauf man sich geleget, aufzuopffern, als in einem Studio sich zu vertieffen, das mit so vielen verworrenen Rätzeln, Ungewißheit und Nullität verknüpffet ist? Hierauf aber zu antworten, so gestehet man gantz gerne, daß diejenigen indiscreten Gemüther, so dem Gold-Klumpen gar zu sehr ergeben, und nichts æstimiren, als was nur gleich, sonder viele Mühe, grosse Summen Geldes abwerffen kan, gar wohl thun, wann sie von dieser Kunst und Lesung der Alchymischen Bücher gäntzlich abstrahiren, massen sie mit den Requisitis, welche diese Philosophie absolut haben will, und ihre Autores, sonderlich der GEBER *in Chym.* und ESPAGNET *in Arcano Hermet. Phil. Opere* gnugsam inculciren, gar nicht begabet seyn. Denn solche Leute, die gar zu sehr darauf verpicht sind, thun besser, daß sie nach der Weise leben, und nach dem Inhalt von folgenden Reymen:

Der gleich nach Golde tracht, und so nur groß
will werden,
Der bleibe bey der Welt, als Grober, bey
der Erden,

Er schickt sich nicht zur Kunst, drum hat er noch Verstand,
So suche er sein Glück nach dem gemeinen Tannt,
Er nehm der Heller wahr, und ja hier nicht vernasche.
Was sein Margrete ihm gebracht in seine Tasche,
Er wuchre Cent pour Cent und halt sich aus dem Netz,
Biß ihm der bittre Tod einmahl die Falle setz',
Ein rechter Philosoph schwingt sich nur Himmel an,
Verlachet was die Welt an ihm verlachen kan!

Es ist dannenhero wohl auch so ein grosses Meer-Wunder nicht, daß so gar wenige, wenn sie auch gleich aus einer besseren Absicht diese Schrifften lesen, was profitables daraus zu erlernen vermögen, massen sie solche gemeiniglich nicht mit der Attention, Gelassenheit und Gedult ruminiren, wie es wol solte seyn, und diß Studium es erfordert. Und dann so finden sich viele von der Caprice, die, wann sie meynen, sie haben eine Materie oder Operation daraus begriffen, dieselbe mordicus defendiren und nicht davon ablassen wollen, wann ihnen auch das Contrarium davon mit aller vernünfftigen Gegen-Raison solte können erwiesen werden; Und letzlich so sind auch nicht alle geschickt das zu assequiren,

quiren, was etwann nur die Philosophi denen Filiis Artis und subtiliori ingenio Philosophico præditis, die vor andern von sonderbaren erleuchteten Verstande in gar dunckeln Kunst-Wörtern und Rätzeln vorgeschrieben haben, und posito, sie hätten auch noch viel deutlicher alles aufgeschüsselt, so folget doch darum nicht, daß deswegen die Praxis nicht solte difficil gnug von statten gehen? Man siehet es doch täglich in dem heutigen Christenthum, wie gar wenige rechtschaffene Christen, die recht nach dem Gesetz des *Evangelii* ihr Leben anstellen, werden darinnen angetroffen, da doch solches die Biblischen Sprüche uns so offenbahr und klar vorgetragen, als nimmer ein *Philosophus* mit seinem *Lapide* wird heraus gehen können, und doch fehlet es überall an dieser so höchst-nöthigen *Practiqve*, daran der Seelen Heyl und Seligkeit, und also weit mehr als am *Lapide* gelegen ist! Warum will man dann sich gleich ereyfferen, wann viele wegen ihrer Unwürde, Ungeschicklichkeit und Impatience, aus den Philosophischen Büchern das Licht von der Finsternüß zu unterscheiden gantz incapabel sind, oder sich das Gehirne daran stossen, gleich als wie die Mücken oder Schmetterlinge sich an einem angezündeten Lichte gar leichtlich versängen, das doch darum nicht weg zu werffen ist. Wie man dann nun sich recht eyfrigst bestreben soll, die verborgene Weißheit aus diesen Schrifften zu erlernen, sol-

ches zeiget gar wohl an Graf BERNHARD in seiner alten Frantzösischen *Edition* zu *Antvverpen* gedruckt *de Anno 1565.* (b) welche Loca in des CASPARI HORNII Teutschen BERNHARDO Innovato lange nicht so expressif anzutreffen:) *Ne le pense pas entendre à la deuxiesme, ne a la troisiesme foys, ne à la dixiesme foys, mais toujours plus entendre & le repetant;* Gedencke nur nicht, daß du diese Bücher gleich das Andere- oder Drittemahl, oder auch das Zehendemahl verstehen kanst, aber du wirst sie allezeit mehr verstehen, je fleißiger du sie repetirest. Und kurtz hernach saget er noch ferner: *On y deburoit bien prendre peyne, car a estudier en Loix, en Decret, en Theologie, en Medicine, ou apprendre un Art Mechanique un homme est bien six ou sept ans. Et en cette precieuse Sciense on ny veult mettre que un moys ou cinq ou six. Helas toutes*

(b) Diese Edition von Graf BERNHARDS Schrifften, suche ich schon viel Jahre vergeblich, ich ersuche dahero die Hrn. Besitzer dieser, oder auch anderer Frantzösischen Editiones um geneigte Communication, um so viel mehr, weil ich Graf BERNHARDS Schrifften, die ich A. 1717. nach der Hornischen Edition ediret habe, will wieder auflegen lassen, mithin dem publico dadurch soll gedienet werden, ich aber werde solche Gefälligkeit nicht nur öffentlich zu rühmen wissen; sondern auch die mir gütigst communicirten Editiones mit vielem Danck zu restituiren, nicht unterlassen.

tes les autres ne sont riens au regard d'elle &c. Man solte billig allen seinen Fleiß darauf anwenden, dann man bringet doch wohl sechs oder sieben Jahre zu, die Rechte, Theologie, oder Medicin recht aus zu studiren, oder auch eine Mechanische Kunst zu erlernen, und auf dieser herrlichen Wissenschafft will man kaum fünff oder sechs Monate anwenden. Ach wahrhafftig alle andere Wissenschafften sind nichts zu rechnen gegen diese 2c.

Weiter, weil einem jeden Künstler in seiner Kunst soll der Glaube beygemessen werden, so hat man Testimonia genug von so vielen Philosophen, die alle mit einander aufrichtig bekennen, daß sie diese hohe Wissenschafft aus den Büchern erlernet, als vom BASILIO, BERNHARDO, FLAMELLO und mehr anderen, deren Loca das *Sudum Philosophicum*, *pag. 137. 139.* allegiret. Ist also höchst nöthig dem, der dieser edlen Kunst ernstlich und mit allem Attachement obliegen will, die Philosophischen Bücher sich anzuschaffen, und solche Autores, sed optimæ notæ & probatæ fidei, die allerbesten, in Succum & Sanguinem zu vertiren, und solte man dann noch nicht nach allem diesen Lesen, alle ihre verblümte Redens-Arten, und den darinnen verdeckten Verstand begreiffen können, so habe man Gedult, und begnüge sich etwann mit dem, was man schon daraus erlernet, biß GOtt einem mit der Zeit noch bessere Mittel und Wege zeiget, alle noch übrige Difficultäten zu surpassiren. Dann ob gleich

das Bücher-Lesen, so da mit Nachdencken und guten Verstande geschicht, ein grosses Licht giebet, so ist doch auch nicht alleine mit ihnen alles ausgerichtet, sondern mehr als zu wahr, was der Gottlieb DE GNADENSTEIN beym HANNEM. *in Ophir Aurif.* saget: **Die wahre *Materiam* zu kennen in diesem Göttlichen Werck, das macht nicht gleich einen *Philosophen*. Es ist zwar im rechten Verstande ein Werck der Weiber, und Spiel der Kinder, aber fehlet ein guter Lehr-Meister, oder *vivus Praeceptor*, so wird auch des Wercks höchste Vollkommenheit fehlen. Es ist kein Mensch so klar sehend, welcher, ob er gleich die *Materie* kennet, das gantze *Arcanum* aus den Büchern erlernen solte, ꝛc.**

Diesem nach lässet es sich hier keines weges eilen, sondern man wird Stuffen-weise à l' Escalier des Sages, die Leiter der Weisen hinan steigen, und in Pietate, Sedulitate & Humilitate, alles anfangen und hinaus führen müssen. Wann diß bedächten alle Liebhaber, die so sehr præcipitant zu Wercke gehen, und gleich allerhand Sophistische Processe, so ihnen nur quovis modo theuer oder wohlfeyl angebothen werden, worinnen wohl zu Zeiten noch viel gutes, aber zum öfftern ny rime ny raison zu finden, elaboriren und in Praxin setzen, sonder vorher ein und ander gut Fundament aus Büchern oder bewährten MStis begriffen zu haben, so würden sie sehr viele vergebliche Mühe, Geld und Arbeit ersparen können,

können, wodurch sie öffters sich selbsten und die Kunst in den grösten Miß-Credit bringen. Mit solchen guten Herren heisset es: *Principia nolo, Philosophos nolo, solam Experientiam volo*; da doch expreſs SENDIVOGIUS saget; Es ist viel besser mit dem Kopff und der Imagination zu erst arbeiten, als gleich Hand und Unkosten anzuwenden: Wovon dann weiter des BASSÆI MELVSINI Unterricht vor die falsche Alchymistischen Processe, zu Halle in 8vo. 1619. gedruckt, kan consuliret werden.

Noch ist übrig die allerraisonabelste Objection, da man saget, daß es viel besser sey, seiner Profession wahrzunehmen als das gefährliche Studium Alchymicum zu ergreiffen! Welche man dann in tantum sed non in totum gelten lässet; Freylich soll sich ein Liebhaber erst prüfen, ob er nur theoretice alleine, oder auch zugleich practice diß Studium anzutretten gesonnen. Will ers nur thun theoretice zu seiner Belustigung, so kan er seiner Profession wenig damit schaden; will er aber ad Praxin gehen, so muß er sich vorstellen, daß es ein arduum Iter periculosæ plenum Aleæ, und daß er eine weite und gefährliche Reise vor sich habe, ehe er in den Garten eintretten kan, wo der Baum stehet, da die güldene Aepffel auf wachsen, und sich selbst und seinen Zustand gar wohl examiniren, ob er auch eine völlige Ruhe in seinem Gemüthe besitze, und sein Genus Vitæ so beschaffen, daß er sich in alles wiedrige, es lauffe denn auch wie es wolle, mit

der höchsten Prudence zu guberniren wisse. Wer nun also in dieser Prüfung sich nicht bastant befindet, noch auch keine genugsame Mittel übrig hat daran zu wenden, wie dann die meisten Philosophi, als GEBER, RAYM. LVLLIVS, ISAC. HOLLAND. THOM. NORTONVS in ihren Sprüchen genugsam angezeiget, daß die Alchymie keine Dürfftige haben will, es mögen dann auch die Ubel-Belesene mit dem nichts Kosten sich noch so sehr kitzeln, wie sie immer wollen, noch Gedult und die Sinne daran setzen kan, wie sichs gebühret, der thut freylich besser, daß er von der Praxi abstrahiret, und ja sich nicht bemühe mit alles hinanzusetzen, um dem höchsten Gipffel von dieser Philosophie zu betretten. Dann was der König GEBER, und der Graf BERNHARDVS aus Liebe vor dieser Wissenschafft gethan, möchte wohl anjetzo den Tausenden nicht mehr glücken, da der erste sein gantz Königreich wegen der vielen vergeblichen darauf angewandten Unkosten, wie er selbsten in der Præfation seines Buchs der Gottheit oder *Libri Divinitatis* vermeldet, und der letzte seine gantze Grafschafft hat versetzen müssen, ehe sie zu ihren glücklichen Endzweck gelanget.

Da nun, wie gesagt, so viele und schwere Difficultäten in diesem Studio sich ereignen, wodurch ein Liebhaber, gleich wie ein wohlbesegelter Schiffer durch gar hohe wüste, stürmichte Meeres-Wellen hindurch brechen muß, so kan man leicht ermessen, wie gar sehr diese ungestüme

Schif-

Schiffahrt könte erleichtert werden, und was für grossen Nutzen es schaffen würde, wann grosse Herren und Potentaten noch heut zu Tage auf ihren Academien nebst den anderen Wissenschafften, die man in ihrem Werth oder Unwerth beruhen lässet, auch zugleich Professores Alchymiæ, die nichts anders tractirten als bloß curiöse Experimenta, aufs Fundament dieser Kunst gegründet, unterthielten, die mit vergnüglicher Besoldung versehen, denen würdigen Subjectis das unterwiesen, was sie sonsten nicht anders als mit langer Zeit, vielen grossen Irrthümern, Unkosten und Confusionen zu erlernen kaum einiger massen capabel sind, wie dann schon vor hundert Jahren der gelehrte Professor zu Leipzig TANCKIUS der Meynung gewesen, man solte auf Universitäten den GEBRUM expliciren nebst den GALENUM und HIPOCRATEM, so würde man in Corticibus Rerum Naturalium nicht stecken bleiben, sondern den Kern der Natur erlangen. Nun ist zwar aus den Historien gnugsam bekannt, daß grosse Käyser, Könige und Fürsten diesem Studio selber höchst eyferigst obgelegen, als Käyser RUDOLPHUS II. Churfürst AUGUSTUS in Sachsen, FRIDERICH der dritte, Churfürst in der Pfaltz, (von welchen letzteren PENOTUS à PORTU erzehlet, daß er ihn einmahl gantz alleine, sonder daß jemand dabey gewesen, gefraget hätte, was doch die Leute von Ihme sagten? Worauf PENOTUS replicirt; Sie sagen daß Ihro Durchlauchtigkeit den meisten Theil ihres Einkommens auf

Suchung

Suchung des Lapidis verwenden thäten. Worauf der Churfürst geantwortet: Er thäte es nur bloß zu seiner Ergötzung, und verlangte dadurch keinen Reichthum, sondern nur um die ihme höchst angenehme Varietäten, so in der Natur steckten, zu erforschen, und gebe Er seinen Ministern, wann sie Ihn davon abriethen, zur Antwort, daß Er mehr auf der Jagt anwendete, um nur einen Hund zu unterhalten, als zu vier Chymischen Operationen, dann was er des Jahres über vor Unkosten zu der Alchymie employrte, das betrüge sich nicht viel über hundert Rheinische Gold-Gulden) und viel andere grosse Herren mehr, die noch weit grössere Summen darauf angewandt, davon einige auch was Reelles erhalten; Weiln aber Monarchen schon mehr als zu viel mit hohen Landes- und Regierungs-Affairen beladen, und also selbsten dieser Kunst wohl nicht gebührlicher massen abwarten können, und deswegen genöthiget seynd, solche Arbeiten ihren Ministris, die offte wenig oder nichts davon verstehen, zur Direction zu überlassen, so kan gar selten was gutes daraus erfolgen; Wann aber dieselbe capable Subjecta und Lands-Kinder choisirten, und sie alleine auf diß Studium reisen liessen, biß sie brav was eingesammlet, und sie hernach zu Professores von dieser Wissenschafft auf Universitäten, oder auch zu ihren Consiliariis, Chymicis, Leib-Medicis, die dergleichen Societäten anstellen müsten, machten, so ist leicht zu begreiffen, daß dadurch was grosses

könte

könte mit der Zeit effectuiret, und wunderbare Miracula so wohl in der Medicin, welches das vornehmste, als in rebus Metallicis, könten am Tag geleget werden. Aber was soll man viel sagen, es scheinet daß das Seculum des Eliæ Artistæ noch nicht so nahe herangetretten, massen es noch heut zu Tage hoch gradirte Medicos, die doch von rechtswegen diß Studium solten am meisten recommendiren, und dergleichen genuine discipeln mehr vom ROLFINCKIO gegeben hat und noch wohl giebet, die diese Wissenschafft bey grossen Höfen höchst angefeindet, und allen Kram, auch die geschehene Projectiones selber, vor eine pure Chimære, tour de passe passe oder Magische Verblendung angesehen, und es durch solche Vorstellungen dahin gebracht, daß wohl eher solten zehen Professores auf denen Academien bestellet werden, die Lexica vel Indices von obscuren Phraseologien Disputationen und Metaphysischen Kunst-Wörtern zusammen flickten, oder auch nach Art der Sorbonne in Franckreich die Theologie und Philosophie mit allerhand subtilen Distinctionen so ausdisputiren müsten, daß beyde Partheyen brav schwitzen, sonder zu wissen, wer Recht behalten hat, als nur ein eintziger der Physicam veram restitutam oder Philosophiam Adepticam profitirte. Wiewohl nun solche Herren, als die par Caprice nur alleine klug seyn wollen, und alle Transmutation und zugleich damit Rationem & Experientiam negiren, die wie der kleine Bauer saget: Wann sie nicht Docto-

res

res oder Magistri wären, sich noch wohl übten in der wahren Philosophie; Aber anjetzo sich dessen schämen, daß weil sie graduirte Personen, noch lernen sollen; der Refutation nicht mehr bedürffen, in dem solches von vielen gelahrten Männern schon überflüßig geschehen, so ist es doch zu beklagen, daß solche hoch studirte Leute lieber nach den Hülsen tappen, und den Kern unachtsam fahren lassen, und aus Mangel der Erkänntnis des Innern und Wissenschafft des Gebrauchs die ungesunde Grund-Suppe lieber verschlingen, als zu den frischen Quell-Brunnen tretten wollen, und zu trincken begehren den Bach des Lebens, wie BASILIVS redet im Triumph-Wagen, und also guten theils Ursache mit sind, daß diese Wissenschafft, an statt daß sie solte ihr Licht immer noch heller und heller leuchten lassen, nur desto mehr verfinstert, verachtet und verspottet wird. Gantz anders waren gesonnen die berühmten Professores und Leib-Medici, NOLLIVS, HARTMANNVS, MAYERVS, TACKIVS, BECHERVS, TANCKIVS, welcher letztere die Verächter dieser Kunst Matz Grob-Holtz von Weiß nicht betituliret nach dem Exempel PARACELSI, der sie nach der Schweitzer Sprache gehürnete Bacchanten heisset, und BASILIVS giebet auch denen, die die Hände nicht gerne mit Kohlen besudeln noch weiter nichts lernen wollen, gar feine Titel im Triumph-Wagen. Der hochberühmte CONRINGIVS declamirte zwar acriter gegen die SECTAM PARACELSI, aber doch hat er nie-

niemahls die Transmutation der Metallen negiret, als welches er offenhertzig gestehet in *Apologia contra* BORRICHIUM: Egone Chemicorum odio exæstuo, qui propugnavi veritatem ipsiusmet χρυσοποιητικῆς, *Libri secundi undecimo Capite*; Solte ich die Chymie hassen, der ich die Wahrheit der Goldmacher-Kunst in meinem Buche defendiret habe? Auch raisonniret davon der berühmte Herr LEIBNITZ, ob er gleich kein grosser Liebhaber gewesen, gar vernünfftig in *Miscell. Berolin. Cæterum quod parum verisimile censeo, non ideo impossibile pronuntiare ausim; Certe esse aliquid in Natura, quale pyrius pulvis, nisi experimentis convicti, ægre crederemus*: Doch was mir scheinet der Wahrheit wenig ähnlich zu seyn, kan ich darum nicht vor gantz unmüglich urtheilen. Gewiß, daß etwas in der Natur sey, als wie das Büchsen-Pulver, würden wir schwerlich glauben, wann wir nicht tägliche Experimenten davon sehen. Womit dann auch überein stimmet der treffliche Heydnische Moraliste SENECA *Libro 4. de Virt.: De dubiis non definias, sed suspensam tene sententiam; nihilque inexpertum affirmes, quia non omne verisimile statim verum est, sicut & sæpius, quod primum incredibile videtur, non continuo falsum est. Crebro siquidem faciem Mendacii Veritas retinet, crebro, mendacium specie veritatis occluditur*; Von unbegreifflichen Dingen soll man nichts determiniren, sondern mit seiner Meynung stille stehen, und man soll nichts unversuchtes bejahen, weiln nicht alles, was da scheinet wahrhafftig zu seyn, wahr

B ist,

ist, gleichwie auch öffters dasjenige, was zu Anfangs unglaublich scheinet, nicht stets falsch und unwahr sich befindet: Dann öffters die Wahrheit vor eine Lügen angesehen wird, und öffters eine Lügen den Schein einer Wahrheit hat.

Der höchst renomirte Professor Medic. DEL-BOE SYLVIUS war auch gantz von einem anderen Sentiment, dann wie zu seiner Zeit ein Frantzose mit Nahmen GRANDEVILLE, sich zu Leyden aufhielte, von dem man die Opinion hatte, daß er ein Possessor wäre, wie er dann vor dem noch lebenden Professore Chymiæ LE MORT, (der mir es selber erzehlet,) aufs letzte eine Projection gethan, und mit einem Gran fünff Gran in Gold tingiret, so suchte er auf alle Weise seine Conversation, worinnen er aber nicht zu glücklich gewesen, weil dieser Philosoph nicht gerne viel wolte bekannt seyn, doch frequentirte er öffters die Compagnie daselbst von einem damahls noch jungen Teutschen Doctore und Medicinæ Practico, welchen er wohl leyden mochte, weiln er aber diesen Doctor gar offt besuchte, und es ihme bißweilen nicht gelegen war, aus Ursachen weiln er dazumahl von diesem Studio noch nichts hielte, und die Universitäten-Grillen noch zu sehr im Kopffe hatte, so ließ er sich öffters verleugnen, welches, wie es der Artista vermerckte, ihn einmahl cordialiment also anredete: Mein Herr Doctor, warum fliehet er meine Conversation, da ich doch nichts von ihm verlange, sondern ihme wohl noch was geben könte? Dieser aber

reflectir-

reflectirte damahls nicht sonderlich darauf, und ließ es so gehen, biß hernach in seinem Alter, da er ein Liebhaber geworden, er offt mit Thränen gegen mir bereuet hat, daß er damahls aus Ignoranz solche schöne Occasion hätte vorbey streichen lassen, und diesem Artisten mit solcher froideur allzeit abgewiesen.

Es ist also, was die Wahrheit der Metallischen Transmutation anbelanget, wohl niemand capabel, der Vernunfft gebrauchen will, folgenden Grund, als der auf einen unbeweglichen Felsen stehet, übern Hauffen zu werffen. *Si in Judiciis, ubi de censu & capite aut fama sive existimatione morum agitur, duobus aut tribus testibus tam lege divina quàm jure civili credendum sit; Id multò magis in Alchymia usu venire æquum erit, quæ rationibus, similitudinibus, exemplis ac testibus, non tribus aut quatuor, sed propemodum innumeris verissima esse convincitur;* Wann in gerichtlichen Processen, wo nicht allein das Leben abgesprochen, sondern auch der ehrliche Nahme beurtheilet wird, zweyen oder dreyen Zeugen, so wohl dem Göttlichen als dem weltlichen Gesetze gemäß, muß geglaubet werden; Wie viel mehr wird man müssen solchen Glauben der Alchymie beylegen, massen die Wahrheit davon nicht alleine mit Vernunffts-Gründen, Gleichnüssen, unlaugbaren Exempeln, dreyen oder vier Zeugen, sondern fast mit unzählbaren kan dargethan werden. Mehr Gründe davon anzuführen ist gar was unnöthiges, weiln schon gantze Bücher da-

mit angefüllet worden, und sind auch die noch vor kurtzer Zeit erst geschehene und wohl bekannte Projections-Historien ja so unlaugbar, daß ich nicht sehe, wie man solche, wann man auch gleich bey allen Alterthum dubiös verbleiben wolte, vernünfftiger Weise wird unwahr machen können. Von JOH. FRIDER. BÖTGERN ist bekannt, daß er dreyzehen Zwey-Groschen-Stücke zu Berlin in Herr ZORNS Apothecke in Gegenwart vieler Zeugen in gut Gold verwandlet, und daß er vorher, ehe es eclatiret, einen gewissen Laboranten daselbst, der mir noch den Tiegel davon gewiesen, dann acht Loth Mercurii, dann acht Loth Bley nehmen lassen, sein braun-rothes Pulver als ein klein Hanf-Körnlein groß in etwas Wachs auf den heissen Mercurium getragen, diß wenige Pulver aber ins Bley zusammen gerollet, schmeltzen lassen, so ist so gleich der Saturnus oder Mercurius in einer halben viertel Stunde in Gold sonder Abgang transmutirt geworden. Ein gar rar Experiment aber hat ein grosser König mit dieser Tinctur angestellet, indem seine Majestät selbsten solches auf Glaß projiciret, so ist das Galß malleabel geworden, daß man es hat hämmern können, welches denn desto mehr bekräfftiget, daß das Vitrum malleabile, so ehmahls von einem Künstler dem Kayser TIBERIO offeriret worden, gleichfalls durch eine Metallische Tinctur wohl dörffte fabriciret geworden seyn. Daß der PAUL HÜBNER, der in der neulichsten Pest zu Dantzig daran gestorben, eine reelle Particular-Tinctur

besessen,

besessen, und selbsten habe verfertigen können, ist auch in gantz Dantzig bekannt, und hat er aus drey Pfund Vitrioli Cyprici dann achtzig, dann hundert, dann hundert und zwantzig Ducaten tingiret, und davon gelebet. Der Sächsische General Lieutenant, OTTO ARNOLD PAYKVL, (c) hat auch die Probe von seiner selbst gemachten Particular-Tinctur, davon ein Theil sechs Theil Bley oder ander Metall in Gold verwandlet, einige Zeit vor seiner Execution, in Meynung dadurch sein Leben zu behalten, zu Stockholm abgeleget, da vorhero in der Nacht alle darzu gehörige Materien dem General PAYKVL unwissend præpariret geworden, worauf er dann des folgenden Tages eine gewisse Proportion von seiner Tinctur getragen, und unters Bley zusammen

(c) Mit dem man hier nicht confundiren muß, Herrn JOH. RINHOLD PATKVL, einen Liefländischen von Adel, und bey Ihro Czaarischen Majestät gewesenen Geheimten Rath und Plenipotentiario, wie auch General en Chéff bey dero Trouppen ꝛc. den ich Anno 1705. zu Leipzig, in Herrn D. GEORG. BEYERS Hause, die Gnade hatte, denselben von Persohn kennen zu lernen, der nicht nur ein wahrer Christ; sondern auch ein grosser Philosophus und wahrer Adeptus war, davon ich hier vieles erzehlen könnte, wann es Zeit und Gelegenheit erforderte; wie er sich dann auch A. 1707. bey seinem höchst-schmählichen Tode, großmüthigst bezeuget hat.

men geschmeltzt, so sind hundert sieben und viertzig Ducaten da heraus gebracht worden, von welchem allen der Königliche Leib-Medicus D. VRBAN HIERNE, der Obriste HAMILTON, und mehr andere augenscheinliche Zeugen gewesen.

Hiergegen könnte nun zwar wieder eingewendet werden, daß quot Capita tot Sensus, tot Sententiæ, und daß auch hochgelahrte Männer in diesem Punct könnten zu leichtgläubig befunden werden; Was hätte es geholffen, daß man denen so vermeynten Adeptis, insonderheit dem so beruffenen CAJETANI, so viel zugetrauet, da er doch, ohngeachtet aller seiner so offt wiederholten Promessen, und aller grossen Gedult, die man gegen ihm bezeiget, keine erkleckliche Summen hätte hervor zu bringen vermocht? Wiewohl man nun keines weges gesonnen, dieses durch eigner Caprice unglückselig gewordenen Italiäners Conduite zu verthädigen, oder ihr das Wort wieder die Billigkeit zu sprechen, so wird man doch nichts destoweniger gestehen müssen, daß seine nombreuse an vielen Orten gethane projectiones billiger massen zu admiriren, da er mit so gar wenigen von seiner Tinctur viele Pfund Metall tingirt, und also der Welt gezeiget, daß das Dictum LVLII: *Mare tingerem, si Mercurius esset*; welches in Versen der AVGVRELLVS also gegeben:

Illius exigua projecta parte per Undas
Æquoris, Argentum Vivum si tunc foret Æquor,
Omne vel Immensum verti Mare posset in Aurum;

so

so gar absurd nicht sey, oder aufs wenigste doch müglich seyn könne, absonderlich, da wir in Historiis Projectionum so wenig Exempla finden, daß die Adepti so gar hohe und vielfältige Proben so offt der Welt haben publice demonstriret, an deren Realität auch bißhero niemand von denen, die dabey gegenwärtig gewesen, einigen Zweiffel gehabt, ausgenommen einige wenige, von denen es heisset nach dem bekannten Sprichwort: Was helffen Fackeln oder Brill dem, der da nicht sehen will; Wohl aber und mit vieler Raison hat man daran dubitiret, obs müglich sey, daß der CAJETANI bey solcher wunderbaren unphilosophischer Aufführung selber der Artifex hujus Mysterii, wie es stets, ja biß im Tode vorgegeben, seyn könnte? Weiln nun pro & contra sehr divers davon gesprochen worden, als werde solches alles ein wenig reifflicher in Consideration ziehen, jedoch einem jedweden frey anheim stellen, was er zu glauben oder davon zu halten gesonnen.

Es ist dann die letzte Projections-Historie, so mit dem CAJETANI (d) zu Cüstrin passiret, sehr remar-

(d) Anno 1709. den 23. Aug. zwischen 11. und 12. Uhren, wurde er ausserhalb der Vestung Cüstrin, für der kurtzen Vorstadt, an den ordinairen Diebs-Galgen gehencket. Vid. Relat. Histor. vom erhenckten CAJETANO. Confer. Europ. Fam. Part. 92. pag. 636. seqq. it. Einleitung

remarquabel, da er ein Körnlein von seiner rothen und so viel von seiner weissen Tinctur etwan so groß als ein halbes Hirse-Korn, nebst zwey Messer-Spitzen voll eines graulichten doch körnichten Pulvers, welches er seinen Mercurium Philosophicum nennete, so hernach auf ein glüend Metall probiret, annoch flüchtig befunden wurde, jedes in einem à parten Papier übergeben. Darauf wurde die eine Messer-Spitze voll dieses Pulvers mit dem Körnchen rother Tinctur, und die andere mit der weissen Tinctur vermischt, und in einer Phiole, jedes à part gethan, ein Finger hoch Brandtwein darauf gegossen, und über zwey diversen Lampen dreyßig Tage lang im verschlossenen Kasten digeriret. Da nun endlich die Phiole mit der weissen Tinctur geöffnet wurde, so war der Spiritus Vini evaporirt, und das Pulver hatte sich etwas fest am Glase gesetzet, darauf wurde die Phiole abgesprenget, das Pulver loßgestochen, wohl umgerühret, und etwan einer Linsen groß auf fünff Pfund Mercurii projiciret, da bekam man vier und ein halb Pfund an feinen Silber; bey aller dieser Tractirung hat der CAJETANI keine Hand mit

leitung zu der heutigen Historie aus den täglich einlauffenden Zeitungen XIX. Stück pag. 1660. Dessen gantzen Proceß kan der geneigte Leser in MELISSANTES gelehrten Histor. in 8vo Erfurth 1712. pag. 522. biß 549. weitläufftig nachlesen.

mit angeleget, und sind viele Zeugen bey Eröffnung der Phiolen gegenwärtig gewesen, die diese Projection mit angesehen. Als nun dieselbe vorbey, und einer von denen Herrn Assistenten die geöffnete Phiole mit dem übrigen Pulver, so etwan eine Drachma schwer war, in der Hand hielte, nahm der CAJETANI ihme solche unversehens aus der Hand, unter dem prætext, daß er noch eine Projection auf Kupffer thun wolte, so auch bereits im Fluß stunde. Ehe man sichs aber vermuthete, warff er gemeldte Phiol samt dem Pulver in den glüenden Schmeltz-Ofen, dabey er stunde, daß das Glaß in hundert Stücken zersprang, dabey sagende: Er habe nunmehro gewiesen, daß er die Multiplication verstünde, dann augenscheinlich am Tage lege, daß das graue Pulver, oder sein Mercurius Philosophicus sich multiplicirt habe, sonsten man nicht vier biß fünff Pfund Mercurii hätte tingiren können, sondern das Körnlein, so er hergegeben, würde kaum zehen biß zwölff Loth tingiret haben. Er opfferte solchen Schatz der Seele seiner verstorbenen Frauen, weiln es eben aller Seelen Tag wäre, und könne er noch viel ein grösseres præstiren, falls man ihn vor keinen Fourben, sondern vor einen wahren Philosophen halten würde. Acht Tage darauf wurde die zweyte Phiole geöffnet, und von dem darinnen enthaltenen Pulver mit einem Eysen-Drath ein klein Stäubgen heraus gelanget, und auf ein glüendes Zwey-Drittel-Stück geworffen, so transmutirte sich

dasselbe so fort in fein Gold. Wie nun der vornehme Herr, der solche Phiole in beyden Händen fest hielte, grosse Præcaution gebrauchte, um solche zu conserviren, so fingirte der CAJETANI, als wolte er den Bauch der Phiolen mit einem Schnup-Tuch abwischen, um das Quantum des Pulvers desto besser zu erkennen; In dem Moment aber goß er ein biß zwey Loth Aquafort auf das tingirende Pulver zur Phiolen hinein, welches sich so fort auflösete, und zugleich alles verdorben wurde, worauf er aber allen Credit noch ferner gäntzlich verlohren. Ob nun zwar völlig aus dieser sonderbaren und voller Reflexionen steckenden Historie nicht kan erwiesen werden, daß er den Lapidem selbsten habe verfertigen können, ob er gleich die Multiplication gezeiget, weiln er so wohl die Tinctur, als das Augmentations-Pulver, eben auch per fas & nefas hat erhalten können, so ist es doch zum wenigsten ein grosses Testimonium, daß nothwendig in diesen Phiolen ein ziemlicher Schatz müsse verborgen gewesen seyn, sonsten er nicht dieselbe so liederlich aus tollen Sinn hätte zerschmissen und verdorben, und sich dadurch noch mehr diffamirt gemacht, oder auch von diesen Augmentations-Pulvern noch viel ein mehreres müsse in Vorrath gehabt haben, daß er solchen Verlust hätte reichlich wieder ersetzen können, oder auch die Multiplication in quantitäte selber verstanden habe, wie dann solches am Bäyrischen Hofe beständig ist geglaubet worden, und

daß

daß also wohl auf die eine oder andere Weise zu præsumiren, daß bloß seine eigne Caprice oder andere imaginaire Concepten von Darlegung noch grösserer Realitäten ihn müssen abgehalten haben.

Wann man dann noch weiter consideriret, daß er flehentlich gebeten, wie er gesehen, daß er hat sterben sollen, daß man ihm nur noch möchte einige Wochen Zeit vergönnen, und so lange ihn an einen anderm Orte, weiln Cüstrin ihm gar sehr entgegen, in Verwahrung halten, so wolte er in der Zeit eine ziemliche portion Gold liefern, und so nach advenant ein mehrers, und wann er alsdann wieder manquirte, so solte man ihme noch viel einen schärffern Tod anthun, da er dann vielleicht, wann ihme dieser Aufschub wäre verstattet worden, um sein Leben zu retten, indem es noch niemahlen so weit mit ihme ad extrema gekommen, par force endlich einmahl von seiner tollen Caprice hätte ablassen und Wort halten müssen. Imgleichen daß er vor der Execution die Hostie etlich mahl darauf genommen, und gar sehr bekräfftiget, daß er als ein wahrer Adeptus sterbe, und daß nach der Execution die Mönche so ihn zum Todt begleitet, gleichfalls gestanden, daß sie wichtige Raisons hätten ihn pro Adepto zu halten. Solches alles dürffte einem wohl Anlaß geben zu glauben, daß er einige Wissenschafft von der Kunst mögte gehabt haben, vornehmlich wann man noch ferner solte erwegen, daß Sophisten, oder

auch Leute die Projections-Pulver durch sonderliche Fata überkommen, und solche nicht zu machen wissen, gemeiniglich grosse Monarchen und ihre Ministres auf alle erdenckliche Weise suchen zu flattiren, damit sie ihre erworbene Gnade sich beybehalten, da hingegen der CAJETANI überall, wo er gewesen, bey grossen Höfen zugestürmet, und wer ihn nur scheel angesehen sans aucun regard, und nicht gleich pro vero Adepto (das doch unmüglich bloß aus denen gemachten Projectionen und der tollen dabey geführten Conduite zu dijudiciren gestanden) erkennen wollen, einen unversöhnlichen Haß auf denselben geworffen, welches der WENCESLAVS SEILERVS, der auch, wie bekannt, eine grosse Quantität Projections-Pulver aus einem Closter bekommen, sonder die Kunst zu wissen, gantz anders hat angestellet, dann, wie der auch viele Leute hatte betrogen mit Versetzung und Verkauffung einer falschen nachgemachten Tinctur, weilen er sich mit seiner veritablen die excessive grosse und liederliche depensen, so er machte, zu stopffen nicht getrauete, ja so gar zu den Grad der Unverschämtheit gekommen, daß er sein eigen Bildniß auf falsche Müntzen von halb Gold und halb Silber die er exaltirt hatte in der couleur, pregen ließ, und solche versuchte betriegerisch auszugeben, und deswegen beym Käyser hart angeklaget wurde, so wuste er sich doch dermassen zu insinuiren, daß der Kayser den Rest seiner Tinctur von ihm nahm, um der Sophisterey ein Ende zu machen, alle

seine

seine Schulden bezahlte, und ihn zu einen Baronen SEYLER von SEYLERBURG und zum erblichen Müntz-Meister in Böhmen machte, wie solches alles, umständlicher in BECHER. *Magnal. Natur.* zu *Londen 1680. 4to* gedruckt, enthalten. Schade ist es, daß die Astral- und Magnetische Kugel dieses B. SEYLERS oder WENTZELS, mit der concentrirten Influentia Astrorum gemacht, welche an den Ort hinlief, wo Gold und Silber begraben lag und still hielte, und die der Kayser selbst mit eigner Hand probiret und gerecht befunden, wehrender Belagerung der Stadt Wien zusamt das Büchlein solche zu machen, durch Plünderung eines Wagens verlohren gangen.

Die sehr vielen von CAJETANI gemachte Projectiones zu Wien, München, Brüssel, Berlin 2c. allhier anzuführen, wäre gar zu weitläufftig, und hat auch schon von einigen Erwehnung gethan, der gelehrte Prof. HANNEMANN in seinen *Dissert. Chymic.* Sonderlich ist remarquabel, daß die zwey Drittel-Stücke, so der CAJETANI tingiret, nach der Transmutation ihre Form und Gepräge behalten. Er hat dieselbe nur geglüet, die Tinctur darauf geworffen, welche sich so fort als ein Oel extendirte und in das glüende Metall eingekrochen wie Wasser in einen Schwamm, dann hat er sie wieder ins Feuer gethan, recht durchglüen lassen, und dann abgekühlet. Auch hat er öffters in offnen Gläsern tingirt, als zu Berlin geschehen, da er, wie seine prætendirte Tinctur in der Mache und auf die Helffte fast

fertig,

fertig, einige gelbe Tropffen davon auf sechzehen Pfund Mercurii in einer Bouteille mit einem engen Halß, welche vorher wohl verlutirt worden mit guten Luto und Gips, gethan, das Glaß offen also ins Feuer gesetzet, und gleich mit stärcker Hitze im Wind-Ofen eine halbe Stunde zublasen lassen, so hat es angefangen zu sprützeln, daß auch einiger Mercurius in die Asche flog, darauf das Glaß ins Wasser geworffen, so einen starcken Knall gegeben, entzwey geschlagen, und die Materia wieder in einen neuen Tiegel geschmoltzen und in Wasser gekörnet, so ist fast bey die sechzehen Pfund gutes Silber heraus gekommen.

Einige Tage vor seiner letzten Flucht und Retirade von Berlin nach Franckfurth am Mayn, allwo er wieder arretiret worden, hat er mit seiner Maitresse oder Frauen Mutter, und dem Heyducken, sich in eine Kammer verschlossen, und alle Ritzen davon verklebet, und eine heimliche Projection gethan von vielen Pfunden Gold, welches er einer dicken Magd, so ihme aufgewartet, wie er eben dieselbe vor der Kammer, wie er heraus tretten will, rencontrirt, in die Schürtze geworffen, sagende: Siehe, da hast du es! welches von solcher Schwere soll gewesen seyn, wie sie es dann betheuret, daß sie es bald hätte fallen lassen, welches Gold er dann mit sich auf die Reise genommen. Zu Wien soll er vor den Käyser LEOPOLDO eine grosse Portion Bley auf einmahl, wie auch zu Brüssel vorm Churfürsten

zu Beyern, drey hundert Pfund Bley tingirt haben, von welcher letzteren man einen gewissen Cavallier, der damahls durch Berlin gereiset, und dabey gewesen, befragen lassen, ob dem also sey, der dann solche grosse Projection nebst mehr andern nicht geleugnet.

Ob nun zwar auch der CAJETANI dem Baron SEYLER, in seiner dissoluten Lebens-Art ziemlicher massen nachgefolget, viel versprochen und wenig gehalten, nach dem Italiänischen Sprichwort: *E come Neapolitano, largo die bocca, stretto di mano* falsche Particularia ums Geld verkaufft, da es dann wieder bey ihm geheissen: *Belle parole & cattivi fatti Ingannanno e savi e matti*, von grossen Potentaten Gelder gesuchet, und sich salariren lassen, wie ihme dann auch zu Wien alle Monat tausend Gülden gereichet worden, welches alles die guten Sentimens, so man etwan von seiner so fest allzeit vorgegebenen Wissenschafft noch haben möchte, gantz und gar in Verwirrung setzen dörffte, absonderlich da fast alle Philosophische Bücher-Schreiber bejahen wollen, daß die Alchymie nur frommen Leuten gewidmet, oder auch Gottlose fromm machen müste; So muß man doch auch wieder statuiren, daß keine Regel in der Welt so just kan gegeben werden, die nicht ihre Exceptiones haben konte, welches denen Herren Politicis und Juristen mehr als zu wohl bekannt, und daß die Adepti eben so wohl Menschen seynd als wie alle andere, und demnach dieselbe auch leichtlich in einen verkehrten und

hoch-

hochmüthigen Sinn verfallen können, wann sie nemlich allen ihren angebohrnen Affecten zu weit den Zügel schiessen lassen. Da nun wohl aus vielen Circumstantien zu præsumiren, daß der CAJETANI auf verbothene, unrechtmäßige Weise seine Tinctur oder die Wissenschafft davon erlanget, indem er öffters subito in der grösten Freude gantz stille geworden, und in sich sehr geseufftzet, auch gegen seine Beicht-Vätter denen Mönchen gestanden, daß er den Tod gar wohl verdienet, aber nicht ex Capite seiner Adepterie, so ist es wohl kein Wunder, daß die Rache ihn auf dem Fuß, und er blindlings seiner Phantasie und Caprice gefolget, und alle saniora Consilia, so ihme von seinen Freunden gegeben worden, in den Wind schlagen müssen. Daß aber auch viel mehr andere hochberühmte wahre Adepti ebenfalls sich nicht gar zu rechtmäßig aufgeführet, attestiren theils viele Passagen in ihren Schrifften, da sie offt unnöthiger Weise viele scheinheilige Sophistereyen haben mit einfliessen lassen, und grosse Eyd-Schwüre dabey gesetzet, daß es die pure Wahrheit sey, vid. BATZDORF im ersten Theil, theils auch ihre Lebens-Historie, davon in des frommen DE DELLE, so Kaysers RUDOLFI Kammer-Diener gewesen, seinen Knüttel-Versen ein mehrers zu finden, welcher, nachdem er ihre straffbare Aufführung weitläufftig recensiret, endlich also beschließt:

Sieh! wie es allen ist ergangen,
Die da wollen mit Pracht und Prangen,

Mit

Mit Ubermuth, Trotz und Hoffarth
Sich herfür thun stoltz und zart;
Sind doch nur Schatten dieser Welt;
Was hilfft dich dein Gold und Geld,
Wann deine Seele verlohren wär ꝛc.

Daß er nun so grosse Monatliche Salaria angenommen, solches ist ihm schon damahls zu Wien vorgerücket worden, worauf er aber selber in seiner heraus gegebenen *Informatione del Fato* geantwortet, daß, da aus den alten philosoph schen Historien bekannt, daß der MORIENUS Philosophus, ob er gleich ein Eremit gewesen, ein kostbares magnifiques Tractament vom Könige CALID angenommen, es ihme auch nicht könne verdacht werden, daß er dergleichen thäte, absonderlich, da das Geben und Nehmen müste billiger massen reciproquement von beyden Seiten geschehen, und daß er schon mehr gegeben als er genommen hätte.

Vom LULLIO führet auch an aus dem MUTIO der BORRICH. *in Ort. & progres. Chym.* daß, da derselbe zu Genua in Italien viele Bücher geschrieben, der Genuesische Adel dadurch angereitzet worden ihme Gelder zu offeriren, die er nöthig gehabt zu seiner Reise ins gelobte Land. Was der selige Herr KUNCKEL in seinem *Laborat. Chym.* vom BEUTER erzehlet, kommt auch ziemlich mit des CAJETANI procedere überein, und hat derselbe auch hin und wieder falsche Processe vor Geld verkaufft, wie ich dann noch einige dergleichen in MS. von ihme gesehen habe,

C wobey

wobey der Autor, dem er sie communiciret, geschrieben hatte; Vor diese zwey Processe Mercurii und Jovis habe ich dem DAVID BEVTER acht hundert Rthlr. baar Geld, so ich mit seiner Handschrifft beweisen kan, gegeben, womit er mir hoch geschworen, daß ich es also und nicht anders finden werde A. 1608. Was vor wunderbare Conditiones einem bißweilen die Adepti vorlegen und eydlich beschweren lassen, bekräfftiget noch mehr folgende seltsame Historie, welche, weil sie mir der Königliche Dänische Herr Cantzley-Rath DIPELIVS zu publiciren vergönnet hat, ich nicht unterlassen kan, mit allen Umständen hiebey anzuführen: Ein gewisser Baron, Nahmens **Schmoltz** von Dierbach aus Groß-Pohlen gebürtig, und zur damahligen Zeit ein Militär in einer Obrist Lieutenant-Charge, kommt in Lissa beym Trunck in einem Wirths-Hause mit anderen seines gleichen in einem Discurs von der Alchymie, die ihn mit raillanten Expressionen zu chocquiren suchten, weiln sie wusten, daß sein Vatter, dem er selbst in seiner Jugend in diesem Studio Hand gereichet, meist alle das Seinige verkochet, und also den Sohn genöthiget, sein Fortun unter der Milice zu suchen. In diesem Discurs defendirte er dennoch die Alchymie ritterlich, so gut er konnte, und bewegte dadurch einen in selben Zimmer mit beysitzenden fremden Adeptum, daß er sich resolvirte, ihn wegen seines erlittenen Schadens nachdrücklich zu soulagiren, dann er ihme nach zuvor eydlich be-

schwor-

schwornen ziemlich harten Conditionen ein halb Pfund von einer gewissen Particular-Tinctur verehret, deren ein Theil über sechs hundert Theil fein Silber in das beste Gold verwandelt hat, wie der Herr DIPELIVS und andere Curiosi mehr solches zu Franckfurth am Mayn nicht nur mit Händen betastet, sondern auch zu verschiedenen mahlen projiciren gesehen, da er dann nur so viel fein Silber, als er tingiren wolte, durchglüete und ohne es zu schmeltzen alsobald verwandelte, wann er seine Tinctur darauf brachte. Die Tinctur hatte er in einem silbernen vergüldeten Büchslein, sie war in Form eines blaß-rothen oder Ziegel-farben subtilen Pulvers, wann man dieses Pulver durchs Microscopium besahe, so waren es runde Kugelgen von zweyerley couleur, einige roth, einige gelb wie Pomerantzen. Er selbst sagte, daß seine Tinctur nichts anders wäre als eine Extractio Solis, da er zu einem Pfunde Tinctur wohl zwantzig Pfund Gold nöthig hätte, doch könnte er das restirende weisse Corpus alsobald wiederum zu Gold schmeltzen. Der Adeptus hatte ihm auch eine Abschrifft zukommen lassen von diesem Particular-Procefs, dabey aber vermeldet, daß er auch Besitzer wäre von einer Universal-Tinctur aus eben diesen Brunnen, die in weniger Zeit und mit weniger Kosten könnte verfertiget werden; Und gienge das Solvens zu diesem Wercke aus dem Urin und Spiritu Vini, wie er sehr hoch betheuerte, und erforderte ziemliche Zeit zu seiner Elaboration. Was

im übrigen dieser Baron vor seltsame Conditiones hat müssen eingehen, wie er dennoch etlich mahl in Fraudem Legis gehandelt, und deswegen in verdrießliche Fatalitäten verfallen, würde zu weitläufftig seyn hier alles specialiter zu inseriren, unter welchen Verbindungen dann eine von der härtesten mit gewesen, daß der Adeptus ihme auferleget, innerhalb sieben Jahren, von dem Tage der ersten Empfahung an, wochentlich nicht mehr als einen Ducaten von der Tinctur zu depensiren. Nach Verlauff dieser sieben Jahren, welche damahls, da ihn der Herr DIPELIVS zu Franckfurth kennen gelernet, biß auf noch anderthalb Jahr schon vorbey passiret waren, hat er die vorige erzwungene Sparsamkeit redlich wiederum ersetzet, und alsobald einen unmäßigen Staat zugeleget, sonderlich zu Wien. Und sind nunmehro schon 15. Jahre verflossen, da der Herr DIPELIVS mit diesen Baronen bekannt worden, und dieses gesehen und von ihm gehöret hat. Zuvor hatte er einige Jahre zu Wertheim am Mayn gewohnet, auch eine Zeitlang in Schlesien, allwo er aus Noth die helffte von seiner Tinctur in ein Jesuiter-Kloster verpfändet hatte gegen zehen tausend Rthlr. die ihme aber bald darauf durch seinen eigenen Knecht gestohlen worden. Von der Zeit aber hat er sich sehr kümmerlich mit seinem Weibe und einem Kinde behelffen müssen bey seinem grossen Reichthum, weiln er doch seinen Eyd noch so und so halten wolte. Diese Noth veranlaßte ihn eben sich dem

Herrn

Herr DIPELIO zu entdecken, um durch dessen Vermittelung bey anderen guten Freunden einige hundert Rthlr. avancirt zu kriegen, damit er die noch restirende anderthalb Jahr auskommen könnte, weiln er die Wochentliche Ducaten schon anticipirt hatte, und auch, vermöge seiner eydlichen Obligation verpflichtet war sein Tage lang in keine Kriegs- oder Hof-Bedienung wiederum zu tretten, sondern immer zu privatisiren. Zuweilen gerieth er in die lächerliche Gedancken, als ob ihm der Teuffel diese Tinctur gegeben, nicht alleine deswegen, daß einige Conditiones, die er beschweren müssen, ihm sehr suspect vorkamen, als par exemple, nichts an Kirchen, Schulen und Hospitälern zu vermachen, keinem Doctor, Barbier oder Apothecker einen Gran davon zukommen zu lassen, auch wann er würde Kinder zeugen, solche in keine öffentliche Schule zu schicken, sondern auch wegen noch zweyer Umstände, die er an der Tinctur selbst bemerckte: Erstlich daß sie in seinem Sacke allzeit schier die gantze Büchse erfüllte, wann sie aber eine Zeitlang auf der Tafel gestanden, kaum die helffte: Zum andern weiln denn Silber so zu Gold geworden, so viel am Gewichte zuwüchse, welches er übernatürlich hielte, dann er nahm in Gegenwart des Herrn DIPELII netto ein Quenlein fein Silber, welches sechtzig Gran war; Zu diesem, da ers glüete, brachte er den zwölfften Theil von einem Gran seiner Tinctur, so woge es hernach zwey und siebentzig Gran; diesen Zuwachs hielte er

vor Zauberey. Es wurde ihme aber aller dieser Scrupel durch gültige Raisons benommen, die er endlich fassete und sich zu frieden gabe. Es war auch meist die Ursach, warum er Herrn DIPELIUM expresse in Franckfurth mit grosser Mühe aufgesuchet, weiln er einige von dessen ersten Schrifften schon gelesen, die ihn dann persuadirten, als ob er mit seinem liberalen Adepto wegen Kirch und Schulen fast gleiche Meynung müste hegen. Ob dann nun gleich des CAJETANI und mehr anderer Philosophen Leben und Aufführung also beschaffen gewesen, daß man wohl hätte wünschen mögen, daß es anders und einiger massen der gewöhnlich Christ-Weltlichen Morale und Regeln gemäß wäre geführet worden, so thut man doch sehr übel, daß man hierinnen zu weit gehet, und gleich alles sonder Consideration denen Liebhabern dieser edlen Kunst zur Last legen will, oder auch gar zu sehr die Galle und den Geiffer will fliessen lassen, als wann nur bloß alleine in der Alchymie lauter Betrug oder Wahnwitz anzutreffen, und in denen andern Wissenschafften und Handthierungen lauter Klugheit und Heiligthum! Doch gesetzt nun auch, daß eine und andere Philosophi gegen der so genannten raisonablen Methode zu leben gantz contraire Acten hätten vorgenommen, die ein natürlicher Mensch oder Argus Politicus mit seinem Begriff gar nicht fassen könnte, eben als wie die Fratres Roseæ Crucis und Philosophi Mystici gar nicht anders als nach einer der Welt unanständigen

harten

harten Methode ihre Mysteria haben entdecken wollen, etwann nach dem Exempel des IRENÆI PHILALETHÆ, der auch den GEORG. STIERKIVM, (wie er in seiner Vorrede über den Kern der Alchymie vermeldet,) per Ambages durch Unschweiffe hat herum geführet, so daß er mit Verlust seines Wercks habe aufhören müssen! Stehet ihnen dann solches wohl so gar sehr zu verdencken? absonderlich wann eben nichts unmenschliches, so etwann aller vernünfftigen Moral und Christlichen Verfahren recta entgegen stünde, solte prætendiret werden: Ich vermeyne, noch viel weniger, als wie einem reichen Manne verarget wird, daß er seine Schätze so feste im Kasten verwahret, daß auch derjenige, so etwas davon zu verdienen, oder zu erben suchet, oder auch sonsten auf andere Weise habhafft werden will, sich all wohl in seinen Humeur schicken und alle Lasten tragen muß, ehe und bevor er seines Wunsches gewähret wird; welches alles doch nur gegen die philosophischen Schätze als eine Bagatelle zu consideriren stehet. Weiln dann nun eben auch nicht alle Christen und Juristen von einerley Meynung zu seyn befunden werden, und in allen Dingen, obwohln es zu Zeiten höchstnöthig wäre, mit gleicher Strenge verfahren wollen, als hat es auch hinwieder Philosophos gegeben, die mit besonderer Aufrichtigkeit zu Werck gegangen, und die so gar kein fait gemachet von der simulirten Sophisterey, wie dann des SEBASTIANS Sieben-Freund seine Philosophische

losophische Conduite gar besonder aufrichtig und sonder eigen Interesse gewesen, (wiewohl ihme auch seine allzu grosse Willfährigkeit, und daß er dem von ihme curirten Schotten noch darzu die Projection gezeiget, nach Inhalt seiner fatalen Historie zu Wittenberg das Leben gekostet.) Dann wie er nach Pohlen zum Groß-Cantzler, der an einer schweren Maladie danieder lag, verreiset war, und unterdessen seinen vertrauten Reise-Compagnon und Lands-Mann sein Philosophisches Werck abzuwarten unter Händen gegeben hatte, und wieder nach vollbrachter Cur zu Hause kam, und befand, daß sein Freund sehr glücklich die ihme anvertraute Labores poussiret, stellete er sich als ob es ihme am Gelde mangelte, welches ihme sein Freund auch willigst offerirte, er aber durchaus nicht annehmen wolte, sondern sagte, daß ers nur gethan, um ihn zu probiren, da er doch die gröste Raison gehabt hätte es anzunehmen, indem er seinen Lands-Mann überall frey und franc mit sich herum geführet. Nun diesem Adepto könnte man auch mit allem Recht das Lob beylegen, welches der JOCISCUS *in Orat.* dem OPORINO, der gantzer vier Jahren des THEOPH. PARACEL. Amanuensis gewesen, giebet: *Erat in* OPORINO, *quod sciunt, quotquot eum norunt, omnes, veritatis studium maximum, illæsus candor & inviolabilis integritas*; Es war beym OPORINO, welches alle die, so ihn kennen, wohl wissen, eine lautere Wahrheit und unveränderliche Aufrichtigkeit, daher er dann auch

die

die hitzige und wunderbare Aufführung des PARACELSI allerdings nicht approbiret, sondern zuletzt sich von ihme geschieden. Von der Hof-Politique hat auch wenig verstanden jener alter Böhmischer Philosoph, mit Nahmen JOHANNES DE LAAZ, oder LASNIONORA, so vor etwann dreyhundert Jahren gelebet, (von welchem noch ein kleiner *Tractat in Vol. 4to Theatr. Chym.* zu finden.) Dann wie er von seinem Lehrmeister ANTONIO de FLORENTIA alles was zum Lapide gehörig, begriffen hatte, so hatte er sich vorgenommen in der Welt herum zu reisen, und allerhand Laboranten zu besuchen, da er dann auch unter anderen zu einer grossen Königin gekommen, die mit weissen Kupffer und falschen Golde viele Kauffleute angesetzet, die er dann getreulich davon abgerathen, welches ihme aber balde wäre übel bekommen, und weiln dieser Locus in sehr lustigen Münchs-Latein beschrieben wird, also ist wohl der Mühe werth, solchen verbotenus aus seinen Abbreviaturen zu dechiffriren, und ihn aus dem alten MS. de An. 1440. auf Pergament geschrieben, davon der Titel also lautet: Via Universalis composita per famosum JOH. DE LAAZ Philosophum peritum in Arte Alchymiæ, excerpirt anhero zu setzen: Ego autem audiens ex variis linguis loqui de Regina divæ memoriæ Regis Sigismundi, quod esset perita in Arte Physica, intravi ad eam & feci Examen cum ea de Arte Physica; Astute autem respondit mihi quæ Mulier. Vidi ab ea quod cepit Mercurium & Arsenicum,

nicum, & alias quas ipsa scivit bene, & ex illis fecit pulverem, qui Cuprum dealbavit, optime probam sed malleum non sustinuit, & ex eo multas deceptiones fecit inter homines.

Item aliud vidi ab ea quod fecit pulverem, & quodcunque Metallum desuper aspergebat, calefaciens tunc pulvis ingrediebatur in massam corporis, quod assimiliebatur argenti puri in testa combusti, verum cum fundebatur, versum est in Cuprum ut prius fuit, & sic vidi ab ea multas falsitates. Iterum vidi ab ea, quod accepit Crocum Martis, Crocum Veneris & alios pulveres, & miscebantur simul, & ex eo fecit Cimentum, & cum cepit pars cum parte Auri & Argenti & in hoc junctabatur, apparebat Aurum purum intus & exterius, & cum fundebatur totum rubedinem amittebat, & sic multi Mercatores per hoc erant decepti, multas autem ab ea vidi truffas & deceptiones, correxi eam verbis. Illa autem voluit me incarcerare, sed discessi ab ea cum pace quia Deus juvit me.

Nachdem dann nun zur Gnüge erhellet, daß einige Possessores oder Philosophi in ihrer Lebens-Art sich ziemlich verworren aufgeführet, und gezeiget, daß durch die erhaltene Tincturen sie lange noch nicht Meisters von allen ihren angebohrnen Affecten geworden, so ist dann wohl auch so ein groß Wunder nicht, daß die meisten ziemlicher massen ihre Schrifften verworren hinterlassen, und manchen Leser dadurch sehr allarmiret, und fast in Verzweiffelung gebracht.

Dann

Dann was hat nicht die so beruffene Materia ex qua, oder Materia prima Philosophorum vor Lerm in der Welt gemacht, da es dann bey vielen heisset: Verflucht sey, wer die Materia mit eigenen Nahmen nennet; Es ist keine andere Materia als die unsrige; und wie die Weyd-Sprüche davon noch ferner lauten. Worüber dann so viele Concordanzien-Schreiber, als MYLIUS LAGNEUS, und sein Commentator VEILLUTIL. in seiner *Harmonie Mystique Par. 1636. 8v.* BATTISTA NASARI *nella Concordanza dei Philosophi Bresc. 1599. 4t.* POTIER, &c. ihre Köpffe redlich zerbrochen, ja gar einige, als L. B. DE RAIN in seinem *Laborat. Chym. vulg.* zu Wien 1686. gedruckt in 4t. die Chymischen Ofen und allerley Destillir-Gläser haben abmahlen lassen, welche die Philosophi mit Keulen in Stücken schlagen, und mehr dergleichen Philosophische Interpretes fast die gantze Zeit ihres Lebens mit Ausspeculirung dieser so sehr geheimen Materiæ primæ zugebracht, und fast noch ärgere Rätzel und Figuren am Tage geleget, als die Adepti selber.

Ob nun wohl gar nicht zu leugnen, daß die ältesten Herrn Philosophi wohl mögten eine besondere Materiam Universalissimam Macrocosmicam, oder Mercurium Catholicum indeterminatum die sie so gar sehr cachiren, und dieselbe Materiam, ob sie wohl nur eine eintzige, mit tausend Nahmen nennen, adoriret haben, so darff man doch, wann man diese nicht ausklauben kan, alle seine Gedancken so gar genau darauf nicht richten,

ten, sondern es finden sich noch mehr Subjecta in denen drey Reichen, woraus Universalia Subalterna durch die Philosophische Kunst können hervor gebracht werden, und würde man so gar unrecht nicht statuiren, wann man vor allen anderen in Regno Minerali, dem Vitriol, als worinnen ein Acidum volatile & fixum Metallis amicissimum, und ein Wunder-Saltz enthalten, welches das Mittel ist, Geist, Leib und Seele zu vereinigen, den Vorzug beylegen wolte, als welcher billig ein Subjectum omnis Mirabilitatis mag genennet werden, wie D. J. J. BECHER vom Mercurio saget, woraus nemlich varia subtili Analysi & Methodo vel separat. principior. & reconjunct. vel simplici purificat. & excoctione, vel Arithmet. per additiones, subtract. division. per solve & coagula fixa volatili lando & volatilia iterum figendo, wahre und grosse Realitäten können produciret werden. Irren also diejenige gar sehr, die nichts propriè, sondern alles Metaphor. bey denen Philosophis wollen verstanden haben, und das was der BASILIUS so klar vom Vitriol schreibet, auf eine ihnen selbst annoch unbekannte mysterieuse Materie wollen gedeutet wissen, welche dann der CASPAR HORNIUS in seiner gelahrten Præfation über den BERNHARDUM innovatum schon genugsam refutirt hat Und warum will man nicht blosserdings des BASILII Worte glauben, da er so offt betheuret in seinem Universal der Welt, daß der Lapis aus dem Vitriol könne verfertiget werden, und noch bey dieser

ser neuen Auflage ein in denen vorigen Editionen mangelnder Locus aus einem alten MS. adjungiret wird, da er abermahlen expresse saget: Also will ich inne halten mit Schreiben und Bericht zu thun von den Wesen des Steins, so im Vitriol, als einem Mineral wahrhafftig gefunden, und mit sonderlicher Geschicklichkeit und Handgriffen daraus ausgetrieben wird! und also redet auch gar schön davon PAULUS STEINER, Aureæ Crucis Frater, in seinen MS. in Folio die Kemnitz genannt: Der Vitriol ist ohnfehlbar Materia Lapidis, dann dessen Spiritus acidus ist der allgemeine Eßig oder Mineralisch Wasser, dadurch der ungemeine Philosophische starcke Eßig, so die Hände nicht netzet, und das allgemeine Azoth Magnetisch extrahirt und zugleich in ein Mercurialisch Wasser gebracht wird. Wann nun solchen Mercurio ein Metallisch Saltz und Schwefel, welche alle drey einerley Substanz und Wesen, und zuvor aus einem herkommen, ferner zugesetzet und mit einander ausgekochet wird, kan nichts anders daraus werden als der Lapis. Will man denn nun noch weiter gehen und consideriren, was der Römer MORIENUS zum Könige CALID saget: O Rex, in Te est quod quæris; und was der HOLLANDUS vom Stein des Urins, so bey der Hand der Philosophen 1666. zu Franckfurth mit angedruckt, gar schön schreibet, und die alten Allegorien, so insonderheit in der GLORIA MUNDI oder Paradieß-Tafel gar viel enthalten, mit zu Hülffe nehmen;

men, und wohl bey sich überlegen, als: Es ist nicht mehr, dann ein Brunn auf Erden, daraus dis Wasser geholet wird, lieget an einen gantz heimlichen Ort, also daß sein Wasser über die gantze Welt fleußt, diß Ding ist jedermann bekannt, findet sich zu aller Zeit bey einem jeglichen Menschen, die Materia unsers Steins wird in der Welt gefunden, als in der kleinen Welt, und nicht in den wilden Stein-Bergen, oder in dem Erdreich, besonder zwischen Himmel und Erden in der Lufft, als in minori Mundo, wird genommen aus einen finstern Ort, da es nimmer gesehen wird, ꝛc. so kan man wol daraus vernünfftiger Weise nichts anders schliessen, als das viele Alte ebenfalls dis Wasser oder den Urin des Menschen auch haben zu Wercke gesetzet, welches wohl weitläufftiger könnte deduciret werden, falls es allhier die Gelegenheit leiden wolte, und leicht zu demonstriren wäre, daß das gesaltzene Meer der Philosophen, das Meer, worinnen die zwey Fische sonder Gradten schwimmen des LAMBSPRINGS, und der Spring-Brunn der Natur, alles auf den Urin könnte gedeutet, und die gantze Philosophische Operation davon aus der grossen Figur, so in der Aurelia occulta Philosoph. und im Theatro Chymico stehet, da die Zeichen der Planeten in den sieben Strahlen des Sterns geschrieben, nebst sieben Figuren in ihren runden Circkeln könnte hergenommen werden. Daß vor ungefehr funffzehn Jahren zu Franckfurth am Mayn beym Apothecker Saltz-

wedel

wedel Projectiones seynd geschehen mit einem rothen Oel in Forma fluida auf Saturnum und Mercurium, ist mehr als zu wahr und sattsam bekannt, wie dann davon **Horlacher** in seiner Præfation über die hell-scheinende Sonne FABRI, und C. H. E. D. *in Itinere Anglic. & Batav.* Meldung gethan. Daß aber solches rothe fixe Saltz-Oel ex Phosphero gemacht sey worden, haben sie nicht vermeldet, wie ich dann solches gerochen und geschmecket, so roche es wie ein verbrandter Phosphorus und schmeckte fast wie ein Balsamus Copaive, doch lieblicher, da über dem auch des Possessoris oder Apotheckers-Gesellen ADAMS verstorbener Herr, von dem er diese Tinctur geerbet, starck darinnen laboriret, und auch alles, was der erwehnte Possessor in seinen gantz jungen Jahren confus davon aufgeschrieben hatte, aufm Phosphorum hinaus lieff. Ich habe gleichfalls die Projection mit vier Tropffen von diesen Oel auf ein Quentin Mercurii vivi zu Münster in Westphalen nicht allein gesehen, sondern selber verrichtet, und alles vorher, als den Tiegel, Mercurium, ein wenig Wachs und Borax dazu gekauffet, damit gar kein Dubium bey mir restiren möchte, und nachdem mir der Possessor vier Tropffen von der Tinctur (denn die wolte er nicht aus den Händen geben) auf das ausgebreitete Wachs gegossen, habe solches zusammen geklebet, und zu den andern Sachen alles mit einander im Tiegel gethan, eine grosse Kohle darauf geleget, und in der Schmiede allmählig

lig zublasen lassen, so ist in einer halben viertel Stunde das schönste Gold bey einem Ducaten schwer daraus geworden. Wann man nun oben angeführte Philosophische Sprüche zugleich nebst dieser Possibilität erweget, und erfahren hat, wie schön daß der Phosphorus oder das Acidum Urinæ das Gold angreifft, und glauben will, was oben bey der Historie des Herrn DIPELII vom Urin und Spiritu Vini gedacht worden, so wird man wohl seine Præjudicia fahren lassen, und ein wahres Philosophisches Solvens oder Agens auch in dem Urin statuiren müssen. Dann was die Objectiones anbelanget, daß solche Materia Microcosmica in dem meisten Philos. Büchern verworffen wird, weiln sie nicht ex Regno Metallico gehet, und sich also mit den Metallen nicht intime könne uniren, ꝛc. solches thut alles wenig zur Sache; dann wann man solches so platter-dings annehmen wolte, so scheinen die Philosophi alle Materien in der gantzen Welt, alle Metalla und Mineralia zu verwerffen, es stehet aber doch wieder dabey, so lange sie in ihrer Metallischen Form verbleiben, so sind sie die Materia unseres Steins nicht, obwohln von ihnen der Eingang oder Anfang genommen wird, und also ist es ebenfalls mit dem Urin beschaffen, so lange er in seiner Animalischen Form allein verbleibet, so ist er nicht geschickt zum Werck und nur eine grosse Medicin auf die Menschen, will man aber eine Medicin auf unsaubere Metallen daraus machen, so muß man ihn zu den Metallen leiten, wie HOLLANDUS gar wohl saget.

Diesem

Diesem nach ist dann wohl gewiß und ausgemacht, daß, weiln GOTTES unvergänglicher Geist in allen Creaturen ausgegossen, und aus jedwedem Dinge ein natürliches Licht zu scheiden stehet, wie der Geistreiche JOHANN ARNDS redet, die Natur nicht so arm anzusehen, als daß nur bloß und alleine in einer eintzigen Materie oder Saltz-Cörper das geistliche Wesen der Weißheit solte geleget seyn, und daß nicht mehrere Subjecta Artis solten gefunden werden, woraus Sal, Sulphur & Mercurius, Leib, Geist und Seele nicht solten können gezogen und mit einander unzertrennlich wieder vereiniget werden. Nur liegt es vornehmlich an dem rechten Schlüssel, und wahren Philosophischen Elaboration der Materia, und daß die Materien, welche nicht vollkommen der Metallischen Natur unterwürffig zu seyn scheinen, metallisiret mit dem Sulphure Solis vel Lunæ verstärcket, und also der Natur nach der Saame im Acker gesäet und decoquiret werde biß zur beständigen Fixität. Gar wohl discuriret hiervon der so genannte ARTEPHIUS in seiner Practica oder Opere Animali, (welche meines Wissens noch nicht in Teutscher Sprache gedruckt ist, und ich vor des HOLLANDI Werck halte:) Glaube keines weges denenjenigen, die absolut davor halten, daß nur eine eintzige Materia sey, dann sie haben nicht betrachtet die natürlichen Dinge in ihrer tieffen Profondität. Wir wissen gantz gewiß, daß aus dreyen Mercuriis,

ein jeder separat aus einer Materia aus den dreyen Reichen gezogen, wann sie debite præpariret worden, drey vollkommene Wercke oder Lapides können gemachet werden, ein jeder nach seiner Natur ꝛc. Und JOHANN PAVPERVM *in Abbreviat. de Secret.* saget; Es sind viel Wege ausgefunden und gepractisiret worden von den grossen Philosophis, und es seynd auch viel Arten und Wege von ihnen entdecket und beschrieben, je nachdem der eine mit besseren Nachsinnen und Verstande begabet gewesen als wie der andere, dahero dann so vielerley Meynungen und Abmessungen derer Dinge und Mineralischen Cörper bey denen Philosophis anzutreffen, da der eine den Weg eintritt, der ander wieder einen anderen ꝛc. Dieses confirmiret auch der HOLLANDVS in seinem schönen Tractatu MS. de Lapide Composito oder Elixir Philosophico, wann er saget: Die Kunst mag man ziehen aus allen Dingen, so aus den vier Elementen bestehen, und sind vornehmlich vier Geschlechte der Steine. Der erste ist Lapis Mineralis, welchen Stein man bringen kan aus alles Mineralien, und Metallen. Der andere heisset Lapis Vegetabilis, welchen man ziehen kan aus allen Gewächsen, Kräutern, Baum-Früchten ꝛc. welcher mehr Kräffte in sich enthält als einer von allen andern, und der allerköstlichste Stein ist auf Menschen und Metallen: Der dritte Stein Lapis Animalis wird genommen aus allen Thieren, Vögeln, Fischen, Blut, Urina, Priveten ꝛc.

Der vierdte Stein heißt Lapis Compositus, und wird aus vielerland Materien gezogen, und durch Kunst und Geschicklichkeit zum Metallischen Stein zusammen gefüget.

GOtt der alle Dinge, sagt er ferner, gemacht hat sonder seinen Schatz zu verringern, der hat uns Materien gnug bereit um unser Begehren zu erfüllen, wann wir sie nur kennen wollen und recht zubereiten können. Diesem des HOLLANDI Lapidi Composito seynd auch einige neue Scribenten nachgefolget, und haben gestatuiret, daß aus einem eintzigen Subjecto unmöglich alleine das Werck kenne biß zur Vollkommenheit elaborirt, sondern daß danebst noch eine andre Composition müsse verfertiget werden, darinnen die wirckende und leydende Theile mit einander sich natürlicher Weise exerciren müssen, biß der Sieg gewonnen; wie D. MOEBIUS in seinem *Mercurial*-Licht mit mehrerem ex Praxi beweisen will. Weiln dann nun, wie gesagt, man eben nicht darff so ängstiglich nach der rechten Materia suchen, noch grosse kostbahre Reisen deswegen anstellen nach Ungarn, Siebenbürgen, Ost- und West-Indien, sondern daß solche überall gnug zu bekommen, und aus verschiedenen Subjectis tam naturaliter quam artificialiter, wie es dem Philosophischen Künstler gefällt, zu produciren stehe, so erhellet dann ferner hieraus, wie nothwendig es sey, daß man sich allerhand Philosophische Bücher, und insonderheit rare MS. anschaffe, solche fleißig und mit vielem Nachden-

cken durchstudire, um sich daraus, nachdem man einmahl eine gute Marerie erwählet, allmählig die auf einander folgende Philosophische Operationen im Kopffe zu formiren, und solche hernach, wann man ziemlich festen Grund hat, nach der Suite unermüdet ins Werck zu stellen; Nachdem aber solche MScripta so wohl als die gedruckten Bücher sehr vitieus, incomplet, auch übel vertirt meistentheils gefunden oder gelesen werden, so siehet man gleichfalls, wie nöthig es sey, eine fleißige und rechtschaffene Critique darinnen anzustellen, die Exemplaria eins mit dem anderen zu conferiren, die aus fremdem Sprachen übel übersetzte Loca wieder zu verbesseren, und wo was ausgelassen und der Sensus verrücket, bestmöglichst zu restituiren, wovon zwar von einigen curieusen und gelahrten Männern, als dem TANCKIO, CASPAR. HORNIO, und CARDILVCIO ein guter Anfang gemacht worden, aber biß dato noch sehr wenige gewesen, die solches Studium Criticum hätten weiter prosequiren oder fortsetzen wollen, da hingegen in allen anderen Wissenschafften und insonderheit in der Literatur solches alles so überflüßig geschehen, daß fast kein Lateinischer oder Griechischer Autor mehr anzutreffen, der nicht in seiner vollkommenen lustre comparire. Aber, was brauchet es viel Worte, die Welt klebet am äusserlichen Schein, am Zierath von einer prächtigen, angenehmen und wohl ausstudirter Eloquence, was aber das Studium Alchym. anbetrifft, ob gleich

der

der Graf BERNHARD es allen andern Wissenschafften weit vorziehet! Helas! toutes les autres sciences ne sont rien au regard d' Elle! so meynet man doch, daß man seine Zeit gar übel würde anlegen, wann man nach dem Exempel des Frantzösischen Philosophi FLAMELLI, (daß solcher ein wahrer Adeptus gewesen, probiret gnugsam gegen NAVDÆVM dem Bibliothecar. des CARDINALS MAZARINI der Lobens-würdige Autor S. D. E. M. SPON. D. en Med. in seiner Præfation über die Bibliotheque des Philos. Chymiq. zu Paris gedruckt in 8vo 1672. und der BORELLVS in Dictionario antiquarum vocum Gallicarum,) gantzer 21. Jahr solte herum reisen, und allerhand curieuse Leute und Sachen auffsuchen, um ein gutes in Händen habendes MScript. Philosoph. verstehen zu lernen, wie obgedachter FLAMELLVS mit seinen geschriebenen vergüldeten Buche ABRAHAMS des Juden gethan.

Nur mit wenigem von der Nutzbarkeit dieser Critique und Collationirung der gedruckten so wohl als geschriebenen Exemplarien etwas zu gedencken, so considerire man nur den Locum des kleinen Bauern p. 106. wo er spricht: Nun wollen wir zu den vorigen zugesagten Sachen schreiten, und die Effectus und Virtutes unsers unerschöpflichen Brunnens beschauen 2c. setze dich derwegen und verzeichne es wohl, dann viel daran gelegen. Es folget aber weiter nichtes hiervon, sondern er fänget an von dem Grunde

der trium principiorum zu discuriren, und stehet in fine, wo dieser discurs zu Ende, Reliqua desiderantur. Solcher defect aber ist in MScriptis noch anzutreffen, und wird eine Historie eines Medici des Königes von Engelland, so dem Autori einsmahls erzehlet worden, verblümter weise angeführet, worunter dann die Effectus dieses köstlichen Brunnens verstecket worden. Schade ist es, daß von denen noch übrigen Schrifften des Autoris des kleinen Bauern CHORTOLASSÆI oder D. GRASSÆI von Strahl-Sunde, (wie er sich in einigen Correspondenz-Briefen an D. GÖSTELN oder Jesteln selber unterschrieben) weiter nichts durch den Druck publiciret geworden, derer sich der so genannte Filius Sendivogii oder JOHANNES HARPRECHT. bey seinem ehmahls edirten Philosophischen Büchern, als *Lucern. Salis Philos. Sudum. Philosoph.* &c. bedienet, und selber gestehet, daß sie so klar seyn sollen, daß auch ein jedweder Schneider oder Schuster, wann er nur Latein verstünde, das höchste Geheimnüß der Philosophie daraus zu erlernen vermögte, und wird gesaget, daß er dieselben, weiln sie sehr unleserlich geschrieben, vor eine gute Summa Geldes verkauffet, und sie also nach Liefland transportirt geworden, da er dann letzlich auch seinen Nahmen geändert, eine reiche Frau geheyrathet, und hernachmahls sub nomine JOH. HISKIÆ CARILVCII vielerhand Medicin. Chym. bekannte Bücher noch heraus gegeben. Wie confus und incomplet des HOLLANDI

Schriff-

Schrifften auch aus der Holländischen Sprache transferiret und übersetzet worden, ist bekannt, und würde ein Liebhaber sehr wohl thun, wann er alle dieses grossen Philosophi, (von welchem der PENOTUS gar ein fürtreffliches Judicium fället, wann er saget: Man darff keinen anderen Eliam Artistam erwarten, als alle des ISAACI HOLLANDI Schrifften. Dann dieser so offenbahr geredet, daß nichts darüber gehet. Und der COCHEIM von Hollrieden in der Vorrede seines Chym. Tractats saget rund aus, daß alle, die nach dem HOLLANDO gefolget, von ihm, als von einem anderen Hermete haben lernen müssen,) so wohl gedruckte als noch ungedruckte Schrifften zusammen suchte, collationirte, vertirte, die Defecten und Errata bestmöglichst wieder ersetzte, und sie allesamt in gewisser Ordnung in ein Teutsches Volumen brächte, und sind davon, so viel mir wissend, zu diversen Zeiten heraus kommen.

1. De Salibus & Oleis Metallorum in Alchym. vera 12mo 1604. gedruckt. Dieser Tractat ist auch D. GEORG. ERNST STAHLII *Fundam. Chym. dogm. & experim.* 4to *Norimbergæ* 1723. pag. 237. & sqq. mit beygefüget worden. Wie auch in Deutscher Sprache. D. G. E. Stahls *Chym. ration. & experim.* 8vo Leipzig, 1729. pag. 521. & sqq. mit einverleibet worden.

2. Opera Mineralia, sive de Lapide Philosophico, omnia 8vo *in Theatr. Chem. Vol. III. p. 304.*

3. Opera Mineralia, sive de Lapide Philosophico, omnia, duobus libris comprehensa. *Nunquam antehac edita, ac nunc primum ex optimis Manuscriptis Teutonicis exemplaribus fidelissime in Latinum sermonem translata*, à P. M. G. 8vo *Middelburgi, Exudebat Richardus Schilders, Ordinum Zelandiæ Typographus, 1600. 1. Alph. plag. 5.* Worinnen gleichfalls der Tractat HOLLANDI de tribus Ordinibus Elixiris & Lap. Theoria, so PENOTUS heraus gegeben, zu finden, doch variiren diese Editiones.

4. Opera Mineralia, & Vegetabilia, sive de Lapide Philosophico, quæ reperire potuimus, omnia. *Nunquam antehac edita, ac nunc primum ex optimis manuscriptis Teutonicis exemplaribus fiedelissime in Latinum sermonem conversa. 8vo Arnhemii, Apud Joannem Jansonium. 1616. 1. Alph. plag. 5.*

5. Opus Vegetabile, aus Niederländischen Manuscriptis verhochdeutschet und heraus gegeben vom Sohn Sendivogii, genannt J. F. H. S. 8vo Amsterdam, bey Henrico Betkio, 1659. 9. Bogen. Dieser Tractat wurde auch A. 1695. in Amsterdam, oder vielmehr zu Leipzig, bey Johann Casparn Mayern, Buchhändler daselbst, wieder aufgeleget. 9. Bogen.

6. Tractatus de Lapide Philosophico, oder vom Stein der Weisen. 8vo Franckfurth, in Verlegung Thomä Matthiä Gotzens, gedruckt bey Blasius Jißnern, 1669. 11½. Bogen.

7. Die

7. Die Hand der Philosophen, mit ihren verborgenen Zeichen. Wie auch desselben Opus Saturni mit Annotationibus. Item Opera Vegetabilia, so viel davon biß dato hat können erforschet werden. 8vo Franckfurth, in Verlegung Thomä Matthiä Götzens, 1665. 1. Alph. und 1. Bogen.

8. Das dritte Theil des Mineral-Wercks, darinnen die Figuren und Instrumenten enthalten, deren in andern seinen Schrifften Meldung geschicht. Nebst andern trefflichen verborgenen Hand-Griffen, davon biß dato noch nichts publiciret worden. 8vo. Franckfurth, in Verlegung Thomä Matthiä Götzens, 1666. 11. Bogen, nebst einem Stück von seiner Cabala c. fig. (von dieser Cabala manquiret noch fast über die Helffte, nebst allen Abzeichnungen, Characteren und Planeten, Stunden, und gehet vorher, wie das grosse Elixir der Philosoph. ex stercore humano, wovon HOLLAND. saget, daß er alle seine Güter hätte damit gewonnen, zu machen sey, welches alles nebst mehr andern Tractaten aus dem Holländischen noch nicht übersetzet.

9. Isaci de Vitriolo & ejus Oleo secretissimo in den vier Tractätlein zu Budissin, 1677. in Octavo.

10. Chymische Operationes, heraus gegeben von R. H. C. in 8vo, Gardeleben, in Verlegung Ernst Heinrich Campen, 1714. 1. Alph. und 3. Bogen.

11. Tractatus de Urina, wie man durch ihren Spiritum alle Tincturen extrahiren soll. 12. *Vide de* MONTE *Philosoph. Adrop.*

12. Fragmentum de Opere Philosophorum. *In Theatr. Chem. Vol. II. pag. 126.*

13. Ex theoriis JOH. ISAACI HOLLANDI Fragmentum. 8vo. *Vide* TRACTATVS *aliquod Chemici singulares. 8vo Geismariæ, 1647.*

14. Opus Saturni, oder Philosophische Betrachtung des Bleyes. Siehe oben Num. 7. die Hand der Philosophen. Diesen Tractat findet man auch in folgenden Editinis von BASILII VALENTINI Triumph-Wagen Antimonii 8vo Leipzig, 1604. p. 476. item Leipzig, 1611. pag. 465. Item Leipzig, 1624. pag. 465. Wie auch in der A. 1676. zu Nürnberg heraus gekommenen Edition, pag. 362. & seqq.

Der BORELLVS in Biblioth. Chym. machet auch noch Meldung von einigen Tractaten des HOLLANDI, daran aber zweiffle daß sie gedruckt seyn, ausser einige wenige Fragmenta im THEATR. CHYM. und COMBACHIO. Wer die gedruckte Lateinische Edition Brem. in 4to 1664 und andere des Universal-Processes aus dem Meer-Saltz von JOHANN SAIGNER mit den Frantzösischen Opere so in les Oevres du R. P. GABRIEL DE CASTAIGNE zu Paris 1661. in Octavo befindlich, conferiret, der wird noch vieles in dieser letzteren finden, das in denen anderen ausgelassen, und wer dann wiederum des CASTAIGNE seine Beschreibung mit einem in sehr alter Frantzösischen

tzösischen Sprache geschriebenen Exemplar von SAIGNER conferiret, der wird darinnen noch ein mehreres antreffen, so ad Illustrationem dieses Processus dienen kan, und unter anderen in der Vorrede die Confirmation der sonst bekannten Historie vom RAYMUNDO LULLIO, wie er auf der hohen Schule zu Paris mit des Königs von Engelland Sohn RICHARDO studiret, und grosse Vertraulichkeit, wie wohl nur als junge Studenten pflegen, mit ihme gepflogen; Nach kurtzer Zeit aber, wie dieser junge RICHARDUS nach seines Herrn Vaters Absterben König von Engelland geworden, so wäre der LULLIUS mit ihme gereiset, und hätte sich daselbst gegen ihme heraus gelassen, daß er die Kunst wüste Gold und Silber zu machen, und daß, wann der König ihme angelobete, den Krieg gegen die Saracenen zu führen, so wolte er ihme so viel Gold und Silber verschaffen, daß er hundert tausend Mann gantzer sieben Jahre davon unterhalten könte, und verhieß ihme daneben eine Million an Golde ausser das, so er nöthig haben würde zur Bezahlung seiner Soldaten. Welches zwar der junge König versprochen, aber nicht gehalten, sondern seine Armee gegen Franckreich gewendet, dabey dann der LULLIUS wacker hat laboriren müssen, und in ziemliche Verwahrung gehalten worden. Dieser Geschichte erwehnet auch MICH. MEYERUS *in Symbol. Aureæ Mensæ* und der berühmte Herr Prof. MORHOFIUS *in Ep. de Transm. Metall.* aus dem Testam. Abbatis Westmonaster.

monaster. aber es differiren einige Umstände. Weil nun dieser Processus des SAIGNER, ob er gleich was operös, eben nicht de nihilo oder so wegzuwerffen, wie dann obgedachter PERE DE CHATAIGNE bezeuget, daß das Werck von SAIGNER wahrhafftig sey, und daß es eine sehr tugendsame Dame in der Provintz Dauphiné ausgearbeitet, und ihme die Projection damit auf Weiß und auf Roth gezeiget, wie solches ausführlicher in seinem angezogenen Buche enthalten, so kan man leicht ermessen, wie nützlich vor einem Curioso, der darinnen laboriren wolte, alle diese Collationes seyn würden, um sich eine rechtschaffene und nöthige Idée vorhero zu formiren, ehe er sich an die Arbeit stellete. Es ist auch ein Processus Universalis genannt das Universal, vollkommen, oder Lap. Philosophorum, ex Sole, Luna & Mercurio bestehend, zu Franckfurth, in 4to 1619. ediret, so ziemlicher massen deutlich, und gute Phil. Raisons in sich begreifft. Wer aber die Mühe nimmt, und noch eine und andere Collationes mit geschriebenen Exemplarien anstellet, der wird noch bessern Begriff daraus fassen können. Bey der Aurora Consurgens oder Aurea hora, so im Vol. 1. Artis Aurif. Bas. 1610. gedruckt, manquiret der gantze erste Tractat aus zwölff Capiteln bestehend, welchen der Buchführer WALDKIRCH, wie er selbsten anführet in seinem Præloquio, mit Fleiß ex pio Zelo hat ausgelassen, weiln viele Mysteria aus der Schrifft mystice & allegorice darinnen gegen seinen

nen Sinn auf den Lapide seyn appliciret gewesen. Doch hätte er besser gethan, wann er diese Gewissens-Scrupeln, so nur in der Imagination bestanden, hätte bey Seite gesetzet, und diesen ersten Tractat mit beydrucken lassen, dann bey alten Philosophischen Schrifften, die voller Räzeln und Gleichnüsse stecken, referiret sich immer eins auf das andere, und muß man die in ihrer Connexion lassen, so wie sie geschrieben sind, wie dann auch derjenige, der solchen ersten Tractat noch in MS. hat, befinden wird, daß die Allegorischen Vergleichungen des Lap. mit denen Schrifft-Oertern eben so profan nicht seynd, als wie WALDKIRCH sich eingebildet. Wer nun solche und dergleichen defectueuse Passagen und Collationes Processuum, die einiger massen raisonnabel seynd, sich zuannotiren die Mühe nimmt, und dabey zugleich eine genugsame Notice von den meisten Scriptoribus Alchym. sich acquiriren wolte oder könte, der würde mit weit besseren Nutzen alle diese Schrifften lesen, und viel ein accuraters Judicium davon fällen können, als einer der nur bloß blindlings darüber hinläufft, und alles ohne Unterscheid auf- und annimmt, oder allegiret quasi ex Tripode dictum esset. Dann obwohl alle nicht gute Köche seynd, die lange Messer tragen, und die wenigsten veri Aedepti gewesen, die de Lapide geschrieben haben, so heisset es doch auch wiederum:

Sæpe Olitor valde opportuna locutus;

oder wie der PROPERTIUS saget:

Non est Ingenii cymba gravanda tibi,

Alti.

Alter Remus aquas, alter tibi radat arenas,
Tutus eris: Medio maxima turba mari est.

So daß man gleichfalls von denen, davon man eben nicht allzeit weiß, daß sie Philos. gewesen, was gutes erlernen kan, und öffters bey neuen Scribenten so wohl auch als in geschriebenen Processen findet, was die Alten gar zu sehr in Rätzeln verstecket, oder ihnen auch gar noch unbekannt gewesen, massen die Experientia Alchym. fast von Jahren zu Jahren was neues zu produciren capabel ist, so wohl in der Invention besonderer Materien als in derer Elaboration. Und ob nun gleich viele Adepti scheinen von contrairer Meynung zu seyn, da sie sagen: Ars nostra in rerum multitudine non consistit nec perficitur, und alle Processus circumforaneos verwerffen, so ist doch solches nur certo respectu & cum grano salis anzunehmen, nehmlich daß man in ihren Opere, wann man solches ergründen kan, dergleichen Inquisitiones nicht nöthig habe, und daß man das Sal Sapientiæ, (dann nulla senza sale Opera nostra vale,) vornehmlich in dem Dinge suchen soll, wo es am nächsten und am besten anzutreffen, und sich, wann man noch nicht recht die vera fundamenta Artis aus ihren Büchern begriffen, vor alle Confusiones und übele fundirte Processe hüten müsse.

Nachdem aber nun einmahl die Hypothesis von verschiedenen Philosophischen Materien, die zum Werck können gebraucht werden, feste stehet;

het, so kan auch gantz wohl ein geübter Leser und rechter Studiosus Phil. aus allerhand Schrifften sich erbauen, nach vorher angestellter fleißiger Philos. Critique, alles prüfen und das Gute beybehalten, doch die Praxis non consistit in multitudine, sondern wovon er einmahl grosse Persuasiones und wichtige Rationes tam theoreticas quam practicas gefasset, dabey muß er bleiben, und solches dann suchen wohl und ad finem optatum hinaus zu führen. Daß der SENDIVOGIVS kein Adeptus realis gewesen (e), sondern seine Tinctur

(e) Besiehe MICHAELIS SENDIVOGII Chymische Schrifften, in dem kurtzen Vorbericht, welchen **Friederich Roth-Scholtz** A. 1718. in Nürnberg diesen Schrifften hat vordrucken lassen; allwo man von SENDIVOGS Leben und Schrifften mehrere Nachricht findet. Herr D. JOHANN LVDWIG HANNEMANN in seinem Jason pag. 15. §. 23. ist gar übel berichtet gewesen, da Er von SITONIO eine Historie von Verwandlung des Bleyes in Gold, erzehlet, so A. 1602. zu Enckhausen geschehen ist, er hat zwar hören läuten, aber nicht zusammen schlagen; Und hat Herr D. HANNEMANN in Erzehlung der Historie mehr geirret, als sich der edle SENDIVOG, in seiner Hoffnung betrogen hat, darinnen hat der Herr D. HANNEMANN zwar recht, daß SENDIVOGIVS die Gold-Tinctur nicht von der hinterlassenen Wittib des SITONII, (die er nach der

Tinctur von einem Engelländer bekommen, lieset man in seinen Leben, A. 1683. in 12mo gedruckt, item in BORRICH. *Ort. & Progress. Chym.* und solte man also wohl billig zweiffeln müssen ob der Processus ex Nitro Terræ, so unter seinen Nahmen hie und da anzutreffen, und auch in BECHERI **Glücks-Hafen** stehet, in der Praxi etwas

der Zeit geheyrathet hatte,) erlernet, dann die Tinctur hat SENDIVOGIVS dem SITONIO, schon viel Jahre vorher in Altdorff præpariren helffen, die er ihm aufrichtig gelernet, wie sie dann auch in Pohlen noch, biß an das Ende ALEXANDR. SITONII beständige Liebe und Freundschafft mit einander gepflogen haben, da dann auch zur Danckbarkeit, SENDIVOGIVS, des offt erwehnten SITONII, hinterlassene Wittwe geheyrathet hat; wie solches der Vorbericht bey SENDIVOGII Schrifften 8vo Nürnberg 1718. ein meheres bezeuget.

MICHAELIS SENDIVOGH Bildniß, findet man in **Friederich Roth-Scholtzens** Philosophischen Bilder-Saals Ersten Theile, 4to Nürnb. 1728. p. 22. mit folgender Unterschrifft:

MICHAELIS SENDIVOGIVS, *alias* WOYSKY.

Nobilis Polonus,

Trium Imperatorum Consiliarius & Celeberrimus Philosophus atque verus Adeptus. Natus A. 1566. Den. A. 1646. *Ex collectione* FRIDERICI ROTH-SCHOLTZII, *Norimb.* D. C. C. *Fleischmann sculps.*

etwas reelles zeigen dörffte? Da nun aber aus ein und andern MStis noch ferner zu ersehen, daß fast eben denselben Procels sein Freund der ALEXANDER SITONIVS selber, sonst CARNOBE genannt, einem Medico Practico in dem Haag, mit Nahmen ANDREÆ ab HABERNFELD, (der auch einige Chym. Tractaten geschrieben, als de Peste ex quintuplici Ente; Elixir aureum) zu Flissingen in Seeland Anno 1638. kurtz vorher, ehe er nach Engelland hat überschiffen und daselbst sein Leben in Ruhe beschliessen wollen, Schrifftlich hat übergeben, und expres darinnen vermeldet, daß er ihn mit allen Requisitis sonder eintzigen defect, so daß es alles sonder Tropis, wie es den Buchstaben nach lautet, soll verstanden werden, getreulichst habe communiciret, auch der CHRISTIAN GOTTFRIED B. von SENDIVOG. ihn ebenfalls mit grosser Versicherung, nehmlich so, wie er solchen Procels von seinem sel. Herr Vatter MICHAËL SENDIVOGIO, (im Leben des SENDIVOGII wird zwar nur einer eintzigen Tochter gedacht,) auf seinem Tod-Bette erhalten, einem Pohlnischen General Major extradiret, so confirmirt diß alles noch mehr, daß dieser Processus eben nicht so gantz und gar zu negligiren, absonderlich, da der Autor der curieusen Untersuchung etlicher Mineralien versichert, daß ihme die Elaboration davon nach der Beschreibung sehr wohl gelungen, womit dann noch ferner kan conferiret werden die Correspondence des SENDIVOGII

E

DIVOGII mit dem Chymico à WALDECK, so in COHAUSEN Curios. Decade zu finden.

Der TURNHEISER (f) ist ein grosser Paracelsist gewesen, wie dann solches aus der Præfation über sein Onomasticum über die fremden Wörter Paracelsi und übrigen Tractaten gnugsam bemercket wird. Er ist ohngefehr ums Jahr 1530. gebohren, und Anno 1596. den 8. Jul. zu Cölln am Rhein wieder verstorben, und daselbst zum Prediger-Kloster begraben worden, wie SCHAUBERT in seinem Bericht von der hohen Kunst Voarchadum, gedruckt A. 1600. in Octav. vermeldet, und ihme ein grosses Lob beyleget, welches er auch meritiret, weiln er ein Mann von grossem Geiste gewesen, ob man ihme gleich den Mord von SIEBENFREUND mit beymessen will, so A. 1593. zu Wittenberg passirt seyn soll, da dann in der geschriebenen Historie von dieser Begebenheit, (welche sehr zerstümmelt in dem Quadrato Alchym. ediret worden,) referiret wird, daß der LEONH. TURNHEISER nach des SIEBENFREUNDS Entleibung sich nach Italien begeben, und daselbst ein verzweiffeltes unseliges Ende genommen, welches doch der SCHAUBERT anderst berichtet. In der Königlichen Bibliotheck zu Berlin hat sich noch ein MS. ehmahls befunden, sub Titulo: De Transm. Veneris in Solem,

(f) Dessen Bildniß findet man in Roth-Scholtzens Philosophischen Bilder-Saal 1sten Theile, p. 20.

lem, so er circa Annum 1583 84. selbsten elaboriret zu haben vorgiebet, wovor ihme jährlich und seinen Kindern 500. Rthlr. Pension gereichet worden, so daß daraus etwann könte geschlossen werden, daß er ein wahres Berg-Particular mögte gehabt haben. Der GERARDUS DORNÆUS hat auch viele Bücher des THEOPHR. PARACELSI ins Latein vertirt, oder auch Extracten daraus gemacht, weiln er aber ein Holländer von Geburt gewesen, so hat er den Sinn, und das Schweitzerische Idioma des PARACELSI nicht allemahl wohl assequiren können, sondern zum öfftern dessen verfehlet, wie D. TOXITES *in Onomast. Paracelsi* vermeldet. Der HUG. à BARMA, oder S. M. T. F. P. ist ein Frater Paulinus gewesen, mit Nahmen TALBERUS, dessen Lateinischer Tractat Saturnia Regna, (das sonst in Sedec. A. 1657. edirt,) der dreyfachen Chymischen Fackel, ins Teutsche übersetzt, mit beygedrucket worden; es sind aber darinnen ein oder zwey Figuren weggelassen worden. Der Autor des Tractats Particular. ex Universal. hat ROTHMALER geheissen, ist zu Hanau verstorben, und ist seine Materia eine rothe Erde, rothe Minera plumbi, oder Minium naturale gewesen, so er von Neutra aus Ungarn hergeholet, womit er & mediante ☿ virgineo sein Tere Tere angestellet, welcher sein Procesß aber verworffen wird in der Præfation über dem ESPAGNET so hinten angedruckt bey des PHILALETH. *Comment. in Epist.* RIPLÆI. Auch ist der Autor des Mercurii zwiefachen Schlangen-

Stabs, dessen eigentlicher Nahme SAPHIR heisset, per Annagramma aus dem Worte SPIRA, so er auf den Titul seines Buches setzet, gar kein Practicus Philos. gewesen, wie dann LENTILIUS *in Jatromnem. Theor. Pract.* versichert, daß er den Autorem gantz wohl gekennet, der aber sein Brod mit Schreiben hat verdienen müssen, und kein Rosen-Wasser nicht einmahl hat destilliren können. Vom Baron SCHROEDER, der einen Tractat vom Gold-machen in 12mo publicirt, (g) schreibet auch der Herr von **Rosenroth** in einer *Epist. MS.* ad MORHOF. (dieser wird sonder Zweiffel der Vir Nobilis, seyn, dessen Chym. Wissenschafft der MORH. *in Ep. de Trans. Met. p. 117.* so hoch rühmet) daß er einem seiner guten Freunde sehr wohl bekannt gewesen, der ihn aber versichert, daß er nichts reelles præstiren könte, sondern nur alle seine Praxis auf lauter Muthmassungen gegründet wäre, welches ich fast eben auch von dem aus seinen Schrifften wohl bekannten Barone URBIGERO, BORGHESE oder C. de SIEBENB. der nur erst vor einigen Jahren in Sachsen verstorben, attestiren kan, wiewohl gewiß, daß in seinen Aphorismis eine Wahrheit verstecket, welche der Hertzog FRIDERICH von Sachsen Gotha, dem er auch seine Aphorismos dediciret, nach seinem gegebenen Procefs experimentiret, und gerecht befunden, wie dann auch zu

(g) Befindet sich in unserm THEATR. CHEM. 1sten Theile, *pag. 219. & seqq.*

zu der Zeit eine Chymische Müntze geschlagen worden, von Grösse wie ein Acht-Groschen-Stück, da auf der einen Seiten oben gestanden, à Numine Lumen cum Signo ☉ & ☽, und in der Mitten ein doppelter Triangel, unten ein Phœnix, der das Antimonium auf dem Kopff trägt, und in seinen Schnabel Sal, Sulphur, Mercurium, nebst die Worte suscipio & reddo, Goth. 1685. Auf der andern Seite Fridericus D. G. Dux Sax, I. C. & Mont. unten SORBERGER, woraus per Anagramma BORGHESE heraus kommt. Doch hat der VRBIGERVS selbsten, ob er gleich etliche mahl diesen Procesś angefangen, ihn niemahls wegen vieler Fatalitäten recht zur Perfection bringen können. Indessen leget der Autor der unvergreifflichen Gedancken von Alchym. Schrifften dem PHILALETHÆ so wohl als dem VRBIGERO ein sonderliches Lob bey, daß sie nehmlich beyde von diesem Geheimnüs so deutlich geschrieben, als jemahls geschehen, da er im übrigen alle Philos. Scribenten sehr hart taxiret, und gar nicht will, daß etwas mehr vom Lapide soll geschrieben werden, davon die Rationes, so er allegiret, zum Theil wohl gut, aber doch nicht völlig validiren können. Der EVGEN. PHILALETHÆ hat viele Bücher geschrieben, ist aber nur vor allen, die ihn zu Londen in Engelland gekannt, pro Philosopho Speculativo gehalten worden, und ziemlich pauvre gewesen. Der IRENÆVS I. ANONYM. PHILALETHA aber soll Projection vor König CARL II. gethan haben,

wie dann der sel. B. VRBIGER aus dieses grossen Königes Munde solches selber gehöret zu haben sehr versichert hat. D. I. W. die das Mineral. Gluten, Perlen-Baum ꝛc. geschrieben, ist eine Frauens-Person gewesen, mit Nahmen DOROTHEA JVLIANA WALLICHIN, von welcher auch das Büchlein Mercurius Metallicus Coronatus Erwehnung thut. SINCERVS RENATVS heisset der Autor SAMVEL RICHTER. Traite de la poudre de projection à Brux. 1707. hat verfertiget ein Doct. Med. Nahmens La BROSSE, und Alchymiam denudatam, wie auch sanctam Veritatem hermeticam hat geschrieben JOH. ERH. NEITHOLD &c. Dergleichen offt sehr nöthige Nachrichten von dem Leben und Condition so vieler alten und neuen Alchym. Scribenten, und ihrer Schrifften, die sich zum Theil einen verdeckten Nahmen gegeben, oder auch gar nicht genennet, als unter Chifren oder Buchstaben, unter welcher Larve sich ebenfalls auch viele Sophisten, und andere Chym. Laboranten mit verstecket, zum Theil auch ihren rechten Nahmen der Welt kund gethan, sind mehrentheils sehr sparsam anzutreffen, und müssen öffters insonderheit, wanns auf das Alterthum ankommt, aus vielen raren Büchern und verborgenen MStis und Relationen heraus- und zusammen gesuchet werden, da dann ausser die berühmten Polyhistores M CH. MAYER *in Symb. Aureæ. Mens.* BORRICH. MORHOF. fast niemand nach der Zeit gewesen, der hierinnen nur einigen Fleiß hat anwenden

wollen,

wollen, dann was der D. SÖLDNER in seinem Fegfeuer bloß ex aliorum Narrationibus sive veris sive falsis zusammen gestümmelt, das kan wohl vor keine ausstudirte Critique passiren. In dem Catalogo MS. Chymic. ISAACI VOSSII, dessen Bibliothec nebst denen MStis die Universität zu Leyden in Holland an sich gekauffet, findet sich noch ein Tractat, intitulirt: Vitæ quorundam Chymic. Ob diß des LEONIS AFRICANI sein Tractat sey de Vitis Philos. Arab. dessen MORHOF. *in Ep. de Transm. Metall.* Erwehnung thut, daß er unter obigen MStis befindlich, kan nicht sagen. Allzeit in dem Catalogo horum MS. welchen der sel. MORHOF. mit eigener Hand geschrieben hatte, findet sich der Titul nur kurtz also wie gedacht, und nichts vom LEONE AFRICANO. In der Kayserl. Bibliotheck soll auch ehmahls ein curieuses Buch gewesen seyn, sub Titulo: NICOLAI ASVERO *Iconologia Virorum Illustrium cum figur.* (h) worinnen einige Philosophi in Kupffer sollen gestochen, und ihr Leben beschrieben seyn, welches dann vielleicht in etwas accordiren mögte mit demjenigen MSto Alchym. in Fol. so der Herr Cantzley-Rath DIPELIUS zu Franckfurth am Mayn gesehen, und aus dem Prager Schloß in letzten Böhmischen Kriege

 ent-

(h) Siehe M. SIGM. JAC. APINS Einleitung, wie man die Bildnüsse berühmter und gelehrter Männer sammlen soll. 8vo Nürnberg 1728. p. 131.

entwendet worden. Diß MS. ist auf Ordre des Kaysers RUDOLPHI II. verfertiget, wie vornen an geschrieben stehet, und sollen gar sehr viele Figuren darinnen gemahlet seyn, mit dem schönsten Farben, so man mit Augen sehen mag, nebst allen denen Coloribus Artis, wie sie im Wercke erscheinen, und stehet der Kayser selber (mit einigen von seinen Räthen und Laboranten, so aber nicht genennet worden) bey allen Figuren oben an. Die Beschreibung gehet ex Mercurio Solis, soll aber nicht gar zu rechtmäßig Latein seyn. Ein berühmter Holländischer Mahler hat sechs Jahr Zeit verlanget, und viele tausend Gülden, um es zu copiiren, und doch hat er die Farben nicht so schön versprechen können. Des RAYMUND. LULLII Leben hat der COLLETETUS beschrieben in seinem Buche: *La Clavicule ou la Science de* RAYMOND LULLE *par le Sieur Jacob. Par. 1647. in 8vo.* It. der SEGRI in Spanischer Sprache: *Vida del admirable Dottor Roman Lul. compuesta por* JUAN SEGRIEN *Malonq. 1605. in 8vo. It.* CAROLUS BOWILLUS *Veromond. Samarobrinus, Par. apud Ascens. A. 1511.* It. der OSWALD ab HOGGHELANDE *in Historiis Transmut. Metall. Col. 1604. in 8vo* des FLAMELLI und COSMOPOL. Leben ist zu finden beym BORELLO *dans le Tresor des Recherches & Antiquites Gauloises & Francoises, Par. 1655. in 4to.* Des ALBERTI MAGNI sein Leben ist aus vielen Autoribus zusammen gebracht, zu Brüssel gedruckt, 1637. in 8vo. sub Titulo: *Abrege de la Vie du B. Albert le grand Eueque de Ratisbonne tirée des Auteurs Anciens.*

anciens. Vom EDVARD. KELLÆO ist nachzusehen des MERIC. CASAVBON. *Relation of* Dr. JAHN DEE *and some spirits, Lond. 1659. in Fol.* und das Theatrum Britanic. ELIÆ ASHMOLS. Von diesen und noch mehr anderen Philosophischen Artisten hat man noch so wohl einiger massen ihre Lebens-Beschreibung, aber von dem Leben des unvergleichlichen Teutschen Adepti BASILII VALENTINI (i) ist altum Silentium, so gar daß auch der gelehrte TOLLIVS *in Sap. Insan.* dessen Nahmen vor ein nomen fictum hält, und gar eine wunderbare derivation daraus machen will, als Basilius regalis, proles Reguli; Valentinus à valendo seu potentia qua cuncta penetrat, bloß aus der Raison dazu bewogen, weiln der Kayser MAXIMILIAN das Closter, worinnen der BASILIVS soll gelebet haben, nimmer hat ausforschen können, wie dann auch MORHOF. *ep. de transm. Metall.* fast eben dieses allegiret, imgleichen MOLLENBROC. *in tract. de Arthrit. vaga scorbut.* gleichfalls gedencket, daß er den Abt des Bened. Closters zu Erffurth selbsten darum befraget, aber zur Antwort bekommen, daß ihme nichts davon wissend, und er seinen Nahmen in der Matricel, worinnen doch alle Nahmen der Mönche angeschrieben, nicht finden könte. Es kan aber wohl seyn, daß der Abt sich nicht die Mühe genommen, alle alte Register recht durchzusehen, oder

(i) Besiehe unser Theatr. Chem. 1sten Theil, p. 654. & seqq.

daß auch eben in dem Closter der BASILIVS nicht ist inmatriculirt gewesen, sondern im Closter zu Walckenriedt, worinnen vor Zeiten auch Benedictiner-Mönche sich aufgehalten, wie D. WEITIVS beym REYHERO *de Nummis Chym.* attestiret, daß ihm von einem alten Curioso versichert worden, daß der BASIL. eine geraume Zeit daselbsten sich aufgehalten; und was die Nachfrage der Kayser anbelanget, so wird davon von MORHOFIO eben nichts speciales angeführet, zwar ist der Kayser MAXIMILIAN der erste mit gewesen, der die alten Geschichte und Chronicken in den Clostern hat aufsuchen lassen; ob aber solche Nachfrage auch die Alchymie betroffen, davon ist nichts gewisses, und ist genugsam aus seinen *Polyhist. c. 9. de pseudon. & Anonym.* zu ersehen, daß er sich nur bloß auf des RASCHII Zeugnüs, so der PLACCIVS *in Pseudon. Catalog.* anführet, gegründet, welche seine erste Meinung er aber auch zugleich eben daselbsten wieder revociret, nach dem er nehmlich in der Erfurtischen Historie des JOH. MAVRIT. GVDENI, Duderst. 1675. in 8vo. so selbsten ein Erfurter gewesen, gelesen, daß zu derselben Zeit, nemlich A. C. 1413. der BASIL. VALENT. in St. Peters Closter gelebet, und in der Medicin und natürlichen Wissenschafften sehr verwundersam gewesen. Daß nun der BASILIVS fast eben um die Zeit, wie diese Chronicke anzeiget, in erwehnten Closter gewohnet, bekräfftigen noch ferner die zwey MSta, so in dieser neuen Edition dem dritten Theil seiner Schrifften mit beyge-

beygefüget worden, als worinnen ausdrücklich gemeldet wird, die Jahr-Zahl, wann er gelebet, nemlich A. 1417. nahm ich BAS. VAL. &c. und bey der Præparation seiner Phalaja, die er selber noch dem JOH. von Ebertz auf Ebertz-Felde, A. 1401. communiciret, wie daselbsten nachzulesen stehet. Unfehlbahr werden noch mehr von solchen MS. BASILII oder Copien hie und da an einigen Oertern und bey curieusen Liebhabern verborgen liegen, daraus man noch bessere Informationes von seiner Wissenschafft, und Closter-Leben könte herbey bringen, wann solche publiciret würden, wie dann noch zu Thurnstein einem Freystifft in Unter-Oesterreich an der Donau, nicht weit von Crems, bey denen Canonicis Regularibus ein MS. des BASILII, *Via Veritatis* (k) genannt, so sehr deutlich zu seyn vorgegeben wird, ehmahlen anzutreffen gewesen. Und sollen in der Wienerischen Bibliotheck auch noch MS. BASILII vorhanden seyn, die viel abgehen von den gedruckten, wie MORHOF. *in Ep. de trans. Met. pag. 133.* gedencket. Auch ist ein Tractat zu Franckfurth gedruckt, 1613. in 4to, sub Titulo: HERMETIS TRISMEGISTI und BASIL. VAL. verborgene Geheimnüsse der heimlichen Gold-Blume und Lap.

(k) Den ich A. 1718. MICH. SENDIVOGII Chymischen Schrifften, 8vo pag. 223. & seqq. mit angehencket habe. Man findet diesen Weg zur Wahrheit auch in dem sogenannten Wasserstein der Weisen, pag. 175. & seqq.

Lap. Phil. c. fig. welches, ob es die Schlüssel seyn, oder sonst noch einiges Licht und Verbesserung des BASILII Schrifften hätte geben können, lasse dahin gestellet seyn, weiln das Buch nimmer gesehen. So confirmiret auch der BASILIUS nicht allein selbsten in natürlichen und übernatürlichen Dingen, c. 6. und mehr anderen Orten, daß er ein Mönch gewesen, und dem geistlichen Benedictiner-Orden zugethan, sondern er thut auch über das an etlichen Orten im Triumph-Wagen Meldung von denen Artzneyen wieder die neue Frantzosen-Kranckheit, welche Kranckheit dann nicht erst ums Jahr 1493. da der König FERDINAND. Cath. gegen CARL den König von Franckreich Krieg führete, und in seiner Armee viele Kriegs-Leute angenommen, die mit dieser Seuche behafftet, mit dem COLUMBO aus America waren wieder retourniret, angefangen, wie viele Historici wollen, sondern schon lange zuvor, nemlich ums Jahr 1270. denen alten Medicis bekannt gewesen, wie dann der de SALICETO, der um die Zeit gelebet, in seiner alten Chirurgie im specialen Capitel davon tractiret, sub Titulo: De pustulis albis & scissuris & corruptionibus, quæ fiunt in Virga & circa præputium propter coitum cum Meretrice vel fœda, vel alia de caussa. Und CORDONIUS Prof. Monspeliensis und VALESCUS, so vor und zur Zeit des BASILII gelebet, auch schon davon etwas vermeldet haben, ja auch einige gar ex PLINIO und MARTIALI diese Seuche erweisen wollen. Scheinet also, daß

der

der BASILIUS diesen Morbum eine neue Krieges-Sucht oder Kranckheit der Kriegs-Leute in dieser Zeit kürtzlich eingesprenget, wie THÖLDEN es gesetzet, dahero betituliret, weiln in den damahligen blutigen Hußiten-Kriegen, unter dem Kayser SIGISMUNDO, worinnen sonder Zweiffel viele Soldaten von allerhand Nationen werden gedienet haben, sich etwann auch schon diese Seuche geäussert, welche er dann der Gallier Kranckheit geheissen, neulich auf uns geerbet, vielleicht aus eben der Raison, als wie eine Nation der andern, die Frantzosen den Italiänern, & vice versa, den Originem davon aufbürden will. Weilen aber die Historien von den Hußiten davon nichts speciales melden, und aber doch zu Zeiten des BASILII keine andere Kriege gewesen, er müste dann ein gar hohes Alter erreichet haben, als muß man alles dieses nur auf blosse Muthmassungen beruhen lassen. Dann gedencket er noch ferner im Triumph-Wagen, seines Vatter-Landes, daß er in Hoch-Teutschland oberhalb Rheins, und also vermuthlich im Elsaß gebohren, daß er auch in seiner Jugend nach Holland und Engeland gereiset, und dann auch eine schwere Reise nach St. Jacob als ein Pilgrim vollbracht, daß seine Ordens-Brüder alle Chymisten gewesen, aus welchen allen genugsam abzunehmen, daß der BASILIUS unter diesen Nahmen als ein Ordens-Mann in den Teutschen Clöstern gelebet, und so wohl in Curen als in der Adepterie Miracula verrichtet. Nur

ist

ist Schade, daß wir seine Originale MS. in recht alter Teutscher Sprache dem damahligen Seculo conform so nicht mehr besitzen, sondern daß die super-kluge Copiisten solche ziemlicher massen verdorben, zerstümmelt, hie und da was hinein geflicket, und wieder aussen gelassen, was ihnen nicht eben angestanden, den Stylum verändert, und dergleichen mehr, welches man zum Theil aus dieser neuen aufgelegten Edition wird ersehen können. Wo aber des BASILII noch übrige MSta im Closter zu Erfurth hingekommen, zeiget der hoch-berühmte Herr D. WEDELIVS in seinem ehmahligen heraus gegeben Programmate an, welches, weil es zugleich eine curieuse Relation vom Leben und den Schrifften des BASILII in sich enthält, der Mühe wohl werth ist, daß es ins Teutsche aus dem Latein von Wort zu Wort vertiret werde. (l) Kan also wohl nicht des sel. CLVVERI Meynung, so er in seinen Cur. Welt-Mercurio, von des BASILII Schrifften anführet, mit völliger Zustimmung angenommen werden, da er saget, daß es mit des erdichteten BASILII Büchern also bewand, daß sie mit den Arabischen Text, woraus sie zu Kayser FRIDER. Zeiten ins Teutsche übersetzet worden, (von welchen Text er auch mündlich vermeldet, daß er ihn in des Pabsts Bibliotheck gelesen habe,) bey weiten nicht überein stimmet, und daß so viele variantes Lectio-

(l) Besiehe unser Theatr. Chem. 1sten Theil, pag. 665. & seqq. allwo man solches findet;

Lectiones dabey, daß ohne Zweiffel diejenigen, so ihm folgen würden, mit in die Sophistische Grube sich hinein stürtzen solten; Doch daß man eben nicht streiten wolte, daß in diesem BASILIO, wann er vorhero gereiniget und das Gestümmelte ersetzet worden, nicht solte etwas beschrieben seyn, so den Säckel füllen möchte! Dann 1. gehet er gar zu sehr hin über diesen Arabischen Text, und führet weder die Titel, noch einige Loca daraus an, woraus könte erwiesen werden, daß die gedruckten Sachen von BASILIO etwann nach diesem Text vertiret oder verstümmlet worden. 2. gestehet er selber, daß das Arabische, so er gesehen, weit differiret von dem Gedruckten, woraus eben nicht zu concludiren, daß also dieses letztere aus dem ersten übel vertiret oder hergenommen worden, obgleich in vielen Passagen es möchte mit einander accordiret haben. 3. So scheinet es auch, daß der sel. Herr CLUVER diesen Satz vom erdichteten BASILIO nur vor vornehmlich deswegen so schärff urgiret, um nur den CLINGIO, damit er in einen eyfrigen Streit gerathen, Tort zu thun, als welcher den BASILIUM in seinem Wegweiser mascule defendiret, und ein und andere Explicationes über seine Schlüssel darinnen drucken lassen.

Was nun ferner bey dieser neuen Auflage der Schrifften des BASILII besonders præstiret worden, so stehet zu wissen, daß beym ersten Theile, worinnen die Schlüssel, *de Microcos. Occult. Philos.* und Triumph-Wagen rc. enthalten, weiln

man

man keine alte MS. davon gehabt, ausser einige offenbahre Druck-Fehler, nicht viel verändert, doch, daß die Figuren zu den Schlüsseln viel accurater gestochen, und aus dem THÖLDEN noch eine neue hinzu gefüget worden. Im andern Theil aber, ist das Berg-Buch sonderlich, als worinnen sehr viele gantz verrückte und unverständliche Loca befindlich gewesen, aus einem MS. gecorrigiret und verbessert worden, E. g. Libr. 1. c. 14. durch alle Brunnen pro Krümmen c. 17. Wo ist etwas Hauffen blasen, daß es gestehen solte, pro heiß-blasendes. Cap. 29. das thut dieses Mehl auch nicht, und ist weiter mit solchem Saltz gelegen, daß es ein gesunder stinckender Dunst ist, pro, das thut dieses Mehl auch nicht, sondern bleibet ein steter Satz, damit es so geschaffen, daß rc. Lib 2. c. 3. welches das Schieffer nicht thut, als das Wachs mit grüngreißigen Gängen, pro, welches so derb schieffericht als ein Wachs, mit grünen-grünsichten.

Eodem Cap. Es finden sich auch Silber-Gänge rc. da immer eine Farbe härter oder milder, dann die andere, durch die Natur würcket vorsichtiglich und gar ordentlich, pro, durch die Natur gewürcket worden, da sind sie aber am reichsten, da sie durch einander fallen, dann die Natur würcket vorsichtiglich, rc. Cap. 5. gantz hefftig, pro ganghafftig; und also sind auch hin und wieder gantze Passagen, so ausgelassen, mit hinein gerücket worden. Wer den Straßburger Druck des Berg-Buchs mit denen Hamb. Edit. von sel.

Stadt-

Stadtländer conferiret, der wird eine ziemliche Unrichtigkeit und Versetzung der Capitel antreffen, da bißweilen in der Straßbürgischen das in den einem Capitel stehet, was in der Hamburgischen im andern und nachfolgenden, welches alles mit einander, sondern noch mehr Confusion zu machen, nicht wohl hat können vereinbähret werden, und weiln die Hamburgische die completeste, als ist man dabey geblieben. Da nun auch der BASILIUS so wohl im Universal der Welt, als in der Vorrede des 1. und 2. Theils seines Berg-Buchs Erwehnung thut, daß er solches geschrieben, so muß man wohl nothwendig solchem Glauben beymessen; wiewohl, wann man alle die zu diversen Zeiten davon gedruckte Exemplaria ansiehet, die theils unter des BASILII, theils auch unter dem Namen des NICOLAI SOLEÆ BOEMI heraus gekommen, wie die alle so sehr viel von einander abgehen und differiren, so solte man wohl fast daran zweiflen dürffen, absonderlich, da der ELIAS MONTANUS in seiner Vorrede über das Büchlein vom Bergwerck des SOLEÆ zu Brieg 1600. in 4to gedruckt, vermeldet, daß sein Original-MS. der Hand des PARACELSI sehr ähnlich gewesen, als wann er es selbst geschrieben hätte, und auch im Büchlein selbst der THEOPHRASTUS allegiret werde, so, daß der Autor SOLEA entweder seine Schrifften müste gelesen haben, oder daß er, der THEOPHRASTUS, es selbsten auch verfertiget; doch kan es

gar wohl seyn, daß der PARACELSUS, falls ers solte geschrieben haben, es von dem BASILIO entlehnet, und hie und da etwas von dem seinigen beygetragen, wie dann PENOTUS und PETRUS SEVERINUS in Epistol. scripta THEOPHR. PARACELSO ihm die Schuld giebet, daß er vieles aus der alten Philosophen und Chirurgis, so vor ihm gelebet, in seinen Schrifften verstümmelt, mit einfliessen lassen. Sonsten ist auch des SOLEÆ durch ELIAM MONTANUM, Fürstlichen Anhaltischen Leib-Med. zu Briege heraus gegebenes Büchlein sub Titulo Bergwercks-Schatz, zu Franckfurth am Mayn, 1618. in 4to wieder gedruckt worden, da dann auch GEORG. CLAROMONTAN. *Silesius* zu Jena 1626. in 8vo das letzte Testament des BASILII im Druck gegeben, worinnen er aber die Berg-Bücher sehr corrumpiret, und alles, was vom THEOPHRASTO beym ELIA MONTANO angezogen, wie auch gantze Blätter weggelassen worden. Im dritten Buche oder Universal der Welt, so vor des BASILII bestes Buch mit gehalten wird, sind sehr viele Wörter verändert, und andere ältere, so fast eben von einerley Sinn, davor gesetzet worden, welches man expreß deswegen gethan, weiln man das MS. so man dazu gebraucht, und A. 1630. geschrieben gewesen, aufs wenigste vor eine Copie gehalten, die einem gar alten Original treulich nachgeschrieben worden, wie dann über dem gantze Passagen und Historien daraus, mit eingerücket, die in allen Editionibus manquiren, und doch offen-

offenbahr dem Stylo nach zu judiciren, daß sie in den ältesten MS. müssen gestanden haben, als was die Historie anlangen thut von dem Bruder Francis. Ordens, der einen unwürdigen und bösen Menschen den Process des Lap. hat dictiren wollen, dem der Teuffel das Gesicht angeschwärtzet, ꝛc. so zeiget die alte Redens-Art klar an, daß es vom BASILIO also aufgezeichnet, aber in den ersten Editionen, weiln sie etwann diese starcke Flüche vor unphilosophisch gehalten, mit Willen ausgelassen worden. Indessen hat doch der CARDILVCIVS dieser Geschichten in etwas erwehnet, aber lange nicht so ausführlich, als wie es aus gedachtem MS. allhier beygedruckt worden. Im vierdten Buche ist gleich zu Anfangs eine Vorrede des BASILII eingerucket worden, die gleichfalls manquiret, und in dem Processu ☉ Partic. ☽, ♂, ♀, ꝛc. verschiedenes gecorrigiret und verbessert, so ein jeder leicht sehen wird. Die Offenbahrung der verborgenen Hand-Griffe ist gantz nach der *Dyade Chym.* des D. HENR. CONDESIAN. (welchen Autorem der COCHEIM von Hollrieden in seiner Reduct. Errant. in rectam Viam gar hoch rühmet,) wieder gedruckt worden, weiln solche nach der alten Phrasi besser, und auch completer befunden. In Fine der Bereitung des feurigen Wein-Geistes, ist noch eine andere Practica cum Augm. ☽ & ☿, und ein Paar Particul. mit einer neuen Figur eines Sublimir-Ofens ex MS. adjungiret worden. Das fünffte Buch ist gantz nach dem CARDILVCIO wieder gedruckt, weiln sol-

ches viel vollständiger, wie mit mehrerm aus seiner davor gemachten Vorrede zu sehen. Die Conclusiones oder Schluß-Reden samt dem Supplementis sind alle aus der Dyad. Chym. beygefüget cum notis ipsius CONDESIANI, bey welchen allen dann noch hie und da etwas ex MStis mit eingerucket worden.

Im dritten und letzten Theil, womit nun erstlich gantz neu des BASILII Schrifften vermehret worden, sind enthalten erstlich des so genannten ETSCHENREVTERS in MS. bißher verborgen gewesene Tractaten, so mit sehr vielen geschriebenen Exemplaren, davon keines gewesen, daß nicht seine variantes Lectiones gehabt hat, collationiret geworden, welche man denn die Medicinalia des BASILII hat pflegen zu betituliren. Ob sie nun der BASILIVS selbsten, indem er ausdrücklich im Triumph-Wagen vermeldet, daß er gesonnen, ein denckwürdiges Testament zu stifften, und in seinen Alter zu hinterlassen, aller Curen, so er vollführet und glücklich vollendet, oder ein anderer von seinen Confratren, vielleicht auf sein Anstifften, verfertiget, solches lässet man annoch der Philosoph schen Critique zu erörtern anheim gestellet seyn, genug ist, daß sie um die Zeit, da der BASILIVS gelebet, von Mönchen geschrieben, und ins Verborgene hingeleget worden, und daß einige artige Historien und Medicamenta darinnen enthalten, die wohl wehrt sind, daß man mit Philosoph schen Nachdencken darüber speculire. Und weiln nun auch der H. CONDES. einige Hand-Griffe

Griffe über die Bereitung derer Medicamenten BASILII in seiner Dyade ediret; als sind solche gleichfalls bey diesem dritten Theile mit annectiret worden. Und so dann weiter noch einige rare und besondere Processen ex MS. des BASILII, zusamt der Beschreibung seiner Phalajæ, woraus die Jahr-Zahl, wie schon vorhin gemeldet, wann er gelebet, ohngefehr zu ersehen. Dann so ist zum letzten und zum Beschluß mit dem berühmten Processu Vitrioli, des JODOCI von RHEE, und seine Particular so wie sie im CARDILVCIO enthalten, das Ende gemacht worden. Bey aller dieser Arbeit ist mein Zweck vornehmlich gewesen, die rechtschaffenen Liebhaber noch ferner aufzumuntern, um auch einiger massen sich angelegen seyn zu lassen, denen Philosoph. Autoribus Classicis, das wieder nach aller Möglichkeit zu ersetzen, was ihnen etwan von ihrer Lustre und Antiquität, durch vielerhand seltsames Copiiren und Verderbung entrissen worden, und zugleich auch das, was etwan noch bey dieser verneuerten Edition des BASILII manquiren solte, wieder herbey zu suchen, und endlich also diesen hoch-gepriesenen Autori seinen alten Schmuck und Zierrath völligst zu restituiren. Diejenige aber, die diese Bemühung und Recommendation vor ein Werck de Lana Caprina, und nur so überhin ansehen, und gleich Sporn-streichs, sonder vielen Studiren, Mediciren und Collationiren, die Sacra Naturæ auffrennen wollen, verweiset man wie billig, zu dem Lex, welches der HIPOCRATES von der Medicin ausspricht:

spricht: Cœterum res Sacræ sacris hominibus communicantur, prophanis id fas non est, priusquam Scientiæ Orgiis initientur, welches zu Teutsch etwan also könte gegeben werden:

Ein Momus glaubet zwar, daß grosse Wunder-Thaten
Ausübe die Natur, doch kan sich gar nicht rathen,
Da das verdeckte Gut in Schrifften ihn behagt,
Er aber gar zu blind den Stylum stets anklagt;
Des Goldes wolt' er wohl, doch ist bey ihm kein Wille,
Beym Lex der weisen Leut' zu stehen heilig stille.
Doch soll nach Coi Sinn diß Lex gehalten seyn,
Es tritt durch diese Pfort kein Midas Bruder ein.

E N D E

BENED. NICOL. PETRAEI,
Med. Doct.
Neue Vorrede
bey
BASILII VALENTINI
Chymischen Schrifften, in 8vo, Hamburg, 1712.
Die wir hier vermehret
als eine
CRITIQVE
über die
Alchymistischen Schrifften
beygefüget haben.

Beden-

Bedencken

über die Frage:
Ob die
TRANSMUTATIO
METALLORUM
möglich?
Nebst einem
RESPONSO
einer berühmten
JURISTEN-FACULTAET:
Da sich ein Ehemann belehren läs-
set: Ob ihm das seiner Frauen in Gold
transmutirte silberne Gefässe nicht zukom-
me? oder doch wenigstens der usus
fructus davon?
Nebst einer Vorrede ans Licht gestellet
durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstad. Siles.

Nürnberg/
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

Geneigter Leser!

WIr tragen kein Bedencken, ein wohl abgefastes und mit Wahrheits-Gründen angefülltes Bedencken über die Frage: Ob die *Transmutatio Metallorum* möglich? (a) auf unseren Deutschen *Theatr. Chem.* 2ten Theile mit auftretten zu lassen; Ob uns gleich der Herr Verfasser, der Zeit davon noch unbekannt ist, dann wer sonsten einen gesunden Geschmack hat, fraget auch nicht darnach, von wem diese oder jene Speise herkommt, wann sie nur gut ist, und zu letzt, bleibet dem Zubereiter derselben doch die ihme gebührende Ehre. In dem XVII. §. saget der Hr. Autor: („Wie ich solches mit mehrerm in einer Vorrede zu der MEDICINA METALLORUM „gezeiget) wodurch sich derselbige einiger massen zu erkennen giebet, da Er sich aber aus besondern Ursachen, hier nicht weiter nennet, so lassen wir die Sache auch Unseres Ortes, dahin gestellet seyn; und wünschen uns nur bald ein mehrers von dessen Gütigkeit zu erhalten.

Bey

(a) Vide Enunciata & Consilia Juris unterschiedener Rechts-Gelehrten, berühmter Facultäten und Schöppenstühle rc. 15tes Stücke, 8vo. p. 677. & seqq.

Bey dieser Gelegenheit wollen wir den geneigten Leser zu gleich auf unser Deutsches *Theatr. Chem.* 1sten Theil, zurücke weisen:

(I.) Auf Hr. D. JO. FRANC. BUDDEI Historisch- und politische Untersuchung von der Alchemie *pag. 1. & seqq.* (II.) Hr. D. GEORG NENTERS Bericht von der Alchemie. *p. 147. & seqq.* (III.) **Hr. Wilhelm Freyherrn von Schröderns** Unterricht vom Goldmachen. *p. 219. & seqq.* (IV.) Treuherzige Warnungs-Vermahnung an alle Liebhaber der wahren Natur gemeßen ALCHEMIAE TRANSMUTATORIAE. *p. 289. & seqq.* Und nun auch auf die in diesem zweyten Theil *p. 1. & seqq.* befindliche *Critique* über die Alchemistische Schrifften, Hrn. D. BENED. NICOL. PETRAEI.

Hierbey erinnern wir uns noch, wegen der oben erwehnten auch in dem Bedencken selbst §. XVII. angezeigten MEDICINA METALLORUM, das dieselbe A. 1714. in Leipzig unter folgendem Titul zum Vorschein kam:

PRETIOSA MARGARITA, oder neu-erfundene köstliche Perle, von dem unvergleichlichen Schatz und höchst-kostbahren Stein der Weisen, in sich haltend den eigenlichen Grund-Riß und Lehr-Art dieser Göttlichen Kunst: ingleichen andere aus dem ARNOLDO, RHAIMUNDO, RHASI, ALBERTO und MICHAELE SCOTO zusammen gelesene Schrifften, durch JANUM LACINIUM aus Calabria, zum ersten mahl in Lateinischer

Sprache, mit Freyheit Pabsts PAVLI TERTII und des Raths zu Venedig Anno 1546. heraus gegeben, anjetzo aber um seiner Fürtrefflichkeit Willen in das Teutsche übersetzet und ans Licht gestellet von **Wolffgang Georg Stollen**, Liebhabern der edlen Chymie. Nebst einem vollständigen Register. 4to Leipzig, verlegts Johann Friederich Braun, 1714. 2. Alph. 20. Bogen. Auf dem Titul-Blat werden zwar keiner Kupffer gedacht, es sind aber verschiedene eingedruckte Kupffer darinnen, die man in der Venetianischen Edition A. 1546. in sehr saubern Holtzschnitten findet, davon der Titul also lautet:

PRETIOSA MARGARITA NOVELLA DE THESAVRO, AC PRECIOSISSIMO PHILOSOPHORVM LAPIDE. *Artis hujus diuinæ Typus, & Methodus: Collectanea ex* ARNOLDO, RHAYMVNDO, RHASI, ALBERTO, & MICHAELE SCOTO; per JANVM LACINIVM. *Calabrum nunc primum, cum lucupletissimo indice, in lucem edita.* AL (b) DVS *cum privilegio* PAVLI III. *Pont. Max. & Senatus Veneti ad annos decem.* M. D. XLVI. in 8vo zu Ende stehet:

*. **. ***. A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V X Y Z. AA BB CC DD. *Omnes quaterniones, præter *** duernionem, & DD quinternionem.* VENETIIS, APVD ALDI FILIOS. M. D. XXXXVI. Auf dem allerletzten Blat find man

(b) Hier stehet das Aldinische Signet.

man das gewöhnliche Aldinische Signet. Dieser Tractat hat sich in Deutschland ziemlich rar gemacht, wie solches auch **Herr Stoll** bey seiner deutschen Ubersetzung in der Vorrede bezeuget, welche Vorrede wohl verdient, mit gutem Bedacht gelesen zu werden, und wann das ganze Buch nichts taugte, so ist die Vorrede dieses ehrlichen Mannes, (den ich von A. 1704. die Ehre habe, ihn vor dem Ranstädter Thor, vor Leipzig zu kennen,) des Geldes alleine wehrt, ob er noch lebet? ist mir seit einigen Jahren her, nicht bekannt, doch wird noch jemand von seinen Söhnen oder Töchtern am Leben seyn; GOtt erhalte sein Andencken im Seegen. Ob gleich die wenigsten verstehen, was er mit dieser Ubersetzung vor einen Dienst geleistet hat. Warum man aber den Titul dieses Buchs verändert hat, daß kan ich noch nicht begreiffen; Man habe dann die Herrn Gelehrte, mit Wegnehmung **Herrn Stollens** Dedication an den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn **Anthon Günthern**, des Heil. Röm. Reichs Fürsten zu Schwartzburg, der vier Grafen des Reichs, Grafen zu Hohenstein, Herrn zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lehra und Klettenberg, rc. Seinem gnädigsten Fürsten und Herrn. **Die Vorrede an den Leser.** Das Manuscript, welches auf Pergament geschrieben, in einer silbern Schachtel in einer zerfallenen alten Kirche zu Münhshausen, lieget in Lüneburgischen,

gischen, gefunden worden, unter dem Altar in dem Gemäuer. Auf der silbern Schachtel war eine Figur, als ein Leuchter mit einem brennenden Licht, mit Glaß-Farben amuliret, wie aus der Figur, bey dem ohne zerstimmelten Exemplar zu sehen ist. Dieses MS. hat Herrn Stoll eine fürnehme Adeliche Persohn communiciret, welches er auch aus dem Original nach allen Farben also hat abmahlen lassen, und also der curieusen Welt durch öffentlichen Druck publiciren wollen. Dann sind mehr weggelassen 2. Lob-Sprüche, welche vom PIERIO ROSEO diesem Buche beygesetzet worden.

Item des HIPPOLYTI FANTOTII von Perusa in Dauphine über dieses Buch verfertigtes Gedichte. Ja selbsten JANI LACINII Vorrede, darinnen viel gutes enthalten, ist davon weggelassen, mit einem Wort, 12. Quart-Blätter gedruckte Materie, und 2. in Quart gestochene Kupffer-Blätter sind davon weggethan worden, um die Herrn Gelehrten und Buchhändler mit einer neuen wohlgesetzten Vorrede, auch mit einem saubern neuen Titul, zu bedienen, der Titul lautet nun also:

MEDICINA METALLORVM, das ist, gründliche Wissenschafft, die geringen Metalle zu reinigen und zu verbessern, durch welche nicht allein diejenige Materie, vermittelst welcher die Kunst und die Natur des Chymici, Gold und Silber hervor bringet, und solches fast unglaublich vermehret,

mehret, entdecket wird, sondern welche auch klärlich weiset, wie vermittelst dieser Materie, mit leichter Mühe und wenigen Kosten, die unschätzbare TRANSMVTATIO METALLORVM zu wege zu bringen sey; Alles durch die Lehr-Sätze derer berühmtesten Philosophorum, als ARNOLDI de VILLANOVA, RHAIMVNDI, RHASIS, ALBERTI, BERNHARDI, &c. bewehret, und nebst einer (neuen solte es heissen) Vorrede, **ob man die Kunst Gold zu machen aus Büchern erlernen könne, an das Licht gestellet.** 4to Leipzig, verlegts Johann Friederich Brauns Erben, 1723.

Nun muß ich zwar mit Wahrheit bekennen, daß ich nichts an der wohlaufgesetzten **neuen Vorrede**, noch an dem neuen Titul, auszusetzen habe, aber ich befürchte nur bey der gantzen Sache dieses, daß mancher **Gelehrte**, oder auch **Buchhändler**, offt doppelt und zum Uberfluß, durch dergleichen grosse Veränderungen, der **Vorreden** und **Titul**, wieder seinen Vorsatz und Begehren, **bedienet wird**. Zu dem Ende, habe ich solches hier nur wohlmeinend entdecken wollen, hoffe auch, so wohl der Verfasser der Vorrede, vor den ich unbekannter Weise viele Hochachtung habe, als auch die Herrn Verleger, als meine alten guten Freunde werden glauben, daß es aus keiner Paßion; sondern aus lauterer Liebe zur Wahrheit geschehen sey.

Es ist dem guten AVREO VELLERI oder Gülldenen Schatz- und Kunst-Kammer, von SALOMONE TRISSMOSINO, zusammen getragen, um kein Haar besser ergangen, welches Anno 1598. zu Rorschach am Bodensee. Und zu Basel A. 1604. in fünff unterschiedenen Tractaten, unter obigen Titel heraus kam; Es ließ auch solches Buch Herr Christian Liebezeit, Buchhändler in Hamburg, in der St. Johannis Kirch, Anno 1708. unter eben dem Titul wieder auflegen, und es in ein Volumen bringen. Nachdem aber Herr Theodor Christoph Felginer, in diese Handlung als Compagnion trat, so wolte er die Gelehrten und Buchhändler mit einem neuen Titul bedienen, da muste dieses Buch: Eröffnete Geheimnüsse des Steins der Weisen, oder Schatz-Kammer der Alchymie, heissen. 4to Hamburg bey Christian Liebezeit, und Theodor Christoph Felginer, 1718. Siehe meine Bibliothec Chem. p. 15.

So wurden Anno 1710. die Gelehrten und Buchhändler von Herrn Wolffgang Moritz Endtern, in Nürnberg, mit JOHANNIS HISKIAE CARDILVCII *Magnalia Medico-Chymica continuata*, 8vo bedienet, dann von derselben Zeit an, muste es heissen: ANTRVM NATVRAE ET ARTIS RECLVSVM. Das ist: Die Geheimnüß-volle eröffnete Höhle der Natur und Kunst; worinnen so wohl das hohe Cabalistische Geheimnüß, so durch die Natur allein verrichtet wird, als auch allerhand Metallische Kunst-Stücke, welche durch Hand-

Griffe

Griffe eines geschickten Meisters zu verfertigen entdecket werden; Samt voran gedruckter Missiv an die hocherleuchtete Brüderschafft des Ordens des göldenen und Rosen-Creutzes. Heraus gegeben von einem Liebhaber Philosophischer Wissenschafften, 8vo in Verlegung des Autoris, zu finden bey Wolffgang Moritz Endtern, 1716. In meiner Biblioth. Chem. pag. 38. biß 39. wird der geneigte Leser diesen Titul gantz anders lautend, finden. Auf solche Art, werde ich, wann GOtt Leben und Gesundheit geben wird, dergleichen unbegehrte Bedienungen, so wohl denen Herrn Gelehrten als auch denen Herrn Buchhändlern, zu Liebe, in diesem THEATR. CHEM. als auch in meiner BIBLIOTH. CHEM. ferner entdecken, ich hoffe auch, es wird mir mancher, der für Ein Buch nicht gerne Zweymal Geld ausgiebet, mir solches dancken, und wer mich warnet, damit ich mich auf dergleichen Art in Acht nehmen kan, den werde ich dargegen mit vielen Danck verbunden seyn, zu letzt wird endlich diesem eingerissenen Ubel, mächtiger Einhalt geschehen. Geschrieben in Nürnberg, den 26. August, am Tage Samuel, A. 1729.

Bedencken über die Frage: Ob die Transmutatio Metallorum möglich?

I.

MAn solte fast Bedencken tragen, von einer Sache, welche von so viel vornehmen Leuten verachtet, von dem grösten Theil des Pöbels als ein Gauckel-Spiel, worunter nichts als Betrügerey verborgen, von sehr vielen Gelehrten vor gantz unmöglich gehalten, und so vieles, nach Anleitung unzehlicher Bücher, von geschickten Männern vergebens probiret worden, nur eine Feder anzusetzen, und deswegen ein Wort zu verliehren.

II. Wenn ich aber erwege: daß grosse Leute auch fehlen, daß die Gelehrten nicht alles wissen, daß das gemeine Volck zu irren gewohnet, und immer einer dem andern in seiner Meinung, wie die Schaafe folgen, die Künstler, wenn sie, aus falschen Principiis getrieben, experimentiren, zu keinen gewünschten Zweck gelangen können: So halte noch wohl der Mühe werth zu seyn, von einer Wissenschafft, davon so vieles vergebens gesaget worden, welche doch fast Mathematice

thematice demonstriret werden kan, und davon ich den Effect mit Augen gesehen, recht gründlich zu reden.

III. Es ist also die Frage: Ob es möglich sey, durch Kunst Gold zu machen? oder Silber, Kupffer, Bley und Queck-Silber in Gold oder Silber zu verwandeln? Diejenigen, so diese Geheimnüß-volle Wissenschafft nicht wissen, noch diesen grossen Schatz besitzen, halten solches freylich vor gantz unmöglich, und es ist ihnen auch eben darum ohnmöglich, weil sie es nicht wissen. Sie suchen aber ihre Unwissenheit meistentheils mit folgenden Schein-Gründen zu bedecken. Denn da sprechen sie: Es wäre ja eine von allen Philosophis ausgemachte Sache, ja selbst von dem vortrefflichen ARISTOTELE angeführte Grund-Lehre und Axioma: daß eine Species in die andere nicht könne verwandelt werden; Nun wären ja die Metallen, ihrer Eigenschafft nach, unterschieden, weil sie nicht von einerley Würckung, folglich nicht von einerley Wesen, massen sie nur nach ihrem General-Concepte einerley, welches ist, daß sie Metallen seyn; Gleichergestalt sey es unmöglich: Daß ein Eichhörnichen in einen Haasen, und dieser wieder in ein Pferd verwandelt werden könne, also gehöre es auch mit unter die unmöglichen Dinge, daß man aus Silber, oder gar nur aus Bley, Gold machen könne;

IV. Diesen fügen sie bey: Es könten ja die Alchymisten ohnmöglich die Principia, die zu Zeugung und Einführung einer gewissen Form in ein vermischtes Wesen Beytrag thun könten, wissen, und dahero wären sie nicht vermögend, solches vermischte Wesen zu verfertigen, weil sie sonst wissen müsten, wo ein oder mehr Sterne an ihrem bestimmten Orte am Firmamente zu stehen kämen; aus deren determinirten Influenz die Forme in einem Augenblick in selbe gebracht wird. Nun ist ausgemacht, daß sie nicht den geringsten Ort und Aspecten derer Gestirne, von welchen die eigentliche Formirung des Goldes und Silbers, in der determinirten Materie dependiret, wissen können, ergo ist ihre Kunst eitel und vergebens. Uber dieses kan ja diejenige Würckung, welche der Natur alleine zuzuschreiben, nicht von der Kunst herrühren, weil die Zeugung und Verwechselung von einen innerlichen Principio herrühren. Das innerliche Principium aber ist die Natur, welche die wesentliche Formas derer Sachen würcket, hingegen ist die Kunst ein äusserliches Principium, welche allein in äusserlichen Dingen beschäfftiget ist, nach Art einer Verwandelung. Die Zeugung der Metallen aber ist eigentlich der Natur alleine zuzuschreiben, dahero kan sie nimmermehr von der Kunst herrühren; Gleichergestalt erzeuget die Natur die Dinge durch Vermischung der Elementen, solche Vermischung aber rühret einig und allein her, aus der Würckung des höchsten

und hochgelobten GOTTES und der Natur selbsten, weil ja die Metallen aus einem innerlichen Principio, nehmlich der Natur, durch die Zeugung und Verwesung, vermittelst einer Vermischung, erzeuget werden; Welches alles deutlich genug erwiesen zu seyn scheinet, weswegen es mit voriger Conclusion vollkommen übereinkömmt;

V. Gesetzt aber auch, es wäre möglich, Gold zu machen, so ist doch wohl zu erwegen, ob dasjenige, zu dessen Zeugung das gantze Leben eines Menschen nicht zureichet, durch Kunst ausgerichtet werden könne; Jede Sache hat eine vorbeschiedene Zeit in ihrer Zeugung, damit sie ihre eigene Forme annehmen könne, durch welche sie alsdenn ihr vollkommenes Wesen erlanget. Es setzen aber die Chymici hierzu auf 1000. Jahre hinaus, wie solches Geber in seiner *Summa*, und Rasis *in loco perfecti Magisterii* haben will, weil nun zu Zeugung der Metallen das gantze menschliche Leben nicht zureichet, so scheinet es sehr thöricht, daß ein Alchymist durch seine Kunst wahrhafftiges Gold und Silber machen könne; Zugeschweigen, daß ihnen der eigentliche Ort der Zeugung mangelt, weswegen die Zeugung selbst nicht erfolgen kan; Denn, gleichwie der Ort vieles beyträget, zu Erhaltung einer Sache, also trägt er auch ein grosses bey zu deren Erzeugung. Dahero sagt Porphyrius gantz recht: Daß der Ort so wohl als der Vater das Principium der Zeugung sey; und Plato erweiset: daß

die zeugende Natur die Oerter der Erden mit sonderbaren Kräfften versehen, in welchen unterschiedene Eigenschafften gleichsam versiegelt worden, welches man so wohl auf die Thiere als auf die wachsthümlichen Sachen und Mineralien sehr wohl zu appliciren vermögend: Dahero werden nicht an allen Orten alle Gewächse, alle Mineralien, auch nicht alle Thiere gezeiget, wohnen auch nicht überall wegen der unterschiedenen Beschaffenheit derer Oerter, sondern sie leben, wie solche die zeugende Natur, auf Befehl und Ordnung des weisen Schöpffers, insonderheit disponiret hat; Wer weiß aber nicht, daß die Alchymisten ihre Operationes in gläsernen, steinern und töpffernen Gefässen verrichten, da doch die Natur in den verborgenen und eigenen Schoß der Erden würcket, weswegen sie auch, aus dieser Ursache, ihren Zweck nicht erreichen können.

VI. Wolten sie auch gleich vorgeben: Es wären doch gleichwohl so viel Gelehrte und vortreffliche Philosophi, als zum Exempel HERMES TRISMEGISTVS, PYTHAGORAS, PLATO, THEOPHRASTVS, AVICENNA, GALENVS, HYPPOCRATES, LVCIANVS, RASIS, ARCHELAVS, RVPECISSA, MARIA PROPHETISSA, DIONISIVS, ZACHARIAS, HALY, MORIENVS ROMANVS, CALID, ARNOLDVS DE VILLA NOVA, GEBER, RAIMVNDVS LVLLIVS, ROGIRIVS, BACO, ALANVS, BERNHARDVS TREVISANVS COMES, FRATER BASILIVS VALENTINVS, PHILIPPVS THEOPHRASTVS PARACELSVS,

svs, und andere vielmehr, welche von dieser Materia geschrieben, die man gewißlich nicht alle vor Narren und vor solche Leute, welche sich hätten groß machen wollen, halten könte; So findet man doch hingegen, daß in dergleichen Büchern, nichts zu der Sache dienende Poetische Fabeln, einige auslachens-würdige erdichtete Dinge, und von der Sache weit ausschweiffende Worte, hiervon aufgezeichnet zu finden, wie solches in der Operation augenscheinlich zu ersehen; Woraus dann also sattsam erhellet, daß diese vorgegebene Kunst keine wahre Kunst sey, und was noch ärger, daß solche Irrthümer und Fantastereyen durch ihre Nachfolger immer weiter ausgebreitet worden.

VII. Noch mehr: wäre diese vorgegebene Kunst möglich, so würden ja so viele Könige und Fürsten, die sehr viel Geld darauf gewendet, ein sehnliches Verlangen, solche zu erlernen, getragen, doch einmahl zu ihren Zweck gelanget seyn, und solches Geheimnüß erforschet haben; Allein so findet man vielmehr, daß sie betrogen worden, als daß sie ihre Schatz-Kammer hätten bereichern können.

VIII. Ja man siehet insgemein, daß diejenige, welche von der Profession der Goldmacher, die allerärmste Leute sind, und daß sie meistentheils vor ihre Processe viel Geld verlangen, welches sie doch gewißlich nicht nöthig haben würden, wenn ihre Kunst probat wäre, woraus gantz deutlich zu schliessen, daß bey solchen Leuten nichts

als Betrug zu finden, daß sie Wind verkauffen ihres Nechsten Beutel fegen, und sich dadurch zu bereichern suchen, weswegen sich ein jedweder Vernünfftiger, der nicht muthwillig in Armuth fallen will, vor dergleichen Capers hüten solte, und feste glauben, daß der Höchste den Menschen nicht geschaffen, Gold zu machen, sondern ihm vielmehr angekündiget, daß er im Schweiß seines Angesichtes sein Brod essen solle, wodurch er angetrieben wird, GOtt zu suchen, auf denselben sein eintziges Vertrauen, als den gütigen Erhalter aller Creaturen, zu setzen, und, welches ihn abhält, sein Hertz nicht an die Welt zu hängen; Denn, die da gerne reich werden wollen, fallen in Versuchung, und Stricke, und viel schädlicher Lüste rc. Ferner: Wäre diese Kunst in rerum natura, und nur dreyen Personen bekannt, so sey es unmöglich, daß solche sich nicht weiter ausbreiten, und mehrern bekannt werden würde, denn es sey ja bekannt gnug, daß die allergrösten Geheimnüsse, ja die gefährlichsten Conspirationes wider gesalbte Häupter, wenn solche unter mehr als 2. Personen concertiret, gar bald entdecket worden, und also wäre auch dieses Geheimnüß, bey der grossen Anzahl derer suchenden, so viele Zeit nicht verborgen geblieben, sondern es würde, da es Eltern den Kindern, und ein Freund dem andern communiciret, ob gleich sub fide silentii, dennoch so gemein, als das Seiffensieden worden seyn; Und, hilff ewiger GOTT! was solte daraus in der Republi-

que nicht vor eine unaussprechliche Confusion entstehen, wenn das Goldmachen so bekannt; Der Princeps sehe sich gewißlich genöthiget, ein ander pretium rerum zu erfinden, um die Ordnung einer gesetzten Republique wohl zuerhalten; Woraus dieser feste Schluß zu machen: Daß solche Wissenschafft in dem Gehirne Gewinnsüchtiger Leute gebohren, von der eitlen Einbildung erhalten, und von unbedachtsamen Leuten fortgepflantzet worden sey.

IX. Dieses sind, geneigter Leser, die stärckesten Gründe, so ich von denen Antagonisten derer Alchymisten werde anführen können, es möchten wohl solche gar viele unter denen Gelehrten und Ungelehrten beypflichten, allein, wenn ich die Sache genauer erwege, so finde, daß diese Argumenta, aus vielen Ursachen, im geringsten nicht Stich halten; Nun ist mein Vorhaben zwar nicht, denen Leuten die Goldmacherey anzupreisen, viel weniger solche dahin zu bereden, daß sich mehrere auf diese Wissenschafft legen möchten, weil sich ohne dem Thoren gnug finden, die dieses wichtige Werck mit ungewaschenen Händen zu unternehmen sich unterstehen; Aber so viel will ich nur zeigen: Warum die wenigsten diesen Schatz überkommen, daß solchen zu erlangen, möglich, und in keiner eitelen Einbildung bestehe.

X. Ich setze zum voraus, will also vom letzten Argumente derer Gegner, zu erst zu reden angefangen; Daß dieses sehr grosse und wichtige Ge-

heimnüß allerdings von dem heiligen und gnädigen Willen des höchsten GOTTES dependire, und daß er freylich nicht jeden, weil er ein GOTT der Ordnung, (welche nicht erhalten, sondern vielmehr eine grosse Confusion in der Welt entstehen würde, wenn so gar vielen das Geheimnüß, Gold aus geringen Metallen, in so grosser erstaunungs-würdiger Menge zu machen möglich) zu dieser Wissenschafft gelangen lässet; Denn, da er ein Hertzens-Kündiger, und wohl weiß, wie die Menschen seine Gaben gebrauchen, ob sie solche zu eiteler Ehre und Wollust anwenden, oder nur sammlen, ihren schändlichen Geitz zu nähren, so lässet er nicht zu, daß diejenigen, die einen solchen Schatz nicht zu seiner Ehre und des Nechsten Nutzen anwenden, überkommen mögen, dahero hat man wahrgenommen, daß unterschiedene, welche in ihrer Arbeit fast zu einen glücklichen Ende gelanget, entweder plötzlich darüber verstorben, oder doch durch sonderbahre Fatalitäten gehindert worden, ihren Zweck glücklich zu erreichen; Hieraus erhellet, wie ein Suchender beschaffen seyn müsse, ehe er die Hand an dieses wichtige Werck leget, wie er vor allen Dingen sein Hertze zu GOtt wenden, und denselben anruffen müsse, daß er ihm ein Licht aufgehen lasse, nicht nur in der genuina materia zu arbeiten, sondern daß er ihm auch zu allen seinen Vorhaben Seegen verleihen wolle; Hier bin ich nicht gemeinet, als wenn er dabey auf besondere Offenbahrungen zu warten habe, sondern

dern ich will nur so viel sagen: Daß nicht leicht jemand ohne GOttes Willen zu dieser Wissenschafft gelangen werde, zumahl wenn er, nechst diesem, nicht die gehörige Gedult, Nachsinnen, und sattsame Verschwiegenheit besitzet.

XI. Hieraus ist deutlich zu sehen, warum so gar wenige ihres Wunsches theilhafftig werden, weil unter tausenden kaum einer die behörigen Requisita, deren ich itzo, wiewohl nur kürtzlich, Erwehnung gethan, besitzet, und warum man nicht folgern kan: So viele Gelehrte und grosse Leute haben vergebens gesuchet, ergo ist die gantze Wissenschafft vor ein non ens zu achten.

XII. Lasset uns aber der Sache noch näher treten, und den ersten Gegenwurff etwas genauer beleuchten, nehmlich Speciem in speciem non posse transmutari; Nun könte darwieder gar vieles eingewendet werden, weil ich solches aber hier auszuführen nicht nöthig habe, so will nur sagen: Daß solches gar nicht die Intention der Alchymisten sey. Denn ein anders ist, spricht KUNKEL in seinem *Laboratorio Chymico pag. 567.* transmutatio, ein anders propagatio und maturatio. Aus einem Ey wird durch Wärme der Hennen ein Küchlein, das ist eine progagatio, von GOtt in der Natur gegeben; Wir können mit aller unserer Kunst kein solches Ey, noch aus der Henne ein Ey machen, obgleich das Hühnlein wiederum in viscosam materiam oder Erd und Wasser

kan gebracht werden; Gesetzt aber, man transmutirte, wie man zu reden pfleget, das Queck-Silber, Bley, Silber und ander Metall in fein Gold und Silber, wäre deswegen die Species verändert? Nein, Mercurius bleibet in seinem Wesen Mercurius, ob er gleich durch Mittel in Gold gemachet ist, denn es sind auch Mittel in der Erde gewesen, dadurch er zu Golde worden, und wenn ihm solches durch Kunst benommen, so ist es wiederum Mercurius, also ist es auch hier beschaffen, wenn ihm durch Kunst solch Mittel benommen, so ist er wiederum Mercurius, als er vor der Verwandelung war, (ich bediene mich hier dieser Redens-Art, weil solche allzugebräuchlich) denn viel ein anders ist, ein Ding zu reinigen, scheiden, maturiren, als Speciem in speciem zu transmutiren, also giebt es in der Chymi eigentlich keine transmutationem, aber wohl eine Verbesserung. Wenn ich also bey der oben gegebenen Instanz bleibe, so ist Species von Anfange auch nichts anders als Wasser, und eine Materia viscosa, dessen ultimum die Erde ist, und dennoch Species in speciem nicht transmutiret, sondern nach GOttes Ordnung, durch Wasser und materiam cœlestem, als ein Sperma hier in seine Matricem gekommen, daß also durch die Maturatio eine Propagatio geschehen, und kein Sperma verändert worden; Ist also der Chymicus kein Schöpffer, er kan freylich die prima principia, und was zu Zeugung einer Sache vonnöthen, nicht machen, kan sich aber der-

derselben wohl Natur gemäß bedienen. Dahero irren diejenigen freylich gar zu sehr, welche den allerweitesten Weg suchen, und nicht da anfangen, wo die Natur stehen blieben.

XIII. Ich setze also zum Grunde: Daß die Erzeugung in allen drey Reichen durch gewisse von dem weisen Schöpffer dazu verordnete Saamen geschehe; Es ist dieses eine so gar bekannte Sache, daß niemand, welcher seine Vernunfft beysammen, einen Zweiffel deswegen tragen solte, denn, wem ist wohl unbekannt, daß im regno animali, durch Vermischung des männlichen mit den weiblichen Saamen, in gewisser Zeit eine neue Geburth entstehe? und in dem regno vegitabili ist dem Gärtner und Bauersmann mehr als zu wohl wissend, wie die Propagatio und multiplicatio durch den in das Erdreich geworffenen Saamen, wenn nehmlich dasselbe ordentlich zugerichtet, ohne weiters Zuthun des Ackermannes geschehe; Wer wolte nun also nicht glauben, daß auch im regno metallico die Generatio derer Metallen, vermittelst eines metallischen Saamens, vorgehe; Nun ist es hier schwer, den von so wenigen bekannten Saamen zu entdecken, deswegen sind diejenigen vor glückseelig zu preisen, welche ihn erkennen, und denselben, wie es die Natur erfordert, rechtschaffen gebrauchen können; Hat also der Künstler nicht nöthig, um den positum Planetarum und Aspecten, ob solche gleich etwas bey dem Wachsthum der Metallen contribuiren, sich ängstlich zu bekümm-

bekümmern, weil ihm schon gnug ist, nach sattsamer Erkänntnüß der genuinen materie, solche durch Natur gemässe Wärme weiter zu maturiren, und solche noch in einen höhern Grad als es die Natur verrichtet, zu perfectioniren;

XIV. Ich will noch deutlicher reden: Man sehe nur das Weitzen-Korn, welches man in die Erde säet, an, wie solches zeitig, rein und ohne einigen Mangel und Corruption seyn muß, und daß sein vegitabilisches oder wachsend machendes Saltz nicht alteriret oder geändert sey, damit es Frucht bringen möge. Wann es demnach, bey erheischender Beschaffenheit, in ein fruchtbares wohlgedüngtes und wohl gearbeitetes Land geworffen wird, so nimmt die Natur dieses Korn an, resolviret es, und entbindets, oder schliesset es von den ersten Banden seiner Fixation oder Befestigung auf, daß es durch dieses Mittel zu der Saamens kräfftigen Bewegung geführet und befördert werde, welches geschicht durch die einige Arbeit der Natur, in einen fruchtbahrem gesaltzenen Erdreich, vermittelst der warmen Lufft und der Sonnen-Strahlen; Also siehet man: Daß es erstlich faulet, durch diese Fäulung weich und dicke wird, auflauffet, und seine Haut oder Hülse ableget, wodurch die Seele, so in selben verborgen, frey und ledig, und, so zu sagen, (nachdem es vorher erstorben) lebendig worden, diese denn den Halm immer höher treibet, und auf selbigen endlich eine Aehre mit neuen Korn dargiebet.

XV. Eben

XV. Eben also ist es auch bey dem metallischen Regno beschaffen; Der Künstler kan durch seine Kunst freylich allein nichts, wann ihm die Natur nicht beystehet, er kan aber wohl das überfeine philosophische Gold, durch ein tödtendes und wieder lebendig machendes Wasser, von seinen Banden, in welchen es von seinem Schwefel und Saltz gehalten, durch die Purification entschliessen, auflösen, und, durch eine besondere Digestion, dahin disponiren, daß es in seiner spermatischen Krafft bleibe, und zu einer neuen Gebährung befördert werde, damit auf solche Weise die Seele und Geist des lebhafften Goldes von ihrem eigenem Leibe ausgezogen, in welcher sie vorhero gefangen gehalten, und Krafft-loß, zu einer neuen Geburth, gewesen; Wer nun also den *metalli*schen Saamen des lebhafften Goldes der Weisen in ein rechtes wohl *præparir*tes Feld, nehmlich in den MERCVRIVM PHILOSOPHORVM, zu setzen weiß, der darff gewißlich nicht zweiffeln, er werde einen Gold-Baum hervorbringen, welcher reichliche Früchte träget; Und darinnen bestehet das gantze Geheimnüß, davon ich aber mehrers zu reden aufhören muß, weil ich nicht prætendire, daß jemand glauben soll, ich könte und wolte die Kunst in diesen wenigen Bogen lehren, sondern ich habe nur auf die gemachten Einwürffe, wiewohl nur kürtzlich, antworten wollen.

XVI. Ferner, wenn nun die Natur und Kunst mit einander vereiniget, so kan man gar leichte begreiffen, wie es möglich, daß der Chymicus in denjenigen Operationibus, da die Natur allein viele Zeit nöthig, solche durch Kunst verkürtzen könne; Und dieses ist gantz Sonnen-klar, denn man erwege nur: Was ist ein Gärtner durch seine Kunst zu thun nicht capable? Kan er nicht mitten in dem Winter, durch eine besondere Wärme, alle Arten der Blumen, ja gar unterschiedene Sorten des Obstes, wozu die Natur etliche und gewisse Monathe nöthig, hervorbringen? Was noch mehr: Sind nicht unterschiedene vermögend, eine ausserordentliche Multiplication des Gedreydichts, auf einen mit Kunst præparirten Felde zu erzeigen? Davon mir selbst die Probe mehr als zu wohl bekannt, und daran man nicht Ursache zu zweiffeln, wie denn dieses auch Herr Professor Wolff, in einem besondern Tractat sattsam ausgeführet, und deutlich gelehret. Warum solte solches nicht auch in dem metallischen Reiche practiciret werden können, ob es gleich etwas schwerer, weil die gehörige Materia, die doch, auf gewisse Weise, täglich vor Augen lieget, nicht von jeden erkennet wird; Dahingegen, diejenigen, so sie kennen, und gebührend zu tractiren wissen, es practiciren, und gar wohl verstehen, was sie vor einen Ort zu ihrer Gold-Gebährung nöthig haben. Womit auf diese Objection antworte: Daß darum Gold und Silber zu machen unmöglich,

möglich, weil die Natur solches in dem Schoos der Erden hervor brächte, da doch der Künstler sich steinerner und gläserner Gefässe bedienete! Allein, wer weiß nicht: Daß das Gold und Silber in dem härtesten Steine ausgekochet, feste in demselben verwahret worden, und daß diese Schaale nichts zu dem wahren Wesen contribuiret; Ob man gleich an dem äusserlichen von dem innerlichen sehr wohl zu urtheilen sattsame Signa findet.

XVII. Bey dieser Sachen Beschaffenheit, und was ich in dem vorhergehenden §§ gefraget, wird sich niemand wundern, warum die wahren Adepti in ihren Büchern durch Gleichnüsse reden, und die rechte Materia, so viel nur möglich, vor den unwürdigen verbergen; Ob sie gleich den gantzen Procels, welcher mit Recht eine Weiber-Arbeit und Kinderspiel, auf gewisse masse, zu nennen, deutlich gnug beschrieben, und dabey vieles vom digeriren, calciniren, sublimiren ꝛc. reden; So hat doch solches eine gantz andere Bedeutung, weil ihre vornehmste Arbeit in einem Gefässe mit einem Ofen, und nicht mit vielen Kolben und Retorten geschicht, wie die Unwissenden zu thun pflegen, welche sich vielerley Materien, corrosiver Wasser zu ihrer Solution bedienen; Ist es also wohl möglich, daß derjenige, welchem der Höchste die Augen des Verstandes eröffnet, das Licht der Wahrheit zu sehen, aus Büchern, (wie ich solches mit mehrerm

in

in einer Vorrede zu der MEDICINA METALLORUM (c) gezeiget) den grossen Schatz, Gold und Silber zu machen, erlangen könne.

XVIII. Letzlich könte ich noch sehr viel Exempel dererjenigen, welche würcklich Bley, Kupffer und Quecksilber in Gold verwandelt, anführen, wenn ich mich bey dieser Materia länger aufhalten dürffte; Wer aber davon mehrere Beweiß-Gründe zu lesen beliebet, der schlage nur des KUNCKELS *Laboratorium-Chymicum* nach, da wird er in dem *XLI. Capite de transmutatione metallorum* die gantze Historia, was in Dreßden mit **David Beüthern**, zu Zeiten Churfürst AUGUSTI, Christmild sten Andenckens, vorgegangen, wie er mit Augen alle Rechnungen gesehen, da der höchstseel. Churfürst mit eigener Hand hinein geschrieben, wie viel täglich Marck Gold gemachet worden, von welchen chymischen Golde auch der Stall in Dreßden erbauet seyn soll, sattsam ausgeführet finden; Ingleichen wird HELVETIUS in seinem *aureo vitulo*, (d) was zwischen ihm und einem Rothgiesser, welcher in seiner Gegenwart würcklich tingiret, weiter vorgegangen, gnugsam Nachricht geben. Wie denn auch in der

(c) Siehe unsere Vorrede bey diesem Bedencken.

(d) Welches der G. L. in unserm Deutschen *Theatr. Chem.* 1. Theil *p. 481.* findet.

der Wiener Kunst-Cammer noch eine Medaille, welche aus philosophischen Golde, so in Gegenwart Käysers RUDOLPHI II. gemachet worden, anzutreffen, auf deren einer Seite zu lesen: Wie mit einem eintzigen Gran Tinctur ein ziemliches von einem unvollkommenen Metalle tingiret worden; und nachfolgende Facti Species ist gleichfalls ein Beweiß hiervon, denn wenn sich die Sache nicht also verhielte, würden solche hohe Personen nicht ein Responsum deswegen eingeholet haben.

RESPONSUM
einer berühmten
Juristen-Facultæt:
Da sich ein Ehemann belehren lässet: Ob ihm das seiner Frauen in Gold transmutirte silberne Gefässe nicht zukomme? Oder doch wenigstens der usus fructus davon?

Facti Species.

VOr einigen Jahren kam bey späten Abend ein Mann in bürgerlichen Habit, vor das Schloß Tanckerstein, der Frau

H Gräfin

Gräfin von Erbach ihren Wilthum Sitz, mit demüthiger Bitte hochgedachte Frau Gräfin möchte ihn ein und in Sicherheit nehmen. Weiln er aus Unvorsichtigkeit in der Pfaltz ein Wild geschossen, und jetzo von dem Chur-Fürsten von der Pfaltz auf das Leben verfolget würde. Welches zwar die Gräfin Anfangs nicht thun wollen, weil sie diesen Mann mehr vor einen bübischen Tuckmäuser als vor einen redlichen Bürger angesehen. Jedoch habe sie ihm endlich auf vielfältiges Bitten und Flehen ein Stübgen unweit der Gesinde-Wohnung, einräumen und durchs Gesinde fleißig auf ihn vigiliren lassen. Nachdem er sich aber einige Tage gantz stille und fromm allda aufgehalten, so habe er die Gräfin mit folgenden Worten angeredet: Gnädige Frau, nachdem Sie durch ihre gütige Aufnahme mein Leben errettet, so vermeyne nunmehr sicher fort zu reisen; erbiethe mich aber alles ihr Silber-Geschirr vorhero in Gold zu verwandeln, um dadurch mich danckbar zu erweisen. Worauf die Gräfin abermahl auf die Gedancken gerathen, er müsse ein Ertz-Betrüger seyn, der Sie um ihr silberne Sachen bringen wollen, weswegen Sie ihm abschlägliche Antwort gegeben. Weil er aber dargegen versetzet, Sie solte es nur mit etwas wenigen versuchen, habe Sie sich endlich resolviret, ihm einen achten Pocal zu überreichen, jedoch ihrem Gesinde anbefohlen, diesen Mann fleißig zu observiren,

serviren, welcher denn auch nach einigen Tagen kommen, das aus dem Pocal gemachte und in eine Stange gegossen Gold, der Frau Gräfin gebracht habe, mit diesen Worten; Gnädige Frau, hier nehme Sie Dero gewesenen silbernen Pocal in gegenwärtiger Stange Goldes. Sie schicken solches in die Stadt, und lassen es probiren. Ich will so lange verziehen, und wo es sich nicht gut befindet, will ich alles ersetzen. Nachdem nun das gemachte Gold aus der Stadt zurücke kommen, und von zwey Gold-Schmieden probiret und gut befunden worden, so habe der Mann nochmahls offeriret, der Frau Gräfin alles und jedes Silber-Service völlig in Gold zu verwandeln. Die Gräfin aber, wiewohl sie sich nochmahls befürchtet, es möchte ein Betrug dahinter seyn, hatte sich dennoch nach vielen Contestationen des Mannes bereden lassen, ihm ihr Silber-Geschirr überhaupt zu geben. Welches er genommen und in etlichen Tagen in lauter Stangen Goldes wieder zugestellet, mit nochmähliger Bitte, solches probiren zu lassen. So auch geschehen, und wiederum vor recht befunden worden. Worauf der unbekannte Adeptus seinen Abschied genommen, und sich nochmahls vor die Erhaltung seines Lebens bedancket; Worauf ihm die Frau Gräfin etliche 100. Thlr. Geld auf die Reise offeriret. Er aber habe nichts angenommen, auch bey fortgesetzter Reise seinen Nahmen und sich wei-

ter nicht zu erkennen gegeben. Nachdem nun der Gräfin Ehegemahl, welcher sich einige Jahre und noch biß dato in ausländischen Kriegs-Diensten aufgehalten, erfahren, daß sie solcher Gestalt zu einem grossen Reichthum gelanget sey, habe er part davon oder wenigstens den usum fructum begehret, welches Sie aber nicht eingehen wollen, und sich deswegen auf einer gewissen Universität belehren lassen, davon Copie des Responsi hiebey folget und also lautet:

Ehren-Vester und Hochgelahrter,
Günstiger Herr und guter Freund.

Auf dessen an uns gethane Frage erachten wir, hat ein fremder Mann, so des Wild-Fangiats halber in Anspruch genommen werden wollen, sich in Dienste und unter den Schutz-Frauen Annen Sophien, Gräfin von Erbach, begeben, und zur Danckbarkeit derselben auf ihren Wilthum Tanckerstein genannt, alle ihr Silberwerck vermittelst einer gewissen Materie dem anziehen nach, in Gold verwandelt, und vermeynet Dero Ehegemahl, daß solches ihm gehöre; Dannenhero er, ob und was derselbe davor ein Recht habe, zu wissen verlanget. Ob nun wohl ermeldter ihr Ehe-Herr anführet, daß er Dominus territorii sey, und also Krafft des Juris territorialis das in Gold verwandelte Silber, indem es pro thesauro zu achten, und an einigen

gen Orten die gefundene Schätze dem Landes-Herrn Jure fiscii zugeeignet werden, ihme zu-stünde; Nächstdem und wenn dieses nicht wäre, daß allen Falls derselbe als Maritus solches ver-äussern, und an dessen Stelle ander Silber-werck ihr anschaffen, das übrige aber admini-striren und ob matrimonii onera den usum fru-ctum davon geniessen möchte, es das Ansehen gewinnet. Demnach aber und dieweil besag-tes Silberwerck der Gräfin eigenthümlich zu-gestanden, auch deroselben Eigenthum geblie-ben, ungeachtet es in Gold verwandelt seyn soll, indem keine in Rechten gegründete Ursa-che, warum sie des Eigenthums verlustig zu achten, verhanden, und die angegebene Trans-mutation ihr zu gute unternommen worden: Hiernechst besagtes Eigenthum ihr Ehe-Herr, weder in Ansehung, daß die Verwandelung des Silbers in Gold zu Tanckerstein, dessen Dominus er ist, geschehen, derselben nicht ent-ziehen, noch solches zu Gold gemachte Silber-werck vor einen Schatz; da keine Inventio thesauri sich äussert, sondern das Silber der Gräflichen Gemahlin Jure proprietatis zukom-men noch aus der Erden als ein kostbar Metall gebracht worden, ausgeben, viel weniger es wieder ihren Willen verkauffen, das daraus ge-lösete Geld, oder was davon, wenn ander Silberwerck davor geschaffet worden, übrig bleibet, administriren, und derselbe es schlech-

ter Dings nutzen und gebrauchen kan; So ist wohl ermeldeter Frau Gräfin Ehe-Herr desjenigen Goldes, so aus ihrem Silberwercke durch transmutation bereitet seyn soll, ohne deren Einwilligung sich anzumassen, und sich einig Recht davon zuzueignen nicht befugt, V. R. W.

Facult. Jurid. L. mens. Augl. 1715.



JULII SPERBERI,
Fürstl. Anhaltischen Raths zu Dessau,
ISAGOGE,
das ist:
Einleitung
zur wahren Erkänntnüß
des
Drey-einigen GOTTES
und der Natur.
Worinn auch viele vortreffliche Dinge
von der MATERIA
des
Philosophischen Steins
und dessen gar wunderbahren Gebrauch
enthalten sind.
Aus dem Lateinischen ins Deutsche
übersetzet; und nebst einer kurtzen Nachricht von dem Leben und Schrifften des
Autoris zum Druck befördert
durch
Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

Col. II, v. 3. In IHM (Christo) liegen die Schätze der (natürlichen und übernatürlichen) Weißheit verborgen.

Das Saltz ist ein gut Ding, Luc. XIV, v. 34.

Der Geist ists, der da lebendig machet, Joh. VI, v. 63.

Gogerius Baco

De dono DEI.

Breve breviarium breviter abbreviarum sufficit intelligenti, si fierit diligens, ignoranti autem atque negligenti brevis est prolixitas.

Um ein geringes Geld kanst du die Weißheit kauffen,
In dieser kurtzen Schrifft, darffst nicht nach vielen lauffen,
Bitt GOtt nur um Verstand: Wo der dich wird verlassen,
Da hilfft, das Kurtze nicht: das Lang' kanst du nicht fassen.

JEsus unsere Hülffe!

Geneigter Leser!

Julius Sperber, (a) weyland Hochfürstlicher Anhaltischer Rath zu Dessau, ein vortrefflicher Philosophus, lebte um das Ende des 16. Seculi, und den Anfang des 17. welcher A. 1616. bereits gestorben seyn soll, wie der Herausgeber seiner Schrifften meldet. (b) Seine Schrifften, so viel wir theils selbsten besitzen, oder davon wir sonsten Nachricht haben, wollen wir zu letzt mit recensiren, es sind aber seine Schrifften meist nach seinem Tode erst heraus gekommen, davon die mehresten BENEDICTUS BAHNSE, *Eydora-Frisius*, ein Buchhändler in Holland, zu Amsterdam, ediret und verleget hat, welcher damahls die Besitzer dieser herlichen MSt. des hocherleuchteten Mannes, öffentlich, gegen billige

(a) Besiehe Gottfried Arnolds Kirch- und Ketzer-Historie, 4to Franckfurth am Mayn, 1729. dritten theil, p. 14. & seqq. allwo von seinem Leben und Schrifften kürtzlich Nachricht gegeben wird.

(b) In der Vorrede über den Tractat von ungewöhnlichen seltzamen Dingen.

Preiße um geneigte Communication ersuchte, (c) und sagte: Es sey ja nicht verantwortlich, ein solch Licht unter einem Scheffel zu verbergen.

Und dieses hat auch uns bewogen, seinen Tractat von der MATERIA des Philosophischen Steins, und dessen gar wunderbahren Gebrauch; auf unserm Deutschen THEATRO CHEMICO mit auftretten zu lassen, welches hoffentlich denen Liebhabern nicht mißfällig seyn wird, um so viel weniger, da man diesen Tractat in denen Buchläden gar wenig mehr findet. Dieser Tractat kam A. 1674. zu Hamburg in Lateinischer Sprache zum Vorschein, wider welchen zwar einer in folgendem Jahr in dem Leipziger Universal-Catalogo eine Hermathenam heraus zu geben versprochen, unter dem Namen MISARTI RHETAICHILLEI: es ist aber selbige Schrifft unseres Wissens nicht zum Vorschein gekommen, vermuthlich, weil der Widerleger etwa zu schwach befunden worden. Wie denn auch sonsten niemand bekannt ist, der sich an Sperbers Schrifften ex professo gemacht hätte, (d) ohne was hie und da eintzeln wider ihn vorgebracht wor-

(c) In der Vorrede über den Tractat von den dreyen *Seculis*.

(d) Conf. Gottfried Arnolds K. u. K. H. *l. c.*

worden, da man aber gemeiniglich die Widerlegung etwa mit dem Titul eines Enthusiasten oder Weigelianers zu absolviren gemeinet. ABRAHAM von FRANCKENBERG gedencket noch in seinem Brief eines MSti von **Sperbern:** von den Wundern der dreyen Zeiten, und anderer; Item, *de Incarnatione Filii Dei;* Item, *de Anima Hominis*, und eines grossen schönen Voluminis, OPVS MAGICVM genannt, welches beym Fürsten von der Liegnitz gewesen, und ihm nebenst andern MStis genommen worden sey. So viel uns nun von gedruckten Schrifften bißhero bekannt worden, die wollen wir hier in der Ordnung erzehlen.

I. Precationes Kabalisticæ 8vo Magdeb. 1600. Item, Amsterdam 1675. Dieser Tractat kam A. 1707. unter folgendem Titul in Deutscher Sprache zum Vorschein. JVLII SPERBERI, C. Kabalisticæ precationes, das ist: Auserlesene schöne Gebet, so aus der Heil. Schrifft und vornehmsten Psalmen des Königlichen Propheten Davids zusammen getragen, und also zugerichtet, aus des Autoris Lateinischen Exemplar ins Deutsche versetzt, in lang 12. Amsterdam, (e) für gute Freunde, Anno 1707. 7. Bogen starck. Weil dieses auserlesene schöne Büchlein sich

zien-

(e) Oder vielmehr Lüneburg, in Verlegung Johann Georg Lippers, Buchhändler.

ziemlich rar macht, so wollen wir bedacht seyn, dasselbe wieder auflegen zu lassen.

II. Echo der von GOTT hocherleuchteten Fraternitæt des löblichen Ordens R. C. das ist: Exemplarischer Beweiß, daß nicht allein dasjenige, was jetzt in der Fama und Confession der Fraternitæt R. C. ausgeboten, müglich und wahr sey, sondern schon für neunzehen und mehr Jahren solche Magnalia DEI etlichen gottesfürchtigen Leuten mitgetheilet gewesen, und von ihren Privat-Schrifften deprædiciret worden. Wie dessen ein fürtrefflich magisch Scriptum und Tractætlein der hochlöblichen Fraternität R. C. dedicirct, und öffentlich durch den Druck publiciret wird, durch des Deutschen Abeceß laut. 8vo. Erstlich gedruckt zu Dantzig, bey Andreä Hünefelts, A. 1616. Am Ende der Vorrede setzet er seinen Namen mit den ersten Buchstaben J. S. P. und dadirt zu Dantzig, A. 1615. Conf. G. ARNOLDS K. u. K. H. 2ter Theil. XVII. B. Cap. XVIII. §. 26.

III. Ein geheimer Tractat von den drey Seculis oder Haupt-Zeiten, vom Anfang biß zum Ende der Welt. Darinnen absonderlich aus dem Worte GOttes klärlich dargethan wird, das noch eine guldene, als die dritte und letzte Zeit hinterstellig sey, und was deroselben Zustand seyn werde, 8vo Amsterdam, bey Benedicto Bahnsen, 1660 drey Theile, 18. Bogen.

IV. My-

IV. Mysterium Magnum. Das ist, das allergrössesté Geheimnüß I. Von GOTT. II. Von Seinem Sohne. III. Und von der Seele des Menschen. JULII SPERBERI V. H. 8. Amsterdam, von Benedictus Bahnsen, 1660.

V. Ein feiner Tractatus JULII SPERBERI, von vielerley wunderbahrlichen zum theil vormahls unerhörten, oder auch ungewöhnlichen seltzamen Dingen, Händeln und Sachen, so sich nicht allein sonsten vor dem Ende und nach Anfange einer jeden neuen Haupt-Zeit, sondern auch vornehmlich diese hundert Jahren hero, von Anno 1500. biß auf Anno 1600. verlauffen und zugetragen. Samt einer summarischen und kurtzen Anzeigung von einer noch zukünfftigen, als der letzten und guldenen Zeit, und deroselben Gelegenheit in gemein durch BENEDICTUM BAHNSEN, zum Druck befördert, 8vo Amsterdam, bey Johannem Paskovium, 1662.

VI. Isagoge in veram Triunius DEI & Naturæ cognitionem, concinnata à JULIO SPERBERO, M. Anno Domini M. DC. VIII. nunc vero primum publici juris facta in qua multa quoque præclara de Materia Lapidis philosophici, ejusque usum mirabilissimo continentur:

Non

Non magno pretio venit hic Sapientia magna,
Si modò judicio, Lector amice, vales.
Id si defuerit, Scriptum *haud* Tibi proderit ullum,
Longum *non capies*; *nec* breve sufficiet.
H. R. Cher.

in 8vo *Hamburgi, Sumptibus Johannis Naumanni, & Georgii Wolfii, MDCLXXIV.* plag. 5.

VII. Gründliche Einleitung zur wahren Erkänntnüß des Drey-einigen GOttes und der Natur! zusammen getragen und entworffen von M. JULIUS SPERBER, im Jahr Christi 1608. Nun aber zum erstenmahl offentlich heraus gegeben. Darinnen viele herrliche und vortreffliche Dinge von der MATERIA des Steins der Weisen und seinem höchst-wundersamen Gebrauch zu finden. 8vo Hamburg, in Verlegung Naumanß, und Georg Wolffens.

Dieser Tractat wurde Anno 1709. unter folgendem Titul wieder aufgeleget: (f) M. JULII SPERBERI Isagoge, das ist: Einleitung zur wahren Erkänntnüß des Drey-einigen GOTTES und der Natur. Anno Domini MDCVIII. von demselben in Latein beschrieben. Worinnen auch viel vortreffliche Dinge von der MATERIA des Philosophischen Steins und dessen gar wunder-

(f) Und nach dieser Edition haben wir denselben unserm Theatr. Chem. mit einverleibet.

derbahren Gebrauch enthalten sind. Nun aber auf Begehren guter Freunde ins Deutsche übersetzet. Col. II, v. 3. In IHM. (Christo) liegen die Schätze der (natürlichen und übernatürlichen) Weißheit verborgen, in 8vo Franckfurth und Leipzig, bey Hermann Heinrich Holle, Buchdrucker in Wandesbeck bey Hamburg, A. MDCCIX. 5. Bogen.

Siehe GOTTFR. ARNOLDS Kirchen- und Ketzer-Histor. in fol. und 4to. PETRI POIRET *Bibliotheca Mysticorum selecta. 8vo Amstelodami, 1708. pag. 344.* M. EHRE GOTT DANIEL COLBERGS. Platonisch-Hermetisches Christenthum, 8. Leipzig 1710. 1sten Theil, *Cap. II. §. VIII. pag. 121. & seqq.* Dieses kan künfftig als ein Beytrag zum gelehrten Lexico dienen, weil von diesem gelehrten Manne noch nichts darinnen stehet.

Nürnberg, den 14. Aug. Anno 1729.



Vorrede

Vorrede des Authoris:

Der du Drey-Einig bist, ohn Anfang,
Mittel, Ende,
Verleih mir deine Gnad, daß ich zu Dir
mich wende:
Mein'n Anfang, Mittel, End, in Dir
allein laß ruhn,
So wird gesegnet seyn diß Werck und
all mein Thun.

GOTT der Vater, der Seelige und allein Mächtige, der König der Regenten, und HERR der Herrschenden, der allein Unsterblichkeit hat, und wohnet in einem unzugänglichen Lichte: Den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kan: Welchem sey Ehre und ewige Herrschafft, Amen! 1, Tim. VI. 15. 16.

GOtt der Vater, sage ich, ist das Fundament, der Ursprung, und Brunn der gantzen Gottheit: Von welchem das Wesen aller und jeder, so wol geist- als leiblicher Dinge, dependiret, und seinen Ursprung nimmt: Sein selbst lebendiges Centrum, dessen Circumferentz nirgends ist, ohne Anfang und ohne Ende: Mit keiner Vernunfft zu begreiffen: Unaussprechlich: Syr. XLIII. 29. 30. (Cor explicat) und ge-

gen

gen dessen Unermäßlichkeit, der gantze Erdkreiß in seinem Umzirck kaum als ein Pünctlein zu rechnen ist. Sap. XI. 23.

Welcher seine gantze Essentz auf seinen Sohn, unsern HErrn JESUM CHRISTUM, indem er ihn gezeuget, durch den Heil. Geist ausgegossen hat.

Dannenhero ist der Sohn der Glantz der Herrlichkeit, und das ausgedruckte Bild dessen Selbständigkeit, der auch alle Dinge trägt im Worte seiner Krafft. Heb. I. 3. GOttes Krafft und GOttes Weißheit. 1. Cor. I. 24.

Ferner, was da seye die Weißheit GOttes, lehret gar weitläuffig das Buch der Weißheit, von Salomon an den Tag gegeben, und vornehmlich im 6. 7. 8. und 9ten Capitel.

Wie aber und auf was Weise der Sohn GOttes die Weißheit des Vaters seye, soll deutlich erkläret werden:

Der Sohn GOTTES ist die Weißheit GOttes des Vaters, in welche der Vater, nicht allein alle seine Göttliche Natur, (welche recht zu beschreiben unmöglich, (nulla circumscriptione determinatam) indem er sie aus sich selbst hervor gebracht,) eingelegt hat: sondern er hat auch die wahre und lebendige Idée, oder das lebendige Muster der gantzen Welt, mit allen Kräfften, Tugenden, Eigenschafften und Schönheiten, nicht auf weltliche und leibliche, sondern auf Göttliche, Geistliche, und mit dem

Verstande zu begreiffende Weise (intellectuali modo): Die Idéen aller und jeder Engeln: Die Idée der gantzen Ausdehnung oder des Firmaments: Die Idéen aller und jeder Sternen: Die Idéen der Elementen: Die Idéen aller und jeder Animalien, Vegetabilien, und Mineralien: und also die Idéen aller Dinge; durch die Circumferentien, und dem Mittel-Theil, biß zum Centro zu, welche hernachmahls in der Welt solten hervor gebracht werden und werden, so nun hervor gebracht und geworden sind: Die Idéen zuforderst aller und jeder Menschen, als nehmlich der allervortrefflichsten unter den Creaturen, darein gelegt.

Und dieses ist die vielförmige Weißheit GOttes, nach dem Fürsatz der Weltläuffe, welche er gemacht hat in Christo JESU unserm HErrn. Eph. III. 10. 11. Und alle Dinge bestehen in ihm. Coloss. I. 17.

Auf diesen Sinn zielen auch die Worte Moisis, Genes. II. 8. anagogicè (nach geheimen und verborgenen Verstande) zu verstehen, welche also lauten: **Und GOtt der HErr pflantzte einen Garten in Eden** (ab oriente) **von Anbegin, (Eden heist Wollust) und setzte daselbst den Menschen ein, welchen er geformiret hatte;** das ist: Der ewige Vater pflantzte in Eden, d. i. in dem Sohne, einen Garten, d. i. die Sinnliche Welt, mit den Idéen aller Wesen aufs schönste ausgezieret, ab oriente, d. i. vor dem Anfange der Welt, die hernach ge-

folget;

folget; wie in folgendem klärlich zu sehen seyn wird. Sir. XXIII. 29. Ehe dann etwas geschaffen worden, ist ihm alles bekannt: Und also durchsiehet er auch alles, nachdem es vollendet ist. Also ist der Sohn GOttes das Buch des Lebens, davon Moses, Exod. XXXII. 32. 33. sagt: Tilge mich aus deinem Buche, welches du geschrieben hast. Dem der HErr antwortet: Wer an mich sündigen wird, den will ich aus meinem Buche austilgen. Apoc. XX. 12. Ein ander Buch ward aufgethan, welches ist das Buch des Lebens. Joh. V. 11. 12. Dieses ist das Zeugniß, daß GOtt uns das ewige Leben gegeben hat; Und dieses Leben ist in seinem Sohne; Wer den Sohn hat, der hat das Leben; Wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht.

Auf diese Weise ist der Sohn GOttes das Bild des unsichtbaren GOttes, der Erstgebohrne aller Creaturen: Denn in Ihm sind alle Dinge geschaffen, die im Himmel und auf Erden sind, die Sichtbare und Unsichtbare, es seyen Thronen oder Herrschafften, oder Fürstenthümer, oder Obrigkeiten; alle Dinge sind durch ihn und zu ihm geschaffen; und er selbst ist vor allen Dingen; und alle Dinge bestehen in ihm. Col. I. 15. 16. 17. Joh. I. 3. Alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihm ist auch nicht ein einig Ding gemacht, was gemacht ist. Wie das I. Cap. Genes. deutlich lehret.

In dem Sohne }
Durch den Sohn } sind alle Dinge geschaffen.
Zu dem Sohn }

Dieser ist das Original aller wesentlichen Dinge (ENTIVM,) welche ihre Substantialische Idéen mit allen ihren eingebohrnen Kräfften, Tugenden, Eigenschafften, und Wirckungen; weit solider, wahrhaffter, scheinbarer, schöner und kräfftiger in CHRISTO ausgedruckt und eingeschrieben haben, weder in ihnen selber. Dann ja alle Creaturen in Christo eher gewesen sind, als in ihnen selber; und verhält sich die gantze Welt gegen Christum, wie der Schatte gegen den Leib. Dannenhero ist der Sohn GOttes die Idéa der Idéen: das Buch des Lebens: das Leben derer Leben: die Seele derer Seelen: das Licht derer Lichter: die Wissenschafft derer Wissenschafften: die Weißheit aller Weißheit: denn in Ihm liegen alle Schätze der Weißheit verborgen: Coloss. II. 3. Und in Ihm wohnet alle Fülle der Gottheit leibhafftig. Coloss. II. 9. Die Stadt, so da Grundfeste hat, deren Bau- und Werck-Meister GOTT ist. Hebr. XI. 10.

(TAVLERVS sagt pag. 293. Ehe ich an mir selber ward, war ich in der Gottheit gebohren, die Gottheit ist mein Vaterland.

Das Land der Lebendigen Psal. CXLII. 6. aus welchem die Gottlosen ausgewurtzelt werden. Psal. LII. 7.)

Was

Was sind dann Ideén?

Die Idéen oder Entwürffe, so in dem Sohne GOttes sind, sind (mentales) sinnliche, oder (intellectuales) verständliche, und (voluntariæ) ungezwungene Substancen des allerfreyesten Willens, die Natur, das Leben, die Bewegung, das Feuer, das Licht, (Virtus) die Krafft, das Vermögen, die Gewalt, die Eigenschafft, und Vollkommenheit aller und jeder Dinge, so in der Welt hervor gebracht worden sind: Ja es sind die unsichtbare wesentliche Formen, welche allen und jeden Dingen ihr Wesen (ESSE) geben: Und vermittelst deren die Dinge dasjenige sind, was sie sind: Und ohne welchen sie aus der Zahl der Creaturen ausgenommen werden, daß sie Nichts seyen.

(Hebr. XI. 3. Durch den Glauben verstehen wir, daß die Weltläuffe (Secula) durch das Wort GOttes vollkommen gemacht worden, damit die Dinge, die gesehen werden, aus denen, die nicht erscheinen, werden möchten.

Damit diese Lehre um so viel leichter verstanden werden möge, will ich ein Corporalisch Exempel davon geben. Gleicherweise, wie der Oceanus (das Welt-Meer) den grösten Theil des Erd-Kreyßes einnimmt, und daselbst stets unzehlbare Geschlechte und Individua derer im Wasser lebenden in sich hält und heget: Also ist die Göttliche Natur Christi wie ein unendli-

cher und unermäßlicher Oceanus, welcher die Idéen aller und jeder Entium der Welt in sich begreifft, und in seinem Busem heget, ohne welchem die Creaturen nicht würden bestehen können. Und wie die irrdischen Wasser nicht allein Aquatilia (im Wasser lebende Creaturen,) sondern auch Volatilia (in der Lufft lebende) hervor gebracht: Also hat auch der Göttliche OCEANVS CHRISTI nicht nur Cörperliche, so denen im Wasser lebenden gleich: sondern auch geistliche, als die Engel, hervor gebracht. Oder, damit die Lehre von den Idéis noch scheinbarer und klärlicher werde, lasset uns ein Exempel vom Himmel nehmen.

Der Himmel, wie er in quantitate das allergröste, also auch in qualitate das allerprächtigste Corpus ist, hält unzehlbare Sternen in sich, welche die Idéen der Thiere sind, wie unten klar zu sehen seyn wird: Und auf diese Art repræsentiret er den Sohn GOttes, welcher die Idéen aller und jeder Entium (wesentlicher Dinge) sinnlicher Weise (mentaliter) in sich begreiffet.

Ferner, gleichwie in dem Menschen zwo Productiones oder Erzielungen gefunden werden: Eine natürlich; die andere künstlich. Durch die Natürliche zeuget der Mensch einen Menschen, indem er seine gantze Natur in denselben ausgiesset; Durch die Künstliche formiret der Künstler ausser sich ein Werck aus einer Materie: Es bauet der Baumeister ein Hauß, durch die Idée, welche

welche in seinem Sinne schon liegt: Solcher-gestalt sind auch zwo productiones in GOTT dem Vater: durch die Natürliche hat er den Sohn hervor gebracht, da er denselben gezeuget, und seine gantze Natur in ihn gegossen; Durch die Künstliche hat er, vermittelst des Heiligen Geistes, die Welt (als der Baumeister ein Hauß) durch die Idée, so schon in dem Sohne vorher war, ausser seiner Natur hervor gebracht: Wie dann auch das Hauß ausser der Natur seines Baumeisters oder Künstlers ist. Dann die äusserliche Form des Wercks dependiret von der innern Idéa, die in dem Sinne des Werckmeisters vorher gefasst ist.

Und gleichwie der Baumeister ihm eine Materie bereitet, und daraus ein Hauß bauet: Also hat GOtt auch ihm eine Materie geschaffen, aus welcher er die Welt zusammen gesetzt hat.

Dieselbe anfängliche MATERIA war ein solch CHAOS, oder unformliches Wesen, so aus Wasser und Erden unter einander vermischt, finster, grob, unausgemacht, und ungeordnet.

Weilen aber die Essential-Eigenschafften GOttes (welcherley auch unter unendlichen andern die Göttlichen Idéen sind, so die Formirung der Welt betreffen) ἀμέριστοι καὶ ἀχώριστοι, unzertheilig und unzertrennlich sind: (darum, daß GOtt eines einigen, und des allereinfachsten Wesens ist:) und keineswegs mit den Creaturen getheilet werden können; Siehe da, so hat die dritte Person der Gottheit, der Geist des HErrn, (welcher

cher schwebete oben auf den Wassern, Gen. I. 2.) als ein Göttlicher Künstler, Werck- und Baumeister, durch den Sohn, welcher ist (λόγος) das Wort des Vaters, da er redete, (das ist, da er die Geheimnüsse der Idéen, welche in dem allerverborgensten Winckel der Gottheit verborgen liegen, offenbahren wolte) lebendige Bilder, lebendige Gemählde, und Copeyen, so dem Original gantz ähnlich, fingiret und formiret, und dieselbe nachgehends durch seine lebendigmachende Krafft und Gewalt, in die anfängliche Materie der Welt, als Siegel in Wachs, gantz tieff eingedruckt und eingegraben, und in mancherley Genera und Species ausgetheilet: Demnach jenes todte Chaos beseelet, und lebendig gemacht: Das Ledige erfüllet; das Leere fruchtbar gemacht; das Vermischte von einander abgesondert; das Finstere erleuchtet; was grob und rohe war, mit seiner Göttlichen Wärme zeitig gemacht; das Ungeordnete in Ordnung gebracht; das Unfruchtbare geschwängert; das Ungezierte gezieret; das Kalte erwärmet.

Und dieses ist der Ausgang des Heiligen Geistes von Vater und Sohn in die Welt.

Denn der Vater und der Sohn sind in den verborgenen Winckeln ihrer Gottheit geblieben; aber der Heilige Geist ist in die Welt ausgegangen, und hat, wie ein Baumeister, nach dem für sich habenden Modell, die Idéen, so in dem Sohne verborgen liegen, in dieselbe eingedruckt und eingebildet.

Diesen

Diesen Heiligen Geist beschreibet Salomon im Buch der Weißheit Cap. VII. 22. 23. also. Der Geist der Weißheit ist verständig, heilig, eingebohren, (einig, dessen Ursprung zu keiner Zeit angefangen hat, sondern ewig ist,) vielfältig, subtil, beweglich, durchsichtig, unbefleckt, offenbar, unschädlich, (gelinde) ein Liebhaber des Guten, scharff, fertig, gutthätig, leutselig, standhafft, fest, sicher, allmächtig, siehet alles, und gehet durch alle verständige, reine, allersubtileste Geister.

So ist dann die erste Wirckung des Heiligen Geistes gewesen die Hervorbringung des Lichts, indem GOTT sprach: Es werde Licht. Genes. I. 3. welches 4. Esdr. VI. 40. ein helles Licht genennet wird. (Lumen luminosum.)

Dieses aus der Finsternüß hervor gezogenes (2. Cor. IV. 6. GOtt der da hieß aus der Finsternüß ein Licht hervor leuchten) und von derselben abgesondertes Licht, war der feurige Fluß und das geistliche Muster aller und jeder Idéen der gantzen Welt, so in Christo, dem Original, verborgen liegen, von dem Heiligen Geiste in rechter Form abgebildet, und in ein Kleuel, welches die unförmliche Materiam des Chaôs in ihrem Umkreiß rund um umgiebet, zusammen gewunden.

Dieses Licht ist das feurige Leben aller Creaturen in der gantzen Welt, dadurch sie wesentlich zu leben anfangen. 1. Verstehen, einen Willen

haben. 2. Wircken, sich bewegen. 3. Grünend werden, und sich vermehren.

Dieses Licht ist die allgemeine Seele der Welt: oder es ist die Universal-Natur selbst. Welche Natur derjenige Fluß ist, so aus EDEN, (das ist, dem Sohne GOttes, welcher ist des Vaters Wollust und Ergetzen) durch den Heiligen Geist in das Paradeiß (das ist, die gantze Welt) geleitet worden. Dieser Fluß, so in Eden hervor fleust, ist in vier Haupt-Flüsse abgetheilet worden, deren Namen sind, Genes. II. 11. 12. 13. 14.

1. PISCHON.
2. GICHON.
3. CHIDEKEL.
4. PERATH.

Diese vier Flüsse sind nichts anders, dann eine vierfache Seele, welche alle Dinge durchgehet, und sie lebendig macht, nehmlich:

1. eine Vernünfftige, Rationalis.
2. Sinnliche oder Unvernünfftige, Sensitiva seu Brutalis.
3. Grünende, Vegetativa.
4. Mineralische, Mineralis.

Unter welchen allezeit eine würdiger, edler, vermehrender (augustior,) und höher von Würden, als die andere ist. Diese vier Seelen werden mysticè oder nach geheimen und verborgenen Verstande, durch die vier Thiere und vier Räder,

der, Ezech. I. & X. Apoc. IV. angedeutet; woselbst man den Text nachlesen kan.

Daß PYTHAGORAS sein Absehen auf diese vier Flüsse habe, durch seine Ἰετρακτὸν, das ist, gevierte Zahl, welche er παγὰν ἀενάυ φύσεως, das ist, den Brunnen der immerwährenden oder ohn Aufhören fliessenden Natur, nennet, ist in seinem Carmine abzunehmen, Versu 47. wie unten deutlicher angezeiget werden soll.

Diese vier Flüsse oder Seelen, sind
Vier Geistliche

Elementen:	Seelen:
Feuer.	Vernünfftig,
Feuer, Lufft.	Sinnlich, Thierisch,
Feuer, Lufft, Wasser.	Wachsend,
Feuer, Lufft, Wasser, Erde.	Mineralisch.

Dieser Denarius (zehende Zahl) ist eine vollkommene Zahl, so im Zählen immer wiederholet wird.



Das Feuer hält in sich die Einheit, dieweil es eines einfachen Wesens, und einer einigen Art Natur ist; oder ὁμοιομερὴς, in gleichförmigen Theilen bestehende, und derowegen ist es dasjenige, so gantz und gar ausgemacht, und vollenkommen ist.

Die übrigen drey Elementen sind zusammen gesetzt, demnach auch zerstörlich: wie 2. Pet. III, 10. 12. stehet: die Elementen werden von

der

der Hitze aufgelöset, und vom Feuer verbrennet werden.

Dann je weiter ein Ding von der Einheit abgehet, je mehr wird es der Verderbung unterworffen; Aber je näher etwas zu der Einheit tritt, je weniger ist es verweßlich.

Ferner hat der Heilige Geist diese vier Seelen, welche aus dem anfänglich geschaffenen Lichte hervor geflossen, nach denen Idéen, die in dem Sohne GOttes schon vorher sind, wiederum in mancherley und mannigfältige Strahlen und Füncklein getheilet, dieselben nachher durch die Circumferentien und alle verborgenste Theile des gantzen Chaos, biß aufs Centrum zu, durchstreuet, durchsäet, durchgossen, und in die Materie eingepflantzet, und eingebildet, damit daraus, nach Unterschiedlichkeit der Strahlen und Füncklein desselbigen Lichtes, immer andere und wieder andere Geschlechte, Gestalten und Individua werden und entstehen möchten.

Eine jede Seele aber ist ein verborgen Feuer, ein Formirer und Erhalter der Form oder Gestalt der natürlichen Dinge, und ein Anreitzer und Beweger der Verrichtungen, um natürliche Dinge hervor zu bringen und zu zeugen.

Also ist die Seele eine immerwährende Bewegung der Natur. (ἐντελέχεια, eine continuirliche und immerwährende Bewegung.)

Kurtze

Kurtze Erklärung der vier Flüsse des Paradieses.

		ANIMA.
1. PISCHON.	Die überhimmlischen Wasser.	Rationalis.
	Die Engel.	
2. GICHON.	Das Firmament.	Sensitiva.
	Die unvernünfftigen Thiere.	
3. CHIDEKEL.	Feuer und Lufft.	Vegetativa.
	Die Vegetabilien.	
4. PERATH.	Wasser und Erde.	Mineralis.
	Die Mineralien.	

PISCHON.

DEr erste Fluß des Paradieses, PISCHON, (bezeichnet mit seinem Namen das Uberhimmlische Wasser, Gen. I, 7. dessen Sitz ist über die sichtbare Himmel;) ist die feurige Materia der vernünfftigen Seele, davon alle Engel gemacht sind, so wol diejenige, die allezeit für das Angesichte GOttes stehen, als die, so zum Dienst derer, die selig werden sollen, ausgesandt werden; nach dem Spruch des Psal. CIV, 4. Hebr. I, 7. Der seine Engel macht Geister, und seine Diener einē Flamme des Feuers. Dan. VII, 10. Ein feuriger und schneller Fluß gieng aus von seinem Angesicht: Tausend mal tausend dieneten ihm,

und

und zehen mal hundert tausend mal tausend stunden vor ihm.

פישן. Es scheinet, daß ein jeder Buchstab auf ein eigenes Wort ziele: פה der Mund, יהוה Jehovah, שום es hat gesetzet, נפש die Seele; Als wolte er sagen: In diesem Flusse hat der Mund des HErrn die Seele geleget.)

Ferner, gleichwie die Unterhimmlischen Wasser zwey Geschlechte lebendiger Thiere hervor gebracht; nehmlich: VOLATILIA, Geflügelte, so ausserhalb dem Wasser mit den Rudern ihrer Flügel sich hin und her schwingen: und NATATILIA, Schwimmende, welche stets im Wasser ihr Wesen haben. Also haben auch die Oberhimmlischen Wasser zwey Geschlechte der Geister gezeuget: Eines der Engeln, welche in der Oberhimmlischen Höhe frey schweben, und die Befehle GOttes freudig ausrichten. Daher sie auch Geflügelt beschrieben, und von Salomon Vögel genannt werden. Eccles. X, 20. Der Vogel des Himmels wird seine Stimme gehen lassen, und der Flügel hat, wird das Wort verkündigen. Das andere das Geschlecht der Menschlichen Seelen, welche in den Elementischen Cörpern eingetaucht, und ihnen einverleibt sind, und in denselben, wie die Fische in dem Wasser, kräfftig wircken.

Sieben Namen der Engel werden in Heil. Schrifft gedacht, unter welchen jede ihre Hierarchien haben, so in gewisse Legionen begriffen:

CHE-

CHERUBIM.	Gen. 3, 24. &c.
SERAPHIM.	Esa. 6, 2. 6.
MICHAEL.	Dan. 10, 13. 21. Ep. Jud. 1, 9. Apoc. 12. 7.
GABRIEL.	Dan. 8, 16. & cap. 9, 21. Luc. 1, 19. 26.
RAPHAEL.	Tob. 12, 15.
URIEL.	4. Esdr. 4, 1. & 10, 28.
JEREMIEL.	4. Esdr. 4, 36.

Die gantze Schaar der Oberhimmlischen Engel hat aus diesem ersten Fluß ihren Ursprung genommen, und lebet davon. Dann durch das allerköstlichste Gold, welches allda gefunden wird, wird die vernünfftige Natur angezeiget. Und wie das Gold unter den leiblichen Dingen das Vollkommenste und Edelste ist: Also ist unter denen Seelen die Vernünfftige die Vollkommenste und Edelste, so mit zwoen Kräfften (facultatibus) begabet, nehmlich mit dem Verstande, und dem Willen. Bdellion bedeutet den Verstand, und Onyx den Willen.

(Gleichwie Onyx, das ist, der Nagel an den Cörpern, zuletzt gebohren wird: Also ist der Wille in dem menschlichen Geiste zuletzt geschaffen worden, und der Wille ist der Endzweck der Schöpffung.)

Also sind die Engel vernünfftige Seelen, so Verstand und Willen haben. Dieser Englischen Natur sind die Menschen auch theilhafftig, wie unten wird gesagt werden.

Diese

Diese Englische in den Oberhimmlischen Wassern gegründete Welt, welche sonsten der Feuer-Himmel (Cœlum Empyreum) genennet wird, ist der Ort, oder der Schoß Abrahæ, wohin die Seelen der Seeligen, so in Englischer Natur bestehen, von den Engeln, als ihren leiblichen Brüdern, getragen werden; wie die Historia von Lazoro bezeuget, Luc. XVI, 22.

GICHON.

DEr zweyte Fluß des Paradieses, GICHON, (durch den Namen des Firmaments bezeichnet, Gen. I, 6.) ist die feurige und lufftige Materie der sinnlichen Seele: Von dannen alle unvernünfftige Thiere den Ursprung ihres Lebens nehmen: deren vier Geschlechte sind, nehmlich: Geflügelte, im Wasser lebende, Schleichende, und Kriechende: Besiehe hievon THEOPHR. im 9. Theil de fundament. Sapientiæ, pag. 437. & 456.

(גיחון: גהר es hat gedrehet, oder גלל es hat umgewelzet יהוה Jehova חיה ein Thier, als sagte er: In diesem Flusse hat GOTT die unvernünfftigen Thiere umgewelzet. נבל ein Narr.)

Dieser Seelen Sitz ist in denen sichtbaren und mit dem vortrefflichen Schmuck und Licht der Sternen gezierten Himmeln.

Denn wie viel Sternen an dem Himmel sind, so viel Geschlechte lebendiger Thiere sind auch

auf

auf Erden, und im Wasser. Und ein jeder Stern ist eine eigentliche oder absonderliche Welt, und eine Copeyliche Idée (Idéa secundaria) der Thiere ihres Geschlechtes, darinnen die vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen Individua gantz und gar zusammen gebracht sind.

Wie dann auch zu glauben stehet, daß der Welt Ende nicht eher seyn werde, biß die Idéen aller Individuen, so in jeden Sternen verborgen liegen, in Cörper seyen verwandelt worden.

Und es ist auch der geringste Stern 18. mal grösser, als die Erd-Kugel, wie die Mathematici davor halten: Die übrigen sind alle noch viel weiter und grösser. Dann die Sternen der ersten Grösse übertreffen den Erdkreiß mit der Grösse ihrer Cörper 107. mal. Diejenigen der zweyten Grösse, 87. mal. Der dritten 72. mal. Der vierten 54. mal. Der fünfften 31. mal. Der sechsten 18. mal, wie zuvor gesagt worden.

Wann auch nur ein einig Geschlecht lebendiger Thiere verhanden wäre, und mit seinen Individuis (Cörpern) den gantzen Erd-Kreiß erfüllete, würde dennoch die so häuffige Menge deroselben kaum den achtzehenden Theil des allerkleinesten Sterns ausfüllen. So groß ist die Weite (capacitas) und Grösse eines jeden Sterns.

Ferner, gleichwie die Cörperliche Erde auf GOttes Befehl mancherley Geschlechte irrdischer

scher Thiere hervor gebracht hat, Genes. I, 24. Also hat auch das FIRMAMENT, welches ist die Himmlische und Geistliche Erde, mancherley Geschlechte himmlischer Thiere gebohren, welche sind die Sternen.

Daß aber das Leben der Thiere von den Sternen dependire, wird mit diesen Gründen bewiesen: Dieweil

1. Nach Formirung der Sternen, so am vierten Tage der Schöpffung geschehen, alsobald und unmittelbar folget die Hervorbringung der Thiere, die am fünfften und sechsten Tage gleich darauf erfolget. Daraus bewiesen wird, daß die Idéen der Sterne einen Einfluß in die Thiere haben, und dieselbe durch die Kräffte und Eigenschafften der Sinnen beseelen und lebendig machen.

(Zodiacus hat den Namen von Thieren, wie dann auch viele Sternen einiger Thiere Figuren præsentiren.)

Also werden sie beschrieben, daß sie leuchten auf **Erden.** Gen. I, 15. 17. Denn die Sterne geben sonsten ja wenig Lichts in die Erde hinein, nur daß ihre Krafft in den Thieren ist; Daher wird gesagt: Auf **Erden**, und nicht in der **Erden**: auf die Thiere nehmlich, so auf Erden gehen.

2. Wie die Sternen einen sechsfachen Motum localem haben, welcher in allen Kugel-runden Cörpern ist, damit sie sich vorwerts, rückwerts, aufwerts, niederwerts, rechts und lincks, bewe-

bewegen: also sind auch die Thiere mit eben demselben sechsfachen Motu begabet; welchen hingegen die Vegetabilien nicht haben.

3. Gleicherweise, wie in den Himmeln sieben Planeten sind, welche alle und jede Sternen mit besondern Influentzen disponiren und gouverniren: Also fliessen auch sieben Kräffte und Vermögen aus denenselben nach ihrer Zahl in die sinnliche Seele: nehmlich, das Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl, Gethöne in den unvernünfftigen Thieren, und die Sprache in den Menschen, und endlich das Vermögen seines gleichen zu zeugen und fortzupflantzen.

Ferner ist dieser firmamentalische Fluß der Ursprung der thierischen oder fleischlichen Weißheit und Wissenschafft: Welche zwar in den unvernünfftigen Thieren particulariter ausgestreuet: aber in dem Menschen universaliter zusammen versammlet ist: Also, daß, was die Bruta stücksweise und particulariter wissen und können; der erste Mensch solches mit einander zu hauff catholice, oder allgemein, besessen hat: Aber nach dem zugelassenen Fall ist die Universalitas in particularitatem zusammen gezogen worden.

Und auf diese Weise haben die unvernünfftigen Thiere etwas Theil an der Menschlichen Vernunfft, nach der Austheilung die von GOtt verordnet ist.

übrigens, wie am Jüngsten Tage die Sterne vom Himmel fallen, und ihren Glantz verlieren, werden, wie unten bewiesen werden soll: Also wird alle dieselbige thierische oder fleischliche Wissenschafft, so aus dem Firmament und den Sternen herkommen, gäntzlich abgethan werden, wie geschrieben stehet: 1. Corinth. XIII, 8. Die Weissagungen werden vernichtet werden, und die Sprachen aufhören, und die Wissenschafft wird zu nichte werden, das ist: So jemand die allervollkommenste Erkänntnüß auch des gantzen Himmels hätte, daß er alles, was zu jeden Zeiten künfftig geschehen solte, vorher sagen könte: So er in allen Sprachen so gar erfahren, daß er auch den Engeln an Beredsamkeit gleich wäre: Wann er endlich auch alle Geheimnüsse wüste, so in der Finsternüß der gantzen Natur eingewickelt verborgen sind, desgleichen das Vermögen hätte die Sachen zu gebrauchen, und zu allen fürfallenden Geschäfften tüchtige Rathschläge geben könte; hätte aber die Liebe des Nechsten nicht; der würde gewiß nur eine flüchtige Weissagung, verschwindende Sprachen, und Wissenschafft eines Augenblicks besitzen.

Setze derowegen niemand sein Vertrauen und Hoffnung auf dergleichen flüchtige und eitele Dinge; sondern bewaffne sich wohl mit der festen Besatzung des Glaubens an GOtt, und der Liebe gegen den Nechsten.

CHI-

CHIDEKEL.

DEr dritte Fluß des Paradieſes, CHIDEKEL, iſt die Materia ANIMÆ VEGETATIVÆ (der grünenden Seele,) welche die wachſende Dinge aus der Erden hervor bringt, als Kräuter, Pflantzen, Getreyde, Bäume, ꝛc.

(חדקל: חצר Ein Platz unter dem freyen Himmel, wo Graß wächſet: דשא Es iſt ausgeſchlagen, es hat gegrünet, es hat zart Kraut hervor gebracht, es hat Graß ausgeſtoſſen: קמה die Saat ſo aufgericht auf den Acker ſtehet: von קום es iſt aufgeſtanden: לחח es hat gegrünet, es iſt grün worden, von לח die Grüne: Als ſagte er: Dieſer Fluß iſt ein Platz oder Hof, das iſt, ein Spatium zwiſchen Himmel und Erden, ſo die grüne Saat auskeimend macht.)

Sein Sitz iſt in den zweyen Elementen, dem Feuer und der Lufft. Denn das gantze ausgedehnte Chaos iſt nichts anders, als ein Feuer mit Lufft umgeben, und auch damit vermiſcht, welches die ſammliche Füncklein aller Vegetabilien in ſich begreifft: und die Lufft, das iſt, ein dünngemachtes oder dünne ausgedehntes Waſſer, durch welche die ſammliche Füncklein als auf einen Wagen herabwerts auf die Erde getragen werden, ſo durch die Strahlen der Sonnen und des Monden erwecket, ſich in denen Vegetabilien bewegen, und dieſelbe zeitigen. Dann an eben

demselbigen dritten Tage bald nach Sammlung der Wasser unter dem Himmel, (deren ein Theil wegen der feurigen Seele, so ihnen durch und durch eingegossen, in eine Subtilität und Durchsichtigkeit verdünnet, in die Höhe geblieben, und die lufftige Region gemacht, ein Theil aber sich zu unterst niedergesetzt hat,) hat die Erde angefangen zu grünen, und ihre Früchte hervor zu stossen, auch noch ehe Sonn und Mond und Sternen geschaffen wurden.

PERATH.

Oder PHRATH. פרת

DEr vierte Fluß des Paradieses, PERATH, (durch den Namen der Sammlung der Wasser oder des Meers angezeiget, Gen. I, 10. ist die Materia der MINERALIschen Seelen, und hat seinen Sitz im Centro mundi, das ist, im Wasser und der Erden.

(פאת Ein Winckel, ein Rand, ein Gräntzstein, das äusserste eines Dinges. רוח Der Geist. תבל Der Erd-Kreiß, oder die bewohnhaffte Erde. Als sagte er: Der Erd-Kreiß ist die äusserste Gräntze der Geister.)

Hieraus entspringen alle Mineralien, so wol die Grössern, als Metallen und Edelgesteine: als auch die Kleinern, wie Marcasiten, Arsenicum, Vitriolum, Salia, Sulphura &c.

Dieser

Dieser vierte Fluß ist das CENTRUM der vier Seelen, in welchem derselben Kräffte und Tugenden alle zusammen lauffen und ruhen: in welchem die ungleiche Formen der Dinge auf ein Kleuel zusammen kommen. Und hat der Heilige Geist die Austheilung der vier Seelen recht wohl geordnet, und zu Ende gebracht, von der untersten, nehmlich der Mineralischen, anfangende, und biß zu der Höchsten, der Vernünfftigen, durch 2. Intermedias, auffsteigende.

Denn 1. durch den Namen Aridæ (der Trocknen) (Hebr. Jabbalcha) hat er die Mineralische Seele, als die Basin fundiret, und dieselbe genennet die Trockne, weil sie noch einfach, ohne Form, rein, aller fremden Dingen Zusatzes befreyet, mit keinem Saamen der Gestalten oder Geschlechte geschwängert, und also noch eine Jungfrau, oder Jungfräuliche Erde war; dann sie hatte noch nicht weder empfangen noch etwas gebohren, sondern war noch in Statu catholico seu universali.

2. Durch den Namen Terræ (der Erden Hebr. Eretz. vs. 11.) hat er die Vegetabilische Seele gebauet, (architectatus fuit) und derselben durch die Saamen unterschiedlicher Kräuter, Pflantzen und Bäume eine Gestalt gegeben. Und diese zwo Seelen haben am dritten Tage ihren Anfang genommen.

3. Die sinnliche Seele hat er erschaffen durch Hervorbringung der Sonnen, des Mondes, und der Sternen: dannenhero der Anfang

(origo) der Animalien am vierten, fünfften und sechsten Tage gemacht worden.

4. Die vernünfftige Seele hat er ebenfalls am sechsten Tage im Menschen fest geleget (consolidavit.) Und diese Seele ist allgemein (catholica) also daß das Unterste und Oberste in Catholicismo zusammen stimmet, worauf durch die particulam את tacitè gewiesen wird, indem es in der ersten propositione Geneseos zweymal gebraucht, und so wol dem Himmel als der Erden vorgesetzt wird. Denn ALPHA ist der erste, und THAV der letzte Buchstab bey den Hebräern. Die zwo darzwischen stehende Seelen (Animæ intermediæ) sind particulares seu speciales, und dannenhero der Zerstörung unterworffen und tödlich.

Ferner ist diese Seele die Natur des Physischen Centri, damit sie alles in sich begreiffe, was in der Circumferentz ausgedehnet ist. Und wer da die Natur des Centri recht und wohl kennet, dem kan nichts, was im Himmel und Erden ist, verborgen seyn, es sey auch, wie es immer wolle.

Dann CENTRUM ist nichts anders als eine mit allen darinn seyenden Kräfften in eins gewickelte und gleichsam auf ein Kleuel gewundene Circumferentz. Gleich wie im Gegentheil CIRCUMFERENTia nichts anders ist, als ein ausgewickeltes, und in alle Theile ausgedehntes Centrum. Dannenhero sagt HERMES *in Tabulâ Smaragdinâ*: Wahr ists und ohne Lügen; gewiß

gewiß und das allerwahrhafteste: Das so hie unten ist, (Centrum) ist gleich dem so oben ist, Und das was oben ist, (Circumferentia) ist gleich wie das so unten ist, zu erlangen die Wunder eines einigen Dinges, das ist, des Philosophischen Steins.

(Amos IX, 6. Der seine Auffsteigungen in den Himmeln bauet, und sein Bundel auf Erden gegründet hat; der den Wassern des Meers ruffet, und giesset sie aus auf das Angesicht der Erden; HERR ist sein Name. Amos V, 8.

Diß zeiget auch dar die erste Aussprache des offenbahrten Wortes GOttes, welches also heisset: Im Anfang schuff GOtt Himmel und Erden: d. i. Circumferentiam & Centrum; Menschlicher Weise zu reden.

Wannenhero David der Psalmist, Ps. CXIX, 130. nicht unbillich singet: die Thüre deiner Worte erleuchtet, und gibt Verstand den Einfältigen.

Dann so wir die Thüre der göttlichen Worte nicht nur philosophicè wieder aufschliessen (wie schon geschehen ist) sondern auch gäntzlich hinein gehen, und ihren Sensum anagogicum seu mysticum, theosophicè auslegen wollen, werden wir diese Auslegung finden:

Im Anfang, d. i. in dem Sohne GOttes, welcher ist ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ Θεοῦ, der Anfang der Creatur GOttes, Apoc. III, 14. & I, 8. & XXI, 6. & XXII, 13. der Erstgebohrne aller Creatur. Col. I, 15.

Schuff, das ist, durch die Zeugung, da er die gantze Göttliche Natur auf ihn gegossen, hat er formiret und gegründet.

GOTT, das ist, der ewige Vater, von welchem alle Geschlechte in den Himmeln und in der Erden den Namen haben. Eph. III, 15. Denn er ist der Vater aller Wesen, so wol der Geistlichen als Leiblichen.

Himmel, d. i. die Idéen aller Wesen, **Und Erden**, d. i. die Welt. Der Himmel bedeutet anagogicè (nach geheimen und verborgenen Verstande) die Göttlichen, die Erde aber die Weltlichen Dinge.

Dannenhero ist die Centralische Natur fleissig zu erwegen. Dann in diesem vierten Flusse, welcher das CENTRUM ist aller Seelen, lieget die Natur und Materia des Philosophischen Steins verborgen. Und da einer die Hebräischen Buchstaben dieses vierten Flusses (פרת) in ein Griechisch Wort weis zu versetzen, der wird den warhafftigen Namen der Magnesiæ oder der Materiæ des Philosophischen Steins haben.

Hievon genug geredt.

Die 3. Partes essentiales (wesentl. Stücke) dieses Steins sind Mercurius, Sulphur, Sal: Oder: Geist, Seel, Leib.

Die Seele ist ein allgemeiner Funcken des Lichtes, so am Ersten Tage erschaffen worden, und ist das mächtigste und edelste Stück des Steins, welches den übrigen Beyden Leben

und

und Bewegung verleihet und mittheilet. (Die Seele ist ein Irrdisch Feuer.) Denn sie wircket in diese zwey, als in ihr eigen Subjectum.

Und gleich wie diese allgemeine Seele aus der obern Sphæra der Welt sich durch die Gradus der dreyen Seelen hernieder gelassen hat, und ins Centrum herab gestiegen ist: Also steiget sie wiederum, nach der Ordnung der Schöpffung, aufwerts zurück, durch alle Seelen, und

dringet durch	die Mineralien,
durchwandert	die Vegetabilien,
gehet durch	die Animalien,
durchstreichet	die Engel,

bis sie wieder zu ihrem ersten Sitz gelanget. Denn auch die Seele sehnet sich durch natürlichem Trieb nach ihrem Ort, von dannen sie ihren Ursprung genommen; und verlanget mit ihrem Brunnen, daraus sie gequollen, wieder vereiniget zu werden, wie im Pred. Sal. I, 7. stehet: Alle Flüsse gehen ins Meer, und das Meer fleust nicht über: An den Ort, wo sie herkommen, kehren sie wieder, und fliessen wiederum da hinein.

Und diese Seele ist das Fundament der drey verborgensten Künste, nemlich der ALCHIMIAE, MAGIAE, und CABALAE, das ist, aller Weisheit und natürlichen Gewalt, wie bald hernach soll erkläret werden.

Wer diese Seele recht kennet, und sie gebührender Weise zu præpariren und regeneriren weis, der wird den allergrösten

Schatz

Schatz der gantzen Natur gewinnen. Denn die Seele ist das allergeheimeste Geheimnüß (Secretum,) von gar vielen zwar nachgesucht, aber von den wenigsten gefunden. Und es ist der einige Zweck, dahin das gantze Magisterium zielet.

Diese Seele, welche sonst flüchtig ist, und AVRVM PHILOSOPHORVM genannt wird, wird vermittelst des Geistes fix gemacht in ihrer hell-glänzenden Erden, welche ist das allerreineste Saltz und Coagulum der Seelen und des Geistes: Daraus wird die gesegnete Medicin, welche ist die TINCTUR.

Ubrigens ist TINCTURA nichts anders als eine rothe Erde, oder der Staub der rothen Erden, aus Wasser, Erden und der Seelen, oder dem innerlichen Feuer, coaguliret, welcher der gantzen Welt Kräffte und Eigenschafften in sich hält.

(Tinctura ist ein Geistlicher Leib, oder Leiblicher Geist.)

Dieserhalben sagt HERMES *in Tabula Smaragdina*: der Vater aller Vollkommenheit der gantzen Welt ist hier. (Τελεσμὸς, das ist, Vollendung, Vollkommenheit.) Seine Krafft ist gantz, wann sie in Erde wird verkehret seyn, Denn diese rothe Erde, oder Philosophischer Stein hat so grosse Krafft, daß er, in welch Subjectum er geworffen wird, dasselbe zur höchsten Perfection in seinem Geschlechte bringet.

Folget

Folget der Gebrauch des Philosophischen Steins,

Welcher ist der Schlüssel, der die gantze Natur wieder auffschleust, so gar wunderbar, daß man sich dafür entsetzen muß.

I. IN MINERALIBUS.

WEnn der Stein auf die geringern Metallen, als Quecksilber, Bley, Zinn, Kupfer, Eisen &c. getragen wird, so verkehret und transmutiret er dieselben in die allerköstlichsten Metallen, nachdem er vorher mit der Anima Solis vel Lunæ fermentiret worden, und gebieret also unendlichen Reichthum.

Aus Kieselsteinen macht er Edelgesteine, so den natürlichen gantz gleich, oder auch noch köstlicher seyn.

Aus Chrystall kan er ein Beryllistisich Blech machen, daß darauf alles, was sich unter dem Monden-Himmel, in der Erden, oder in Wassern, aufhält, hervor glänzet, und gesehen werden kan.

Den Carbunckel kan er machen, in welchem alles, was in der lufftigen und feurigen Region geschicht, und verrichtet wird, erscheinet.

Aus 1000. Perlen macht er Eine, die überaus groß, und der natürlichen gleich ist.

Er macht Glaß, das sich hämmern läst.

II. IN

II. IN VEGETABILIBUS.

Wird er auf einen Baum gestrichen, der welck ist, und so itzt ersterben will, giebet er demselben alsobald die vorige Krafft der Fruchtbarkeit wieder.

III. IN ANIMALIBUS.

Wenn er einem Thiere, als nemlich einem matten und entkräfftteten Pferde eingegeben wird, erstattet er demselben von Stund an die Stärcke und Kräffte seiner Jugend.

Die Tinctur des Steins, einer von der Pest inficirten Heerd Schaafe im Tranck eingegeben, befreyet und errettet sie vom Sterben; desgleichen auch von andern zu judiciren.

IV. IN HOMINIBUS.

So einem krancken Menschen davon eingegeben wird, so vertreibet er alle Kranckheiten, so wol des Leibes als des Gemüths. Er vertreibet den Aussatz, die Wassersucht, fallende Sucht, den Schlag, Taubheit, Stumheit, Blindheit; &c. Item, die Maniam oder Raserey, Dummheit und Unwissenheit.

(HENR. KUNRAHT *Confess. c. VII. p. 241.*

IN SUMMA:

Er purificiret und erleuchtet den Leib und die Seele, durch die Krafft seiner Animæ, so alles durchdringet, dermassen, daß alle Bewe-

-gungen,

gungen, Constellationes, Influentien und Wirckungen des gantzen Himmels in dem Gemüthe, gleich als in dem allerhellestem Spiegel, ohne von der Lufft den geringsten Schaden zu nehmen, im Hause, wann Thüren und Fenster allenthalben verschlossen, gesehen werden können; Daher rühret die Wissenschafft der vergangenen, gegenwärtigen und zukünfftigen Dinge.

Und das ist die Natürl. und Heilige MAGIE, das ist, die vollkommene Wissenschafft aller Natürlichen Dinge, so im Himmel und in der Erden sind; Dadurch der Mensch die Geistl. Kräffte und Tugenden der Obern und Himmlischen Dinge mit den Untern und Irrdischen also copuliren und verehlichen kan, daß aus solcher künstlichen neuen Heyrath, von dem Menschen (und nicht der Natur) gemacht, auch ein neu wunderbar Geschlecht gebohren wird und erstehet.

(Magia heist in Persischer Sprache, Weisheit.)

Diese Magiam oder Weisheit hat der König Salomon gehabt, wie die H. Schrifft bezeuget. 3. Reg. III, & IV, Sap. VII, 17. 18. 19.

Diese H. Magia ist derjenige Glaube und Krafft, dadurch auch Berge von ihrem Orte versetzt werden können. I. Cor. XIII, 2.

Von den Cabalisten wird diese H. Magia genannt Opus de Breschit, das ist, die Wissenschafft und Verständniß alles dessen, was in den V. Büchern Moisis geschrieben stehet.

Dann

Dann sie leitet auch das Gemüthe noch höher zu der Erkäntniß, nemlich der Engeln, daß wir in Anima rationali, welche ist die Englische Natur, dieselbe sehen, mit ihnen reden, und ihre Antwort wiederum verstehen können.

(Bereschit ist das erste Wort im ersten Buch Mosis, und bedeutet, im Anfang.)

Dannenhero lieset man etliche mal beym Zachariâ: Der Engel so in mir redete. Hebraicè Bi, d. i. in mir. Nicht wie es im Teutschen gegeben ist: Der Engel so mit mir redet; sondern: Der Engel der in mir redet.

Und dieses ist die CABALA, sonsten Opus de Mercava genannt, das ist, die Wissenschafft der Uber-Irrdischen Dinge, (scientia rerum ultra-mundanarum,) welche die Seele, oder den vernünfftigen Geist, zur Conversation mit den Engeln, und endlich mit dem drey-einigen GOtt selbst, erhebet. Daher sagt Paulus 2. Corinth. XIII. 3. Sintemal ihr eine Probe suchet des in mir redenden Christi.

2. Reg. XXIII, 2. Der Geist des HErrn hat in mir geredt, und seine Rede ist auf meiner Zungen.

Hier herrschet der Glaube an Christum: und die Liebe gegen dem Nechsten.

Ferner kan auch der Teufel diesen Stein wegen der höchsten Reinigkeit nicht vertragen, sondern fleucht und hat für demselben einen Abscheu. Denn die höchste Reinigkeit des Steins, und die höchste Unreinigkeit des Teu-

fels

fels, können an einem Orte nicht bey einander bleiben (coalescere.) Und dieses ist die Ursach, warum der Teufel den Lapidem Philosophorum nicht machen kan, dieweil die Reinigkeit und Hellheit des Steins der Natur des Teufels, welche die Unreinigkeit und Dunckelheit selbst ist, schnur-stracks zuwider und entgegen stehet.

(Der Teufel hat ein Abscheu für dem Stein, weil der Stein ihm zuwider ist.)

Denn der Stein oder die Tinctur ist ein Werck des H. Geistes, und die allgemeine H. Erde der Gottgelehrten (Theosophorum,) darinnen das Holtz des Lebens und die Hütte GOttes ist mit den Menschen. Daher sagt HERMES *in Tabula Smaragdinâ*: Also wirst du die Herrlichkeit der gantzen Welt haben. Das ist: weil die Welt dreyfach ist, nemlich, Englisch, Himmlisch, und Elementisch; wirst Du, der du der Tinctur theilhafftig seyn wirst,

die Erkäntniß der Engeln,
die Wissenschafft der Sternen,

und Goldes und Silbers in Uberfluß haben. Und dieses ist die Herrlichkeit der gantzen Welt. Und er füget noch hinzu: derohalben wird von dir fliehen alle Dunckelheit, nemlich, des Leibes und des Gemüths. Dann nach abgelegter Dunckelheit folget Glantz und Verklärung des Leibes und Gemüths.

(Regul: Der Nachdruck der Worte omnis & totius, in Tabula Smaragdina, muß fleißig in Acht genommen, und entweder auf die dreyfache Welt, oder, welches einerley ist, auf die vierfache Seele appliciret werden.)

Weiter: Dieses ist die Stärcke der allerstärckesten Stärcke; (Hæc est totius fortitudinis fortitudo fortis;) dieweil sie alles Subtile überwinden, und alles Dichte durchdringen wird. Das ist: Der Philosophische Stein hat so grosse Krafft, daß ihm keine andere in der gantzen Natur gleich ist. Dann er wird alle subtile Dinge überwinden, d. i. alle Geister, alle Seelen, die Wachsende, Sinnliche und Vernünfftige, keine ausgenommen. Und alle dichte Dinge durchdringen; D. i. Alle compacte und dichte Cörper, so wol der Metallen als Vegetabilien und Animalien durchdringet, durchwandert, durchgehet, durchbricht, und erweichet er, durch seine feurige Krafft, und macht sie wieder vollkommen, gantz und gesund: Und seiner Tugend und Gewalt kan keine andere ohne die Göttliche Gewalt widerstehen. Daher werden alle Kranckheiten des Leibes und des Gemüths, so viel ihr sind, gezwungen zu weichen. Es müssen auch die bösen Geister weichen, welche der Stein von den Besessenen austreibet, und abhält. (arcet.) Denn dieser Stein ist gantz Himmlischer Natur. Dann gleicher weise wie der Drach, die alte Schlan-

ge, welcher ist der Teufel und Satanas. Apoc. XII im Himmel keine Stäte haben kunte, sondern von dannen heraus geworffen, und in die Finsterniß gestürzt wurde; Also auch daselbst, wo der Stein gebrauchet wird, hat er keinen Platz, sondern wird von dar ausgeschlossen.

Mercke weiter:

Diese Tinctur des Steins, war diejenige erste Erde, welche GOtt am dritten Tage der Schöpffung von den Wassern geschieden, und Trockne genennet, Gen. I, 10. 11. aus welcher hernachmals Gräß, Kräuter und Bäume, jede mit ihren unendlich fortzupflanzenden Saamen, nach denen specificirten sammlichen Funcken, hervorgesprossen und ausgewachsen sind.

Auch sind aus dieser tincturalischen Erden (tellure) die Edelgesteinen, welche mit gar herrlichen Farben gezieret, so wie die sammliche Füncklein in dieselbe eingestreuet, hervor kommen. Und statt der itzt so abscheulich grossen Berge, waren damals lauter trefflich hellscheinende Edelgesteine, und andere sehr kostbare Steine. Ein Berg war ein Jaspis, ein anderer ein Saphir; der dritte ein Chalcedonier &c. (welches Apocal. XXI 19. 20. tacitè angezeiget wird) ein jeder herrlich und köstlich nach seinen ihm eingebohrnen Gaben.

Also war die Welt recht rein, (Mundus verè fuit mundus) und bekam ihren Namen von ihrer Zierde, Lieblichkeit und Schönheit.

Denn zu der Zeit lagen die Edelgesteine nicht im Eingeweide der Erden verborgen, und mit Wust und Unreinigkeit bedeckt; sondern waren von aussen zu, mit den anmuthigsten Farben illuminiret, anzusehen.

Und billich wird er der allergröste Stein, und der allerungeheureste Felsen genannt: theils wegen der Grösse (Quantität) oder Schwere; denn die gantze Erd-Kugel, welche alle Dinge, ja auch die allerhöchsten Berge trägt und hält, nichts anders gewesen ist, als die gantz reine Tinctur: Theils auch wegen der Qualität oder Tugend, dieweil ein gar geringes Theilchen der Tinctur die allgemeine Krafft der gantzen Tinctur gehabt hat, und noch hat.

Diese trockene Erde war gantz voller Fruchtbarkeit, Fülle, und Trächtigkeit; wegen ihrer allervollkommensten Perfection und Integrität, und ohn alle Verwesung.

(PERATH bedeutet Fruchtbarkeit, Fruchtbringung und Trächtigkeit.)

Dann GOtt hat nichts unvollkommen, verweßlich noch tödlich erschaffen; sintemal GOtt nicht ist ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen. PLATO sagt auch in Timæo: GOtt hat nichts tödliches gemacht, sondern die Wercke GOttes, so viel ihr sind, sind unsterblich.

(Sap. I, 13. GOtt hat den Tod nicht gemacht, und freuet sich nicht über das Verderben der Lebendigen. Denn Er hat alles geschaffen, daß es seyn solte.)

Alle

Alle Dinge wären in ihrer ersten Vigeur bis auf den von GOtt prædestinirten Termin und Ende der Welt (consummationem mundi) geblieben. Alle Vegetabilien würden aus ihrer unverweßlichen Erde auch ein unverweßlich Nutriment geschöpffet haben; daher sie auch nicht hätten sterben noch verderben können. Diese Nahrung hätte auch die Menschen und die unvernünfftigen Thiere von der Corruption und Untergang befreyet. Dann die Speise aus der Erden, und der Tranck aus den Wassern, wäre nichts anders als lauter Seele und Leben gewesen, welches die uhralten Philosophi, Nectar und Ambrosiam (larices) Lerch-Bäume, köstliche Mahlzeiten der Götter, d. i. lebendig-machende Speise und Tranck, genennet haben. Also hätte der Mensch Früchte gegessen, so aus der lautern Tinctur gebohren, zur Verewigung seines Lebens. Sapient. II, 23. GOtt hat den Menschen unverderblich geschaffen, und zum Bilde seiner Gleichheit hat er ihn gemacht.

Aus dieser TINCTVR oder Tincturalischen Erden ist der Mensch formiret worden. Gen. II, 7. Dann GOtt hat die genommene Massam, oder den Staub von der rothen Erden, in welcher, als im Centro, die gantze Krafft der obern und untern Natur, das ist, der vier Seelen der Welt concentriret und zusammen gefüget war, in des Menschen Corpus verwandelt; (transfiguravit:) und darinnen hernach-

mals seinen H. Geist eingegossen, und daselbst ruhen lassen.

Dann als der Heilige Geist, der Formirer der gantzen Welt, das ursprüngliche Chaos durch seine allmächtige Krafft gäntzlich verfertiget hatte, und nichts übergelassen, so nicht seines Lichts theilhafftig wäre, hat er endlich, nach dem Rathschluß des Vaters und des Sohnes, sich gantz in den einen Menschen eingegossen, daselbst geruhet, oder Sabbath gehalten.

Also hat der H. Geist geruhet in dem Menschen: der Sohn GOttes hat geruhet in dem H. Geist: GOtt der Vater hat geruhet in dem Sohne. Joh. XIV, 15. Ef. XVI, 27. 16.

Der Vater in dem Sohne; der Sohn in dem Heiligen Geist; der Heilige Geist in dem Menschen.

Also ist der Mensch der allerherrlichste (præsentissimum) Tempel und Hütte des Drey-Einigen GOttes.

Dann der Vater und der Sohn haben durch den H. Geist in demselben wohnen und bleiben wollen.

Der Mensch war der siebende Tag der Schöpffung, welchen GOtt gesegnet, und ihn geheiliget hat; dieweil Er in demselben geruhet, und ihn Sich zum Sabbath formiret hat. Genef. II, 3.

Dem-

Demnach ist der Mensch, nach dem gar ernsten Befehl GOttes von der Heiligung des Sabbaths, welcher in der H. Schrifft etliche mal wiederhohlet wird, verbunden, einmal in der Woche, oder an dem siebenden Tage, an welchem Christus im Grabe geruhet, nicht allein von allen äusserlichen Wercken und Verrichtungen, oder weltlichen Geschäfften, zu ruhen; sondern auch von allen weltlichen Gedancken, im innern Gemüthe zu feyren und aufzuhören, und sich GOtte gantz und gar aufzuopffern.

Dann diß ist die **wahre Heiligung** des Sabbaths, daß ein Mensch einmal in der Woche, GOtt allein in sich lasse wircken, und sein Hertz entlade von allen weltlichen Gedancken; auch die weltlichen Geschäffte, ohne diejenigen, welche die Christliche Liebe erfordert, unterlasse, wie die teutschen Reyme lauten:

Du solt heil'gen den siebenden Tag,
Daß du und dein Hauß ruhen mag.
Du solt von dein'm Thun lassen ab,
Daß GOtt sein Werck in dir hab. &c.

Item:

Du solt heiligen den Sabbath-Tag,
Auf daß ich in dir wircken mag, &c.

Und das heist warhafftig ἐνθουσιάζειν in GOtt wandeln; ἔνθεος, in welchem GOtt ist, und welcher in GOtt ist.

Enthusiasmus ist der Umgang mit GOtt, wann jemand sein Gemüthe von Sorgen und Gedancken der weltlichen Dinge ausleeret, und der Göttlichen Erleuchtung überlässet.

(Die nun nicht fromme Enthusiasten seyn wollen; die mögen närrische Phantasten bleiben.)

Daß aber diejenige Erde / daraus Adam gebildet worden, die gantz reine Tinctur selbst gewesen seye, solches wird aus folgenden Argumenten zu vernehmen seyn.

I.

DEr Text selbst Gen. II, 7. nennet öffentlich dieselbe Erde den Staub von der rothen Erden, Hebr. עפר מן־האדמה Adamah bedeutet die rothe Erde. Adam bedeutet den Menschen, der aus der rothen Erden gemacht worden. Daher haben einige Philosophi gesagt: Adam habe den Lapidem Philosophorum mit sich aus dem Paradys gebracht.

Die Röthe ist ein Zeichen feuriger Natur, dieweil in derselbigen Erden das Feuer der gantzen Welt, d. i. der vier Seelen, concentriret war. Derohalben war der Cörper Adams gantz feurig. Und dieser halber hatte der Drey-Einige GOTT, welcher auch Licht und Feuer ist, Ihm seine Wohnung in demselben aufgerichtet. Der Mensch war die fünffte Seele, aus den vier Seelen in eine zusammen geblasen;

sen; oder die Quint Essentz der Welt. PLATO hat auch gelehret, die Quint-Essentz seye die Wohnung (mansio) der Gottheit.

II. Wann die warhafftige Bücher der Philosophen nebst der Erfahrung bezeugen, daß von Menschen vom Geiste GOttes angeblasen, eine solche Tinctur oder Staub der rothen Erden durch die Physico-Chymische Kunst gemacht und bereitet werden könne, welche die Himmlischen Tugenden und Gaben in sich halte; so folget nothwendig, daß die Erste Erde, so von GOtt erschaffen, und am dritten Tage, von den Wassern abgesondert worden, gantz gleicher Natur mit dem Stein der Weisen, der von Menschen gemacht, und noch gemacht werden kan, gewesen seye.

Dann wann GOtt nicht erst eine solche Erde geschaffen hätte, könte sie der Mensch gewiß nicht machen: sonsten wäre der Mensch weiser und mächtiger als GOtt; welches GOTT gelästert hiesse. Dann der Mensch schafft die Matery des Steins nicht von neuen; sondern die Matery, die von GOtt anfänglich geschaffen, und hernach mit Uberflüßigkeiten, die vom Göttlichen Fluch herkommen, bedecket worden ist: Und also setzt er die vier Elementen, so aus ihrer rechten Proportz verruckt, wieder in ihre vorige Proportz, (wann durch die Physico-Chymische Kunst die Uberflüßigkeiten hinweg gethan, und die Confusion

aufgehoben ist) und bringt sie wieder in ihre Ordnung.

Also macht der Mensch die Tinctur nicht, sondern durch das Magisterium der Kunst locket er heraus und bringet ans Licht die Tinctur, so von GOtt in der Materia beygelegt und verborgen ist worden. Wie dann auch der Mensch die Metallen nicht machet, sondern, damit er dieselben bekommen möge, muß er nothwendig die irrdischen Schlacken und andere heterogeneische (fremdartige) Dinge, darinnen sie verhillet und eingewickelt liegen, durch Hilffe des Feuers hinweg thun, und in Eins zusammen schmeltzen: Wie auch die Edelgesteine von ihren irrdischen Unreinigkeit befreyet werden müssen. So bleibet demnach beständig und fest, daß die Erde, die von GOTT anfänglich geschaffen, lauter Tincturalisch, und dem Philosophischen Stein gäntzlich gleichförmig, gewesen ist.

III. Das erste Capitel des ersten Buchs Mosis bezeuget, daß alles, was von GOtt geschaffen worden, seye sehr gut gewesen vs. 31. Die höchste Güte aber, (denn das Wort מאד. d. i. sehr, σφόδρα, machet, wie an diesem Orte, Gradum superlativum, wann es denen Adjectivis beygesetzt wird,) kömmt her von der höchsten Vollkommenheit. Dann GOtt hat nichts unvollkommen geschaffen. Wann demnach GOtt alles in der höchsten Perfection, daß ihm in der Natur nichts mehr hat können

zuge-

zugegeben werden, (ein jedes nemlich in seinem Geschlechte) geschaffen hat, so folget: daß auch die erste Erde, als die zukünfftige Mutter aller Dinge, so gebohren werden, in ihrer höchsten Vollkommenheit, daß sie nicht vollkommener seyn können, von GOTT geschaffen worden seye.

Itzt aber sehen wir, daß diese unsere Erde, welche wir mit Füssen tretten, sehr weit von der höchsten Vollkommenheit entfernet ist; welche nemlich überaus voller Unsauberkeit, Unflat, Dreck, Hefen und Unreinigkeit ist, und ihr gewißlich die höchste Güte, und die höchste Vollkommenheit mangelt; (und dieser Ursach halber ist sie grossen Theils unfruchtbar.) Denn so viel fehlet ihr, daß diese Erde den Leib erquicket, und reiniget, und die Seele erleuchtet, (wie der Staub des Philosophischen Steins thut,) unsere grobe Erde aber dieselbe vielmehr verdunckelt, und den Leib schwerer und unreiner macht.

Daher ist offenbar, daß die von GOTT anfänglich geschaffene Erde gantz vollkommen und perfect, (omnibus numeris absoluta) und auch der Tinctur, oder der Natur und Tugend des Philosophischen Steins, durch und durch (per omnia) gleich gewesen seye.

IV. Als der Mensch fiel, ward GOtt zornig, und verfluchte die rothe Erde, (denn eben dasselbe Wort Adamah findet sich da wiederum, Gen. III, 17.) zerstörete ihre zuerst eingebohrne

bohrne Proportion, verkehrete die Homogeneität in Heterogeneität, (Gleichförmigkeit in Ungleichförmigkeit,) und veränderte sie aus ihrem Sitz, durch die Verrückung der Elementen, in einen unflätigen Zusammenlauff der Materien.

Dannenhero beweiset die itzige Unreinigkeit, im Gegentheil, die ursprüngliche Reinigkeit: Die Unfruchtbarkeit die Fruchtbarkeit: Die Dunckelheit die Klarheit: Die Vermischung die Proportion: δυσκρασία αναλογίαν.

Also hat alles, was seine Nahrung von der Erden nimmt, als da sind Animalien, Vegetabilien und Mineralien, durch den Fluch GOttes eine noch ärgere Eigenschafft und Zustand überkommen: und ist der Verderbung und dem Untergang unterwürffig worden; da es doch sonsten zum ewigen Leben geschaffen war.

Dann der Göttliche Fluch hat die Erde, die mit dem Wasser in eine Kugel-formige Ründe gemacht war, nachdem die Elementen aus ihrer gebührlichen Ordnung und Sitz gewichen und versetzet worden, unproportionirlich gemacht: Davon die Corruption und der Tod erfolget.

Auf diese Art büsset die gantze Irrdische Natur, und was von derselben seine Nahrung nimmt, die Schuld des einigen Menschen, des Ubertreters, und seufftzet und wartet auf die Befreyung von der Dienstbarkeit der Verwesung, dieweil sie der Eitelkeit unterworffen sind. Rom. VIII, 19. 20. 21.

Beschluß.

Beschluß.

Wann demnach hieraus klärlich erhellet, daß der Leib Adams aus der rothen Erden, aus der Tincturalischen Erden, die dem Philosophischen Stein gäntzlich gleichartig (homogeneâ) gewesen ist, gebildet worden seye, so ist zu schliessen, daß derselbe wegen der feurigen Natur, so in ihm eingeschlossen, mit so grosser Leichtigkeit und Geschwindigkeit begabet sey gewesen, daß er, wie die Vögel, sich nach seines Hertzens Wunsch in der Lufft herum tragen, ja biß an den Himmel erheben, und die Sonne, den Mond, die Sternen, und alle Bewegungen des Himmels, in der Nähe und in der Ferne können beschauen und betrachen.

(Das Feuer sucht, nach der ihm angebohrnen Eigenschafft, die Höhe, und sehnet sich nach seinem ursprünglichen Brunnen, und begehrt mit demselben wieder vereiniget zu werden.)

Und warum nicht? Dann erstlich: Ist der Vegetabilischen Seelen so grosse Krafft von GOtt verliehen, daß sie grosse und schwere Bäume gantz hoch in die Höhe treiben kan? wie augenscheinlich in Wäldern und Gärten zu sehen; dann wann die Seele abnimmt und verschwindet, so zerfällt dieselbe Last, und stürtzt zur Erden. Fürs andere:

(Lebendige Buchstaben vom Heil. Geist in die Natur ein geschrieben.) (Lernet das Buch der Natur lesen.)

Hat

Hat die sinnliche Seele der geflügelten Thiere ein so grosses Vermögen von GOtt überkommen, daß sie ihre grosse so wol als kleine Cörper, nicht nur kan in die Höhe heben, sondern auch in der Lufft herum schwingen? Warum solte dann

Die vernünfftige Seele nicht auch gleiche, ja wol grössere Krafft und Macht überkommen haben, vornehmlich, da sie mit dem Heiligen Geist vereiniget ist, daß sie ihren Cörper hätte in die Lufft heben, und allenthalben mit sich herumführen, und biß zur Höhe des Himmels gelangen können? Davon zwey vortreffliche Exempel in der Bibel vorgebildet stehen:

Das eine, des Propheten Habacuc, Dan. XIV. 32. 33. welcher von dem Engel auf viel Meil Weges aus Judäa gen Babylon übergebracht worden, daß er dem Daniel, der in der Löwen-Gruben saß, ein Brey brächte, und von demselben von Stund an wieder an seinen vorigen Ort geführet ist.

Das andere Exempel des Apostel Philippi, Actor. VIII. 39. welcher gleichfalls vom Geiste GOttes ergriffen, und nach AZOTH übergebracht worden.

Hieher gehöret die Historia Allegorica von Fortunato, welche den zu erst angebohrnen Adel und Vollkommenheit der Menschlichen Natur, und wiederum, wie dieselbe in eine gehörnte Viehischheit aus der Art geschlagen, abmahlet. Daselbst stehet geschrieben: Fortunatus habe einen

Säckel

Säckel gehabt, aus welchen er ohn Aufhören Gold hervor langen können; und ein Hütlein, dessen er sich zu seinem Wünschen bedienet; durch dessen Hülffe er sich nach einem jeden Ort, ohne einige Beschwerlichkeit, als fliegende, hinbegeben können.

Man lese und betrachte die Allegorie Ezech. Cap. VIII, 3.

Woraus dann klar zu sehen, wie groß die Dignität, Vortrefflichkeit und Adel der Menschlichen Natur für allen andern Creaturen gewesen seye. Denn der Mensch war der letzte unter allen Creaturen; und also das Centrum der gantzen Welt (totius universitatis): in welchem die vier Seelen der Welt, wie auf ein Kleuel gewunden, und zusammen gehäuffet waren.

(Der Mensch ist ein kurtzer Begriff, Compendium, oder abgekürtzte Tabelle der Welt. Besiehe THEOPHR. *part. IX. p. 439. & part. III. de pestilitate, p. 27. 28.* THEOPHR. *in Appendice X part. p. 1*

Wie auch PHYTHAGORAS in seinem *Carmine vs. 47.* bezeuget:

(Der danckele Ort des PHYTHAGORAS wird hier deutlich erkläret.)

Ναὶ μὰ τὸν ἁμετέρα ψυχᾷ παραδόντα τετρακτὺν Παγὰν ἀενάου φύσεως, das ist: Ita certè eum, qui Animæ nostræ tradidit quaternum fontem perennis Naturæ. Das ist: Ja gewißlich denselben, welcher den vierfachen Brunnen der immerwährenden Natur in unsere Seele eingelegt hat. Als wolt er sagen: Fürwahr, GOTT hat

hat ohn allen Zweiffel die vier Seelen der Welt in der Menschlichen Seele concentriret, und in eins zusammen gezogen.

Und in folgenden fünff Versen singet er ausdrücklich, daß vermittelst dieser τετρακτύος, das ist, gevierten Zahl, die Göttliche und Menschliche Weisheit erlanget werde, daß der Mensch alles wissen, und nichts in der gantzen Natur ihm verborgen seyn könne.

Denn er sagt also: Γνώσῃ ἀθανάτων τε Θεῶν, θνητῶν τ' ἀνθρώπων Σύστασιν, das ist: Erkenne die Ubereinstimmung, Gesellschafft, und gleichsam Zusammenkettung der unsterblichen Götter, d. i. der Engeln mit den Menschen, wodurch die Engel und Menschen durch eine genaue Alliance mit einander verbunden sind.

ἥ τε ἕκαστα διέρχεται, d. i. durch welche Gesellschafft (consociationem) alle Dinge penetriret werden, nemlich, in die Durchdringlichkeit der Dinge hineingesehen wird.

ἥ τε κρατεῖται, und dadurch sie regieret werden, γνώσῃ φύσιν περὶ παντὸς ὁμοίην, d. i. Erkenne die Natur, die in allen Dingen gleich ist: Wie oben gesagt: das so unten ist, ist eben das was oben ist.

Also ist der Englische Himmel die Geistliche Circumferentz der Seelen oder des Menschlichen Gemüthes. Die Seele oder das Menschliche Gemüthe ist das geistliche Centrum des Englischen Himmels, d. i. aller und jeder Engeln.

Dann

Dann was alle und jede Engel stückweise (divisim) wissen und können, das alles hat der einige Mensch zu hauff (conjunctim) gewust.

Und so ist auch von denen übrigen Circuln der Seelen zu judiciren. Denn ist der höchste und weiteste Circul der Welt, welcher Englischer Natur ist, in dem Menschen concentriret gewesen? noch um so viel mehr sind die untern und engern Circuln, welche die Naturen der Animalien und Vegetabilien in sich halten, daselbst in conglobiret, und in eins versammlet gewesen.

Dannenhero war der Mensch wahrhafftig MICROCOSMUS, d. i. die kleine Welt, ex MACROCOSMO, d. i. aus der grossen Welt zusammen geblasen. Dann es hat auch der Eine Mensch die Natur der Engeln; die Natur der unvernünfftigen Thiere; die Natur der Vegetabilien; alle Natur der Mineralien, in sich selbst begriffen: In welchem das Alles sein Etwas, ja sich gantz und gar, und sein Alles erkennet.

(PLATO *in alcib.* Der Mensch, sagt er, ist nicht dieses was wir sehen, zerbrechlich und irrdisch; sondern das Gemüth ists, der Verstand ists, der da den gantzen Umkreiß des Himmels und allen Verlauff der Zeit übertrifft.)

Daher sind die Engel seine Diener (ministrant;) die unvernünfftigen Thiere seine Knechte (serviunt;) die Vegetabilien seine Mägde (ancillantur;) die Mineralien seine Aufwärter (famulan-

M mulan-

mulantur;) Und also ist ihm die gantze Welt zu seinem Dienst und Nutzen leibeigen, (mancipatus,) nur daß er mit ihm selber einig seye, und der Vernunfft, als der höchsten Gebieterin, die Gewalt und Herrschafft über die übrigen untern Seelen (ditionem ac principatum in &c. permittat,) überlasse, und dieselbe nicht lasse von den Untern überwunden und unterdruckt werden.

Uber dieses alles hat er GOtt den Heiligen Geist bey sich gegenwärtig und zum Beystande gehabt, durch welchen GOtt der Vater, und GOTT der Sohn, im Menschen, in ihrem gleichsam ihnen zugeeigneten Tempel und Wohnhause, in Ewigkeit haben wohnen und bleiben wollen. Diese unaussprechliche Würde hat der Mensch durch seinen Abfall von GOtt verlohren, und wie er den Heiligen Geist von sich getrieben, auch zugleich den Vater und Sohn mit vertrieben. Ist demnach ein Behältnüß und Wohnung geworden der alten Schlangen, d. i. des Satans, dem er mehr gehorchet als seinem Schöpffer. Also ist die Ordnung der vier Seelen in dem Menschen, in Verwirrung; das Licht in Finsternüß; und das Leben in Tod gerathen.

Da nun der Mensch den Heiligen Geist von sich gelassen hatte, hörete er auch auf geistlich zu seyn, und ward Thierisch (animalis,) davon geschrieben stehet 1. Cor. II, 14. Der Thierische Mensch (animalis homo) vernimmt nicht, was

des

des Geistes GOttes ist. Ep. Jud. v. 19. Thierische (animales,) die, die den Geist nicht haben. ibid. v. 10. welche natürlich sind, oder lebendige Thiere, ohne Vernunfft, werden darinnen verderbet.

Der äusserliche Mensch. 2. Cor. IV, 16. der irrdische Mensch. 1. Cor. XV, 47. der alte Mensch. Rom. VI, 6. Eph. IV, 22. Col. III, 9. der fleischliche Mensch. 1. Cor. III, 3. der nach dem Fleisch wandelt. Rom. VIII. Ein Thier oder thierischer Mensch. Psal. LXXIII, 22. & XCII, 6. Prov. XII, 1.

Als nun itzt der Mensch von GOtt durch den erschrecklichen Fall war ausgetrieben, und mit seiner gantzen künfftigen Nachkommenschafft zur ewigen Verdammnüß destiniret und hingegeben worden; Siehe! da erbarmete sich der Sohn GOttes des menschlichen Geschlechts, welches so erbärmlich untergehen solte, und offerirte sich dem ewigen Vater zum Mittler und Versöhner.

Gienge derohalben aus vom Vater in die Welt, wie vorher der Heilige Geist, die Schöpffung der grossen Welt zu verrichten, ausgegangen war; stieg herab vom Thron seiner Göttlichen Majestät auf die Erde, nahm in dem Leibe der allerseeligsten Jungfrau Maria menschliche Natur an sich, und wolte den Microcosmum, das ist, das menschliche Geschlecht, wieder in seine vorige Würde setzen. Dann CHRISTUS brachte vom Vater den Heiligen Geist, welcher

verlohren war, wieder mit sich zurück in auf) die menschliche Natur, und heiligte dieselbe zu einer Wohnung GOttes.

Solcher Gestalt ist die menschliche Natur in CHRISTO gantz wieder ersetzet, (restituta est in integrum,) und der Heilige Geist, welcher den Menschen mit seinem Beystande verlassen hatte, wieder erlanget worden: Hierauf beruhet der Grund des gantzen Christenthums (cardo versatur.) Dann der Engel des HErrn sprach Matth. I, 20. zu Joseph: Was in ihr empfangen ist, das ist von dem Heiligen Geist. Denn Christus hat den Heiligen Geist nicht nach dem Maaß empfangen; Joh. III, 34. sondern ist voll des Heiligen Geistes. Luc. IV, 1. Denn in ihm wohnet die Fülle der Gottheit leibhafftig. Coloss. II, 9. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Joh. I, 16.

Auf diese Weise ist CHRISTUS das Haupt der Kirchen. Eph. I, 22. Dann von diesem einigen Haupte oder Brunnen fliessen auf uns Ströhme des Heiligen Geistes, nach der Austheilung Christi. Einem jeglichen unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maaß der Gabe Christi. Ephes. IV, 7. Und einem jeden wird gegeben die Offenbahrung des Geistes zum Nutzen. 1. Cor. XII, 7.

Ubrigens hat unsere Erlösung unserm Erlöser Christo sehr viel gekostet. Dann zur Aussöhnung unserer Sünden hat er sein Blut siebenmal

(Der Numerus Septenarius ist heilig und mystisch.)

müssen

müssen vergiessen, damit er warhafftig für uns stürbe. Und das ist im alten Testament mit Fürbilden (typice) vorgebildet worden.

Dann gleich wie dem Hohenpriester befohlen ward, ausserhalb dem Lager eine rothe oder junge Kuhe zu schlachten, ihr Blut siebenmal an die Thür der Hütten zu sprengen, und die junge Kuhe endlich zu Aschen zu verbrennen, wie Num. cap. XIX. stehet; welcher siebenmaligen Bluts-Besprengung im alten Testament zum öfftern Meldung geschiehet; damit die Sache, so mit Fürbilden überschattet, und endlich in der That überwiesen werden solte, eventu tandem comprobanda) desto fleißiger in acht genommen werden möchte.

Gleicher Weise hat der HErr JESUS CHRISTUS, unser Erlöser siebenmal sein Blut für uns vergossen, zur Abwaschung und Vergebung unserer Sünden.

1. Hat er für allzugrosser Angst Bluts-Tropffen geschwitzet, welche auf die Erde herab gefallen, (defluxere,) wie Lucas bezeuget cap. XXII, 44.

2. Hat sein mit einer Dornen Krone verwundetes und mit einem Rohr zuschlagenes Haupt, Blut getröpfelt. Matth. XXVII, 29. Marc. XV, 17. 19. Joh. XIX, 2. 5.

3. Seine rechte }
4. Seine lincke } Hand
5. Sein rechter }
6. Sein lincker } Fuß
} mit Nägeln durchgraben, haben geblutet. Ps. XXII, 17. Joh. XX, 25. 27.

M 3 7. Aus

7. Aus seiner Seite, die mit einem Speer durchstochen worden, ist Blut und Wasser geflossen. Joh. XIX, 34.

Durch diese siebenmalige Bluts-Vergiessung sind die so offt fürkommende Fürbilder des Alten Testaments erfüllet worden.

Und dieweil alles Fleisches Seele ist im Blute, Lev. XVII, 11. so folget, daß Christus wahrhafftig gestorben sey, und seinen Geist aufgegeben habe; Dann er hat alles Blut aus dem gantzen Cörper vergossen; und wie solches aufgehöret, ist Wasser darauf gefolget, welches mit allen Geistern dahin gefallen.

Ist derowegen der Leib Christi gäntzlich entseelet und ausgeblutet, nehmlich, aller Geister und der Seelen beraubet gewesen.

Also ist das Leiden und die siebenfältige Blut-Vergiessung Christi die allervollkommenste Gnugthuung gewesen für alle Sünden des menschlichen Geschlechts, welche durch den Dienst der sieben (organorum) Werckzeuge, die von den sieben Planeten ihren Ursprung haben, begangen werden.

Dann die Sinnliche Seele ist aus dem Himmel. So viel Sternen demnach an dem Himmel zu sehen sind, mit so vielen Eigenschafften und Gemüths-Bewegungen ist auch die Sinnliche Seele begabet, welche doch alle von den sieben Planeten disponiret und regieret werden, wie oben beym andern Fluß des Paradieses Gichon ist gedacht worden.

Weil

Weil aber die Sinnliche Seele die gantze Substantz der menschlichen Natur durch die sieben Kräffte, (facultates) nehmlich das Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl, Sprache und Beyschlaff, verderbet hat, so war auch nöthig, daß dieselbe in dem unschuldigen Christo durch eben so vielmalige Bluts-Vergiessung Straffe litte, damit also die gantze Seele mit dem Leibe ausgesühnet werden möchte.

Wie viel nun die schuldige Seele des Adams sich versündiget, so viel hat die unschuldige Seele CHRISTI ausgesühnet. Welcher, nachdem Er endlich die allerbitterste Marter und den allerschmählichsten Tod ausgestanden, mit wieder angenommenen, oder mit dem Leibe wiederum vereinigten Geist und Seele, zur ewigen Herrlichkeit und Majestät wieder lebendig worden ist, gen Himmel gefahren, und den Thron seines ewigen Vaters eingenommen hat; von dannen er auch mit seinem Heiligen Geiste itzt mächtiglich herrschet, und ihm alle Engel und Gewalten, und die gantze Welt mit ihrem Umzirck, unterwürffig gemacht hat.

Derjenige dann, welcher ist der Erste und das Alpha, das ist, der Anfang aller Creaturen, in welchem die Idéen oder Exemplarische Formen aller Wesen (Entium) lebhafftig und wesentlich verborgen liegen, derselbe ist selbst der Letzte und Omega, das ist, Mensch, geworden. Denn der Mensch ist das Omega, das ist, der Letzte

unter den Creaturen, welchen die Göttliche Drey-Einigkeit ihr als ein Spiegel erschaffen hatte, darinnen sie hervor leuchten, sich und ihn selbst darinnen betrachten und sehen wolte, wie er, als ein neuer GOtt, in allen Menschen immerfort wachsen und sich vermehren würde: Daß also durch die Vermehrung der Menschen, auch GOttes Bild und Herrlichkeit wachsen, zunehmen, und vermehret werden möchte. Also hätte GOtt an einem jeden Menschen seine höchste Lust gehabt, und würde sich ihm immerfort zu beschauen und zu geniessen gegeben haben. Was das für eine grosse Freude, für eine grosse Wohllust, gewesen wäre, das kan fürwahr keines Menschen Hertz gnugsam ausdencken, noch mit Worten aussprechen.

(Thau ist bey den Hebreern der letzte Buchstab: bey den Lateinern das Z. Omega bey den Griechen. Alpha bey allen der Erste. Daher wird AZOTH auf Cabalistisch recht verstanden.)

Als aber der Mensch meineydig von GOtt abfiel, verließ auch GOtt den Menschen zu seiner Rache, und entzog ihm so wol die Beschauung als die Geniessung seiner, daß er also ins ewige Verderben fiele. Daher ward der Sohn GOttes (welcher aller und jeder Dinge Idéen, das ist, Leben, in sich hatte, und nicht wolte, daß das Aller-Edelste unter allen Geschöpffen so jämmerlich umkommen solte) das Omega; das ist, er selbst zog die menschliche Natur an, und ergän-

ergäntzete und reſtaurirete dieſelbe gantz vollkommen in ſich ſelbſt, und erhube ſie biß zur höchſten Würde.

Alſo hat die menſchliche Natur ein unſterblich Leben in CHRISTO erlanget, und betrachtet und ſchauet ſchon in die verborgenſten Winckel (abditiſſimas latebras) der Gottheit, und ſiehet die Idéen aller Weſen für Augen, die da in der Göttlichen Natur Chriſti weſentlich wohnen und verborgen liegen. Und dieſes iſt die Crone der ewigen Seeligkeit, und das Sitzen zur Rechten des ewigen Vaters.

Ferner, die rechte Hand GOttes iſt das geiſtliche und unſterbliche Leben aller Weſen, und fürnehmlich der ſeeligen Menſchen, ſo in CHRISTO verborgen liegt! welches allen Frommen am Jüngſten Gerichte wird offenbahret werden. Dann itzt ſehen wir durch ein Spiegel in ein Rätzel; denn aber von Angeſicht zu Angeſicht. 1. Corinth. XIII, 12. Wann aber Chriſtus, unſer Leben, offenbahr werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbahr werden in ſeiner Herrlichkeit. Coloſſ. III, 4. Daſelbſt wird ein jeglicher unter den Gerechten für ſich ſelbſt ſein lebendiges Bilde, ſein wahrhafftiges Contrafait, ſeinen ſelbſt-eigenen Abdruck, finden und ſehen, und mit demſelben in Ewigkeit unzertrennlich vereiniget werden. (Indiſſolubili unione conglutinabitur.)

Dann gleich wie alle und jede unvernünfftige Thiere in dem endlichen oder ſichtbaren

Himmel ihre Idéen haben, welche sind die Kugel-formichten und runden Sternen, die da von aussen die Genera anzeigen, inwendig aber die Individua in sich begreiffen: Also haben auch alle und jede seelige Menschen in dem unendlichen Himmel, welcher ist Christus, ihre verständliche und wesentliche Idéen, (ideas intellectuales & essentiales,) welche sind die überhimmlischen Sternen, und ihr Licht und Leben von CHRISTO, der Sonnen der Gerechtigkeit schöpffen: Eben wie die Sternen, die wir mit leiblichen Augen sehen, ihr Licht und Leben von der äusserlichen Sonnen nehmen. Von welchen Dan. XII, 3. stehet: Die Weisen (Intelligentes) werden leuchten wie der Glantz der Ausdehnung oder des Firmaments; Und die viele gerecht machen, wie die Sterne immer und ewiglich. 4. Esdr. VII, 55. Und deren Angesichte werden über die Sternen glänzen, die ein mäßig Leben geführet haben. (abstinentiam habuerunt.) 4. Esdr. II, 39. Die sich haben von dem Schatten der Welt entzogen, haben glänzende Röcke von GOTT empfangen. Esai. LX. 19. 20. Du wirst der Sonnen nicht mehr bedürffen zum Licht des Tages, und zum Glantz wird dir der Mond nicht mehr leuchten: Sondern der HErr wird dir zum Licht der Welt seyn, und dein GOtt zu deiner Herrlichkeit. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, und dein Mond wird nicht mehr verdunckelt werden. Dann der

HErr

HErr wird dir zum Licht der Welt seyn, und die Tage deines Traurens werden ein Ende haben. Apoc. XXI, 23. Und die Stadt (das neue Jerusalem) wird weder der Sonnen noch des Monden bedürffen, daß sie darinnen scheinen; Dann die Klarheit des HErrn wird sie erleuchten, und ihre Leuchte ist das Lamm. ὁ λυχνος αὐτῆς τὸ ἀρνίον.

Hieher kan füglich angezogen werden der Spruch 2. Tim. II, 19. Der feste Grund GOttes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen, das ist, die in ihm, als dem Buch des Lebens, eingeschrieben, und mit dem H. Geiste versiegelt sind. Dann nach Vollendung der Welt wird das Buch des Lebens aufgethan werden. Apoc. XX, 12. Das ist, CHRISTUS wird offenbahr werden, und sich öffentlich zeigen. Und wer in demselben wird gefunden werden, das ist, der sich darinnen mit lebendigen Farben gleichsam abgemahlet, und mit dem Blute Christi erleuchtet sehen wird, der wird in die Verdammniß nicht kommen, sondern wird mit Christo in Ewigkeit vereiniget werden, und ewige Freude geniessen. Wie geschrieben stehet Apoc. XXI, 27. Es werden nicht hineingehen, als nur diejenigen, die im Buch des Lebens des Lammes eingeschrieben sind. Und Cap. XX, 15. Wer nicht im Buch des Lebens geschrieben funden ward, der ward geworffen in den feurigen See. Und Christus sagt Luc. X, 20.

Freuet

Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.

Weiter: Es werden auch andere Bücher aufgethan werden, und die Todten werden gerichtet werden, nach dem, was in den Büchern geschrieben stehet, **nach ihren Wercken.** Apoc. XX, 12.

Diese Bücher sind die Gewissen jeder Menschen (seu Individiorum,) in welchen eingeschrieben, unauslöschlich eingegraben, und beharrlich eingehefftet wird, was der Mensch in seinem gantzen Leben gedencket, redet, und thut. Dann das Gewissen, συνείδησις, ist eine auf einander gewickelte Anmerckung, die von dem Menschen, so wol innerhalb als ausserhalb dem Gemüthe, in seinem gantzen Lebens-Lauff, geschehen, welche endlich am Jüngsten Gerichte auseinander gewickelt, und öffentlich für Augen wird gestellet werden. Dann man flattire sich nur nicht, daß etwas von unsern Gedancken, Worten und Wercken, verschwinden, und zu Nichts werden solte; sondern lasset uns für gar gewiß halten, daß alles und jedes in dem Gewissen, als ein Siegel in Wachs, fest eingedruckt, oder als Buchstaben, so in Büchern geschrieben, bleibe. Daher werden die Gewissen Bücher genennet.

Wer derohalben den Verlust der ewigen Seeligkeit abwenden will, der verhalte sich also, daß er Christum in allen seinen Gedancken schauen; daß er Christum in allen seinen Reden

den schauen; daß er Christum in allen seinen Wercken schauen möge: Nach dem Spruch Coloss. III, 17. Alles was ihr thut mit Worten oder mit Wercken, das thut alles in dem Namen Jesu, und dancket GOtt und dem Vater durch ihn. Daß er seine Gedancken einrichte, wie sie mit dem Bilde, so er in Christo empfangen, übereinkommen: Daß er seinem Contrafait, welches in Christo ausgehauen, gleichförmig rede. Daß seine Wercke mit seinem Gepräge, so in Christo ausgedruckt, übereinkommen mögen: Also wird **Christus in ihm eine Gestalt gewinnen.** Gal. IV, 19.

Der Formirer aber und gleichsam der Mahler ist der H. Geist, welcher allezeit und allenthalben bereit ist, eines jeden Menschen Idée, die in Christo wahrhafftig und lebhafftig ist, in die Seele oder den vernünfftigen Geist auszugiessen, und denselben also Christo gleichförmig zu machen und einzuverleiben, nach dem Spruch 2. Cor. III, 3. Ihr seyd ein von uns bedienter Brieff Christi, eingeschrieben, nicht mit schwartzer Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes, nicht in steinern Tafeln, sondern in fleischern Hertzens-Tafeln. ibid. v. 18. Wir alle, indem wir die Herrlichkeit des HErrn mit einem aufgedeckten Angesichte im Spiegel beschauen, werden in dasselbe Bild vergestaltet, von einer Herrlichkeit zur andern, als vom Geist des HErrn.

Also ist CHRISTUS unser Haupt, aus welchem das Idéalische Leben in uns, die wir seine Glieder sind, durch Mittel und Wirckung des Heil. Geistes, hinein geleitet wird. Dann die vom Geist GOttes geführet werden, die sind Kinder GOttes. Rom. VIII, 14. So jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein. Rom. VIII, 9. Wir sind versiegelt mit dem Heil. Geist der Verheissung, welcher ist das Pfand unsers Erbes. Eph. I, 13. 14. Und dieses heißt CHRISTUM anziehen. Rom. XIII, 14. Phil. III, 27.

Was die Idéa aller und jeder unter uns, die in Christo lebhafftig bestehet, seye, beschreibet uns Paulus 2. Cor. V, 1. 2.

1. οἰκοδομὴ ἐκ Θεοῦ, das ist, der Bau aus GOtt.

2. οἰκία ἀχειροποίητος αἰώνιος ἐν τοῖς οὐρανοῖς, das ist, ein Hauß so nicht mit der Hand gemacht ist, das ewig ist im Himmel.

3. τὸ οἰκητήριον τὸ ἐξ οὐρανοῦ, das ist, die Wohnung aus dem Himmel.

Dieser drey Redens-Arten bedienet sich Paulus nicht ohngefehr, als der von dem Sohne GOttes selbst aus dem Himmel die Wahrheit gelernet hatte.

Dann die Erste hat ihr Absehen auf den ewigen Vater, welcher einen ewigen oder immerwährenden Tempel und Wohnung sich in dem Sohne erbauet hat. οἰκοδομὴ ἐκ τοῦ θεοῦ.

Die Andere siehet auf den Sohn, welcher

ist der selbstständige Tempel und Wohnung GOttes des Vaters, welcher in alle Ewigkeit währen wird. οἰκία ἀχειροποίητ&c. Daher sagt Christus: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Joh. XIV. 2.

Die Dritte siehet auf den Heil. Geist, welcher die Idéen und Bilder dieses Tempels in die fromme Menschen vom Himmel herab bringt, und einpräget, τὸ οἰκητήριον τὸ ἐξ ȣρανȣ̃.

Und dieses ist das unsterbliche, unbefleckte und unverwelckliche Erbe, das für uns aufbehalten ist im Himmel. 1. Petr. I, 4. Dieses ist die Crone der Gerechtigkeit, welche allen Frommen in Christo beygeleget ist. 2. Tim IV, 8. Die Hoffnung die uns beygelegt ist im Himmel. Col. I, 5. Die unverwelckliche Crone der Herrlichkeit. 1. Pet. V, 4. Die Crone des Lebens. Jacob. I, 12. Apoc. II, 10. Die heilige Stadt, das neue Jerusalem, so aus dem Himmel herab steiget, von GOtt zubereitet. Apoc. XXI, 2. Diß ist das weisse Wahlsteinlein geschrieben, welchen niemand kennet, als nur der ihn empfähet. Apoc. II, 17. Das weisse Kleid. Apoc. III, 4. 5.

Also werden wir bekleidet werden, jedoch, so wir nicht bloß erfunden werden; das ist, wann das Idéalische Leben, welches in der Gerechtigkeit des Glaubens und Lebens-Heiligkeit bestehet, schon hier auf Erden angefangen hat, in dem Menschen gebildet zu werden; so wird es alsdann am Jüngsten Tage mit dem Idéalischen

lischen Gewand überkleidet, und völlig fertig gemacht werden: (ad plenum consummabitur:) Und das Verweßliche wird anziehen das Unverweßliche, und das Sterbliche wird anziehen das Unsterbliche. 1. Cor. XV, 53. 2. Cor. V, 4.

Ita Effectus cum causa solidabitur. Also wird die Creatur mit ihrem Schöpffer in ewigwährender Vereinigung verknüpfet werden, Denn die wahre Glückseligkeit und Seeligkeit des Menschen ist die Wiederkehr zu seinem Anfang, nemlich zu GOtt, und die unzertrennliche Vereinigung mit demselben.

Auf diese Weise wird GOtt alles in allen seyn. 1. Cor. XV, 28. Dann wann am Ende der Welt (sub finem Mundi) das Buch des Lebens wird aufgethan werden, so werden alle und jede Gläubigen ihre Idéen in Christo sehen, und mit unaussprechlicher Freude sagen: Siehe! das ist mein Bild! das ist mein Contrafait! das ist mein Gepräge! Siehe! hie bin ich selbst in Christo! das ist meine Pflantze, welche der himmlische Vater in seinem Sohn gepflantzet hat! Matth. XV, 5. Das ist meine Rebe, welche in dem Weinstock Christo eingepfropfet ist. Joh. XV, 5. Ich bin das Schaaf, welches der Vater dem Sohn gegeben hat, aus dessen Hand mich niemand reissen wird. Joh. X, 28. 29. Das ist mein Theil im Lande der Lebendigen. Psalm CXLII, 6.

Und gleich wie der Magnet das Eisen an sich zeucht:

zeucht: also werden die Idéen in CHRISTO ihre Idéische Menschen an sich ziehen, und sich in Ewigkeit zu ihnen fügen, wann der König mit sehr lieblicher Stimme zu denen Schaafen, die zu seiner Rechten stehen, sagen wird: Matth. XXV, 34. Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, besitzt das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt. 1. Joh. III, 2. Meine Liebsten, wir sind nun GOttes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir zukünfftig seyn werden; wir wissen aber, daß wenn er erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden; Dann wir werden ihn sehen, wie er ist.

Diese Vereinigung wird hernachmals dasjenige überherrliche Anschauen seyn, und die allerlieblichste Betrachtung von Angesicht zu Angesicht. 1. Cor. XIII, 12. πρόσωπον πρὸς πρόσωπον.

Ein Fürbild dieses Dinges stellet uns Moyses dar, welcher auch in diesem sterblichen Leben die Idéen des Göttlichen Gemüths (mentis divinæ) gesehen hat. Denn also stehet Numer. XII, 8. Von Mund zu Mund will ich in ihm reden, und in Gesicht, nicht in Rätzeln, und er wird die Gestalt (Ideam) des HErrn betrachten. Exod. XXXIII, 11. Und der HErr redete zu Mose, Angesicht zu Angesicht.

Hieher gehöret der Spruch Psal. XVII, 15. Ich aber werde dein Angesicht sehen in Gerechtigkeit, und satt werden, wenn dein Bild erwachen

wachen wird: ἰδέα πρὸς ἰδέαν: Bildniß zur Bildniß: Gleich zu Gleichen: (Effectus ad causam:) Copey zum Original. Zu welcher hochheiligen und unzertrennlichen Vereinigung mit seinem Sohne JESU CHRISTO, der ewige Vater uns durch seinen Heiligen Geist allergnädigst leiten wolle, Amen!

Im Gegentheil aber:

Die lincke Hand GOttes ist das tödliche Leben der Welt, die endlich in ein feurig und sulphurisch Chaos zusammen fliessen und zurück gebracht werden soll, welches die Materi und den Ort der Höllen darstellen wird. Dann im Ruin und Fall der Welt, wird der Himmel Feuer, und die Erde Schwefel und Pech werden: daraus ein feuriger See fliessen wird, welches die Hölle, die ewige Wohnung der Teufel und gottlosen Menschen, seyn wird.

Dann der Himmel und die Erde, die jetzt sehr weit von einander entfernet stehen, werden in einen Hauffen fallen, und eine erschröckliche Confusion gebähren: Dann also schreibet Esaias aus Eingebung des H. Geistes, C. 34, 4. 9. 10. & 13, 10. Alles Heer des Himmels (die Sternen) wird verschimmeln, und die Himmel werden aufgewickelt werden wie ein Buch, und alle ihr Heer wird herab fallen (wird herunter in das Centrum fallen) wie ein Blat vom Weinstock abfället, und wie es abfällt vom Feigenbaum: und ihre Bäche werden in Pech verkehret werden, und ihr Staub

in

in Schwefel: und ihre Erde wird zu brennenden Pech werden: weder Nacht noch Tag wird es verlöschen: In Ewigkeit wird ihr Rauch auffsteigen.

Mit dieser Weissagung stimmet Marcus überein (respondet) im XIII, cap. v. 24. In denselben Tagen nach derselben Trübsahl wird die Sonne verfinstert werden, und die Sterne des Himmels werden abfallen, und Kräffte, die in den Himmeln sind, werden hin und her beweget werden.

(Joel. II, 10. & Cap. III, 15. Ezech. XXXII, 7.)

Apoc. VI, 12. 13. Die Sonne ward schwartz wie ein Härin (Trauer-)Sack, und der gantze Mond ward wie Blut; und die Sterne fielen vom Himmel auf die Erde, wie ein Feigenbaum seine unzeitige Feigen abwirfft, wann er von einem grossen Winde beweget wird; und der Himmel entwich wie ein Buch, das eingewickelt wird.

2. Pet. III, 7. 10. 12. Die jetzige Himmele und Erde sind durch eben dasselbe Wort als ein Schatz beyseits gelegt, und werden zum Feuer behalten, auf den Tag des Gerichts und des Verderbens der gottlosen Menschen. Es wird aber der Tag des HErrn kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmele mit Krachen eines Sturmwindes vorbey gehen werden: Die Elementen aber werden, von Hitze angezündet, aufgelöset werden, und die Erde, und was drinnen ist, verbrennen.

Ein Fürbild dessen haben wir an der Um-

kehrung Sodoms, allwo Feuer vom Himmel fiel, und dasselbige gantze Land in einen Pech- und Schwefel-See verkehrete. Genes. XIX, 24. 25.

In dem Lapide Philos. sind dreyerley enthalten,
- das so schwer fällt,
  - 1. der Materie Erkäntniß.
  - 2. der Gefässe Ordnung.
  - 3. des Feuers Kraft so da seyn muß
    - 1. gelinde.
    - 2. immerwährend
    - 3. starck.
- das so leicht,
  - 1. die Auflösung.
  - 2. die Zusammenfügung.
  - 3. die Entwerffung.
- und das so zu verwundern fällt.
  - 1. alle Kranckheiten zu heilen.
  - 2. die Metallen zu verbessern.
  - 3. alles Gewächs lebhafft zu machen.

Den Natur-Kündigern wird dieses wahr fallen, den Unkündigen aber falsch fürkommen.

E N D E
JULII SPERBERI, ISAGOGE

oder:

Einleitung zur wahren Erkäntniß des Drey-Einigen GOttes und der Natur.

PAN-

PANTALEONIS TUMULUS HERMETIS APERTUS;

Oder:

das eröffnete

Hermetische Grab,

In welchem Sonnen-klar zu sehen sind, der uralten Weisen verborgene natürliche Wahrheiten, und etlicher neuen irrige Meinungen von dem hochberühmten Wasser, dem

Philosophischen Quecksilber.

Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet, nun aber von neuem zum Druck befördert durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

An den Tadeler.

MEin Tadeler! deiner Gewonheit nach tadele immerhin / was du nicht verstehest: es wird aber bald darauf die Zeit kommen / daß du müssest das beweinen / was du jetzund verlachest. Denn du wirst allzuspat erfahren / daß wahr sey / der Griechen verdeutschtes Sprich-Wort:

Es ist leichter etwas zu tadeln / als nachzumachen.

Uberschrifft des Grabes.

Freundlicher lieber Leser! du seyest wer du wollest, mercke drauff:

Allhier ist zu sehen

Das Grab der natürlichen Warheit/

die zwar gebohren worden
durch die gütige Gunst des Himmels, mit Hülffe menschliches Fleisses, aber
wieder Todes verblichen,
wegen des tödlichen Wanstes der Mißgunst, und
zwar aus Befehl ungenädiger Versehung des
Höchsten.

Als sie noch gelebet,
ist sie eine hochgeehrte Mutter gewesen, welches
Glantz Gold und Edelgesteine übertroffen.

Anjetzo
ist sie unter dem Volck zum Mährlein worden,
und ruhet nahe bey der Hölen, an einem gräßliche
Orte, da niemand hinzu kommen kan.

Das Grab bewahren
in stock dicker Finsternüß klagende Nachteulen
mit der grausamen Höllenmacht.

Dafern du etwa begehrest die Gebeine zu besichtigen, solt du wissen, daß niemand herzu nahen dürffe, denn mit Vergünstigung der himlischen Frongeister, bey hoher Leib- und Lebensstraffe.

Gehe hinein, aber nicht ohne
erleuchteten Verstand, und
Begleitung eines treuen Freundes.

Vorrede.

Aufrichtiger Leser! siehe aber einen neuen Fechter, welchen, wie ich bekennen muß, auf diesen Fecht-Platz zu schicken, ich mich neulich überreden lassen. Denn ich niemals gesinnet gewesen, durch die Schreibe-Feder mir einen Namen zu machen, weil bereit von langen Zeiten her die Chimische Scribenten im bösen Beruff seyn, auch Chimisten und Betrüger insgemein für eins gehalten werden. Ob dieses mit Fug und recht geschehe oder nicht, mögen Verständige urtheilen. Solches schimpfflichen Tituls aber scheinet folgende Ursache zu seyn; denn die meisten machen es also: Wenn sie etliche Jahr viel speculiret, ihr Geld und Gesundheit drüber eingebüsset, und aber doch aller Orthen nichts sehen, damit sie nicht auch ihren grossen Nahmen, den sie ihnen in so langer Zeit zuwege bracht, verlieren möchten, ergreiffen sie die Feder, und bringen zu Papier ihre ansehnliche Processe, darinnen sie jeglichem einen harten Koten im Weg legen, damit er nicht gering gehalten werde, sondern durch seine Verdunckelung einen Nachdruck bekommen möge. Und ob sie gleich zu Zeiten einen schlechten Gewinn davon tragen, wollen sie doch lieber ihr Ansehen erhalten, und vor dieje-

diejenigen angesehen seyn, die sie doch nicht seynd, mit grosser Verletzung ihres Gewissens, als frey heraus ihren Irrthum bekennen oder stillschweigen. Sie dencken vielleicht also: Wenn ich nichts anders von meinen öfen habe, behalt ich doch den Namen eines gelehrten und beredten Mannes; wer weis, wie mirs kan nutzlich seyn, ists gleich nicht hier in diesem Lande, wie der Poet spricht:

Laß stets im Wasserstrohm dein Netz und Hamen hangen,
Wo du es nicht gedacht, da wirst du Fische fangen.

Ich aber, als der ich jederzeit von Jugend auf von wenig Worten gewesen, nachdem ich den übeln Gebrauch der Schulwäscherey wargenommen und gesehen, daß es derselben gemeiniglich an würcklicher Beweisung mangele, und darinnen bettel arm seyn, habe sie verworffen, und mir fürgenommen, mehr den Wercken, als Worten nachzugehen: welches mir auch durch GOttes Seegen dermassen wohl gerathen, daß ich meine gantze wirckliche Wissenschafft nicht gebe um alle den Rede- und Disputir-Schatz; ich lobe zwar beyde, aber vergleiche sie damit nicht.

Weil ich denn sehe, daß bey heutigen Wetter der Künste ihrer viel ohne Ruder fahren,

und durch blosse Meinungs-Winde fortgetrieben werden; darneben aber nicht wissen, wo sie eigentlich hinaus wollen, sondern als Meerräuber unter ungewisser Höhe in der Irre herum schweben, und daß sie durch ihr alber Beginnen in der Schiffs-Kunst ihnen einen Namen zuwegebringen. Damit sie derowegen der leichtglaubigen Jugend nicht so viel Nebeldünste verkauffen, und durch so viel Lügen unsere natürliche Wissenschafft gar aus der Menschen Gedächtniß ausrotten mögten, bin ich letzlich Sinnes worden, mich feil zu bieten, nicht daß ich durch dieses schlechte Werck einen Ruhm erjagen, sondern daß ich die Irrende unter so viel tausend Scribenten, auf den rechten Weg führen, und für den gefährlichen Klippen, daran man sich leichte stossen, und Schiffbruch nehmen kan, bewahren möchte. Ich habe zwar lange bey mir angestanden, ob ich mich unter so vielen Schwetzern auch wolte feil bieten, und das gemeine Urtheil über mich ergehen lassen: Es hat mich aber bezwungen die Liebe des suchenden Nächsten. Denn was mir wolgefallen, wird andern auch nicht mißfallen. Es ist fürwahr zu bedauren, daß Schneider, Schuster und Gärber sich viel ehrlicher halten, als viele unter unsern Scribenten. Denn jene halten, was sie zu sagen, und sind deßwegen ehrens werth; Aber diese meinen, sie haben ihrem Amt ein Genügen gethan, wenn sie mit Beredsamkeit

nette

nette und verschmitzt viel Bücher in Druck ausgehen lassen. Ob das aber, was sie geschrieben, wahr sey oder nicht, gehe sie nicht an, sondern den gemeinen Pöbel; sie blieben bey den Worten, und hielten also, was sie versprochen. Gleich als hätte der tapffere Adel seine Ankunfft herbekommen aus dem stinckenden Koth der Lügen. Es schweren zwar etliche bey dem gantzen Himmels-Heer, und verwünschen alle die in Abgrund der Höllen, so einer andern Meinung zugethan sind. Aber wie schändlich ich und andere von diesen schelmischen Menschen-gestalten Bestien seynd betrogen worden, ist nicht dieses Orts zu erzehlen, es würde ein grosses Buch daraus, nicht ein Tractätlein. Denn es ist ein sehr thöricht Ding, und darzu ein unverantwortlich und straffwürdig Bubenstück, blosse Wort hinschreiben ohne Werck, und die Nachkommen wissentlich betrügen. Was gedenckt ihr doch um GOttes willen, O ihr Christen. Wenn der Höchste Richter von einem jeglichen unnützen Wort Rechenschafft fordert, wie wirds euch gehen, die ihr gantze Bücher ohne That, der Nachwelt verkauffet, und ihre lieben Kinder ihrer Jahre, Gesundheit, Gelds, Ehre und Lebens beraubet. Wer ist wohl unter uns, dem es nicht kräncket, daß er von diesen und jenen Scribenten so viel Jahr lang verführet worden. Wie offt ruff ich aus: O daß es GOttes Will wäre, daß mir mei-

ne vergangene Jahre solten wieder zurück gebracht werden. Nicht daß ich dieselben mit Huren und Schwelgerey unnützlich zugebracht, sondern daß ich durch viele vergebliche Arbeit, die ich aus dergleichen vermaledeyten Büchern gesogen, Zeit und Gesundheit verderbet. Aber was ficht euch an, ihr Bücher-Sprützer, daß ihr nicht könnet euer Maul halten, wenn ihr nichts als blosse Worte, die den Magen nicht sättigen, wollet fürbringen. Der blosse Ehrgeitz plaget euch, und löset euch die Zunge, nichts anders. Von euch ist wahr das teutsche Sprichwort: Viel Geschrey und wenig Wolle. Wartet nur ihr grausamen Feinde der Nachkommen, der Jüngste Tag wird euch euren Lohn geben, und euch die Erste Tafel der Zehen Gebot dermassen erklären, daß ihr der andern nicht bedürffet. Wäre es nun nicht besser gewesen, mit Stillschweigen ein weiser Meister geblieben, als durch Schreiben zu einen Betrüger werden. Wer geheime Kunststücke nicht begehrt an Tag zu geben, sintemal es ein trefflich Kunststück ist, Geheimnüsse mit Geheimnüssen zuzudecken, der mag immerhin auch seine Lügen daheime behalten, und davon fett werden. Viel besser hat seinen ehrlichen Namen und Gewissen in acht genommen der fürtreffliche Holländer HELMONTIUS, ob ihn gleich nicht ein jeder verstehet, hat er doch geschrieben was wahr ist. Denn es ist nicht eben

nöthig,

nöthig, daß ein jedweder Schlingel mit dergleichen geheimen Kunststücken solle als ein Pfau stoltzieren, sondern ist genug, wann einer die Warheit durch eigene Erfahrung den Nachkommen hinterlässet, damit nicht Wissenschafft und Künste untergehen. Wer witzig und hierzu erwehlet ist, wird schon zu seiner Zeit finden, was er gesuchet hat, wenn auch gleich alle Proceß-Schreiber davon stock still schweigen. Das kan ich wol gewißlich sagen, wann ich hätte mein Nachsinnen der Bücher-Lesung fürgezogen, und selbe mit der Hand-Arbeit verknüpffet, hätte ich so unzehlig viel Arbeit und Mühseligkeit nicht ausgestanden.

Nehmet derowegen wahr, ihr meine liebsten Mitgesellen! ich lege euch zwar keine fürgekeuete Speise vor, aber folget meinem Rath: Verlasset eure Processe, betrachtet Vernunfft-gemäß die gehörige Materie, die ihr vor der Hand habt, betet und arbeitet, ich will euch fürleuchten, und euch den Orth und Materie mit Namen nennen, auch Arth und Weise lehren, so viel mein Gewissen zulässet, wie ihr damit verfah-

verfahren sollet. Ich schreibe nichts, als was wahr und mein eigen ist, und das mir von niemand, als allein von GOtt, durch schwere Herkulische Arbeit, die ich von vielen Jahren her nacheinander ausgestanden, mitgetheilet worden. Den Grund und der Sachen Gewißheit haben mich die Bücher gelehret, weiter nichts. Ich habe aber auf diesen Blättern solche Sachen beschrieben, dergleichen niemaln zuvor seynd in Druck ausgangen. Seyd derowegen gutes Muths, fleissig und standhafft, und verzweiffelt nicht, ob es gleich nicht alsbald nach Wunsche gehet, sondern bedencket, daß nach dem Teutsch- gegebenen Griechischen Sprichwort: Schöne Sachen schwer zu erlangen seyn.



Das

Das I. Capitel.

Beweiset dieses Tractätleins Uberschrifft.

Es ist am Tage, und wird nicht leicht von jemanden geläugnet werden, als von dem, welcher der natürlichen Dinge unerfahren ist, daß die einige natürliche Wahrheit aus dem Brunnen HIPPOCRATIS heraus zu suchen, mehr Verstand, mehr Kräffte, Arbeit und Zeit dazu erfordert werde, als den Hippokrenischen Brunnen mit der gantzen schwetzhafftigen Schul-Weißheit auszutrincken; weil diese aus Einsetzung, Gesetz und Wahrnehmung der Menschen ihren Anfang bekommen, und bey guter Musse erlernet wird: Jene aber hat ihren Ursprung von der Natur selber, dem unsichtbaren Geiste, der des allmächtigen GOttes Verwalter ist. Sie ist aber darneben mit nächtlicher Orpheischer Finsternüß dermassen untergedruckt, daß, wann sie zuweilen soll ans Licht kommen, man nicht einen Herkules, sondern den Welt-Bezwinger selber, das Element des Feuers und seine greuliche Marterung dazu bedürffe; auch also erscheinet sie nicht leichtlich, wo nicht darzu kommt deßjenigen Befehl für welchen die Berge zerbersten, und der Abgrund in die Höhe steiget. So wir solches mit

Exempeln darthun wolten, würde derer zu allen Zeiten eine grosse Menge seyn, die der entkleideten nackenden DIANÆ auf allerhand mügliche Mittel und Emsigkeit, über Stock und Steine nachgegangen, welche aber sie entweder nicht gefunden, oder da sie ja dieselbige gefunden, haben sie selbige mit ihrem thummen Hirsch-Verstande nicht erkannt, und seynd von ihren eigenen Hunden ihres angewendeten Fleisses zerrissen worden. Es beweinen noch heut zu Tage an vielen Orten Wittwen und Wäisen ihrer verstorbenen Ehemänner und Eltern verschwenderische Verthulichkeit, welche sie in Alchymistischen Künsten ohne Gewinn angewendet haben, ausser daß sie an statt des Steins der Weisen, den Stein der Blasen, und vor die Gold-Tinctur, das Zittern und Lehmung der Glieder bekommen.

Doch folget daraus gar nicht, das nicht einer Taubennuß werth, ja ein Traum und Platonische Einbildung sey, was die Alchymisten suchen. Denn die natürliche Wahrheit ist unter die Erde vergraben, und ist über diß eine keusche Jungfrau, keine gemeine Lohn-Hure. Die Schuster mögen ihnen selber die Schuld geben, daß sie im Beche bekleben bleiben. Die Salben-Krämmer mögen ihnen selber Böses über den Halß wünschen, daß sie der Menschen Artzney verlassen, hingegen aus den weit festern Metallen Clystier erdencken, und ungereimt setzen wollen. Was hat unsere Königin zu schaffen mit den

Ba-

Badern und alten Weibern. Es weiß deßwegen ein Goldschmied nicht der Metallen Ursprung, weil er denenselben und dem Golde weiß eine künstliche Gestalt zu geben. Was haben die Bauren für Gemeinschafft mit dieser unserer Fürstin, welche in festen Plätzen, und in einem Schlosse wohnet, daß mit einer dreyfachen Mauer umgeben ist. Letzlich, lieber Leser, meinest du wohl, daß dieses himmlische Kind ohne Väterliche Fürsorge und Liebe sey, also daß ein jeder geiler Bock, ohne des Vaters Einwilligung, sie in sein Ehebette zerren und schwächen könne? keines weges. Ja, daß solches nicht geschehen möge, ist sie aus den Augen der Menschen hinweg genommen, und der Erden, als des Jupiters Tochter, anbefohlen und in ihrem Schoß begraben worden. Sie lieget nicht auf weichen Polstern, noch schimmert in Purpur und mit Gold gestickten Kleidern, auch spatzieret sie nicht hin und her in lustigen Gebüschen und anmuthigen Feldern, weder daß sie sich umsehen wolle, noch daß sie möge von andern gesehen werden; vielweniger täntzet sie, und gehet etwa den Buhlen nach, nach Art anderer Jungfrauen; sondern sie will lieber aus Königlicher Großmüthigkeit verstecket liegen zwischen steinern Armen und dicken Finsternüß, als daß sie sich von unwürdigen Leuten unter einem weichen Feder-Bette wolle küssen lassen. Eine solche ist biß anhero unsere TITHONIA gewesen, und wirds auch wohl

verbleiben, biß die Welt wird zu Aschen verbrandt werden.

Das II. Capitel.

Führet die Ursachen an.

ES wird insgemein spöttlich gesaget, daß die Natur-Verständige gemeiniglich gottlose Leute seyn: Welches ohne Unterscheid geredt, gantz falsch und eine grosse Lügen ist Aber das folgende Sprichwort der alten Weisen ist wahr, und mehr als zu wahr, wann sie sagen: Unser Kunst entweder findet einen guten Mann! oder machet einen guten Mann. Ich gebe es zwar gar gern zu, auch bezeugets die tägliche Erfahrung, daß viel Liebhaber der Gold-Kunst das gantze Jahr durch in Sauff und Fraß leben, und sich wenig um den Gottesdienst bekümmern; Aber ich mag auch das wohl sagen, daß nach meinen und aller recht gesinneten Leute Urtheil solche falsche Stümpler von dem güldenen Fell so weit entfernet seyn, als der Himmel von der Erden, der Morgen vom Abend, das Weisse vom Schwartzen ist: ja ich dürffte fast sagen, daß niemals dergleichen Besitzer gelebet haben, und sey gar ein ungereimt Ding, um einen weisen Gottlosen. Zum wenigsten ist das wahr, daß ein gottloß Leben, bevorab

vorab die Viehische Unzucht ein unfehlbar Zeichen sey eines Betrügers und unverständigen Menschens. Denn der allweise Hertzens-Kündiger hat niemals keinem die Schlüssel zum Brunn des Lebens anvertrauet, welchen er nicht vorher gesehen, daß er ein solch Leben führen würde, das solcher hohen Gabe würdig sey. Mögen derowegen diejenigen wol zu sehen, die dergleichen wilde Menschen und vernünfftige Bestien um ihrer vermeinten Wissenschafft willen hochhalten, daß sie nicht vergebens von einem Dornstrauche Weintrauben, und Feigen von den Dornen erwarten. Denn die fürnehmste Ursache unserer vergrabenen Hermetischen Wahrheit ist der großgütige GOTT, der aller Geheimnüssen Vater ist. Derselbe, wie er sonsten vor menschlichen Augen unsichtbar ist, also verbirget er auch seine Schätze vor denselben. Es können zwar gute Freunde etwas bey der Sache thun, aber es geschicht doch nicht ohne sonderbahre Schickung des hochweisen Obermeisters, der mittelbahrer Weise handelt. Und ob es gleich zuweilen durch kluge Räncke geschicht, daß eine unflätige Sau zum heiligen Tempel der Natur geführet wird, verstehet er doch, entweder nichts, oder richtet nichts aus, weil er in mancherley Wege aus GOTTES gerechtem Gerichte verblendet und verhindert worden.

Die andere Ursache dieser Begräbnüß sind die Besitzer der Tinctur. Denn es wird selten ein

Mensch gefunden, der, soferne, als er ein Mensch ist, nicht solte mißgünstig seyn, zumal in hochwichtigen Sachen, wie zu sehen ist an dem Fürsten unserer Kunst, dem HERMETE. Denn was ist doch dunckeler, als seine Schmaragdische Tafel? Es wird dich ehe der Pegasus von der dreyfach wunder-gestalten Chimæra erlösen, als dir ein Oedipus diß Labyrinthische Retzel wird auflösen können. Diesen hat getreulich nachgefolget GEBER, RAIMVNDVS LVLLIVS, ARNOLDVS DE VILLA NOVA, und andere. Der Araber, gleich wie er sonsten mit mehr erleuchteten und grössern Verstand begabet gewesen, also hat er auch seine Sachen viel ordentlicher und Lehrreicher vorgebracht, dabey er aber doch fast allewege dasjenige Stück verschwiegen oder abgekürtzet hat, daran am meisten gelegen. Der LVLLIVS, welcher ein subtiler und verschlagener Kopff gewesen, hat den Leuten eine ziemliche Nase gemacht. Nehmlich als er wahrgenommen, daß die Lateinischen Schulen von den Griechischen verführet worden, indem sie diß vor die höchste Klugheit hielten, wenn einer nur fertig, spitzfindig und zierlich reden könte, hat er alle Mittel der Disputir- und Rede-Kunst angewendet, seine Wahrheit bemäntelt, ausgeleschet und gar vergraben, wie solches seine Schrifften, welche widerwärtige Dinge in sich halten, und immerzu auf einer Saiten geigen, zur Genüge bezeugen, die aber doch den Gelehrten selbiger Zeit trefflich wolgefallen. Gleichem Lobe hat auch

nachgejaget ARNOLDUS VILLA NOVANUS, deme mehr beliebet dunckele und kurtz abgebrochene Worte, als betrügerische Wäschereyen zu gebrauchen, und hat seinen dornichten Rosen-Krantz geschrieben, der dem APOLLINI selbsten würde schwer zu erklären seyn. Und gesetzt, daß die Feuer-Kunst in vorigen Zeiten einigen Nutzen aus ihren Schrifften geschöpffet, ist doch alles dasselbe wieder umgestossen worden durch die neue Lehre des Trevisanischen Grafens BERNHARDI, der gar einen andern Weg in der Kunst als die Alten gegangen. Denn die ersten Weisen haben den Nachkommen die einfache Gleichförmigkeit des Quecksilbers gerühmet. Dieser aber, nachdem er solche verworffen, hat er sein zweyfaches Quecksilber auf die Bahn gebracht, mit solcher beständigen und lautschallenden Einstimmung der Kunstbeflissnen, daß nicht ein einiger Meister, so viel ich weiß, bißhero an der Fürtrefflichkeit seines Vorzug gezweiffelt, sondern haben alle einhellig diesen Mann gleichsam als einen Abgott gehalten, und untereinander davor gehalten, die Natur gehe der Rechen-Kunst nach, und sey ein doppeltes dem einfachen vorzuziehen. Welches ob es recht gethan sey, wird hernach offenbar werden. Nur dieses ist hier zu mercken, daß ein sonderlicher von oben herab den Menschen zugeschickter Verwirrungs-Geist solche Ungleichheit eingeführet habe, damit nicht die menschliche Vernunfft, wenn sie ihre Gedancken nur stets auf ein Ding allein richten, letz-

lich dahinder käme, dem HERCULI seine Keule aus der Hand risse, und alles über einem Hauffen werffen möchte. Denn es würde geschehen seyn, um die Lebens-Comödie auf diesem runden Schau-Platze der Welt, wenn die Menschen ohne Unterscheid gesund und reich wären, und würde gar in ein traurig Spectackel verkehret werden. Denn niemand würde dem andern dienen, wenn er nicht mit Gewalt wäre überwunden und darzu gezwungen worden. Ich geschweige der leichtfertigen Bubenstücke, welche der Teuffel in seinen Gliedern zur Unehre des Schöpffers erdächte. Denn es lieget ohne das die gantze Welt im Argen, und ist nichts Gutes mehr darinnen zu hoffen. Die Laster haben für der Tugend den Platz. Fuchsschwäntzer, Schalcksnarren, verwaschene Großsprecher und arglistige Betrüger reiten auf Pferden, hingegen kluge und vor andern mit herrlichen Gaben von GOtt begnadete Männer müssen zu Fuß lauffen. Derohalben ists unsern Vorfahren nicht für übel zu halten, daß sie sich als getreue geheime Schreiber der Natur erwiesen, weil ohne das die Verwandlungs-Kunst von Tag zu Tage überhand nimmt, was die Sitten, nicht was die Natur anlanget. Es wird fast aller Orten das Gold zu Bley, das ist, der guldene Friede, die Liebe, Billigkeit und Wahrheit werden durch das kalte Feuer der Mißgunst zerstöret, und in bleyerne Schlacken höllischer Boßheit verkehret. Ey was würde erst geschehen, wann auch die

andere

andere natürliche Verwandelung solte leutkundig werden, würden nicht die Menschen einander todschlagen, und also hiedurch die Welt öde und wüste werden. Sehet, das sind die bewegende Ursachen unserer begrabenen natürlichen Wahrheit, welche gewiß von grosser Wichtigkeit, und gnugsam sind alle Liebe der Besitzer gegen das menschliche Geschlecht auszuleschen.

Damit aber die Nachkommen nicht auch mich mit andern Bücherschreibern ins schwartze Register schreiben und verlachen mögen, will ich meinem Versprechen ein Genügen thun, und die marmelsteinerne Pfosten unsers Grabes erbrechen, und die verschlossene Thür eröffnen, jedoch also, daß nicht ein jeder Schalck ohne Vernunfft und Arbeit diese schöne Göttin herfür ziehen und ihme unterwürffig machen möge. Genug ists, wann ich den Lehrern, und die sichs haben Tag und Nacht blutsauer werden lassen, als ein treuer Freywerber die verlangte Braut zuführe. Die Schüler aber erhalte ich bey ihrer Gesundheit und Gelde in Beutel, weise ihnen den Weg zu diesem verschlossenen Grabe, und leuchte mit der Fackel für.

Das III. Capitel.
Bereitet den Weg.

DAmit wir aber desto leichter unser fürgesetztes Ziel erreichen mögen, ist gäntzlich vonnöthen, daß die am Wege stehende Dornen und Hecken, zuvor abgehauen, und zusammen gesammlet werden, daß nicht etwa der Nachkommende Wandersmann einen spitzigen Dorn in Fuß tretten möge, oder gar still stehen müsse. Es werden ohne das genug hohe Steinklippen zurück bleiben, die nicht zu ersteigen sind, darauf einem der Kopff schweimeln solte, und für welchem einem alten wolversuchten Kriegsmann die Haar zu Berge stehen möchten. Denn so viel ihrer nun von den Geheimnüssen der Natur geschrieben, die haben allesamt viel unnütze Thädigungen mit eingemischet, unverständige Läigen von dem Kern des wahren Verstandes abzuhalten

Unter diesen Söhnen der Stiffmütterlichen Natur scheinet die Oberstelle zu haben der THEOPHRASTUS PARACELSUS, der zwar wenig studiret gehabt, aber ein Mann gewesen von hohen Gaben in der verborgenen Weißheit. Denn er widerspricht ihm selbst offtermahls, und was er an einem Orte lobet, das verspricht er wieder an einem andern. Zum Exempel, im 7. Capitel von Verwandelung der Metallen, meldet er, die Materi des Philosophischen Steins sey

von Natur der vegetabilien, animalien und mineralien. Nicht lange aber darauf verwirfft er alle mineralien, und spricht, obschon die weisen Meister ihren Stein ein minerale nenneten, wäre doch ihre Meinung nicht, daß sie von einigem Minerali solle genommen werden. Im 11. Capitel aber selbiges Tractats, ist er wieder anders Sinnes, und rühmet ein unreiff mineralisch Electrum vor die ungezweiffelte wahre Materie. Jetzt verwirfft er das gemeine Quecksilber, bald bringet ers wieder für, wie zu sehen ist in gedachten Tractat, und im 10. Buch Archidoxor. An einem Ort erhebt er das Bley in Himmel, am andern verachtet ers, zugeschweigen derjenigen Arbeit, die man solle im Schwefel und gemeinem Kupfferwasser vornehmen. Welches gewiß nichts anders ist, als die Welt äffen, und Unkraut unter dem Weitzen säen. Wenn die Materie des Steins der Weisen nicht dreyfach ist dem Buchstaben nach, sondern in einem geheimen Verstande, so folget doch, daß sie mineralisch oder metallisch sey in eigentlichem Verstande, und bestehe nur der Unterscheid unter der entferneten und nächsten Materie. Dann in einem Mineral kan gar wol ein Metall stecken. Nun wer den Unterscheid weiß unter dem nassen und trockenem Wege, unter der Materie, in welcher, und aus welcher der kan ohne Gefahr seine Schrifften durchlesen. Aus beyden wird das gleichförmige Quecksilber gebracht, und ist ein Ding, es sey gleich in eine nasse oder tro-

ckene Gestalt gebracht worden. Der Scrupel lieget nur in der Gleichförmigkeit und Materie, in welcher du arbeiten solst, die gantz unterschieden ist. Wenn du in des PARACELSI Fußstapffen trittst, und den nassen Weg erwehlest, must du dich zu erst versehen mit dem unreiffen mineralischen Electro, welches schwer zu bekommen ist, und darnach verfahre Kunst-gemäß, daß du das reine und glåntzende Adlers-Glauen nehmest, wie er lehret im 14. Capitel von den Transmutat. und deutet den Ort an, wenn er spricht: Bessere Werckzeuge wirst du nicht finden, denn in Ungarn und Istria.

Kurtz, der PARACELSVS hat vier geheime Auflöse-Wasser gehabt, mit welchen hat er gemacht, was man von ihm ausgiebt: Nehmlich sein also genanntes groß und klein circulirtes Saltz, das Wasser Alkahest, und Philosophischen Mercurium in fliessender Gestalt. Das grosse circulirte Saltz wird aus gemeinem Saltz, das kleinere aus den Weinstein saltze, das Wasser Alkahest wird aus Queckfilber, das Philosophische Queckfilber wird in fliessender Gestalt aus dem unreiffen mineralischen Electro, oder Philosophischen Bley gemacht. Der beyden letzteren Unterscheid bestehet allein hierinne, daß der einfache Alkahest aus der Weisen Queckfilber bereitet werde, welcher nicht unbillich kan ein doppelter Mercurius genennet werden. Wenn du eine Artzney suchest, die Metall zu verbessern, so laß die ersten drey stehen, und suche diese mi-

neram

neram bey dieser, denn wirst du in kurtzer Zeit, und nicht mit gar zu grosser Arbeit das finden, womit dieser Schweitzer pranget. Den fernern Proceß der Tinctur hat mehrentheils abgerissen der Münch BASILIUS VALENTINUS. Hier hast du Kern der Schrifften des PARACELSI, den gebrauch wohl, das übrige grosse papierne Schmierwerck laß immerhin die Schaben fressen. Wendest nu aber ein, lieber lehre die Weise, die PARACELSUS ausgelassen hat. Antworte ich darauf: Die ersten zwey geheime Kunststücke hat er selbst weitläufftig genug im 10. Buch seiner Arahidoxor. gelehret. Was die letztern anlanget, sag ich: Mache das gemeine Queckfilber gleichförmig durch Abschneidung seiner überflüßigen irrdischen und wässerigen Theile, und bring es hernach in ein Wasser durch die Auflösung, mit seiner Mutter, oder den Straussenmagen, alsdenn wirst du sehen, warum HELMONTIUS in seinen Tractat vom Baum des Lebens gesagt, es werde zur Verfertigung des Wassers Alkahest ein doppelter Adeptus erfordert, und du wirst mir dafür dancken.

Was den RAYMUNDUM LULLIUM anlangt, rahte ich einen anfahenden Schüler, daß er denselben gantz und gar zufrieden lasse, denn er ist sehr weitläuftig verworren und ein Lügner. Die Warheit, die er unter so viel Schmeichelworten und unzierlichen Zirckelreden verborgen, wirst du viel klärer und eher

aus

aus dem GEBER erlernen, denn er ist mit ihm einerley Meinung in dem, daß er das einfache gleichförmige Queckſilber von der Kunst gehörige Haupt-Materie hält. Aber des GEBERS Particular-Proceſs, auſſerhalb des gleichförmigen Queckſilbers, ſind leere Schalen ohne Kern, und nur Maußfallen für die Unwürdigen. ARNOLDUS DE VILLA NOVA geiget auf einer Geigen mit dem LULLIO. Laß mit Frieden ſeine Arbeit, in Sublimirung des gemeinen Queckſilbers mit allerhand Salien, deßgleichen deſſelben Wieder-Lebendigmachung mit ungelöſchtem Kalch, und wiedererweckende Salien, denn auf dieſe Weiſe wirſt du nimmermehr dieſen ſchwartzen Mohren weiß machen. Dieſe Meiſter der Kunſt berühr ich kürtzlich, theils weil allbereit ihr Betrug den heutigen Laboranten durch andere kund gemacht worden; theils auch weil ſie vor ſich ſelber nicht allzu ſubtil ſeynd, es wolte denn einer allzuſehr leichtglaubig ſeyn, und mit Hindanſetzung treuer Warnung durch eigene Erfahrung zu ſpäte klug werden. Unter den neulichſten richtigen Kunſtmeiſtern, nach dem BERNHARDO, ſind die berühmſten SENDIVOGIUS, und der neulichſte alſo genandte PHILALETHA, welche, ob ſie wohl alle in der That Beſitzer der Tinctur geweſen, ſchreiten ſie doch ſehr weit ab von der Lehre der Alten, alſo gar, daß was die gründliche Wiſſenſchafft der natürlichen Dinge anlanget, von ihnen wohl könte geſaget werden, daß ſie die

mit

mit Meel bestäubte Mauß haben vor den Müller selbst angesehen. Aber doch ist unter diesen der BERNHARDUS ein gantz grund- gelehrter und erfahrner Mann gewesen, welcher, ob er wohl der erste gewesen, der seines gedoppelten Quecksilbers vor der Zusammensetzung mit den vollkommenen Cörpern gedencket; jedoch verwirfft er nicht gar die einfache Gleichförmigkeit, (in Ansehung seiner Gründe) sondern commendiret in seiner Epistel die sich anhebt obsequiis &c. beyderley Sublimirung des Quecksilbers von den Cörpern, mit welchem es nicht überein kommet, und mit welchen es eine Verwandschafft hat. Doch ziehet er die letzte der ersten für, mit was vor Recht, soll folgends gemeldet werden. Der Polnische Scribent SENDIVOGIUS und der neulichste PHILALETHA, welche beyde zwar Besitzer der Tinctur gewesen, aber dieselbe von andern bekommen, haben sich unterfangen das gantze Gebäu der alten Weisen übern Hauffen zu werffen, indem sie, zumahl der letztere, beständig und mit ausdrücklichen Worten vorgeben, daß das gleichförmige Quecksilber der Weisen könne auf keine andere Weise gemacht werden, als durch Vermengung mit dem gestirnten Antimonialischen Regulo Martiali.

Wie elendiglich sie aber betrogen werden, und andere betrügen; will ich kürtzlich handgreifflich darthun, weil in natürlichen Sachen der würckliche Beweiß viel stärcker ist, als irgend

gend eine Schlußrede seyn mag. Daß aber SENDIVOGIUS mit dem PHILALETHA einer Meinung sey, und diese letztere nur den ersten erkläre, ist zu ersehen aus unterschiedlichen Orthen seines sehr undeutlichen Buchs. Denn nachdem er den Leser destomehr irre zu machen in den zwölff Abtheilungen seines Büchleins und dessen Beschluß-Rede viel von unmetallischen saltzichten Materien gesaget, wendet er sich darauf in folgenden Rätzel zu dem vorerwehnten Regulo Martiali. Welches er nachmals wiederholet in Gespräch Lap. Phisici, am deutlichsten aber zu Ende des Tractetlein vom Schwefel, da er spricht: Es giengen um einen Brunn herum Saltz und Schwefel, und hatten ein Gezänck untereinander, biß sie letzlich einander in die Haare geriethen und miteinander stritten, in welchem Scharmützel hat das Saltz dem Schwefel eine greuliche Schmarre gehauen, daraus an statt Blutes Milch geflossen, u. w. wer siehet hier nicht abgemahlet die Dianischen Tauben des PHILALETHAE und seinen gantzen Proceß? dem ist also.

Nun wollen wir kommen zum PHILALETHA selber. Dieser weichet nicht eines Nagels breit ab von anderer rechten Meister Arth zu schreiben, und saget, auf diese und viel andere Weise wird der Weisen Queckfilber gemacht. Gleich als hätte er neulich alle heimliche Winckel der Natur durchkrochen, indem er wenig

betrach-

betrachtet, daß er zu seinem Meisterstücke kommen sey, nicht durch auflösung und würckliche Ergründung der natürlichen Sachen, sondern entweder durch Entwendung, wie etliche wollen, oder durch Mittheilung eines andern, und zwar im drey und dreyßigsten Jahr seines Alters. Denn ich frage alle Feuer-verständige weise Meister, in was vor Bekandtschafft und Liebe hat doch ein solcher junger Kerl bey unser Ehrwürdigen Matron der Natur kommen können? sie wird fürwahr gar schlecht gewesen seyn. Weil aber sein Tractätlein fast in aller Leuthe Händen ist, wird ebenfalls bekannt seyn, daß der Grund seines Philosophischen Quecksilbers sey des Eisens, daß durch die Schmeltzung dem Regulo Antimonii mitgetheilet worden, welches hernach mit dem gemeinem Quecksilber soll gründlich vereinigt werden, also, daß das Quecksilber des Spießglasses mit dem gemeinem Quecksilber lebendig gemacht und verbunden werde, und daß beyde seine Schlacken von sich werffe. Das Werck wird ohne Zweiffel angehen, wann nur das Mittel, oder der Dianæ Tauben, bey der Hand seyn. Daß aber des Eisens Feuer, welches im Antimonialischen Quecksilber verborgen lieget, die Ursache sey der Reinigung des gemeinen Quecksilbers, und dasselbe sonst auf keine andere Weise geschehen könne, da sprech nein darzu, aus folgenden Gründen und Handgreifflichen Beweißthumen.

Erstlich

Erstlich ist falsch, daß des Eisens Quecksilber mit dem Quecksilber des Spießglasses in Regulo vermischet werde, welches er doch ungescheuet vorgibt an etlichen Orthen, und gar klar im 2. Capitel des eröffneten Eingangs, mit diesen Worten: Sintemahl unser Drache, der alle Dinge überwindet, wird dennoch durch den Geruch des Saturnischen Kräutleins durchkrochen, dessen Blut läufft mit dem Saturnischen Saffte zusammen in einen wunderlichen Leib, welcher aber doch noch flüchtig ist, u. w. Hier hält er traun ohne Widerrede dafür, daß der beste Theil des Metalls, nemlich das Quecksilber des Eisens im Gusse mit dem Spießglasse vereiniget werde, welches in folgendem Handgriffe unwaar befunden wird. Nimm Spießglaß ℔. thue es in einem Schmeltz-Tiegel, und laß darinne schmeltzen. Wenn es zergangen, denn stecke ein Stück Stahl hinein, das gantz glüend sey und funckele, so wirst du sehen, daß die geschmoltzene Materi in die Höhe steige, und den Stahl zerschmeltze, wenn dieses aufhöret, so thue auf gleiche weise alsbald ein ander gantz glüendes Stück darzu, biß der Stahl nicht mehr vom Spießglasse angegriffen wird. Wenn du solches siehest, so schmeltze abermahl alsbald die gantze Materie mit dem grösten Feuer, und wenn es wohl fleust, so gieß sie aus in einem warmen Gießbockel, der innwendig mit Unschlit geschmieret sey, an dem klopffe, damit der König desto besser

ser zu Böden sincke. Wenn die Materi erkaltet, denn schlage den König davon, reinige ihn zum drittenmahl mit Salpeter und Weinstein, und wieg ihn, welcher ohngefehr wird 8. Loth haben. Jetzt geuß auch einen König mit gleichem Theil Spießglasses, Salpeters und Weinstein, auf gemeine Weise durch Anzündung in einem grossen Mörsel. Die hinterbliebene Materie geuß in geschwinder Eil mit starcken Feuer, und klopffe wacker an den Gießbockel, daß sich der König von seinen Schlacken recht zu Boden begebe, so wirst du eben dasselbe Gewicht überkommen, wenn du wirst recht darmit umgangen seyn. Die Eisenschlacken pulverisire, und jage in langsamen Kohlfeuer auf einem Treibscherben das Spießglaß davon, alsdann wird dir ein Eisenpulver zurück bleiben, fast in vorigem Gewicht, welches alle Eigenschäfften eines durch gemeinen Schwefel eingeäscherten Eisens an sich hat. Diß wird aufgelöset durch saure Feuchtigkeiten, und giebet einen schönen Vitriol, welches nicht geschehe, wann der Stahl seines Quecksilbers beraubet worden wäre, wie alle verständige Meister bekennen.

Wenn nun das Martialische Quecksilber mit seiner güldischen Seele mit dem Antimonialischen Quecksilber im Könige vereiniget worden wäre, würde folgen, daß Erstlich mit Eisen ein mehrertheil des Reguli zuwege bracht

würde, als mit den Salien, welches falsch ist. Zum andern, daß das in Schlacken zurück gebliebene Eisen zum wenigsten um den vierdten Theil weniger seyn würde, welches gleichfalls fehlet. Drittens, daß das gemeine Quecksilber nicht könne mit dem einfachen Regulo gereiniget werden, welches abermals irrig, weil unter beyden kein Unterscheid ist, auch nicht was den Stern betrifft. Denn ich habe etlichmal den einfachen Regulum schön gesternet gesehen, und ich habe selber vor zehen Jahren einen solchen gesternten Regulum bißweilen mit gelben, jetzt weissen, nach Gelegenheit der Zeit mit wenigen oder mehr Sternen gezieret, mit einem grossen Theil darzu geschlagener Salien gemachet, und getraue mir noch alle Tage dessen Warheit, was ich bejahet, zu erweisen. Es wird auch leicht keiner hierinnen irren, wenn er nur der Salien genug darzu thut, und zu gehöriger Zeit schmeltzet, sonst wird auch der Regulus Martis seine Zierrath nicht kriegen, ob er gleich hundertmal gegossen würde; sintemal nicht eine jedwedere, sondern gewisse Zeit erfordert wird, den Stern zu überkommen. Denn die Bewegungen der Natur sind allenthalben abgemessen und angeordnet, und haben ihre sonderliche Influentien nach den Aspecten des Himmels. Darnach wenn das Feuer des Eisens das im Quecksilber des Eisens verborgen lieget, die Ursache ist der Reinigung des gemeinen Quecksilbers,

wie

wie der PHILALETHA haben will, und sein daraus kommendes Sophisches Quecksilber darvor ausgibt, daß es gantz voll innerliches geistliches Schwefels sey: Wie kommts denn, daß das Antimonialische Quecksilber, daß aus dem Eisenkönige ausgezogen worden, nicht auch dergleichen thut, wie ich dann gesehen, daß er dergleichen nicht hat thun wollen. Es ist wohl wahr, daß die vollkommene Cörper und ihre innerliche gute Schwefel oder Seelen das gemeine Quecksilber reinigen durch Erleuchtung ihres inneren gleichermassen reinen und gleichförmigen Mercurialischen Theils, also, daß darnach die äusserlichen gifftigen Schwefel, als feindselige Stücke verachtet und weggeworffen werden. Aber es mangelt auch den Arsenicalischen metallischen Schwefeln an dieser Reinigung nicht, und diß durch recht einiger Gleichniß und Eigenliebe, ob sie gleich keine güldene Seele einblasen können, sondern nur das ergreiffen, was ihrer Arth zugethan ist.

Ist derowegen die rechte Ursache der Reinigung des Quecksilbers, welche durch die Amalgamation des Reguli geschicht, nicht dasselbe Sonnenfeuer, so gar nicht in seinem doppelten Quecksilber stecket, sondern die Menge des Arsenicalischen Schwefels im Könige selbst, welche, durch die Kunst der Tauben, von seinen Banden loß gemachet wird, und durch eine natürliche Nothwendigkeit seines gleichen im gemeinen Quecksilber ergreiffet, mit Hinter-

lassung inzwischen des dritten. Denn was angehet mit dem Stahl und Spießglasse, das gehet auch an mit dem Könige und Quecksilber, vermittelst eines sonderlichen Handgriffes. Wenn das Schwefeliche Eisen das ingleichen Schwefliche Spießglaß ergreifft, denn fället das Quecksilber des Spießglasses, welches so hart nicht gebunden ist, wie das Eisen, zu Grunde. Weil es aber auf diese Weise nicht gäntzlich von seinen Hütern frey gemacht werden kan, sondern ohngefähr noch den zehenden Theil Arsenicalisches Schwefels bey sich behält, welcher nachmals, wenn er zuvor zugerichtet und bereitet worden, seines gleichen in gemeinem Quecksilber wieder an sich nimmet, und also letzlich sein Quecksilber, als ein ungleich Ding, zuruck lässet. Eben dieses ist auch zu sehen in Reinigung anderer metallischen Minern, da die Schmeltzer, zum Exempel, einem Bley-Ertz, wenn es Arsenicalisch, oder eines andern Schwefels voll ist, das Eisen-Ertz zu setzen, und mehr Metall heraus zu bringen, u. w. Aber gesetzt, daß in des Reguli Quecksilber einige güldische Krafft stecke, welche das gemeine Quecksilber aufmundern könne, warum thut es das nicht seinem liebsten Antimonialischen Quecksilber? Warum muß das gemeine Quecksilber darzu genommen werden, daß diese Würckung geschehe?

Wendest du für, daß dieses nicht auf einmahl geschehen könne, wegen so vieler unter-

schiedli-

schiedlicher Schwefel des Spießglasses. Antworte ich: Laß seyn, daß es das erstemahl nicht völlig gereiniget werde, so widerhole mans zum anderrnmal, wann der König fertig worden, und also wird es letzlich genug seyn. Aber es gehet auch auf diese Weise nicht an, nicht daß das Queckfilber des Spießglasses im Könige genug gesäubert sey, sondern daß der gemeine verbrennliche Schwefel, der das Eisen auflöset, mangele, welches ich durch eine andere Hand-Probe beweise. Ziehe den verbrennlichen Antimonialischen Schwefel aus dem rohen Spießglasse also, daß der ausgezogene Schwefel gegen dem gemeinen so gleich sey, als ein Ey gegen dem andern seyn mag, und daß das Spießglaß seine vorige äusserliche Gestalt nicht verliehre, ausgenommen, daß es nicht also funckele wie zuvor. Diß Spießglaß schmeltze und tuncke ein funckel-glüendes Eisen darein, als woltest du einen Eisen-König machen, so wirst du sehen, daß es nicht wird angehen, und daß das Eisen werde unberühret bleiben. Die Ursache ist, weil das Spießglaß allbereit seinen verbrennlichen Schwefel verlohren, durch welchen das Eisen aufgelöset wird. Wendest du weiter ein: Dieselbe Güldische Krafft im Eisen sey ein lauterer geistlicher Dunst, wie eben gedachter PHILALETHA in seinem Birrhio und anderswo davon schwatzet; so frage ich, was ist die Ursache, warum dasselbe unbeständige Feuer, weil es geistlich,

und an das Eisen-Quecksilber nicht gebunden sey, durch das Schmeltzfeuer und durch wiederholete Glühung in den Schmeltz-Hütten nicht ausgetrieben werde, sondern auf das Spießglaß allein warte, welches, wann es herbey kommt, seinen alten Wirth, das Eisen-Quecksilber, welches doch weit edeler ist, denn das Antimonialische, verlasse, und als ein undanckbarer Gast einen neuen suche und vollkommen mache? Ingleichen, warum solte allein im Eisen, als im Hause des Widders, dieser Goldgeist ohne einen güldenen Leib stecken, und nicht auch im Kupffer gefunden werden, weil von Kupffer auf gleiche Ursach und Weise ein sehr schöner König gemachet wird. Da doch überall unter den Chimisten ein gemein Geschrey ist, daß das Kupffer voller güldisches Schwefels sey, und daß die kupfferne Dächer letzlich von der Sonnen zu Golde gar gekochet würden.

Antwortest du: Der PHILALETHA sey ausdrücklich darwider im 11. Capitel, daß die weisen Meister vergeblich im Kupfer gesuchet hätten. Wende ich wieder ein, der PHILALETHA sey hierinnen betrogen worden, wie aus vorhergehenden zu ersehen ist. Gleichwie es nicht folget, ich weiß ein hohes Geheimnüß durch Offenbahrung eines andern, derhalben ist mir flugs die gantze Natur bekannt. Denn man muß die gantze Natur erkennen lernen aus lauter Geschlechten und eintzeln Dingen. Zu dem

hat

hat dieser gute Mann nicht allwege auf sich selber acht. Denn nachdem er mit vielen Worten geleugnet, daß das gemeine einfache Antimonialische Quecksilber keinen würckenden Schwefel in sich habe, sagt er letzlich im 11. Capitel, daß das gemeine Quecksilber einen gährenden, das ist, würckenden Schwefel bey sich führe, dessen kleinstes Körnlein auch genug sey seinen gantzen Cörper zusammen zu treiben, wenn nur ihme sein widerwärtiger Unflath könte benommen werden, welches zwar wahr ist, aber wider des PHILALETHAE eigene Meinung. Aus diesem, vermeine ich, sey klar genug zu ersehen, daß die Wissenschafft dieses Besitzers nicht viel werth sey, ob gleich seine Arbeit seine Richtigkeit hat. Denn es ist nichts ungereimtes, daß einer eines Dinges Wesen wisse, aber nicht wisse, wie es damit zugehe. Ja, das ist fast ein gemein Ding bey Grossen und Kleinen, bey Gelehrten und Ungelehrten, daß sie die Sache an ihr selber ergreiffen, aber wenig darnach fragen, wie es damit beschaffen sey. Aus diesem Brunn der Unachtsamkeit fliessen viel böse Sachen her, welche die Welt voll Irrthums und zu einem Jammerthal machen.



Das IV. Capitel.

Lehret / was insgemein der Weisen Queckfilber sey.

Ich habe lange bey mir angestanden, ob ich das fürbringen wolte worvon allbereit andere gehandelt haben, und, also zu reden, einerley Speise, die so offt, daß einem dafür eckeln möchte, wieder aufgewärmet worden, diesen gelehrten Speisen einschieben solle, weil kaum einer unter den alten und neuen Bücherschreibern dieses Stück mit Stillschweigen übergehet, ja diejenigen, welche in dieser Weißheit gantz unerfahren seynd, und die, wie dort des Esopi Krahe, sich mit andern Federn schmücken, machen von dieser Materie ein grosses Geschwätze, mit weit aufgesperten Halse, wie die Gänse unter den Schwanen. Denn weil sie nicht können näher zu diesem Feuer herzu tretten, verwundern sie sich von ferne über dessen unvergleichlichen Glantz, und machen auf allen Gassen und Strassen ein solch Geschrey davon, als wären die Berge selber ihre Zuhörer. Bey den Alten ist ein Sprichwort im Gebrauch gewesen, daß, wann man hat zuverstehen geben wollen, das was gar bekannt und gemein sey, man gesaget, es sey auch allen Barbierern und Badern bewust.

Aber

Aber der Nachdruck dieser Redens-Art ist viel zu enge zu unserm Zweck, alldieweil zu dieser Zeit viel Bauren, die weder schreiben noch lesen können, auch unverständige Weiber hinterm Pfluge und Herde gründlich und insgemein von der Weisen Queckſilber zu discuriren wissen. Aber wie der HELMONTIVS gar recht die unvernünfftigen Thiere in zweyerley Gattung getheilet hat, in Sonnen-Thiere, welche, vermittelst der Sonnen, bey Tage, und Monden-Thiere, die durch den Monden des Nachts und unter der Erden sehen. Also, unangesehen diese Wissenschafft von der Weisen Quecksilber insgemein sehr klar und deutlich ist, werden dennoch solche übersichtige Leute gefunden, die wie die Fledermäuse, dieses Licht der Wahrheit entweder hassen, oder nicht begreiffen können, und stürtzen andere mit sich in ihrem finstern Abgrund. Es wäre den Schustern zu verzeihen, wann sie ausser ihrem Pantoffel von Sachen unrecht urtheileten: Aber daß dergleichen Sophisten aus der Zahl der rechtmäßig promovirten Doctoren kommen, und würckliche Besitzer selbst, dergleichen der PHILALETHA ist, unter einem solchen ansehnlichen Titul mit Worten angreiffen, Lügen beschuldigen, und die Welt verführen, darinnen kan man ihnen nicht durch die Finger sehen, sondern ist sich vielmehr dahin zu bearbeiten, daß behertzte und aufrichtige Männer für dergleichen gifftigen Zungen mögen verwahret, auch, wofern es möglich, der vierschröttige Verstand eines solchen abgeschma-

cken Doctors, behobelt und zu einen bessern Verstand, der Weisen Queckſilber zu faſſen, gebracht werde. Denn es kan nicht geleugnet werden, daß der HELMONTIVS, welcher unter den verſtändigern Philoſophen faſt der fürnehmſte iſt, dafür hält, daß, wenn man eine Sache würcklich recht verſtehen wolle, erfordert werde, daß der Verſtand mit der verſtandenen Sache auf gewiſſe maſſe ein Ding, und gleichſam in dieſelbe verwandelt werde. Damit aber deſto klärer ihres Verſtandes Schwachheit, wofern es nicht eine Narrheit zu nennen, allen Dienern unſerer Königin offenbahr werde, laſſet uns unter das gantze natürliche Gebäu zwey Pfeiler ſetzen, den Verſtand und die Erfahrung: und wollen dasjenige Gebäu, daß auf keinen unter dieſen ſtehet, vor ein nicht nach der Bau-Kunſt aufgerichtes Werck verwerffen.

Laſt uns kürtzlich beſchauen die drey Reiche der Natur, aus dem alleräIteſten und rechten Beſchreiber der natürlichen Dinge, Moyſe voran ſetzen, daß ein jedweder lebendiger Leib die Krafft ſich zu vermehren, zum Geſchenck der Schöpffung von dem höchſten Werckmeiſter aller Dinge, bekommen habe. Im Reiche der Animalien vermehren ſich die vollkommenen Thiere durch Vermiſchung des Saamens, jegliches in ſeiner Herkunfft und Geſchlecht. Aber das Gewürm, daß aus der Fäulung durch Aehnlichkeit eines Saamens wächſet, erfordert zu ſeiner unordentlichen Geburt eine zugerichte Materie.

terie. Und also sind die Würme, so unter schimlichten Holtze entspringen, denen nicht gleich, die aus faulem Fleische wachsen. Denn es wird nicht ein jedwedes Ding aus jederweder Materie, sondern wird allezeit eine gemeine vorhandene Materie aufs genaueste in den vollkommenen, zum weitläufftigsten aber in unvollkommenen Thieren erfordert. In diesen letzteren ist die fermentirende Krafft an statt der eigentlich zugegebenen Materie, welche in der ersten nicht ist. Daher ist auch der Unvollkommenen Leben kurtz, aus Ungleichheit ihrer urspringlichen Ursachen. Die Zeugung dieser Ungezieffer ist von der Metallen Ursprung weiter entlegen, als ein Carfunckel von einem Kieselsteine. Wollen derowegen dieselbe stehen lassen, und zum Ursprung der Vegetabilien eilen. Weil denn aller derselben urspringliche nächste Materie ein Holtzsafft ist, werden in diesen ingesamt alle Feld-Gewächse durch ihren Saamen vermehret, als in einer weiblichen Ursprungs-Materie. Der Kürtze wegen übergehen wir dessen Beweiß mit Stillschweigen. Im Mineral Metallischen Reiche ist die urspringliche nächste Materie ein Queckſilbernes, schweres, gleichförmiges Wesen. Der Unterscheid dieser dreyen Reiche bestehet hierinnen, das unter den vollkommenen Thieren, wegen Menge ihrer unterschiedlichen edelen Gliedmassen männliche und weibliche Geschlechts-Zusammenhaltung erfordert werde. In den vegetabilischen und mineralischen Reichen ist genug ein schweffelicher

sau-

säurender Geruch, der des sämlichen Urhebers Stelle vertritt, mit der inzwischen wohlbestalten materialischen oder weiblichen Ursprungs-Ursache. An der weiblichen Ursprungs-Ursache der ersten Beyden, zweiffelt niemand, aber das letzte könte von Ungelehrten in Zweiffel gezogen werden. Ist derohalben vonnöthen, daß man sich auf die Zeugnüsse der alten Adeptorum beziehe, weil insgemein in den verborgenen Hölen der Erden dieses Reichs dergleichen Vermählungen vorgehen.

Doch gibt die gesunde Vernunfft, daß jedwedes Ding der Materie nach aus dem bestehe, in welches es aufgelöset wird, und mit gleichmäßigen Rückgang. Nun aber werden alle Metall in ein Quecksilber aufgelöset. Derowegen müssen sie auch aus selbigen bestehen; welches alle uralte weise Meister bekräfftigen. Der erste soll seyn ARNOLDUS der in 2. cap. Rosar. spricht: Es ist gewiß, daß ein jeglich Ding von dem und aus dem sey, in welches es aufgelöset wird. Denn wenn das Eiß, vermittelst der Wärme zu Wasser wird, ists klar, daß es müsse erst Wasser gewesen seyn. Und cap. 2. 1. Rosˌ. Vom Quecksilber kommen alle Metall her, und werden auch wieder in dasselbe aufgelöset. Und Cap. 1. die Natur, welche natürlicher Weise würcket, formiret alle Metall aus Quecksilber, und aus dem Wesen seines Schweffels. Weil das Quecksilber die Eigenschafft hat, daß es durch des Schwef-

Schweffels Wärme und Dunst zusammen rinnet. Diesem ist nicht zuwider der Fürnehmste unter den Alchymisten, GEBER im 3. 8. 9. Cap. seiner Summa, denn daselbst gibt er mit mehren zu verstehen, daß der Ursprung der Metallen, darauf die Natur ihre Würckung gründet, seyn Queckſilber, Schweffel, und sein Mitgesell der Arsenick.

Daß aber die weisen Meister durch selbiges Queckſilber das flüßige metallische verstehen, mit und ohne Philosophische Zubereitung, ist zu ersehen erstlich aus ARNOLDO Cap. 4. 1. Rosar. mit welchem stimmet überein GEBER Cap. 8. im 2. Buch, da er spricht: Gelobet sey der Allmächtige Schöpffer, der Preiß-würdige GOtt! der aus einem geringen Dinge ein köstliches erschaffen hat, und hat demselben ein selbständig Wesen, und eines selbständigen Wesens Eigenschafft gegeben, dergleichen keinem andern Dinge in der Natur verliehen ist, welches das Feuer überwindet, und wird von ihme nicht überwunden. Denn weil dasselbige allein ein Metall ist, hat es so weit in sich alles, was wir zu unserm Meisterstück bedürffen. Denn weil all andere Dinge verbrennlich seyn, fliehen sie für dem Feuer und vergehen in der Flamme. Und eben dieser, Cap. 2. 1. Rosar. Das Queckſilber hat in sich seinen guten Schweffel, durch welchen es in Gold und Silber zusammen rinnet. Dem pflichtet bey BERNHARDUS in seiner Epistel, Obsequiis, &c. Der saget ausdrücklich: Das

Auf-

Auflösende ist nicht unterschieden von dem, das soll aufgelöset werden, ausser was die Kochung und Zeitigung betrifft. Derowegen muß es metallisch seyn. Und weiter saget er eben in selbiger. Kein Wasser löset rückwärts ein Metall auf natürlicher Weise, denn nur das Quecksilber. Und, die natürliche Auflösung der Metallen kan durch kein ander Ding geschehen, ist auch nicht nützlich, denn nur allein durch das Quecksilber. Wird derowegen das rohe Quecksilber, als ein Wasser mit dem Leibe zusammen gesetzt durch den Geist, der in der ersten Kochung muß aufgelöset werden. Und weiter spricht er: Daß alle diejenige Lehre falsch sey, die da lehret das Quecksilber verändern vor der Zusammensetzung des Leibes mit ihm. Derowegen soll es bleiben in seiner metallischen Flüßigkeit, welches er hernach auch ausdrücklich daselbst lehret, wenn er spricht: Es ist nicht zu tadeln, daß nicht das schlackigte Quecksilber wol könne und solle auf andere Wege durch gemeines Saltz in die Höhe getrieben werden, seine bergichte Schlacke von aussen wegzuräumen, doch daß es allezeit darneben seinen Mercurialischen Fluß und wurtzeliche Feuchtigkeit behalte, das ist, daß seine Mercurialische Natur unzerstöhret bleibe, welche von seinem natürlichen Maß herrühren. Denn es muß das Mercurialische Geschlecht und Gestalt in unsern Werck unzerstöret bleibet. Lieber! was kan deutlicher gesagt werden? Derowegen lobet er auch seine Sublimirung durch die Amalgamirung

mirung des Antimonialischen Königs, sprechende: Es gibt etliche Sublimirungen des Quecksilbers von seinen eigenen Cörpern, die mit ihm durch die amalgamirung gar genau vereiniget und vermischet werden, unter welchen, der zu öfftern in die Höhe getrieben und wieder zusammen gesetzt worden, wirfft die überflüßigkeit weg, und wird in seiner Natur ungeschwächt. Derowegen ist er darnach dem Künstler nutz, Metallische Geschlecht damit zu schmeltzen und aufzulösen, auch wird er innerlich nicht sonderlich verändert zu unserm Werck, denn nur von den Feuerbeständigen Cörpern, so in ihme aufgelöset werden.

Wendest du für, erstlich, daß allhier der Metellen Materie mit der Weisen Quecksilber unordentlich verwechselt werden. Antworte ich, daß ein Ding sey. Zum andern, daß die Weisen ihr Quecksilber, nicht das gemeine verstehen. Antworte ich: Du urtheilest zwar recht, aber schleust nicht recht. Es folget nicht, die Weisen verwerffen das gemeine Quecksilber, derowegen loben sie den Salpeter, die Jungfräuliche Erde, allerhand Salien und anders Lumpenwerck, das ausser dem Metallischen Geschlecht ist. Was ists mehr? Laß seyn, daß das gemeine Quecksilber die Materie sey, Woraus, wie auch der PHILALETHA aufrichtig bekennet, ist es doch noch lange nicht die Materie Worinne. Meinest du denn, wenn HERMES oder ein ander weiser Meister, den du in Ehren hälst, solte

te wieder auferstehen, und dir an GOttes Statt offenbahrete, daß das gemeine Quecksilber die rechte Materie sey, daraus der Weisen Quecksilber bereitet werde, daß du flugs so gelehrt und geschickt wärst, diß Geheimnüß mit ungewaschenen Händen zu verfertigen? Gar nicht. Denn diese Arbeit ist so verborgen und unerforschlich, daß, dafern ja einer dich dieselbe lehrete, und dir alle zugehörige Sachen zur Hand schaffete, würdest du doch derentwegen nicht triumphiren können, sondern ich versichere dich, daß du, wie die Kunst-Verständige sagen, das aussenliessest, da du soltest anfangen. Die Chimische Kunst ist nicht gemein, und wird nicht in muhtwilligen Müßiggang erlernet. Wann die weisen Meister nicht gewust hätten, daß diß Werck so schwer wäre, hätten sie nicht so deutlich davon geschrieben. Denn höre was GEBER saget, im 45. Cap. seiner Summa. Daß das Quecksilber wohl solle gereiniget werden, daß es Schnee-weiß werde. Denn wie die Reinigung ist, dergleichen Vollkommenheit wird es auch bekommen in der Verwandelung. Derowegen, wann du es wirst subtil reinigen und vollkommen machen, wird eine solche weisse Tinctur draus werden, dergleichen nicht zu finden ist.

Was aber solle abgeschieden werden, lehret ebenfalls gedachter GEBER im 2. Buch am 9. Cap. Es ist ein zwiefacher Schweffel und Feuchtigkeit des Quecksilbers, eine, die in seinem innersten Schoß im Anfang seiner Vermischung

schung eingeschlossen ist. Die andere ist zufällig ausser seiner Natur, und verderblich. Die Erste kan durch keine Kunst benommen werden, weil sie von des Cörpers Vollkommenheit ist; und dieser Schweffel bewahret das Quecksilber von der Verbrennung. Die Andere aber wird mit Mühe und Arbeit nicht leicht abgeschieden. Eben selbiger spricht im 2. Buch an 37. Cap. daß das fürnehmste Absehen der gantzen Arbeit sey, daß der Stein genommen werde, der aus vorhergehenden Capiteln bekannt ist, und werde mit dem Werck der Subtilmachung der ersten Staffel fleißig angehalten, und durch selbe gesaubert von seiner verderblichen Unreinigkeit. Dieser gantz klaren Lehren unerachtet, saget doch wahrhafftig GEBER, Cap. 32. am Ende. Daß kein grober Künstler hinter dieses Kunststück komme. Welches auch bekräfftiget ARNOLDVS Cap. 2. 1. Rosi. Derowegen, liebster Chimischer Liebhaber! ob du schon mißgünstig bist, so sey doch gutes Muths, und befahre dich nicht, daß dieses Geheimnüß möchte auskommen. Ich schwere dir bey dem unsterblichen GOtt, daß unter tausenden kaum einer zu seinem Zweck gelange, ob er gleich die gehörige Materien wohl kennet. Dafern du aber grosse Dinge vorgibst, und verachtest gemeine Sachen, so sey gleichwol frölich, du wirst durch diese Arbeit gute Gelegenheit überkommen, deines Verstandes Spitzfindigkeit sehen zu lassen, denn es wird hier nichts schlech-

tes, nichts gemeines vorkommen. Wenn das werth gehalten wird, was durch viel Mühe und Arbeit zu weg gebracht worden, siehe, hier ist des Augiæ Stall, bist du ein Hercules, denn du wirst erfahren, daß dieser Reim gewiß wahr sey:

Kein weiches Federbette schafft
Dem Schüler Kunst und Wissenschafft.

Gefallen dir verborgene Sachen, verzage nicht, sondern suche emsich viel Jahr lang, am Ende wirst du klagen, du habest nichts gefunden, wo dich nicht eines guten Freundes, oder GOttes Hand führet. Trägst du Belieben zur Einfalt der Sachen, siehe da will ich dich bey der Hand leiten: Lieber, bleib auf einfältigen Wege der Natur den auf selben wirst du eher mit Händen tasten, was du in Subtilitäten nimmermehr wirst zu sehen bekommen, wie SENDIVOGIUS bezeuget.

Geschicht derowegen die Gebährung und Vermehrung aller dreyer Reiche in ihrer eigenen Gattung und Geschlechte. Und ob zwar aus Mangel der Werckzeuge in der Metallischen Fortpflantzung keine so augenscheinliche Zusammenkunfft Mannes und Weibes vorgehet, gleichwie im Reich der lebendigen Thiere, jedoch ist eine ähnliche männliches und weibliches Saamens Vermischung nicht zu läugnen, weil die würckende Element, als der männliche Saamen mit dem leidenden, als dem Weiblichen, sich natürlicher Weise vereinigen, dabey das sonderliche gehörige Maß der Natur in acht genommen

nommen wird. Wird demnach diese erste Vermischung eine materialische Kochung genennet, in welcher das Vermögen in die That ausbricht, nehmlich von Erd und Wasser entstehet Lufft und Feuer, vermittelst reiner Kochung und Subtilmachung derselben, ist auch kein ander Zusatz im Bauche der Erden, ausser des Queckſilbers Kochung und Dickmachung, wie GEBER philosoph ret und BERNHARDVS in der Auslegung des ARNOLDI. Aus diesem Grunde haben die alten Weisen ihr Queckſilber erfunden, indem sie nehmlich der Natur nachgefolget, und dem reinen und gleichförmigen ingleichen reines Gold zugesetzet, und durch die Grad der Wärme gezeitiget, nicht daß im Golde ein ander Schwefel sey, als im Queckſilber, der nicht auch ein Queckſilber sey, sondern weil im Golde eine vollkommenere und reiffere Kochung ist als im Queckſilber. Derowegen bringet auch viel eher ein Meister der Kunst das Werck zu wege, als die Natur. Denn das Gold ist nichts anders, denn ein gar gekochtes und dick gemachtes gleichförmiges Queckſilber. Also füget die Kunst durch einen kurtzen Begriff Gold mit Queckſilber zusammen, aus welchen zweyen Saamen wird in der That auf geheime Weise eben dasjenige, das aus einem Saamen in der That die Natur in den Erdgewächsen herfür gebracht hat. Aber der Weg dieser Abkochung und Auflösung stehet gar wenig offen; und welcher ihn weiß, der kommet zu einem Geheimnüß, welches ist die Ge-

schlechte zu vermischen, und die Naturen von den Naturen auszuziehen, wie ARNOLDUS redet, cap. I. 2. Ros. Bleibt derowegen die Beschreibung des Queckfilbers der Weisen fest und unumstößig, der Vernunfft und Erfahrung nach, mit Ausschliessung aller Salien, ausser einem, welches gleichsam seine Mutter, und deßhalben ohne Geschmack ist. Wer dieses kennet, der sitzet der Natur im Schoß, und wird mir nicht entgegen seyn. Denn wer der Mutter Freund ist, der wird auch ihrem Sohne und seinen Gesellen nicht feind seyn.

Derowegen ihr, PHILALETHA, und ihr andere mehr, verlachet billich diejenigen verblendeten Laboranten, die ausser der Queckfilbernen Metallheit in Salien, Mayenthau, Regen und dergleichen Bossen vergebliche Müh und Arbeit anwenden. Denn der Ausspruch der Alten wird wohl in Ewigkeit wahr bleiben:

Was die Weisen suchen nur,
Ist zu finden im Mercur.

Hier verstehen sie sonder Zweiffel den metallischen Mercurium, gleichwie sie in folgenden Sprüchen sattsam erinnern und schreyen, als der RIPLÆUS: Füge einen Ursprung mit dem andern zusammen, und ein Geschlecht mit dem andern. Die Natur wird vermehret in seinem eigenen Geschlecht und Natur und in keinem andern. Und BERNHARDUS: Unsere Artzeney wird gemacht aus zweyen Dingen eines Wesens, das ist, aus

einer

einer beständigen und unbeständigen, geistlichen und leiblichen mercurialischen Vereinigung. Ingleichen, es ist kein Nutz in unmetallischen Sachen zu gewarten. Und, in, mit, aus und durch die Metall werden Metallische Sachen u. w. Und wo nicht dieses hochgepriesene Queckſilber der Weisen aus dem metallischen Reiche solte hergenommen werden, hätte GEBER ungereimt geschrieben im 2. Buch, 2. Cap. der Summa. Es ist nicht möglich die Verwandelung der Cörper oder des Queckſilbers zu erkennen, wann nicht des Meisters Verstand zur Erkänntnüß komme der Natur selbiger Dinge nach ihren Ursachen und Wurtzeln. Eben dieser spricht auch am angezogenen Orte. Der Meister muß der ersten fürnehmsten Wurtzeln nicht unkundig seyn, die von des Werckes Wesen seyn. Denn wer den Anfang nicht weiß, derselbe wird auch nimmermehr das Ende finden. Derowegen, woferne einer nicht gar den Schwindel im Kopff hat, und des Midas Nachkömmling ist, wird er ohne viele und tieffsinnige Betrachtung leichte wahrnehmen können, erstlich, daß der Kunst nicht zugelassen sey, aus einem Dinge, das kein Metall ist, ein Metall zu machen, gleichwie auch solches erscheinet in des Steins Projection, welche, ob sie wol in sehr mächtigen metallischen Fermenten bestehet, wircket sie doch nicht, als nur auf den Metallen. Zum andern, daß jede vollkommen machende Würckung unter gleichen Dingen bestehe, welche, weil sie fürnehmlich unserer Son-

nen und Mondes Vermählung recht zugeeignet wird, wird sie auch denselben nicht wenig nützlich seyn, ja ist nothwendig weitläufftige Schwägerschafft. Wer das Gegentheil ohne Vernunfft und Erfahrung behauptet, der ist kein weiser Meister, sondern ein Eigendünckel, Betrüger und Kohlschwartz, für welchen du dich, lieber Römer, hüten solt, biß er wieder aus seinem schmackhafften Saltzbrunnen zu unserm unschmackhafften Natur Saltz komme, und selbiges in Ehren halte. Denn von diesem allein ist wahr, was die weisen Meister sagen: Durch die Sonne und das Saltz der Natur bestehen alle Dinge. Es wird aber Saltz genennet, nicht daß es aus einer saltzichten Materi herkomme, sondern, daß es äusserlichen Ansehen nach einem Salpeter gleich siehet. Beschliesse derowegen, mit unserm Könige GEBERO: Wer ohne Quecksilber sich unterstehet Metall in Gold zu färben, der gehet blind ans Werck, wie ein Esel zu einer Abend-Mahlzeit.

Das V. Capitel.

Lehret insonderheit / was der Weisen Quecksilber sey / und erzehlet dessen Unterscheid.

NAchdem nunmehr die Nebel durch der Wahrheit Strahlen-Würckung zertrieben worden, ist annoch übrig etwas sonderliches

derliches zu erklären, was das Quecksilber der weisen Meister sey, und ob es in seiner Weitläufftigkeit auch einen sonderlichen Unterscheid habe. Wenn dieses erkläret worden, wollen wir hinzusetzen die würckliche Zubereitung dessen, so viel unser Vornehmen leidet. Das Quecksilber der Weisen ist, wie droben gedacht, ein entweder flüßiges oder lauffendes sehr reines und gleichförmiges Metallisches Wesen, das einen geistlichen Schweffel in sich hat, davon es zusammen rinnet, und sich coaguliret. Dieses wird nicht wenigen falsch scheinen, daß ich diese Feuchtigkeit zweyerley halte, eine naßmachende und nicht naßmachende; da doch viel unter den Weisen öffentlich angezeuget, daß sie die Hände nicht besudele noch netze. Aber gleich wie nicht ein jedwedes Erdreich alles träget, also auch nicht eine jedwedere Zeit. GOttes Gaben sind nicht alle auf einmal den Menschen offenbahret worden: Daß aber vor langen Zeiten mehr Wege zu einem Zweck gangen, hat der Oberste unter den Chimisten, GEBER, scharff zuvor gesehen, wenn ers sonsten nicht gewust hat, im 1. Buch 28. Cap. seiner Summa. Das lauffende Quecksilber der Weisen hat gelehret, GEBER, ARNOLDUS, BERNHARDUS und aus den neuen, PHILALETHA. Das Fliessende und Netzende hat gehabt PARACELSUS, BASILIUS VALENTINUS, und zu unsern Zeiten, der grosse und kleine Bauer.

Diese beyde Philosophische Mercurii sind gerecht, und mit ihren metallischen Schweffel gezieret.

zieret, durch welchen sie können coagulirt werden. Ihr Unterscheid aber bestehet hierinnen, erstlich, daß der netzende Mercurius gegen den Metallen generaler sey, der lauffende aber denselben näher verwandt sey. Zum andern, der erste wird gar mit einem andern Feuer zu einer Tinctur gekocht, als der andere. Der letzte Unterscheid bestehet in der Tinctur-Krafft, nachdem die andere und dritte Rotation wiederholet und vollbracht worden. Beyde sind mir gar wohl bekannt. Mit was vor Geschicklichkeit oder Hand-Griffen dieses Werck solle vollführet werden, will ich kürtzlich erklären. Weil aber die Kunst eben daraus über der Erden ihr Goldwesen hernimmet, aus welcher die Natur unter der Erden Gold und Silber herfür bringet, nach Aussage des GEBERS. Derowegen müssen wir für allen Dingen die ursprüngliche Sachen der Natur wissen; denn aus diesen fliessen nachmahls her die Anfänge der Kunst, wie solches BERNHARDUS bekräfftiget in seiner Auslegung über den ARNOLDUM, mit diesen Worten: Welcher will zu seinen Endzweck gelangen, der soll wohl betrachten den Ursprung und Ursachen der Metallen, und auf was Weise sie zusammen gesetzt und vereiniget sind. Wem alsdenn dieses bewust, dem wird hernach das Werck der Auflösung und Kochung leichter seyn. Denn es ist zuvor erwehnet worden, wie sie gebunden seyn, was aber gebunden wird, das ist auch auflößlich. Wenn man diesen Ursprung hat, sagt GEBER,

wirst

wirst du mit geringen Unkosten zu des Werckes Verfertigung gelangen.

Sehe derowegen vor gut an, daß ich der Metallen Geburt kürtzlich anführe aus dem BACONE, welcher saget: Es träget sich zu, daß in der Erden Schweffel und Quecksilber herfürbracht werden, welcher zweyer Ursprungen Natur ist, daß sie durch die Wärme in eine Dunst verkehret und in die Höhe getrieben werden. Wenn sich derowegen die Hitze entzündet in einer schweffelichen Erden, nachdem sie viel Jahr herfür gedämpffet, coagulirt sich beydes, wenn es durch die Erde stätig hinauf steiget, auf dem Wege zusammen, und werden von der Kälte der Lufft wieder zurück getrieben, und daher werden gemeiniglich in bergichten Oertern Metall gezeuget, weil sie kälter sind. Diese Geburt leget viel klärer BERNHARDVS aus, wie im vorhergehenden Capitel angezeuget worden, und hier muß wiederholet werden: Die Natur würcket im Bauch der Erden aus einem Saamen ein Metall durch die Kochung und Zeitigung, nehmlich aus blossem Quecksilber, und derowegen kan sie in so kurtzer Zeit zu keiner Verfertigung eines Metalls gelangen. Dann in Quecksilber sind nur zwey Elemente würcklich, nehmlich Wasser und Erde, welche die leidende Theile sind; Aber Feuer und Lufft sind nur verborgen in ihme. Aber wenn sie zur Würckung gebracht werden, nach verordneter Kochung und rechtmäßiger Dickmachung, alsdann wird ein Metall, und

kömmet nichts anders im Bauche der Erden darzu, als eben desselben Queckfilbers Kochung und Dickmachung. Der Unterscheid hanget nur an zufälligen Dingen. Also bringet die Natur aus einfachen Queckfilber Gold herfür, indem sie seine Uberflüßigkeiten wegräumet. Welche, weil sie sehr schwer wegzuschaffen seynd, dahero wächset auch wenig Gold. Bestehet derowegen die gantze Kunst des weisen Queckfilbers in Abscheidung seiner irrdischen und wässerigen Uberflüßigkeit, wie diesem Beyfall gibt GEBER im 19. Cap. Das Queckfilber wird mit dem veränderlichen Cörper nicht recht gründlich vereiniget, ohne darzu kommende Zubereitung. Dann wie gemeldter GEBER am 42. Cap. saget, es kan nicht wol etwas gefunden werden, das mit den Leibern möge vereiniget werden, denn allein der Geist. Und bald darauf: Weil wir sehen, daß kein ander Ding, als die Geister die Geschicklichkeit haben den Cörpern anzuhangen, mit einiger Veränderung, ist vonnöthen gewesen, selbige zuzubereiten durch ihre Reinigung, welche geschicht durch ihre Subtilmachung. Und weiter daselbst. Dieweil die auf die Cörper geworffene Geister ohne ihre Reinigung keine vollkommene Farbe geben, sondern wir sehen vielmehr, daß alles verderbe, verbrenne und schwartz werde.

Die Handgriffe dieser Zubereitung lehret er gantz deutlich an etlichen Orten, und geschicht durch die Subtilmachung, welche bestehet in Er-

hebung

hebung eines trockenen Dinges durchs Feuer, indem es an den Gefässen anhänget, und der reine Theil davon abgesondert werde. Denn das Queckſilber hält, wie vorgedachter GEBER Cap. 42. sagt, die Ursache seiner Verderbung in sich, nehmlich das irrdische verbrennliche Theil ohne Entzündung, und ein wässeriges Wesen. Diese überflüßige Stücke muß man von ihm scheiden und es zubereiten, welches geschicht, wie eben gemeldter GEBER lehret, am C. 43. und 45. durchs Feuer und Vermischung der zurücke gebliebenen Schlacken, wie solches in die Länge und die Quehre daselbst erkläret gefunden wird, dahin ich den Leser weise. Denn es ist unmöglich klärer zu reden, es wolte denn einer die Perlen vor die Säue werffen. Wer fleißig, gelehrt und standhafftig seyn und GOTT recht anruffen wird, wird die Wahrheit bey diesem Lehrmeister wohl finden. Es ist keiner aus alten und neuen mit ihm zu vergleichen, was die Aufrichtigkeit und Wahrheit betrifft. Durch diesen wirst du sehen mitten im Finsternüß und höllischem Fluße unsere Proserpinam, die helleuchtende Göttin des Reichthums. Aber hüte dich für dem abscheulichen Geruch des Grabes: Wenn du klug bist, kanst du dir leicht einbilden, daß eine solche langwierige und genau zusammen gefügte Begräbnüß ohne grossen Gestanck nicht könne eröffnet werden. Aber mache deine Badewann fertig, und wasche dieses Königliche Kind, biß es gläntzet wie der volle Mond, du wirst dich verwundern, daß unter so vielen

Unflath

Unflath und kohlschwartzen Schlacken diese zarte Princeßin nicht gar ersticket, und dem immerwährenden Tode nicht gar zu Theil worden. Jetzt wirst du mercken, warum GEBER Cap. 26. 1. Buch seiner Summa, den Ursprung der Metallen einen stinckenden Geist nennet. Nun wirst du wissen, warum unsere Vorfahren des Mercurii Stab mit Schlangen umhangen haben. Denn wenn dieser Geist aus seinem garstigen Leibe neulich ausgezogen und aufs beste abgewaschen worden, denn gibt er eben den Geruch von sich, wie die Schlangen zu riechen pflegen, wann sie in ein Glaß oder Krug eingesperret sind, und behält diesen Geruch, biß es mit der Zeit aus eröffneten Glase weg rauche. Nunmehr wirst du auch verstehen den Philosophischen Spruch: Unser *Mercurius* ist ein *Mercurius* vom *Mercurio*. und ein Schweffel vom Schweffel. Welches ohne diese Hand-Arbeit zu verstehen wohl verbotten ist. Es kans gewißlich niemand glauben, wer es nicht selbst mit Augen siehet, daß in unserm bleyfarbigen Brunnen lebendiges Wasser sey, derowegen unterlaß ich, viel Worte davon zu machen. Wer hinter dieses Geheimnüß kommen ist, der verstehet es schon, ob ich gleich gantz still davon schweige. Welcher es aber nicht hat, der wird sich des nicht überreden lassen, wann auch gleich THEMISTOCLES selbst mit aller seiner Beredtsamkeit auftrette. Dann die Menschen habens im Gebrauch, daß sie das droben unterm Mond suchen, was hierunten vor

ihren Füssen lieget. Wirffest du mir für, daß es nur leere Gedancken seyn, was ich fürbringe, so antworte ich: Das sind blosse Gedancken, welche in der Betrachtung ohne würckliche Darstellung gegründet sind. Ich aber kan dieses so offt zu Wercke richten, so offt du es begehrest. Wenn du mir aber dennoch zur Zeit keinen Glauben zustellen willst, biß ich einen Centner Bley zu Golde mache, und lasse dich zusehen, so bleib unterdessen daheim auf deinem weichen Fetterbette liegen, damit dirs nicht beschwerlich sey, so lange zu stehen, biß die Katze Eyer leget. Meinethalben magst du es glauben oder nicht, der Himmel wird deswegen nicht einfallen. Der allweise Vatter aller Dinge hat von Anbeginn der Welt diese seine Gnaden-Gaben unter ein niedriges Tamarisken-Städlein verstecket, damit nicht die hohe Cedern-Gipffel, wann sie diß bekämen, möchten gar hinauf über die Wolcken steigen, und es dem Babylonischen Thurn nachthun. Ich habe geschrieben, daß ich weiß, daß es wahr sey, nicht Gewaltigen, sondern elenden Tropffen zugefallen.

Das VI. Capitel.

Nimmet die Particular für.

ES ist in diesen elenden Zeiten, bey so grossen Hauffen verkehrter Leuthe nichts gemeiners, als Betrügen. Denn welcher

kaum

kaum gelernet hat ein Feuer recht anzumachen, der unterstehet sich alsbald andere zu bereden, daß er dieses oder jenes particular habe, viel tausend damit zu gewinnen, wie ich selber vielfältig erfahren habe. Ich habe aber niemahln, Zeit meines Lebens, welches ich fürwar nicht hinter meiner Mutter Herde, und auf weichen Polster zugebracht, unter so viel Particularisten einen einigen gesehen, der einen Hund oder Katze mit solchem seinem gemachten Golde hätte ernehren können. Denn es ist unmöglich, daß es einiges Particular gebe in dem Verstande, in welchem diß Wort unsere Proceß-Krämer nehmen also, daß entweder der Schweffel des Spieß-Glasses, und seine Tinctur so aus dem Glasse gezogen wird, oder andere Schweffelhafftige Materie, die aus Kupffer, Eisen und andern Berg-Materien hergenommen worden, durch gewisse figirende Flüsse, und sonderliche Eingänge ins Silber getrieben werden und es färben. Die Ursache dessen ist, daß dergleichen Schweffeliche Materien dem leiblichen Quecksilber auf keine Weise so genau und gründlich können vereiniget werden, also daß es darnach dieselbe im Feuer im Flusse beschirmen könne. Weil dieses Quecksilber des Queckbers, ohne diß durch seinen Schweffel und Kochungs-Maß dick gemacht worden, also, daß es keines andern, und zwar eines solchen ungeschickten Zusammen-Treibers nicht bedürffe, und ob es gleich flüchtig gemacht worden wäre, so ist es doch allein ein Werck der Natur, die Sch... ffel mit

mit den Quecksilbern ohne vorhergehende Fäulung gründlich zu vereinigen. Ich gebe es wol zu, daß es in und durch eine künstliche Fäulung geschehen könne. Aber alsdann wird auch erfordert, daß diese Schweffeliche Materien auch zugleich mercurialisch seyen, sonsten werden sie sich in alle Ewigkeit nicht mit den mercurialischen vereinigen, werden auch nicht in die Fäulung gehen. Diese Verehlichung macht der Natur viel zu schaffen, aber noch vielmehr der Kunst, weil dieser nur allein zugelassen ist, erschaffene Dinge in einen höhern Stand zu bringen, nicht aber aus seinen ersten ursprünglichen Stücken zusammen zu setzen. Und ob gleich durch ungeschickte Zerlegung und Zubereitung einiger Gold-gestalter Cörper zusammen bracht würde, wird er doch nimmermehr alle rechtmäßige Gold-Proben ausstehen, sondern in einer oder anderer verderben.

Ich habe gewiß allzeit verlachet unserer Laboranten vergebliche Wünsche, wenn sie sprechen: Wenn ich nur solte ein Particular haben, damit ich mich erhalten könte, ich wolte gar gern diesen in der Welt beruffenen Stein der Weisen stehen lassen, ich suche nichts, als nur ein gewiß Particular, u. w. Aber höre mein lieber einfältiger Laborant: Ein eintziges Goldkörnlein aus etwas, das kein Gold ist, zu wege zu bringen und zu machen, erfordert eben den Proceß und diese Arbeit, die ein gantzer Centner erfordert. Wer das Stück weiß, der weiß auch das Gan-

ße, welches aus dem Stück wird zusammen gesetzet. Was die Güldische Ausziehung oder Auflösung aus bißweilen güldenen Berg-Materien anlanget, von selbigen rede ich nicht, weil allhier keine Verwandlung vorgehet, sondern gar eine arme Goldausziehung. Mehr ist zu halten auf die Figirung der flüchtigen Berg-Materien durch feurige Salien, obgleich viel Zeit darauf gehet. Eben so viel ist auch zu halten auf die Zurückbringung der Metallen und deroselben Zeitigung; weil in selbigen der Mercurialische Theil nicht von den Schweffelichen abgeschieden wird, sondern der Schweffel wird nur in seinem Quecksilber weiter gar gekocht. Aber ein wahres Particular, in rechtmäßigen Verstande, ist nichts anders, dann eine unvollkommene Tinctur, wie alle Tincturen nach ihrer ersten Rotation wenig färben, und nur den reinern Theil des Metalls angreiffen. Derowegen rathe ich allen Nachforschern dieser Kunst, daß sie nicht solchen lügenhafften Particularien sollen nachgaffen, sondern mit anderer Leute Gefahr und Schaden lernen, ja für den Spinnen dieser Narren-Possen ärger als vor einer Schlangen fliehen, denn sie sind gemeinigilch entweder vorsetzliche oder unbedachtsame Betrüger, welches auch hieraus erscheinet. Wenn sie in etlichen Wochen oder wenig Monaten mit geringer Mühe können Gold und Silber in ziemlicher Menge machen, warum begehren sie Mittel von Fürsten und Herren, und warum schweigen sie nicht stille davon, wie die, so die Tinctur haben,

haben, wegen Befahrung der gewissen daraus entstehenden Gefahr? Das ist nehmlich, was ich allbereit gesagt habe: Entweder ihr Gold stehet die Feuer-Marter und Verschlingung des freßigen Wolffes nicht aus, oder wird ohne Gewinn zu wegen bracht, von wegen seines trüglichen Ursprungs. Denn es wird wohl allezeit wahr bleiben, was aus dem ARISTOTELE 4. Met. ARNOLDVS anziehet, Cap. 4. seines Rosen-Krantzes: Die Geschlechte der Metallen können nicht verwandelt werden, wo sie nicht in ihre erste Materie verkehret werden, welche ist Schweffel und Quecksilber, nicht absonderlich, sondern zusammen genommen.

Beschluß.

HIer hast du, aufrichtiger Leser! was ich dir bey Anfang dieses Tractats versprochen. Dir ist genug gesagt worden, wofür du dich auf der Reise zu diesem Grabe hüten sollest. Gehe unerschrocken fort, die Thür ist dir aufgemachet, es mangelt dir nichts mehr, als daß du selber Hand anlegest. Wenn dir GOTT die Gnade gibt, wirst du mit Augen unter gar garstigen Schweißtüchern deine Liebste sehen. Ruffe sie bey ihrem rechten Nahmen, der dir offenbahret worden, so wird sie dich eilend umfassen, und also

also wirst du den Mercurium überkommen, welchen die weisen Meister so sehr geliebet haben. Es ist zwar ausser diesen noch ein anderer, der mir gleichfalls bekannt ist, welcher der gedupelte genennet wird. Aber wann du jenen bekommest, wirst du dieses nicht bedürffen, denn es ist zwischen ihnen kein Unterscheid, weil sie aus einer Wurtzel und Materie entspringen. Nur allein daß die Art und Weise sie heraus zu bringen unterschiedlich ist. Damit ich aber auch diß einige nicht aussen lasse, so sage ich dir in der Wahrheit, daß das erste Quecksilber gemacht werde durch die Sublimirung von solchen Materien, die seiner Natur nicht zugethan sind. Auf widrige Manier aber wird das andere bereitet, wie mit vielen Worten der Graf von Trevis, BERNHARDVS lehret im Briefe, Obsequiis &c. welchen ich dir recommendire, und verbleibe indessen sein

Kunstbeflissener.



PANTALEONIS EXAMEN ALCHYMISTICUM,

Oder:

Alchimistische Prüffung,

mit welcher, als mit einem

Probierstein,

Ein Besitzer der Tinctur von einem Sophisten, und ein wahrer Philosophus von einem Betrüger könne unterschieden werden.

Aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet, und nun zum Druck befördert

durch

Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

An den Feind der Chemie.

LAchen ohne Ursach, und unbekannte Dinge verschmähen, ist ein Zeichen der Thorheit und Hoffarth, nach dem bekannten Sprichwort:

An all zu vielen Lachen
Erkennt man einen Hachen.

Ingleichen: Niemand ist der Kunst mehr feind, als der sie nicht verstehet. Folget dem nach, daß der, so eine Kunst lieben oder verwerffen wolle / sie von erst müsse lernen, und darnach davon urtheilen. Daß die Mucken und Schmätterlinge, wenn sie einem brennenden Licht zu nahe kommen, verderben, macht dieser kleinen Thiere Ungeschicklichkeit, welches aber den sehr nützlichen Gebrauch des Lichtes keines weges aufhebet.

Dem

Dem Hochgebohrnen Fürsten und Herrn/

HERRN

CARL

von Lichtenstein/ u. w.

Seinem gnädigsten Fürsten und Herrn

Eignet und schreibet dieses zu

Der Meister dieses Wercksleins.

Hochgebohrner Fürst / Gnädigster Herr / u. w.

JCh habe neulich Eur. Hochfürstlichen Gnade, als einem sonderlichen Liebhaber dieser Göttlichen Wissenschafft, die ersten Anfänge und den Grund der Hermetischen Kunst nicht ohne meine sonderbahre Verwegenheit zugeschrieben, welches einig und alleine aus einer natürlichen Zuneigung zu Eurer Hochfürstlichen Gnade herkommen. Nehmlich es zwinget mich die Christliche Liebe, des von oben herab verliehenen Lichtes zu gebrauchen, und den allbereit im Lauff begriffenen, mit gleichem Fleiß, nach Vermögen, fortzuhelffen. Euer Hochfürstliche Gnade hat biß daher, mit ihren stetwährenden Ruhm, die Göttliche Weißheit geliebt. Weilen aber GOtt, als ein Ursprung aller Weißheit, nicht unmittelbahrer Weise handelt: Der Teuffel aber, als dessen abgesagter Feind, nichts unterlässet, damit er eine Weißheit-begierige Seele müde, irre und gar abwendig machen möge. Derohalben hatte ich bey mir beschlossen, mit meinem empfangenen Pfunde zu wuchern, und mich als ein Werckzeug zu erweisen, hatte auch zu solchem Ende mein Hermetisches Grab verfertiget. Nachdem aber dahin zu gelangen, solche Reise ohne einen treuen Reise-Gefährten nicht glücklich vollbracht werden

den kan, als stelle ich in gegenwärtigen Wercklein unter Augen, und führe zu Gemüthe, welcher doch und was vor einer unter so vielen, die sich hierzu angeben, zu erwehlen sey oder nicht? Bringe ich etwas vor, das allbereit andere vorbracht haben, so bekräfftige ich solches. Lehre ich aber, was unbewust gewesen, mache ich mich damit verdient. Thue ich deren keines, so bitte ich, Euer Hochfürstliche Gnade wolle dieses gering-fügige Wercklein mit dergleichen Gnade bestrahlen, wie es der Materie Würdigkeit erheischet. Ich streite nicht mit Worten, sondern mit Wercken, sonst gebraucht ich mich in Schulen übliger Wort-Gepränge, und bemahlete damit meine Wahrheit. Allein weil hohe Gemüther ein selbständiges Wesen leicht vom Schatten unterscheiden, bleib ich mehr geneiget mit der That, als mit Worten zu erweisen, daß ich sey

Euer Hoch-Fürstlichen
Gnade

In Unterthänigkeit Bereitwilligster

Pantaleon.

Vorrede.

DAß dieses gantze Welt-Gebäu aus widerwärtigen Dingen in eines zusammen gesetzet sey, und auf gewisse Masse immerfort streite, hat schon vorzeiten der Weltweise ARISTOTELES in seiner Schule gelehret, und auf uns fortgepflantzet. Ob aber dieser Streit aus sonderlichen Vorsatz des Dreygütigen Schöpffers urspringlich herkomme, stehet jedweden frey, darvon zu halten, was er wolle. Wir halten darvor, jedoch mit Genehmhaltung der Kirchen, daß diejenige irren, welche dieses läugnen, sintemal solches bejahet des Himmels widerwärdige Bewegung, welche von der ersten Minute der Schöpffung an, nicht um das geringste geändert worden. Dessen sind Zeugen, Licht und Finsternüß, die am ersten Tage der Welt hervor bracht worden, der Cörperlichen Dinge Bewegung und Ruhe, das Einige und Vielfältige, das Waare und Falsche, das Gute und Böse: Welche alle so nothwendig seyn zur Ausziehrung dieses allgemeinen Welt-Gebäues, daß sie von selben nicht ohne sonderbare Zerstümmelung weggenommen werden können. Zwar die Menschliche Vernunfft, so lange sie bey den Menschen die Oberhand behalten, hat von der Zweyfaltigkeit nichts gewust, nicht daß dieses in ihr nicht würcklich gewesen, sondern

daß

daß es nicht hat würcken können, weil ihr die Sinne unterworffen gewesen. Als aber nach dem Fall die Seele verdunckelt worden, und die vergängliche Sinne aufgewachet, ist aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit die waare Einigkeit der Dinge weggethan, und eine betrügliche Vielfältigkeit eingeführet worden. Daß aber auch dieselbe zur Schönheit der kleinen Welt bey gegenwärtigem Stande erfordert werde, kan der leicht erkennen, der da weiß, daß die unterschiedene Arthen der Verrichtungen auch unterschiedliche Verrichter erfordere.

Damit wir uns aber nicht in fremde Händel einmischen, wollen wir auf dem Schauplatz der Natur verbleiben, und erklären, was für unterschiedliche und widerwertig geartete Kämpfer daselbst gefunden werden. Dieser streitet mit eim höltzernen Dissecken, jener mit bleiernen Geschoß, ein ander mit einem rostigen Degen: Ihrer viel führen, wie die Narren, mit Stroh ausgefülte Würste, und bemühen sich damit lächerlicher Weise das feste Schloß der Natur zu bestreiten. Nicht wenig fodern mit blosem Geschrey und Betrohungen die Ubergabe. Selten, ja wunderselten wird einer gefunden, der mit einem zwey- schneidigen Schwerdte versehen ist. Wenn aber alle diese übel ausgerüstete Streiter sehen, daß sie ihr vorgesetztes Ziel nicht erreichet haben, kehren sie wiederum nach Hause,

se, und geben die Schuld dem Orthe, welchem nicht wäre beyzukommen gewesen. Damit sie aber nicht möchten darfür angesehen werden, als verzweiffelten sie gar, erdencken sie eine neue Art der Geschütze, und dencken auf schröckliche Kriegs-Rüstungen. Unterdessen geschehe gleich, was immer kan, nehmen sie doch täglich an, was sie kriegen können, ein jeglicher nach Standes Würde. Letzlich aber stimmen sie diß Liedlein an:

Ob mirs mangelt am Vermügen,
Wird mein Wollen dich vergnügen.

Also wird die Belägerung aufgehaben, und die Soldaten beziehen die Winterquartiere, allwo sie sich lustig machen. So bald aber der Frühling herbey kommet, ziehen sie wieder mit greulichem Geschrey zu Felde, und nehmen die Belagerung aufs neue für, nachdem sie vorher mit frembden Waffen sich ausgerüstet, biß daß zuletzt entweder sie selber tapffer aufm Platze bleiben, oder von ihrem Principaln, dessen Schatzkammer erschöpffet, oder des Krieges müde, abgedanckt werden. Nach geendetem Kriege gehen die ungezogenen und tummen Leuthe, so ihre eigene Ungeschicklichkeit nicht erkennen, sondern geben bald diesen bald jenem die Schuld, suchen einen andern Obersten, und was sie zuvor nicht mit Feuer haben können ins Werck richten, das suchen sie nun durch Rauch zu erlangen. Die aber noch etwas gewissen-

gewissenhafftiger seyn, erwegen die Sache genauer, widerrathen andern, wiewohl gar alber, diese Arth zu kriegen, und ziehen vielmehr den Frieden für. Beyde aber nehmen nicht wahr, daß jegliche Vestung ein mit Gold beladener Esel könne überwindlich machen, vornemlich diejenige, so der Materie nach, vom Golde aufgebauet worden, die dahero ihres gleichen nicht ungerne Folge leistet.

Ich will so viel sagen: Die Hermetische Kunst setzet ihr für eine Vestung einzunehmen, das Gold selber, welches natürlicher Weise ewig und unverweßlich ist, aber sie führet mit sich zur Belägerung sehr widersinnische Krieger, nemlich gelehrte und ungelehrte, verständige und unbedachtsame, erfahrne und ungeschickte, warhaffte und betrügliche Arbeiter, wie bey grossen Herren zur Genüge zu sehen. Denn hohe Potentaten tragen ein alte und ihnen wolanständige Lieb zu dieser Königlichen Kunst. Wiewol, weil sie eines zärtlichen Lebens gewohnet, selten in die Bücher gucken, vielweniger aber selbst die Hand anlegen, natürliche Dinge zu zerlegen; daraus denn folget, daß sie solchen Mangel durch anderer Leuthe Fleiß und nachsinnen ersetzen müssen. Wie schelmisch aber und leichtfertiger Weise dieselbe gemeiniglich betrogen werden, gibt leider, mit unerträglicher Schmach der gantzen Kunst, der tägliche Augenschein. Denn es wird kaum

ein Fürstlicher Hof in gantz Europa gefunden, da der Alchimie in guten gedacht wird.

Damit nun nicht ferner dieser Göttlichen Wissenschafft so unbillig mitgefahren werde, und hohe Potentaten selbst, als dero höchstgeehrte Patronen ins künfftige nicht so schändlich mögen hinters Licht geführet werden, hab ich gegenwärtiges Tractätlein aus dem Licht der Natur, und eigenen Augenschein verfärtiget, daß solches ihnen diene an statt eines Probiersteins. Denn das sollen sie festiglich glauben, welcher entweder nicht verstehet, oder feindet das an, was in dieser Alchimistischen Probe enthalten, und sich doch einen Artisten nennet, derselbe soll noch vor einem unerfahrnen Schüler oder Betrüger gehalten werden. Und wessen Proceß, er sey entweder particular oder universal, mit unserm Grunde nicht übereinkommet, derselbe ist falsch und betrüglich, er mag gleich so ein groß Ansehen haben, als er wolle. Denn nichts ist, wird auch nichts gefunden werden, das Feuer beständig sey, als die einige Metallische Mercurialische Feuchtigkeit, welche gleichförmig ist durch Kunst, oder von Natur; wie zur Genüge bezeugen GEBER, ARNOLDUS, BERNHARDUS, und alle verständige und gelehr te Philosophi.

Daferne aber jemand möchte gefunden werden, welchem diese unsere einfältige und entblösete Warheit ungestalt schiene, derselbe mag ihre Nachtretterin, die bund-gefärbte Lügen

erhaschen,

erhaschen, und sich mit ihr wol gehaben. Es ist kein Wunder, daß eine Hure höher geachtet werde, als eine erbare Matron. Denn die Warheit ist gleich von Anbegin der Zeit verhasset gewesen, theils, weil sie als eine Tochter des Höchsten sich ihres Adels tröstet, und alle Farben und frembdes Lob verachtet, theils auch, weil die Menschen von wegen ihrer verderbten Natur scheinglätzenden Betrug und arglistige Lügen mehr lieben, als die reine und blosse Warheit. Dargegen befördert aller Orthen der Sathan seine Brut, die bund gemahlte und mit Larven bedeckte Lügen: Also, daß man nicht unrecht zu sagen pfleget, daß die einige Warheit mehr Patronen und Vorspruchs bedürffe, daß sie gehöret werde, als hunderterley Teuscherey und grobe derbe Lügen. Dieser in Wege stehenden Dornen ungeachtet, hab ich hier die natürliche Warheit in einem kurtzen Begriff hohen Häuptern vorgestellet, damit sie einmal ihres Wunsches gewehret werden, und die himmlische Kunst nicht ferner lästern möchten. Es faß es, wer da kan, es ist nicht für alle geschrieben, sondern nur vor Tugend belobte Leute, Es glaub es, wer da will, die künfftige Zeit wird es offenbahr machen, was daran sey, und wer derjenige

ΠΑ'ΝΛΑ ΑΥ'ΩΝ, der alles auflöset,

gewesen sey.

Das

Das I. Capitel.

Erkläret was die Alchimie und deren gehörige Materie sey.



Elche das Wort Alchimie von dem Griechischen Worte Ἅλς, welches Saltz heisset, und von χέω, ich giesse, urspringlich herführen, die legen es der Hermetischen Kunst nicht recht bey, weil deroselben endlicher und vornehmster Zweck nicht ist, mit Salien umzugehen, sondern vielmehr mit Metallen. Zur natürlichen Zusammensetzung aber der Metallen kommet kein Saltz, wie denn auch kein Metall in seiner rechten Auflösung etwas vom Saltze, das eigentlich Saltz zu nennen, und von seiner Natur ist, von sich giebet, sintemahl es aus nichts anders bestehet, als allein aus Quecksilber, Arsenick und Schwefel; Wie GEBER und alle verständige Philosophi bekennen. Daß aber durch das Wasser Alcahest, als das wahre und eintzige Auflöse Wasser der Metallen, etwas so einem Saltze ähnlich siehet, aus den Metallen erhalten wird, ist zu wissen, daß was einem Dinge gleich siehet, nicht eben dasjenige selber sey. Denn alle Salien haben entweder einen sauren, oder gesaltzenen, oder aus beyden vermischten Geschmack.

Aber

Aber aus den Metallen kan man nichts dergleichen vor sich überkommen, ob es gleich eine Gestalt des Saltzes hat ; Gleichwie auch das verzehrende Wasser, welches vom HELMONTIO das Höllische Feuer genennet wird, in ihme eine Gestalt des Salpeters sehen lässet, welches doch keinen Geschmack, auch kein Saltz in sich hat. Daferne aber jemand, durch Zuthuung einiger Materien die Metall in Saltz verkehren, und daher die Spagirische Kunst, Alchimie nennen wolte, der mag bey selbiger Alchimie bleiben, uns ist solche zu theuer. In dieser Bedeutung hat ein Spottvogel nicht ungereimt die Alchymie beschrieben, daß sie sey eine Kunst ohne Kunst, welcher Anfang sey Lügen, das Mittel Arbeiten, und das Ende betteln. Welche aber dieses Wort nicht in genauen, sondern weitläufftigen Verstand nehmen, und von des fürnehmsten Zwecks kleinern Theil es hernennen, die seynd unserer Meinung. Denn vom Saltze ist der Anfang und Eingang, ohne Saltz werden die Pforten des Hermetischen Himmels nicht eröffnet, wie solches hin und wieder die weisen Meister bejahen.

Wir beschreiben derowegen die Spagirische Kunst, welche mit einem Worte Alchimia genennet wird, daß sie sey eine Kunst, geringere Metall zu verbessern, und in Gold oder Silber zu erhöhen. Die unter die Hand genommene Materie in dieser Kunst,

ist jedwederes Metall. Das vorgenommene Werck ist die Tinctur. Der Endliche Zweck ist Gold. Nun aber weil die Bedeutung von wannen und wohin, als gegen einander gehaltene Dinge, unter ein Geschlecht gehören, folget aus vernünfftiger Nothwendigkeit, daß das zur Verwandelungs-Kunst Erwehlte Ding mit ihrem Endzweck unter einem Geschlechte stehen müsse, wie solches auch die Regel der alten Weisen andeutet: Aus dem Ende eines jeglichen Absehens entspringet desselben Anfang. Desgleichen, woran eines Dinges Anfang hanget, darinnen stehet auch sein Zunehmen zugewarten. Derowegen lehret SENDIVOGIUS: Wann du wilt Metallen machen, so laß deinen Anfang ein Metall seyn, denn durch Metall werden Metall. Und RIPLAEVS in den zwölff Pforten will haben, man solle nicht Gold und Silber suchen ausserhalb ihres Geschlechts. Derselbe saget auch im Buch vom Queckfilber und Stein der Weisen: Füge derowegen zusammen ein Geschlecht mit seinem Geschlecht, und den Stamm mit einem Stamm, und daß nicht eines ohne das andere genommen werde, noch etwas widerwärtiges, daß ausserhalb seines Geschlechts und angehörigen Stammes sey. Er redet aber allhier von der Specie, nicht daß die Metall ihrer Geschlechte nach wesentlich unterschieden seyen, sondern nur was die Kochung anlanget, und zufälliger Weise. Er befiehlt aber,

man

man solle das Gold, als ein Speciem, vereinigen mit dem Quecksilber, als aus sein Stamme, welcher zur Natur des Goldes gebracht, das ist, ihme gleichförmig gemacht worden. Alsdenn ist es kein gemeines mehr, sondern ein Philosophisches Metall, wie solches BERNHARDUS bezeuget: Die gemeinen Metall bleiben so lang gemeine, so lange sie ihre gewöhnliche Gestalt behalten. Muß derhalben dieselbe verändert und in die Erste Materie verkehret werden.

Ist derohalben das Subjectum, mit welcher die Alchimie umgehet, eine metallische Materie, beydes ihrer Gestalt und Materie nach, weil ihr Zweck, nemlich Gold, gleichfalls ein Metall ist. Weiter aber fraget sichs, weil unterschiedliche Metallen und metallische Cörper sind, aus welchem solche Materie solle hergenommen werden? Hierauf antwortet der Graf von Trevis, BERNHARDUS, daß man sie aus allen haben könne, aber aus einem eher als aus dem andern. Es gebe aber zwey Metalle, aus welchem solche am nächsten könne genommen werden. Welches SENDIVOGIUS bekräfftiget, wann er spricht: In allen liegt verborgen unser Punct, in etlichen aber ist er sehr feste verschlossen, in andern aber würde dir eher das Leben zu kurtz werden, biß du es heraus zögest. Es hat aber doch unser Quecksilber fürnemlich zwey Paläste, in welchen er

den Weisen Audientz gibet. Und ARNOLDUS im Spiegel der Alchimie spricht: Das Meister-stück wird aus einem Dinge allein gemacht: Diese Materie wird gefunden auf einem Berge, der höher ist als die Welt; es können sie sowol die Armen als die Reichen überkommen; man wirfft sie auf die Gasse; und ein Ding, das theuer erkaufft wird, ist hierzu nicht dienlich. GEBER aber saget in seiner Summa: Es ist eine Artzeney, welche von der Materie des Quecksilbers ihren Ursprung genommen. Es ist aber die Materie des Quecksilbers nicht dasselbe in seiner Natur, noch in seinem gantzen selbständigen Wesen, sondern ist nur ein Theil desselben gewesen. Und Riplæus im Buche vom Quecksilber und Philosophischen Steine: Unsere Materie ist das höchste unter allen Dingen, die auf dieser Erden seyn, und ist sehr geringes Werths. Es ist eine garstige Erde, in derselben wirst du finden unser klares Wasser, und alsdenn wird selbige Erde zu nichts mehr nütze seyn. Und Morienes: Alles, was theuer erkaufft wird, ist zu dieser Kunst untüchtig. Und Haly: Die Materie des Steins wird gefunden bey Armen und Reichen, bey gehenden und sitzenden. Rogerius Baco aber verwirfft alle Metalle, und saget ausdrücklich, daß man aus Gold und Silber, wegen ihrer fixität nichts heraus bringen könne. Die andern Metall aber wären unrein und unvollkommen: Denn niemand gibt, was er nicht hat. Er commen-

diret

diret aber eine unbenannte Materie, so aus einem reinen Quecksilber und Schwefel bestehet, an welcher die Natur wenig oder das geringste gearbeitet, und die sie in einem dichten Klumpen gebracht hat. Diesem gibt Beyfall Paracelsus im Buch der Verwandelung, und nennet sie sein unreiffes Mineralisches Electrum, nicht aber ein bereit vollkommenes und metallisches. Eben das thut auch der grosse und kleine Bauer, und andere mehr. Das Gegentheil behauptet Richardus Anglus, der ausdrücklich saget: Die Kunst zerbricht das metallische Quecksilber, und richtet es wieder auf, von Füssen an biß aufs Haupt, zu einer weit subtielern Gestalt seines Wesens, als es zuvor gewesen. Aber welcher Ausleger will doch dieser Meister widerwärtige Meinungen vergleichen, daß keinem an seinem Ansehen was abgehe? Niemand, als der jenige, der aller und jeder erwehlte Materien eigentlich kennet, darauf sie ihre Meinung gegründet haben.

Soll derohalben mit einem eisern Griffel aufgezeichnet werden, was Geber Cap. 28. saget: Es sind mehr Wege zu einem Zweck zu gelangen, nemlich der trockene und feuchte Weg. Und also folget, daß ihnen auch eine doppelte Materie müsse zugeeignet werden, wie aus angezogenen Zeugnissen nicht unschwer zu schliessen. Es ist aber wiederum ein Unterschied zu machen zwischen der Entferneten und Nähesten oder eigentlich zugehörigen Materie. Je-

ne ist, in Ansehung der Wege, sehr unterschidlich, diese aber nicht.

Denn zu dem feuchten Weg, welchen Paracelsus, Rogerius Baco, Basilius Valentinus, der grosse und kleine Bauer gegangen, hat die Natur selber eine entfernte gewisse mineralische Materie hervor gebracht, aber solche unvollkommen gelassen, aus Mangel der Beyfügung des würckenden zum leidenden Theile, in welcher unsere nächste Materie, die metallische mercurialische Wurtzel, welche in Gestalt einer unzeitigen Geburt, unter einer Milch gestalten Wässerigkeit enthalten wird, welche auch deßwegen nachdencklich Jungfer-Milch genennet wird.

Dieser Milch-gestalte, schwere und halb metallische Safft hält in sich die ersten Fäserlein, oder die metallische Form, und ist vom lauffenden Quecksilber nicht wesentlicher, sondern zufalliger Weise unterschieden, nur allein was die Kochung, seine Dicke, und Gleichförmigkeit betrifft. Denn weil das lauffende Quecksilber ein Metall ist, trägt es seinen Coagulatorem bey sich, nemlich einen häuffigen Arsenicalischen Schwefel, also, daß es nicht unrecht möchte ein fliessender Arsenick genennet werden. Aber jener naßmachende Safft, so die vollkommene Zusammenrinnung seines Wasser-gestalten Leibes noch nicht überkommen, wird mit wenigen Arsenicalischen Schwefel vermischet gefunden, welcher leicht von ihme

me abgesondert und gleichförmig gemacht wird.

Die entfernte Materie, welche zum trockene Wege gehöret, den Geber, Arnoldus, Bernhardus, Sendivogius, der neuliche Philaletha, und viele andere gangen, wie aus angezogenen Beweißthumern zu ersehen, ist jedweder Metall. Auf was Maß und Weise aber man diese erwehlte Materie angreiffen, und mit selbiger umgehen solle, damit der Mercurius der Philosophen daraus gezogen werde, wollen wir kürtzlich besehen. Es ist gesagt worden, daß das vor die Hand genommene Ding in der Verwandelungs-Kunst, nemlichen der metallische Mercurialische Cörper müsse mit seinem Endzweck, als dem Golde, in seinem Ursprunge übereinkommen. Die untern Metall aber haben, in Gegenhaltung des Goldes, einen sonderbaren äusserlichen und zufälligen Unterscheid, aus Einmischung fremder Theile und ermangelnder Kochung. Derowegen muß man sich vornemlich dahin bearbeiten, daß selbiger Unterscheid aufgehaben, und den Ursprung rein behalten werde. Denn das Gold ist eines gar reinen Wesens, und nichts anders, als ein Queckfilber, durch langwierige Kochung von seinem Arsenicalischen Schwefel abgesondert, und von seinem eigenen höchst reinen Schwefel dick gemacht, durch Mithülffe äusserlicher mässiger Wärme. So derowegen die vorgenommene Materie der

Verwandlungs-Kunst mit dem Endzweck, nemlich dem Golde, im Ursprung und Wesen einerley und gleich seyn soll, wie gewiesen worden, folget nothwendig, was auch vor ein Queckfilber zu diesem Meisterstück erwehlet werde, daß solches sehr rein, und gantz gleichförmig seyn, und die Natur des Goldes an sich haben müsse, ausgenommen, daß das Gold fest zugeschlossen, dieses Queckfilber aber flüchtig ist; wie diesem die gantze Schule der Weisen Beyfall giebet. Denn also redet unter andern hiervon Bernhardus: Ein jeglich Ding erfordert ein anders, das ihm gleich sey, daß es gezeuget und gemehret werde. Denn die Natur wird vermehret in seinem eigenen Geschlechte und Natur, und in keinem andern. Denn also vermehret ein Metall das ander.

Ein jeglich Queckfilber, bevoraus das gemeine, ist ungleiches Wesens, und hält in sich eine unglaubliche Menge sehr beständiger Arsenicalischen Erde, mit wenigen sehr stinckenden Schwefelwasser vermischt. Wie aber diese Zweyfaltigkeit von der metallischen Einfältigkeit solle abgesondert werden, ist fast schwer ins Werck zu richten. Es ist zwar ein zwiefacher Weg von den alten Weisen erdacht worden: Alldieweil aber auf diesem Geheimniß der Grund des gantzen Hermetischen Gebäues beruhet, seynd sie dahero alle beyde biß auf diese Stunde verborgen, und nur denen Besitzern der Tinctur bekannt blieben; Wiewol selbe zum Theil von den Ge-

ber

ber und Bernhardo beschrieben und gerühmet worden. Denn die menschliche Vernunfft ist nach dem Fall so sehr verfinstert worden, daß sie auch sich selber nicht erkennen mag, vielweniger die Metallen. Denn die meisten, ungeachtet es gelehrte Leuthe seyn, wenn sie hören, daß das gemeine Queckfilber mit denen andern unteren Metallen dasselbe sey, so in der Gold-Kunst vor die Hand genommen werden solle, aus welchen das so sehr gesuchte Queckfilber der Weisen solle heraus gebracht werden, werden sie dermassen bestürtzt, als wenn sie der Blitz hätte gerühret, und verstummen, wegen des grossen Unterschieds dieses erwehlten Dinges, und fürgesetzten Zwecks, und halten die gantze Kunst vor ein Meerlein und Traum müssiger Leuthe, nicht ohne dirigirung des allweisen Obermeisters dieser geheimen Kunst. Sie dencken aber also: Wenn das gemeine Queckfilber und der andern unteren Cörper kan zu der Weisen Queckfilber gemacht werden, wie kommts dann, daß so viel Laboranten ihren Zweck nicht erreichen? Da doch jedweden gnugsam bekannt ist, wie man das Queckfilber pflegt zu sublimiren, und zu reinigen durch Saltz, Essig, lebendigen Kalch und allerley Saltze. Weiln aber dieselbe bißher mit solcher Arbeit nichts ausgerichtet, müssen derohalben die weisen Meister ein ander Queckfilber verstehen, nicht das gemeine. Dahero haben diejenige, so unter diesen etwas mehr

verstehen wollen, weil sie den Verdruß, den sie über dem metallischen Quecksilber überkommen, nicht zu verbergen gewust, sich vor allen Nachkommen zu Spott gemacht, wenn sie in Schrifften vorgegeben, man möge auch mit dem gemeinem Quecksilber so künstlich arbeiten wie man wolle, könne mans doch nicht zum Philosophischen machen, welches aber lächerlich und gantz falsch ist, dieweil nur ein Quecksilber in der gantzen metallischen und mineralischen Natur gefunden wird.

Es ist aber unter ihm selber zufälliger Weise, was seine Reinigkeit betrifft, ein mächtiger Unterscheid. Es mag nun der Mercurius heraus gezogen werden, aus welchem Metall oder Mineral er wolle, doch das Gold ausgenommen, so ist er doch einer unreinen Arth, und bedarff, daß er Kunst gemäß zubereitet werde; wie Sendivogius im Gespräch bekennet, da der Mercurius Persöhnlich also von sich redet: Mein Hertz ist allzeit rein, aber die Kleider sind sehr heßlich. Wenn aber solche unglaubige Thomisten nur einmal sehen solten, wie unsere zur Hand genommene Materie Kunstgemäß zubereitet würde, würden sie freylich bedencken, daß unsere Vorfahren nicht vor die lange weile solche höchst verdrüßliche Arbeit vorgenommen haben, und daß selbige gifftige Erde, so vom Kern des Quecksilbers abgeschieden werden, einig und allein die Ursache sey, warum sie sich mit dem Golde nicht recht durch

und

und durch vereinigen und in die Verfäulung gehen könne, sondern in grösserm Feuer zu einem rothen Pulver niedergeschlagen werde. Diese beyde Arthen die Queckfilber zuzubereiten, hab ich aus dem Geber und Bernhardo in meinem Hermetischen Grabe angeführet. Wer ein im Feuer geübter Meister ist, wird klärern Unterricht nicht begehren. Ich schreibe hier vor grosse Herren, die selten mit Hand anlegen, sondern durch andere Leuthe Mühe nach den güldenen Fell zu reisen gedencken.

Genug ist, daß man wisse, daß die erwehlte Materie der Alchimie, oder der Weisen Queckfilber, seinen Ursprung nach metallisch sey: es gelte aber gleich viel, ob es von einem oder mehr Metallen genommen werde, weil in der Philosophischen Zubereitung, ausser der reinen und einfältigen Einigkeit nichts überbleibet, das zu einem sonderlichen Geschlechte gehöre. 2. Das es gleichförmig und von allen schweffelichen und gifftigen Unrath gesäubert sey. 3. Daß es zweyerley, das Naß- und nicht naß mache, oder das fliessend und lauffend sey. 4. Daß, wenn es mit Golde, oder einem andern Metall vermischt wird, es ausser dem Feuer zu einem harten Klumpen werde, der leichtlich im Feuer wieder weich werde, biß es lauter zusammen gesetztes Queckfilber werde. Und 5. daß die gifftige und schwefelige Erde in grosser Menge müsse davon geschieden werden, und ohne sonderbahre künstliche Handgriffe wie-

der zur Gestalt eines Quecksilbers könne gebracht werden.

Aus diesen, vermeine ich, sey genugsam zu verstehen, was die Alchimie sey, und wie derselben angehörige Materie müsse beschaffen seyn. Welcher die Wahrheit des Dinges noch nicht begriffen, sondern annoch zweiffelt, der sucht es allzu genau, und mag immerhin für sich bleiben.

Das II. Capitel.

Beschreibet die Metall-Farbe.

NAchdem von der Verwandelungs-Kunst gehörigen Materie, als dessen vornehmsten Haupt-Stücke genugsam gehandelt worden, folget nun das Objectum, welches die Tinctur selber ist, welche ich kürtzlich also beschreibe: Die metallische Tinctur ist nichts anders, als der Schweffel des Goldes, der durch gehörige Kochung in seinem Quecksilber ist erhöhet worden. Bey dieser Beschreibung fället eine hochwichtige Frage für: Ob das Gold ein gleichförmiger Cörper sey schlechter Dinge, oder auf gewisse Weise?

Zur Erklärung dieser Frage wird eine gründliche Erkenntnuß des Quecksilbers erfordert, weil das Gold anders nichts ist, als ein Quecksilber, daß durch Wärme seines innerlichen

chen Schweffels, und Hülffe äusserlicher mäßiger Wärme, gar gekochet und dick gemachet worden. Ist derohalben zu wissen, daß das gemeine und ein jedweders Quecksilber der Materie nach, aus blossen Elementarischen Wasser bestehe, und dieses gantze zusammen gesetzte Wesen nicht anders sey, als Wasser und Feuer, so mit einander vereiniget worden. Der Grund dessen ist, weil solches wieder in diese Stücke aufgelöset wird, entweder durch grosses Feuer, durch Zerstörung des feurigen Sternen-Saamens, oder durch seines gleichen Elementarische Wasser, wie bey dem Ludovico de Comitibus und Helmont, als sonderlich berühmten Männern zu ersehen ist, unter welchen der letzte vielmahls über die Verlichrung und Zerstöhrung seines flüßigen Alcahests, durch seines gleichen sich beklaget. Der erste aber bekennet mit ausdrücklichen Worten, daß eben derselbe flüßige Safft, der doch nichts anders ist, als ein gleichförmiges Quecksilber heraus in Wasser gekehrt, durch Zuthuung gemeines elementarischen Wassers im Augenblick zerstöret, und gleicher Gestalt in ein elementarisches Wasser verkehret werde, auf welchem eine scharffe schweffeliche Fettigkeit schwimmet, da doch dasselbe vor sich ewig sey, und von keinem andern Dinge nicht das geringste leide. Zum andern ist zu mercken, daß die innerliche wesentliche Gestalt des Quecksilbers dem Element der Sterne, welche feuriger Natur sind, ähnlich sey. Denn die himmlische Cörper werffen stätig ihre feuri-

rige

rige Strahlen in den Mittelpunct der Erden, und nachdem sie von dannen zurück geschlagen worden, steigen sie wieder ohne Aufhören hinauf durch die Erde, und im Durchgehen gerinnen sie zusammen im Cörper des elementarischen Wassers, aus welcher Zusammenrinnung entspringet dasselbe wunderliche erste Metall, welches wir Quecksilber nennen, welches darnach von der innerlichen Wärme weiter durchgegangen und gekochet wird. Dahero seyn die Ertz-Gruben in der Tieffe reicher als oben, weil daselbst die Wärme mächtiger, und, welches daraus folget, eine grössere Abscheidung vorgehet der unnützen Theile, denn durch diese einige wird, vermittelst der Wärme, aus Quecksilber Gold gezeuget. Daß aber viel fremde Unreinigkeit in dieser Zusammenlauffung mit eingemischet wird, das geschicht zufälliger Weise, nicht mit Vorsatz des würckenden, ob es wol zu der Zusammenfliessung des geschaffenen Dinges nicht wenig hilfft, und dahero auch gern mit hinein genommen wird. Das Gewicht aber des Quecksilbers kömmet her entweder aus einer sonderbahren eingepflantzten natürlichen Eigenschafft des Quecksilber-Saamens, oder von der Dickmachung und Zusammenrinnung des Wassers, welches glaublicher ist. Denn das Gewicht muß von einem Cörper kommen, welcher eben so viel wieget, weil es von nichts nicht kan hergenommen werden. Wird derowegen das Elementarische Wasser zusammen getrieben von einem sonder-

baren Astralischen Schweffel, in einen dunckelen und schweren Cörper, so Queckſilber genannt wird. Dasselbe aber wird hernach durch fernere Kochung und Wegwerffung seiner Uberflüssigkeit, in Gold, als den endlichen Zweck der metallischen Natur gebracht, folgender massen: Im metallischen Queckſilber steckt ein verborgenes Feuer, haussen, um solches in der Erden ist gleichermassen eine würckliche Wärm, die nichts anders ist, als kleine schweffeliche feurige Stäublein, welche in den Ertz-Gruben überflüßig vorhanden seyn. Weil nun das himmlische und das irrdische Feuer eines Geschlechts seyn, und ein gleiches einen Eingang hat in seines gleichen, dahero gesellet sich diese äusserliche Wärme allmählig zu diesem mercurialischen Schweffel, und nimmet in selbigen einen Leib an sich: Und indem solches geschicht, werden abgesondert die andere grobe irrdische Schweffel, die eben, um derselben Ursache willen, daselbst Freundschafft suchten. Wenn denn endlich dieselbe, nach langer Zeit, gäntzlich abgesondert worden, wird der Schnee-weisse Kern des Queckſilbers, der vom innerlichen reinem Feuer noch hitziger gemacht worden, zu einem feurigen Cörper zusammen getrieben. Woraus folget, daß das Gold, gegen andere unvollkommene Metall, gleichförmig sey, nicht aber in Ansehung gegen dem gleichfömigen Queckſilber, weil selbiges mehr corporalisches Feuer in sich hält, als das lebendige Queckſilber, so entweder durch Kunst oder von Natur gleich-

förmig gemacht worden. Weil aber diese würckende Wärme, so im Mercurialischen Schweffel in die Enge zusammen getrieben und corporalisch worden, zufällig ist, und mit der wässerigen Materi des mercurialischen Cörpers nicht so gründlich vereiniget worden, wie der wesentliche Schweffel des Quecksilbers, dahero kan auch solcher Gold-Schweffel durch Kunst abgeschieden werden, bißweilen mit, bißweilen auch ohn Zerstörung des Gold-Cörpers. Dieses wird manchem seltsam vorkommen, wiewol es die lautere Wahrheit ist. Daß aber das Feuer in gewisser Materie corporalisch werde, und das Gewicht vermehre, siehet man, wann man den gegossenen König des Spießglasses mit einem Brenn-Spiegel zu Aschen machet. Ich will solches nicht weilläufftiger ausführen, sonst könte ich die gantze Antiquität, welche meiner Meinung ist, anführen.

Lasset uns derohalben wieder zu unserm vorgenommenen Wercke der Tinctur kommen, welche ausser allen Zweiffel aus Golde und gleichförmigen lauffenden oder flüßigen Quecksilber gemacht wird, ohne Zusatz einiges andern Dinges; sonsten wäre so nothwendig nicht der beyden Gleichförmigkeit, welches doch ARNOLDVS am Ende seines Rosarii ernstlich erinnert, wenn er spricht: Bringet kein Wasser, noch Pulver, noch etwas anders zum Steine, denn es gehet nichts in selben ein, was nicht aus ihm kommen; ja so etwas fremdes ihm wird zugesetzt, wird alsbald

alsbald seine Krafft zerstöret, und wird nicht aus ihm, was man suchet. Zu Behauptung aber der weiten Beschreibung der Tinctur, muß weiter erkläret werden, wie derjenige Schweffel des Goldes, der von Natur dem kalten Quecksilber des guldenen Cörpers einverleibt worden, müsse erhöhet und vermehret werden, welches auf folgende Weise zugehet. Wann der reine Leib des Goldes mit dem flüchtigen gleichförmigen Golde, welches durch Kunst bereitet worden, in gebührlichem Gewicht vereiniget wird, alsdenn hebet das flüchtige an das beständige zu durchgehen, und ihme gleich zu machen durch zweyerley Mittel; durch seine Dünnheit und grössere Menge. Weil aber solches ohne Wärme nicht geschehen kan, fängt er derohalben wieder das alte Spiel an, und gesellet sich mählich und mählich zu seines gleichen, nehmlich zu dem Schweffel, der vorhin in ihm gewesen, und vermehret solchen mehr in der Tugend, als in der Grösse; ungehindert der dichten Gläser, und der Durchdringung eines Leibes durch den andern, wegen seiner höchsten Subtilheit. Dahero haben auch die weisen Meister ihren Stein, oder Tinctur, einen Sohn des Feuer und einen Feuerstein geheissen, weil er ursprünglich von ihm herkommet. Aus diesen vorher gesetzten Gründen fleusst, daß in der gantzen Metallischen Natur nur zweyerley Verwandelungen anzutreffen seyn; Eine von Natur, welche durch eine Kochung durch Wegwerffung der überflüßigen Theile geschicht. Die

andere

andere ist der Kunst, und geschicht durch Erleuchtung des gantzen Mercurialischen Theils in den Metallen. Der Unterscheid bestehet hierinnen, daß die Natur nur den gleichförmigen Punct in Quecksilber verändere: Die Kunst aber erleuchtet und versetzet in einen würdigern Stand den gantzen Leib des Quecksilbers, ohne Abscheidung der Uberflüßigkeit, durch das unaussprechliche Licht der wahren Tinctur. Die Ursache solches Unterscheids ist, weil die Veränderung der Natur aus Schwachheit des würckenden, nach und nach, nach langer Zeit, vollbracht wird. Die Verwandelung aber der Kunst geschiehet in einem Augenblick auf die Weise einer Erleuchtung: Denn was das ausgebreitete Licht thut, eben dasselbe thut auch das in die Enge zusammen getriebene und beständige Licht in gehöriger Materie. Es ergreiffet aber diese Erleuchtung beyde das Reine und Unreine im Mercurialischen Cörper, wegen seiner Vortrefflichkeit und unglaublichen Subtilheit, und mit Hülffe beyder gründlichen Vermischung durchgehet sie als ein Blitz, erleuchtet und befördert zu gleichem Stande der Reinigkeit das unreine Theil, das gegen den reinen wässerigen Kern des Quecksilbers ist wie eine Erde, obwolen beydes der Materie nach aus Wasser bestehet: Also, daß nachmals solch gemachte Gold durch künstliche Rückkehrung eben dasselbe gleichförmige Quecksilber von sich gibt, wie das natürliche Gold.

Dieses

Dieses geheime Werck will ich erklären, durch Einführung eines zwar wiederwärtigen Exempels also: Wenn das müglich ist, daß die groben und gifftigen arsenicalischen Schweffel ohne Vermischung den irrdischen Theil des Quecksilbers, (welche unreine Erde doch ursprünglich und zu innerst mit dem andern Wasser-gestalten Kern, im Quecksilber ist vereiniget, und von eben demselben einigen Element entsprossen ist) schier in einen Augenblick aus seinem zusammen gesetzten Cörper heraus ziehen, niederschlagen, und in eine gantz beständige Erde, welche nicht wieder zu ihrer vorigen Gestalt kan gebracht werden, verwandeln können, so folget auch, weil unter widerwärtigen Dingen einerley Folgerung ist, wiewol mit Unterscheid, daß die reinen, himmlische, erleuchtende und subtilesten Schweffel, mit Vermischung ihres Sulphurischen und Mercurialischen Leibes, dasselbe unreine Wesen wieder zurück bringen, und seinem wässerigen Element wieder geben, und darnach weiter verändern können. Denn die Wiedererstattung und Erhaltung seines gleichen ist viel leichter, als die Verwandelung eines gleichen in ein ungleiches. Nun aber ist wahr das Erste, derowegen ist auch wahr das Andere. Das Erste kan ich alle Tage handgreifflich zeigen: Das Andere aber ist allenthalben genugsam bekannt, aus öffterer Verwandelung des gemeinen Quecksilbers, was das Gewicht anlanget.

Das III. Capitel.

Berühret den Endzweck.

NAchdem Objecto der Hermetischen Kunst ist noch zu betrachten übrig dessen endlicher Zweck, nehmlich das Gold. Weil aber solches droben genugsam erkläret worden, setzen wir nichts mehr darzu, als daß wir beyläufftig erinnern, daß, wenn Gold-Blätter zur Amalgamirung sollen gebraucht werden, man nicht die gemeinen Goldblätlein nehmen solle, weil sie entweder mit Kupffer oder Silber vermischt seyn, welches dem gantzen Werck nicht wenig Schaden brächte. Es ist zwar noch ein ander Gold, welches das Philosophische genannt, und von ihnen sehr hoch gepriesen wird: Es ist aber vom natürlichen Golde weit unterschieden, nicht wegen seines Wesens, sondern der Beständigkeit halber, denn es ist nichts anders, als ein zusammen getriebenes Philosophisches Quecksilber. Es wird aber dieses Gold vor das tauglichste gehalten von den weisen Meistern, zu ihren kurtzen und geheimen Werck, wie GEBER zu verstehen gibt, wenn er spricht: Wenn du das Werck aus dem Quecksilber allein würdest machen, wirst du ein Erfinder seyn eines sehr köstlichen Meisterstücks. Weil aber vorgemeldtes Gold nur Gleichnüßweise Gold geheissen wird, ist es nicht der Endzweck unserer Alchimie, wollen derowegen nichts mehr hinzu setzen.

Allhier

Allhier hat der wolmeinende Leser die gantze Wissenschafft, welche einen wahren weisen Meister zieret, und ihm von dem vergifftetẽ Hauffen der gemeinen Alchimisten absondert: Wer diese Kunst kan, nicht allein der Wissenschafft nach, sondern auch im Wercke selbsten, der wird ein Besitzer derselben genennet, das ist, ein vollkommener weisser Meister und Artzt, beydes der menschlichen und metallischen Natur. Von diesem allein ist wahr jener Ausspruch des HIPPOCRATIS. Ein rechter Artzt ist vor vielen andern, vor einen sehr wehrten Mann zu achten. Weil denn widerwärtige Dinge, wenn sie neben einander gesetzet werden, desto besser gegen einander können erkannt werden, muß auch entworffen werden, was falsche Meister, die gemeinen Alchimisten verheissen, und wie sie ihre Verwandelung anstellen. Weil sie aber gemeiniglich ungelehrte und ungelehrige Leute sind von allerhand losen Gesindlein, werden sehr wohl von ihnen diese bekannte Reimen gesagt:

Es will fast jederman ein Alchimiste heissen,
Ein grober Idiot, der Junge mit dem Greissen,
Ein scherer, altes Weib, ein kurtzweiliger Rath,
Der kahl-geschorne Münch, der Priester und Soldat.

Weil demnach solche Leute keine rechte Ordnung halten, fallen sie als Trunckene in die Ertz-Gruben, ergreiffen eines vor das andere, und dencken bey sich, ich nehme, und weiß nicht welches, und mache draus, weiß nicht was. Alle zwar haben ihnen einen guten Endzweck fürgesetzt, und belustigen sich daran, weil sie aber den Anfang nicht wissen, finden sie auch das Ende nicht.

Das IV. Capitel.

Erzehlet unterschiedliche falsche Materien.

DAmit wir aber mit diesen falschen Betrügern höflich umgehen mögen, wollen wir einen Vergleich anstellen zwischen dem vielfältigen Flickwerck der falschen Meister, und der einigen und einfachen erwehlten Materie der wahren Meister, die gewiß und wahrhafftig ein gleichförmiges metallisch und mercurialisch Wesen ist. Aber die nechst-erwehlte Materie der gemeinen Alchimisten ist vor etlichen Jahren gewesen, der Vitriol oder Kupffer-Wasser in seiner gantzen Substantz, das haben sie gereiniget, ausgesüßt, ja sie haben es, damit es wohl gerathe, durch mancherley Farben in die Gestalt eines durchsichtigen Rubins gebracht. Sie haben aber, was das vorgenommene Werck anlanget,

anlanget, zwar eine Tinctur bekommen, aber vor die Tücher, nicht aber vor die Metallen, und zum Endzweck, Kupffer, an statt des Goldes. Damit sie aber nicht möchten darvor angesehen werden, als hätten sie ohne Verstand und ausser denen Fußstapffen der Alten gearbeitet, haben sie den bekannten Lateinischen Spruch: Visitando Intrriora Terræ, &c. welches auf Teutsch heist: Durch Untersuchung des innern Theils der Erden wirst du darinnen finden den verborgenen Stein, die wahre Artzney: (woraus sie durch die ersten Wort-Buchstaben im Lateinischen das Wort Vitriolum, das ist Kupffer-Wasser, heraus bracht) vom gemeinen Vitriol verstanden und ausgeleget. Daß aber kein sonderbahrer Effect daraus erfolget, haben sie alle Schuld dem Vitriol gegeben, als der mit dem ersten Wesen des Goldes nicht genugsam geschwängert sey, müsse derowegen der Meister einen andern tüchtigern, sie aber damit eine Ausflucht suchen.

Diesem ist nachgefolget das Spießglaß, Lateinisch Antimonium genannt, welches sie vom Griechischen hergeführet und ausgeleget haben, daß es so viel heisse, als unser aller, nehmlich der Metallen, Blume. Jetzt haben sie vermeint, sie hätten den Haasen gefangen, und hätten zugleich mit samt den Namen das Werck selber in Händen, nach den Reimen:

Es kömmet vielmal überein
Der Nahme mit den Wercken sein.

Dahero haben sie vor allen Dingen desselben güldenen Theil, nehmlich den Güldischen Schweffel, bald aus den Laugen, durch Niederschlagung, bald aus seinem Glase, durch Ausziehung unterschiedlicher Säffte gesucht, und sich über seine Farben schier zu Narren verwundert. Sie haben es figirt vor sich, und mit einem Zusatz, ihme einen Ingreß zu geben, und versuchet dem Silber, oder niedergeschlagenen Quecksilber einen Mantel umzugeben; und zwar aus der Ursachen, weil BASILIVS VALENTINVS und andere sagen, daß das Gold durchs Spießglaß gereiniget werde, weil es von seinem Geblüte sey. Sey derowegen nicht untauglich, wenn sie dasselbe Blut heraus zögen und dem Silber einflößten. Andere haben diesen Schweffel flüchtig gemacht, auf daß er die Natur eines Geistes an sich nehme, denn sie hatten gehöret, daß die weisen Meister ihre Quecksilber einen subtilen und durchdringenden Geist hiessen, sonsten könte er das fest-verschlossene Gold nicht durchgehen und subtil machen. Andere haben auf eine andere und unterschiedliche Weise diese Materie zermartert, jedweder nach seinem närrischen Kopffe; biß sie letzlich alle vor ihren Endzweck gefunden eine unnütze Schlacke und unverändertes Silber. Ihrer wenig seynd so glücklich gewesen, daß sie gedacht, dafern etwas guts und metallisches im Spießglase verborgen liege, daß selbiges in seinem Quecksilber, als dem reinern Theil müsse gesucht werden. Und wenn sie es auch gleich

gewust

gewust hätten, haben doch die wenigsten biß auf den heutigen Tag dasselbe wissen davon zu scheiden.

Nach diesen sind sie auf den gemeinen Arsenick gerathen, und daraus bald einen Rubin, bald Perlen, Quecksilber und andere dergleichen Alfanserey gemacht, und zum Endzweck ihr Lebens-Ende überkommen. Damit aber ja die Nachkommen nicht etwa möchten solches Schatzes beraubet werden, hat einer von dergleichen Sophisten, seiner Ankunfft nach ein Pole, zu Pariß von dieser vortrefflichen Materie einen Tractat, unterm Titul des Philosophischen Steins, heraus gegeben. Sie haben auch die Markasiten und das Zinober-Ertz nicht ungemartert gelassen, denn sie wissen ein wunderliches Mercurial-Wasser und schier güldenes Quecksilber heraus zu bringen, welches einen silbern Löffel gelb färbet: Dieses als ein güldisches Kochen sie nachmahls mit Golde: Endlich aber, wenn nun das Gold Jahr und Tag verändert geblieben, verkauffen sie es wiederum. Nunmehr ungefehr vor zwantzig Jahren, hat ein unbenannter Scribent, welcher sich den grossen und kleinen Bauer genenent, von Philosophischen Bley ein schönes aber sehr verborgenes Buch lassen ausgehen, darinnen hat er das gemeine Bley-Ertz mit dem Philosophischen fleißig vermischet mit erwünschtem Ausgange. Was damahls vor ein Geschrey gewesen von dem Bley-Ertz fast in allen Distilir-Kuchen der Alchimisten, ist kaum auszu-

sprechen. Dieser hat wissen die Weise, jener die rothe Seele auszuziehen, mit Eßig und andern Wassern; mit einem Worte, das Universal-Werck wurde aus diesem Ertze gemacht auf den Papiere, weil selbiges das Feuer nicht bestunde. Wie jämmerlich aber sie alle sind betrogen worden, ist bekannt.

Was soll ich von dem Eisen sagen? Das ist fürwar ein streitbarer Kriegesmann, der viel Alchimisten hat zu Boden geschlagen. Es wird zwar leichte verwundet und gibt Blut von sich. Weil aber sein Leben nicht in seinem Blut lieget, sondern in einem gleichförmigen mercurialischen Saffte, welchen es viel fester verwahret, als die Greiffe ihr Gold. Hat derowegen weit gefehlet, daß sie vermocht das Silber lebendig zu machen, als vielmehr daß sie es gantz krafftloß und melancholisch gemachet mit diesem häuffigen martialischen Geblüthe, und haben wahr befunden, was GALENUS saget: Daß gar zu viel Blut alber und einfältig mache. Ich gebe wol zu, daß selten Eisen ohne Gold gefunden werde, wie auch Bley, und daß dahero so viel als darinnen stecket, könne heraus gezogen werden. Daß aber daraus einiger Gewinn zu gewarten sey, sag ich nein darzu. Daß sie derohalben ihren rothen gifftigen Schweffel mit dem Silber zu vereinigen trachten, ist eine Alchimistische Arbeit, wie die vorigen gewesen. Ich schweige gern still vom Galmey, Blutstein, Kobalt, Armenischen Stein, Bleyweiß, Schmergel, Talck, gemei-

nen

nen Schweffel und dergleichen, welches alles der Sophisten erwehlte Materien, und zugleich auch gewisse Merckmal seyn ihres Verstandes. Ich vermeine aber gar nicht, daß unmöglich sey, daß man aus den zur Hand genommenen metallischen mercurialischen Cörpern unsern Punct könne heraus bringen, sondern ich sage nur das, daß die weisen Meister ihre sonderbahre erwehlte Materien haben, und daß sie auf eine andere, und weit unterschiedene Art und Weise ihre Arbeit anstellen. Dargegen tappen die Sophisten im Finstern, wie die Blinden, indem sie jetzt diese, jetzt eine andere Materie ergreiffen, biß die Thorheit ihren Lauff vollbringet, und die Bereuung den Platz behält. Alsdenn folget darauf die gewöhnliche Ausrede der Narren: Ich hätt es nicht gedacht.

Damit derowegen unsere Alchimisten nicht gäntzlich aus der Menschlichen Gesellschafft möchten ausgeschlossen werden, auch endlich sind gezwungen worden, etwas würckliches von der natürlichen Wahrheit selber zu erbetteln, haben sie ihnen fürgenommen, die flüchtigen Ertze, wiewohl nicht in recht eigentlichen Verstande beständig zu machen. Weil aber ihnen solches zu fett geschienen, und nicht allerdings annehmlich fallen wollen, haben sie nicht vergessen, dem reiffen Golde, das in selbigem Berg-Ertzen gestecket, einen guten Theil unreiffes und flüchtiges Goldes zuzuschreiben, vorgebende, daß sie nicht nur wüßten, das beständige vor der Flucht zu bewah-

ren, sondern auch das flüchtige in wenig Tagen Feuer-beständig zu machen. Diese Arbeit, wie sie nicht ist ohne scheinbaren Grund, ist biß daher ziemlich hochgeachtet gewesen; bey derer Erörterung ist zu mercken, erstlich daß die Zeitigung und Erhaltung unterschiedene Dinge seyen. Allen die mit Metallen wissen umzugehen, ist bekannt, daß die Arsenikalischen und Antimonialischen Schweffel und dergleichen hungeriger Art seyn, und daferne ihnen nicht durch einen Einguß etwas von Berg-Ertzen zugesetzet wird, das ihren Geitz ersättige, als da seynd gießige Steine, Vitriolische Saltze, Eisen, ungeleschter Kalch, und dergleichen, greiffen sie den vollkommenen Metall selber an, und rauben sie mit sich hinweg.

Weil aber die Zeitigung von der Natur selbsten geschicht, als dem würckenden Astralischen Schweffel im Queckſilber, mit Hülffe äusserlicher mäßigen Wärme, dahero kan solche in so kurtzer Zeit nicht vollbracht werden. Die Kunst hilfft zwar der Natur, durch Zusatz einiger Saltze, welche denen Schweffeln zuwider seyn. Unterdessen aber ist doch noch nicht genug die Abscheidung der Schweffel und irrdischen Unreinigkeit vom Mercurialischen Theil, sondern es wird vor allen Dingen und fürnehmlich erfordert eine langsame natürliche Kochung, welche lange Zeit muß continuiret werden. Ist derowegen dieselbe Zeitigung oder Figirung, wann die rechte Zeit dazu kommet, nicht zu verwerffen, sondern

dern der Natur zugethan, anderst aber nicht. Nachdem aber die, so unter unsern Alchimisten etwas verschlagener waren, wahrnahmen, daß ihnen diese Zeitigung wenig in die Küchen brachte, sie aber der leidige Gold-Hunger stetig als ein Schatten begleitete, haben sie sich aufs neue unterstanden, zum hohen Universal-Werck zu gelangen, und allen Fleiß angewendet, mit Lesen, mit Studieren und Arbeiten solcher grossen Glückseligkeit theilhafftig zu werden.

Nachdem sie aber alle wahre und aufrichtige Scribenten forn und hinten durchgelesen, haben sie wohl in acht genommen, daß sie alle immer auf einer Seiten geigen, und ihr Queckfilber rühmen. Derowegen haben sie letzlich auch wider ihren Willen das gemeine Queckfilber zu seiner Marter geführet, weil selbiges den Grund und Ursprung gebe allen Metallen, das Gold, als seines gleichen eintzig liebete, und mit hundert andern Gründen mehr der Philosophen solche ihre Meinung verthädiget. Es stehet nicht zu sagen, was dieses arme Queckfilber für Marter hat ausgestanden, wo es nicht eine so unvergleichliche Creatur wäre, wär es ihm unmöglich gewesen, aus so vielen Scharmützeln mit dem Leben davon zu kommen. Denn sie haben ihm mehr Marter angethan, als Domitianus, Decius, Nero und Diocletianus ihren Märtern. Sie haben aber mit ihm umgehen mögen, wie sie gewolt, haben mögen etwas darzu oder davon thun, hat es doch seinen Glauben nicht verläugnen wollen, welcher gewesen

wesen und noch ist, die Sophisten zu betrügen, und rechtschaffenen Meistern zu gehorchen. Es ist aber ihr Vorhaben gewesen, das Quecksilber durch Sublimirung von den saltzigten Cörpern zu reinigen, es mit solchen aufzuschliessen, in die Höhe zu treiben, wieder lebendig zu machen, und dergleichen, biß es Schnee-weiß und süsse würde, und also ohne Schärffe und Geräusche das Gold auflösete. Ihrer viel, weil sie gehöret, der Metallen Anfang sey ein schleimiges Wasser, haben mit Zuthuung des Brandeweins und anderer Dinge, aus ihm dergleichen Schleim zuwegen bracht. Nicht wenig haben es offtmahls von den Metallen in die Höhe getrieben, und also von seiner Schwärtze gereiniget, und endlich mit Gold zusammen gesetzt. Die gar Nasen-weise haben seyn wollen, haben ihnen ein sonderliches Quecksilber aus der Lufft, Saltzen, gewissen Gewächsen, andere gar aus Schlaraffenland gewünschet. Andere haben die ausgezogene Arbeit aus dem Quecksilber gelobet, welche aus dem Niederschlag mit Golde gemacht worden. Andere haben es in ein Wasser, Oel und Saltz, und dergleichen bracht: Andere haben viel gehalten auf seine Figirung. Sie haben aber alle am Ende erhalten ein untaugliches niedergeschlagenes, ja lebendiges Quecksilber selber, welches ein rechter Spottvogel der Alchimisten ist. Diß traurige Spiel ist biß anhero in Europa biß auf diese unsere Zeit gespielet worden, von denen ihrer viel noch am Leben seynd, und nunmehr ausgespielt und sich zur Ruhe begeben haben.

Nach-

Nachdem nun unsern Alchimisten vom Quecksilber so manche Kappe geschnitten worden, seynd sie dannenhero zusammen kommen, und haben in nechst verschienen Jahren einen Reichstag ausgeschrieben, und haben das Quecksilber, als einen Verwirrer des Alchimistischen Friedens und Verräther des Vaterlandes, aller seiner Ehre und Würde entsetzet, und auf ewig verwiesen, bey Straffe, dafern jemand auf einigerley Weise das Quecksilber würde in sein Laboratorium kommen lassen, daß derselbe vor einem Meineidigen und Rebellen solte gehalten werden, mit dieser schönen angehengten unvernünfftigen Ursache, weil es ein Metall wäre. Denn es würde alber heraus kommen, wenn jemand meinen wolte, daß ein Metall das andere zeuge, auch über diß alle weise Meister ausdrücklich vorgeben, und mit deutlichen Gründen bewiesen, daß ihr Quecksilber nicht das gemeine sey.

Damit sie aber nicht ohne alles Quecksilber seyn möchten, und ohne Meel Brod backen wolten, haben sie einhellig beschlossen ein anders an des Verwiesenen Stette herbeyzuschaffen, und nachdem sie die Sache reiflich erwogen, haben sie mit Zuziehung warhafftiger Scribenten, fürnemlich des SENDIVOGII, öffentlich zu diesem Königlichen Ampt den Salniter erwehlet. Was gelehrte Leuthe unter ihnen gewesen, haben bald durch Schrifften der Nachwelt kundt gemacht, was vor ein edel

Ding

Ding wäre, um diesen ihren Mercurium, den sie neulich an des gemeinen Quecksilbers Stelle erwehlet hätten, dieweil selbiger nicht nur mit dem ausgewiesenen Quecksilber in widerwärtigen Eigenschafften überein käme, sondern weil er auch eher und mit leichter Mühe könne Feuer-beständig gemacht werden. Denn es wünschen ihnen diese Gold-Verderber nicht mehr als fixes Silber, und fixes Quecksilber, und das fein balde. Sie wolten zwar gern viel von ihres erwehlten Mercurii geheimen Eigenschafften und hochrother Seele, welches das Hermetische Vögelein genennet würde, schreiben, wann nicht die undanckbare Welt sie zurücke hielte. Die andern alle sind wieder nach Hause gekehret, und jedweder hat einen besondern Proceß erdacht nach seinem Kopffe. Ihrer viel haben ihrem Vatterlande gute Nacht gegeben, und sich in Teutschland, als die Glücks-Stadt der Fremden und Hauß des Verderbens der Einheimischen, begeben: allda sie noch auf den heutigen Tag das Gold mit zubereiteten Salniter beitzen, und auf mancherley Farben, fürnemlich aber die Purpur-Farbe mit grossen Trost fleissig achtung geben. Das wissen sie wohl daß der Salniter die gehörige Materie sey, daraus der Weisen Quecksilber zu bereiten sey: Ob sie aber diese Vermählung des Goldes mit dem Salniter vor das Universal, oder vor ein Particular Fürsten und Herren verkauffen sollen, sind sie un-

ter ihnen noch strittig. Etliche halten dafür, daß dieses wohl könne vor das grosse Universal in höchsten Grad passiren, erstlich, weiln der Salniter in allen dreyen irrdischen Reichen gefunden wird, und Paracelsus eine dreyfältige Materie des Steins namhafftig machet. Zum andern, weil die weisen Meister und sonderlich Hermes schreiben, daß sie allenthalben sey, und vom Winde getragen werde: welche Eigenschafften alle dem Salniter allein zukämen. Ihrer nicht wenig überschlagen die Sache mit ihrem Säckel, und machen den Schluß, daß es nur ein Particular solle genennet werden, weil in dessen Gebrauch nur so viel Gold überbliebe, als sie Anfangs hätten darzu gethan. Aber ich frag euch, liebe Herren, wie wird aus Saltz ein Metall, durch Kunst in geschmeltzten Gläsern? Sprecht ihr, durch das zugeschlagene Metall: So antworte ich, ich gebe es gerne zu. Ich mache aber einen Unterscheid unter einen Metall, das rechtmässig aufgeschlossen, und das auf Sophistische Weise zerbissen worden. Wenn das Gold in seinem nitrosischen Säffte gantz von einem eröffnet würde, wär es nichts ungereimtes, daß man dieses behauptete. Nun aber ist auch den anfahenden Schülern dieser Kunst bewust, daß das Gold durch seines gleichen zur ersten Materie zurück gebracht werde. Die Saltze aber seynd denen Metallen nicht gleich, weil sie von selben gantz und gar, dem Geschlechte nach,

unter-

unterschieden seynd. Den Schluß könnet ihr hieraus selber machen.

Darnach gesetzt, daß aus dem Salniter ein Metall würde, so frag ich alsdenn wieder, was vor ein Metall drauß werde, Gold, oder Quecksilber? So ihr saget, Gold, weiß man wohl, daß kein Gold das andere aufschleußt. So hat auch das Gold nicht mehr in seinen natürlichen Stande, und vor der Wiedergeburt, als es zu seinem Wesen bedarff. Wolt ihr sagen, Quecksilber, begehet ihr eine offenbahrliche Lügen, weil ihr nicht könnet das Gold dahin bringen, daß es cörperlich zu einem Quecksilber werde, vielweniger werdet ihr verschaffen, daß es die Saltze dahin bringen. Uber diß ist auch ungereimt, daß ein Feuer beständiger Cörper solle vermittelst des Feuers ein flüchtig Ding herfür bringen. Daß aber SENDIVOGIUS in seinen zwölff Tractätlein von dem Salniter redet, hat ers um der Unwürdigen willen gethan. Wer vorsichtig und erfahren ist, wird nicht an diese Steine anstossen. Wenn unsere Vorfahren hätten die blosse und einige Warheit schreiben wollen, wäre solche vielleicht nicht auf uns kommen, weil auf ein Blätlein Papier alle Geheimnüsse der Natur können gebracht werden. Dieser gute Mann hat sich nicht bekümmert um den Salniter der Feld-Gewächse, sondern der Metallen. Weil sie beyde aber eine grosse Verwandschafft untereinander haben, und man nicht die Perlen vor die Säu werffen soll, hat

er

er deßhalben jenen beschrieben, und diesen verstanden. Habt ihr denn nicht eben diesen SENDIVOGIUM gelesen, der da schreibet: Wenn du wilt ein Metall machen, so soll ein Metall dein Anfang seyn: Es wird von einem Hunde nichts anders gezeuget als ein Hund. Und du solt nicht nach dem Buchstaben arbeiten, sondern betrachte stets, was mit der Natur überein komme oder nicht. Was den HERMETEM anlanget, ist seine gantze Schmaragdische Tafel unterm Deckmantel lauter verblühmter Gleichnissen geschrieben, darinne wird verstanden der Wind, nicht der grossen Welt, sondern der kleinen, die im Glase stecken. Sehet derohalben wol zu, daß ihr den erzürnten metallischen Quecksilber nicht müsset einen Widerruff thun mit eurer grösten Schande, denn es ist Adelich und von Königlichen Stamme entsprossen. Nun aber schreiben es ihnen grosse Herren lange Zeit hinter ein Ohr, wenn sie von jemand beleidiget werden. Aber die Sophisten und unverständige Arbeiter sind insgemein stoltze Leuthe, und sehen sich beyzeiten für, daß ihnen nicht etwas begegne, das wider ihre Ehre lauffe.

Durch des Salniters Fall, indem es das nicht verrichtet, was sie von ihm verhoffet gehabt, seynd derohalben nunmehro andere Materien in der Welt vorhanden, auf welche sie dergleichen und noch grössere Hoffnung setzen, als da ist der Weinstein: Denn er gibt ein

flüssiges fixes Saltz, oder eine gebletterte Erde, in welche die weisen Meister heissen das Gold seen, und kömmet über das vom Weine her, wie LVLLIVS lehret. Aber die gemeine Sage hat berichtet, daß sie auch auf dieser Jagt, ausser ihre verlohrne Arbeit, kein Wildpret gefangen. Ihrer viel demnach haben in Alaune gesuchet, haben ein süß Saltz heraus gezogen, und am Ende Alaun behalten.

Andere sonst nicht ungelehrte Köpffe haben mit grossem Stoltz und Vermessenheit sich unterstanden dasjenige in den Elementen selber zu suchen, was sie in denen Cörpern, die aus ihnen herkommen, nicht haben finden können. Haben derowegen, so wohl aus gemeinem, als mit einem Donner-Wetter herabgefallenen Regenwasser, welches sie vorher unterm freyen Himmel erfaulen lassen, einen subtilen Essig zuwege gebracht, diesen haben sie hernach mit figirten gemeinen Saltz und Victril-Oel wol vermischt, die angeschossene Crystallen zerlassen, und letzlich mit Büchsenstein zu einer Tinctur zusammen geschmeltzet, mit aller Menschen, vornemlich aber ihrer eigenen Verwunderung. Wie wir dergleichen Proceß von einem Frantzosen, der sonst ein sehr gelehrter Mann war, bey Eydes-Pflicht ist offenbahret und recommandiret, von mir aber verlachet worden.

Andere haben in Meyen-Thau, andere in Schnee, andere in einer Jungfräulichen Erde, die sie biß an die Knie ausgegraben, andere in Harn, in Menschenharn, und vielen

andern gelehrten Narrenbossen ihr Heyl gesuchet, aber weniger als nichts bekommen. Sage derowegen öffentlich, daß alle diese Materien, ausgenommen die Metall, welche aber doch Kunstgemäß müssen zerleget werden, betrügerisch seyn, weil sie in der Feuersgluth nicht bestehen, noch bestehend machen. Welcher derowegen etwas anders an statt gehöriger Materie zur Verwandelung erwehlet, als allein die metallische bleibende Feuchtigkeit, der soll so lang ein Sophist und falscher Betrüger seyn, biß er das Gegentheil erweiset.

Das V. Capitel

Verwirfft der Sophisten Particular-Tincturen.

Nachdeme wir bißanhero die fürnehmsten Materien der Sophisten besehen, die sie zu ihrer unnützen Arbeit gebraucht haben, müssen wir nun auch fortschreiten zu deroselben fürgesetzten Sache, welche abermahl von der weisen Meister vorgenommenen Wercke weit entfernet ist, als welche ihnen nur eine einige Universal-Tinctur fürsetzen. Weil aber jene mit solcher nicht vergnüget, haben sie unzehlig viel kleine Tincturen, wider alle Vernunfft und Erfahrung eingeführet. Denn dieser verspricht einen Theil mit einem Theil, jener zwey Loth Goldes aus der Marck Silber

zu bringen. Einander verkaufft monatlich den Zinßbauer hinterm Ofen. Der Vierte will das Silber fix machen und gradiren. Der Fünffte figiret den gemeinen Schwefel, nur fehlets ihm am Ingreß. Der Sechste unterstehet sich Quecksilber in Gold zu coaguliren, u. s. w. Der Siebende streicht dem Kupffer eine weise Farbe an, daß es aussiehet wie Silber. Der Achte will eine Tinctur aus dem Schwefel des Spießglasses in zweyen Monaten fertig machen. Der Neunte verspricht Quecksilber zu guten Silber zu figiren. Der Zehende weiß eine Gold-Tinctur mit dem Oel aus dem Urin zuzurichten. Der Eilffte will aus Zinn Silber machen. Der Zwölffte weiß ein Einbringen ins Silber aus Eisen, u. s. w. Kein Polypus kan so viel Farben an sich nehmen, als diese Alchimisten Kunststücke wissen. Zu Erfindung solcher Bubenstücke haben ihnen Anlaß gegeben Theils grosse Herren selbst, als Patronen, theils Leuthe, so der Natur nicht recht kundig seynd und Betrüger. Denn jene wollen allerley wissen, und können nicht lange warten, diese aber seynd unverschämte Gesellen. Weil denn zur Verfertigung der Tinctur mehr als ein Jahr gehöret, und dessen nechste Materie ihnen unbekannt ist, machen sie diesen Schluß: Wird nichts ausgerichtet, so wirds auch nicht viel schaden, wir wollens in kurtzen erfahren, u. s. w. Der fürnehmste Liebes-Gifft zu solchen sonderlichen Kunststücken

ist

ist die eingebildete kurtze Arbeit, und Gewinn, der nicht so gar zu verachten ist. Ich muß zwar bekennen, das Absehen ist nicht böse, aber das Ende.

Damit aber kund werde, wie elendiglich die Particularisten betrogen werden, schliesse und sage ich also: Diese Particular-Verwandlungen der Metallen müssen entweder in einen ungleichen oder gleichförmigen Quecksilber, und hernach entweder durch eine Zeitigung oder Tincturalische Erleuchtung geschehen. Sagen die Particularisten, sie geschehen in ungleichen Quecksilber, durch eine Arth der Zeitigung, lügen sie unverschämt, als die Alchimisten, weil zeitig werden, und ungleicher Arth bleiben, sich nicht in dem metallischen Reiche miteinander vertragen. Denn die Zeitigung geschicht durch eine Kochung. Die Kochung aber vereiniget gleiche Dinge, und sondert ab die Ungleichen. Wenden sie für, dieses sey nur waar in einfältiger Zeitigung der Natur, nicht der Kunst. Antworte ich, die Kunst mag es angreiffen wie sie immer will, bringet sie doch nimmermehr kein rechtes Gold zuwege, daß dem Natürlichen in der Gleichförmigkeit ungleich sey. Gesetzt aber, daß es dergleichen gebe, ist es doch kein wahrhafftig Gold, bestehet auch die Proben nicht. Wenn aber dasselbe Gold in der Verwandlungs-Kunst dem Natürlichen gleich ist, wird es auch einerley Wesens seyn, und wird, welches draus folget, zuwege gebracht.

bracht, entweder durch eine Zeitigung, durch Abschneidung der fremden Theile, oder durch eine Tincturalische Erleuchtung, mit Behaltung, aber Veränderung derselben durch Krafft des Ferments. Derowegen müssen sie gestehen, daß selbiges entweder durch eine künstliche Zeitigung oder Tincturalische Erleuchtung hervor bracht werde. Wenn sie das erste bejahen, denn ist vonnöthen, daß erstlich die untere Metallen, müssen von den Banden, welche sie zusammen halten, erlediget werden. Zum andern, daß sie in eine mercurialische Natur verkehret werden, und drittens müssen sie durch die Kochung und Zusatz anderer Dinge gereiniget und gezeitiget werden, sonst kan das äusserliche Feuer der himmlischen Macht, welches im mercurialischen Hertzen verborgen steckt, nicht zu Wercke richten, und also geschicht keine Zeitigung, wegen allzufester Einschliessung ihrer ursprinlichen Theile. Denn das schwache Feuer, dergleichen das Zeitigende ist, würcket nur in offne, nicht in verschloßne Cörper. Ob aber dieses die Sophisten vermögen, zweifele ich sehr daran; aber das weiß ich wol, daß sie nicht einmal das gemeine Quecksilber können gleichförmig machen, ja die meisten hätten es ihnen nicht einmal traumen lassen, daß selbiges ungleicher Art und Natur sey. Sie wollen zwar alle der Metallen Quecksilber herfür bringen, aber sie werden immerzu von andern Geschäfften daran verhindert. Aus diesen folget, daß

es

es kein Particular gebe, nach gemeinem Verstande, ausgenommen die verdrießlichen und langweilige Zeitigungen etlicher Ertze. Jedoch aber ist ein Particular eine vollkommene Tinctur, nach der ersten Rotation, welche nur den reinern Theil des unreinen Metalls verwandelt. Und so viel von dem vorgenommenen Wercke der Sophisten.

Nun ist noch übrig der Endzweck, welcher den wahren weisen Meistern und Sophisten gemein ist, nemlich das Gold. Der Unterscheid aber bestehet hierinnen, daß jene dessen bey Ehren und Gesundheit genug haben: Diese aber desselbigen in Verzweiffelung und schändlicher Nachrede mangeln.

Beschluß.

Aus diesen angeführten Gründen, und starcken Beweißthumen, vermeine ich, werden grosse Herren verstanden haben, was in der Chimischen Kunst zu suchen sey, und wie ein rechtschaffener Meister dieser Kunst müsse beschaffen seyn, auch was die Sophisten können, und was sie nicht können. Wenn sie dieses Tractätlein durchlesen, und fleissig erwegen, verheiß ich ihnen sicherlich, daß sie von keinem Betrüger, er mag auch so listig seyn als er wolle, sollen betrogen werden. Wenn sie aber mit andern falschen Wahn bereits eingenommen seynd, und der Wahrheit kein Ge-

höre geben wollen, mag sie es auch zu schmertzen im Hertzen, und mögen die Kunst nicht gar vor ein Gespött halten, deßhalben, weil sie durch Betrüger um Gesundheit und Vermögen sind gebracht worden. Welcher etwas fürnimmet, das er nicht verstehet noch verstehen will, der mag ihm selber, nicht andern, die Schuld geben, wenn er darüber betrogen wird, und seinen Zweck nicht erreichet. Was fraget ein Gewissen loser Kauffmann darnach, wenn der Käuffer seine alte verlegene Waaren theuer kaufft. Die Rechte sind für Wachende, nicht für Schlaffende geschrieben. Zudem sind nicht alle irrende Alchimisten mit Willen Betrüger. Folget derowegen nicht: So viel Jahre habe ich Unkosten auf diese Kunst gewendet, ich habe so viel Sophisten gehalten, aber nichts gefunden, derohalben ist die Kunst gantz und gar erlogen. Es lässet sich nicht schliessen von unserer Unwissenheit zu der Sachen Warheit oder Lügen. Welcher derowegen in dieser Spagirischen oder Hermetischen Kunst will das güldene Flüß erlangen, der lerne von erst derselben eigentliche zugehörige Materie und vorgesetztes Werck recht kennen, alsdann wird nicht aussen bleiben das verlangte.

E N D E.

PANTALEONIS BIFOLIUM METALLICUM,

das ist:

Metallisches Zweyblat/

oder

Zweyfache Artzney für mangelhaffte Metallen und Menschen/ welche von den Besitzern der Hermetischen Kunst untern Namen des

Steins der Weisen/

Erfunden, verfertiget, und der Nachwelt mitgetheilet worden.

Nun aber aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet, und ans Licht gestellet durch

Friederich Roth-Scholtzen/

Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

An den Tadeler.

DJese lobens, jene scheltens/ wenig verstehens. Magst derowegen immerhin deine Lust haben am Tadeln mit Unverstand. Ich begehre denen nicht zu gefallen/ darum einer vielmehr zu loben ist / wenn man solchen nicht gefallet.

Das

Das sey dem Dreyeinigen GOTT geheiliget.

All=

Allmächtiges / ewiges und unaussprechliches Licht / du Brunn und Ursprung aller Weißheit und Wahrheit:

Es hat deiner Göttlichen Majestät gefallen, durch den Weg der unbegreifflichen Schöpffung, die unerschöpffliche Tieffe deiner Weißheit zu entdecken, und durch so unzehlig viel Geschlechts-Arten erschaffener Dinge dich zu offenbahren, durch blosse Aussprechung und Werckstelligmachung des Wortes: Es werde. Alle Dinge haben ihren Anfang von dir, gleichwie auch alle Dinge samt der Zeit wieder in dir aufhören werden. Welches ich insonderheit deine undanckbahreste Creatur bekennen muß: Denn ungeachtet ich von Jugend auf der natürlichen Weißheit mit Lesen, Arbeiten, Reisen und allem möglichsten Fleiß stets unverdrossen nachgetrachtet, auch keine Gefahr weder des Lebens noch der Gesundheit gescheuet, nichts destoweniger, nachdem ich zurück geschauet auf die ausgestandene Angst, und nichtswerthe Schulweißheit, muß ich mit dem Poeten ausruffen:

Was für grosse Eitelkeit
Findet man doch weit und breit.

Und

Und muß hingegen mit dem Apostel Paulo bekennen, daß alles Gute und alles Licht der wahren Weißheit von oben herab komme, von dem Vatter des Lichts, bißweilen durch Mittel, zu weilen auch unmittelbahrer Weise. Beydes hab ich unverdient aus deiner lautern Gunst und Gnade erfahren. Dann es hat deiner hoch-geprieſenen Majestät also gefallen, durch blosse Erleuchtung meines Verstandes, mit angewandter unverdrossenen Arbeit ohne einiges Menschen Gunst mit Unwissenden den herrlichen Gipffel der ehrwürdigen natürlichen Wissenschafft zu schencken, mit vorbehaltener Macht derselben nur auf etliche Jahre zu geniessen.

Aber zu was Ende ich indessen so manigfaltige Glücks-Veränderung erfahren müssen, ist dir allein bewust. Ich werde aber von hinden her gewahr, daß ich aus deiner lautern Güt und Erweisung grösserer Gnade bißher von des Wercks Ausarbeitung abgehalten worden. Denn, wenn ich alsobalden wäre reich worden, hätte ich mich vielleicht der Füllerey, Faulheit und andern menschlichen Schwachheiten ergeben, und keiner fernern Wissenschafft nachgestrebet, sondern wäre mit der, so ich bereit erlanget, vergnüget gewesen. Es hat aber deiner Majestät gefallen, aus unerforschlicher Ursache mich arm zu machen, und dir zu einer Gelegenheit übrig zu behalten das, was noch rückstellig war von dieier Göttlichen Wissenschafft, über mich unwürdigen doch unmittelbarer Weise

aus-

auszugiessen; und auch den andern Weg, welchen die Kunst-Besitzer den Nassen nennen, mir gnädigst mitzutheilen, also daß nun nichts mehr übrig ist, als daß ich dir barmhertzigen und gütigsten himmlichen Vatter vor diesen unschätzbahren Schatz unsterblichen und ewigen Danck sage, mit angehengter andächtigen Bitte, du wollest mir so lang das Leben fristen, biß ich deine unergründliche Gütigkeit genugsam rühmen könne.

Damit aber dieses theure verliehene Pfund nicht gar mit mir sterben möge, und doch die Wahrheit dieses Geheimnüsses, welche bey vielen Wort-Gelehrten und nichtigen Schulweisen, dem Ansehen nach, in letzten Zügen lieget, ihrem Brunnquell wieder zugestellet werde, seinem Gefallen nach damit zu verfahren, habe ich derohalben dieses fette Zweyblat dir, Heiligster GOtt, anzünden, und mit Verläugnung meiner selbst, dir aufopffern wollen. Deine Göttliche Majestät wolle gnädigst dasjenige von der Hand deines geringsten Dieners annehmen, was der unflätigen Welt gar nicht anstehet, in ihre Bewahrsamkeit zu nehmen. Ich habe zwar meinen Willen gantz und gar deinem Göttlichen Willen ergeben, lebe aber immittelst versichert der Beschützung dieses Wercfleins, und zu allen Zeiten gewöhnlicher Dirigirung, welche ich auch an meinem Theil mit sehnlichen Verlangen wünsche, flehe und bitte.

Vorrede.

ICh hatte neulich bey meinen ersten Schrifften, zu welchen ich veranlasset worden, zwey Früchte einerley Innhalts heraus gegeben, nehmlich das Eröffnete Hermetische Grab, und Alchimistische Examen, mit dem Fürsatz, nichts mehr von dergleichen Sachen zu schreiben, damit ich nicht bey andern mehr vor einen Geldsüchtigen, als Kunstbesitzer möchte angesehen werden. Denn die jetzige Welt die weit ärger ist, denn die alte, hat eine solche schändliche Bruth ausgehecket, daß unter tausend Menschen nicht einer der Wahrheit nachstrebet, sondern jedweder, wann er meine Schrifften lieset, schleusst von sich auf mich also: Ich und schier alle in dieser Stadt lieben gar nicht, oder doch selten, die Wahrheit, nicht, daß sie uns unbewust sey, sondern weil sie, wie ein alte abgesetzte Müntz, nichts mehr gilt, daher wird dieser PANTALEON nicht alle wahre Künste allein gefressen haben: Es sind lauter Narrenpossen, subtile Rencke, Sophisterey und Trügerey, was er vorgibt. Er möchte noch wol vielleicht einen so albern Tölpel finden, der ihm glauben möchte, uns wird er nicht fangen. Er weise uus erst das Gold und Silber, daß er durch seine Kunst gemacht hat, denn wollen wir ihm glauben, u. s. w.

Auf diese Weise urtheilet nicht allein der gemeine Pöbel, sondern auch grosse Herren von

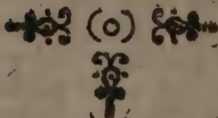
den Liebhabern der Wahrheit. Was ists dann Wunder, wann es hin und wieder so viel Betrüger gibt in dieser Wissenschafft. Denn wenn ein jedweder nach seinem eingebildeten Wahn von sich auf andere schliessen und urtheilen will, müssen sie traun Lügen erdencken, damit der Wahrheit kein Unrecht geschehe. Aufs wenigste ist vonnöthen, daß er sich nach dessen Meinung richte, mit dem er ihm hat vorgenommen umzugehen. Aber wenn anders diese letzte Grundsuppe der Zeit, nach dem Gesetz des herumlauffenden Cirkels zu seinem ersten Punct in gleiche Würde gesetzet, und also hernach ewig gemacht werden soll, wie etliche aus den alten Weisen geweissaget, auch solches nicht unschwer die Vernunfft gibt, daß alle Wunderwercke der Natur noch vor ihrer Zertrennung offenbar und ihren Schöpffer loben werden, würde ich wenig erhalten, wenn ich mich vor etlicher unwissenden Lästermäulern fürchtete, und mein von oben herab verliehenes Pfund mit Stillschweigen vergrübe. Denn es wird ohne zweiffel geschehen, was der himmlische Eckstein, unser Heyland von der Wahrheit eröffnet, wenn er gesprochen: Wenn diese werden schweigen, so werden die Steine schreyen, und würde geschehen, daß mir ein anderer im Wettlauff den Palmzweig vor der Hand wegrisse, und mir ein Zeichen der Mißgunst gegen mein eigen Geschlecht, also zu reden, an die Stirn brennete.

Nachdem ich mich derowegen anders besonnen, habe ich wieder die Feder ergriffen, und zu den vorigen zweyen Tractätlein diß dritte hinzu fügen, und mich durch solchs bey den wahren weisen Meistern angenehm machen wollen. Das erste hab ich geschrieben vor anfahende Schüler, und vor den irrenden Hauffen. Das andere vor hohe Potentaten, ihren Gall-bittern Eifer, den sie wider diese Kunst ausgiessen, zurück zu halten. Dieses dritte und letzte Tractätlein hab ich den Kunst-Besitzern zu Gefallen ausgehen lassen, damit sie wissen mögen, daß ich ihres gleichen und ihr Mitbruder sey. Wenn die ersten von den unerfahrnen, wie ich nicht daran zweiffele, werden vor ein Mährlein und vergeblichen Fürwitz gehalten werden, wird doch dieses letztere von den Kunst-Besitzern für rechtmäßig erkannt werden, als welche alleine leicht diese beschriebene zweyfache Arbeit sehen werden, aus Erzehlung der Stücke und Weise, wie man damit umgehen solle. Unterdessen zweiffele ich auch nicht, daß durch dieses zweyfache Wercklein viel weise Meister, die von dem rechten Weg kommen, wieder zum Brunnen der natürlichen Wahrheit geführet, und allda ihren Durst leschen werden. Den Hassern dieser Kunst, und die sich lieber mit losen Stücklein und ander Leute Schweiß und Blut nehren, als ihre Hände mit Kohlen besudeln wollen, werde ich ein Brillen-Verkauffer und Betrüger seyn.

X Welche

Welche aber die Lesung der Bücher mit der Erfahrung unverdrossen verknüpffet haben, und offt mit gifftigen Dämpffen der Berg-Gewächse beräuchert worden, und doch mit Verliehrung ihrer Gesundheit und Güter, weniger als nichts erworben, dieselbe werden mich wol verstehen, ob ich gleich zuweilen etwas verbeisse, und werden ihre Seegel zurück kehren. Denn diese allein werden verstehen, warum sie so offt vergeblich gearbeitet, und daß sie ihnen gar unmügliche Sachen mit ihren ungereimten würckenden Dingen vorgenommen. GOtt gebe, daß ein jeder aus diesem Wercklein seines Wunsches möge gewähret werden. Was mich anlanget, kan ich mit GOtt, dem Hertzenskündiger bezeugen, daß ich in diesem Wercklein alles aufrichtig, unzerstümmelt, doch auf Kunst gebräuchliche Schreib-Art, gemeldet, was zu Verfertigung dieser beyden grösten Geheimnüssen, so wol wesentlicher als zufälliger Weise, erfordert wird.

Wer es kan, der fasse es, und lebe wohl, Amen.



Das

Das I. Capitel.

Von dem Grunde dieses Zweyblats.

IN der Werckschule der allgemeinen Natur irret nicht die Zirckelrunde Wiederkehrung wesentlicher Dinge, weil die oberste bewegende Ursache, GOtt, der die Natur selbst ist, gelobet in Ewigkeit, von einem in dreyen, und von dem wieder in einem ohne Ende aufhöret und zurücke gehet. Daher hat der weiseste unter denen Königen Salomon gesprochen, es sey nichts neues unter der Sonnen, sondern nur ein stetwährender Umlauff aller Dinge, durch eine Zerbrechung und Wiederaufbauung. Diß ist auch unter andern zu sehen an der Königin aller Wissenschafften, der Alchimie, wie sie insgemein genennet wird, die vielmahls unter der Banck gelegen, und wieder hervor gezogen worden, wiederum auch gleichsam mit den Fliegen hinter dem Täffelwerck, bißweilen gar in den Mauren gestecket, doch aber niemaln an dergleichen Leuten gemangelt, die durch Göttliche Versehung dieser Kunst mit höchsten Fleisse rühmlich nachgetrachtet, gleichwie es auch einen grossen Hauffen thörichter und sehr fauler Leute gegeben; dannenhero ist dieses heilige Kind bißweilen, wenn es noch in der Wiege gelegen, begraben, und

wieder aufgegraben worden, bißweilen auch, aber gar selten zu seinem männlichem Alter gezogen worden.

Unter dem Römischen Reiche haben vor etlich hundert Jahren, so viel man weiß, LVLLIVS und ARNOLDVS gelebet, nach diesen hat nach Verfliessung etlicher Zeit gefolget AVGVRELLVS, von welchem man saget, daß ihm der Römische Pabst LEO der X. vor sein überaus schönes und köstliches Alchimistisches Versewerck einen grossen ledern Beutel gegeben, mit dieser spöttlichen Antwort: **Wenn er könte Gold machen, bedürffte er nichts mehr, als nur eine solche Tasche, daß ers könte hinein stecken.** Welche Antwort reimet sich wie eine Faust auf ein Auge. Denn es ist gar ein grosser Unterscheid zwischen der Betrachtung eines Dinges, und dem Werck selbst, zwischen dem Anfang und Ende, zwischen der That und Vermögen. Es gelinget nicht jedweden, daß er gen Corinth komme in dem Augenblick, da er den Weg gelernet, aus Mangel eines nöthigen Zehrpfenniges. Wie es auch nicht folget: Ich weiß das Meisterstück, wie die Metall zu färben sind, derowegen kan ich solches flugs machen. Weiln es bald kan an Mitteln, Gelegenheit, dem Orte, bald an Kräfften und Gesundheit mangeln. Ist derowegen gar ein abgeschmackter Vorwurff: wenn du es weist, so mache es, u. w. Indem nach Zeiten des AVGVRELLI unsere Alchimie in langer Vergessenheit gestecket hat, sie letzlich wieder in den

Klö-

Klöstern, bald bey den Teutschen, bald Spaniern, beginnen herfür zu leuchten, wie solches in etwas aus den Historien zu ersehen ist, biß im funffzehenhunderten Jahre aus den Teutschen THEOPHRASTUS PARACELSUS aufgestanden, welcher den Anfang dieser Kunst vom TRITHEMIO, dem Abt zu Spanheim, begriffen, nachgehends aber, wie man saget, in Morgenland, von einem Persianer oder Griechen darinnen besser unterrichtet worden.

Nachdem dieser Stern wieder verloschen, sind wieder allgemeine Finsternüsse in der Beweißthums-Weißheit entstanden, als der unglückliche langhärichte Comet, THOMAS ERASTUS, ein Lothringischer Artzt, sich entzündet. Dieser, weil er in der Aristotelischen Wort-Weißheit sonderlich erfahren, hat gemeinet, er sey etwas, und sich unterstanden, unsere würckliche natürliche Wahrheit durch seine Schul-Wäscherey, um alle ihre Ehre, ja gar ums Leben zu bringen. Weil aber Worte und Geschoß ungleiche Waffen sind, ist unsere Wahrheit immer unverletzt geblieben, und hat sich unterdessen in ihre sichere Schlupfwinckel versteckt: aber diß Disputir-Thier hat bey der gantzen verständigen Nach-Welt ein groß Gelächter angerichtet. Denn wer die Verwandelung der geringern Metall in Gold und Silber laugnet, der ist eben mit dergleichen Schwarm besessen, wie die, welche vor des COLUMBI Zeiten nicht haben glauben wollen, daß es unter uns auch Menschen gebe, denn

beyde, wofern sie nicht Narren sind, haben sie doch zum wenigsten einen Anfang darzu. Von der Zeit an hat man angefangen von dieser Kunst zu disputiren. Denn die Gelehrten, so in des ERASTI Fußstapffen getretten, zogen die Wort und Disputir-Schlüsse allen würcklichen Beweiß vor, daß nehmlich die Geschlechte erschaffener Dinge nicht könten ineinander verwandelt werden, wegen Mißhandlung beleidigter Majestät der Natur und des Schöpffers, wie dieses noch vor wenig Jahren, JOHANNES RIOLANUS, ein sonst gelehrter Medicus, behaupten wollen. Dazu kam auch, daß PARACELSUS in seiner Mutter-Sprache von seiner Kunst geschrieben hatte, und deßwegen wurde er um so viel desto mehr als ein ungelehrter und schlechter Mann von den hohen Schulen verachtet, gleich als könte man anders nicht den nur Lateinisch die Wahrheit schreiben. Dannhero kehrete jedweder junger Magister oder Baccalaureus seine spitzige Zähne zur Probe seiner Gelehrsamkeit, wider PARACELSUM und seine Nachfolger, und wurden alle die so einer andern Meinung zugethan waren, aus dem Hauffen der Gelehrten ausgeschlossen. Wordurch sie auch so viel zu wege bracht, daß auch biß auf diesen heutigen Tag sehr gelehrte und weise Männer, mehr aus Zwang als gutwillig, einen Abscheu an dieser Kunst haben, damit sie nicht von den Schulen für Ungelehrte und Thoren gehalten würden. Denn sie halten dafür, daß die Aristotelische Leh-

re und die Chimische Kunst nicht könten nebeneinander stehen. Daher haben sie auch hohe Potentaten beredet, daß man denjenigen Aertzten, die sich auf die Chimie legten, nicht solle das Leben der Könige vertrauen, um der gewaltigen Chimischen Artzneyen willen: welches zwar von den gemeinen Chimisten wahr ist, nicht aber von den wahren Philosophis oder der Kunst-Besitzern, welche löblich mit Mund und Wercken wider die Schulen vertheidiget hat vor viertzig Jahren HELMONTIVS ein Holländer, der auf dem Berge Parnasso und Vesuvio beliebt, das ist, der so wol in freyen Künsten, als im Feuer, ein wohlerfahrner Mann gewesen. Wenn sie ihm werden genugsam geantwortet haben, will ich zu ihren Professoribus sagen, sie seyen Götter, ich glaube aber, daß sie Menschen bleiben werden. Sehet, also haben sich die Gelehrten bezeuget.

Aber etliche ungelehrte sonst kluge Männer, haben sich unterstanden den PARACELSVM und seine verborgene Lehre zu verthädigen, weil sie ein und andersmal der Metallen Verwandelung im Werck selber erfahren haben. Die meisten aber unter diesen haben unglücklich gestritten, aus Mangel des rechten Grundes, welches PARACELSVS aussen gelassen hatte, und aus andern Sprachen müssen hergenommen werden. Beyde habens nicht recht gemacht: Denn wenn die Gelehrten ihre Hoffarth und Trägheit hätten beyseit gethan, und die Ungelehrten in freyen

Künsten wären unterrichtet gewesen, würde vielleicht unsere Alchimie ihre gebührende Ehrenstaffel besitzen, und auf beyden Füssen fortkommen können, beydes breßhaffte Menschen und Metall zu heylen. Aber die ersten haben eine harte Stirn, und die letztere einen harten Nacken. Jene haben den Spruch aus dem PLATONE vor Augen, welcher lautet: **Es sey ferne, daß das *Philosophi*ren sey *Practici*ren, die Philosophie ist etwas höhers, sie unterrichtet weder Hände noch Füsse, sondern die Gemüther.** Diese verlassen sich auf ihre Handgriffe und künstlich erbauete Oefen, und hoffen, wenn sie alles untersuchen werden, daß die Wahrheit wol letzlich werde an Tag kommen Sie werden aber beyde greulich betrogen: Denn es ist nicht genug das Studiern, noch die Feuer-Probe allein, noch beydes zusammen, ausser daß es dienet den Grund zu fassen, welchen, so man recht begriffen, ist man weit kommen. Aber es werden hernach sonderliche Vorbereitungen erfordert, welche nirgend geschrieben stehen, sondern sind allein Besitzern bekannt. Ist derowegen aus einer fahrläßigen und übel verstandenen Sache eine seltsame Mannigfältigkeit der Irrthume und Betrügereyen bißher entstanden. Viel aus Verzweiffelung halten die gantze Kunst vor nichts: Viel halten sehr hoch ihre Salien, andere die Metall, viel suchen unsern Punct in der Lufft und Elementen, und wenn sie letzlich müde worden, treffen sie in nichts

alle

alle mit einander überein, wie ich in meiner Alchimistischen Prüffung mit mehrern gemeldet habe.

Damit ich mich aber im Eingange nicht länger aufhalte, als der begierige Leser und die Beschaffenheit dieses Zweyblats zulässet, will ich kürtzlich anzeigen, was dessen Stengel oder Grund sey, wenn wir seine Betrachtung hernehmen von gleichem Wesen eines wachsenden Krauts, das Bifolium heist, welches, weil es nach Art aller Kräuter von der Wurtzel biß an den Gipffel einerley Gestalt, und nichts ungleiches an ihm hat, ist, nach Recht der Aehnlichkeit, auch der Stengel unsers Metallischen Zweyblats seinen Blättern nicht ungleich, welche metallisch sind, und eben dergleichen Früchte tragen. Denn diese bringen nichts tüchtiges darwider für, die da sagen, man suche kein Metall, sondern etwas das mehr sey als ein Metall, seye derowegen nicht nöthig, daß die Materie allein von dem Metallen müsse hergenommen werden. Aber ich antworte, es werde nicht zum Wesen der Tinctur ein schlechtes, sondern ein vermehrtes, erhöhetes und mit innerlicher Vollkommenheit geziertes Metall erfordert. Denn, wofern dasselbe zusammen gesetzte Wesen seinem Ursprunge nach nicht metallisch wäre, würde es nicht mit ihm vermischet, und wo es nicht übervollkommen, würde es unvollkommene nicht vollkommen machen. Weil aber aus unserm Stengel Gold wächset, welches gantz gleichför-

mig ist, derentwegen ist er auch als die Ursache mit seinem Werck einerley Wesens, also daß der Grund unsers metallischen Zweyblats sey eine gar reine und einförmige metallische mercurialische Wurtzel.

Das II. Capitel.

Von dem Meisterstück der grossen Universal-Tinctur auf den nassen Weg.

UNd es war alles sehr gut: also rühmet von der Vollendung der Schöpffung der Geist GOttes selbst, bey Mose im 1. Capitel des Buchs der Schöpffung. Aber zu diesen unsern Zeiten ist alles sehr böse, unvollkommen, traurig, und armselig. Dieses Land wird bedränget mit martialischen Waffen, jenes mit Hunger und Durst, das dritte mit unheilbaren Kranckheiten, das vierdte mit Geld-Pressuren, u. w. und diß allein aus blosser Dürfftigkeit. Denn alle Leute beklagen sich über die Armuth, nirgend ist Geldes genug, sondern es mangelt allenthalben, und je mehr Geld geschlagen wird, je mehr scheinet daß Geld mangele, welches gewiß einer recht guten Gestalt der Königreiche und Länder zuwider ist: Von welcher und der gantzen Erden reicher Versorgung spricht der

drey-

dreyfaltig gepriesene Schöpffer, daß nichts mangele, dessen der Innwohner der Mensch biß zum Überfluß bedürffe. Aber was aus unserer Schuld geschicht, daß gehet den Höchsten nicht an. Israel du bringest dich selbst ins Verderben, u. w. Wir wissen es wol besser, vermöge der unsterblichen vernünfftigen Seelen, aber den schlimmern gehen wir nach, aus Antrieb des vergänglichen Lebens-Geistes, der durch den Fall die Oberhand bekommen. Denn daß wir Christen um einer Handbreit Erden so viel Jahr kriegen, und alles voll Mord und Todschlag machen, daran hat der Schöpffer keine Schuld, als welcher den gantzen Erdboden wohnhafft gemacht, und darinnen einen grossen Raum gelassen. Daß ihrer viel der Hunger und die Armuth plaget, kan noch weniger ihm beygemessen werden, welcher uns so überaus grosse Klüffte der Erden voll Gold und Silber biß oben an geschencket hat. Daß aber der unheilbaren Kranckheiten täglich mehr und mehr werden, ist wol zu glauben, daß dieses auch durch unsere Schuld herkomme, weil die Heilige Schrifft ausdrücklich spricht, daß GOtt der HErr alle Geschlechte der Erden zu der Gesundheit fähig gemachet habe, und mangele an keinem Artzney-Mittel auf Erden. Dieses beweise ich augenscheinlich also: Ist dieses nicht ein Zeichen der überaus grossen Gütigkeit, daß der dreygütige Schöpffer nicht allein die gantze Erde mit Golde angefüllet hat, sondern auch über diß eine gewisse Kunst-gehörige Materie erschaffen,

erschaffen, und Art und Weise alsbald der ersten Welt in Sinn gegeben, damit sie über der Erden dem Schöpffer auf gewisse Weise nachahmen, und Gold aus etwas, das kein Gold ist, machen können, und das die Kranckheiten vermöge wegzunehmen, welche bey der menschlichen Natur seitwerts eingeschlichen; ja damit nicht, wann nur ein Kunst-Weg und nur eine Materie dazu dienete, der Menschen Mißgunst diese Göttliche Wissenschafft verbergen möchte, hat er mehr Materien und mehr Wege, vielleicht zu unterschiedlicher Zeit, gnädigst verliehen, wie aus dem gantzen Alterthum der Weisen klärlich zu ersehen ist. Denn obgleich viel aus den Vorfahren sagen, daß nur ein Ding und eine Weise zu diesem Geheimnüß gehe, welches auch auf seine und auf gewisse Art und Weise wahr ist, halt ich doch beständig dafür, und beweise es, daß mehr Weg zu einem Zweck gehen, wie solches GEBER bekräfftiget, im 28. Capitel.

Es ist aber biß anhero im Lauff der Natur und Kunst von den Chimischen Meistern fürnehmlich ein zweyfacher Weg wahrgenommen, und gerühmet worden, nehmlich der Nasse und Trockene Weg. Beyde will ich insonderheit ohne grossen Umschweiff mit müglicher Kürtze, doch mit allen Umständen Kunstgemäß vor Augen stellen, und den Anfang machen von dem Nassen, als dem ältesten und leichtesten, aber gantz geheimen Wege. Spitze derowegen deine Ohren, mein Chimischer Liebhaber, und nimm unsers

sers Philosophischen Bleyes so viel du wilt, das bringe ohne einigen äusserlichen Zusatz in sein erstes Wesen, heiß es leicht werden, daß mache theils zu einen Sonnen, theils Monden-Cörper, die andern Sterne werden aus diesen herfür leuchten. Die Finsternüß trage auf den gesaltzenen Berg der Venus, und scheide das zarte von dem groben lieblich und mit grossem Verstande. Wann dieses geschehen, werden die Sternen anfangen zu wircken durch das Feuer, Lufft und Wasser über deiner Erden, und selbige durchdringen, und werden die güldene Kette des HOMERI abbilden, und den Spruch HERMETIS wahr machen, welcher spricht: Das unterste sey wie das oberste. Nach diesem wird bald die geschwängerte Erde die lieblichsten Blumen herfür bringen, die Augen und Gemüth ergetzen. Das Meer wird vor allen das Fischlein Echeneis, und die Lufft das Hermetische Vögelein sehen lassen; das Feuer aber wird der Salamandræ Saamen empfangen. Darnach wirst du auf der Erden sehen unvernünfftige Thiere herum lauffen. Jetzt steige auf einen Berg, der höher ist denn die gantze Welt, allda wirst du eine zweyfache Blume finden, eine weisse und rothe. Diese beyde füge zusammen, so wird eine Ringelblume daraus werden, die opffere deinem Mercurio auf, welche er begierlich verschlucken wird, und darnach wird er an Händen und Füssen gefliegelt auf seinen Thron steigen. Weil aber annoch das böse mit gutem vermischt ist, und

das

das ärgste Gifft allerley Laster, fürnehmlich des Todtschlags in unserer Erden steckt, ist vonnöthen, daß dieses verzehrende Feuer mit seinem widerwärtigen ausgeleschet und eine Sündfluth angerichtet werde. Die Arche Noä soll recht zugeschlossen und mit Nahrung versehen seyn, daß nicht dasjenige Hungers sterbe, was im Wasser erhalten worden. Nach viertzig Tagen eröffne deinen Kasten, so wird der Prediger der Berg-Götter heraus steigen, lustig und frölich, und wird allein über ihren Himmel und Erde ein unverderblicher und stetbleibender Herr seyn. Biß hieher gehet die Bereitung und Zierung des Philosophischen Mercurii, welche mit der Erschaffung der Welt gar fein überein kömmet, und beym CHORTALASSÆO zu finden ist. Nun betrachte auch, wie du dieses bey der Indien Königliche Kind nach Würden unterhalten, und sein in der Gefängnüß erlittenes Elend und Mangel mit Königlicher Vergnügung wieder erstatten mögest. Hüte dich aber, daß du nicht allzuverschwenderisch seyest in Einkauffung allerley niedlichen und gesunden Leckerbißlein, auch trage ihm nicht über ein Gericht auf einmal auf. Denn es würde ihm gehen, wie es den lange ausgehungerten Leuten zu gehen pfleget, wenn sie sich darnach überfressen, daß nicht dein Königlich Gewächs in seinem zarten Wachsthum möge ersticket werden. Halt derowegen dein gewiß Nahrungs-Maas, und trage ihm nur ein gewiß Theil der Götter Speiß und Tranck auf

bey

bey der Mittags- und Abend-Mahlzeit. Die Schlaffkammer und fürnehmlich das Bette soll also gewärmet seyn, daß es nicht schwitze, auch nicht friere, denn beydes verhindert augenscheinlich der Kinder Wachsthum: biß daß nach einer oder anderen Zeit sein Magen und alle Glieder stärcker werden, auf daß, wofern etwas gesehen würde, sie es desto besser vertragen können. Je öffter aber du ihn, nach vollbrachter Köchung speisen wirst, je länger, schöner und stärcker wird es werden, daß ihm kein Hector noch Crotoniatischer Milo an Stärcke und Kräffte wird überlegen seyn.

Das Gleichnüß ist aus, nun folget auch die Erklärung der Hand-Arbeit, welche ich gern deutlicher, ja gar offenbar an Tag geben wolte, auf daß die unaussprechliche Hochachtung des Goldes bey den Menschen geringer, und allein die verstossene Tugend wieder zu ihrer Herrschafft und Würden möge erhaben werden, wo nicht im Gegentheil sehr wichtige Ursachen meine Feder zurück hielten, und dieselbe in des Appolinis Tempel aufsteckten. Damit ich aber in etwas meiner Zusage ein Genügen leiste, sag ich klärlich, daß zu diesem Geheimnuß nur ein Ding gehöre, welches doch auch vielfältig ist. Wenn dieses bey handen, und man weiß damit umzugehen, wir nichts fremdes hinzu gethan, sondern nur das überflüßige weggenommen, und das übrige ins Feuer gesetzet. Es ist aber dieselbe Materie, von der wir zuvor geredt haben, daß sie ein sonder-

sonderlich und geheimes Berg-Gewächse sey, nicht einfach und gleichförmig, ob es gleich unsern gleichförmigen Punct in sich hat, sondern zusammen gesetzt, und bestehet aus mancherley ungleichen Dingen. Derowegen ist es auch von den Weisen ein mineralisch Electrum genennet worden. Denn gleich wie ein metallisch Electrum aus mehr Dingen zusammen gesetzet ist, also hat auch diß unser Electrum mehr ungleiche und von metallischer Vollkommenheit entlegene Stücke bey sich. Ferner giebets auch in der künstlichen Aufschliessung gantz vollkommlich die drey Chimischen Ursprünge, Saltz, Schweffel und Queckfilber von sich, welche gleicher Gestalt alle Element in sich haben, die in der That können voneinander geschieden werden. Uber das wird es auch sehr artlich und nachdrücklich der Philosophische Saturnus und Vatter aller Metallen genennet, ob es gleich kein vollkommen Metall in gemeiner Untersuchung von sich giebet, weil die Natur nur ein wenig an dieser Materie gewircket, und sie unvollkommen gelassen hat. Am leichtesten aber wird dieses Berg-Gewächse erkannt bey dem Namen des Löwens vom Untergang: Wer dasselbe mit klärern Namen den Leuten ohne Unterscheid nahmhafftig macht, der sey verflucht. Denn wer der Metallen Ursprung weiß, der wird bald mitten in der Nacht diese vermischte saltzichte Erde sehen, und wird keines andern Fernglasses bedürffen. Wer aber annoch blind ist, der nehme des HENRICI KVHNRA-

THI

THI von Leipzig Chimische Schrifften für sich, darinnen wird er sehen, was für eine Erde die weisen Meister haben wollen, welche Knies tieff solle ausgegraben werden, das andere hat offenbarlich genug der kleine Bauer gelehret. Die gesunde Vernunfft gestattet nicht seinen Namen klärer auszulegen.

Wende mich derohalben zur Bereitung unsers aus dem Grund hervor gesuchten Materialischen Dinges. Weil ich aber hier nicht für Schüler, sondern für vollkommene Meister schreibe, dannenhero bleibe ich bey der sehr klaren Beschreibung des CHORTALASSÆI, welche in diesen Worten enthalten ist: Nachdem nun die gifftigen Dünste vom Steine gewichen waren, ließ sich erstlich die weisse Blume sehen, die rothe müste ich hernach im untersten Theil suchen, welche endlich auch herfür kam. Und an einem andern Orte. Mein Bäuerlein wiese mir zwey Sternflüßige Blumen, eine Weisse und eine Rothe, welche beyde auf einem Stiele stunden, und sieben Strahlen von sich schossen, u. s. w. welches ich also auslege: Nachdem nun durch die Ausbrennung eine Abscheidung der gifftigen Dünste vorgangen, muß die Aufschliessung, die im Weinfasse steckt, und eine fernere Scheidung des reinen vom unreinen, und eine Wiederzusammensetzung vor die Hand genommen werden. Welches alles deutlich gelehret wird im Ritter-Kriege mit diesen Worten: GOTT hat uns

dieses metallische Ertz geschaffen, welches wir alleine nehmen, den harten Leib zerbrechen, das überflüßige wegwerffen, den Kern auslesen, und aus dem Giffte eine Gifft-Artzney machen. Besiehe ein mehrers daselbst, und in der Lucerna des Salis Philosophici. Wenn du diese vielfältige Arbeit überstanden hast, wirst du ein Besitzer seyn eines schleimigen, metallischen, durchsichtigen, gleichförmigen und feuchten Wassers, welches von den alten Mercurius, mit seinem rechten Namen aber genennet wird die Mutter der Sonnen und des Monds, die in dem verborgenen Reich des Philosophischen Saturni steckt.

Dieses Meisterstück hat vor andern Fünff sonderliche fürtreffliche Eigenschafften an sich, deren die Erste ist, die leichte Vermehrung des Auflöse-Wassers. Denn wenn man einmal etwan ein oder zwey Unzen von dieser Jungfer-Milch hat, kan man sie hernach ohne Ende vermehren, ohne Wiederholung der gewöhnlichen Arbeit. Welche unschätzbare und Göttliche Wissenschafft aller Gold und Perlen Preiß weit übertrifft. Zum Andern bringt die sichere Weise damit umzugehen der Hand-Arbeit eine grosse Fürtrefflichkeit. Denn der Meister mag gleich seyn wie er wolle, groß oder klein, ein König oder Schaffhirte, er mag auch für Zuseher haben, welche er wolle, Gelehrte, Erfahrne, Fürsichtige oder Emsige, kan er doch seine vermehrende Arbeit ohne Sorge und Furcht anstellen, wenn sie gleich alle zusehen, denn sie nichts

davon verstehen, und solches zwar gar mit leichter Mühe. Der dritte Vorzug dieses Geheimnuß bestehet in einer einfachen und geraden Kochung des gantzen zusammen gesetzten Wercks, mit Anhebung der ersten Staffel der Wärme biß auf die letzte. Denn bey den trocknen Weg hat man sich alsbald Anfangs zu befürchten, daß die Gläser zerspringen, wegen der grossen Hitze und Flüchtigkeit der eingeschlossenen Materie, dessen man sich aber in diesem nassen Wege nicht zu befahren hat, in welches Vermehrung der Wärme nimmt auch der Materie Feuer-beständige Krafft zu, und also hat man sich nichts zu befahren, weder daß das Werck möchte zu nichte werden, dafern durch allzustarckes Feuer die Gläser zerspringen, noch daß die eingeschlossene Materie verderben möchte durch Verbrennung der Blumen. Dahero wird das Philosophische Sprichwort wahr, daß es sey eine Weiber-Arbeit und Kinderspiel. Welches so weit zu verstehen ist, wenn sie nehmlich das Meisterstück zu machen wissen, denn sonsten werden auch die Männer nichts ausrichten können. Zum Vierdten ist die Tinctur, so aus diesem Meisterstück entspringet, vor allen andern der menschlichen Natur eine rechte Hülffe GOttes, die ihre ungesunde Finsternüß, als eine heil leuchtende Sonne erleuchtet und vertreibt: aus dieser Ursache, weil es vor dem Zusatz des Goldes eine solche hohe metallische Feuerbeständigkeit nicht in sich hat, wie die Tinctur auf den Trockenen Weg; sondern

dern hat noch etwas bey sich von-auflößlicher Natur der Salien, dahero folget sie leichtlich Eurigen Auflösewassern, und wird mit dem mineralischen Archæi vereiniget. Der fünffte Vorzug dieses nassen Weges ist, daß durch ihn, aus eben derselben Kunst-Materie, durch eine etwas andere Arbeit die sehr beruffene Wässerigkeit, die vom PARACELSO Alkaheit genennet worden, zubereitet wird, mit welchem unverderblichen Auflösewasser werden alle Dinge wieder in ihr erstes Wesen gebracht, und bringen ihre natürliche Früchte. Denn es werden die erblichen Gebrechen der Cörper abgewaschen, und wenn sie ihre wilde Natur von sich geleget, ist es bequeme Zeit, daß sie grosse und unaussprechliche Kräffte überkommen, wie hin und wieder HELMONTIVS, PARACELSVS, und LVDOVICVS DE COMITIBVS bekräfftiget, dahin ich auch den Kunstbegierigen Leser weise; weil mich verdreisst viel Wort von einer Sache zu machen, und ein Ding zu rühmen, daß an sich selbst wahr und unvergleichlich ist, als der ich vielmehr bereit bin, das Werck, kräfftig zu beweisen, als aus Zusprechen.

Ich kan aber doch gleichwol hier im Fürübergehen nicht ungemeldet lassen die unaussprechliche Weißheit und Fürsichtigkeit des Schöpffers bey diesem Kunststück. Denn es hatte GOtt der HErr, hochgelobet in Ewigkeit, beschlossen dieses hohe Geheimnüß alle Kranckheiten zu heylen, die Gesundheit zu erhalten, und der Armuth

Trost

Trost und Hülffe zu bringen, aus lauter Güte und Gnade dem menschlichen Geschlechte zu schencken. Weil er aber auch vorher gewust, daß der Mensch fallen, und sich dardurch unwürdig machen würde, daß er sein Leben in steter Gesundheit zubringen solte, derowegen hat er ein eintzig Ding geschaffen, das beydes den Menschen, als auch den Metallen, zu ihrer Heilung dienen solle, und seine Würckungs-Art ziemlich miteinander verbunden, damit nicht der Künstler wegen Begierde des Goldes die Straffe der Sünden, langwierige und vom gemeinen Hauffen unheylbare Kranckheiten lindern, und GOttes Zorn abwenden müsse. Denn wer wider seinen Schöpffer sündiget, der muß, nach Ausspruch der Heil. Schrifft, dem Artzt in die Hände fallen, und wird also ein Besen mit dem andern gehauen und ausgekehtet. Denn es ist allzuwahr, daß die ordentliche Medici Diener seyn der menschlichen Natur, die nehmlich noch stehet, nicht die schon darnieder gefallen, wie diß ein grosser Hauffe unheilbarer Kranckheiten zur Gnüge bezeuget. Denn wenn keine unordentliche Bewegung, keine Verdunckelung des Archæi, gar keine wesentliche Verringerung der Kräffte mit leiblichen Mangel der Glieder miteinander verbunden wären, und dieser oder jener nur durch Gelegenheit und aus zufälliger Ursache wäre kranck worden, wenn, sage ich, dieselbe Ursache durch Aussäuberung der Gedärme, und durch den Schweiß weggeschaffet wird, wird

manchesmal der Krancke von sich selbst wieder gesund; sonst, wenn einer gleich die gantze Apothecke aus fresse, würde es ihme doch nichts helffen, weil die Artzney-Mittel aus den Apothecken, die von den Erd-Gewächsen und Thieren genommen werden, von den Fermenten der innerlichen Glieder durchgangen, überwältiget, und ihrer sonderlicher Artzney-Krafft beraubet werden, davon nichts überbleibet, denn allein ein schwacher Schatten, welchen nachmals die eingewurtzelte Kranckheiten, als ein schwächers verachten. Was von den gemeinen Mineralischen Artzneyen zu halten sey, habe ich in der Zugabe zu verstehen geben. Dargegen diejenigen Artzeneyen, die durch den Liquor Alkaheit zubereitet worden sind alle Feuerbeständig, sie erleuchten und bringen wieder zurechte vor sich selbsten durch ihre unaufhaltliche Gegenwart, sie sind unschädlich, ohne alle fressende und durchdringende Schärffe, mit welchem, als mit einer Sichel, alle Kranckheiten auf einmal abgeschnitten, und die schrecklichen Gebrechen abgethan werden also daß sich die Natur selbst darüber verwundern muß, wie der HELMONTIUS von den verbesserten und vollkommenen Schwefeln gantz wahrhafftig rühmet, und dißfalls einen rechten Medicum von einen vermeinten und ordentlichen Artzt unterscheidet. Daß aber etliche, wie der POLEMAN, in seinem Lumine diese hochbelobte Feuchtigkeit von eigentlich genannten Salien hernehmen wollen, ist gantz falsch.

Denn

Denn es mag ein Saltz zu diesem Gebrauch genommen werden, welches man wolle, findets doch allezeit seinen Widerpart, welches diesem Saffte nicht widerfähret. Zum Andern, wenn auch gleich aus den ersättigten Salien mit grosser Arbeit und Feuer-Marter ein Geist getrieben wird, wird doch kein würckend Auflösewasser daraus. Denn ich habe offtermal dergleichen matte Geister mit grosser Arbeit, nach Verfliessung etlicher Jahre, selber gemachet, aber mit keinem erwünschten Ausgang. Das Wasser Alkaheſt aber, daß auch nur einmal herüber gezogen worden, thut doch insgemein das seine, und wird unverändert wieder davon geschieden. Zu dem sind dergleichen enixa Salia nicht gleichförmig, weil sie durch Kunst aus widerwärtigen Dingen bestehen, sie lösen auch keine trockene Materie zu einer fliessenden auf, ohne ihre Zusammensetzung, welches doch der vorerwehnte von HELMONT von diesem Alkaheſt mit sonderbahrem Lob rühmet. Drittens, wenn dieser gleichförmige Safft aus Salien bereitet würde, würde nicht HELMONT denen, die dieses Geheimnüsses unkundig seyn, zum flüchtigen Weinstein-Saltze rahten, wie er gethan hat in dem Buch von den Fiebern im 15. Cap. Dieses habe ich hiebey zufälliger Weise erinnern wollen.

Lasset uns nun wieder kommen zu unsern Meisterstück auf den nassen Weg, davon wir abgeschritten. Wir haben dessen vornehmsten Theil, nehmlich den Schlüssel, der auf- und zuschleusst,

machen lehren, nehmlich das flüßige Quecksilber der Weisen. Nichts ist mehr übrig, als die Weise dasselbige zu einer Tinctur gar zu kochen, welches mit gelinden Feuer, das mehlich und mehlich gestärcket wird, und mit ein wenig corporalischen Golde in einem Jahre verfärtiget wird. Einen mehrern Unterricht dieser Zubereitung zu geben, leidet die Kürtze unsers Fürhabens nicht, wie es dann auch von den Philosophis, denen ich dieses zugefallen schreibe, nicht begehret wird, auch solches über diß bey vielen Bücherschreibern leicht zu finden ist, was hier vielleicht mangelt. Die Krafft dieser allgemeinen Tinctur zu tingirn belangend, ist selbige sehr groß, weil sie fast aus lauterm Quecksilber bestehet, wie dieses der tieffsinnige König GEBER anzeuget im 28. Cap. Wenn du das Werck aus blossem Quecksilber machen wirst, wirst du ein Erfinder seyn eines sehr köstlichen Meisterstücks. Andere wundere Würckungen wird der Leser bey den Erfahrnen dieses Weges, dem CHORTALASSÆO, P. FABRO von Montpelir BAS. VALENTINO, RICHARDO ANGLO, ISAAC HOLANDO, und andern mehr, beschrieben finden, dahin ich den Leser will gewiesen haben. Damit ich aber gleichwol nicht in dem fürnehmsten Stück an mir einen Mangel möge spüren lassen, und von dem letzten Richter mit gleicher Straffe, samt andern mißgünstigen und untreuen Bücherschreibern möge gestraffet werden, will ich, aus Erbarmung gegen einem frommen Christen, mich entdecken,

decken, und der gantzen Welt, allen gutherꝛtzigen und aufrichtigen Männern weisen, daß ich meinem Namen und Beruff ein sattsames Genügen gethan, und das meines gleichen keiner vor meiner Zeit auf dieser Welt gelebet habe.

Ist derohalben zu mercken, daß unsere Kunstgehörige Materie, die zu diesem Weg gehöret, ein zweyfach menstruum gebe. Eins, das etwas zusammen bindet, das Andere, das etwas auflöset. Wenn das erste mit Golde, nach Unterricht der Kunst, zusammen gesetzet wird, wird daraus eine Tinctura metallica. Dafern aber das andere aus unumgänglichen Irrthum diesen fürgezogen wird, wird das dazu genommene Gold ertödtet, und endlich zu einem flüchtigen Artzney-Saltze gemacht, aus welchen letzlich nebens andern darzu genommenen Stücken ein ungeschmackt elementarisch Wasser wird. Weil aber, menschlicher Vernunfft, die nicht erleuchtet ist, schlechter Ding unmöglich ist, diese gefährliche Meerklippen vorbey zu fahren, habe ich derentwegen diese Klippe allen und jeden Kunstmeistern eröffnen wollen, daß sie nicht, wenn ich todt bin, meinen Leib in der Erden verfluchen, wenn sie Zeit, Unkosten und Gesundheit mit einem unglücklichen Ausgange unverhofft verlohren sehen. Wer Ohren hat zu hören, der höre, und prüffe sich zuvor wol, ehe er das Werck angreiffe. Ferner ist hiebey zu mercken, Erstlich des

höchsten Schöpffers Weißheit und Fürsorge, der diese beyde Feuchtigkeiten also zusammen verbunden und vereiniget hat, daß sie schier ohne seinen ausdrücklichen Willen und Unterricht nicht können voneinander geschieden werden, zu dem Ende, daß die Welt ein unrein Jammerthal bleibe, und daß die Menschen desto öffter und eifferiger möchten nach dem andern Leben trachten. Dergleichen Knoten hat er auch auf den trockenen Weg gelegt, bey Tödtung und Scheidung des Queckſilbers, wie ich an seinem Orthe erinnern will.

Hat man sich derowegen gar nicht zu befahren, daß das Gold und diese güldene Wissenschafft möge in ein schlecht Ansehen komen, weil so wohl der Gelehrte als Ungelehrte, der Erfahrne und Unerfahrne allzusamt unter einem Hauffen in diesem Stuck begriffen seynd, allein diejenigen ausgenommen, welche der Höchste bey der Hand leitet. Denn wenn gleich einer unsere Kunst-gehörige Materie wohl kennet und in Händen hat, (wiewol sie schwer und auch leichte zuwege bracht wird, mit sonderbarem Unterscheid) wird er doch kein Gold machen, sondern Gold verderben, weil dieser Handgriff, welcher zum Auflöse-Wasser, oder der Weisen feuchten Quecksilber erfordert worden, über Menschen Verstand ist. Derohalben verlachen wir die Klüglinge, Eigendünckel, und die ihnen grosse Klugheit einbilden: Aber es dauret uns auch darneben der grosse Hauffe so vieler

emsiger

emsiger Arbeiter, daß sie so gar vergebens arbeiten. Wir ermahnen sie aber, daß sie fleissig und andächtig beten im Geist und in der Warheit. Denn wenn sie also suchen und anklopffen werden, wird ihnen ohne Zweiffel von oben herab das Licht aufgehen, daß sie sehen mögen, wie ich so aufrichtig ihnen die Warheit fürgeschrieben habe. Andern Theils ist auch bey dieser unserer Kunstgehörigen Materie und ihrer geheimen Zubereitung zu sehen der gantze Grund, wie alle Dinge ihren Anfang nehmen und wieder vergehen, wie der kleine Bauer und SENDIVOGIUS auch anzeigen, welche sagen, daß im Reiche des Philosophischen Saturni ein Spiegel seye, darinnen alle natürliche Würckungen in der gantzen Welt vor Augen gestellet werden. Denn wenn einer gleich der allerungelehrteste und gar ein thummer Mensch wäre, doch wenn ihm diß unser Meisterstück auf diesem Weg gewiesen wird, verstehet er alsobald in demselben Augenblick, wie die Metall und andere Berggewächse, auch wie alle andere Dinge unter der Sonnen wachsen und gezeuget werden, wie davon mit mehrem der Bauer und andere berichten.



Das

Das III. Capitel
Von der allgemeinen Tinctur auf den trockenen Weg.

Gleichwie das vorhergehende unvergleichliche Geheimniß biß auf den heutigen Tag von dem Feinde der ersten Warheit, dem bösem Geiste, der in der Finsternüß herschet, auf unterschiedliche Weise angefochten, verdunckelt und verderbet wird: also wird auch diß folgende, als des ersten leiblicher Bruder von demselben wunderbarlich verkehret und mit falschen und andern Wahn verfälschet, nur zu dem Ende, damit der Mensch nicht ohne Elend des Fleisches und Armuth sey, damit nicht der Schöpffer solcher Geheimnissen besser erkannt, näher angebetet und höher gepreiset werde. Bey dem ersten Meisterstück hat dieser Feind durch seine heydnische Sophisterey auch die allergelehrtesten Leute durch Schlußreden beredet, diese Feuchtigkeit sey anders nicht, denn gesaltzen, und zwar aus hoher Nothwendigkeit, denn sonst könnte sie erstlich das zugesetzte Gold nicht angreiffen, zertheilen und auflösen; ohne eine Auflösung aber würde die Sache nicht angehen. Zum andern, obwolen die weisen Meister sprechen, daß die Zerstörung, Gebährung und Ubervollkommenmachung des Golds in seines gleichen geschehe, könte doch, ohne Zuthuung des Saltzes

tzes, das Saltz der Weißheit nicht erlanget werden. Dannenhero haben ihrer viel mit Cyprischen Vitriol das Werck angefangen, als welches mit des Goldes ersten Wurtzeln angefüllet sey. Viel haben den Salniter zur Hand genommen, wie ein neuer Schwetzer der von Salzthal, gethan. Andere sind mit gemeinem Koch-Saltze, andere mit dem Saltze, daß aus einer fetten Erden gezogen worden, zu Wercke gegangen. Diese Salien haben sie bald ausgesüßt, weil sie vernommen, daß das allgemeine Auflöse-Wasser ohne herbe Schärffe sey: Bald haben sie aus mancherley Vermischung ein scharffes Saltz, dem Salarmoniac nicht ungleich, herüber getrieben, und solches den Philosophischen Salmiac getaufft. Viel haben den sehr flüchtigen und zarten Harngeist gebraucht, weil MORIENES saget, des Steins erste Materie sey in dir und mir, u. s. w.

Andere haben andere vergebliche Spitzfindigkeit mit grosser Arbeit erfunden, und einen allgemeinen Geist zu gewisser Zeit zuwege bracht, weil nach der weisen Meister Meinung, das allgemeine Auflöse-Wasser an allen Orthen anzutreffen sey, und allen erschaffenen Dingen das Leben gebe. Welches wol wahr ist, wird aber von ihnen übel ausgeleget. Es folget nicht, der Philosophen erste Materie, die zu dem grossen Werck gehöret, ist an allen Orthen, und erhält alle Dinge, derowegen wird

dieselbe in solcher ihrer allgemeinen Gestalt zu unserm Werck genommen. Denn es kan dieselbe von der Natur eine sonderliche Geschlechts-Gestalt bekommen haben, die ihren allgemeinen Stand abgeleget hat. Denn die allgemeine Materie zu einer general- und special-Materie zu machen, ist allein ein Werck der Natur, nicht der Kunst: sonst würde das ungereimte Ding daraus folgen, daß der Mensch ausser ihm, eben aus derselben allgemeinen Materie ohne Unterscheid könte künstlicher weise bald einen Menschen, bald einen Hund, ein Kraut, bald ein Metall machen, welches kein Wahnwitziger jemals hat von sich hören lassen; sondern es ist vonnöthen, daß die menschliche Natur dieselbe Materie durcharbeite, und ihr gleich mache durch das inwohnende ferment, welches auch von einem Hunde, einem Kraute und Metall, wenn es noch in seiner minera steckt, wahr ist. Sie wenden zwar ein; der Mensch für sich und seine näheste Kunst macht diese allgemeine Materie zu keinem Geschlecht oder demselben gleich, sondern dasselbe thut das zugesetzte Gold, durch seinen innerlichen Werckmeister, den Archæum. Aber hierauf antworte ich: Man muß einen Unterscheid machen zwischen den vollkommenen und unvollkommenen, zwischen den zugeschlossenen und offenen, zwischen lebendigen und todten Cörpern. Das gantze Reich der Thiere und Erdgewächse ist in Ansehung des Goldes unvoll-

kommen,

kommen, und bedarff deßwegen einer täglichen Erquickung. Dieses aber kan ohne der einzelen Dinge leben, und offenbahre Geschicklichkeit solche anzunehmen, und ohne Eingang der Nahrung nicht geschehen. Derohalben ist es nichts ungereimtes, wenn man vorgibt, daß der Mensch und ein Kraut von einer Nahrung leben, wenn abermal ein Unterscheid gemachet wird zwischen der gantzen und einzeln, zwischen der nächsten und entlegenen Nahrung. Es ist zwar in der Lufft eine verborgene allgemeine Lebens-Speise, ob aber die Thiere dadurch allein leben, können die Kühehirten lehren. Dargegen ist das Gold, als der allervollkommenste Leib unter allen, gantz verschlossen und todt. Derohalben will noch kan es keine zugesetzte allgemeine Materie annehmen, weil dieses ohne eine gründliche Eröffnung und Lebens-Krafft, welche jenes nicht hat, nicht geschehen kan. Aber verschlossenen und todten Dingen im mineralischen Reiche können nur die Dinge ein Leben eingiessen, die im Ursprung und Geschlecht miteinander übereinkommen, weil das Leben aller Dinge eine Geschlechts-Gabe ist, die der Schöpffer verliehen hat. Thut derohalben dieselbe allgemeine Materie oder Geist nichts zur Auflösung und Wiedergeburt des abgestorbenen Goldes, sondern es wird eine nähere am Ursprung und Geschlecht und mit einem sonderlichen Leben begabte Materie erfordert. Welches ist wi-

der

der die Arth eines allgemeinen Wesens, wie dann auch die weisen Meister allenthalben erinnern, wenn sie sprechen: Unser Wasser ist kein Wolckenwasser, sondern ein lebendiges und güldischer Natur. Die eigentliche Natur aber des Goldes ist ausserhalb des Ursprunges und Geschlechts keinem Dinge gemein, derowegen ist sie sonst nirgend zu suchen, als daselbst. Dieses sey gesaget von dem vorhergehenden Wege und Geheimniß.

Bey dem folgenden andern, nehmlich dem trockenen Wege, hat abermal der Fürst der Finsterniß viel Nebel und Betrügerey erreget in der menschlichen Natur, die durch Ubertrettung gleichsam mit Wolcken bedecket worden, welches alles nach der Länge zu erzehlen, würde mir und dem Leser verdrüßlich seyn. Ich will nur einen gemeinen Einwurff auflösen, daß nemlich das lauffende Quecksilber in seiner lauffenden Natur nicht könne des Philosophischen Stelle vertretten, weil es ein Metall sey, u. s. w. Aber hierauf wird geantwortet, daß ein Unterscheid zu machen sey, zwischen einem vollkommenen und unvollkommenen, zwischen einem anfahenden, und das noch auf der ersten Stuffe der Metallheit stehet, und zwischen einem reiffen Metall. Darnach laß gleich seyn, daß das lauffende Quecksilber ein Metall sey, schadets doch nicht, sondern nützet vielmehr unserm Werck: Zu dessen Erklärung sagen wir, daß eine zweyfache metallische Zusammenrin-

nung sey, eine, die von einem guten innerlichen, die andere die von einem äusserlichen Arsenicalischen Schwefel herkömmt. Jene ist die fürnehmste und geschicht aus Fürsatz der Natur. Diese ist zufällig, und kommet seitwerts herzu, kan derohalben abgesondert werden, wie wir in gegenwärtigen Meisterstück lehren werden. Wenn derowegen der äusserliche metallische Coagulator von dem lauffenden Queckfilber weggethan wird, bleibt die Materie mehr lauffend als zuvor, welcher aber der Nahme eines wahren Metalls nicht zukommt. Denn ein jedweder rechtschaffen Metall bestehet aus zweyen Stücken, aus dem zusammen treibenden, und aus dem zusammen getriebenen. Unter denen so bald das eine abgesondert wird, verändert sich auch alsobald das andere. Ich geschweige, daß das gemeine Queckfilber kein Metall sey, sondern mehr der Metallen Materie, weil es aus Mangel einer härtern Zusammenrinnung sich nicht hämmern läst. Denn wenn es ein recht Metall wäre, würde es übel von dem GEBER vor einen Anfang und Ursache der Metallen gehalten werden, welches sey ferne daß wirs sagen. Ist derhalben das lauffende Queckfilber der Weisen kein Metall mehr, sondern mehr ein geistliches metallisches Wasser, ohn alle metallische Zusammenrinnung, welches doch geschickt ist, daß es selbige von seines gleichen annehmen

nehmen kan, wenn es seine verborgene Krafft ins Werck setzet, und hin und wieder beym BERNHARDO, ARNOLDO und der gantzen Schaar der alten Weisen zu sehen ist.

Aber ich muß hier etwas sonderliches aus Christlicher Liebe erinnern, welches der PHILALETHA nicht ohne sonderliche Ursache aussen gelassen hat, damit ich nicht andern, auch andere nicht ihnen selbst vergeblich arbeiten. Nemlich man muß sich mit allem Fleiß fürsehen, daß nicht in dieser Scheidung des reinen von dem Unreinen, alles Quecksilber zu lauter irdischen schwartzen Schlacken werde, wie auch mit dem Eisen-König geschiehet durch öfftere Zuwerffung der Salien, oder gar zu viel glüendes Eisens: Denn auf beyde Weise wird der reineste König gantz und gar in die garstigsten Arsenicalischen Schlacken verkehret. Welches ich habe vorher erinnern wollen, damit das Quecksilber nicht gleichförmig, einerley und gantz unrein werde, welches die Unerfahrnen aus diesem Irrthum leicht abnehmen könten. Denn hier liegt eine grosse Langsamkeit, und gar ein harter Knote, welchen die Unwissenden schwerlich auflösen werden, denn er ist verborgen und sehr ineinander verwirret, welches ich mit meinen eigenen Schaden genugsam bezeugen kan, der ich das Quecksilber, so auf diese Weise zerstöret worden, etlichmal in Gestalt einer unnützen Schlacken auf den Mist geworffen, und nach ein oder zweyen Tagen wieder

wieder lebendig aufgehoben habe. Welcher diese Meeresklippe nicht weiß vorbey zu fahren, ob er gleich in den andern aufs beste versehen ist, kan er doch einen gewissen Schiffbruch nicht entgehen. Daferne aber jemanden diese unsere aufrichtige Anleitung zu schlecht und unzierlich scheinet, der erhohle sich anderswo Raths, darnach mache er sich zum Feuer, alsdenn wird er am Ende sich über seinen tieffen Verstand verwundern. Ich habe zwar eines solchen zwifachen lauffenden Quecksilbers der Weisen in meinem Hermetischen Grabe Meldung gethan, wie man auch aus dem Geber und Bernhard schliessen kan. Aber wann dieselbe Sublimatio des Gebers von den Cörpern, mit welchen das metallische Quecksilber keine Gemeinschafft hat, von dem Unterscheid der metallischen Dingen, die solche sind vollkommen und unvollkommen, oder die dergleichen erst haben angefangen zu werden, das ist, von einer metallischen Natur, die ein wenig flüchtig und urspringlich und für sich Feuer-beständig ist, die sich nicht hämmern lässet, ausgeleget wird, denn sind diese zweyerley Sublimationes schier nicht unterschieden.

Wollen derohalben die sichere, kürtzere und mehr bekannte Sublimation des Bernhards mit allen Handgriffen lehren, die doch auch zum Theil von dem also genannten Philaletha beschrieben ist, wiewol er die gründliche Beschaffenheit seines eigenen Wercks entwe-

der nicht gewust, oder verschwiegen hat, wie ich in meinem Hermetischen Grabe mit unfehlbaren Schlüssen und Beweißthumen erwiesen habe. Ich sage nichts von der Sache an sich selbst, und von der Güte dieses Quecksilbers, tadele auch dieselbe nicht, sondern rede nur vom Grunde des Meisterstücks, welches wir viel besser und klärer der gantzen gelehrten Welt in folgender Figur fürstellen. Es wird aber zu diesem Werck erfordert erstlich, das Band des Quecksilbers, dessen unabgemessenes Maaß schadet nichts, sondern man mag dessen so viel nehmen als man will. Zum andern das mineralische natürliche Feuer. Drittens, das Feuer wider die Natur. Viertens der gefliegelte Babylonische Drache. Und fünfftens, der irrdische Drache. Alle diese Stücke sollen durch Hülffe des hinckenden Vulcani dem Neptuno unserm Meer-Gott überliefert werden, derselbe wird hernach diesen unsern vermischten Klumpen dem gefliegelten Drachen fürwerffen, daß er mit seinem Gifft alle Thiere im Meer tödten, und dieselbe die Geyer und Adler fressen lasse, nur aber daß er ihm allein das Meer-Einhorn wieder zurück schicke. Wenn dieses geschehen, wird der Erd-Gott Saturnus, das Ufer des Meers beschauen, und wenn er die todt geschlagenen Thiere wird gewahr werden, wird er sie aus seinem Gebiet wegschaffen und in die unterste Hölle hinunter stossen, und wird alleine die noch lebende

bende und halbtodte Schlange dem Neptuno wieder zustellen, daß er sie erquicken solle. Unterdessen indem der irrdische Drache das matte Meer-Einhorn siehet, gewinnet er es lieb, und lässets ihm vermehlen. Weil aber die vergifften und unvergifften Thiere nicht wohl ohne grossen Schaden sich begatten, dannenhero stirbt das Meer-Einhorn, nachdem es ein oder das anderemahl ist zukommen, faulet und stinckt greulich, dadurch auch der irrdische Drache ums Leben gebracht wird, und stirbet kurtz darauf. Daher entstehet alsbald in der Lufft ein Ungewitter, von den greulichen auffsteigenden Schwefeldünsten, und das Feuer der Natur fängt an zu streiten mit dem Feuer wider die Natur, die Winde wüten mit Ungestimm, und Sonn und Mond werden verfinstert, biß nach vielen Regen der Mond vollscheinet, der den Frieden, welchen der Mercurius öffentlich verkündiget hat, an die Himmels-Pforte anschläget. Nun folget die Erklärung.

Es ist droben aus dem Bernhardo gesaget worden, daß diß Werck geschehe durch die Sublimation von denjenigen Leibern, mit welchen es eine Gemeinschafft hat. Aber es wird hier nicht verstanden die gemeine Chimische Sublimation durch einen Helm, Piole und dergleichen Gläser, sondern eine Philosophische. Denn dieser ihre Sublimatio, calcinatio, solutio, trituratio, filtratio, præcipitatio ist von der gemeinen Arbeit der Chimisten gar weit unter-

schieden, wiewol sie bißweilen miteinander übereinkommen, wie in der gemeinen Sublimation des Quecksilbers von den Metallen gnugsam zu sehen ist. Denn die wenige Schwärtze, die daselbst abgeschieden wird, ist nichts zu rechnen in Haltung gegen die häuffige Schwärtze, die durch unser Meisterstück abgeschieden wird, wenn einer auch gleich ein gantzes Jahr mit dergleichen Sublimationen anhielte, würde er doch sein vorgesetztes Ziel nicht erreichen, aus Mangel des subtilesten Mediatoris, der aufschleust und abscheidet, (nemlich des PHILALETHAE Tauben.) Ja wenn diese Herübertreibung mit Golde vollbracht würde, wie es denn durch einen gewissen Handgriff möglich ist, würde sichs doch gleichfalls am Ende befinden, daß sie vergebens sey, aus Ursachen, die allein den Kunst-Besitzern bewust seyn. Muß derowegen eine andere Sublimation gesucht, und solche Sachen darzu gethan werden, welche durch ihr sehr reines mineralisches und metallisches Feuer den mercurialischen ungleichförmigen Leib erleuchten, und durch eben dieselbe Arbeit die Arsenicalische Schwefeliche Erde aus seinem Mittelpunct wegschaffen können. Denn sobald das schlackichte Quecksilber das empfundene Feuer fühlet, wird es von neuen wieder von Fuß an biß aufs Haupt aufgebauet, und nimmet Flügel an sich, mit Zurücklassung seiner abgelegten Haut und verbrannten Schuen, wie der PHI-

LALETHA

LALETHA, der ein würcklicher Kunst-Besitzer ist, gar wahr geschrieben hat, welchen ich in diesem Stück allein rühme. Denn sein Werck ist mit meinem eins, nur bestehet der Unterscheid hierinne, daß jenes verdrießlicher, stinckend und ungesund ist, wiewol auch das meine nicht ohne gifftigen Gestanck ist, und einen fürsichtigen Arbeiter haben will. Zwischen dem Quecksilber, das aus beyden heraus kommt, ist kein Unterscheid zu sehen, weder an der Gestalt, noch Menge, sondern man überkommt beyderseits ein mercurialisches gleichförmiges, gar reines und weisses Wasser, von welchem durch keine Kunst etwas ungleichförmiges kan abgeschieden werden, sondern es fliegt entweder im Feuer gantz hinweg, oder bleibt durch Verwandelung seines Saamens einförmig und Feuer-beständig.

Aber hier muß ich unsern Particularisten etwas heimliches ins Ohr sagen: Denn sie vermeinen, wenn sie diß Quecksilber der Weisen hätten, weil es rein, und in der Gleichförmigkeit dem Golde gleich, ja noch drüber sey, so könne dasselbe alsobald in einen oder zweyen Monaten durch einen Niederschlag und Beständigmachung in Gold verwandelt werden. Aber wenn sie vor ihrem Kochwesen hätten vorher fleissig in Büchern gelesen, wenn sie durch öfftere Aufschliessung natürlicher Dinge die Geburt der Metallen gelernet hätten, letzlich wenn sie nicht Narren wären, sondern wüsten, was

sie suchten, blieben sie mit solchen Kinderbossen daheim, und geben ihren Unverstand nicht an Tag. Weil sie aber erstlich aus eingebildeter Klugheit das Studieren verachten, zum andern keinen tieffsinnigen Verstand haben, drittens, weltlichen Wollüsten gar zu sehr nachgehen, vierdtens, weil sie wollen zu der allergrösten Kunst durch geringe Arbeit und ohngefehr gelangen, und fünfftens, dieser grossen Mängel ungeachtet, sich unterstehen, betrügerischer Weise andere zu lehren, ohne Wissenschafft und Handanlegung. Damit sie derowegen nicht unsern allgemeinen natürlichen Glauben mit Quackerischen Gifft anstecken, solchen den lernenden Schülern beybringen, und die ohne das sonst schwartz gemachte Kunst mehr mögen in ein böses Geschrey bringen, lege ich ihnen eine kurtze Prüffung für und frage: Habt ihr nicht aus dem GEBER gehöret, daß der Metallen anfahende Ursachen drey seyn, Quecksilber, Schwefel, und sein Mitgesell, Arsenick, und daß alle Ursache der Coagulation vom Schwefel und Arsenick komme? Wenn ihr das wisset, so sage ich euch, daß das Philosophische Quecksilber gäntzlich von allem Schwefel und Arsenick ledig gemachet sey durch unser geheimes Kunststück, und deßwegen die Ursache der Coagulation verlohren habe. Aber auf was Weise würde solches niedergeschlagen, frage ich wiederum? Wenn ihr sprechet, durch das zugesetzte Gold, redet ihr als unverständige

Layen,

Layen, weil ihr håttet sollen aus dem PHILALETHA wissen, daß der Weisen Queckſilber, wenn es zum Golde gethan worden, in geringen Feuer unverändert bleibe, biß an den Jüngsten Tag. Aber mit grossem Feuer würde es zu keinem Gold niederschlagen, sondern werde entweder vor der Fåulung ein roth schlackicht Pulver, oder nach derselben ein bleyern Kohl-schwartz und flůchtiges Wesen daraus. Wenn ihr ohne Gold aus diesem Queckſilber Gold haben wollet, thut ihr abermahl nårrisch und unverståndig, weil ihr håttet sollen aus dem HELMONTIO lernen, wenn das Queckſilber zur Jungfer worden, und von seiner ursprünglichen Unreinigkeit gesåubert worden, daß es durch kein Feuer zu einer Erden niedergeschlagen werde, wegen seines allzugrossen einfachen Wesens, darinnen es dem Element des Wassers verglichen wird. Oder aus eben demselben PHILALETHA, daß letzlich dieselbe niedergeschlagene Materie, so durch grosses Feuer und in nicht so gar kurtzer Zeit zuwegen gebracht worden, kein gemein Gold, das man verkauffen könne, gebe, sondern ein Philosophisches Gold. Ich setze nichts mehr hinzu, aus Unwillen, daß ihr so ruhmrediger und hochmůthiger Weise euch unterstehet die würcklichen Besitzer, dergleichen der PHILALETHA ist, auf einen Wort-Streit heraus zu fodern, die ihr doch von dem Verwandlungs-Punct nicht mehr wisset, als der Blinde von der Farbe.

Ich könte mit euch höher philosophiren, und mit Händen zeigen, wie inn- und ausser der Erden das Gold von der Natur und Kunst gemacht würde, aber weil eure Köpffe mit Silber und Feuer-beständigen Queckfilber, solcher alten Weiber-Mehrlein voll stecken, werden sie diese Glod-Geburt nicht fassen, biß sie vor mit Nieß-wurtzel wohl sind abgerieben worden. Welches, weil ichs nicht begehre, noch deßwegen schreibe, daß Bileams Esel reden solle, sondern daß die Wahrheit der Wissenschafften von den Nachkommen gerühmet werde: Dannenhero seyd vergnüget mit meiner Alchimistischen Prüffung. Wann ihr aber auch derselben nicht glaubet, so möget ihr immerhin eure Narrethey forttreiben. Denn wie nach dem Poeten, auch im Weinen einige Ergötzung stecket, also kan auch nicht schaden, daß mancher zuweilen rase. Dieses ist in einem Abweg vorgebracht worden.

Nun müssen wir wieder zu unserm Meisterstück kommen, welches darzu kommende Stücke ich mit Philosophischer Feder beschreiben, und die Weise damit umzugehen unter einem Retzel gelehret. Wer im Feuer ein wohl-versuchter weiser Meister ist, wird keiner deutlichern Erklärung bedürffen. Und wenn ich auch gleich ein vollkommen Recept geschrieben, und alle Sachen mit ihrem eigenen Namen aufgezeichnet hätte, würde ich doch keinen grössern Danck davon tragen, denn jener Bauer beym ÆSOPO, welcher eine

eine Schlange in seinem Busen auferzogen gehabt, wo ich nicht gar für einen Betrüger gehalten würde. Welches, damit es nicht geschehe, haben die weisen Meister heylsame Erinnerung gethan, wenn sie sprechen. Niemand glaubte es, wann wir die schlechte und blosse Wahrheit geschrieben hätten. Zum wenigsten weiß ich das, daß mich etliche vor einen blossen Theorico und Ausspicker der übereinstimmenden berühmten Bücherschreiber in dieser Kunst ausschreyen werden. Denn sie meinen, daß so viel hohe Wissenschafften und fürtreffliche Künste nicht könten bey einem Menschen zu finden seyn: Aber es tröstet mich, daß sie es nur meinen, nicht aber wissen. Ich bin nicht so eine aufgeblasene Wasser-Blase, daß ich nicht könne einen Unterscheid machen, zwischen der natürlichen und eigenen Tugend, die aus Gnaden verliehen worden, wie ich den auch meinen rechten Namen nicht habe vor diese Tractätlein gesetzet, damit ich nicht bey den Mißgünstigen in Verdacht eines nichtigen Ehrgeitzes käme. Was die gantze Beschreibung der Tinctur auf diesen Weg zu verfertigen, anlanget, wird selbe aufrichtig bey dem PHILALETHA beschrieben gefunden. Was aber auch daselbst ausgelassen worden, wird das Feuer selbst lehren. Diese lasterhaffte Zeit ist keines klärern Unterrichts werth, wenn nicht anders zugelassen ist, wahre Sachen unter falsche mit unterzumischen, und also einen unerfahrnen Schüler zu verführen, für welchem Stück, als einer unver-

antwortlichen Sünde, ich billich einen Abscheu trage, und dannenhero nichts als die blosse Wahrheit, ob sie gleich vermäntelt ist, den Nachkommen hinterlasse. Es ist besser, niemand lehren, als hundert um ihr Leben und Güter bringen.

Zugabs-Frage.

Was Chymische Artzeneyen seyn?

Es hat nunmehr, ungefehr vor zwey Seculis, das gemeine Mediciniſche Stadt-Wesen in Deutschland begunt verunruhiget zu werden von dem PARACELSO, bey Einführung der mineralischen Artzneyen, die durchs Feuer verfertiget worden, da zuvor in den Apothecken die Blumen-Göttin Flora, mit ihren Kräutern und Wurtzeln regierte. Viel aus den Gelehrten haben sich solches Aufruhrs mit theilhafftig gemacht, viel hingegen haben solchen verflucht. Aber das unverständige Pöbelvolck, gleichwie es allezeit sehr neugierig ist, also hat es auch bey diesem unruhigen Zustand der Artzney-Kunst nicht unterlassen, von einer unbekannten Sache sein Urtheil zu fällen, und eine kleine dosin dieser Artzeneyen den grauerlichen Wurtzel- und Kräuter-Träncken vorgezogen. Nachdem aber auch viele von den gemeinen Leuten wahrgenommen, daß der Mercurius vitæ öffters zum

Mercu-

Mercurio mortis werde, haben sie lieber wollen mit Senesblättern und Rhabarbar schreyen, als mit Spießglaß und Quecksilber schweigen und begraben werden. Dargegen haben etliche bey starcken Naturen und eingewurtzelten Kranckheiten einen glücklichen Ausgang, welcher zwar nur zufälliger Weise geschehen, in acht genommen, und mit Frolocken sich zum förderſten Hauffen begeben. Ihrer wenig aber haben beyder Theile Gebrechen und wahrhaffte Chymische Artzeneyen gewust, wie auch, daß man den Zwiespalt unter den Aertzten, wegen des Vorzugs der Artzneyen, solle zurück setzen, und selben aus der Erfahrung nehmen. Denn ein jedweder Theil dieser streitenden Partheyen führete seine abgelegte Proben an, niemand aber unter denen wuste für gewiß, was für einer Ursache diese oder jene erfolgte Würckung zuzuschreiben sey, nach der gantzen Welt eingerissenen und gemeinen bösen Gebrauch, da man nur siehet, was geschiehet, nicht aber nachforschet, wie es zugangen sey.

Etliche wenige, so etwas klüger, weil sie im Zweiffel stunden, erwehlten die Mittelstrasse, und hielten dafür, es würde nicht ungereimt seyn, würde auch der menschlichen Natur nicht fremd fürkommen, wenn die Erd-Gewächse auf Chimische Manier bereitet, und ihnen ihre Essentiæ und Tincturen ausgezogen und in die Enge gebracht würden, denn auf solche Weise würden sie lieblicher einzunehmen seyn. Mit welchem listigen Griff, ob sie gleich wenig im Treffen wider

der die überhand genommene Kranckheiten ausgerichtet haben, hat man es doch bißher dabey bewenden lassen, daß man sie in den Apothecken Chimische Artzneyen geheissen, und daß sie auf Chimische Art zugerichtet gewesen. Aber die mineralische und geheime Artzneyen, die zu vielen Kranckheiten dienen, (wenn es anders zu glauben stehet,) als eine Mißgeburt der verderbten Vernunfft und zufälliger Erfahrung, sind mit andern Unflath aus dem Gebrauch der Artzney verworffen worden, und zwar nicht unbillich. Denn obgleich die Chymische Artzneyen, durch welche ihnen PARACELSUS und HELMONTIUS einen unsterblichen Namen gemacht, aller Ehren werth sind, jedoch diejenige gebräuchliche Artzneyen, die von den vermeinten Auslegern der Natur, CROLLIO, POTERIO u. s. w. an jener Stadt sind aufgebracht und erfunden worden, füllen mehr die Gottesäcker, als daß sie dem menschlichen Geschlecht die verheissene Hülffe zu heilen leisten solten.

Derowegen ist ein Unterscheid zu machen zwischen des PARACELSI, HELMONTII und andere Kunstbesitzer Chimischer Artzneyen, die entweder auch zugleich mit die Metall angehen, oder an der Krafft etwas geringer und allein auf die lebendige Thiere gerichtet sind: und zwischen den gemeinen Chymischen Artzneyen, welche den ersten schnurstracks zuwider sind. Denn jene bleiben insgemein als unüberwindliche im Feuer beständig, und würcken durch Erleichtung, nachdem sie

den Berg-Gifft entweder hinein gekehret oder verändert haben: Aber diese rohe und giffte Roß-Artzneyen haben einen groben, oder auch rauhen Berg-Gifft bey sich, welcher durch widerwertige Auflösewasser mehr geschärfft, oder gar getödtet worden, wie zu sehen bey dem Spießglas, seinen Glaße und Blumen, von welchem gar wahrhafftig HELMONTIVS redet: So lange das Spießglas und Queckſilber ein Erbrechen und Stüle erregen, sind sie keine Artzeneyen eines ehrlichen Mannes, ob auch gleich nicht alsobald das Widerspiel erfolget, wenn sie nur den Schweiß treiben, und auf gemeine Weise zugerichtet sind, wie solches bezeuget das Antimonium diaphoreticum der Apothecken, welches n der Würckung nicht unterschieden ist von dem gebrannten Hirschhorn. Denn beydes ist durch ein gewaltsames Feuer verderbet worden, und ist nichts anders, als ein todtgebrannter Kalch, welcher mit des Magens ferment gühret, und also zufälliger Weise den Schweiß treibet. Denn, auf daß die Metallen und andere Berg-Gewächse ihre Astralische Natur in uns weglegen, die dunckele Schwachheit des Arckæi erleuchten, oder in die innersten Glieder hinein gebracht werden, und gleichsam mit uns sich vereinbaren mögen, bedarff man darzu entweder den Safft Alkaheſt, oder das grosse oder kleine circulirte Saltz. Denn allein diese drey Auflösemittel der Natur können die metallischen und mineralischen Leiber besänfftigen, eröffnen und zuschliessen. Wo

diese

diese Mangeln, mögen gleich die Berg-Materien durch die gemeine Chymie gemartert werden, wie man wolle, richt man doch nichts damit aus, daß ein auserlesener Artzt könne Ehr einlegen: Weil sie entweder verderbet worden durch ihre hefftige und feurige Schärffe, oder werden in ihrer Schädlichkeit gestärcket, durch zugesetzte Salien, u. s. w. Aber in der rechten Bereitung der Philosophorum geschicht keine Verderbung, keine Tödtung des Gifftes, sondern eine Einschliessung und Verwandelung desselben: welches die gemeinen saltzigten Auflöse-Mittel nicht thun können, weil sie nur gleichsam die äusserliche Schale der Materie auflösen, obenhin zerbeissen, und mit einem Worte nichts anders thun, als zerstreuen. Wenn sie aber den Schweffelichen Theil vom Mercurialischen ausziehen, thun sie solches wider den Willen der Natur, welche einig und allein auf deroselben gründliche Vereinigung ihr Absehen richtet. Daher thun auch hernach solche Schweffel nicht, was man von ihnen verhoffet, wo ihnen nicht ihre gewisse Hülffs-Mittel beygefüget werden, durch welche sie wiederum gründlich mögen aufgelöset und hinein getrieben werden.

Beschliesse derowegen mit dem HELMONTIO, daß alle die mineralische und metallische Artzeneyen, welche ohne den Alkahest, und das grosse oder kleine circulirte Saltz, bereitet worden, nichts werth seyn. Welchen Braten die Schulen der Aertzte dieser Zeit von dero Würckung abge-

abgenommen haben, indem sie die Galenischen und von einfachen Erd-Gewächsen zubereitete Artzneyen billich den gemeinen Chymischen fürziehen. Denn ob sie gleich nicht allezeit Wunder thun, nehmen sie doch dabey ihr Gewissen besser in acht, als diese schädliche Berg-Köche und Brauer mit ihren vermeinten Chymischen Heimlichkeiten. Wem seine Gesundheit und Leben lieb ist, der folge meinem Rath, und fliehe diese süßpfeiffende Meerwunder. Es ist kein Berg-Gewächse oder Metall in der gantzen Natur, daß ich nicht in und ausser dem Feuer mit unterschiedlichen Auflösewassern, bißweilen ein gantzes Jahr und länger ohn Unterlaß, durch Hülffe der gemeinen Chymie, untersuchet habe: Aber wenn ich spreche, daß der Ausgang mit meiner Hoffnung und der Beschreibung dieser wunderbaren Heimlichkeiten eingetroffen hätte, lüge ich wie ein Schalck. Ich zwar, indem ich dieses bekräfftige, entdecke Gelehrten und fleissigen Aertzten in Deutschland nichts neues, als die ihrer Armuth in diesem Stück aus dem Feuer und unverdrossenen Erfahrung längst inne worden. Sondern ich will nur diejenigen gewarnet haben, die sich nicht eigentlich auf die Artzney-Kunst geleget haben, und doch fürwitzig sind, daß ihnen nicht etwas widerfahre, das sie nicht gedacht hätten. Denn ob gleich aufrichtige Aertzte in Deutschland sich der Chymie nicht groß mehr annehmen: Weil aber die Deutschen fast

von allen Völckern vor ein thummes, ungelehrtes und viehisches Volck gehalten werden, darum, daß sie nicht diejenigen, die unter ihnen etwas verstehen, sondern nur Ausländische groß achten, dahero machen viel Ausländer, so unterschiedlichen Künsten zugethan sind, unsern Leuten einen blauen Dunst vor die Augen, und bringen ihnen ein gering Ding für, daß sie wol zwölffmal aufgewärmet und weggeworffen haben, unterm Namen einer sonderbaren Heimlichkeit, die allein Ausländischen bewust, verkauffens theuer, und wenn sie wieder nach Hause kommen, lachen sie sich schier todt darüber. Wenn derowegen Fürsten und Herren, und jedwede Obrigkeit rechte Hirten ihrer Heerde seyn wolten, solten sie diesen aufgeblasenen Kohlen-Unflath mit dem gebrannten Vitriol, Panaceis, Tincturis und Arcanen Artzneystücklein, die man soll heimlich halten, hinweisen wo der Pfeffer wüchse, so würden sie alsdenn ein treffliches Werck thun, das sehr denckwürdig wäre. Denn sie würden zuwege bringen, erstlich, daß die alte, heilsame und sichere Artzeney wieder in ihr voriges Ansehen käme, und solche Aschenbrödel nicht so unbillich und unverschuldet mit ihr umgiengen.

Denn so bald nur von den Krancken, die gar übel zufrieden und ungedultig sind, ein solcher vermeinter wunderthätiger Kühmist um Hülff angeruffen wird, ist alsobald die erste Klag und Geschrey über die ordentlichen Stadt-Aertzte: Ey, wie verstehen doch diese Kerl so gar

nichts!

nichts! Sie irren weit von der Wahrheit, haben die Kranckheit nicht verstanden, noch die drey Chymische Ursprünge. Die Ursache dieser Kranckheit ist ein resolvirtes Cagastricum, keine Wassersucht, u. s. w. wäre ich nur vor einer Woche geholet worden, ich wolte ihn alsobald innerhalb vier und zwantzig Stunden wieder gesund gemacht haben. Was ists doch für ein elend Ding um diese Galenische Aertzte! sie wissen nichts, als ihre Kräuter, u. s. w. GOtt behüte jedweden Menschen vor ihnen. Aber weil nicht zu ändern stehet, was einmal geschehen ist, will ich sehen, wie ich das wieder möge gut machen, was jene verderbet haben, jedoch mit diesem Beding, daß ich den Krancken nichts gewisses versprechen könne, weil ich gar zu spat geholet worden, da schon die Natur von diesen Aertzten verderbet worden. Doch heiß ich auch den Krancken nicht verzagen, sondern ich will das meine thun. Ich habe hier eine sehr köstliche Artzeney vom Kupffer und Stahl præpariret, so man davon täglich nur einen Löffel voll einnimmet, thut sie wunderbarliche Würckung, ob sie gleich unvermerckter Weise würcket. Darnach habe ich auch eine Solarische Artzeney wider alle Kranckheiten, die in einem Huy alle Schmertzen stillet; auch über diß die Kranckheiten und ihre Ursa-

chen durch den Schweiß austreibet. Denn eine rechte Chymische Artzeney würcket nur durch die Schweißlöcher und durch Austreiben. Mit solchen und dergleichen Schmähworten werden verständige und erfahrne Aertzte von diesen übersichtigen Klüglingen zur Banck gehauen, wiewol sie es zuweilen sind inne worden, wenn sie sich selbst durch ihre eigene Berg-Artzneyen verderbet haben, daß jene heilsam, gelehrt genug, und vielmehr GOttes Hülffe gewesen, wie ich an unterschiedlichen Orthen gesehen und aufgezeichnet habe. O wie hat ihrem rege gemachten und speyenden Magen alsdenn gut, ja sehr wol gethan eine Latwerge von zusammen ziehenden Hertz- und Magen stärckenden Artzeneyen, dabey auch dergleichen Pflaster und Salben sind gebraucht worden. Auch hat die ausgezogene Rosen-Tinctur hierinnen ihr sonderbares Lob, welche sie doch öffters verlachet und verspottet haben. Aber ihre quintæ essentiæ und ausgezogene tincturæ aus Golde, Edelgesteinen, u. s. w. pausirten damals, weil sie nichts singen kunten.

Also werden diese Leuthe endlich, wiewol allzuspat, mit Schaden klug, nachdem inzwischen der dritte verführet worden und leiden muß. Denn wenn ein solcher Chimischer Roß-Artzt sich über odentliche Aertzte so boßhafftig und verleimderischer Weise erhebet, der alten Weisen Sprüche und Gründe mit verstümmelten

melten Verstand, wie der Teufel die Schrifft, anziehet und mit anderer Aertzte Federn, wie jene Krahe, sich schmücket, geben ihm oft nicht allein der Pöbel, sondern auch grosse Herren Gehör, und glauben ihm, mit was für Nutz, mögen sie selber sagen. Das hab ich wol gesehen, daß durch dergleichen schädliche Artzeneyen ihrer mehr zu dem ewigen, als zeitlichen Leben sind befördert worden, ich geschweige, daß offt gemeine und geringe Kranckheiten durch ihre Gewaltsamkeit sind ärger gemacht und in gar fremde verkehret worden, weil die Natur zur Unzeit ist aufrührisch gemacht worden. Wenn derowegen solche Landstreicher und gewaltsame Nachfolger der Natur aus den Städten weggeschaffet würden, behielt zum andern das Stadt-Regiment ihre Unterthanen, und versorgete sich mit Aertzten, die rechtmäßiger und ordentlicher Weise, durch Lehre des HIPPOCRATIS und GALENI, zu ihrer Ehren-Staffel gelanget sind: Denn die wahren Chimisten, gleichwie sie gar seltsam, bedürffen keiner andern Hülffe, heilen auch keine Kranckheiten anders, denn nur aus guten Willen, ohne Forderung einiges Geldes, welches sie doch vielmal häuffig sammlen. Setze demnach diese Regel: Wer ein rechter Chimist heissen will, der weise erstlich an einem öffentlichen Ort auf, an statt einer in Schulen gebräuchlichen Disputation, oder ausgestandenen Examinis, entweder das Wasser Alcahest, oder das grosse

oder kleine circulirte Saltz, oder Ticturam metallicam selber, alsdenn rühme er sich der Oberstelle über die Lehr- reiche Aertzte der Schulen und eher nicht.

Aus diesen fürgebrachten Reden erhellet, welche rechte Chimische Artzeneyen, und wo dieselbe zu suchen seyen, nemlich bey den wircklichen Kunstbesitzern und wahren weisen Meistern, nicht bey den mineralischen Wasserbrennern, ob sie gleich hundert künstliche Oefen haben. Ja die viele und seltsame erbauete Oefen zeigen gleichsam mit Fingern, daß ihr Herr noch in die Schule gehe, und nichts weniger sey, als ein GALENUS, am wenigsten aber ein Herrscher über die menschliche und metallische Natur. Denn die rechte Chimische Wissenschafft bedarff keines Scheidewassers, keines Niter, Saltz und Schwefelgeistes, u. s. w. sie braucht auch keine Circulier-Gläser, geschnäbelte Pelicane, grosse Recipienten und andere seltsame Gefässe, so aus Ertz, Eisen und Thon gemachet worden; sondern sie vollbringet zuweilen die gantze Sache mit einer einfachen Herüberziehung, weil sie der Natur nachgefolget, und würcket mit ihren gehörigen geheimen Werckzeugen: Wiewol sie auch in denen grössern Heimlichkeiten durch keinen Fuchsschwantz Gold zuwegen bringet, sondern erfordert sonderliche dazukommende Stücke und Werckzeuge. Aber die Artzeneyen, so durch diese Kunst zubereitet worden, sind insgemein Feuer-

beständig,

beständig, und als leuchtende Spiegel, die unser Lebens-Licht erleuchten, und des Todes Vorboten, die Finsterniß, die den Lebens-Geist überfället, vertreiben, und also vor sich durch Darstellung der Gesundheit die Kranckheiten wegnehmen. Doch sind auch etliche aus Salien, vom Geschlechte der ersättigten, bereitet, welche dahero mit unverlohrnen Kräfften alle Leibes-Kochung durchgehen und die Verstopffungen der Glieder eröffnen, etliche thun auch beydes. Es richtet aber diese Philosophische Apothecke kein ander Purgans zu, als das eintzige rechte Corallische Quecksilber des PARACELSI. Die andern alle beweisen ihre Hülffe durch die Ausdämpffung, durch den Harn und Schweiß. Welches ein jeder, der der Galenischen Artzeneyen überdrüßig ist, bey seinem Artzte, der ein Chimist mit ist, erst erfragen kan, ehe er sich und die seinen in Gefahr stürtze und ordentliche lehrhaffte Aertzte verachte.

Beschluß.

GRosse Sachen in kleine zu schliessen, ist mehr anmuthig als verdrießlich. In vorigen wenigen Blättern, die mit geschwinder Feder beschrieben worden, hast du, verständiger Leser! abgerissen und aufgebauet gesehen die

zwey schönsten Paläste der gantzen Welt. Der eine ist ein Winterquartier, der andere ein Sommerhauß, welche beyde mit einer dreyfachen Mauer umgeben, und mit einer Aufziehbrücke verwahret sind, damit nicht ungefehr das Vieh auf dem Felde in diese Wohnung, die allein den Menschen gewidmet ist, hinein lauffe und sie verunreinige. Weil aber ihr Eigenthums- oder Schutz-Herr nur kluge Leute zu Innwohnern auserkohren, hat er dannenhero für jegliches Schloß einen gewissen Pförtner gestellet, der die ankommende Gäste scharff fragen soll, wo sie herkommen, und was sie gelernet haben. Diß Thürhüter-Amt ist sehr beschwerlich um der Menge und Ungestimmigkeit willen derer, die hinein wollen. Denn obwol unter tausenden kaum einer in seiner Befragung bestehet und hineingelassen wird, so turniren doch die andern, die zurück gestossen worden, Tag und Nacht, und verhindern, daß man gantz nicht schlaffen kan. Denn viel begehren hinein mit Bitte, viel suchen heimlich sich hinein zu schleichen, noch mehr unterstehen sich gar, mit gewappneter Hand die Pforten aufzubrechen, und wollen mit Gewalt hinein. Aber weil diese Wächter mit vielerley Waffen versehen sind, tragen sie allesamt von diesem närrischen und unrechtmässigen Streit nichts als Stösse und unheilsame Wunden davon. Daher ist es viel sicherer, daß man mit einem Freunde freundlich

umgehe

umgehe, und was man kan im Friede erhal-
ten, daß man dasselbe zu keinem Krieg kommen lasse. Weil aber eine freundliche Unterrichtung diese gewönliche Befragung leicht machen kan, will ich allen und jeden Wandersleuthen die fürnehmsten Hauptstück dieser Befragung kund machen, auf daß sie sich vorher auf der Reise gefast machen, und darauf dencken mögen, was sie antworten sollen.

Es bestehet aber angeregte Befragung in dreyen Fragen. Die erste ist, was sie für Gäste seyn? Die andere, was sie von diesen Pallästen halten? und die Dritte, mit was für Künsten sie sich daselbst nähren wollen? Was die erste Frage betrifft, mag ein jeder selber seine Person herausstreichen. Wegen der andern, welche die aller verwirreste spitzig und zweiffelhafftig ist, will ich guten Unterricht mittheilen. Es begreiffet aber diese Frage noch eine andere in sich, nemlich aus was vor einer entlegenen und nechsten Materie diese zwey Vestungen auferbauet seyn? Da denn zu wissen, daß das Winterhauß nicht bestehe aus Kieselsteinen, lebendigen Kalch, Ziegelsteinen, einer fetten jungfräulichen Erden, welche die Narren eines oder zwey Fusses tieff unter den sichtbaren Erdkreiß ausgraben, noch aus Büchsenstein, Galmey, Armenischen und Lasursteine, Federweiß, Spießglaß, Arsenick, Quecksilber, Borras, Bleyweiß, natürlichen

Berg-Zinnober, Magnesien, Marcasiten, Mennig, Salmiack, Schwefel, Talck, Kupffer-Wasser, Blutstein, Kobalt, Kreide, Schmergel oder auch aus derjenigen fetten gifftigen Materie, die an den Gängen klebt, und von den Berg-Leuthen Gur genennet wird, noch aus irgend einem Metall, ausgenommen dem Solis coagulo, sondern aus einem lautern aus der Materie gebrachten Crystallischen Wasser, und einer saltzigten jungfräulichen Erden, als der entferneten und nechsten Materie. Aber weil die Thürhüter schlaue Leuthe sind, und nichts glauben, als was sie sehen derowegen ist vonnöthen, daß du ihnen etwas von diesem Saltze aufweisest, denn durch die Salien, sie mögen gleich rechte oder unrechtmäßige seyn, kömmet man hinein. Aber das Sommerhauß bestehet seiner entfernten Materie nach, aus fünff Steinen: Nach der nächsten aber, aus einem gar reinen, schneeweissen und feuerigen Wasser, das aus demselben heraus gepresset worden. Es wäre wohl möglich, daß man dergleichen Schloß auch aus andern Steinen und anderer Erde bauen könte, weil sie aber gar zu hart sind, und mit keiner Hacke noch eisern Pfahl zugewinnen sind, auch viel Zeit wegnehmen, ist es besser, daß man bey jenen verbleibe. Denn was man kan mit wenigen verrichten, dazu darf man nicht viel Sachen gebrauchen. Werden demnach mit denen vorerzehlten Materien verworffen alle

Metall,

Metall, ausgenommen zwey, das feuerige und das Wässerige. Aber weil der Pförtner auch mit dieser weitläufftigen Antwort nicht wird zufrieden seyn, magst du ihm weisen die drey-gehörige Dinge, die ausser seinen Wesen seyn, welche als ein Mittelding erfordert worden, und alsbald wird diese Frage aufgelöset seyn, und wirst nicht als ein Gast, sondern als ein vertrauter Freund, auf- und angenommen werden.

Wegen der dritten Frage will ich nicht viel Dinges wieder von neuen erinnern, weil sie nicht gar zu schwer ist, auch wird über diß der Pförtner selber, aus gemachter guter Freundschafft, dir seine schuldige Hülffe nicht versagen. Wenn du nun also wirst hinein gehen, wirst du bald darauf durch unterschiedliche Gänge und Säle, die von Gold und Edelgestein gläntzen, im obern Gaden über der innern Pforten, unter der Spitze auf einem hellen gläntzenden Thürlein den weinenden HERACLITUM und lachenden DEMOCRITUM sehen: Aber die andern Kammern sind groß und sehr prächtig ausgebutzt. Bleibe nun, entweder im Sommer- oder Winterhause, oder in beyden zu ihrer Jahres-Zeit, es ist ein Ding, dir wird an zeitlichen Gütern nichts mangeln. Aber siehe zu, daß du auch die ewige Seeligkeit mit dieser verbindest. Unterdessen geniesse der begehrten

gehrten grossen Glückseligkeit, und bekenne aufrichtig, ob du, der du durch meine Wohlgewogenheit und Unterrichtung aus unzehlichem Elend erlöset worden, nicht schuldig seyest, mir dafür unsterblichen Danck zu sagen. Gehab dich wohl!

E N D E.

Pantaleonis Hermetischen Zweyblats.



Joel

Joel Langelotts / D.

Weyland des regierenden Durch-lauchtigsten Hertzogen in Hollstein Leib-Medici

Send-Schreiben

an die

Hochberühmte

NATVRAE CVRIOSOS:

Von

Etlichen in der Chymie ausgelassenen Stücken, durch welcher Anleitung nicht geringe, bißher aber für unwesentliche gehaltene Geheimnüssen wohlmeinend eröffnet, dargethan und erwiesen werden.

Samt denen darzu nöthigen Kupffern, zum Druck befördert

durch

Friederich Roth-Scholtzen/

Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,

bey Adam Jonathan Felßecker.

A. C. 1729.

Geneigter Leser!

DIeses Sendschreiben kam A. 1672. in Hamburg unter folgendem Titul zum Vorschein: JOELIS LANGELOTTI D. *& Archiatri Serenissimi Holsatiæ Ducis Reg. tis* Epistola ad Præcellentissimos Naturæ Curiosos. De quibusdam in Chymia prætermissis, quorum occasione SECRATA haud eximii momenti proque non- Entibus hactenus habita, candidè deteguntur & demonstrantur. 8vo *Hamburgi, ex officina Gothofredi Schultzen*, A. M. DC. LXXII. Darauf schrieb einer, eine Epistel an LANGELOTTUM, (die ich aber dermalen nicht bey Handen habe) unter folgendem Titul: DAVIDIS *von der* BECKE, *Mindani*, Epistola ad præcellentissimum virum JOELEM LANGELOTTUM qua Salis Tartari aliorumque salium fixorum, ab omnibus Philo-Chymicis ac curiosis medicis, hactenus adeo desiderata, volatilisatio, ex principiis ac causis, duce natura, comite labore evidentissimè demonstrantur. 8. Hamburgi, 1672. (a)

Obige Epistel nun, des D. LANGELOTTS, wurde noch in selbigem Jahre, nehmlich A. 1672. zu Nürnberg in das Deutsche übersetzet, und unter

(a) Vid. BIBLIOTHECA CHEMICA ROTH-SCHOLTZIANA 8vo, pag. 22.

ter folgenden Titul gedruckt: Joel Langelotts, D. und des regierenden Durchlauchtigen Hertzogen in Hollstein Leib-Medici, Send-Schreiben an die hochberühmte Naturæ Curiosos: Von etlichen in der Chymie ausgelassenen Stücken, durch welcher Anleitung nicht geringe, bißher aber für unwesentlich-gehaltene Geheimnüssen wohlmeinend eröffnet, dargethan und erwiesen werden. 8vo Nürnberg, gedruckt bey Wolf Eberhard Felßecker, 1672. Diese Ubersetzung, haben wir nun nochmals mit der Lateinischen Edition gegen einander gehalten, und fügen solche, um deren Vortrefflichkeit wegen unsern Deutschen Theatro Chemico hiermit bey, insonderheit, wegen des Abrisses der Philosophischen Mühle, die besonders, zu weitrem Nachdencken Anlaß geben kan. Nürnberg den 3. October, 1729.



Hoch-

Hochberühmte Herren:
Hochgeehrte Gönner und Patronen.

Als ich unlängsten, aber, leider gar zu spat, Euer mit einem so grossen Eyfer das gemeine Beste zu befördern, angeflammtes Einladungs-Schreiben zu Gesicht bekommen; hab ich mich alsobalden dermassen bewogen, ja gar entbrandt befunden, daß ich mir nichts hab angelegener seyn lassen, als was gestalt auch ich offentlich bezeugen möchte, wie mir diß Euer Vorhaben allerdings wohlgefalle, und nicht weniger meinen möglichen Fleiß neben Euch beytragen wolle: wofern mir anderst meine geringfügige Kräfften so viel zulassen werden. Und seyn mir eben recht, aus meinen Chymischen Erfindungen, etliche Sachen vorkommen, die ich mich nicht entblödet, Euren nachdencklichen Augen vorzustellen, als die mir nicht so gar alltäglich, noch bey den gemeinen Chymisten an Schuhen zertretten vorkommen, sondern fleißige Köpffe aufmuntern werden, noch grössere als diese, zu probiren, und diejenige Geheimnüsse der Kunst auszuarbeiten, die bißher nicht als nur in derer wenigsten Kundschafft kommmen seyn.

Ja es ist mir jederzeit seltzam vorgekommen, wie es doch zugegangen, das der mehrentheils vor-

vornehmste Chymische *Operationen*, die wir insgemein Processe nennen, bißher so gar in keine Consideration gezogen worden, sondern vielmehr vor denenselben jederman geeckelt, und sie, als falsch und nichtig, unter der Banck gelegen, theils auch gar unter die Dinge gezehlt worden, so gar nicht in rerum Natura; biß ich endlich darhinder kommen, was massen dieses Thuns, wahre Ursach, das diejenige Mittel, die in alleweg zur Sach nothwendig, von denen Kunst-beflissenen, nicht auf die Weiß, und zu der Zeit, als wohl gesollt, sein herbey geschafft und angebracht worden.

Hab aber auch aus gewisser Erfahrung befunden, daß dererselben förderist dreye über andere heraus sehen, und gantz verwunderlichen Nutzen schaffen, nehmlich die *Digestion*, *Fermentation*, und der * *Tritus*: solche Nahmen zwar, die auch den Schulern wohlbewust; aber doch, dem Gebrauch nach, bisher wenig auch ausgeübten Chymisten bekannt seyn: so mir nur mit etlichen herrlichen Proben darzuthun oblieget, damit ich denen einen Muth mache, die sich auf die Chymie legen, daß sie nicht so bald nachlassen: da man vielmehr drauf drucken, und die Hoffnung zu dieß- oder jenem Proceß nicht stracks sincken lassen solte, wann es schon jederweiln zweiffelhafft stehet. Denen Grüblern auch wolte ich gerathen

* Also gebrauchts PLINIUS.

haben, daß sie sich nicht allzusehr übereylen, in solchen Sachen, die ihnen nicht kund, oder deren sie schlechte Wissenschafft haben, mit ihrer Grübel-Ruthen umzuführen.

Digestion Nutz: 1. In Præparirung des Salis Tartari volatilis.

Will also, vor allen Dingen, den stattlichen Nutzen der Digestion, in Præparirung des *Salis Tartari volatilis* erweisen und darthun. Wie hoch nun diß bißhero gehalten, und mit wie grossem Fleiß von denen der Sach beflissenen sey gesucht worden, ist jetzt nicht Zeit, mit mehrern zu erzehlen. Die Difficultäten, so mir dißfalls zu handen gestossen, will ich mit einem Wort begreiffen. Nach dem ich in Wahrheit viel Processe über diese Volatilisirung vergeblich probiret; bin ich auf die Meynung gerathen, ich werde doch nie besser und schleuniger zum Zweck gelangen, ich vereinigte dann das *Sal fixum Tartari* mit seines gleichen *volatilischen*: aber es ist mir auch auf diese Weiß nicht allerdings angegangen: indem mir das Wenigste salis volatilis aufgestiegen, der meiste Theil aber auf dem Boden des Geschirrs ist liegen geblieben. So bald ich aber mich zugleich der Zeit nach Nothdurfft bedienet, und eine lange *Digestion* zu Hülffe genommen, ist mir das Werck so wohl von statten gegangen, daß ich gleich das erste mahl habhafft worden, was ich mir mit vielen Cohobirungen kaum zu erlangen getrauet habe; nemlich ein *Sal Tartari volatile*,

schnee-

schneeweisser Farbe, nur mit gar wenig zuruck-gebliebenen gantz ungeschmacken und Erdfarben *fecibus* oder Häfen.

2. Der andere Nutz in den Essentien derer Sulphurum mineralium zu präpariren. Bißhero unerhörte Auflösung derer Corallen

Ebenmäßiges gutes Werck von der Digestion hab ich erfahren in viel andern, sonderlich aber in denen Essentien derer Sulphurum mineralium, dieselbe recht zu præpariren: aber jetzt nur eine einige Prob von den Corallen dis Orts anzuführen, als welche mich bedüncket, sie stelle selbe grosse Krafft und Würckung der Digestion unter allen am klärsten vor Augen: so hab ich vor etlichen Jahren über die gantze rothe Corallen-Bröcklein gegossen ein, unter den distillirten Kräutern, so viel mir bewust, vor allen andern gantz geschlacht Oel, um zu probiren, ob ich mit demselben eine Tinctur heraus bringen könte. Aber vergebens; indem ich innen worden, daß eine geraume Zeit weder das Oel, noch die Corallen, sich das geringste nicht ändern wollen. Hab derohalben, mich einiger Hoffnung eines guten Effects verziehend, nicht mehr Achtung gegeben auf denselben Kolben. Vergangenen Winter aber, als ich eben mit andern Arbeiten im Digerir-Ofen zu thun hatte, und mich angekommen, die so lang unterweg gelassene Corallen-Arbeit wieder an die Hand zu nehmen, und demselben Kolben mithin Platz zu geben; siehe! da gieng es besser an. Dann kaum nach Verfliessung eines Mo-

nats, als ich, wie man pflegt, den Kolben um-rüttelte, hab ich wahrgenommen, daß die Corallen-Bröckelein etwas höher roht und weich worden, doch ohne einige Veränderung des Oels. Bin derowegen in eben demselben Grad des Feuers fortgefahren, und hab nach etlichen Tagen gesehen, worüber ich mich sehr verwundern müssen: indem nehmlich die Corallen sich in einen blutrohten Schleim aufgelöst; und aber das Oel noch in seiner alten Gestalt drüber herschwamme, und auch die geringste Tinctur nicht angenommen hatte. Ich rüttelte den Kolben offt und starck hin und wieder, um zu sehen, ob ich dasselbe Oel mit dem Corallen-Schleim könte vereinigen: aber vergebens; indem das Oel immerzu über sich schwamme, und der Schleim zu Boden fiele. Hab derhalben versucht, ob ich sie durch die Digestion könte zusammen bringen: aber auch diß umsonst. Als ichs nun voneinander thun müssen, was sich doch gar nicht hatt wollen zusammen bringen lassen, und das Oel ausgeleeret (welches ich befunden, daß es sein voriges Geruch und Geschmack fast allerdings behalten) hab ich auf den hinterstelligen Schleim gegossen Spiritum vini Tartarisatum, von welchem der Schleim sich, durch eine kurtze Digestion, in eine blutrothe Tinctur hat aufschliessen lassen. Und mit diesem zwifachen Experiment hab ich, meines Beduncken, an Tag gegeben, was die bißhero aus der Acht gelassene lange Digestion vermöge. Die der Chy-

mie

mie Beflissene dencken ihm auch nach, was für eine Würckung und Krafft seye in denen volatilischen Saltzen, wenn man sie hemmet, daß sie nicht so leicht darvon fliegen können.

Fermentirungs Nutz in der Chymie.

Gehen nun zu der Fermentation, als welche, wie viel guten Nutzen in der Chymie schaffe, ich nun auch mit vielen Proben wahr machen könte. Ohne ist es nicht; ich hab eine wunderliche Fermentation gefunden im *Antimonio*, Perlen, Corallen, und viel andern Stucken, die ich einmal, geliebts GOtt, in denen Actis des Gottorpischen Laboratorii ausführlich beschreiben will. Jetzt zumahln haben wir unserm *Tartaro* nachzutrachten, und seine rechte Auflös- und Flüchtigmachung, wie solche auch durch den Weg der Fermentation zu erlangen seye, etwas genau- und eigentlicher zu weisen; alldieweilen es ja sehr von allen der Chymie Beflissenen, und rechtschaffenen Medicis verlanget wird. Daß aber solche Flüchtigmachung am allerleichtsten auf nechst gemeldten Weg könne erhalten werden; wird folgende Operation lehren:

Wie der Spir. salis Tartar. volalil. durch die Fermentation könne zuweg gebracht werden.

Man calcinire erstlich rohen Weinsteins 2. oder 3. Pfund (nachdem man viel oder wenig Weinstein fermentiren zu lassen gesonnen) nur schlecht hinweg, und nur daß er ein wenig schwartz werde, daß du habest ein *Fermentum*, so man vor allen Dingen, den Weinstein fermentiren zu lassen, haben muß.

Diesen schütte in einen wohl-weiten Hafen, und giesse dran so viel Wasser, daß es ein zwerg Finger drüber gehe: und gib ihm erstlich gelind Feuer, daß es nur lau werde: drauf würff eine halbe Hand voll klein gepülverten Weinstein hinein, so wirst du bald sehen etliche Bläslein auffsteigen, und daß deren je länger je mehr werden. Wann du das siehest, so fahre fort, wie du angefangen, nehmlich zu unterschiedlichen mahlen des Weinstein-Pulvers hinein zu streuen: so wirds alsdann eine stärckere Fermentation geben, indem die Bläslein in so artlicher Ordnung auffsteigen, als wann einer die natürliche Trauben selbsten, ausgenommen die Farbe, sehe. Daß ich den offtermahls mit sonderm Hertzens-Lust betrachtet, und dannenhero unfehlbar geschlossen habe, es fehle auch dem rohen Weinstein nicht an deme, was wir andern durch die Kunst zubereiteten Saltzen zugeben müssen: Es können nehmlich dieselbe ihrer vorigen Wohnung gestalt gantz eigentlich repræsentiren. Aber da ist eine genaue Regirung des Feuers vonnöthen, nehmlich ein sittsams; desgleichen alle Fermentirungen erfordern. Es ist sich auch vorzusehen, daß durch allzuhäuffige Einstreuung kein Aufwallen oder Sieden verursacht werde, und also das, was fermentiret, seinem Gebrauch nach, aus dem Hafen überlauffe. Wann die Fermentation vorüber, so thue alles, was in dem Hafen, in ein eysernen Kolben, weilen zu besorgen, eine gläserne möchte zerspringen, in dem öffters in kalt Wasser gedunckte

danckte Tüchlein müssen drüber geschlagen, damit des Weinssteins allzugrosse Fermentirung verhindert werde: welcher sonsten, als der ein allzustarck Feuer nicht leiden kan, mit einem brausenden Wallen übersich zu eilen, und in die Vorlag selbst hinüber zu gehen pflegt. Ist derowegen das Feuer auch um dieser Ursachen willen aufs aller vorsichtigste zu regieren, und nur allgemach zu stärcken; doch im End etwas mehr anzustrengen, das alles Saltz in die Höhe getrieben werde. Du wirst auch innen werden, wann du nach der Kunst recht erfahren, daß derjenige grobe und hefftige Weinstein, durch gedachte Fermentirung, dermassen subtil und flüchtig werde, daß auch nicht das geringste Bißlein fixen Saltzes in dem capite mortuo zuruck bleibe: massen ich solches nicht nur einmal erfahren habe. Den herausgegangenen Liquor, weilen er voll Wassers, so der Fermentirung halben darzugethan worden, stecket, muß man auch vielfältig rectificiren, und zwar so lang, biß er etwas weißlich siehet: so dann ein Anzeigen, das eine ziemliche Quantität flüchtiges Saltzes darinnen enthalten. Wie hoch diß zu schätzen seye, wäre auch an des HELMONTII Zeugnuß gnug, wann mir nicht, den Chymisten zu gefallen, beyzufügen beliebte, wie wir dessen Gebrauch nicht allein in inwendigen Leibs-Kranckheiten, sondern auch auswendig, so gar im kalten Brand selbsten, wundersam befunden, ja auch, vermittelst desselben, etliche Es-

sentz *præparirt*, die wir vergeblich mit andern *menstruis* versuchet: und haben dergestalt selbe getreue Erinnerung des HELMONTII der Wahrheit allerdings ähnlich befunden.

c. 25. de Febrib. p. m. 780.

Der Fermentation anderer Nutz, das unreine schädliche Sulphur zu scheiden.

Wie deme allen, so auch ist noch ein anderer sehr herrlicher Nutz der Fermentation zu bedeuten übrig: es können nehmlich, vermittelst desselben, die rohe Schwefel, so sonst der Natur so sehr zuwider, aufs allerbest und füglichst *separirt* werden: massen solches nachfolgende *præparation* des *Opii* klärlich darthun wird: als die ich bester massen zu recommendiren nicht umgehen kan: dann sie gibt ein gantz sicheres, und aller unnützen Stich-Reden des gemeinen Manns befreyte Artzney; ja gar eine rechte *Panacea*, von unzehlichen Nutzen; wann einer recht damit umzugehen weiß.

Die wahre Essentz des Opii.

Nimm des besten zu kleinen Stücklein geschnittenen *Opii* 1. Pfund, gieß drüber, in einem niedrigen Kolben, des frischen Saffts von wohl zeitigen Quitten, 10. Pfund, thue darzu reins und truckenen Weinstein-Saltzes eine Untze, setze es hernach zu gelindem Feuer ein Tag oder zween, biß sich etliche Bläslein ereignen; so dann ein Anzeigen einer angehenden Fermentirung: alsdann thue, dieselbe zu befördern,

darzu

darzu klein gestossenen Zuckers vier Untzen, und nimm ferner denjenigen Grad des Feuers in Acht, deme die Fermentirung erfordert: so wird auch die Sach gar fein von statten gehen, und wirst du sehen, daß sich das Opium augenscheinlich erhebt, und gantz subtil resolvirt: siehe dich aber wohl für vor dem Narcotischen Schweffel, der alsdann pflegt auf zu rauchen. Du wirst alsdann auch sehen, daß ein Theil des unreinen flüchtigen schaumigten über sich begehre, das mehr erdene aber im Kolben-Boden ersitzen bleibe: endlich wird in der Mitte das Reinste bestehen, nehmlich ein rother Liquor, durchsichtig wie ein Rubin; den du behutsam zu lepariren, filtriren, und durch eine bequeme Distillation zu einer Hönigdicken hast anzuziehen. Diese solvire dann mit dem subtilsten Brandwein, filtrirs, und laß ein Monatlang in Digestion stehen, damit, was noch rohes darinnen, mit demselben himmlischen Feuer gezeitiget, und zum völligen Stand gebracht werde. Wenn der Spiritus zu rechter consistenz abgezogen, wirst du erfahren, daß diese Essentz sey von solcher Tugend und Würckung, daß der vierdte Theil einer Grän, der aufs höchste der halbe, mit einem bequemen Zusatz, derselbe sey nun feucht oder trucken, vermischet, gnug sey zu deinem Vorhaben, und überaus wunder thun werde.

Des TRITVS wunderbarer Nutz in der Chimia: und

Wende mich nun zu dem *Tritu* oder Reiben und Stossen, denen Apotheckern zwar wohl- den

zwar erstlich, das Aurum potabile zu machen.

Chymisten aber nicht so gar bekannt; denen vielleicht ungereimet fürkommen wird, daß ich das so hoch herausstreiche, und sagen möge, man könne mit demselben allein Wunder thun in der Chymie. Bin aber versichert, daß mir alle leichtlich Beyfall geben, so nur auf die zwo nachfolgende Operationen (andere mehr jetzunder zu geschweigen) die Augen richten, und denenselben fleißig nachdencken werden; und seyn derer beeder Proben in unserm Gottorpischem Laboratorio geschehen, in beysein selbst Ihrer Durchläuchte Hertzog **Friederichs** hochrühmlicher Gedächtnuß, als eines in allen Wissenschafften, förderist aber in der Chymie, wohlgeübten Fürsten. Nun ist uns eben selbsten, und zwar von Anfang, seltzam vorkommen, wie das Gold, als (Chymisch davon zu reden) das allerfixste Corpus des TRITVS (b) oder Abreibens Gewalt sich ergeben könne, daß doch sonsten weder dem Feuer, als äusserstem Tyrannen der Welt, noch einigen andern, auch den allerstärckesten Menstruis nicht weichet. Nun hat es ihm aber doch nachgegeben, wie wir mit unsern Augen gesehen; aber mit Zuthun eines besondern Instruments, deme wir, wegen seines wunderbahren Gebrauchs, den Titul einer Philosophischen Mühl

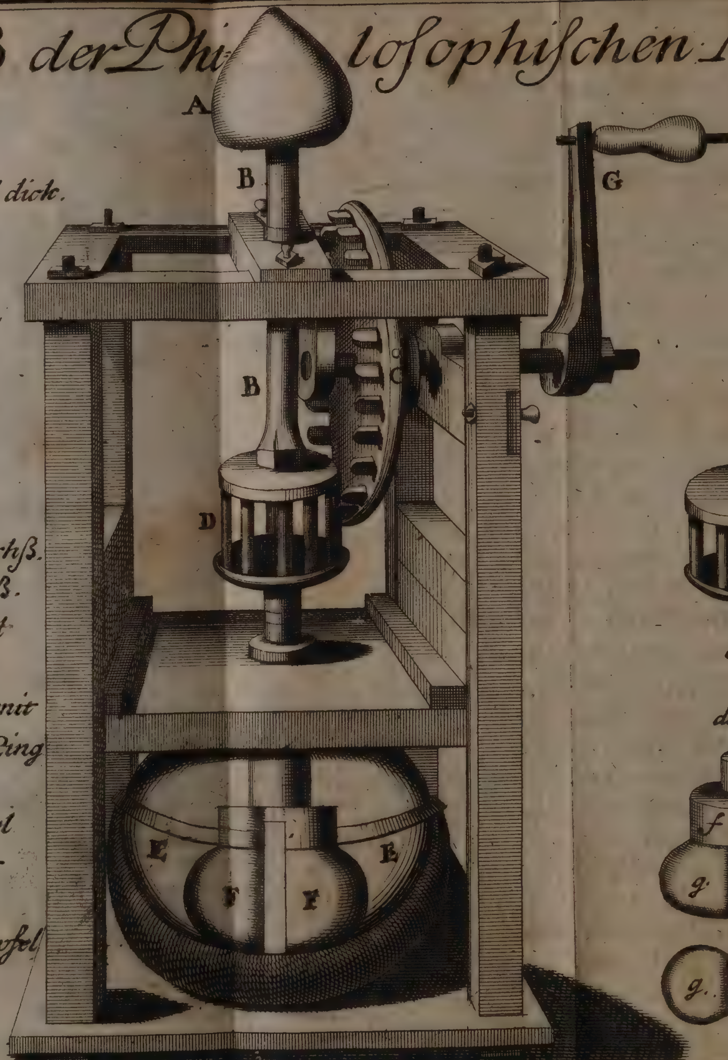
(b) Auri aliquem TRITVM PLINII temporibus usitatum fuisse patet ex Lib. XXXVI. c. 26. item Lib. XXXIII. c. 4.



Abriß der Philosophischen Mühle.

A. Der bleyerne Capitell wohl dick.
B. Die Achß.
C. Der Böhrer von Kāmen.
D. Der Böhrer von Spindeln.
E. Der Mörsner
F. Die Stämpfel
G. Die Handhabe damit die
Mühl getriben wird.

a. Obenher ist die runde Achß.
b. hir ist die viereckete Achß.
cd hir werden beede Stämpfel
in die Achß gerichtet.
e. hir werden die Stämpfel mit
einem starcken öhrnen Ring
fest gemachet.
f. hir werden beede Stämpfel
mit öhrnen Küstlein fest
gefast
g. Beede dicke gläser Stämpfel



Mühl gegeben: und haben wir desselben Modell desto eingentlicher hier abreissen lassen; dieweil alles, was zu dieser Operation gehöret, von derselben dependiret.

Hieher gehöret der Abriß des Instrum ents.

Wird derohalben geschlagen Gold oder Goldblätlein, so viel man will, in kleine Stücklein zerschnitten, in einen gantz dicken Gläsernen, oder Güldenen (dergleichen der Aller-Durchläuchtigiste König in Dennemarck FRIDERICVS, hochseligen Angedenckens, kurtz vor seinem Tod, aus Angeben des BVRRHII, so bald ihm diese Operation hiesiges Lands bekannt worden!) Mörsner gethan, und in demselben, nur mit einem Papier, daß kein Staub, noch etwas anders, hinein falle, zugedeckt, Tag und Nacht, durch den stätigen Mörsel-Trieb so lang abgerieben, biß es ein braun-schwärtzliches Pulver abgebe: mit welchem Abreiben man gantzer 14. Tag muß zu bringen, (wolte man aber nur beym Tag arbeiten, so gehörte ein gantz Monat darzu.) Nachmahls thue man diß Pulver in eine kleine, nicht gar tieffe, sondern flache Retorten, wie die Englischen zu seyn pflegen, und treibe es im Sand grad-weis, biß man endlich zu einem gar starcken Feuer komme; so werden zwar kleine, aber blutrohe Tröflein darvon fallen; die entweder für sich selbsten, oder mit dem Spiritu vini

Tarta-

Tartarisato digerirt, hergeben das wahre AVRUM POTABILE, unverfälscht, noch mit einiger andern fremden Eigenschafft beklebt: das Hinterstellige, ob wir es wohl auch mit dem Abreiben leichtlich hätten auflösen können, so hat uns doch beliebt, dasselbe mit unserm Philosophischen, von Grünspan, Schweffel, und subtilen Brandwein, durch eine lange Digestion, gemachtem Aceto zu extrahiren: und haben also nochmaln eine schöne rothe Tinctur, und von sondern Tugenden, erhalten. Daß gar wenige aber, so übergeblieben, haben wir, mit Hülff des Borras, wieder in ein Corpus gebracht: nur das ihm etwas am Gewicht ist abgegangen. Scheinet also gleich erster Ansicht, diese Operation ziemlich ungeschickt, als die viel Zeit und Müh, und doch schlechte Kunst erfordert: im Hinderhalt aber ist sich drüber hoch zu verwundern; angesehen ihr auch von dem wunderbahren Lufft-Saltz, dem einigen allgemeinen Solvir Menstruo, geholffen wird. Daß aber jetztgemeldte Saltz durch das continuirlich Arbeiten herbey gezogen werde, haben mich viel hierinfalls gethane Proben gelehret, die ich bey denen Actis des Gottorpischen Laboratorii, wie sie einmal sollen in Druck kommen, verwahrlich aufbehalte.

Des TRITUS unfehlbarer Nutz in Præparirung des Mercurii Antimonii.

Die andere Prob des gemeldten TRITUS, Reiben oder Stossens, wird uns weisen, die wahre und eigentliche Præparation des *Mercurii Antimonii*: nehmlich

des

desjenigen, der von einen, so unlängst die unwesentliche, oder Sachen, die nicht in rerum Naturâ, beschrieben, so feindlich angefallen, und solchem nach unter die non Entia Chimica, oder Dinge, die nirgends in der Chymiâ zu finden, ist gerechnet worden. Aber es ist diesem wohlerfahrnen, und hoch-meritirtem Medico und Anatomico (c) zu gut zu halten, wann er in der Chymie seinen vorgenommenen Zweck nicht allemahl erhalten hat: und, lieber! was wäre das für ein Schluß: Dieser oder jener Proceß gehet nicht an: Ergo, so thuts keiner? Einen Criticum oder Grübler abgeben wollen, ist freylich wol eine Sach von grosser Importantz, und gehört nur für die, so sich der Kunst lang geübt, und wol erfahren seyn. Mich aber wird keines sein Authorität abschrecken, denselben Proceß dem gemeinen

(c) Dieser hocherfahrne und hoch-meritirte Medicus und Anatomicus, war: GVERNERVS ROLFINCK, Philos. & Med. Doct. wie auch Anatom. Chirurg. Botan. und Chym. Profess. Publ. in Jena, welcher A. 1599. den 15. Nov. zu Hamburg gebohren, und Anno 1673. den 6. May, in Jena gestorben ist. Seine Non-Entia Chymica: oder Chymische Nicht-Wesende Dinge; sind A. 1683. JOH. SIGM. ELSHOLZENS Destillir-Kunst, in Deutscher Sprache mit beygefüget worden, welche Peter Paul Beul, Kunst- und Buchhändler in Nürnberg in 12mo verleget hat.

meinen Besten zu communiciren; nicht zwar eine Handvoll eiteln Ruhms davon zu erjagen, sondern blos aus Lieb zur Wahrheit: als welchen nicht nur ich, in beysein meines Gnädigsten Fürsten und Herrn, Herrn FRIDERICI, hochseligen Angedenckens, vor diesem ins Werck gestellt; sondern auch eben denselben, durch die Hand des vortrefflichen Chur-Sächsischen Chymici, JOHANNIS KVNCKELII, [illegible]lend habe ausfertigen lassen, damit ich mir ja nicht allein getraute, oder an einigem Zeugniß ermangelte, mit deme ich denjenigen Splitter-Richtern über die Non-entia könte unter Augen gehen, und sie beschämen.

Habe solchem nach nicht unterlassen wollen, deß KVNCKELII Proceß selbsten, als einen unfehlbaren Zeugen dieser Operation, EE. Excellentien meinen hochgeehrten Herren zu überschicken, um den armen Mercurium desto mehr zu beglauben; massen auch an nichts ermangeln will, was desselben Ehr zu retten vonnöthen seyn wird.

Es bestehet aber desselben vornehmste Operation in dem TRITV oder Reiben. Reibe oder Stosse derhalben erstlich den Regulum Antimonii zu einem gantz subtilen Staub; thue zu dessen ein Pfund des reinesten und truckensten Salis Tartari 2. Pfund, und salis Armoniaci 8. Pfund. Misch es wol durcheinander, darnach feüchte es an mit eines gesunden Menschen, und der, wofern man ihn haben

kan,

kan, Wein trincket, Urin: und sey dran, daß diese Mixtur von zweyen starcken vierschrötigen Kerlen auf einem Reibstein einen gantzen Tag lang, ohn einig absetzen, abgerieben werde, inzwischen immer, wann die Feuchten abgehet, wieder Urin drein gespritzt: nachmals thue diese Mixtur in einen Kolben, und geuß so viel Urin dran, daß drey zwerg Finger drüber gehe, verlutirs gehöriger massen, und halts ein Monat lang in gelinder Digestion, alle Tag umgerührt. Wann auch indessen die Massa gar zu trucken scheinet, so geuß wieder Urin dran, und mache, wann die Digestion geendet, mit gleich so viel gestossen Glas, und lebendigen Kalchs, Kügelein daraus, und trückne sie im Schatten. Aus diesem kanst du auf folgende Art einen Mercurium heraus bringen: Anfangs habe man in Bereitschafft ein eisern Gefäß, länglicht, wie ein distillier Kolbe, darein giesse man kalt Wasser, und grabs miteinander ein in die Erde, und decke darüber ein eisern überall durchlöchert Blech, und lege darauf die wol abgetrucknete Kügelein; alsdenn richte drüber ein gleichfalls eisern, und etwas platt oder eingetruckt Capitell, darein du bequemlich glüende Kohlen thun könnest; und halte also das Feuer bey vier Stunden, in leidenlichem oder mittelmässigem Grad; darnach stärck es bey gleich so viel Stunden, biß auf die letzt: alsdann lasse es kalt werden; und siehe dich wol für, daß du das Geschirr

in

in der Erden nit ehe bewegest, noch das Wasser ausgiessest, biß es allerdings erkühlet ist: sonsten würdest du viel Mercurii (wie uns das erstemal wiederfahren, als mein gnädigster Herr so lang nicht warten können, sondern das Wasser vor der Zeit ausgiessen heissen) verliehren und entrathen müssen. Dann der Mercurius, der sich durch einen solchen Feuers-Gewalt in die allerkleinste Stäublein resolviret und aufgelöst, durch die kühlen wieder gerinnen, und coagulirt werden muß.

Und also hab ich, meines Beduncken, mein Versprechen, von dem Mercurio Antimonii, ein genügen gethan. Die Grübler mögen nun auftreiben, was sie wollen; so wird doch die Warheit unangefochten bestehen. Dann denjenigen Mercurium, den ich mit meinen Händen gemacht, und betastet, ja auch mit diesen meinen Augen, nach vollendeter seiner Distillation, auf den Boden des Geschirrs hab herumlauffen sehen, wird mich niemand überreden, für ein non Ens zu halten. Lasse mich auch nichts anfechten, wann ein- oder dem andern ungeschickten Laboranten diß- oder jener obbemelter Processen nicht gleich zum erstenmahl, wie er gewolt, ist angegangen. Mir ist genug, daß ich dergleichen keinen diß Orts beygebracht, den ich nit Krafft eigener Erfahrung probirt, und biß zum End, auf die bißhero klar und deutlich beschriebene Manier (darüber sich vielleicht ihrer viel verwundern wer-

werden) laborirt hab. Es gedencken aber nur diejenige der Kunst unberichtete, und unglückliche Laboranten, wie viel Dings vor und in der Operation selbsten, ja auch nach derselben, wann einer anderst derselben will gewiß seyn, müsse in acht genommen werden: so dann nun aus der Operation des einigen Tartari Sonnen-klar erhellet. Nemlich es ist nicht aller Tartarus gleicher Güte: und hab ich bißanhero desselben einen grossen Unterscheid befunden. So ist auch nachmahls die Fermentirung deß Tartari selbsten fleissig zu beobachten: denn wann diese nicht just, so wird auch derselbe sich nicht klein genug resolviren, noch die Trauben dergestalt, wie sie billich solten, sich präsentiren, noch das Saltz alles, so das vornehmste des Wercks ist, flüchtig werden. Wird denn irgend das Feuer unter dem distilliren zu starck, so wird auch viel Salis volatilis verbrandt werden, und einen stinckenden Spiritum, wie ein gemein Saltz, geben. Mehr für dißmahl nicht, daß ich mich nicht mit so schlechten Händeln aufhalte. Und mein ich ja, ich habe mit diesem einigen Exempel dargethan, mit was Vorsichtigkeit in *Chymicis* zu verfahren und zu urtheilen seye. Ist noch übrig, hochgeehrte Herren, den Allerhöchsten zu bitten, Er wolle dieses Euer so hochrühmliches Vorhaben ferner segnen, und einem jeden unter euch lange Jahre zulegen, und zugleich solche Mit-

tel und Beyhülff unverhindert gedeyen lassen, dardurch ihr aufgemuntert, zu Eurem vorgesteckten Ziel gelangen, und den Ruhm unsers gemeinen Vatterlands, deutscher Nation, nach Wunsch befördern möget. Lebet wohl, und bleibt günstig.

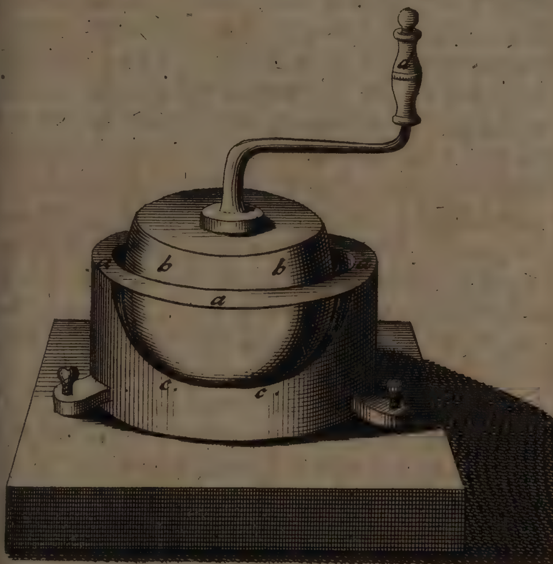
Hochgeehrte Herren: Ich wende mich noch einmahl zu Euch, der Zuversicht zu Eurem geneigten Willen, ihr werdet auch diese geringfügige Zugab desto lieber auf- und annehmen, je mehr sie, vorgemeltes zu erleutern, beybringen wird.

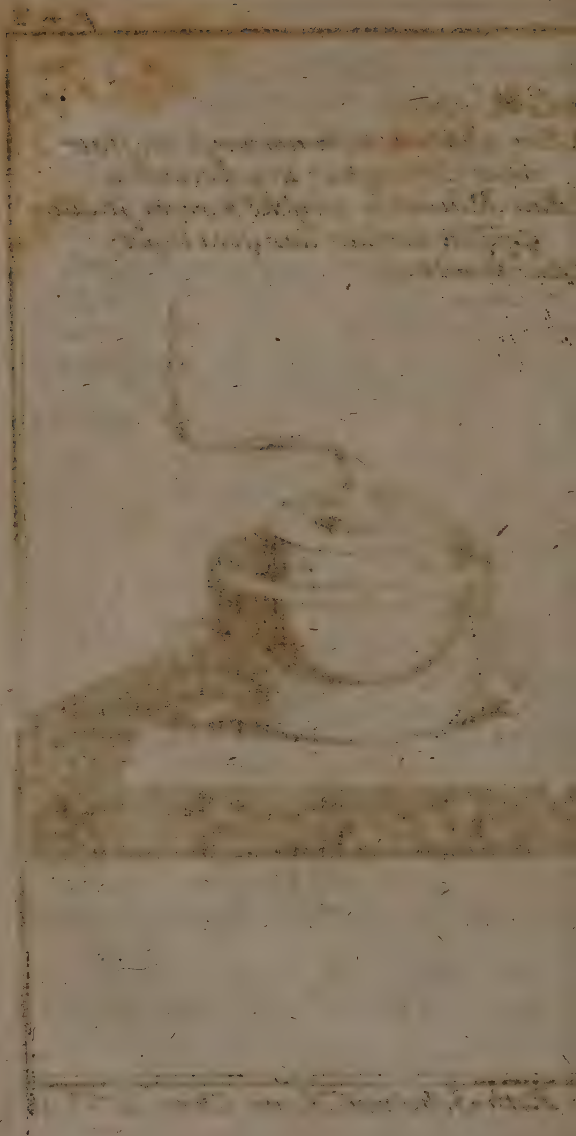
Als ich gleich die Feder weggelegt: siehe! da kommt mir unter meinen Scartecken vor eine andere Operation mit dem Tritu, oder Abtreiben des Golds, wie solche mir vor diesem von einem der Chymischen Operationen wol erfahrnem guten Freund communicirt, und sonderlich darum nicht wenig recommendirt worden, weil sie auch ohne Feuer einen rothen Safft von sich treuffe. Hab aber dazumahl über mich selbsten nicht so viel vermögt, daß ich ihm Glauben hätte gegeben; sondern hab es an seinen Ort dahin gestellt seyn lassen.

Nun aber, indem ich ohne das mit Durchsuchung dergleichen Operationen beschäfftiget; hab ich auch diese etwas genauer zu durchgehen an Hand genommen, und endlich der Müh wehrt befunden, Euren nachsinnlichen Augen

solche

a. d. Mörsner
b. Ein stählern Instrument, so an statt eines Stämpfels zugebrauchen:
c. Ein Räumlein zwischē zweyen stählern gefäsen darinen das Gold lieget,
d. Die Handhebe.





solche vorzustellen; als welche mich nicht einer schlechten Würckung zu versicheren scheinet.

Damit ihr aber davon desto besser urtheilen könnet; hab ich für gut angesehen, einen schlechten Abriß von demselben hie vorzustellen.

(a) Der Mörßner ist von dem feinsten Stahl: das Corpus, so in den Mörßner gehört, und die Stell eines Pistills oder Stempfels vertretten muß (b) ist gleichmäßig von Stahl, und muß mit dem Mörßner solchergestalt, wie es hie abgerissen, übereinkommen, ohne daß es an seinem Boden drey Finger breit weiter, und also auch dicker seyn muß. (c) Ist das Räumlein, darzwischen ein Goldblat, in dicken eines halben Ducaten, gelegt wird. (d) Ist die Handhebe, damit das Stählin Corpus bey drey Wochen lang, wie mich der gute Freund berichtet, muß umgetrieben; und also werde endlich das Gold resolvirt werden in einen Liquorem potabilem.

Sehet! Hochgeehrte Herren, was das für ein neuer modus operandi sey, schlecht hinweg, und keiner grossen Kunst. Ob er Euch gefallen werde, verlange ich zu vernehmen. Mich zwar, daß ich frey heraus sage, was mich beduncket, scheinet er allerdings dergleichen zu seyn, und zweifel ich auch gar nicht daran, das Gold könne viel ehe und fertiger auf diese Weiß aufgelöst werden, als wann es in einen güldenen oder gläsernen Mörßner, wie wir im Brauch gehabt, gethan wird; nemlich

wegen des Martis seiner Sulphureo-salinischen Eigenschafft, welche, als durch dieses Abreiben von seinen Fesseln befreyet, und auf den höchsten Grad der subtilität gebracht, desto mächtiger in des Golds seinen so harten Pack hinein arbeitet, und zugleich dasselbe Lufft-Saltz in grösserer Menge an sich zeugt, als jemals in dem güldenen oder gläsernen Mörßner geschehen kan. Ich mercke aber schon, daß mir die Klüglinge werden verwerffen, wie nemlich durch dieses continuirliche Abreiben kleine Stahl-Stäublein mit abgeschaben, und mit denen Güldenen vermischt werden können. Ich begehre diejenige nicht zu überstreiten, die der Meinung seyn: wolte aber, daß sie auch dieses bedächten: wie eine grosse Verwandschafft dieser Schwefeln sey; wie viel auch darbey thue die Digestion, die endlich das Reine von dem Unreinen scheidet, und zugleich mit aufmundert dasjenige verborgene Martialische Feuer, so denen rechtschaffenen Natur-Gelährten zur Gnüge bekandt: welche, mit Beyhülff des Alcool vini, dasselbe wenige unreiffe gar genugsam zur gehörigen Zeitigung auskochen kan.

Meinen Hochgeehrten Herren beliebe zu sehen, ob ich mit wenigen viel geredt, und dem oben beygebrachtem Einwurff gnug abgeholffen habe. Dann Euch seint der Natur Würckungen bekandt. Errinnere aber mit dieser begeben-

begebenden Gelegenheit noch einmal alle und jede, die denen Geheimnussen der Kunst nachtrachten, sie wollen der Natur, als einer Führerin und Meisterin folgen, und ihre zwey vornehmste Mittel, deren sie sich, etwas hervor- und zu vollbringen, bedienet, ihnen befohlen seyn lassen: die Fermentation nehmlich, und die Digestion. Beederseits stattlichen Nutzen; habe ich nur mit wenigen, in vorhergehendem Sendschreiben angezeigt, und könte die Sach mit noch mehrern bekräfftigen: halte aber dafür, es sey für dißmahl gnug. Gnug sey denen der Chymie Liebhabern, daß ich denjenigen grossen Nutzen der Fermentation mit einem gedoppelten experiment bewiesen, bevorab in Präparirung der wahren Essentz des Opii, die Sie auf eine andere Manier vergeblich suchen, indem sie nemlich zu dem rechten Zweck der *Chymie*, der da ist, das Reine von dem Unreinen zu *separi*ren, nimmermehr kommen werden. Sie wollen auch betrachten, wie gar weit dieselbe gemeine Manier, das Opium zu præpariren, von dieser weggehe, und wie gar wenig Nutzen von dieser zu hoffen: da hingegen von jener die vortrefflichste, und allerwunderbarste zugewarten seyn.

So hat die Digestion noch einen grössern Nutzen, und ist darunter begriffen die Maturatio, als denen Laboratoriis biß dato eine unbekandte Sache. Und wollen die Kunst-

beflieſſene nur betrachten daß von mir in denen Corallen beygebrachte experiment. Dann wer könte ſo leicht glauben, daß ſo ein hartes und ſteinfelſiges Corpus, durch die einige Digeſtion, in einen Zähen und weichligten Schleim könne verwandelt werden? Wer ſollte ihm einbilden, daß ſo ein wenig Tinctur, in denen Corallen, blos durch die Digeſtion alſo könne vermehret werden, das ihre gantze Subſtantz und Weſen nicht anderſt, als wie eitel Tinctur, ausſehe?

Halte derowegen darvor, ich habe mit dieſen wenigen Proben gnugſam dargethan, wornach ſich der Chymie Beflieſſene zu richten. GOtt befohlen, Hochgeehrte Herren: und nehmet mit dieſer ſchlechten Zugab fürlieb.

E N D E.

D. Joel Langelotts Send-Schreiben.

(o)

Johann

Johann Heinrich Rudolffs/
Dresdensis,
ELEMENTA AMALGAMATIONIS,
oder
Gründlicher Unterricht
worinneen die
AMALGAMATIO
bestehe,
nebst denen Hülff-Mittlen und führenden Endzweck, sambt beygefügter
PRAXI
einiger diese Jahre her, durch diesen Modum & Motum untersuchter Ertze, Vitriolen und Mineren auch hierzu dienlichen Processen und Handgriffen.
Wegen seiner Seltenheit von neuem zum Druck befördert,
durch
Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A.C. 1729.

Geneigter Leser!

NAchdem ich mir, um diesen Tractat zu erhalten viel Mühe gegeben, so habe ich solchen endlich An. 1718. d. 22. Octobris aus Mooßbach durch die besondere Gütigkeit Herrn Friederich Heyns, Hochfürstl. Gothaischen Ober-Berg-Inspectoris und Zehndnern in gedachten Mooßbach erhalten; Und zwar mit folgendem Bericht:

„ Anbey schicke auch ein Exemplar von der „ AMALGAMATION, (a) indem dergleichen in „ keinem Buch-Laden zu bekommen und der „ Autor solche vor sich auflegen lassen, kan ich „ noch mit ein paar Exemplarien aufwarten, „ seyn sie zu Diensten. „ Da nun von diesem Tractat schon einige Jahre her kein Exemplar

(a) Davon der völlige Titul also lautet: Elementa Amalgamationis oder gründlicher Unterricht, worinnen die Amalgamatio bestehe, nebst denen Hülffs-Mittlen und führenden Endzweck, samt beygefügter Praxi, einiger diese Jahre her, durch diesen Modum & Motum untersuchter Ertze, Vitriolen und Mineren auch hierzu dienlichen Processen und Handgriffen, denen Natur- und Kunstliebenden, zu mehrern Nachsinnen und Nutzen in Druck gegeben von Johann

plar mehr zu haben gewesen, und solcher doch öffters von mir begehret worden; so hoffe denen Liebhabern einen Dienst zu thun, wann ich solchen, unserm Deutschen Theatro Chem. 2ten Theile mit inserirte, welches ich dann auch hiemit ins Werck richte. Nürnberg den 26. Septembr. 1729.

Johann Heinrich Rudolff, Dresdensi, in 4to. Arnstadt, gedruckt mit Meurerischen Schrifften. An. 1712. 6. Bogen starck.



Geneigter Leser!

OBwol der Allweise Schöpffer, der gantzen Natur, in dem mineralischen Reiche, zuwider denen andern beyden Reichen, nach dem kläglichen Sünden-Falle Adams, den Saamen derer Metallen, so hart verschlossen, daß unter vielen 100000. lebenden Menschen, kaum einer oder der andere, selben finden, extrahiren, putrificiren, oder calciniren, digeriren, und so weiters zum neuen Leben erwecken und vermehren kan. So hat er doch zugleich nach seiner Güte, denen Naturkündigern zugelassen, einigen Particularibus, derer Metallen Verbesserung betreffende, nachzuforschen und solche mit gutem Uberschuß, zu seinen Ehren und des Nechsten Nothdurfft, geruhig zu gebrauchen: Derer den vier Particularia die vornehmsten seyn, welche allerseits aus dem Universali herstammen: Das 1. ist die AMALGAMATIO. 2 MERCURIFICATIO, 3. VITRIFICATIO, 4. EXTRACTIO SULPHERUM derer Metallen und Mineralien. Nachdeme nun diese oberzehlte Particularia, beydes in der Natur, und denn auch in der Experienz ihren sichern Grund haben; Als will ich von der Amalgamation derer Metallen und Mineralien den Anfang machen und davon etwas gründliches schreiben: Demnachhero die andern Particularia, so viel durch meine Experienz bewähret worden,

worden folgen sollen. (a) Weilen auch diese Materia von selbsten sich recommendiret, so habe unnöthig erachtet, zierliche Worte unter einer exacten Ordnung zugebrauchen; sondern wie es die Natur bey ihrer Production in denen dreyen Reichen der Welt, zu halten pfleget; nemlich, simplici via, à Generali ad Speciale & Perfectum fortzuschreiten und ich mich dieses Weges gleichfalls hierunter bediene; so wird verhoffentlich (ausser dem Momo und denen in dieser Natur gemässen Kunst-Sachs Unerfahrnen) die Folge derselben mir niemand verargen. Es verbleibe der curieuse Leser mir geneigt, und erwarte fernerhin die anderweite Particularia.

Aurea nunc Martis sunt Secula, Ferrea Musis:
Proh! habeas auri, næ! nihil: ista lege.

MAIERUS.

Non enim omne Novum, quod nunc ita dicitur, tum demum primario ortum suum habuit: sed quia nobis ita videtur, eum ea antea non viderimus.

(a) Davon ist mir biß dato weiter nichts zu Gesichte kommen, wie ich dann auch nicht weiß, ob der Herr Autor noch am Leben ist.

DE

DE AMALGAMATIONE *in* Genere.

Die Amalgamirung, oder Anmaschung, sonsten auch Verquickung geheissen; derer guten Metallen unter sich selbst, und denn aus denen Mineris; Ist, so viel man weiß, ein Inventum von ohngefehr 200. Jahren alt, und bißhero, ausser wenigen Chymicis, THEOPHRASTO SUCHTENIO, ALVARO ALONSA BARBA, LANGELLOTTO und andern, nicht bekannt gewesen. Es haben aber die so reichen Silber-Minen zu Potosi, Lima und mehrern Orthen in West-Indien, denen Berg-Vorstehern daselbst, hierzu Anlaß gegeben; Denn da zuvorn etliche 100. Schmeltz-Hütten auf solchen Berge gestanden, und zu Nacht nicht anders, als ob der gantze Berg brennete, geleuchtet. So hat die Noth und der Mangel des Holtzes, bey so vielen Aufgange, zu dieser Invent- und Manipulation Anlaß gegeben; deme das Königreich Hungarn, wie auch das Fürstenthum Siebenbürgen, an einigen Orthen gleichfalls, als zu Kremnitz, Schemnitz, an denen Wassern, Sau, Draue und Theisse mit der Gold-Wäsche und Amalgamirung nachgefolget, und ausser grossen Feuer ihre

Gold-

Goldhaltende Ertze, Schliche und Letten, durch das verquicken mit Mercurio, zu gute gemachet. Wenn man aber ihre ehemahlige Amalgamirung ansiehet, so scheinet sie gegen der jetzigen, sehr simpel gewesen zu seyn; inmassen einige alte Probier-Bücher, solche Einfalt hierunter darstellen, welche auch wohl gar noch zu Kremnitz, vor dencklichen Zeiten, bey der Gold-reichen Minera und Erden, samt dessen Schlichs Anmaschung, mit Sauer-Teige, zum anquicken, ist vorgenommen worden; Biß vor einigen Jahren etliche besondere Amalgamir-Mühlen von Eisen gegossen, Ihro Kayserliche Majest. LEOPOLDO, zu Wien sind præsentiret, und darauf nacher Hungarn gebracht worden, wie mich ein gewisser Hammer- und Handels-Herr, aus unserm Ober-Gebürge, von Venedig und Wien kommende, berichtet, daß sie meinen eisernen Mühlen, in der Invention gleich kämen. Und mag wohl seyn, daß, da ich in die 30. Jahr, äusser und nebst denen Churfürstl. Sächsischen Amts-Verrichtungen, in solchem Amalgamir-Wercke fast zugebracht, und dreymahl von neuer Invention nach und nach, unter andern Modellen, verbesserte eiserne Amalgamir-Mühlen, in verschiedenen Hämmern am Hartze, und auch unserm Ober-Gebürge, giessen lassen, welche anderwärts versendet worden. Einige gute Freunde mögen solche Invention weiter gebracht haben, welche aber von derer Gold-

Schmide

Schmide ihren Mühlen, darinnen sie ihre Silber-Krätze mahlen und gut machen, gantz unterschieden. Und ist schade, daß der vorlängst verstorbene Orschal, (welcher vor dreyßig Jahren in Dreßden, als ein Junge, unterschiedliche Ertze und Letten, aus dem Plauischen Grunde daselbst, mir nacher Hause getragen, und bey der Aufwartung, die Amalgamation in etwas begriffen, seines guten Ingenii gemißbrauchet, davon gegangen, förder solches in Böhmen bey einem vornehmen Herrn angegeben, fortgesetzet, auch durch mehrern Vorschub anderer Orthen, ein guter Laborant, nachmahls auch in Hessen, Berg-Beambter worden, seinen gehabten Ruhm, durch übles Verhalten, Auffsetzung grosser Herren und Vielweiberey, mit dem Leben endlich verlohren, und in Pohlen, in einem Kloster gestorben, da er doch viel Gutes in der Amalgamation erfahren, und einige chymische bekannte Tractætgen in Druck ausgehen lassen, in der Praxi aber keinen Seegen noch Successum, obberührter Ursachen halber, davon getragen.

In specie nun auf die besondere Amalgamation zukommen, welche mit grosser Sorgfalt, Arbeit und Kosten in particulier von mir, horis successivis, ausgeübet worden; So ist kürtzlich darzustellen.

MATE-

MATERIA
circa quam verſatur Amalgamatio.

Aus denen vorhergehenden iſt zu befinden, daß derer Weſt-Indianer Amalgamatio vornemlich auf ihre ſo reiche Silber-Ertze zu Potoſi, Lima und andern Orthen mehr gerichtet. Hungarn und Siebenbürgen, bedienen ſich zur Amalgamation, theils derer Goldhaltenden Mineren und Erden, theils auch des Gold-Sandes, aus denen Flüſſen, der Sau, Drau und Theiſſe, bey welchem letztern Fluſſe, der aus Siebenbürgen kömmet, will nur dieſes, wegen ſeines reichen Gold-Sandes, aus einem Frantzöſiſchen Autore, obiter annotiren, (welcher die Fata, derer hohen Favoriten von Sejano, des Kayſers TIBERII Liebling an, in allen Reichen, biß an das Ende des Frantzöſiſchen Marſchalls DE BIRON, einmahl beſchrieben hat,) da er nun im vorigen Seculo V. auf den SETSCHY GEORG, den Siebenbürgiſchen Fürſten kömmet, (welcher anfänglich ein Mönch, dann der Königin ISABELLA ihr Secretair, endlich, wie gedacht, durch Intriquen mit dem Groß-Türcken, Groß-Fürſt in Siebenbürgen war, auch letzlichen, auf Interceſſion des Kayſers FERDINANDI, die Cardinal-Würde erlangete; endlich aber, wegen verdächtiger Correſpondenz, mit dem Groß-Türcken, von des erwehnten Kayſers Gene-

General in Hungarn, CASTALDO, auf dessen eigenen Schlössern einem, mit Hinterlist massacriret worden,) meldet er: daß unter dessen grossen Schatze, von vielen Millionen, welche die Kayserliche Commissari inventirt, auch 35. Körner Goldes, welche aus der Theisse Ihme sind verehret worden, man gefunden, welche 19. Pfund Gold gewogen. Nun diese oberzehlte Flüsse alle, legen sich dem Haupt-Strohm des edlen Deutschlandes, der Donau Schooß ein. Der Rheinstrohm, nechst diesen heget auch sein Gold und Amalgamirung; Als 1. zu Chur, 2. zu Meyenfeld, 3. zu Eyrinsau, 4. Seckingen, 5. Augst, ob Basel, 6. Neuenburg, 7. Selz, 8. Worms, 9. Maynz, 10. Bacharach, 11. Bonn, und mehrern Orthen biß 12. Dordrecht, in Holland. Das Gold, so im Rheine gewachsen wird, hält 18. Karath 2. Gran fein, von dem derer Rheinischen Herrn Chur-Fürsten, und Reichs-Städte güldene Müntze, den Nahmen Rheinische Gold-Gülden führen: Davon auch der curieuse Autor derer aufgefangenen Brieffe, zweyter ravage, vierdten Pacquets, in der 205ten Correspondence, die goldtragende Kuhe einführet, welche sie zum Goldwaschen am Rheinstrohme brauchen: und dahero Anlaß nimmet, Digression zuthun an die vier nahmhaffte Flüsse des edeln Fichtelbergs, nehmlichen, des Mayns, der Nabe, Eger und Mulda, wie auch andern

dern Bächen mehr, welche diesen jetzterzehl- ten einfallen, der Schwartze, als eines gold- reichen Bachs in Thüringen, und dergleichen. Darunter Deutschlandes dritter Haupt- strohm, die Elbe, mit ihren Golde schliesset. Ich füge, wie bey denen Ersterern beyden, der Elbe, ihren führenden Gold-Schlich in nachbenahmten Orthen bey, als: zu Leut- meritz, in Böhmen: Pirna, Mühlberg, in Meissen: Torgau, Magdeburg, Lauen- burg beym Schlosse, 5. Meilen von Ham- burg, in Sachsen. Nun dieser aller Haupt- und einfallenden Flüsse ihr Gold ist corpora- lisch und pur, welches von dem Sande in die Enge gebracht, und sehr rude mit dem Queck- silber daraus gefischet: auch mit des letztern Verlust, an theils Orthen zu gute gemacht wird. Worbey eine Haupt-Natur-Frage von denen Physicis und Metallurgis zu erör- tern stünde: Ob das Wasch-Gold, von derer Gebürge innersten Adern, durch die Sündfluth und theils durch die nachhero entstandene Wasser-Quellen, abgerissen und fortgeflösset, oder aber, von einer Mi- neralischen Krafft, durch das Sonnen- Feuer im Wasser allererst gezeitiget werde und herstamme? oder aber ein *Tertium* sol- ches verursache? Der edle, um die gantze Natur der Welt, in specie aber das minera- lische Reich sehr wohl verdiente Mann, Herr

D. Becher, Kayserl. Cammer- und Berg-Rath, welchen obgedachter Autor derer Pacquet-Briefe, ebenmäßig anführet, weiset an, daß auch der bereits ausgewaschene und hingeworffene Sand oder Schliche binnen Jahres-Frist, dem Sucher wiederum Gold darreiche. Wie dieses zugehe, suspendire mein weniges Judicium biß zu ferner Zeit; Wiewohl ich, in fernern Vortrag der Amalgamation halber, mich nicht entbrechen mag, etwas zu berühren, welches der geübte Leser sich zu Nutze machen dürffte.

Was dessen Goldausbringen aus dem Dünen-Sande, durch die Vitrification betrifft, davon dessen Trifolium Hollandicum meldet: Ich auch Anno 1678. dergleichen Vitrification zu Dreßden, in eben der Zeit, mit Sande gefertiget; So hält dieser Düner-Sand kein corporalisches Gold, sondern nur potentialiter; an statt dessen, habe unsern Fluß-Sand, an gewissen Oerthern genommen und allezeit daraus, wie auch mehrern dergleichen unzeitigen Mineren, mittelst der Amalgamation, Gold ausbracht, inmassen mein Anno 1698. gefertigtes und hierbey annectirtes Bedencken von den Oberwarther-Ertze und andern, mehrere Erläuterung davon geben wird. Was die Ursache, des, von denen Herrn General-Staaten in Holland, damahls nach so richtigen, reichen Proben, unterlassenen Haupt-

Wercks mag gewesen sein, wird vor dieses-mahl übergangen und anbey dieses gemeldet: daß ich mittelst dergleichen Experimenten weiter gegangen und statt des Sand schmeltzens, (welches doch practicabel und profitirlich) die Amalgamation substituiret und sehr viel gutes darinnen befunden, daß aus denen meisten Flüssen und Bächen ihren Sande, geringen Letten, Gold-Talcken, gleichmäßigen Glimmer, Moder, Schirll, Eisermann, und dergleichen, welche entweder zu Schliche gezogen, oder auch bloß mit dem Berge, vor oder nach dem rösten, durch den Magnet berühret, Eisen gehalten, mittelst des Quecksilbers, Kupffer, Silber und Gold ausgebracht. Ist nun mehr erwehnten Herrn Doctor Bechers seine Production des Eisen-Metalls, durch die Kunst, sehr merckwürdig, daß dahero solches Experiment, er sehr wohl physicè ausgeführet, und Ihrer Kayserl. Majestät, dem grossen LEOPOLDO, damahls dediciret; So ist meines gewiß nicht viel geringer, wo nicht edler, aus einem solchen embryonirten Eisen, Kupffer, Silber und Gold, sonder grossen Feuer, binnen weniger Zeit darzustellen, welches zuvor, durch die Feuer-Probe kein Metall, oder doch weniges gehalten. Und was das importanteste ist, per secretum modum dahin zubringen, daß noch einst so hoch Silber und Gold, ohne einigen metallischen Zusatz, ausgebracht

wird: denn von Particulier hinein bringen, nach der Sophisten Art ich gar nichts halte.

Folget nun ferner

MATERIA

per quam conficitur Amalgamatio.

Diese ist nun, wie vorgedacht, nichts anders, denn Mercurius, oder Quecksilber, das erste Metall von Geburt, unter denen andern Bewunderungs würdig und derer übrigen Zeuge-Mutter aller: Dahero dieses aus seiner Minera auch grosses Verlangen träget, die fixen Metallen, der Verwandnis halber an sich zuziehen, und mit denenselben sich zuvermischen. Wenn man alle Tugenden und Commoditæten, dadurch es sich in allen Geschäfften, derer drey Natur-Reiche sociabel macht, berühren solte, würde ein ziemlicher Tractat daraus entstehen: Bleibe dannenhero nur bloß bey der Amalgamation, betaure aber, daß dieses Quecksilber nicht in allen Provincien Teutschlandes, oder zur Zeit gar selten gefunden wird. In Istria aber, bey dem kleinen Flusse Hydra, (dahero sein Lateinischer Nahme Hydrargyrum, vielleicht entstanden seyn mag,) zwischen Venedig und der Vestung Nova Palma, nahe der Stadt Göritz, hat gleichsam durch GOttes Schickung solch Metall einen perennem sedem genommen:

men: indem jährlich eine sehr grosse und verwunderliche Quantität, von viel 1000. Centnern, aus diesem Gebürge gezogen, und de præsenti, an eine reiche Kauffmanns-Wittbe, vermöge Contracts, durch den Kayserlichen Auffseher, über solche Minen, durch den Herrn Baron von Stampffer geliefert werden; Welche Dame, vor einiger Zeit das Monopolium von solchem Mercurio, (welches zuvor Hamburg, nebst Breßlau, an sich gehabt,) an sich gezogen, und auf die 2. Millionen Ihrer Kayserlichen Majestät vorgeschossen. Wie solchen Verlauff vor 9. Jahren, der damahlige Holländische Resident, am Königlichen Pohlnischen Hoffe, Monsieur Schade, ingleichen Herr Professor Kirchmäyer, von Wittenberg, nach derer Ankunfft aus Holland, in Dreßden mir selbsten referiret: Wie denn diese Kauffmanns-Wittbe, welche 2. Buchhalter hält, gegen erwehnte beyde Herren sich heraus gelassen, daß, woferne man aus Sachsen nur 1. Vierthel Centner Mercurii, des natürlichen, oder auch des aus Bley gefertigten, (davon einige Experimenta Herr Kirchmäyer seel. damahls bey mir gesehen,) nacher Amsterdam ihr liefern würde, wolte sie 1. Tonne Goldes zum Verlag und fernerer Fortsetzung des Wercks, Vorschuß thun. Woraus abzunehmen, wie sehr dieses Metall aller Orthen verlanget wird, vermuthlich, wegen der an vielen Orthen bereits eingerichteten Amalgamation,

da man besser mit derer Metallen Refinirung fähret oder zurücket, als mit den Schmeltzen. Welches denn, benebst dem nur jetzt gedachten Monopolio verursachet, daß vor einigen Jahren der Preiß des Quecksilbers, an 1. Centner von 100. Thalern, auf die 300. Thaler gestiegen; wiewohl es nachgehens und bißhero bey anderthalb Thalern, und noch weniger das Pfund zu erhalten ist. Dabey denn zu beklagen, daß man im Ober Ertz-Gebürgl. Creyse Meissens, wie auch Voigtlande und Bareythischen, dessen confinen Fichtelberge und anderer Orten, dieses Metalls, oder Mineræ halber, nicht emsiger Recherges und Untersuchung, unter guter Anordnung einiger Freyheiten, vor die Erfinder thut, allwo viel Cinober-Erden zu finden seyn dürfften; mangelt aber die Erkänntnüß hiervon, und weis der tausende Bergmann nicht, daß Quecksilbet aus dem Cinober, oder andern dergleichen rothen Erden zu bringen, oder, daß dieser so theuer sey; Will dannenhero zum Uberfluß die Arten derer Quecksilber-Minen in Istria, bey dieser Gelegenheit zum Theil mit berühren, welche nicht allein obberührter Hammer- und Handels-Herr, Bielitz, mir mündlich erzehlet, sondern auch der Königliche Pohlnische und Churfürstliche Sächsische Berg-Secretarius in Dreßden, Herr Lichtwer, bey dessen glücklichen Retour aus Hungarn und folglich Istria, wie vormahls aus Schweden und Norwegen, und deren Bergwercken, die schönsten Quecksilber-Stuffen mir vorgezei-

get. Das Ertz ist gemeiniglich viererley Sorten:

1. Ist ein Cinober-Ertz, wie es uns aus Hungarn, Siebenbürgen, Peru, in West-Indien und andern Orten, doch in weniger Quantität zugeführet wird.

2. Findet sich ein schwartz-brauner Stein, welcher angetrieben, röthlich wird, von grosser Schwere.

3. Ist ein grauer Schleffer zu finden, gar weich und mürbe, dergestalt, daß, wann man ihn mit Händen feste drücket, das klare Quecksilber hervor dringet.

4. Ist ein weis-graulichter Letten oder Thon, darein es sich gesetzet, und als die Perlen darinnen stehet, und die Tropffen des Mercurii sich pur erzeigen.

5. Der bekannte GLASER und Chymicus in Franckreich, führet auch eine Mineram Mercurii an, die er selber besehen, mit diesen Worten: Insgemein wird das Quecksilber gefunden an unterschiedlichen Orten, mit einer minerischen Erde umgeben, davon man ihn mit einer eisernen Retorten, durch destilliren scheidet, wie ich in einer Quecksilber-Gruben, nahe bey einem Dorffe, wenn man von Geritz, einer Sclavonischen Stadt, nach Lubiana, der Haupt-Stadt in Crainten reiset, gesehen habe, dieselbe ist so fruchtbar und überflüßig, daß insgemein 12. Pfund dieses Ertzes, welches wie eine graue Erde aussiehet, mehr als 4. Pfund Quecksilber,

durch die eiserne Retorte gegeben. Zu deme noch

6. Der Mercuirus virgineus, oder das in Bergen lauffende Jungfer-Quecksilber zu zehlen, von wundersamer Krafft und Würckung: Diesen trifft man auch von vielen Orten, ausser Istria mehr gantz fliessende, an der Centralischen Wärme, biß über die Erde getrieben, dergleichen man bey Cracau in Pohlen findet, auch an der Pohlnisch. Schlesischen Gräntze anzutreffen, an denen Wurtzeln derer Bäume, und zwar nur gegen den Monat Septembris.

Ob nun dieser letztere zwar nicht in so grosser Menge anzutreffen, so werden doch aus Istria jährlich über 2000. Centner dessen verführet. Ich habe über Sittau, 10. Meilen ohngefehr davon, unter einer gewissen Herrschafft in Böhmen, den Cinober in Bächen, Körnerweise, als die Erbsen und Linsen, wie auch bey denen Bauern, in ihren Häusern in der Erden, wenn sie gegraben, gefunden, über welche eine rothe Erde befindlich, von welcher sie wohl raisonniret, und dieses des Cinobers Mutter geheissen. Ein Pfund dieses Cinobers, gibt drey viertel Pfund Mercurii, und ist über diß noch 16. Groschen Gold, materialisch oder pur dabey zu befinden, nebst etwas Eisen, welches letztere verursachet, daß der Mercurius von seinem Coagulatore, dem Schweffel sich rein scheidet, wann er durch das Feuer darzu gebracht wird. Alleine, es wurde damahls bey der Böhmischen Land-Tafel zu

Prage

Prage nicht zugegeben, daß Fremde, oder Ausländer im Königreiche Bergwercke bauen durfften, gewiß ist es, daß um diese Gegend und edle Revier, zweyer Königreiche Schätze verborgen liegen. Eine Eigenschafft des Quecksilbers ist auch allhier, veranläßig zu berühren, und zu obigen Intent des Quecksilber Amalgamirens zu bemercken, welche notabel: Nachdeme eine Sage oder vielmehr Klage in denen Gebürgen bißhero gewesen, daß die Wallonen oder Welschen die besten Gegenden, wo reiche Silber- oder Gold-Ertze vorhanden gewesen, dergestalt verbannet hätten, daß durch schmeltzen, oder andere Art, niemand etwas heraus bringen könte: so haben sie doch auf die Amalgamation, die damahls unbekannt und in Ubung nicht gewesen, ihre Beschwerung keines weges gerichtet gehabt. Mag auch seyn, posito casu, daß sie diesen modum Amalgamandi gewust, dahero doch nicht bezaubern können: indeme denen Naturkündigern bewust, und denen Medicis bewerth ist, daß das Quecksilber gegen alle incantationes & operationes Diabolicas, oder bösen Geister, sehr kräfftig ist, wie hernacher in der Praxi, bey dem Zwickauer-Ertze, Meldung gethan werden soll.



Weiter werden vorgestellet die MEDIA ad hunc Finem conducentia.

Anfänglich und vornehmlich kommen 1. die Anqvick-Wasser zur Consideration vor, welche vielerley seyn: Saltz, Allaun, Vitriol, Eßig und alle componirte Laugen, aus denen salibus alkalibus, worunter ein oder das andere zu erwehlen, nach Erkänntnüß derer Ertze oder Metallen; eins aber übertrifft die andern alle, nehmlich, der Tartarus oder Weinstein, welcher Imperator derer andern aller ist, beydes in der Amalgamation, als auch in Scheidung Goldes von Silber und anderer Metallen, sie mögen im trockenen Wege, durch Niederschläge, in Guß und Fluß, oder im Nassen, durch die Solution und Extrahirung geschehen; wiewohl dieser Modus nicht allen und jeden zur Zeit noch bekannt worden.

Diese Wasser und Laugen nun, (wobey auch die Cæment Wasser, welche aus denen Stollen und Brunnen hervor kommen, als ein grün Vitriolisch Wasser, und davon Hungern und Schweden, nebst andern Orten einen Uberfluß hat, nicht zu vergessen,) frischen allzumal beyde, das Ertz und den Mercurium an, daß selbiger

besser

besser in die Schliche oder Ertze eingreifft, und das beste daraus fischet.

2. Kommen in Betracht die eiserne Mühlen, davon oben berühret, welche nach und nach, per errorem, von mir sind verbessert, denen Form-Machern neue dergleichen zu giessen, so wohl am Hartze, bey Ilsenburg, der Graffschafft, auf dasigen Hammer-Wercken, ingleichen in unserm Ober-Gebürge angegeben, und so fort bey dergleichen hohen Oefen gefertiget worden. Was vor Mühe, Reisen und Unkosten, bey vielen Jahren her, hierzu angewendet, will nicht berühren, darunter ich aber einem andern gleichsam in einem Tage, völlige Erlernung durch Abrisse geben kan.

3. Die Machine, welche 4. 8. oder 12. auch mehrere dergleichen eiserne Mühlen auf einmal, durch das Wasser oder Menschen Hände treibet, wenn es ingrossen compendieuse fortgesetzet werden solle, worzu theils ein grosses unterschiedliche Bau-Meister und Mechanici bereits bißhero contribuiret, theils auch noch ferner beytragen können.

4. Die Röst-Oefen, ein oder mehrere, was an dergleichen gelegen, und wie die Ertze durch das Flammen-Feuer figiret und verbessert werden, wissen die Berg-Verständigen sehr wohl: Dahero Herr D. Kellner zu Nordhausen, über seine bereits in Druck ausgelassene, von Orschallen und Zumpen eingerichtete Schmeltz-Sachen, verwichener Jahre, noch einen Tractat

von sonderlichen Ertz schmeltzen heraus gegeben, dessen Manuscript, von Churfürst AVGVSTI. Hochseel. Andenckens Zeiten und Laboribus herrührende, ich jederzeit geheim gehalten, und nun mit einigem Unwillen publiciret sehen muß. In welchem Tractat ein und anders, von dergleichen Röst- oder Flammier-Oefen und derer Nutzbarkeit zu befinden; Davon auch längst vorhero der bekannte GLAVBERVS, in dessen Libris Furnorum, der gantzen Welt ziemliche Eröffnung gethan, und mehrers davon anzuführen, unnöthig achte. Ein jedweder, der Meel und Wasser, benebst Sauer-Teig hat, wird auch wol einen Ofen darzu finden, oder construiren, um zum Brodte zu gelangen.

5. Die Retorten von Eisen oder Thone, von sonderlicher Invention, dadurch der Mercurius im herüber ziehen, von dem Amalgamate, ohne Abgang muß separiret werden, die Retorte aber zu mehrern Gebrauch stets conserviret bleibet.



Letzli-

Letzlichen / und zum Beschluß.

ist noch zu erwehnen

FINIS Amalgamationis.

NEhmlich die Ausbringung derer beyden fixen Metallen, Silbers und Goldes, welche nicht alleine relevant seyn, alsobald im ersten Jahre, daß zum Unkosten erforderte Capital abzutragen, besondern auch folgends noch so hoch ein Capital zum Uberschusse und Ausbeute zu fourniren: das dabey erhaltene Kupffer, berühre ich nicht, sondern soll die erforderten Scheide-Kosten compensiren; der angeschaffte Mercurius oder Queckſilber, welcher am meisten die Unkosten steigert, bleibet fast alle conservirt, und nebst denen eisernen Mühlen und Retorten, pro Inventario, ist lauter Nutzen und Interesse.

Darbey ich mich aber unter den auskommenden guten Metall und Nutzen, zu mehrern nicht, als zu einem noch einmahl so hoch, als erstesmahl, ausbringenden edlen Metalle, in augmentatione, auf begehrenden Fall verbindlich machen, dürffte: Wiewohl nach beygefügten Bedencken, über die Praxin des Amalgamir-Wercks, 20. Theile in Golde und 6. Theile in Silber ehedessen mehr von der Minera Oberwartensi, pro-

pe

pe Dresdam distitæ, ausgebracht, dahero der Nutzen bey solcher Amalgamation sich sehr hoch erstrecket und würdiget. Die anderen Fines Medicos, Chymicos & Mechanicos will vor dißmal nicht berühren.

MAJERUS.

Mercurius, tanquam mater Auri, postquam reperit Filium suum errantem, per aliena Elementa & Aquas, in gremium suum recipit & eum docet, quid peragendum, aut non sit.

Solvere qui nescit, vel subtiliare Metallum,
Corpus non tangat, Mercuriumque sinat.



Fxtra-

Extra-Ordinair Bergwerck/

durch die

AMALGAMATION

mit

Quecksilber/

Auf die Metalla, Mineras, Vitriola, und deren anhängigen Erden und Letten gerichtet.

Wodurch man mit wenigen Unkosten und kurtzer Zeit, Capital mit Capital gewinnen kan, samt beygefügten Anmerckungen und hierzu dienlichen Processen;

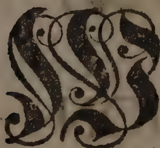
Durch eigene Experienz in die 30. Jahr, dargestellet

von

Johann Heinrich Rudolff. Dresdensi.

Nürnberg, bey Adam Jonathan Felßecker. A. C. 1729.

Sæpè etiam vidi fieri, quæ posſe, negabam.



As bey Chur-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen ꝛc. Herrn Hertzog Auguſti, Höchſtſeel. Andenckens, Regierung und Lebens-Zeiten, deſſen damahls beſtalter Waradein zu Leipzig hernachmahls aber Fürſtl. Anhaltiſcher Müntz-Meiſter, MODESTINVS FACHSIVS, in der Vorrede, ſeines damahls in Druck gegebenen Probir-Buchs, unter andern angeführet: **Es werden auch wohl, ſaget dieſer Probirer: die** *Aſtrologi*, **derer Metallen beſſere Eigenſchafften und Würckung ihrer Natur, denn die Probirer wiſſen, aber ſie können die Arbeit im Feuer nicht; und iſt gewiß wahr, daß man groſſen Nutzen durch obgemeldete Vereinigung derer Gelehrten, auch geſchickten Probirer könnte ſchaffen, und unter andern dadurch, daß man eines mit dem andern veredlet und auch beſſere Genieſſe, durch Röſten, Schmeltzen, nach der Vermiſchung, als wann man es alleine, ſchmeltzte. Und ſind noch viel edler verborgene Genieſſe in Ertz gedachten, wäre derowegen gut, daß die Naturkündiger und Probir-Künſtler ſich etzlicher maſſen verglichen ꝛc.** Und bald hernacher gehet er weiter und *referiret*: **Wann nun**

obge-

obgemeldete gelehrte Leute, die Arbeit und Würckungen sehen und berichtet würden, was die Ertze vor Würckung an sich hätten, so könten sie etwan Ihren Rath darzu geben, was man ihnen zusetzen und brauchen solte, daß der Unrath, so darbey, und dem Silber entgegen, könte genommen, das Beste erhalten und von der Unart geschieden werden; ich geschweige, was zu der Artzeney gutes erfolgen solte, und also würde der Gelehrte, nebst dem Probirer etwas verborgenes offenbahren, und recht gründlich davon schreiben rc.

Das entlehne ich allhier, als wohlbedächtig und mit Nachdruck beschrieben, nicht unbillig, bey diesen darstellenden verwunderlichen Proben, des Oberwarther Ertzes, wie auch andern dergleichen Gesteins und Glimmers, in welchen, daß eine mineralische Krafft seye, man durch behörliche Mittel gefunden, und de potentia in actum gebracht, nicht anders, denn wie bey dem Berg-Bau in Hungarn zu Kremnitz, bey der Gold-Kunst: davon Herrn *Doctor* Bechers, Käyserlichen Kammer- und Berg-Raths Bedencken, in seinem Trifolio Hollandico, Anno 1679. Fol. 21. & seqq. mit eigenen Worten anzuführen, nicht undienlich erachte: Es muß, sagt er: dieses Berg-Werck mit kostbaren Wasser-Werck und Bau-Kosten befördert

dert und gethan werden; man muß 500. Centl. Steine von der Höhe hohlen, durch die Poch-Wercke stossen, gestossen seyende durch die Wasch-Wercke waschen, und zu Lett oder Schlich machen, alsdann man genau 5. Centl. bekommt, welche mit Schieffer (die *Edition* hat Schilff,) und Kalckstein versetzet und durch den hohen Ofen zu Lett geschmeltzet, wiederum geröstet, und alsdann in Bley geschmoltzen und abgerieben müssen werden: Und alsdann hält die gesamte *Massa* derer 4. Centl. welcher ein *Extract* ist von 500. Centl. nicht mehr dann 2. Loth Silber in sich, so Goldächtig, und wird in allen zwey Thaler werth geschätzet, ja, das Ertz ist so arm, daß es, wie es aus dem Berge kömmt, ehe es in die Enge zu Lett gebracht wird, keinen Schein einiges Metalls in sich hat. Wer solte nun glauben, daß Leute solten gefunden werden, welche sich an den Bau eines sothanigen Bergwergs begeben solten. Ob es wohl zu Kremnitz, viel lange Jahre gewähret hat, und viel Menschen sich davon ernähren, wie auch der Kayser kein geringes Einkommen davon hat etc.

Und wann ich die Wahrheit davon solte sagen, nach meiner Philosophie, so viel ich verstehe, halte ich dafür, daß in geringsten, weder Gold noch Silber in dem Ertze ist, nehmlich, wie

es

es aus dem Berge kömmet, sondern, daß die Behandlung und dasjenige, so man im schmeltzen zusetzet, dasselbe erst reiff machet und erwecket, also, daß es einigermassen sich metallisch erzeiget und haltend wird.

Wie nun dieses Hungarische Gesteine, dem hiesigen Oberwarther Ertze oder Glimmer, wegen des, ausser der Operation fast nicht zu spührenden Halts gleich kommet; Also ist hingegen nach der Operation das Oberwarther Ertz jenen, wegen derer minderen Bau und andern Unkosten, wie auch reichlich auskommenden Metallen, sehr weit vorträglicher zu behandeln und fort zu setzen, wann nur gute Berg-Verständige, nebst andern in Zukunfft ihre Erfahrenheit, samt denen Rationibus Physico-Chymicis beyfügen solten. Datum Hertzberg, am 16. Febr. Anno 1698.

NOTANDUM:

DAß dieses Ertz mit dem Berge und anderer Unart, wie es gebrochen, genommen, geröstet und amalgamiret worden. Es können aber durch das Poch-Werck und Wasch-Werck, die Unkosten sehr vermindert werden, nebst der Zeit, wenn nur der Schlich aus denen 2560. Cent. Ertz, ohngefehr an 50. Cent. amalgamiret würde.

Nachstehende Proben sind im Novembr. und Decembr. A. 1695. von dem Oberwarther Ertz (welches im Feuer als flüchtig, wenig hält.) der Probe nach, durch die Amalgamation mit Queckſilber verſuchet, und nach dieſer folgenden Probir-Tabelle, Gold, Silber und Kupffer ausgebracht worden.

Iſt aber nur der vierdte Theil von denen 20. Theilen Augment, ſo ich nach mehr berührter Probir-Tabelle, ſub Signo ☽. nach mehrmahliger Amalgamation heraus gebracht, und worzu das Andere Jahr angewendet werden muß, auch um ſo viel mehr nicht zu zweiffeln, daß es ein weit mehrers thun werde, wenn ſolches in die Praxin geſetzet, und die Handgriffe ausgeübet werden ſolten, nach dem Ausſpruche: Facile eſt inventis aliquid addere, und der heutigen Praxi, da alle Artes Chymicæ & Mechanicæ, gegen vorige Zeiten, jetzo weit höher geſtiegen. Anbey will mich gerne weiſen laſſen, wenn etwan ein Verſehen von mir hierunter, oder ein error calculi vorgegangen, welcher von andern dergleichen Sachen Erfahrenen erinnert werden ſolte, welches der geneigte Leſer entſchuldigen wird. Des Intereſſe halber, wegen des hierzu erforderten Inventarii und Unkoſten, an 8520. Thaler iſt zu bemercken, daß ſolches nicht zugleich mit in der Ausgabe angeſetzet worden, welches aber mit der Ausgabe des andern Jahrs, derer 3070. Thaler einiger maſſen zu compenſiren iſt, indeme

dieſes

dieses letztere Jahr keine Anquick-Wasser, oder doch derer nur die Helffte, an 1000. Thaler vonnöthen, auch der zu gering angesetzte Calculus beym Augment deme zustatten kömmt: dahero in der Ausgabe alles so reichlich angesetzet worden, um behutsamer in der Rechnung zu gehen.



Bürgr. ℔.	Prob Cent	Amalg Cent	Abger. Cen	gebē	Cent	℔	Marck
4	512	120	19	♀ ☽ ☉	11	25	 56 40
4	512	240	36½	♀ ☽ ☉	34	32½	 71 13
8	1024	276	43	♀ ☽ ☉	38	76	 150 8
8	250	250	46	♀ ☽ ☉	34	5	 77 12

Loth.	à Thl.	Thl.	Gr.
"	24	270	"
8	10	565	"
4	160	7880	"
		8715	
"	24	823	12
"	10	710	"
12	160	2200	"
		3735	12
	24	930	6
4	10	1502	16
12	160	1400	"
		3832	22
	24	817	6
3	10	772	"
9	160	2010	"
		3599	6

Signum ☉.

Wenn die erstere reiche Probe, aus gewissen Ursachen zurücke bleibet, so betragen die übrigen Proben an.

♀ 107. C. 13½ tb od 2571. Thl.
☽ 298. M. 7. L. 2984. thlr. 16 gr.
☉ 35. M 1. Loth. 5610. Thlr.

11165. thlr. 16. gr.

Diese 2560. Cent. Ertz können binnen 2. Jahren, mittelst 12. eisernen Mühlen, durch amalgamiret werden, welche obige Summe tragen, die Augmentation ungerechnet.

Proben vom Oberwarther.

Haupt-Probe, nach dreymahliger Amalgamation.

2. Cent. mit Flusse probiret, haben gehalten:

186. ℔. 16. Loth, ♀em.
2. Marck, 9. - 2. Qv. ☽.
3. - 2. Qv. ☉.

2. Probier-Centner mit Schlacken gehalten:

178. ℔. 1. Marck. 6. Loth. ♀.
2. Marck. 4. Loth.
2. Qv. ☽.
3. Loth. 2. Qv. ☉.

Ertze oder Glimmer. Welche nach der Augmentation, Anno 1695. gefertiget worden.

Diese 4. Centner zusammen genommen, welche zu zweyenmahlen probiret, haben 7. Loth Gold. Hernach gesetzte 4. Centner aber nachmahls mit Schlacken alleine versuchet, 10. Loth Gold gehalten; dahero 3. Loth mehr auskommen, denn vormahls. Ratio: Je mehr Centner beysammen seyn, je besser beschützet sich das flüchtige Gold, und wird erhalten.

Gegen-Probe, Vom erstern mahl Amalgamirten.

2. Probier-Centner mit Flusse probiret, gehalten:

188. ℔. - - ♀
- - 8. Loth ☽
- - 1. Spuhr ☉

Signum

Haupt-Probe/ nach dreymahliger Amalgamation.

4. Probier-Centner mit Schlacken halten

364. ℔. . . . ♀
4. Marck . . ☽
10. Loth . ☉

Signum ☽.

Weilen dieses Werck im grossen, beym Schmeltzen, durch die Schlacken sich besser thun lässet; Als ist den 13. December 1695. noch eine dergleichen Probe, wie hier stehet, gefertiget worden, an 4. Centnern, mit Schlacken.

Zuwachs.

3. Marck, 6. Loth, an Silber, und
9. Loth, 2. Qventl. Gold.

Gegen-Probe/ nach erstmahliger Probe.

4. Probier-Centner mit Schlacken halten

383. ℔. . . ♀rem
. 10. Loth . ☽am
. . 2. Qv. ☉em.

Anschlag/

Nach der vorher befindlichen Probier-Tabelle, sub Signo ⊙ kömmt die sämtliche Einnahme derer Metallen, von 2560. Centner Oberwarther-Ertz, an Gold, Silber und Kupffer, auf Summa 11165. Thlr.

Hierzu ist folgende Ausgabe:

600. Thlr. Bau-Kosten von 1. einer Mühle und Hause.
280. " 12. Eiserne Mühlen und Retorten.
1500. " 10. Cent. Queckſilber.

2380. Thlr. beständig Inventarium.

Ferner:

2000. Thlr. Anqvick- oder Weinstein-Wasser.
150. " 2. Hauern, nebst 1. Lauffer-Knechte.
70. 1. Mühlen-Steiger.
200. 4. Männern so amalgamiren.
100. 1. Manne, welcher das Queckſilber abziehet.
150. Dem Hütten-Steiger, oder Probierer.
300. Dem Inspectori, welcher die Aufsicht hat, alles anordnet und erkauffet.

100.

100. Holtz, Kohlen und extra Spesen.

3070. Thlr. Unkosten, Besoldung und Lohn,
Hierzu obige Summa des beständigen Inventarii.
2380.

5450. Thlr. völlige Ausgabe des 1. Jahrs.
3070. 2. Jahrs.

8520. Thlr. sämtlich Ausgabe cuf 2. Jahr.

Ziehet man nun von vorstehender Einnahme derer 11165. Thlr.
die Ausgabe 8520. ab,

So verbleibet Ausbeute 2645. Thlr.
ingleichen beständig Inventarium, 2380. Thlr.
Die Haupt-Einnahme ist vorhero 11165 Thlr. hierzu
Alteterum tantum oder simpel Augmentum 11165 Thlr.

Ist Summa 22330 Thlr. abgezogen
Die Ausgabe an 8520 Thlr. verbleibet

13810 Thlr. Uberschuß.

In Duplo Augmento	In Quadruplo.
13810. Thlr.	27620. Thlr.
13810. Thlr.	17620. Thlr.
27620. Thlr. Profit.	45240. Thlr. Ubermasse.

Unter-

Unterschiedliche Anmerckungen

Uber vorhergehendes Bergwerck/ des Ertzes Amalgamation und dahero vielfältige kleine und grosse Proben betreffende.

WAnn ich mein wenig Judicium nach dem Augenschein, Verstande und Proben von dieser Minera Oberwardenli fällen soll, halte ich solche für eine Mineram Martis & Veneris, wie dann die Venus bey allen Metallen, absonderlich aber, bey dem Marti, als ein bühlerisch Weibs-Volck sich sociabel lässet antreffen, und dannenhero, was durch die Amalgamation, vermittelst des Anqvick-Wassers heraus gebracht wird, seye ein transmutirtes Kupffer aus Eisen (dann durch Schmeltzen erhält man aus 1. Probir-Cent. ein kleines Korn, von Eisenschüßigem Kupffer) non obstante, daß viel Hohe und Niedere in Berg- und Natur-Sachen sonst wohlerfahrne Männer, mit grossem Eyfer dergleichen Transmutation widersprechen; so haben doch bey die 20. Jahr her, mit sonderm Fleiße, bey wenigen, ausser denen Chur-Fürstl. Sächsischen Amts-Verrichtungen, erhaltenen übrigen Stunden, solche sichere Experimenta gethan, die gantz nicht umzustossen, viel mehr aber ein

ein grosses Licht geben daß der gute Schweffel im Eisen und Kupffer, ob dessen schon wenig, lauter Gold, oder vielmehr tingirender Göldischer Schweffel seye, daraus meine Augmentation den Anfang genommen: und derohalben, da meine unterhabne Materia und Subjectum, aus der Natur gehet, und die Mineram, oder dergleichen mehrere und bessere zum Fundament hat, so protestire solenniter wieder alles sophistische Goldmachen und Proceß-Krämmerey, dadurch viel 1000. Menschen in Betrug und Verderb ihres Vermögens verfallen.

2. Es rühret zwar diese Amalgamation, und das kalte Feuer des Mercurii, aus der Chymia her, wie solches viele Jahr hernacher A. 1704. der Autor des Tractætleins, Via Regia simplicissima, (welcher in seiner Theoria die Lateinisch richtig, in Praxi aber, wegen derer nach dessen Tode gefundenen und zusammen getragenen Processen, irrig und falsch, zu grossen Schaden des Lesers befunden wird, ebenmäßig anführet:) Traget etwas coagulati Mercurii bey, jedoch wie bereits erwehnet, alles mit Uhrhab des Gesteins, daß die Natur in so ferne gewürcket, daß der Künstler oder Probirer vollends solches maturiren, und zu Nutze bringen kan.

3. Auf solche Weise wird nun der Gold-Sand in der Donau, am Rheine, bey Straßburg, zu Germerheim, in der Pfaltz, zu Philippsburg, und andern bereits vorhero gemeldeten Orten mehrers befunden, gewaschen und durch die

Amal-

Amalgamation zu gute gemacht. Wann man nun solchen Sand durch das Microscopium, oder vielmehr sogenannte Macroscopium beschauet und betrachtet, so befindet sich neben etwas corporalischen Golde, ein schwerer, schwartzer Schlich, den der Magnet ziehet, welchen ich vor ein anfänglich Wesen des Eisens halte, so Göldischer Natur, und durch das Kupffer oder Anqvick-Wasser, zur Venus oder Kupffer befördert wird: Unterdessen negire ich nicht, daß auch unter der Oberwarthischen Minera gediehen und natürlich Gold seye; Inmassen die erste reiche Göldische Probe, in der Probir-Tabelle sub Sign. ☉ in 4. bürgerlichen Pfunden 1½. Loth Gold, oder, welches gleichviel, in 512. Cent. Probir-Gewicht 49. Marck 4. Loth Gold gehalten, bezeuget; dahero ich geursachet worden, in solcher Verwunderung und Zweiffel, bey vorstehenden genommenen andern Proben, solche bey Seite zu setzen: um desto sicherer meine Positiones und Proben zu fundiren.

4. Hierauf mögte eingewendet werden, daß diese Proben zwar scheinbar und gut seyn; Alleine, es wäre die stete Klage bey denen Berg-Verständigen, daß die kleinen Proben öffters gute Metallen versicherten, welche hernach in grossen Schmeltzen, das genommene Absehen nicht erreicheten: Alleine, man lasse sich bedienen, daß 1. solches von hohen Oefen und Feuern zu verstehen, hier aber ein kleines Feuer des Mercurii oder Quecksilbers, unter einer moderaten Hitze,

die

die gantze Arbeit verrichtet, und zuletzt, beym Augment man sich derer gleichfalls bedienet. 2. Daß zum öfftern mir zu Handen gestossen, daß weder ich, noch andere geschwohrne Probierer und Waradeins, aus einem simplen Probier-Centl. von 1. Quenten, was sicheres, absonderlich in Golde, ausbringen können; und dannenhero der unnütze Terminus in Valor gekommen, daß man bey der Gold-Probe dasjenige nach der Scheidung zum Abwiegen nicht zulänglichte Gold-Pulver eine Gold-Sphur benahmset: Man schlage vorstehende Probier-Tabelle, sub Signo D. nach, so wird man befinden, daß in der einmahligen Probe, von 2. Cent. mit Flusse probiret, auch nur eine Spuhr Goldes anzutreffen gewesen, in der repetirten 4. Cent. Probe mit Schlacken aber, solche Spuhr in 2. Cent. 1. Quenten Gold betragen: daß also zum wenigsten eine Spuhr Goldes in 1. Cent. ½. Quenten Gold beträget: und dahero in einem simpeln Probier-Cent. solches fast nicht zu bemercken: oder, man setze 4. kleine Capellen auf, und probire das unterhabende Werck, mit 4. Cent. die Silber-Körner aber, thue man in ein Scheide-Kölbgen, und solvire sie in Aqua fort, wie gebräuchlich, auf den gefallenen Gold-Kalck reducire und wiege ihm auf der Probier-Wage ab, so wird man seinen eigentlichen Gold-Halt haben.

Zu solchem Behuf nun sind bürgerliche Pfunde, bey bevorstehenden Proben genommen, und

zu 4. biß 8. Pfund Ertz, durch die Amalgamation tractiret worden: daß demnach per necessitatem consequentiæ proportionis, 16. 32. 64. und mehrere Pfund, so fort eben dasjenige pro ratâ halten müssen, was die erstern 4. und 8. Pfund gethan haben.

5. Nechst deme, so bleibet es bey der Final-Reduction dieser Metallen dabey, daß nach Ausweise dieser mehrbesagten Probier-Tabelle, sub Signo ☽. 4. Cent. geschmeltzt, mehr gehalten, als 2. mahl 2. Cent. mit eben denen Schlacken und Feuer tractiret: und also nach diesen und andern genommenen Proben, der Schluß gewiß und ohnfehlbar: daß, je grössere Proben mit mehrern Feuer gefertiget werden, je besser sich das flüchtige Gold und Silber auch anderes Metall in Feuer schütze, exempli gratiæ, 2. eiserne Dräthe, von gleicher Länge, ungleicher Dicke aber, in dem Feuer ziemlich geglüet, werden darthun, daß der dickere Drath sich vor den Feuer besser schütze, weder der dünnere und schwächere, und durch solche concentration, mit Verliehrung der Helffte, so das Feuer verzehret, das übrige in das härteste Eisen oder Stahl verwandelt wird.

6. Dieses Amalgamir-Werck ist ein Versuch, darinn viel Genieß und Profit stecket, indem viel Göldischer Sand, Letten, Talck und Erden in denen Meißnischen Ober-Ertz-Gebürgen zu befinden, mässen dann der Gold-Sand zur Lausa, nicht undienlich hierzu seyn solte, woselbsten vor

vielen Jahren, durch das Wasch-Werck solches keinen Nutzen bringen wollen, indeme das subtile Gold zu leichte und durch das Wasser oben weg geschwemmet worden, da hingegen der Göldische Magnet Mercurius, das zarte Gold alles gantz rein aus dem Sande an sich ziehet und verbirget.

7. Dergleichen Versuch-Proben, werden uns auch aus den Zweiffel setzen, warum, wie obgedacht, die in öffters angeregter Probier-Tabelle, sub Signo ☉. gefertigte Probe so goldreich, an 49. Marck, 4. Loth Goldes von 512. Cent. Ertz gewesen, zuwider denen nachfolgenden dreyen andern, dessen ich keine andere Ursache geben kan, als daß das Gesteine, oder Ertz ungleich, und verhoffend in Zukunfft, bey besserer Fortsetzung des Wercks, sich finden dürffte, inmassen durch die Experienz ich erfahren, daß zu wieder dem Vermuthen, welches die Tieffe für reicher hielte, weder das am Tage, das Gegentheil sich bewiese, und viel Göldischer nach dem Horizont zu, wegen der Sonnen Operation und Hitze sich befinde, wie wohl auch diese fernere Ursache beyzubringen, daß, wann dieses Ertzes Stollen, worinnen der Gold-Glimmer bricht und sich in die ferne erstrecket, in allen Seiten und Wänden, wie auch in hangenden und liegenden besser solte durchsuchet, und die Wasser-Rösche gehoben werden, nicht zu zweiffeln seye, das einige Silben, so Klufft weise darinnen durchsetzen, der

reichen Probe wohl meiste Ursache, nebst dem Gange seyn dürffen.

8. Die vorstehenden Ausgaben und Unkosten sind alle sehr hoch angesetzet worden, daß der Uberschuß desto gewisser ausfallen solle, und das Queckſilber an 10. Cent. von 1500. Thlr. zu vielmahliger Operation zu gebrauchen, wodurch die künfftige Einnahme um ein grosses, wegen des bleibenden Inventarii vermehret werden solle.

9. Solcher Gestalt solte noch ferner die Ausgabe vermindert, und hingegen die Einnahme vermehret werden, wenn, wie im Eingange erwehnet, man solch Ertz in die Enge brächte, und zu Schliche zöge, daß also von denen 2560. Cent. Ertzes ein Extract genommen würde, von ohngefehr 50. Cent. Schliche, wodurch die Anqvick-Wasser und derer Werth an 2000. Thlr. über die Helffte und drüber wegfiele, welches alles die Behandlung solcher Ertze in Zukunfft besser an die Hand geben dürffte. Was die Anqvick-Wasser endlich anbelangt, so kan man die Materialien mit gutem Vortheil hierzu in grossen erkauffen, und nachmahls fertigen.

10. Was der Tartarus oder Weinstein, davon die Anqvick-Wasser zum Theil gefertiget werden, in der Amalgamation derer Metallen und Mineralien thue, ist vorhero, im ersten Theile dieses Tractats gewiesen worden. Alleine, ich achte nöthig, den *experimentirten* GLAVBERVM, zu solchem Behuf, in seinen unterschiedenen Schrifften, da er von dem Weinstein-Wasser,

oder

oder solvente, Meldung thut, dem geneigten Leser zu mehrer Erläuterung anzuführen: Im Tartaro oder Weinstein, saget er: ist ein coagulirender und tingirender Schweffel, er coaguliret das Wasser in eine Leber, und tingiret die rothen Metallen in einen weissen brüchigen Stein, welcher sich pulverisiren lässet. Dieser Schweffel ist die Ursache, daß sich der Weinstein nicht wie andere Salien, im kalten Wasser solviren lässet. Der Weinstein erhöhet die Farben derer Metallen, wie zu sehen, wenn man Gold- und Silber-Geschirr damit kochet, daß das Silber weisser, und das Gold röther davon wird, und ist dieser tingirender und coagulirender Schweffel Ursache, daß ihn kein Wasser, wie oben gemeldet, solviret. Er ist das solvens, womit aus dem Kupffer und Eisen-Ertzen viel Gold gezogen werden kan, die geringere Metallen nur angreifft, und Gold und Silber liegen lässet. Vid. 3ten Theil Deutschlands Wohlfahrt, pag. 223. Das saure Weinstein-Wasser, oder Acetum, beschreibet er ferner in der 1. Centuria pag. 93. biß 96. Item 3ten Theil Deutschlands Wohlfahrt, pag. 250. In der 1. Centuria pag. 95. wo er meldet: Koch-Saltz zum Weinstein zu thun, damit sich die ☽ nicht solvire, 3ten Theil Deutschlands Wohlfahrt, pag. 223. 225. 244. 249. Saltz und Weinstein solviren das Kupffer gerne. In der 2. Centuria, pag. 60. 61. saget GLAUBERUS: daß ein Aqua fort, darinnen Weinstein solviret, ein sol-

 vens

vens sey, daß es das Kupffer auflöse, und das Gold per Antipathiam von sich stösset.

♀, ein Feind des Goldes, ⊖, ein Feind des Silbers.

11. Wie die Reduction dieses Kupffers, an 2. edlen Metallen reich in grossen zu practiciren und anzustellen, auch zu scheiden seye, ist noch zu vernehmen: Ob durch die bißherige gewöhnliche Seygerung, derer ich mich eben so sehr erfahren zu seyn, nicht bekenne; oder durch das Abtreiben mit Bley, welches grosse Unkosten erfordern dürffte, indeme 18. Schweeren Bley, zu einem jeden Probier-Centner Kupffers, daferne die Probe richtig seyn soll, genommen werden müssen. Ob ferner durch die Præcipitation und Niederschlag, allermassen Gold von Silber geschieden wird; Oder, durch das Antimonium, oder auch mit Abziehung des Kupffers vom Silber, durch Nitrum, welches gleichfalls köstbar. Uber diese erzehlte Modos alle, ist mir noch einer bekannt, welchen zur Zeit noch secret halte, daferne es auf eine derer vorangezogenen Arten sich mit Nutzen nicht practiciren lassen möchte.

12. Gleichwie nun die Proben und Experimenta in solcher Natur- und Kunst-Arbeit, uns zur Theoriam und Erkänntnüß derer Metallen einig und alleine bringen; Also sind sie sehr bequem, den hierunter ausfallenden Nutzen, dergestalt in Genieß und Sicherheit zu setzen, daß

dadurch

durch der abzielende Zweck, nehmlich, daß Interesse Principis, Patriæ, Proximi & Posteritatis verhoffentlich, mit GOtt erreichet werden kan.

COROLLARIA Quædam.

I.

MEines Bedenckens ist kein besser Berckwerck, als dieses zu finden, daß aller Orten und Enden, an hohen Gebürgen, mittel und niedrigen Orten, an Flüssen und Bächen angeleget werden kan; welches THEOPHRASTVS PARACELSVS auch anweiset, wenn er spricht: Es wird öffters von denen Hirten ein Stein nach der Kuhe geworffen, welcher mehr wehrt ist, als die Kuhe selbst: Welches von denen embryonirten Göldischen Schweffeln, die noch nicht zur Reiffe völlig oder gäntzlich kommen, zu verstehen. Dahero allenthalben eine sehr grosse Menge der Gold-Talcke, Gold-Glimmer, Gilben, Letten und Eisermann, in und ausser denen Flüssen, auf der Ebene und Höhen zu befinden.

2. Scheinet diese Sache dem Anfange nach, sehr geringe, hingegen aber wegen des Fortgangs und folglichen Auskommens, fället dieses Werck sehr verträglich und erheblich, auch zu einem importanten Uberschuß gedeylich.

3. Ist dahero ein Hazard wohl zu wagen, und ein sufficient Capital daran zu verwenden, weilen ja, wenn über verhoffen, das Werck nicht succediren

cediren solte, das Inventarium an Quecksilber, eisernen Mühlen, Retorten und dergleichen, anderweit an Mann zu bringen, und ausser wenigen Verlust derer extra Spesen, das Capital hinwieder zu erhalten.

4. Die Augmentation absorbiret die Ausgaben wol 4. 5. und mehrfach, weilen diese das gantze Werck nobilitiret, und, daferne sie anderweit bekannt werden solte, dürffte dieses Werck an mehren Orten und Provincien angeleget, und das hierzu erforderte Quecksilber so hoch am Preise gesteigert werden, daß dessen keines mehr von denen Holländern, als Arendatoribus, oder auch aus denen Käyserlichen Erb-Ländern selbst, in Istria, zu erhalten seyn dürffte.

5. Der wichtige Uberschuß, so aus dieser Sache herkömmt und ein Capital mit Capital fournirt, ist so relevant, daß er auch die andern Bergwercke und Gebäude, unter guter Ausbeute erheben, und die dabey erfordenten hohen Ausgaben, reichen kan, daferne der Uberschuß zu solchem Berg-Bau angewendet werden solte.

6. Erwachsen daraus noch mehrere Einkünffte und Geniese, Als

1. Gold und Silber zur Vermüntzung zu erheben, ohne solches aus fernen Landen, mit Lagio bringen zu lassen.

2. Der Zehende, oder sonst ein accordirtes Quantum dafür, dem Landes-Herrn.

3. Schlegel-Schatz, ingleichen.

4. Unter-

4. Unterhalt derer Müntz-Bedienten, und anderer dabey erforderten Personen und Handwercker.

5. Forst-Intraden von Brenn- und Bau-Holtz, Kohlen und andern necessariis.

6. Besoldung und Lohn, derer darbey behörigen Berg-Beamten, Probierer und Berg-Knappen.

7. Consumtion derer Victualien, Bier und Fleisches, auch daher resultirenden Accis und Steuren.

8. Abzug derer Mineralien, Vitriols, Alauns, Weinsteins, Schweffels und dergleichen.

Folgen
Die fernere EXPERIMENTA.

Es seyn diese Jahre her, Zeit des *Amalgamations*-Versuch, nebst vielen andern, nachgehende viererley Ertze von mir gleichfalls probiret worden, Als

Das Oberwarther-Ertz.

Davon im vorhergehenden gnugsam gemeldet worden, auch Ihr Gnaden, der Königliche Pohlnische und Chur-Fürstliche Sächsische Herr geheimde Rath und *Baron* von Reisewitz, solches selbst, vor dessen hochseeligen Ende, auf diese Art Amalgamiren lassen, und sehr reich befunden, wornach auch andere derglei-

chen Gold-Talcke und Gold-Glimmer zu tractiren.

Das Manebacher-Ertz.

Von diesem Ertze ist weitläufftiger zu melden: daß vor ohngefehr 8. Jahren, mit dem Hoch-Fürstlichen Sächsischen Gothaischen Ober-Berg-Inspectorn und Zehendnern, Herrn Friedrich Heynen, in Leipzig auf der Messe, mittelst dem seeligen Herrn *Professor* Kirchmäyern zu Wittenberg, bin bekannt worden, auch ferner mit demselben in denen Leipziger-Messen, öffters (conferiret.) Nachdem nun dieser an jetztgemeldten Orte Manebach, in dem Hoch-Fürstlichen Gothaischen Amte Schwartz-Wald gelegen, ein gantz neu Bergwerck, vor einigen Jahren aufgerichtet, welches nicht alleine Silber und Kupffer, besondern auch eine sonderbahre Art Schiefer führet, in welchen unterschiedlicher Kräuter-Bildungen (a) sich *præsen-*

(a) Von diesem Schiefer, und denen darinnen befindlichen Bildungen von Kräutern, Bäumen, Steinen, Muscheln und andern Figuren, darunter sich auch Menschen- und Thier-Bildungen, so wol erhaben, als auch in plano sich befinden, hat Herr Ober-Berg-*Inspector* HEYN, eine Beschreibung mit unterschiedlichen Kupffern, nebst einer Land-Charten zum Drucke fertig liegen. Besiehe unsere *Bibliotheca Chem.* unter dem Nahmen: HEYN.

præsentiren, welche vollkömmlich zu erkennen und derer etzliche hier zu Lande gar nicht, sondern alleine in Ost- und West-Indien anzutreffen; Als habe auf mehr gemeldten Herrn Heynens Ansuchen, diese Ertze, mittelst der Amalgamation mit Mercurio, zu unterschiedenen Zeiten, in Leipzig versuchet, und über voriges Silber und Kupffer, auch Gold darinnen befunden, diese Proben von 17. unterschiedenen Arten Ertzes, sind von des Hoch-Fürstlichen Cammer-Raths, damahls zu Zerbst, Herrn Johann Friedrich Mäders, als Gewerckens, hiervon bestalten Factore und Probierern, Herrn Weichholden, zum richtigen ausbringenden Halt, in Mangel des Probier Zeugs und Wage, zugeschicket, und von ihme probiret worden, besage dessen übersanden Probier-Zedels. Es ist zwar auch in obbesagten Herrn Cammer-Rath Mäders, berühmten Laboratorio zu Cossewig, unter Wittenberg gelegen, dieses Ertz durch die Feuer-Probe versuchet, und in Cent. 1. Loth Gold befunden worden, alleine, in der mehreren versuchten Probe, ist nur eine Spuhr Goldes zu befinden gewesen, daraus denn zu schliessen, daß es nebst dem geistlichen subtilen Golde, auch corporalisch Golde hege, nachdem auch durch den nassen Weg dieses Ertz pur Gold gehalten, wie nicht weniger der nur vorhin angeführte Königliche Pohlnische und Chur-Fürstliche Sächsische geheimde Rath von Reisewitz seeligen, auf eine sonderliche Art, 15. Loth Sil-

ber und 1. Loth Gold aus dem Centner gebracht.

Das Böhmische Ertz.

MIt welchen es diese Bewandniß hat: Als ein gewisser Hammer- und Handels Herr, Bielitz genannt, vor einigen Jahren nacher Venedig gereiset, so hat er einige Stuffen Ertzes, (welche bey einem Zwitter-Gang weggeworffen werden, von denen Wallonen aber, vor langen Jahren Rantzen weise weggetragen worden, nach Aussage einiger alten Berg-Leute) mit hinein genommen und daselbst durch einen teutschen Laboranten probiren lassen, da sich befunden, daß der Cent. 3½. Loth bleich Gold hielte, (hat aber Silber bey sich gehabt und dieser die Quartirung nicht verstanden, oder die Zeit hierzu sich nicht genommen.) Er reiset ferner von Venedig nacher Istria, woselbsten die Kayserl. Queckfilber-Minen seyn, und denen der Herr *Baron* von Stampffer vorgesetzet ist, diesem Herrn, als hohen Bekannten, lässet er es gleichermassen durch seine Untergebene probiren, der Halt fället wie voriger aus. So denn wird solches Ertz in Rück-Wege zu Nürnberg, bey einem Probierer, Nahmens Bauer, probiret und bey den vorigen Proben gleich befunden. Als nun dieser Hammer- und Handels-Herr, von meiner Amalgamirung bereits Nachricht hatte,

te, schreibet Er an einen seiner bekannten Freunde zu Dreßden, ich möchte doch seiner binnen 8. Tagen daselbst erwarten, welches auch geschehen. Als nun die Zusammenkunfft war, wiese er mir unterschiedene mitgebrachte Stuffen Ertz, beydes aus Italien und denn aus vorgemelten Ober-Gebürge, untereinander vermenget, auf dem Tische vor, fragte mich anbey, welches Ertz mir wol anstünde und Gold hielte, da ich sofort eine Stuffe ergriff und meldete, daß sie Gold hielte, worauf er alsobald die 3. obgemeldete Probier-Zedel, welche er mitgebracht, mir vorlegte und ersuchte, ich möchte doch eine Probe davon, indessen beyseyn fertigen, wiewohln nun aus Mangel einer rechten Amalgamir-Mühle, ingleichen, daß des Ertzes nicht mehr als 1. Pfund vorhanden, und an statt 20. Pfund Mercurii, nur 2. Pfund Vorrath bey einem Gold-Schmiede sich fande, so habe ich doch in desselben Kretz-Mühle binnen 6. Stunden diß Pfund Ertz, nach vorhergehender Röstung, amalgamirt und daraus ein Amalgama von 10. Loth bekommen, und nach der Abstraction des Mercurii 1½. Loth subtiles Kupffer ausgebracht, an dessen Boden das pure Silber ausgewachsen, das Kupffer aber in Gestalt einer Welschen-Nuß groß, gantz poroes und rund anzusehen war. Von obgemeldeten 1½. Loth Kupffer nun, welches 6. Probier Cent. seyn, habe durch die Probe selbst, wie auch ein anderer Probirer von der

Müntze

Müntze in Dreßden, in 1. Probier Cent. welches ein Quenten ist, 16. Marck Silber und $2\frac{1}{2}$. Loth Gold ausbracht, hingegen hat eben von diesem Kupffer, an 1. Probier Cent. ein anderer Probierer zu Schneeberg, 22. Marck Silber und $2\frac{1}{2}$. Loth Gold darinnen befunden, angegeben, und also 6. Marck Silber mehr, denn wir beyde ausbracht, und dabey versichern, daß er dieses göldische Kupffer auf gewisse Art und Weise noch höher, an beyden hohen Metallen ausbringen wolte, worüber ich mich verwundert, daß vielmahls über dem Berge auch Leute gefunden werden, die das Ihrige wohl verstehen: Nach dieser und zwar nochmahliger erfolgten Amalgamations-Probe, davon 200. Cent. Ertz 10. Cent. dergleichen Kupffer, denn ferner 160. Marck Silber und $1\frac{1}{2}$. Marck Gold jährlich ankommen, welches nebst dem Kupffer zusammen an Gelde 2480. Thlr betruge, haben unser drey einen Contract unter uns geschlossen, dieses Werck unter gewissen conditionen in Stand zu setzen. Auch habe vorhero noch einen gantzen Cent. dergleichen Ertzes zu einer Haupt-Probe verlanget, wenn irgend eine Stuffe oder mehr etwas Gold à parte gehalten hätte, und reicher denn das übrige wäre, worüber aber die rauhe Winters-Zeit damahls eingefallen, auch mehr bemeldter Hammer- und Handels-Herr, in Angelegenheiten an den Kayserlichen Hof, nacher Wien verreiset,

reiset, und solchen nach diese Sache in suspenso viele Jahre gelassen worden und geruhet.

Das Zwickauer-Ertz betreffende,

Hat es diese Beschaffenheit, nachdeme damahls bey dem Königl. Pohlnischen und Chur-Fürstlich-Sächsischen hochbestallten Geheimden Rathe, dem Herrn von Reiseewitz, der Amalgamation gedacht wurde, und sie mich fragten, was eine solche eiserne Amalgamir-Mühle kostete, und ob deren noch eine vorhanden, so habe ich beydes mit ja beantwortet, und vor 8. Thlr. eine verschaffet, deren 3. in Herrn Conrads Hammer-Werck, bey Pirna, bestellet und gegossen übrig hatte. In dessen Laboratorio nun und solcher Mühlen, ist dieses Zwickauer-Ertz probiret und der Cent. 2. Marck Silber benebst ½ Loth Golde reich befunden worden, ist in Gestalt einer gelben Erden diese Minera, mit einem schwartzen Eisen-Schlich und Körnern daselbst zubefinden, verlohnet aber nebst der Augmentation gar wohl, daß dieses fortgesetzet würde. Von diesen Ertzen ist ein Tractætgen vor etlichen Jahren, unter des Autoris Nahmen, Neidhold, (b) einem Comite Sacri Palatii Lateranensi, unter

(b) Ausführliche Beschreibung der unweit Zwickau in Meissen, zu Niederhohendorff und

unter dessen Literis initialibus in Leipzig aus-
gegangen, welcher noch nebst zwey andern, die-
ses Bergwerck gebauet, und diese Mineram ge-
schmoltzen, allezeit aber Klage führen müssen,
daß solches Werck bezaubert, (c) und das be-
reits geschmoltzene Gold aus dem Tiegel weg-
gekommen sey, wie mir solches der Churfürstl.
Säch-

und anderer umliegenden Orten gefundene
goldischen Sande, wie selbige und durch wen
sie erfunden worden, warum sie nach gemei-
ner Art nicht, aber auf Chymische Weise und
wie sie zu gute zu machen, darbey zugleich ein
Experiment den von aller Welt oder dem
gantzen Alchymistischen Reiche so gar hoch
verlangten Mercurium Metallorum zu berei-
ten, wie nicht weniger der Metallen und Mi-
neralien-Tinctur zu extrahiren, und in eine
geistliche so wohl auf menschlichen Leib ange-
nehme Medicin als auch andere geringere Me-
tallen gradirende Substanz zu exaltiren, und
endlich weswegen das Werck biß anhero den-
noch liegen bleiben, allen Liebhabern der Cu-
riositæten zu dienlicher Nachricht und sonst selbst
eigener erheischender Nothdurfft willen zum of-
fentlichen Druck befördert von I. E. a N. E. A.
ac S. P. & A. L. C. 8. In Verlegung deß Au-
toris 1696. 4. Bogen starck.

(c) Wann es nicht sonsten Spitz-Mäuse
gegeben hat, die es vertragen haben.

Sächsisch verstorbene Cammer-Agent, Herr Beilschmidt, aus eigener Erfahrung erzehlet; Das Gegentheil ist aber von mir, durch dieses Ertzes Amalgamirung, wie obgedacht, behauptet worden.

Gleichwie nun dergleichen Ertze und viel 100. dieser Art auf diese Weise ebenfalls zu tractiren wären, also werde gemüssiget, auch derer Vitriolen aus dem mineralischen Reiche und Geschlechte, als halb Metallen, Ihre von mir untersuchte Amalgamation, in einigen, der Landes Arth nach, unterschiedenen Sorten zu berühren, worbey mir merckwürdig vorgekommen, daß biß dato, so viel mir wissend und ich Probier-Bücher durchgesehen, keine einige Probe von Vitriolen auf Kupffer, Silber und Gold befunden, die etwan ein Probierer unter andern angeführet und angewiesen, welches doch von Wichtigkeit würde gewesen seyn, wenn solches beschehen, indeme eine grosse Quantität in denen Ertz-Gebürgen jährlich zu fertigen seyn dürffen, wenn die Eigenthums-Herren von solchen Kiesen und daraus gefertigten Vitriolen Abzug oder Abgang hätten finden sollen. Der eintzige Autor, CANAPARIUS genannt, ein Venediger, hat *de Atramentis* einen sehr schönen *curieusen Tractat de anno* 1598. zu Venedig in Druck ausgehen lassen, welcher in folgendem *Seculo*, *Anno* 1618. zu London nachgedrucket worden: Dieser weiset an, wie aus dem Cyprischen Vitriol das Gold zu

scheiden

scheiden seye, wiewohl heute zu Tage wir dieser nützlichen Arbeit überhoben seyn, weiln dergleichen Vitriol bereits von dem bey sich führenden Golde gesäubert worden, ehe er in unsere Lande verführet wird. Dieweil nun im vorhergehenden, vier unterschiedene Ertze angeführet habe, welche durch die Amalgamation, unter vielen andern, von mir untersuchet worden, so soll auch dergleichen Zahl von denen experimentirten Vitriolen observiret und der Anfang gemachet werden von denen

Saltzburgischen Vitriolen.

Es hatte damahls der Chur-Fürstl. Sächsische Geheimde Rath und auch Kayserl. Majest. bestallter Reichs-Pfenning-Meister im Ober-Sächs. Crayse, der Herr *Baron* von Burckersroda, mir gnädigsten Accefs in dessen Laboratorio, (obschon nach meinen 3. jährigen gehaltenen Studiis in Straßburg und fernern gethanen Reisen in Franckreich, Savoyen und Schweitz, auch forderhin Montbeliard, einer Fürstl. Würtenbergischen Grafschafft und Stadt, in der Churfürstl. Cantzley in Dreßden, bey deren Gesandtschafften employ hatte,) gnädig zu laboriren vergönnet, dahero ich in der Amalgamation, so mir bekannt war, auf die Saltzburger Vitriole einen Versuch gethan, und solche sehr goldisch befunden, daß dannenhero beimeldter Herr geheimde

heimde Rath, zu dem Ertz-Hertzog von Florentz mich recommandiren wolte, nach der Zeit und da dieses Amalgamir-Werck in grossen, nebst einem sonderbahren Flammier-Ofen, solte bewerckstelliget werden, so kam Anno 1680. die Contagion in Dreßden, bliebe also alles daselbst im Laboratorio eingestellet, und besagter Herr retirirte sich nacher Meissen, wohin die Cantzelley auch verleget wurde, von wannen, als nach den Remiss von der Contagion in Dreßden Anno 1682. die Regierung wieder stabiliret war, dieser Herr in Dreßden kurtz darauf verstorben.

Folgen

Die Schwartzenbergische Vitriole, im Meißnischen Ober-Ertz-Gebürge befindlich.

ANno 1698. habe ich, nebst einem guten Freunde, folgende Probe auf diesen Vitriol gethan. 16. Cent. Probier-Gewichte, oder welches gleich viel, 4. Loth dieses Vitriols, wurden mit Quecksilber, in einem eisernen Mörser, terendo amalgamiret, nach behöriger Digestion abstrahiret, die zurück gebliebene Massa vom Kupffer reduciret, per Saturnum auf der Capellen abgetrieben, und das Gold vom Silber geschieden. Der Halt an

Gg denen

denen ausgekommenen Metallen war folgender im Cent.

65. ℔.	= =	Kupffer, à	14. Thlr.
= 2. Marck =		Silber,	20. Thlr.
1. Marck, 4. Loth		Gold,	200. Thlr.

Aus 16. Cent. Vitriol, 266. Thaler.

Ich habe bey solcher ersehener guten Probe, viel Jahre her mit dieser Sache zurücke gehalten, inzwischen sowol in Leipzig, auf denen Messen, als auch bey zweymahliger gethanen Reise nach Schwartzenberg, mit den Königl. und Chur-Fürstl. Sächs. Berg-Commissario und Zehendnern, Herrn Lehmann daselbst, als Eigenthums-Herrn dieser Kieß und darauf gefertigten Vitriolen halber, mich besprochen, und so viel von Ihme verstanden, daß wenn er Abzug von diesen Vitriolen finden dürffte, er wolte alle Jahr auf die 3000. Cent. und mehres liefern, wie denn wohl möglich seyn kan, wenn ich die grossen Halten von diesen ausgelaugten Kiesen betrachte, so daselbst befindlich und immerdar den perennem Focum aus der Lufft und Witterung halten, denn ich ersehen, daß als ich mit einem Karst hinein gehauen und ein Loch gemacht, mir der Schwefel-Dampff und innerliche Hitze entgegen gekommen, welche Dämpffe continuirlich die Kiese angreiffen, und mittelst der Witterung, zum Vitriol Saltze auszeitigen: Daß demnach solcher Gestalt kein Mangel an Vi-

triolen

triolen dieser Orthen von Jahren zu Jahren seyn kan. Es hat auch der zu Schwartzenberg damahls befindliche Probierer, Moses genannt, welcher ein guter Feuer-Künstler und der erste, so zusagen, zu dieser Zeit gewesen, welcher durch die Feuer-Probe die Vitriolen, wegen des Gold- und Silberhalts, ingleichen des Kupffers versuchet, vor 6. Jahren mich des bißherigen Zweiffels, ob auch die seithero meiner Probe, Anno 1698. gefertiget, gemachte Vitriole von gleichen Halt seyn dörffen, durch eine seine Feuer-Probe, auf diesen Vitriol benommen; Die unter seiner Hand aufgezeichnete und attestirte Probe, welche oben angeführter Herr Berg-Commissarius, mir in Dreßden vorgezeigет, besaget, daß der Cent. sothanen Vitriols

$3\frac{1}{2}$. ℔.	- Kupffer	-	1. Thlr. 6. Gr.
2. Marck	- Silber	-	20. Thlr.
$\frac{1}{2}$. Loth	- Goldhalte		5. Thlr.
			26. Thlr. 6. Gr.

Weilen nun diese Feuer-Probe, meine durch die Amalgamation gefertigte, in so weit bekräfftiget, daß Kupffer Silber und Gold in allen Vitriolen, von was Region sie seyn, nach ihrer Würde viel oder wenig vorhanden, das flüchtige oder geistliche Gold hingegen, besage meiner vorherstehenden Amalgamir Probe, die Helffte mehrers, mittelst dem Mercurio erhal-

 ten

ten wird, so habe ferner zu solchem Behuff anführen wollen die Fürstl.

Schwartzburgische Vitriolen/

Welche ich vor einigen Jahren Gelegenheit gehabt, auf gnädigsten Befehl Ihrer Hoch-Fürstlichen Durchl. zu Schwartzburg-Arnstadt, aus denen, durch Dero bestallten Berg-Inspectorn, Hrn. Rennerten, unter gesammter Herrschafften stehenden und zu Leutenberg befindlichen Kupffer-Kiesen, gefertigten Vitriolen per Amalgamationem zu versuchen, und darinnen aus 16. Cent. Probier-Gewichte, oder, welches gleichviel, 4. Loth Vitriol an Metallen befunden,

4. Cent. -	Kupffer à 28. Thlr.		112. Thlr.
12. Marck	Silber	10. Thlr.	120. Thlr.
10. Loth	Gold	10. Thlr	100. Thlr.

Einnahme 332. Thlr. von 16. Cent. Vitriol à 10. Thlr.

Da nun 1. Cent. Vitriols auf die 10. Thlr. ohngefehr zu stehen kömmt; So ist die Rechnung leicht zu machen, daß mittelst der Augmentation, auf noch eins so hoch, nach Abzug der Vitriolen Einkauff und beylauffender Unkosten Capital mit Capital darbey zu erhalten, würde mich auch darbey engagiret und meine

Aug-

Augmentation in noch einmahl so hoch vorgenommen haben, wenn nicht dieses Bergwercks halber, und daraus liefernden jährlichen Kupffer mit Herr Dücklern, Handels-Herrn in Leipzig, als Contrahenten, ein Contract auf etliche Jahr bereits geschlossen gewesen; Daß dannenhero fernere Lieferung solcher Kupffer-Kiese zum Vitriolen, von dem Herrn Berg-Hauptmann daselbsten, besagter Ursachen halber entschuldiget worden, und dergleichen wichtige Operation in so ferne ausgestellet bleiben müssen.

Folget der

Goßlarische Vitriol am Hartze.

Dieser Probe per Amalgamationem ist noch zu erwehnen, welche occasionaliter in des Königl. Preußischen geheimden Raths und Barons von Mädern, berühmten Laboratorio zu Coßwig, unter Wittenberg gelegen, vor ohngefehr 7. Jahren versuchet und aus 1. Cent. dergleichen Vitriols 2. Loth Silber und 1. Quenten Gold reichlich, ohne Augmentirung ausgebracht, da hingegen dieser Centner Vitriol damahls in loco nur auf einen Thaler kauffweise zu stehen konmmen. Daß der Rammels-Berg und dessen Kiese Gold führen, ist unstreitig. Ich will dem geneigten Leser noch einige dergleichen Mineras Vitrioli mit anführen, welche ihr Leben per Magnetismum

an sich ziehen, und von derselben in ein Vitriolisches Saltz zufallen. Als

1. Minera Almerodensis in Hessen, welche wie Kugeln oder Nieren, in einigen Letten sich lässet antreffen und zerstossen, wie ein Regulus Antimonii, die Strias in das Centrum fallen lässet. Daraus in denen vornehmen Apothecken die Tinctura Mineræ Martis solaris præpariret wird, in Hecticis und dergleichen sehr diensam.

2. Minera Moscaviensis, unter die Herrschafft Calenberg, in dem Marggraffthum Ober-Laußnitz gehörig, woselbsten über einige Meilen weit und breit, unter der Erden Bäume im Erdreich zu befinden, darein sich dieses mineralische Saltz gesetzet, und an Golde einige mahl durch das schmeltzen probiret, sehr reich befunden worden, was würde es wohl durch die Amalgamation thun?

3. Eine gleichmäßige Mineram habe ich auch nahe bey dem vorgemeldeten Laboratorio zu Coßwig, an dem Ufer der vorbey fliessenden Elbe gefunden, welche Ader durch ein nahe dabey befindliches Sand-Gebürge Gangweise fortstreichet und wie ein schwartzer Mulmen anzusehen, welcher von dergleichen Bäumen auch herrühret, und in die Aeste derer selbigen, als ein Sulphur minerale, dem vegetabilischen Schwefel sich zugesellet: dergleichen ich auch

4. Uber

4. Uber dem Hoch-Fürstlichen Weissenfelsischen Städtgen, Hohen Mölsen, auf die anderthalb Meile, unter einer Adelichen Herrschafft gelegen, in einem Stein-Kohlen-Gebürge, in Grunde befunden, und einen halben Centner, in einer von 2. Ellen lang geschärfften Grube gesammlet und auf der Chaise mit nacher Dombsen, einen Adelichen Guthe, genommen. Vieler andern mehr zugeschweigen, welche alle ein subtiles geistliches Gold führen, und durch die Amalgamation solches corporalisch darstellen, gehören aber sonderliche Handgriffe darzu, die einen erfahrnen Künstler erfordern. Und so viel sey nun von den Vitriolen in Kürtze gesagt.

Ich gehe weiter und habe eine gewisse Mineram Veneris, am Böhl-Berge, bey Annaberg gelegen, geröstet und zu Schliche gezogen, da den 4. Cent. 1. Cent. puren Kupffer-Schlich gegeben, mittelst des offtgemeldeten Anquick-Wassers, aus Saltz und Weinstein gesotten, amalgamiret und die in solchem Schliche gediegen befindliche Kupffer-Flämmchen per abstractionem Mercurii zu einer Massa gebracht, welche ihr Silber und Gold, nebst denen Kupffer gehalten.

Mit denen Mannsfeldischen Schiefern, welche Kupffer führen, hat es gleiche Bewandnis, denn wenn solche durch das Micro- oder vielmehr Macroscopium betrachtet, so finden sich durch den gantzen Schiefer und

Berg, Kupffer-Flämmchen und Atomi eingesprenget, welche auf solche Art, durch das Quecksilber tractiret, ohne grosse Holtz-schmeltz- und Hütten-Kosten, weit austräglicher sich erweisen dürfften, es müste aber dieses Schiefer-Ertz vorhero zu Schliche gezogen, geröstet und so denn per Amalgamationem tractiret werden, wie den dergleichen von Mercurio abstrahirte Kupffer, nebst dem bey sich führenden Gold und Silber tingirlicher zur Augmentation fället, denn das geschmoltzene, weilen es seinen vegetirenden Spiritum und Agens noch bey sich hat. Welches ein vor allemahl in der unternehmenden Amalgamation und Augmentation, denen Curiosis und Chymicis zu bemercken, bestens recommendiret haben will.

Es ist auch so gar, der sogenannte Kupffer-Stein in denen Schmeltz-Hütten, der Amalgamation unterworffen, bestehet aus lauter Atomis Venereis, so wegen des noch bey sich habenden groben Schwefels, kein compact corpus zur Zeit werden mögen, ist von mir nach mehrmahlen gemeldeten modo tractiret, auch Silber- und Goldreich befunden worden. Alleine, es gehören einige Vortheile und Handgriffe darzu, wie nachhero bey denen von mir beybringenden Amalgamir- und andern Processen solche zu ersehen seyn.

Uber diß gehöret auch hieher der Regulus Antimonii Martialis & Venereus, davon des

Herren

Herren PHILALETHÆ asseclæ viel Wesens gemachet, dessen modum amalgamandi einige nachgehende Processe weisen werden.

Das curieuse Amalgama des Phosphori, aus dem Urin, mit dem Mercurio, daraus ein leuchtendes Amalgama entstehet, welches eigentlich hieher nicht gehöret, wird in des Frantzösischen Herrn *Medici*, Niclas Lemmery seinem *cours de Chymie*, oder den vollkommenen *Chymisten*, in Dreßden, A. 1705. gedruckt, unter dem Titul Phosphorus, zu finden seyn.

Folgen

Unterschiedliche zur AMALGAMATION dienliche Processe.

Transmutatio ♂tis in ♀rem.

Nehmet Kalck und Weyd-Aschen gleich viel, machet mit faulem Wasser daraus eine starcke Lauge, durch öffters Aufgiessen. Alsdenn nehmet zu dieser reinen Laugen so viel Urin, und giesset es auf das Caput mortuum von Aqua fort, lasset es sittiglich kochen, biß es roth wird, alsdenn durch ein Tuch gesiehen, abermahls frische darauf gegossen und von neuen extrahiren lassen, biß es sich nicht mehr roth auffsolviret: Alsdenn in einen Kessel diese Laugen gethan, und 2. Pfund Vitriol darzu ge-

bracht, und hierinne Feil-Späne sittiglich gekocht, damit es nicht überlauffe, so fället das Eisen, wie ein brauner Schlamm zu Boden, denselben heraus genommen, und abermahls mit frischer Feil-Spän sieden lassen, so giebet sich wieder Schlamm, diese Lauge thut das ihrige 3. mahl, der Schlamm wird zur Venus reduciret, ist schönes Kupffer, da der Centner 28. Thaler ingemein gilt, mehr aber als 60. Thaler an Gold und Silber darinnen stecket, das Pfund Eisen zu transmutiren, kömmt nicht auf 2. Groschen zu stehen. Durch die Amalgamation aber dieses Kupffer-Schlamms mit Mercurio, abstraction von demselben und reduction, wird noch mehr Gold und Silber erhalten, als wenn es so bloß durch das Schmeltzen reduciret wird.

Theophrastus in Tractatu de Vitriolo.

DAmit ich euch unterrichte, was für Alchymistische Possen im Vitriol seyn, so will ich euch das Recept weisen, damit ihr aller Enden in Deutschland, Kupffer aus Eisen, das ist, Eisen in Kupffer machen könnet. Recipe: Eisenfeile, ohne alle andere Metallen 1. Pfund, thue darzu ein halb Pfund Quecksilber, und lege es zusammen in eine eisernne Pfannen, schütte darein ein Maaß Eßig und ein Vierling Vitriol, 3. Loth Salmiac, lasse es also durch einander sieden für und für, wenn es nimmer Eßig hat, so schütte mehr

mehr darzu, und neuen Vitriol, nun in dem Sieden seud sich das Eisen in Kupffer, scheide das Quecksilber vom Eisen, das Quecksilber lege in ein Barchend oder Leder, drucke es durch, so findest du Löthiges reines Kupffer nach der Abrauchung des Quecksilbers, da. So du des Kupffers 1. Loth nimmest, und 1. Loth Silber lässest fließen, so wird dasselbe auf 16. Grad von Stund an, das ist seine Probe, das solches Kupffer vom Eisen ist, daß aber die Gradus fix seyn, das ist nicht, der aber wohl kan arbeiten in Cæment Regal, derselbige mag daraus seine Zehrung bringen, es lieget an der Kunst und Handgriffen, die vielen verborgen seyn.

Theophrastus de Tinctura Physicorum.

Dahero habe ich öffters in Istria das Kupffer, über die 24. Gradus gebracht, also, daß Gold-Farb nicht höher kommen möge, beständig in Antimonio und Quartirung, und alles das ausgerichtet, das auszurichten ist. ꝛc.

Item de Transmutatione rerum.

1. So des Eisens Abfeilich in Vitriol gesotten wird.

2. Oder die Eisen-Lamellen mit Vitriolo calcinato cæmentiret werden.

3. Wenn die Eisen-Lamellen glüende in Vitriolo abgelöschet werden, auf diese Weise sich ein

ein jedes Eisen, in gut natürlich löthiges Kupffer verwandelt.

Amalgamatio & Transmutatio Martis in Venerem.

℞ Guten blauen Vitriol und Montpelierischen oder Spanischen Grünspan, jedes 1. Pfund, Eisen-Feilich ein halb Pfund, guten Wein-Eßig 2. Maaß, thue dieses alles zusammen mit 5. oder 6. Pfunden Queckfilber, in eine eiserne hierzu gemachte oder gegossene Mühle, setze einen Napff mit Kohl-Feuer unter die Mühle, daß es eine linde Wärme hat: alsdenn reibe es mit einem eisernen in der Mühle stehenden Creutze, 6. biß 8. Stunden untereinander, so wird es ein Amalgama Veneris Martis abgeben. Dieses Amalgama, mit samt dem Liquore, stelle in einen Wallenburgischen Kolben, in warmen Sand 3. Tag und Nacht, in linde Digestion, und separire das Amalgama so dann von dem Liquore, wasche es mit Wasser rein abe, mache es trocken, das Queckfilber presse durch ein Leder wieder davon, ziehe es herüber, die zurück bleibende Venus reibe wieder klein, thue auch die vorbehaltene trübe und mit Eßig vermischte Materiam, mit Zuschlagung, eben so viel, wie oben gemeldet, frischen Vitriols, Grünspans und Eisen-Feilich, wie auch Eßigs, wieder in die Mühle auf linde Wärme, und amalgamire ebenfalls 6. biß 8. Stunden, setze es in Digestion, wasche es ab, drücke den

Mer-

Mercurium durch das Leder und treibe ihn herüber. In Summa, verfahre in allen, wie vorhero gelehret, und dieses reiterire etliche mahl, biß daß das Kupffer guten Theils zu Gold und Silber worden.

Alia Via.

Will man es aber mit dem durch Schweffel calcinirten Kupffer tractiren, so wird zwar, wie oben mit Grünspan gelehret, verfahren, jedoch daß die Venus zuvor in einem eisernen Kessel, mit Lixivio von Kalck und Potaschen muß gekochet werden, biß der Schweffel alle davon ist, alsdenn mit obiger Massa amalgamiren. Man kan hernach, wenn in währenden mahlen der Liquor abnimmet, das Anquick-Wasser von Sale und Tartaro nachgiessen, daß es nicht trocken wird, sondern immer feuchte gehalten werden.

Eisen-Ertz in Kupffer zu transmutiren.

℞ Eisenstein, der kiesig oder Kupffrig ist, so man in Menge haben kan, und sonst nicht zu gebrauchen, noch zum Eisen dienlich ist, sondern dasselbe ungeschmeidig machet; schlage den als Fäuste groß zu Stücken, röste denselben, wie gebräuchlich, lasse ihn kalt werden, und ziehe ihn zu Schliche, daß er von dem Berge rein werde, trockne ihn, oder wenn man will, darff man ihn nicht rösten, aber es ist nur um das Pochen zu thun, und wird desto milder. Nimm alsdenn

guten Vitriol 4. Pfund, Saltz 3. Pfund, solvire beydes in 3. Quart Wassers, in einem Topff oder Pfanne, daß der Schlich 2. quer Finger hoch darinnen liege, geuß der Laugen 2. quer Finger hoch darüber, koche es über dem Feuer, doch nur daß es poltert und dicke bleibt, als ein Muß und umgerühret; Wenn es will zu dicke werden, so geuß mehr Lauge nach, biß sie alle nachgegossen und eingesotten ist, je dicker der Sand, je besser die Massa arbeiten kan, lasse es kalt werden, und amalgamire es mit dem Anqvick-Wasser. Ein Centner sothanen Kupffers, wenn es reduciret oder geschmoltzen, hält in die 60. biß 70. Thaler Gold und Silber in sich.

Gold aus Eisen zu bringen.

Manches Eisen hat Gold in sich, und wenn man nach Proportiou Silber in Tiegel leget, so ziehet das Silber das Gold magneticè an sich, und diese Manier ist auch öffters gut befunden worden.

Ertz ohne Feuer und Wasser zu probiren, bloß durch die Amalgamation.

Gestossen Ertz zu Pulver gemacht, darzu Vitriol, Saltz und Eßig, ingleichen Mercurium gethan, 8. Tage stehen lassen, alle Tage etliche mahl wohl umgerühret, denn in eine Amalgamir-Mühle gethan und amalgamiren lassen, so ziehet

der Mercurius vivus, dem Ertz sein Metall alles in sich, darnach lege das Amalgama in ein Sämisch-Leder, drücke den Mercurium durch eine Schnur aus, so gehet er durch das Leder, und bleibet das Gold und Silber oder ander Metall im Leder liegen.

Noch ein anders.

Zu arbeiten mit grossem Nutzen/ geringer Mühe und wenigen Unkosten, es sind gleich adeliche angeflogene, oder andere dergleichen Gold- und Silber-Ertze, welche den Kosten in Feuer und Wasser nicht extragen mögen, zu gute zu machen.

℞ ⊖ Gemmæ, Alaun, āā. ℥ij. ⏀ Glas-Galle, Glette, āā. ℥j. gemeine Lauge, die nicht zu scharff ist, Wein-Eßig, āā 12. Pfund thue es in einen Kessel, und die obgemeldeten Materien alles klein gestossen, 1. Stund miteinander sieden lassen, lasse es durch einen Sack lauffen, und behalts in grossen gläsernen oder steinern Gefässen wohl vermacht, daß nichts davon verrieche, dieser Laugen muß man gemeiniglich zu 1. Cent. Ertz, 24. Pfund haben, mehr oder minder, nachdeme das Ertz reich oder arm ist an Metall. Darnach must du haben auch 20. 30. 40. oder 50. Pfund Mercurii vivi, nach Ansehen und Gelegenheit der Sachen. Ist es aber arm an Gold- und Silber-Metall, so bedarff man auch desto weniger Mercurii; Wilst du es denn pro-

biren, oder im kleinen Werck arbeiten, so thue das Ertz mit der Laugen oder Wasser und Mercurio in eine eiserne Mühle, ut scis amalgamire es warm etliche Stunden lang, wasche den Mercurium vom Schliche oder Laugen, alsdenn durch das Leder gedrucket den Mercurium; so bleibet das Amalgama mit Gold und Silber oder andern Metall im Leder, treibe den übrigen Mercurium davon per Retordam, so bleibet das Gold und Silber in einer Venere zusammen dahinden, reducire es mit einem guten Flusse, treibe es abe und scheide es.

Ein Ertz / so über eine halbe Marck Silber in Cent. hält, ohne Feuer zu probiren, durch die Amalgamation.

℞ Büchen Aschen und ungelöschten Kalck, gleichviel, dieses in guter Seyffensieder-Laugen, Tag und Nacht stehen lassen, hernacher sauber abgesiehen, so ist die Lauge fertig; Reibe alsdenn obgemeldetes Ertz zu Pulver, thue es in einen höltzern Trog, geuß die Laugen darüber, alle Stunden 2. oder 3. mahl umgerühret mit einem Spahn, biß der Eyfer oder Fettigkeit gar hinweg ist. Alsdenn nimm das Meel oder Pulver von Silber-Ertz, und mahle es mit Quecksilber in einer eisernen Mühlen, das Quecksilber drücke durch ein Leder, was im Leder geblieben, ziehe in einer gläsernen Retorten von der Massa, und diese Massam treibe alsdann durch das Bley ab, so hast du der Probe recht gethan.

Auf

Auf Gold-Ertz.

Das Gold-Ertz findet man gemeiniglich in den Wasser-Ströhmen, Quartzen, im weissen Spath stehet es, und wenn du es rühreſt und klein pocheſt, so findeſt du es im Scheidewerck, wie du weiſt. Wilſt du nun solch Gold zu gute machen, so thue ihme also: Wenn du findeſt ein Gold-Ertz, welches mit andern Ertzen vermiſcht iſt, das ſolſt du auf keinerley Weise durch den Ofen ſchmeltzen, sondern mahlen und waſchen, und mit Queckſilber amalgamiren; was nun vom verquicken übrig bleibet, es ſey von einem Marcaſit oder Eiſen-Mehl, so der Mercurius nicht angreifft, das behalte beſonders, und wenn du deſſen viel haſt, nimm denn flüßige Schlacken, poche die klein, vermiſche ſie damit, ſetze es denn auf einen Roſt, daß es ſich wohl zuſammen röſte, und ſchmeltze es denn durch den Ofen über Saturnum, ſetze ihm auch hart Bley zu und Glette, ſo belohnet es dir deine Mühe wohl, und findeſt du das übrige corporaliſche Gold.

Noch auf eine andere Art.

℞ 28. Pfund Kupffer, 2. Pfund Silber, so fein iſt, laſſe es miteinander flieſſen, ſo bald es in Fluß kömmt, trage 2. Pfund Reguli Martis hinein, wenn es nun wohl gefloſſen, ſo granulire es fein klein hohl; dieſe Granalien nimm und mache

mit 16. Pfund Schweffel und 8. Pfund Hungarischen Vitriol, untereinander wohl misciret, S. S. S. in einem Topffe und cæmentire sie 4. biß 5. Stunden, erstlich lento igne, zuletzt etwas stärcker, denn lasse es erkalten: Diese Massam stosse klein, siebe sie durch, alsdenn reverperire es so lange, biß das reverberirte Pulver nicht mehr denn 35. Pfund wieget. Hierauf nimm dieses præparirte Kupffer, und koche es mit einer von 3. Theilen Kalck und ein Theil Potaschen, gemachten Laugen, so lange, biß der Schweffel alle davon kömmt, welches man mit ein wenig Eßig probiren kan, wenn sich kein Sulphur mehr præcipitiret, so ist es gnug gekocht. Will man es noch besser haben, so nimm von diesem præparirten Kupffer 1. Theil, und Salis ex capite mortuo Aquæ fortis 1. halb Theil, miscire es wohl untereinander, thue es in einen grossen Topff wohl verlutirt, und cæmentire es 2. Stunden, stosse es denn klein, und lauge es ein oder 2. mahl mit kalten Wasser aus, so ist es fertig. Diese Kupffer oder Kupffer-Pulver amalgamire wie obstehet und gelehret, und erfahre was es thut.

Item.

Wenn man Kupffer mit Schweffel in eine rothe Schlacken schmeltzet, hernach klein stösset, so lässet es sich mit dem Queckfilber amalgamiren, und nimmet dieser das reineste Gold an sich, kan hernach per Abstractionem davon gebracht werden.

Gold

Gold und Silber haben die Art zu figiren, Queckſilber wird von ihnen, wann ſie lauter darein geworffen, zum Theil figiret.

Succincta Mercurium animandi ratio.

℞ Reguli ♁ii ♂alis, ter cum ☽ depurati, vel quod melius eſt, ex Cinnabari vel Mercurio ſublimato revificati, Part. vij & fac amalgama ſequenti modo: Mercurium inde mortario ferreo cælefacto, cui operculi loco fritillum perforatum impone, rimas cum linteis vel charta bibula nonnihil humidis claude, clauſis porro commiſſuris exactiſſimè regulum liquefactum eo momento, quo jam denuò concreſcere vult, per fritilliſo ramen infunde, quo citò mediante ob luto obturato ſtent, donec nulli amplius fumi prorumpant, quando lutum nonnihil removetur; dum piſtillo ferreo calefacto terantur; Sic ejecto ad ſuperficiem pulvere nigricante, amalgama conſtituent perfectiſſimum, quod per aliquot horas eô ignis adhibito gradu, digerendum in Phiola vitrea, poſteaque magna vi terentum, per horam integram, ſic Mercurius, relicto pulvere nigricante, aquâ ſtillatitiâ ſeparabitur, quem aquâ fontanâ, donec omnis nigredo ceſſet, lava & per corium trajectum, ex Retortâ vitreâ deſtilla in vas recipiens ſatis amplum ſiccumque ſic igne gradatim adhibito, inſignis aquoſi flagmatis, Sulphur redolentis, (licet Mercurius fuerit ſicciſſimus) quantitas Mercurii præcedet elevationem, quod

vasis refrigeratis, à Mercurio separandum. Hic Mercurius est Mercurius Aquilæ, quod si adhuc 7. vel cujes tractetur prædicto modo cum Regulo, omnes Mercurii Philosophici qualitates acquirit. In Retortæ fundo semper remanet pars quædam plumbea, quæ est plumbum Reguli, de quâ videantur Chymici.

Regulum ♁ii zu amalgamiren.

Alia via.

℞ ☿rii ℥j. Reguli ♁ii ℥ij. Spiritus ⊖lis gutt. xxx. den Regulum gröblicht zerstossen und in einen gläsernen Mörser, worinnen die pistille wohl passe, ein paar Vatter Unser lang wohl gerieben; denn wieder einer Erbsen groß Mercurii darzu gethan und gerieben, mit Zusetzen vom Mercurio und continuiret, so ist es in ein oder 2. Stunden amalgamiret.

Observation

Bey der Præparation, des Reguli Martis & Veneris, wie auch der animation des gemeinen Mercurii, mit solchen Regulis.

Mache einen Regulum aus 1. Theil Eisen mit dem Flusse, aus 2. Theil Weinstein, und 1. Theil Salpeter gefertiget, die Schlacken, so in der Lufft zerfallen, separire von dem Regulo, denselben stosse sehr klein, vermische ihn mit dem

halben

halben Theil Salpeter, trage es mit einander in einen glüenden Schmeltz-Tiegel, wenn es wohl geflossen, geuß es in Gießbuckel, ist das erstemahl der Regulus nicht schöne genug, stosse ihn abermahl sehr klein, und vermische ihn wieder mit dem halben Theil Salpeter, und procedire also wie zuvor, so wird der Regulus schön striatus seyn. Auf dergleichen Art kan auch der Regulus Veneris gemachet werden, und wenn sie wohl gerathen, kennen sie ää zusammen geschmoltzen, und hernach auf einen wohl purgirten Mercurium in einem eisernen Mörser, so oben mit einer eisernen Stürtzen bedecket, ein Loch hat und wohl verkleibet ist, gegossen werden, so wird sich der Mercurius mit dem Regulo, wie vorhero gedacht, uniren. Diese Materiam soll man sauber mit Wasser abwaschen, biß das Schwartze weggehet, hernacher den Mercurium per Retortam davon ziehen, wieder mit frischen Regulo amalgamiren, abwaschen, abstrahiren, und so fort diese Arbeit 10. biß 12. mahl reiteriren, so wird der Mercurius von dem ♂ und ♀ also animiret werden, daß er alsobald in der Hand einen Gold-Kalck amalgamiren und durch das Leder zugleich samt dem Mercurio drucken kan, und sind alsdenn mit einander ad intima verglichen und uniret.

Extractio 🜍ris ex omnibus Metallis.

℞ ☿≏ti ℥viij ℔ci ℥iv reibe solches untereinander, dieses Pulvers nimm 3. Theil und ein finirtes Gold 1. Theil, mache S. S. S. mit dem Pulver und Gold-Blächlein, in einem gläsernen Kolben, gieb Anfangs gelinde Feuer, denn immer stärcker, zuletzt daß die Materia im Glase fliesse, ob einem kleinen Feuer, denn brich es auf, so ist das Metall ein Pulver oder Massa, die reibe klein, geuß einen rectificirten Spiritum Vini darauf, daß er 2. quer Finger hoch darüber gehe, stelle es in gelinde Digestion, so ziehet der Spiritus Vini auf einmahl die animam aus. Also kan man mit ☽ ♀ ♂ auch thun, da man sonst lange Zeit reverberiren muß. Ursach, der ☿≏tus hat das Metall durchgangen, und das Corpus geöffnet, daß sonst mit keiner Reverberation beschehen kan.

Es hatte eine Frau von Wiesenthal ein Stüffgen Ertz, aus ihrer vor 4. Jahren gemutheten Zeche in der Hand, als sie auf einem benachbarten Jahrmarckt, einem Italiäner eine Citrone abgekaufft, dieser, diese Stuffe ersehend, fragte die Frau, wo sie herkäme, er wolte selber an diesem Orte mit bauen, sie hielte Gold, nimmt diese Stuffe zu sich und bestellet die Frau zu Mittage in das Wirthshauß, als sie dahin kömmt, so weiset er das Gold im Glase, das übrige Gesteine hingegen war alles zu Wasser worden,

Dem-

Demnach so will dergleichen Wasser, so dieses alles præstiret, Recepts-weise zu letzt mit beyfügen.

Ein Wasser auf alle Ertze / diese zu probiren.

℞ ☿♎ti, ⊖. ãã ℥j. ♀. ⊕. ãã. ℥ij. ✱ ℥iv. alles gestossen, ein Wasser daraus destilliret; Nun nimm was Ertz du wilt probiren, stosse es klein, röste es wohl, lasse es erkalten, thue es in ein Kölblein, und des Wassers ein wenig darauf, auf 1. Untz Ertz, 1. Untz Wasser, lasse es in der Wärme 2. oder 3. Stunden stehen, dann schütte das Wasser sauber davon, was am Boden bleibt, ist Gold und Silber, das andere wird alles zu Wasser.

Annotata quædam.
über das
sämtliche Amalgamir-Werck.

Müssen die eiserne Amalgamir-Mühlen, nebst denen Creutzen, wohl aufeinander dergestalt mit Sande gerieben werden, biß eins auf den andern passet, so, daß wenn auf einer Seiten Bier, auf der andern Wasser zwischen die Creutze gegossen werden, keines zu dem andern fliessen, noch sich vermischen kan, denn anderer Gestalt das Amalgama nicht ad infima vermischet, und das gute Metall heraus gefischet

fischet werden kan, indeme die Heterogenea derer Metallen sich nicht scheiden und das gute Metall verreichern würden. Dahero die Trituration das beste darbey thun muß, davon LANGELOTTUS (d) einen gantzen Bericht, nebst dem Abriß in einem Schreiben ad eruditos, vor vielen Jahren an Tag gegeben.

2. Reussiret die Amalgamation weit vorträglicher, wenn der adhibirte Mercurius vom Bley, Zinn und Silber nach und nach von jedem absonderlich abgezogen und animiret, und alsdenn solcher Mercurius zu dem Amalgama ♀ & ♂ gebrauchet wird. Das nichtige Einwenden aber derer Unverständigen, hilffet darwieder gar nichts, daß sie vorgeben: dergleichen Quecksilber hielte einiges Silber bey sich, welches mit denselben durch das Leder gegangen, denen aber ist kürtzlich zu antworten: Wo kömmet denn bey der wiederhohlten Amalgamation ferneres Silber her, weilen es nur bey den erstern mahl durch das Leder gegangen? und würden die Goldschmiede übel fahren, bey ihren Kretzmahlen, wenn sie so viel Silber bey dem Mercurio lassen wolten: Posito casu aber, welches doch in lite, daß dergleichen erfolgte, so würde man glückseelig seyn, wenn das Silber alle mit den Mercurio

(d) LANGELOTTS Send-Schreiben, samt dem Abriß der Philosophischen Mühle, findet der geneigte Leser in diesem 2ten Theile. pag. 381. & seqq.

curio ad intima vermischet werden könnte, und wäre also der Mercurius der Acker, darinnen der eingeworffene Saamen derer anderen Metallen und Mineralien sich zeitigen, und vermehren dürffte. Uber deme so giebet

3. Die Amalgamatio mit Mercurio und Luna ein sonderliches Geheimnüß und Nachdencken, wenn sie zusammen amalgamiret werden, daß unter dem Reiben eine Röthe in dem Amalgama zu finden ist, welches wohl würdig, daß es besser indagiret werde.

4. Wenn man die Amalgamatio mit Zusatz des Goldes nach der 4. 5. oder 6ten retterirten Amalgamirung bey denen Kupffer-Proceßen versuchte, würde es auch nicht übel gethan seyn, den der fixe Feuer beständige Sulphur in Golde, den halb fixen Schweffel in Kupffer ihme assimiliret, zeitiget, auch für dem Feuer beschützet.

5. Die Extractiones derer Göldischen Schweffel, per Aquas Regias und Fortes, aus denen Gold-Kiesen, Marcasiten, item, aus denen Martialischen Erden, Eisen-Mineren, Eisen- und Kupffer-Schlacken contribuiren ein grosses, wenn sie in dergleichen amalgama Veneris & Martis, gebracht werden, die starcken Wasser aber müssen vorhero per Retortam abstrahiret, und dadurch das residuum figiret, so denn dasselbe abgesüst und in das amalgama terendo gebracht werden, so wird ein ziemlicher Zugang zu spühren seyn. Man kan auch die mit Aqua Regis extrahirte Gilbe derer Schweffel solarium mit Bley, und

die mit Aqua Forti extrahirte Grüne oder Röthe derer Martialischen Schweffel, mit Eisen in der solution præcipitiren, und so denn, wie vorhero gemeldet, in das amalgama bringen. Die extrahirte Grüne durch Eßig, oder das Fäll-Wasser von Silber, wenn dieselben wieder darvon abstrahiret, und als ein Caput mortuum zurücke bleibet, ist auch nicht zu verachten, und denen von anderen tingentibus beyzusetzen.

6. Die Digestion ist eines von denen principalesten Haupt-Stücken, die das internum agens excitiret, und ist die starcke Digestion mit ziemlichen Feuer nicht undienlich, denn das kalte Feuer des Mercurii schützet das Amalgama, daß es nicht verbrennet, noch den halb fixen Schweffel ad auras gehen lässet, und schadet nicht, wenn der Mercurius gleich zur Helffte von den amalgamate über die Retorten gehet, und sodann wieder darauf gegossen wird. Zum Beschluß nun will ich

7. Dem geneigten Leser aus des JOHANNIS BAPTISTÆ Großschedels *Anno 1629.* ausgegangenen *Trifolio Hermetico de Sulphure* noch etwas beyfügen, welches denselben contentiren und Nutzen schaffen dürffte, wenn darnach diese Amalgamatio observiret würde. „ Eisen und „ Kupffer, saget er: (wo dieser Autor de Sulphure handelt,) haben viel impuritates und „ Sulphuris extranei bey sich, sollen sie nun in die „ perfectam Substantiam auri transplantiret wer- „ den, so muß der Schweffel extraneum von ih-

„ nen

nen geschieden werden. Es ist aber derselbe „
unreine und überflüßige Schweffel dermassen „
mit der Materia prima vermischet, das sie nicht, „
denn durch ein sonderbar geheimes Artificium, „
von einander können geschieden und separiret „
werden, so das nicht beschiehet und sie beyde „
also in die Gewalt des Feuers kommen, so kan „
das impurum in der Stärcke des Feuers nicht „
bestehen bleiben, sondern fliehet in die Lufft „
und wird verzehret, auch wegen der starcken „
Vermischung, nimmet es die reine Substanz „
des Goldes mit sich, und werden alle beyde im „
Feuer verzehret und verlohren. Und anderswo „
saget dieser Autor, wer den Schweffel ohne „
Verlust seiner Substanz zu calciniren vornim- „
met, der wird vergeblich arbeiten. dann er lässet „
sich nicht calciniren, ohne grosse Geschicklichkeit, „
wer ihn aber in der Præparation denen Corpo- „
ribus zu vermischen, und ihn mit denselbigen zu „
vereinigen weiß, der weiß eines von denen für- „
nehmsten und besten Secreten und einen Weg „
zur Vollkommenheit, sintemahl viel Wege „
sind, so zu einem Ende und Krafft eilen, und wel- „
ches Corpus durch ihn calciniret wird, das nim- „
met ohne Zweiffel am Gewichte zu rc. Ferner „
meldet dieser Autor, solche Scheidung haben „
etzliche, wegen seiner starcken Vermischung und „
Vereinigung zusammen, für unmöglich gehal- „
ten, weilen sie es im Wercke nicht anders befun- „
den, wiewol etzliche gewesen, die den Schwef- „
fel. Wiewol gar wenig calcinirt haben, also, „
daß „

„ daß er weder geflossen noch gebrand hat, und
„ das muß durch diese Scheidung geschehen
„ seyn, denn so lange der Schweffel in seiner
„ natürlichen Vermischung bleibet, so ist er ver-
„ brennlich und kan verzehret werden, derowe-
„ gen so ist die Scheidung dergleichen Substanz
„ eine solche Arbeit, darinnen das verbrennliche
„ Theil von denen unverbrennlichen Theilen
„ durch Kunst an einen sondern Ort abgeson-
„ dert wird, dieses seye genug gesaget von dem
„ Schweffel. Und obwohl Wunder-Dinge in
„ Schweffel sind, so ist es doch ohne Noth, auch
„ nicht gut, daß man das alles erkläre. Hæc
„ ille.

Wenn ich nun nach meiner wenigen Wissenschafft, und in die 30. Jahr nach und nach erlangten Experienz, diese sonderliche künstliche Meisterschafft, und den besten, fürnehmsten secreten und gerechten Weg zur Vollkommenheit, nach angezogenen Autoris eigenen Worten, ferner erklären solte, würde ich diese subtile Scheidung des Saltz, die bißhero so geheim gehalten worden, der nutzbaren Amalgamation zuzueignen haben: Denn diese alleine scheidet den Schweffel impurum mit Behalt des puri in solchen amalgamiren, digerirt, figirt und augmentirt alles, was denen imperfecten Metallen zur Erhöhung in Gold und Silber vonnöthen seyn muß, und mit mehrern dieser Scheidung zu erwehnen, so werden durch diesen Modum und Separatorem der Tritur und Digestion

alle

alle unreine Schweffel derer imperfecten Metallen zurücke geleget, und dergestalt ihr purer Sulphur, denen guten in Gold und Silber assimiliret und perfectioniret, daß man weder der Seigerung des Kupffers vom Silber, nach der Scheidung per cupellationem oder anderer dergleichen vonnöthen, vielmehr aber nach 7. oder mehr fachen repetirten Amalgamation die imperfecten Metallen in die Edelsten verwandelt sehen wirst.

Oleum Lunæ.

Nimm 8. Loth Grünspan, 8. Loth Mercurii sublimati, reibe es untereinander, thue es in ein Glas, setze es auf einen Helm, schlage den Recipienten für, und der Helm soll haben ein Feuer-Löchlein, mache ein bequemlich Feuer darunter, und über 2. Stunden starck genug, darnach zu der 5ten Stunde auf das stärckste, so hast du aquam corporis Veneris, Spiritus Vitrioli und Substantiam Mercurii, hic habentur tria per unum & duo in Trium. Dis Wasser macht Lunam zum oleo fluenti, und in lapidem fluxibilem ad candelam sine fumo, dergleichen thut es auch, so du nimmst 8. Loth Grünspan, 8. Loth Schweffel. Dis Wasser schlägt die Lunam nieder, so du das Wasser davon ziehest, so hast du ein oleum, das coaguliret dir den Mercurium.

Zu mercken: So du das Wasser machest von 8. Loth Grünspan und 8. Loth Schweffel, so las-

se

se das Wasser verriechen, so bleibt dir der Sulphur, diesen reibe, und reibe so viel Silber-Kalck, thue es in ein Glas, setze es in eine Sand-Capelle, gieb ihm immer stärcker Feuer, biß es sich mit einander verglichen, und ein Stein daraus wird. Oder du magst den Silber-Kalck mit obigen Wasser imbibiren und coaguliren, biß du das Wasser alles hast hinein coagulirt, denn ist er im Glase im Sande mit einander verglichen.

Silber und Schweffel zu vergleichen, daß sie an einem Kertzen-Licht mit einander abfliessen, damit du den Præcipitat in den Bley kanst ansieden und abtreiben.

Nimm ein Marck Schweffel, 1. Marck oder ein halb Pfund Grünspann, misch es untereinander, thue es in ein Glas, schlage einen Recipienten für, setze ihm auf einen Helm und mache ein Wasser wie ein Aqua fort, dieses geuß zu dem Mercurio sublimato allesamt, so du das Wasser oder Phlegma zu letzt wilst abziehen, denn so ziehe es abe, so wird dir daraus ein Stein, der am Kertzen-Licht fliesset, damit reducire Silber, Sapienti sat.

Es wird durch sonderliche Handgriffe der gemeine Mercurius mit Silber vermischet und destilliret, hält in dem stärcksten Feuer aus.

Die anima derer unvollkommenen Metallen, ist ein geistlich Gold, der Geist oder anima in dem Eisen und Kupffer ist edler, denn in Golde selbsten

sten, aber durch den groben irrdischen Leib, so voller Unreinigkeit, darinnen er wohnet, seye er unveredlet und verächtlich.

Wenn man nicht glauben wolte, daß die Venus in Lunam gezeitiget würde, so thue nur davon etwas in Spiritum Salis, und siehe, wie sich das Saltz an das Silber hängen, und die Venus davon gantz weiß werden wird.

Gradivas Metallicas species nominat GLAUBERUS Antimonium, Martem & Venerem, in Proserpina.

Venus, Mars & Antimonium dant Lunæ colores. Saturnus & Mercurius pondus, Luna per potorum occlusionem fit ponderosa.

Centrum Amalgamationis.

Sulphur, Veneris & Martis tingirt.

Sal Martis figirt und exsiccirt.

Sal Saturni ponderirt und augmentirt.

Männliche Astra und Weibliche Matrices muß man haben ad transmutandum in Arte, ut in Natura.

Astrum SOL.	Astrum MARS.
Matrix LUNA.	Matrix VENUS.
GLAUBER.	RUDOLPH.

Ardua molimur sed uti nisi ardua vineunt;
Difficilis, nostra pascitur arte, labor.
Sæpe etiam vidi fieri, quæ posse, negabam.

Alter Reimen.

Wann Eisen von sich gibt sein Blut,
Verwandelt wird in Kupffer gut;

Es

Es macht aus Silber Gold im Fluß,
Und hilfft darzu Mercurius.

EXTRACT
aus denen
Monatlichen Unterredungen
Hrn. Wilhelm Ernst Tengels/
Königlicher Pohlnischer und Chur-Fürstlicher Sächsischer Rath und Historiograph. Mense.
Januario, Anno 1692.

MAn hat auch in die Fürstliche Kunst-Kammer eine Schaale, darein ohngefehr ein Nösel gehet, gebracht, welche dem äusserlichen Ansehen nach, von Golde, und schwerer als Silber, und in der Mitten ein Berg-Männlein zu sehen ist vom Silber, so auf dem Haupt ein Stücklein Berg-Ertz träget: oben herum aber sind diese ænigmatische Reime zu lesen.

Eisen war ich
Cæment fraß mich,
Das Wasser mich temperirt,
Bin darzu mit Gold geziert.

An einem Becher von Kupffer aus Hungarn, welcher mir nebst einem küpffernen Huf-Eisen aus den Neusoler-Brunnen daselbsten transmutirt, verehret worden, waren diese ænigmatische Reime zu lesen.

Meine

Meine Ankunfft nur schwartz Eisen ist,
Das *Cæment*-Wasser mich durchfrißt:
Und wird ein Kupffer zu der Zeit,
Wer wundert sich nicht weit und breit?

BECHERUS *in Centro mundi suo concatinato fol. 90. 91.*

Mixtionis verò Physicæ duæ manus sunt: *Trituratio* & *Digestio*, prout hæc fusius exposuit LANGELOTTUS *in Epistola suâ*. De Trituratione verò in specie, Dominus Comes à WOLFFSECK, Supremus Præfectus Palatinatus Superioris. Vir doctissimus, insuper Chymiæ studiosissimus, multos annos experimentis impendens, præsertim Triturationi. Cum familiariter à me interrogaretur, quid de Transmutatione Metallorum candidè sentiret? ingenuè respondit: se nihil veri intus vidisse, nisi ope Triturationis.

Idem Autor.

Alienum tamen adducam testimonium Domini KRAFFTII, Chymici cujusdam valde seduli & circumspecti, GLAUBERO & KUNCKELIO familiaris, cujus etiam meminit Dominus BOYLAEUS in suâ Noctilucâ, etiamnum, ni fallor, in vivis, si pestis ipsum non absorbuerit. Ille ad ME Lipsiâ Londinum d. 5. Maji 1680. scripsit sequentia: *Summus occupati jam hic Dres-*

da & multo tempore magnis impensis in Mercurio laboravimus & eò usque devenimus, ut non amplius dubitandum sit, posse Aurum & Argentum, sine illorum additione, procurari: Est quidem gravis ac rusticus Labor, econtra certus potestque in magnis laborari, in quantum placet, calculus est taliter factus, ut unaquæque libra Cupri, anni spatio scilicet, per vices det semiunciam Auri. Labor nihil aliud est, nisi continua amalgamatio & cohobatio Mercurii super Cupro. Multifariæ Probæ sufficienter demonstrarunt veritatem.

E N D E.

Johann Heinrich Rudolffs Elementa Amalgamationis.



JOHAN-

JOHANNIS GARLANDII
ſeu
HORTULANI,
Angli,
COMPENDIUM ALCHIMIAE,
oder
Erklärung
der
Smaragdischen
Tafel
HERMETIS TRISMEGISTI.

Aus dem Lateinischen ins Teutſche überſetzet, und nun hierbey gefüget
durch
Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenſtadio Sileſium.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

JOHANNIS GARLANDII
Philoſophi Excellentiſſimi
VITA.

JOANNES GARLANDIVS Grammaticus & Poeta, à teneris pueritiæ annis, bonis artibus & quales illa dabat ætas, ſe totum conſecravit. Accreſcente poſtea annorum curriculo, dum Anglia Danorum incurſionibus veſtaretur, relictis patriæ ſuæ Gymnaſiis, ad transmarina ſtudia ſe contulit. Vbi ſcientias liberales in maiori copia, & ore pleno, veluti ab ipſo fonte hauriebat. Hac aſſidua poſt honeſtam educationem diligentia & induſtria, quam ſtudiis his impendebat, ad unum omnes qui cum illo unà diſcebat, facile vicit. Qui labor adeo non fuit inutilis, ut inde eximium gloriæ nomen ſibi ſtatim comparaverit. Nam dexteritate & facundia eius delectati quidam nobiles, propoſitis conditionibus honeſtis illum retinuerunt, ut Latinæ linguæ elementis ac poeſi pubem excoleret. Unde brevi ad eum magnus ſcholaſticorum confluxit numerus, quos publicis lectionibus ad honeſta ſtudia incitavit. Tandem in gratiam poſteritatis opuſcula multa, quorum BOSTONVS BURIENSIS in magno ſuo Catalogo ſequentes fere titulos habet omnes.

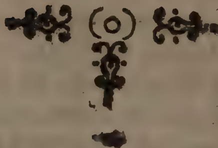
De

De dictionibus obscuris Chimiæ. Lib. I.
Dictionarius ad res explicandas Chimiæ.
De accentu Lib. I
Ecclesiæ sacræ normam qui noscere.
Mysteriorum ecclesiæ. Lib. I.
Anglia quo tendis, tua dum.
Unum omnium. Lib. I.
Commoda neglectis dum quærunt.
Satyricum opus. Lib. I.
Scribo novam tandem Sytyram.
De miraculis D. Mariæ, Lib. I.
Fecit Deus mirus mirum dum.
Epithalamion ejusdem, Lib. I.
Nobilis erigitur mundi perfecta.
Opus Synonymorum, Lib. I.
Ad mare ne videar latices.
Aequivocorum opus, Lib. I.
Augustus ti. to. Cæsar vel.
Computum & tabulam. Lib. I.
Ortolanum, Lib. I.
Laus, honor virtus & gloria.
Cornutum, sive disticha, Lib. I.
De pœnitentia, Lib. I.
Auream gemmam, Lib. I.

Et alia plura Claruisse illum scribit prædictus BOSTONUS, anno Messiæ incarnati 1040. Haraldo in Anglia regnante. Cazimirum Monachum & Diaconum, eodem anno Papa BENEDICTUS nonus Poloniæ regem facit. *Vide* JOANNIS GARLANDII *Compendium Alchimiæ, 8vo Basileæ 1560. pag. 172. & seqq.*

Diß Büchlein ist viel Geldes wehrt,
wirst du es recht verstehen,
Die gülden Kunst kein ander Buch
dich besser lehren kan.

JOHANNIS GARLANDII
seu
Hortulani,
Philosophi Excellentissimi,
COMPENDIUM ALCHIMIAE,
oder
Erklärung der Smaragdischen Tafel.



HER-

HERMETIS TRISMEGISTI
von der
CHIMIA.
Gebet des Hortulani.

Lob, Ehre, Krafft und Herrlichkeit sey dir HErr, Allmächtiger GOtt, samt deinem geliebten Sohne JEsu CHRJSTO, und dem Tröster dem heiligen Geiste. Du heilige Dreyfaltigkeit, der du allein bist ein einiger GOTT, ein vollkommener Mensch, dir sage ich Danck. Nachdem ich in dieser bösen Welt vergängliche Dinge habe lernen kennen, damit ich nicht durch ihre Lust angereitzet würde, hast du mich von derselben durch deine grosse Barmhertzigkeit abgeführet. Alldieweil ich aber sehe, daß ihrer sehr viele in dieser Kunst betrogen sind, die den richtigen Weg nicht treffen, so laß dirs doch gefallen, HERR mein GOTT, daß ich in der Wissenschafft, so du mir gegeben hast, meine lieben Freunde vom Irrthum möge abkehren, auf daß sie nach erkandter Warheit mögen loben deinen heiligen und glorwürdigsten Nahmen, welcher sey geehret und gepreiset in Ewigkeit, Amen!

Die Worte der Geheimnissen des HERMETIS welche geschrieben waren in eine Smaragden.

ragden-Tafel, so in seinen Händen ist gefunden worden in einer dunckeln Höle, in welcher sein menschlicher Leib ist gefunden worden.

Die Smaragden-Tafel.

Warhafftig, ohne Lügen, gewiß, und das allerwarhafftigste ists, daß dieses so hie unten ist, ist gleich dem, so droben ist. Und das so oben ist, ist gleich dem so hierunten ist, damit kan man Wundersachen ausrichten in einem einigen Dinge. Und gleich wie alle Dinge von einem Dinge allein geschaffen durch den Willen und Gebot eines Einigen, der es bedacht hat: Also entspriessen und kommen her alle Dinge von diesem einig und allein durch einen Weg und fügliche Schickung. Die Sonne ist sein Vater, der Mond ist seine Mutter: Der Wind hat ihn in seinem Bauche getragen: Seine Ernährerin oder Amme ist die Erde. Dieser ist der Vater aller Vollkommenheit dieser gantzen Welt: Seine Krafft ist vollkommen, wann sie verwandelt wird in Erde. Du solt das Erdreich scheiden vom Feuer, und das Subtile vom Dicken oder Groben, gantz lieblich mit grossem Verstande und Kunst. Es steiget von der Erden in den Himmel, und steigen wieder hernieder in die Erde,

und bekommt also die Krafft des Obersten und Untersten. Also wirst du haben die Herrlichkeit der gantzen Welt, und derohalben wird von dir weichen aller Unverstand und Dunckelheit. Dieses ist von aller Stärcke die stärckeste Krafft, weil es übertrifft alle subtile Dinge, und durchdringet alles was dicht und feste ist. Also ist die Welt geschaffen. Dannenhero kan man Wunderdinge ausrichten, so man es füglich weiß zu gebrauchen, auf die Weise, wie angezeigt ist. Derohalben bin ich genannt worden der dreyfache *Mercurius*, weil ich habe drey Theile von der Weißheit der gantzen Welt. Ist also alles erfüllet, das ich gesagt habe von dem Wercke der Sonnen.



Vorrede.

Ich bin zwar genannt HORTULANUS ein Gärtner, vom Garten, oder vom Schloß am Meer, mit Jacobs-Fell überzogen, der geringste unter den Weisen, und nicht wehrt, daß ich ein Schüler der Weißheit heisse. Doch dringet mich die Liebe meines guten Freundes dahin, daß ich mir zu erklären vorgenommen in gewisser Weise die Worte des Vaters der Philosophorum nemlich des HERMETIS. Welche Worte angesehen sie sehr dunckel und verborgen, ich gleichwol scharffsinnig beschreiben will, im Wercke aber mit der Arbeit meiner Hände will ich dir erklären alle Ordnung, und der Weisen Geheimniß in ihren Worten. Dann die verborgene Rede der Weisen kan nicht hinderlich seyn, wo die Lehre des Heiligen Geistes wircket.

CAP.

Cap. I.

Daß die Kunst der Alchimey warhafftig und gewiß sey.

ES spricht aber der Philosophus wahrhafftig. Dann es ist wahrhafftig, daß uns die Kunst der Alchimey gegeben sey. Ohne Lůgen. Dieses redet er zu widerlegen diejenigen, welche sagen, die Kunst sey voll Lůgen, das ist, sie sey falsch. Gewiß, spricht er, das ist, durch die Erfahrung also befunden, dann was man versucht und erfahren hat, das ist gewiß und wahrhafftig, Welches so viel gesagt, als das Gold ist warhafftig gut, das durch die Kunst herfůr gebracht wird. Und er spricht, am allerwarhafftigsten, im hŏchsten Grad, dann das Gold so durch die Kunst wird zu weggebracht, ůbertrifft das natůrliche Gold in allen Eigenschafften, so wol was die Artzney betrifft, als in andern Dingen.

Cap. II.

Daß der Stein soll getheilet werden in zwey Theile.

FOlgends berichtet er die Wirckung des Steins, und spricht: Das hierunten ist. Die-

Dieses redet er darum, weil der Stein getheilet wird in zween principal Theile durch die Kunst, nemlich in den obern Theil, so in die Höhe steiget, und in den untern Theil, so fix und klar bleibet. Und gleichwol kommen beyde Theile über ein in Krafft und Tugend, und darum spricht er: **Was hierunten ist, ist gleich dem, so droben ist, wie auch im Gegentheil.** Nun ist zu wissen, daß solche Theilung nothwendig geschehen müsse, zu verrichten Wunderwercke eines Dinges, nemlich des Steins. Dann der Untertheil ist die Erde, welche eine Ernährerin genannt wird und ferment. Und der Obertheil ist die Seele, welche den gantzen Stein lebendig machet und erwecket. Wann demnach die Scheidung geschehen und die Zusammensetzung ins Werck gestellet, so werden viel Wunderdinge verrichtet in dem geheimen Wercke der Natur.

CAP. III.

Daß der Stein die vier Elementa in sich habe.

GLeich wie alle Dinge von einem herkommen sind, *&c.* Allhier giebt er ein Exempel deß gantzen Wercks, und spricht: Gleich wie alle Dinge von einem sind herkommen, verstehe, von einem vermischten Klumpen oder vermengter Materia, durch den

Rath und Willen eines Einigen, das ist, durch die Schöpffung des Allmächtigen GOttes: Also sind alle Dinge von diesem einigen Dinge entstanden. Das ist, gleich wie alle Dinge entstanden und herkommen sind von dem vermischten Klumpen, durch eine Schickung. Das ist, alleine durchs Gebot und Befehl GOttes, wunderbahrer Weise: Also unser Stein ist gezeuget und kommt her von einer vermischten Materia, so in sich begreifft alle Elementa, als da sind Wasser, Lufft, Erde, Feuer, welche von GOtt geschaffen sind, und unser Stein ist davon wunderbahrer Weise gebohren.

Cap. IV.

Daß der Stein Vater und Mutter habe, nemlich Sonn und Mond, oder Gold und Silber.

GLeich wie wir sehen, daß natürlicher Weise ein Thier zeuget andere Thiere seines gleichen: Also auch nach der Kunst das Gold zeuget Gold durch Krafft der Vermehrung vorgemelten Steines, daher folget auch: Sein Vater ist die Sonne, verstehe das Gold. Und weil in einer jeglichen natürlichen Zeugung erfodert wird, eine bequeme und geschickte Behältniß des Samens mit einer Gleichheit und Aehnlichkeit des Vaters: Also auch in

in dieser künstlichen Gebährung will vonnöthen seyn, daß das Golt habe eine bequeme Behaltniß seines Saamens und seiner Tinctur, so mit ihm überein kommt, mit einer Gleichheit aufs Gold selbst, und dieses ist das Silber der Weisen, daher folget auch ferner: Seine Mutter ist der Mond, oder das Silber.

Cap. V.

Daß die Zusammensetzung des Steins werde genennet die Schwängerung.

Fleißig ist zu mercken, daß die Zusammensetzung dieser beyden Leiber nöthig sey in dieser Kunst auf das Weise und auf das Rothe. Und sind zwo Ursachen, deren eine ist, weil das Gold das edelste unter den Metallen, dichter, perfecter und fixer ist, gleichwol so es aufgelöset wird, daß es sehr von einander geschieden werde, so wird es geistlich und fleucht vom Feuer, gleich wie ein Queckfilber, welches dann ein Wunder ist. Und das geschiehet von wegen seiner Wärme, und alsdann hat es eine unzählige Tinctur, und das wird genannt der Männliche Saamen. So aber das Silber aufgelöset wird in ein klares Wasser, bleibt es doch fix, wie vorhin, und hat keine Tinctur, so es aber bereitet ist die Tinctur anzu-

anzunehmen, und fix zu machen, im Temperament des warmen und kalten, wird es genannt der weibliche Saamen, und alsdann schicket sich ihre Zusammensetzung. Deßgleichen die andere Ursache, warum solche beyde Cörper zusammen gesetzt werden, ist diese, weil das Silber sich nicht leichtlich giessen läst, wie auch imgleichen das Gold, jegliches absonderlich, und im Fluß: Dennoch wann sie zusammen gesetzet werden, werden sie gar leicht aufgelöset und zergehen. Solches wissen die Goldschmiedte wann sie machen eine Lötung aufs Gold: Dahero so in unserm Stein nur eines von den beyden wäre, so könte nimmermehr durch einen Handgriff die Medicin leichtlich fliessen, und hätte keine Tinctur: und wo sie einige Tinctur würde geben, würde sie doch nicht mehr tingiren, als sie in ihr selbst wäre, dann sie wäre keine Behaltniß der Tinctur. Unser Geheimniß aber, wann es seine Endschafft erreichet, ist also beschaffen, daß man habe eine Medicin so da fleust, ehe der lebendige Mercurius weg fleucht. Ist derowegen ihre Zusammensetzung vonnöthen, dann diese zwey wann sie sich mit einander vergleichen in Zusammsetzung des Steins, so streiten sie mit einander im Bauche des Windes, und das ists, was er hernach saget: Der Wind hat ihn in seinem Bauche getragen. Es ist bekannt, daß der Wind ist eine Lufft, und die Lufft ist das Leben, und das Leben ist die Seele. Und ich habe schon von der Seelen

drobeu

droben geredet, welche den gantzen Stein lebendig machet, und derowegen muß der Wind ihn hin und her tragen, daß er gebähre, durch die Meisterschafft. Und alsdann folget, daß er seine Nahrung nehme von seiner Mutter, nemlich von der Erden, darum spricht er: Seine Ernährerin ist die Erde. Dann gleich wie ein Kind so keine Nahrung hat, nicht kan zum Alter kommen: Also unser Stein würde ohne fermentation seiner Erde nimmermehr zur Wirckung kommen. Welche Fermentation seine Nahrung geheissen wird. Denn also wird er gezeuget aus einem Vater mit Zusammenfügung der Mutter, und Nahrung der Ammen, das ist, es sind viele Kinder dem Vater gleich, welche wann sie eine lange Kochung oder Zeitigung nicht bekommen, werden sie der Mutter gleich seyn in der Weisse, aber das Gewicht des Vaters werden sie behalten.

Cap. VI.

Daß der Stein vollkommen sey/ wann die Seele im Leibe wird bleibend seyn.

Diesem nechst folget: Ein Vater (Uhrsprung) aller Schätze der gantzen Welt. Dann in Bereitung des Steins ist zugleich Meisterin die Wirckung, welche der Philosophus nennet, daß sie sey ein Vater aller

ler Vollkommenheit, das ist, aller Geheimnissen und Schätze der gantzen Welt, das ist, eine Vollkommenheit des Steines so in dieser Welt gefunden wird. Folgends spricht er: Ist dieser: als wolt er sagen, siehe ich zeige dir ihn. Darnach spricht der Philosophus; wilt du daß ich dir lehre, wann die Krafft des Steins ist perfect und vollkommen? Wann er nemlich wird verwandelt seyn in seine Erde. Und darum spricht er: Seine Krafft ist vollkommen und gantz, so sie wird gekehret seyn in die Erde. Die Krafft, nemlich des Steins, ist gantz, das ist, perfect und vollkommen, so sie wird in die Erde wieder gekehret seyn. Das ist, wann die Seele des Steins, davon droben Meldung geschehen ist, (welche Seele ein Wind genennet wird, das ist, eine Lufft, oder Oel, in welchem die gantze Krafft und das Leben des Steins ist) wird verkehrt worden seyn in eine Erde, und wird ein fixer Stein, also daß die gantze Substantz des Steins fermentiret sey von seiner Ernehrerin, das ist, von der Erden, und der gantze Stein verwandelt werde in ein Ferment: Gleichwie im Brod-backen ein wenig Sauerteig ernehret und säuret eine grosse Menge Teiges, und verwandelt wiederum die gantze Substantz des Teiges in Sauerteig, welcher eben dieselbe Krafft hat in einem andern Teige. Also will der Philosophus, daß unser Stein also soll

fermentieet seyn, daß er auf die Vielheit oder Menge anderer Steine sey als ein ferment.

Cap. VII.

Von der Reinigung des Steins.

DArnach setzet er welcher gestalt der Stein solle vermehret werden, doch setzte er erstlich des Steins Reinigung und Scheidung seiner Theile, da er spricht: Du solt die Erde vom Feuer abscheiden künstlich und subtil, das Subtile vom Dicken sänfftiglich, mit grossem Verstande, das ist, lieblich und allmählich, nicht mit Gewalt, sondern mit Kunst, verstehe, nicht eilend, sondern mie grosser Weißheit, nehmlich im philosophischen Mist. Du solt scheiden, das ist auflösen. Dann die Auflösung ist eine Scheidung der Theile, Die Erde vom Feuer, das Subtile vom Dicken, das ist die feces, und Unreinigkeit vom Feuer, Lufft und Wasser, und von der gantzen Substantz des Steins, also daß der Stein gantz rein bleibe ohne Unflath.



CAP.

Cap. VIII.

Daß der Theil des Steins/ so nicht fix ist, soll übertreffen den fixen Theil, und denselben mit erheben.

NAchdem der Stein also bereitet ist, so ist er tüchtig und geschickt zu vermehren: und alsdann setzet er seine Vermehrung und seine leichte Schmeltzung in der Krafft einzugehen, sowol in harte Leiber, als in weiche, da er spricht: Er steiget von der Erden in den Himmel und steiget wieder herunter in die Erde. Hier muß sehr wohl in acht genommen werden, daß ob wol unser Stein in der ersten Arbeit getheilet werde in vier Theile, welche sind die vier Element, wie droben gesagt ist, doch gleichwol nur zween principal Theile seyn, der eine, nemlich, so in die Höhe steiget, welcher genennet wird der Unfixe oder Flüchtige, und der andere so unten fix bleibet, und wird genennet Erde oder ferment, welches den gantzen Stein ernehret und fermentiret, wie gemeldet ist. Von jenem Theile aber der nicht fix ist, muß man haben eine grosse Quantität, und muß davon dem Steine, welcher sehr reine gemacht ist, ohne Unsauberkeit, so offte geben durch unsere Kunst, biß er den gantzen Stein durch Krafft des unfixen Geistes hinauf bringe zum sublimiren und subtil zu werden:

und das ists, daß er saget: Er steiget von der Erden in den Himmel.

Cap. IX.

Wie der flüchtige Stein wiederum fix zu machen sey.

NAch diesem muß man eben den Stein, welcher also erhöhet oder sublimiret ist, leicht flüßig machen auf einem Marmor mit Oel, oder mit einem Element, so von demselben Steine in der ersten Arbeit ausgezogen ist, welches genennet wird das Wasser des Steins, und muß ihn braten mit so offtem Sublimiren, biß wiederum durch Krafft der Fermentirung der Erden, so mit den Cörpern erhöhet worden, der gantze Stein wieder herab steige vom Himmel auf die Erde, und verbleibe fix, das ist, fliessend. Und das ists, daß er saget: Er steiget wieder herunter in die Erden, und also bekommt er die Krafft der Oberen, nehmlich durch sublimiren, und der Unteren, verstehe durch herabsteigen. Und also was leiblich ist, wird geistlich im sublimiren, und was geistlich ist, wird leiblich, im herab steigen.



Cap. X.

Vom Nutzen der Kunst/ und Würckung des Steins.

UNd alsdann wirst du haben den Preiß der Klarheit der gantzen Welt. Das ist, durch diesen Stein, der also bereitet ist, wirst du besitzen die Herrlichkeit der gantzen Welt. Darum wird von dir weichen alle Dunckelheit, das ist, alle Armuth und Bekümmernüß, und alle Kranckheit, dann wann der Stein also bereitet ist, heilet er alle Kranckheiten. Und dieser ist die Stärcke der allerstärckesten Stärcke, denn es kann keine so starcke Krafft in dieser Welt gefunden werden, so mit diesem Steine zu vergleichen sey. Er überwindet alle subtile Dinge, und alle feste Dinge durchdringet er: das ist, er überwindet und verwandelt das lebendige Queckſilber, und machet es gestehend oder hart, dann er ist subtil, und andere harte, dichte und eiserne Cörper durchdringet er, dann er übertrifft alle subtile Dinge, und alle feste Dinge durchdringet er.

Cap. XI.

Daß dieses Meisterstück zu vergleichen sey der Schöpffung der gantzen Welt.

NAch diesem gibt der Philosophus ein Exempel von der Zusammensetzung des Steins,

und spricht: Und gleich wie diese Welt ist geschaffen, also ist auch unser Stein gemacht. Dann anfänglich ist die gantze Welt, und alles was darinnen ist, ein vermischter Klumpen oder vermengter Hauffe gewesen, wie droben ist gedacht worden: und darnach ist durch die Weißheit des höchsten Schöpffers, derselbe Klump oder Hauffe getheilet worden in vier Elemente, wunderbahrer Weise rectificiret und geschieden, durch welche Scheidung sie unterschiedlich oder wiederwärtig worden sind: Also können auch unterschiedliche Wercke in Abkürtzung unsers Steins oder Wercks geschehen, durch Abscheidung unterschiedlicher Elementen, aus unterschiedenen Cörpern. Dahero werden wunderbahre Zusammenfügung, das ist, wann du die Elementa scheiden wirst, so werden wunderliche Dinge geschehen, die sich schicken auf die zusammen gesetzte in unserm Wercke, und in Verfertigung unsers Steins, durch die Zusammensetzung der rectificirten Elementen, von welchen Wunderdingen so sich hierzu schicken die Art und Weise allhier gezeiget ist, nemlich die Weise zu arbeiten, in diesem Wercke ist allhier angedeutet worden.



Cap.

Cap. XII.

Eine verborgene Andeutung / welches sey die Materia des Steins.

Darum bin ich genennet worden HERMES TRISMEGISTUS. Dann in dem der Philosophus allhie lehret die Zusammensetzung des Steins verborgener Weise, dadurch unser Stein gemacht wird, so nennet er sich erstlich selbst, damit seine Lehr-Jünger oder Söhne, wann sie würden zu dieser Wissenschafft kommen, an seinen eignen Nahmen möchten gedencken. Darnach berühret er, wovon der Stein gemacht werde, sagende; Der ich habe drey Theile der Weißheit der gantzen Welt. Dann alles was eine Materia und Form hat, das in der Welt ist, dasselbe ist zusammen gesetzet aus den vier Elementen: Daher sind unzehlig viel Theile der Welt, welche der Philosophus abtheilet in drey principal Stücke, nehmlich in Mineralische (Dinge so in der Erden wachsen.) Vegetalische (die Dinge so aus der Erden wachsen.) Animalische (die das Leben haben.) Von welchen allen zusammen, und auch von jedem absonderlich hat der Philosophus eine wahre Wissenschafft in dem Wercke der Sonnen, oder des Goldes gehabt. Darum spricht er, daß er habe drey Theile der Weißheit der gantzen Welt, welche drey Theile gleichwol alle in den einigen Steine begriffen sind, nehmlich im Mercurio der Weisen.

Cap. XIII.

Warum der Stein der Vollkommene geheissen wird.

DAhero wird dieser Stein der Vollkommene geheissen, dann er hat in sich die animalische, vegetabilische und mineralische Natur. Dieser Stein ist dreyfaltig, und ist doch Eins, er hat vier Naturen, welches sind die vier Elementa, und drey Farben, nemlich die schwartze, weisse und rothe. Er wird auch genennet das Weitzen-Körnlein, welches, wann es nicht erstirbet, so bleibt es alleine. Der Stein hat auch vier Farben nach den vier Elementen, welcher, wo er nicht getödtet wird, so bleibet er allein. Und wann er getödtet worden, wie gesagt, und in der Conjunction wieder zusammen gesetzet wird, so bringet er viel Früchte, nehmlich eine Vollkommenheit, so man ihn vermischet mit obgedachten Stücken der Natur. O lieber Leser, so du die Bereitung des Steins weist, habe ich dir allhie die Wahrheit gesagt: Wo du aber dieselbe nicht weist, habe ich dir auch nichts gesagt. Es ist erfüllet dieses, was gesagt ist von der Würckung des Steins der Sonnen, so wol der Naturen, als der drey Farben, und vier Naturen, und vier Farben in einem einigen Dinge, nehmlich allein im MERCURIO PHILOSOPHICO.

CAP.

CAP. XIV.

Warum der Stein Vegetabilisch.

DAß der Stein Vegetabilisch sey, das weiß ich, der ich davon rede, dann er wird aus dem Safft dreyer zusammen gesetzten Kräuter gemacht, nehmlich aus dem Safft des Bingelkrauts, und Meerburtzel, welche die weisse Milch machet, und aus dem Safft des Schwalbenkrauts, und nachdem es gestanden hatte im Miste zwantzig Tage lang, habe ich gesehen den Mercurium heraus fliessen, welcher gegen das ander Queckſilber keinen Unterscheid gehabt hat. Derowegen ist der Stein aus den Vegetabilischen Dingen.

CAP. XV.

Warum der Stein Animalisch sey.

DAß auch der Stein Animalisch sey, daß weiß ich, der ich es rede, dann wann man die Elemente des Mercurii geschieden hat, und mit gleichem Gewicht wieder zusammen vermischet hat, ohne Zuthun eines andern, es sey was es wolle, in einem starcken gläsern Geschirr, mit einem kleinen Mundloch in weichen Mist gelinder Wärme gesetzt, so werden innerhalb dreyen Monaten greuliche Würme gebohren, von welchen nur einer bleibet, welcher gespeiset und ernehret wird aus dem lebendigen Mercurio. Dieser

ser wächset so groß als eine Kröte, dessen Gestalt schröcklich ist, und dieses Thier ist an sich selbst ein Elixir, aufs Bley, derowegen ist der Stein ein lebendiges Geschöpff.

Cap. XVI.

Wie der Stein Mineralisch sey.

DAß er aber mineralisch sey, erhellet daraus, weil auf ihn die Projection geschiht, und wird verwandelt in ein Metall. Derowegen darff keiner zweiffeln, daß er des Mercuii Stein sey, welcher sich selbst tödtet, wieder auferstehet, und lebendig machet, und sich selbst in Gold verkehret.

Cap. XVII.

Unterschiedliche Meynungen vom Stein der Weisen.

HIevon saget ein anderer Philosophus: Es ist ein Stein, eine Medicin, da nichts frembdes wird hinzu gethan, ohn allein daß die Uberflüßigkeiten werden weggethan. Welches ich so verstehe, dasselbe ist ihm nicht fremd, darinn er soll verkehret werden, nehmlich Gold und Silber. Darnach sind zwey Gehülffen, durch welche die Arbeit leichter erfüllet wird, und ist noch ein jeder unter ihnen ein Verderber, der das gantze Werck zu nichte machet, wo er nicht

getilget

getilget wird. Die Gehülffen aber sind diese: bereiteter Schweffel, und Arsenicum, so in ein Oeles Gestalt gebracht ist. Die Eigenschafft des Schweffels ist, daß er den Mercurium härte, und mit dem Mercurio vollkommen mache, wie Geber bezeuget, da er spricht: Die Krafft des Sulphuris der nicht brennet, machet hart den lebendigen Mercurium, und tödtet denselben. Die Eigenschafft aber des Arsenici ist diese, daß er den gantzen Stein geistlich und lebendig machet, wann es gebührender massen zubereitet wird. Dann er wird genennet ein Wind, eine Lufft, und ein unverbrennliches Oel. Daher wer nicht haben will das Oel aus dem Mercurio gebracht, der kan an dessen Stelle nehmen zubereiteten Arsenicum. Der Verstörer des Steins ist der Stein so zu kauffe gefunden wird. Aber daselbst redet der Philosophus vom Steine, welcher die eheliche Verknüpffung machet zwischen Leib und Geist: er redet von der Lufft, so aus dem Mercurio ausgezogen ist, wie schon gemeldet worden.

Cap. XVIII.

Was zur Verfertigung des Steins gehöre.

Es sind nun noch viel Nebengehülffen, die sich sehr wohl schicken zur Abkürtzung dieses Wercks, als da sind die Saltze, die Vitriolen, und Alaun, und etliche Wasser von Alaun und

Vege-

Vegetabilischen Dingen, dann etliche Wasser werden aus denselben gemacht, die alsbald und von Stunden an die Cörper auflösen, als das Gold und Silber. Und um dieses Wassers willen des Goldes und Silbers wird es vermischet mit dem vorherbereiteten Steine, oder der da gereiniget ist von allen fremden Dingen, und alsdann wird das Werck eilend gemacht in einem Tage, welches sonst geschehe in dreyen Monathen. Deßgleichen wird es auch noch anders gemacht in geschwinder Eil. Alaun-Wasser machet alsbald ein Oel aus sublimirtem Arsenico. Deßgleichen soll ein Wasser gemacht werden aus den Vegetabilischen Dingen, welches im Augenblick wegnimmt den Brand und Entzündung des Schweffels, und bleibet alsdenn weiß und unverbrennlich. Und also sind Wunderdinge von GOtt geschaffen, die sich wohl schicken zur Bereitung unsers Steins, dahero sind viel Wege, die doch alle auf ein Ziel gehen: und das findet sich auch in Bereitung des Philosophischen Steins, daran wir uns sollen genügen lassen. Der Philosophus hat gesagt: Nimm den gebenedeyeten Stein, welcher kein Stein ist, hat auch nicht die Natur eines Steins, und scheide davon die Elementa.

CAP.

Cap. XIX.

Was der Stein sey.

MErcke, daß allhie der Philosophus den Stein nennet, und saget, es sey dasselbe, davon die Elementa durch die Kunst können ausgezogen werden. Derowegen aus ihrer Zusammensetzung in dem Werck der Alchimiæ wird zu wege gebracht eine Substantz, als ein Stein, welchen er nennet gebenedeyet: alldieweil er ausserhalb den vier Elementen ist, ein fünfftes Wesen, so der Geist des Steins genennet wird. Und weil ein Geist von uns nicht kan gesehen noch begriffen werden, er werde dann ein Leib, so hat derselbe Geist durch die edle Krafft seiner Natur einen lebendigen Leib an sich genommen in dem edelsten Element, nehmlich in dem Umkreiß des Feuers, und bleibet gleichwol in seiner geistlichen Natur, und ist derhalben gleichwol kein Feuer, und hat auch nicht an sich die Natur des Feuers, so viel er an und für sich selbst ist. Wahr ists, daß wir einen geistlichen brennenden Leib wegen der Subtilheit in seiner Reinigkeit nicht sehen können. Und derhalben durch bequeme Instrumenta, vermittelst der Sinne des Künstlers, dessen subtile Sphæra verwerfflich ist, verwandelt er sich in die Gestalt eines Wassers, und läuffet herab und scheidet sich ab, und alsdann wird er auch noch ein Geist genennet; und verbindet das Werck mit den Elementen in der Verwandelung,

welche

welche zweyerley ist, nehmlich, daß das Elixir werde bereitet das lebendige Quecksilber fix zu machen, und daß ein Elixir werde zur Erhaltung des menschlichen Lebens, und weg zu nehmen alle Uberflüßigkeiten aller bösen Humoren, und alle Verderbung des Leibes zu vertreiben.

Cap. XX.

Wie man den Stein machen soll.

So du demnach hieraus wilt machen den Stein der Weisen, so thue ihm also: Scheide die Geister so fleißig als du immer kanst, denn du wirst es so subtil nicht machen können, daß es nicht solte etwas behalten vom Phlegmate der Substantz des Windes. Derselbe Geist wird auf einmahl abgescheiden, und wird genennet das brennende Wasser: dessen Zeichen ist dieses, so einer darinn netzet ein leinen Tüchlein, und zündet es an, so verbrennet doch das Tüchlein nicht. Und so du es noch weiter wirst abscheiden, so wird es genennet ein brennend und verbrennend Wasser, in welches, so du ein Tüchlein eindunckest, wird es gantz verbrennen. Derowegen nimm das lebendige Oel, so Spiritualisch gemacht ist mit dem Geiste des fünfften Wesens. Also ist es auch nützlich die andern drey Elementa Spiritualisch zu machen mit demselben Geiste, der da in sich hält ihre leibliche Krafft. Auf solche Weise wird alles überflüßige Phlegma vom besagten Steine abgescheiden, biß man siehet, daß

das

das Oleum die Oberhand behalte, und nichts von dem Phlegmate dabey bleibe, und bleibe stehen als ein Pech. Und wann das brennende Wasser mit der Substantz vermischet, wohl geschüttelt werde, biß es leiblich worden, alsdann geuß es Tropffen weise aus, alsdann wird es genennet *rectificirtes* Menschen-Blut, das die Alchimisten suchen: Darzu wir des auch genennet die Lufft, oder der Wind, und hievon redet der Philosophus, der da spricht: Der Wind hat ihn in seinem Bauche getragen. Und also hast du zwey Elementa in der Krafft des fünfften Wesens, nehmlich das *Phlegma* und die Lufft.

Darnach nimm vorgemeldte Substantz, welche als ein Pech zurücke geblieben ist, und scheide davon das gantze überflüßige Oel in einem gläsern Helm, biß nichts vom Oel drinnen bleibe, alsdann wird die gantze Substantz schwartz und trucken erscheinen, davon mache ein Pulver mit dem rectificirten Menschen-Blut, und laß es also stehen bey drey Stunden lang, darnach geuß es Tropffen weise ab, das wird alsdann genennet, das Wasser des Feuers. Mache es noch eins zum andern mahl, so wird es genennet *rectificirtes* Wasser des Feuers, und also hast du drey Elementa in Krafft des Wesens, nehmlich die Lufft, das Feuer, und das Wasser. Darnach nimm die besagte Substantz, und calcinire dieselbe in einem reverberier Ofen, biß sie werde als ein Kalck, und mit demselben Kalcke vermische das rectificirte Wasser des Feuers, alsdann hast

du

du die vier Elementa mit dem fünfften Wesen, welche nun geistlich gemacht sind mit dem Spiritu. Diß ist das Wasser des Lebens, so gesucht wird in der Kunst der Alchimiæ, es heilet und bricht alle Festigkeit, und machet eingehen. Dieses ist das Wasser, so da hat die Krafft der Obern, das ist, ein Spiritualische: und hat die Krafft der Unteren, das ist, eine Corporalische. Und das ists, das der Philosophus saget, daß dieses, so droben ist, sey gleich dem, so drunten ist, und also auch im Gegentheil, zu verrichten Wunderwercke in einem Dinge. Und es ist hoch nützlich, daß diese Essentia quinta allzeit ihre Krafft behalte, und sie hat die Krafft der vier Elementen, und also können dadurch Wunderdinge geschehen. Dann weil es solche Krafft hat, so können auch viel Wunderdinge im Werck der Alchimey dadurch verrichtet werden.

Noch weiter redet der Philosophus, daß er nehmlich auffsteige von der Erde in den Himmel, das ist, daß die vier Elementa steigen von der Erden auf in den Himmel, nehmlich mit dem Geiste des Steins. Und darnach spricht er, daß dasselbe wieder herab steige in die Erde, das ist, wann die vier Elementa aufgestiegen seyn, so steigen sie darnach wieder herunter in die Erde, also daß sie fix bleiben in Vereinigung des fünfften Wesens, und bleibet ein durchsichtiger Stein, so da vollkommen in sich hat das ELIXIR MERCURII.

CAP.

Cap. XXI.

Ein Wasser des Lebens.

SO du wilt ein Wasser des Lebens machen zur Erhaltung des menschlichen Lebens, und alle Schwachheiten zu curiren, so thue ihm also. Nimm ein gebrannt Wasser, das sehr wohl rectificiret sey, daraus solt du nicht ein Menschen-Blut machen, denn so es Menschen-Blut wäre, wie gesagt ist, so würde es seine anziehende Krafft verliehren, in Tugend der Kräuter durch die Oeligkeit, und verlöhre den gantzen Geschmack, und wäre also nicht gut zu behalten. Du solt auch hierzu nicht machen ein brennend Wasser, Ursache, dann es wäre starck und scharff, daß das brennende Wasser das gantze Werck würde zu nichte machen, und wäre auch gefährlich zu trincken. Sondern weil alle Vollkommenheit eines jeden Steins in der Krafft seiner Erden bestehet, welche genennet wird eine Ernehrerin oder Ferment, wie der Philosophus bezeuget, da er spricht: *Seine Ernährerin ist die Erde*, ohne welches Ferment der Geist des Steins nicht vollkömmlich kan erhalten werden, so hat er nicht die Vollkommenheit seiner Tugend, und derowegen geben wir dem Wasser die Krafft seiner Erden, und alsdenn hat es gantz und völlig seine Würckung, und das ists, das der Philosophus spricht: *Seine Krafft ist vollkommen.*

Und wann es in die Erde verkehret wird, alsdann wird es genennet ein Wasser des Lebens. Und so du es offtmahls wirst von seiner Erde a destilliren, wird es ein rectificirtes und vollkommenes Aqua vitæ seyn.

Solt derowegen wissen, daß in diesen Stein ein wenig Erde grosse Krafft und Tugend hat, und solt nicht sorgen ob schon der Erden wenig ist, dann gleich wie ein wenig Sauerteig einen grossen Klumpen Teiges erhebet, und säuret, also auch diß wenige der Erden, so dieser Stein in sich hält, ist gnug zur völligen Nahrung des gantzen Steins. Hüte dich derhalben, daß du nicht eine andere Erde suchest, wie etliche thun wollen, und sagen, daß die Krafft des Weinsteins sey die Erde des Steins, etliche die Häfen des calcinirten Weins: andere sagen es sey die Asche des Glases: Aber diese alle irren, und also leitet ein Blinder den andern, und fallen beyde in die Gruben, dann sie meynen sie machen ein Wasser des Lebens, und machen ein Wasser des Todes. Denn eine fremde Erde soll da nicht hinein kommen, wie Geber bezeuget, der da spricht. Es ist ein Stein, eine Artzney, da nichts fremdes hinzu gethan wird, ohne allein, daß das überflüßige wird hinweg gethan. Gleiches falls wird diesem Aqua vitæ nichts fremdes zugesetzet, sondern es werden nur alle übrige Feuchtigkeiten darvon gethan, und das ist alsdann der gebenedeyte Stein.

TABV-

TABULA SMARAGDINA HERMETIS.

Die Wort der Geheimnüß des Hermetis.

WArhafftig ist dieses, und ohn alle Verwickelung einiger Lügen, dasselbe was hierunten ist, ist dem gleich, das droben ist, dadurch erlanget und verrichtet werden wunderbare Wercke eines einigen Dinges. Gleich wie alle Dinge herkommen von Einem, durch Willen und Bedacht eines Einigen: Also sind von diesem Einen alle Dinge gemacht durch die Zusammensetzung. Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond, der Wind hat ihn im Bauche getragen: Seine Ernährerin ist die Erde, eine Mutter aller Vollkommenheit. Seine Krafft ist perfect und vollkommen, wann er in Erde verwandelt wird. Die Erde solt du vom Feuer abscheiden, das Subtile und Dünne vom Groben und Dicken, und zwar klüglich mit rechter Masse und Weißheit. Dieses steiget von der Erden in den Himmel, und vom Himmel steiget es wiederum herunter in die Erde, und bekommt die Krafft und Wirckung der

Obern und Untern. Auf solche Weise wirst du erlangen die Herrlichkeit der gantzen Welt: Dahero wirst du von dir abtreiben alle Tunckelheit und Blindheit. Denn diese Stärcke benimmt den Preiß aller andern Stärcke und Macht. Dann sie kan alle subtile, wie auch dicke und harte Dinge durchdringen und bezwingen. Auf solche Weise ist diese Welt geschaffen, und daher ist ihre Zusammensetzung wunderbarlich, und bringet wunderliche Wirckungen, weil dieses der Weg ist, dadurch solche Wunderdinge zu wege gebracht werden. Und darum haben sie mich *Hermetem Trismegistum* genennet, weil ich habe drey Theile der Weißheit der gantzen Welt. Also ist mein Wort zu Ende gebracht, so ich geredet habe vom Wercke der Sonnen.

ENDE.

JOHANNIS GARLANDII Compendium Alchimiæ.

M. Ar-

M. ARNOLDI DE VILLANOVA des berühmten Philosophi Erklärung über den COMMENTARIUM HORTULANI.

WAs sind für Species oder Sachen, die sich schicken in Zusammensetzung des Elixiers? Queckſilber, und gelber Schweffel, ſo flüchtig iſt, und grüner Schweffel der fix iſt, der da hat einen ſchwartzen Bauch, wiewol er klar ſcheinet, und weiſſer Schweffel ſo fix iſt. Dieſe drey Schweffel ſind flüßig und laſſen ſich gieſſen, wie Wachs: ſie ſind beſſer friſch, denn alt. Der grüne Schweffel iſt gut, welcher, wann er gebrochen wird, hat er klare und helle Brüche, wie Glaß, und iſt in groſſen Stücken. Der weiſſe fixe Schweffel iſt beſſer, wann er fein weiß iſt, und im Bruch ſcheinend und hell, und in langlechten Körnern, klein und dicke, in den gröbern iſt er beſſer. Der gelbe fliegende Schweffel iſt der lebendige Schweffel, er iſt beſſer in groſſen Stücken, nicht ſteinicht. Es wird aber das Queckſilber

silber zusammen gesetzt mit dem gelben Schweffel, also daß sie verändert werden, und werden eins in einem rohtlichten durchleuchtenden Klumpen, so schwer ist, aus welcher Zusammensetzung zwo Species gnug sind das Elixir zu machen. Wenn du dieselbe hast, so nimm ein Pfund so 24. Loht hat vom grünen Schweffel der fix ist, und reibe es auf einem Marmelsteine, oder sonst worauf, und mache ein subtiles Pulver, das behalte allein. Darnach nimm 6. Loht vom weissen fixen Schweffel, und reibe es wie das ander, und verwahre es absonderlich für einen Theil. Zum dritten, nimm 6. Loth, das ist, den vierdten Theil vom Pfunde von der zusammengesetzten Erde aus dem Queckfilber und Schweffel, und reibe dieselbe, biß nichts klares darinn erscheine, und behalte es absonderlich für einen Theil. Diß Werck des Reibens wird von den Philosophis genennet der Winter, wann der vorbey ist, so fänget sich an das Werck des Frühlings. Alle diese Pulver vermische mit einander auf einem Marmor, also daß die gantze Materia erscheine als eine rohte Substantz: Darnach so theile dieselbe gantze Materiam in zwey gleiche Theile, davon jeglicher Theil soll halten 18. Loth, und thu dieselben beyden Theile in zwo doppelte Geschirr als ein Urin-Glaß, und setze auf jedes einen gläsern Helm, also daß der Mund des Urinals nicht in den Mund des Helms gehe, sondern der Mund des Helms soll in den Mund des Urinals gehen, und vom selben umfangen

fangen werden, daß der Geist in der mitte ge-
halten werde und aufsteige, und allda soll der Helm vermachet und zusammen gesetzet werden mit Leimen der Weisen, und behutsam getrucknet werden am Feuer, oder man laß es trucknen ohne Feuer. Verlutire es noch einmal über den getruckneten Leimen, und laß es wieder trocken werden, wie vorhin, damit der Geist des fünfften Wesens durch die Fugen keines weges könne heraus gehen. Wann dann also alle Verlutirung trucken worden, so nimm gemein Wachs, und schlage das um den Leimen oben umher, darnach mit einem heissen Eisen mache das Wachs über dem Leimen fliessend fein vorsichtig, so wird dir sonsten wol nichts vom Spiritu durchs Lutum heraus gehen, und dieses wird von den Philosophis genennet das Werck des Frühlings.

Dieselbe Compositio von den dreyen obbemelten Dingen wird genennet der gebenedeyete Stein, mineralisch, animalisch, und vegetabilisch, darum, weil er keinen besondern eigentlichen Namen hat. Mineralisch wird er darum genennet, weil die Dinge, daraus die Medicin gemacht wird, sind Berg-Gewächse. Vegetabilisch darum, weil er grün ist und wächset. Animilisch wird er genannt darum, weil er eine Seel, Geist und Leib hat, wie die lebendige Creaturen. Mit einem andern Namen wird er genennet, das stinckende Schwartze, darum, weil er einen schwartzen Bauch hat, und wird gemacht aus einem stinckenden Spiritu. Sonsten heisset er

 auch

auch ein vermischter Klumpe, oder der Ursprung der Welt, oder vermischter Hauff: Wir aber nennen es Erde.

Darnach muß man von der Scheidung der Elementen anfangen, von derselben rohten Erden muß man die Elementa abscheiden, als das Reine vom Unreinen. Setze ein jedes Geschirr in eine Capel auf gesiebete Aschen, und die dicke der Aschen unter dem Boden des Geschirrs soll seyn als ein klein Finger dick und nicht mehr. Es soll aber die Capel fein trucken seyn und wol befestiget mit Leimen über einem Eisen. Ein jedes Geschirr soll seine eigene besondere Capel haben. Und das Eisen und das Feuer soll auch mitten unter der Capel seyn, und soll das Feuer also getemperirt seyn, daß du könnest deine Hand unten an die Capel auf dem Eisen halten, auch soll das Feuer unaufhörlich seyn, dann so es im Anfang würde zu hefftig seyn, so würde die Matriæ schmeltzen im Glase, ehe der Spiritus darvon abflöhe, und würde das Geschirrr zerbrechen, und also der Spiritus des Fünfften Wesens heraus gehen, und würde das gantze Werck verlohren seyn. Derowegen mit grossem Fleiß dasselbe Feuer stets an einander zu halten ist. Wann die Geschirr nun also gestellt und eingerichtet, so wird ein subtiler Rauch oder Dampff im Helm auffsteigen, und wird daselbst der Stein verwandelt werden in ein Wasser, welches an sich hell und klar ist wie die Species, aus welchen es gezeuget ist: Welches Wasser wieder wird

herab

herab fallen durch die Nase des Helms, welche Nase dick gemacht ist um den Helm her, schmal und krum gebogen am Ende. Die ersten sechzehen Tropffen so herunter steigen sind nirgend nütze zu, ohne allein zu reinigen deine Gefässe, es machet auch weiß und reiniget die schwartzen Zähne. Darnach nimm eine Messerklinge oder ein warm gemachtes Blechlein, so nur ein wenig warm, das lege auf die Nase des Helms, und warte biß der ander Troffen falle, welcher, wann er siedet und schwartz wird auf der Messerklinge, so ist es Zeit zu nehmen das folgende Wasser, wo nicht, so nimm es auch nicht, dann es ist noch nicht gnug gereiniget. Darnach nimm dasselbe, wann es wird bereitet seyn in zwo gläsern Phiolen, so einen runden Boden haben, ein enges Mundloch, einen langen Hals nach der Masse eines halben Fusses oder ohngefehr: und so groß, daß du könnest einen Daumen hinein stecken, und die Gläser sollen fein dicht und starck seyn, und von gutem Glase, dann sonst würden sie zerbrechen, und mache, daß die Geschirr des Helms in die Gläser hinein gehen, verstopffe es mit trockenem leinen Tuche, und nimm das gantze Wasser, dann allezeit ist das letzte besser, als das vorhergehende. Man muß fort anhalten mit einem schwachen Feuer einen Tag und Nacht lang, oder ohngefehr. Darnach muß man es allmählich stärcken, und in der Vermehrung behalten, biß der Helm beginne roht zu werden, und wann er wird roht erscheinen, muß man das Feuer in

solchem Stande erhalten, biß daß alles Wasser wird herüber gangen seyn, oder ohngefehr: und zum drittenmal muß das Feuer gestärcket werden, darnach mit einer Flamme bey 6. Stunden lang, biß daß alles Wasser wird heraus gangen seyn, starck und dicke, und die Erde ohne einige Feuchtigkeit trucken liegen bleibe. Alsdann wird völlig gemacht seyn das gebenedeyte Wasser. Dieses wird genennet des Mercurii und Schweffels Wasser, darum daß aus ihnen gebohren ist. Mit andern Namen wird es auch sonsten genennet ein Rauch, der Wind, ein Oel, ein Wasser, eine Lufft, ein wässerig Oel, ein Lufftigs, ein Feuer, das Leben, die Seel, ein Geist und Mercurius, so da ist ein verzehrend Feuer, und löset auf alle Cörper, in einer Regierung, das ist in einer Arbeit, nemlich in Wirckung des nachfolgenden Herbstes. Imgleichen wird es von den Philosophis geheissen Lapis Benedictus, ein gebenedeyter Stein, der doch kein Stein ist, hat auch nicht die Natur eines Steines.

Es bleibet übrig eine Quinta essentia, so da genennet wird spiritus lapidis: und weil derselbe Geist uns nicht erscheinet, noch mit Händen begriffen wird, es sey dann, daß er einen Leib angenommen habe in etwa einem Elemente, derowegen nimmt derselbe Geist wegen Vortrefflichkeit seiner Natur einen Leib an sich im Feuer, und er bleibt doch in seiner geistlichen Natur: und er ist kein Feuer, und hat auch keine feurige Natur, so viel sein eigen Wesen betrifft,

und wohnet gleichwol im Feuer. Und weil solches Feuer in seiner Sphæra oder Kreise von uns mit Augen nicht kan gesehen, noch mit Händen begriffen werden, derowegen wird er in bequemen Instrumenten, vermittelst geschicklicher Arbeit in Wasser Substantz verkehret, im zusammensetzen und dick machen, wie gemeldet ist. In diesem Wasser sind die vier Elementa, aber drey, nemlich das Wasser, die Lufft und das Feuer in Zusammensetzung der dreyen Elementen mit dem vierdten, als mit der Erde, soll das Corpus ihm alsbald zugethan werden, nachdem das Wasser gemacht ist, zwo Stunden vorher, eher das Wasser gantz ausgemacht ist, dann die Krafft desselben Spiritus verschwindet bald, sie wird aber behalten vom Cörper, darum ist nöthig, daß es bald geschehe.

Dasselbe wird nun genennet ein Werck des Herbstes, dann gleich wie die Früchte zur Reiffe und Vollkommenheit gelangen, also auch dieses Wasser. Sonsten aber wird es auch genennet eine Schwängerung des Steines, darum weil der Spiritus geschwängert wird im Bauche des Windes, das ist, im Wasser, und also auch im Gegentheil.

Die Materia in den Gläsern, nach dem das gebenedeyete Wasser daraus gezogen ist, wird weg geworffen, dann sie nutzet nirgends zu: sondern diß Wasser wird in eine andere Erde gepflantzet, daher dann offenbahr ist, daß es in einem anfänget, und in einem andern wird es geendiget.

endiget. Nimm unsere weisse Erde, und reinige sie, daß keine Uberflüßigkeit dabey bleibe, noch einige Unsauberkeit in irgend einem Theile, biß sie weiß und durchsichtig werde. Von dieser Erde nimm vier Loth in dünnen Scheiblein, oder klein gefeilet, nachdem es die Natur derselben Erden erfodert, und setze zwey Loth in einem Geschirr auf das frisch gemachte Wasser, und die andern zwey Loth in einem andern Geschirr, und stelle es über warme Aschen in eine Capel auf dem Eisen, also daß erst das Feuer von ihnen weggethan ist, und alsbald wann dieses Corpus wird hinein geworffen seyn, soll man die Geschirr fein dichte zu machen mit einem truckenen leinen Tuch. Und alsobald wann unsere Erde in dasselbe Wasser einfällt, wird es anheben zu sieden. Würde es aber nicht prudeln, so wird ein Irrthum in der Arbeit begangen seyn, und ist nichts nütze, weil der Cörper nicht aufgelöset wird, wann es nicht prudelt, muß man derhalben ein anders machen.

Ein Sprößlein, so es mit der gantzen Erde vom Stamm abgesondert wird, und von seiner Wurtzel, und wird in eine andere Erde eingepflantzet, welches annimmt, und von welcher es angenommen wird, so wächset zwischen beyden Erden das Sprößlein oder Zweiglein, also ist das Wasser. Seine Erde ist eine Substantz, so genennet wird ein Wind: Die andere Erde, darinn es gepflantzet wird, ist eine weisse oder rothe Erde.

Die

Die Geschirr müssen in der warmen Aschen stetigs gehalten werden, so lange biß daß das Wasser aufhöret zu sieden oder prudeln. Und wann es wird aufgehöret haben, alsdann wird es klar, durchsichtig und grün seyn, und der Cörper oder Erde wird aufgelöset und vereiniget seyn durch und durch mit dem Spiritu selbsten, und so etwas von derselben Erde wird übrig bleiben, das nicht wird aufgelöset oder geschmoltzen seyn, das ist nicht kräfftig: Nimm du aber andere Gefässe, die den vorigen gleich sind, und thue das Wasser darein also behutsam, daß dasselbe so zurücke geblieben ist im auflösen, am Boden, nicht unter das klare Wasser komme. Und verstopffe dieselbe Gefäß starck mit einem leinen Tuche, und verwahre das gebenedeyete Wasser, biß es nöthig seyn wird. Mache wiederum noch ein anders, biß du von dem Wasser einen guten Theil haben wirst. Von dieser Siedung redet der Philosophus, da er spricht: Es ist ein Cörper, welcher gesotten und geprudelt, der da soll gesotten werden mit den Blättern vom Oelbaum, das ist, mit dem Feuer desselben Wassers, darinn das Feuer verborgen, so alle Cörper auflöset, welches Wasser mit dem Nahmen genennet wird, welchen alle Blätter und Bäume haben, und alle grüne Dinge. MORIENUS spricht, daß das Feuer der Weisen stetig seyn müsse von Blättern der Oelbäume, oder von Mist, das ist, von dem Aqua Benedicta.

Und also must du verstehen die unterschiedliche Schrifften der Weisen, so unterschiedliche Reden führen, doch kommen sie alle in dem Wasser überein und stimmen zusammen, wiewol sie verdeckter Weise reden, damit sie die Unweisen betriegen. Es wird auch das Aqua Benedicta noch anders genennet, nemlich die Mäßigkeit der Weisen, item der allerschärffeste Eßig, und das Corpus so aufgelöset wird. Diß Wasser wird auch genennet gumma Philosophorum: Es wird genannt das wolfeile oder geringe, das theure und wehrte, der harte Leib und dunckele, machet weich und klar. Dasselbe darinn unser Geheimnüß verborgen liegt, ist verborgen den Unweisen, und offenbahr den Weisen. Und ob es wol etwas unvollkommenes ist, wann man ansiehet die Vollkommenheit des gebenedeyten Steins, das ist des Elixirs: So ist es doch die helffte des Elixirs schon vollkommen aufs Weisse: Derowegen muß man auf die andere Helffte auch kommen. Die Auflösung des Cörpers in ein Wasser, wird geheissen die Erhöhung des Wassers, und wird genennet der Winckel des Wercks, darum daß gleich wie eine Ecke oder Winckel aus zweyen Wänden eine machet, also auch dieses Wasser machet aus zweyen, nehmlich aus dem Geist und Leibe ein Ding. Der ander Theil des Elixirs ist auf roht, wiewohl in der Wahrheit die beyden Theile nur ein Elixir machen, welches auf beydes gerichtet ist: Dann erstlich ist es weiß, darnach wird es in

den-

denselben Geschirren gebracht biß auf die Röhte. Von eben denselben Stücken wird das Elixir gemacht zum Rohten, von welchen es gemacht wird aufs Weisse, aber doch mit andern Gewicht. Nimm von dem grünen Schweffel ein Pfund von 24. Lohten, des weissen Schweffels 12. Loht, der rohten wichtigen Erden 12. Loht. Das Feuer und das Gewichte sind Meister in dieser Kunst. Daraus aber zeuch das gebenedeyte Wasser auf gleiche Weise, nicht mehr und nicht minder. Darnach nimm von der rohten Erden, und mache die zu dünnen Scheiblein, oder feile sie klein, und thue sie ins Wasser, wie gemeldet ist, so wird sie nicht darinn aufgelöset, sondern nur calciniret in ein rothes Pulver, wann das geschehen, so nimm das Wasser fein vorsichtig ab, und thue es in ein ander Gefäß, so dem gleich ist, darinnen es ist, also, daß das calcinirte Pulver der rohten Erde in seinem Gefäß verbleibe, ohne Wasser, und in das abgenommene Wasser lege die weisse Erde, so wird sie aufgelöset werden, und also wird dir das Wasser nütze seyn, und wird nicht zu nichte werden.

Die Erde so darinn geblieben ist und calciniret, die mache trocken, und verwahre sie wohl. Das Wasser, so nach diesem Gewichte gemacht ist, ist stärcker als das erste, dann ohne Zweiffel löset es auf den Mercurium, und das andere nicht, und scheinet doch, als sey es einerley Far-

be mit dem ersten, aber doch ist ein Unterscheid, dann es ist güldisch, das ist, es tingiret in gelb, und das ander tingiret in schwartz. Dieses löset alle Cörper auf, und die weisse Erde, ausgenommen die rohte Erde, welche es calciniret. Dannenhero wird das erste genennet mit dem Nahmen aller weissen und grünen Dinge, der Blätter und Bäumen. Das andere aber wird genennet mit dem Nahmen derer Dinge so weiß sind, gelb, roht, schwartz, wie auch des Schwefels: und eben dieses kan vollkömmlich auflösen die rothe Erden, dann sonsten ist es zuvor allezeit unvollkommen.

Die weisse und rohte Erde, wenn sie gereiniget und fein gemacht, so findet man sie zu kauffe, darum wollen wir davon nichts reden. Dieser unser Cörper wird ehe aufgelöset, so man es auf vielerley Weise oder vielfältig kochet, und es wird die erste Kochung genannt eine Scheidung der Theile durch die Krafft des Quecksilbers gemeiniglich ins Werck gestellet, welche Abkochung die Goldschmiede eine Malung oder Mehlmachung nennen, das ist, das Corpus wird gemalen. Die Alchimisten aber nennen es eine Amalgamation, wann das Corpus wird amalgamiret, das ist, das Corpus wird gekochet mit rohem Mercurio. Und hierinn hilffet der Mercurius in seiner Natur bißweilen in unser Arbeit, und also ist zwar das Quecksilber nicht unsere Medicin, es hilfft aber gleichwol.

Etliche

Etliche machen nicht solche Abkochung, und es wäre wol gut, so es könnte aufgelöset werden ohne solche Abkochung. Die Heimlichkeit dieser Wissenschafft wollen wir allhie nicht eben offentlich lehren und an Tag geben, sondern wollen allein derselben fleißig nach zu forschen die Weisen anreitzen und locken. Nimm des grünen Schweffels ein Pfund von 24. Lohten, des weissen Schweffels 18. Loht, der rohten wichtigen und schweren Erden 18. Loht, deren Summa ist 60. Loht, davon zeuch ihr Wasser gantz ab, wie zuvor, und mit diesem solt du von ihrem Phlegmate weg thun mehr als zweymal so viel, denn es ist auch mehr davon der Materia, biß das verspühret wird das vorgesagte Zeichen auf der Messerklinge. Darnach in dasselbe gemachte Wasser thue hinein den calcinirten Pulver der rohten Erden, und wann es schmeltzet oder fleust, welches gleich viel ist, so ist das Wasser gut, wo aber nicht, so thue die Erde davon, wie zuvor, und mache sie trocken, und mache ein ander Wasser, und thue die Erde darein, wie zuvor, und wann du ein ander Wasser machest, so vermehre allezeit das Gewichte von 6. Lohten des weissen Schweffels, und von der rohten schweren Erden allein, und nicht von dem grünen Schweffel, dessen Gewicht allwege gleich ist: und thue allezeit vom Phlegmate zweymahl so viel darzu als vom andern, biß du finden wirst

Mm ein

ein Wasser, welches unsere rohte Erde auf-
löset.

Etliche sagen, daß das Wasser, so herab fällt, ehe der Helm roht worden ist, auflöse die weisse Erde, und dasselbe so herab fällt, nachdem der Helm roht worden ist, soll aufgefangen werden in ein ander Gefässe, dann es löset die rothe Erde auf. Wann dieses Wasser vollkömmlich gefunden, und die rohte Erde darinn aufgelöset worden, soll es behalten werden in einem verstopfften Geschirr, wie zuvor gesagt ist von dem andern Wasser aufs weisse. Und also solt du gleicher gestalt die Wiederholung des Wassers anstellen, biß du davon eine gute Quantität habest.

In das absonderliche Wasser von der rohten præparirten Erden, in dünne Stücklein und zu Pulver gemacht, thue 2. Quintlein, das ist, den vierdten Theil einer Untzen, und so es mehr auflösen kan, so thue mehr hinein, doch must du nicht über 2. Loht mehr hinein thun. Und dieses verstehe so wol von der rohten calcinirten Erden, als von der so nicht calciniret ist. Und so etwas bleiben wird von der bemeldten Erde, so im selben Wasser soll aufgelöset werden, dasselbe, so nicht aufgelöset ist, verwahre alleine, daß es in einer andern Auflösung und im andern Wasser aufgelöset werde. Dann das

Wasser

Wasser löset nicht auf, ohn allein das so es auflösen kan.

Das weisse Wasser wird genennet ALPHIDO oder die Jungfrau oder Dirne so ein schönes Angesicht hat, deren Augen schwartz sind, und die Augbranen zusammen gesetzet, die da schwanger ist, und hat nur eine Brust, welche sonst vom HORTVLANO genannt wird der weibliche Saamen, weiß und kalt: das rohte Wasser. Von ALPHIDIO wird es genennet der schöne Jüngling mit einem schwartzen Haupt, der ein schön Kleid an hat, dann es ist gülden.

Sonsten ist nach dem HORTVLANO der Männliche Saamen roht und warm. Sonst wird auch das erste Wasser, ehe der Cörper darinn aufgelöset wird, genannt, Urin der Dirnen: und das andere rohte wird genannt Mannes Urin und der jungen Gesellen, alle beyde heissen sie Kinder-Urin.

Mercke aber, wann das Gewicht gemehret wird zu machen das rohte Wasser, so müssen auch die Gefäß grösser seyn, das ist, die Materia muß in ein grösser Glaß gethan werden, welches soll halb voll seyn, und nicht mehr.

Nimm von dem weissen und rohten Wasser, von dem einen so viel, als vom andern nach dem Gewicht, und thue die beyden Wasser zugleich

zusammen in einen Kolben von starckem und dicken Glase gemacht, so ein Mundloch hat als ein Urin-Glaß, darnach wird das gantze Wasser Citronengelb seyn, und wol hastig gnug. Und also wird gemacht seyn ein vollkommen wahrhafftiges Elixir auf beyderley, und vollkommen wird seyn die Schwängerung und rechtes Beylager.

Dasselbe Wasser wird genennet unser Gold, unser Silber, ein himmlisch Wasser, ein ruhmwürdiges Wasser, wegen des fünfften Wesens so darinnen stecket.

Deßgleichen wird es auch genennet unser Ertz, unser Eßig, unser Magnesia, darinnen sind vier Leiber, das ist vier Elementa. Dieselben vier Leiber sind ausgezogene Wolcken und Schnee, volitum und Butter: des Mondes Schaum oder Geist. Imgleichen wird es auch genannt fermentum lapidis auf beydes, und das schwartze Bley, und unser gantze Arbeit und aller Weisen, und aller anderen, und unsere Weißheit.

Alsbald wann du die beyden Wässer in den Kolben gethan hast, so mache den Kolben zu, daß nichts heraus gehe vom Geist des fünfften Wesens, biß sie sind zusammen

gese-

gesetzet, und ein Ding draus werde, nemlich ein rothes und klares Wasser.

Dieselbigen beyden Saamen sind nöthig in dieser Kunst, sein Vater ist die Sonne: seine Mutter ist der Mond. Nöthig sind sie, dann Gold und Silber sind nicht leichtlich zu schmeltzen, ein jedes für sich selbst, aber wenn sie zusammen gesetzt sind, fliessen sie leichtlich und schmeltzen, und das wissen die Goldschmiede gar wohl, und darum ist nöthig gewesen solche Vermischung, dann das Ende dieses Geheimnüsses ist, daß man eine Medicin habe, ehe das Quecksilber vom Feuer weg fliehe, und darum hüte dich, daß der Geist des fünfften Wesens nicht entgehe, welcher durch solche Zusammenfügung wird behalten. Und also wird das Werck erfüllet und zur Endschafft bracht werden, wann es GOtt der HErr verstattet und vergönnet. Wann die beyden Wasser zusammen gesetzet werden, so wird der gebenedeyte Stein im Bauche des Windes schwanger gemacht: Die Ernehrerin desselben Wassers ist die Erde. Mercke daß der Vater und Mutter des Steins, nehmlich daß Gold und Silber, werden

in der Zusammensetzung Elixir genannt, welche hernachmahls in Bereitung des Steins die Erde oder Ernehrerin genennet werden.

E N D E.

ARNOLDI DE VILLANOVA Erklärung über den Commentarium Hortulani.



Send=

Send-Schreiben
An einen guten Freund,
Von der Vortrefflichkeit
der Chymischen
oder vielmehr
Philosophischen
Schrifften
des hochberühmten
PETRI JOH. FABRI,
Worinn zugleich zulängliche Anleitung zur *Transmutation* oder Verwandelung der Metallen, auch wie der *Lapis Philosophorum* zu machen,
In dem FABRO angewiesen wird, zur wohlmeynenden Nachricht communiciret.
Nun aber hierbeygefüget
durch
Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

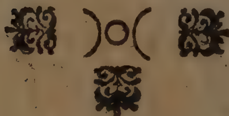
Geneigter Leser!

Diese Copia, oder Abschrifft eines Briefes an einen guten Freund, von der Vortrefflichkeit der Chymischen oder vielmehr Philosophischen Schrifften des hochberühmten PETRI JOH. FABRI &c. kam vor einigen Jahren in Verlegung des Buchhändlers Herrn Bartram Kramers zu Cassel, zum Vorschein, und zwar ohne eigentliche Benennung des Herrn Verfassers, ausser daß zu letzt stehet C. M. Profess. wer nun dieses seyn mag, davon wissen wir keinen Bericht zu geben, dem sey aber wie ihm wolle, so verdienen diese wenigen Blätter ihrer Vortrefflichkeit halben, nicht nur aufbehalten; sondern auch mit guter Aufmercksamkeit gelesen zu werden, zu dem Ende wir dieselben hier mit einverleibet haben. Weil wir in unserer BIBLIOTHECA CHEMICA *pag. 68. & seqq.* von PETRI JOH. FABRI Schrifften weitläufftige Nachricht ertheilet, so wollen wir hier nur von der Deutschen Ubersetzung, davon in gegenwärtigem Send-Schreiben die Rede ist, die völligen Titul von beyden Theilen mit beyfügen: Des scharffsinnigen, Welt-beruffenen und unvergleichlichen Philosophi PETRI JOHANNIS FABRI, der wahren Artzney *Doctoris* und weyland Stadt-*Phisici* zu *Montpelier*, alle in zwey Theil verfassete Chymische Schrifften, darinnen im ersten Theile enthalten

I. die

I. die Universal-Chymie oder Anatomie der gantzen Welt, das ist, aller darinnen begriffenen Dinge, neben einer beyläuffigen klaren Information, was die Natur eigentlich sey, wie und woraus sie alle Dinge in den drey Reichen producire, ernähre und erhalte, ingleichen wie, nach Imitation derselben, der Lapis Philosophorum durch die Spagyrische Kunst verfertiget werden müsse. II. Die Universal-Weißheit oder Anatomie des Menschen und der Metallen, worinn die gantze Medicin, nebenst einer Entdeckung aller Kranckheiten und der Pathematum derselben, durch die Spagyrische Kunst renoviret gezeiget wird, nebst beygefügten sehr vielen nützlichen Arcanis. Anfänglich von dem Autore in Lateinischer Sprache klar, hell und sehr deutlich beschrieben, jetzo aber denen Liebhabern der Philosophie und der natürlichen Wissenschafften, welche der Lateinischen Sprache unkundig, zum besten ins Deutsche übersetzet, und mit doppelten Registern versehen. Mit Ihro Röm. Kayserl. und Cathol. Majest. allergnädigsten Privilegio, in 4to Hamburg, in Verlegung Lucas Eding, in der grünen Strasse. 1713. Gedruckt, durch Georg Friederich Schultzen. Des scharffsinnigen, Welt-beruffenen und unvergleichlichen Philosophi, PETRI JOHANNIS FABRI, alle übrige in diesem andern Volumine enthaltene Chymische Schrifften, sind: I. Hercules Pio-Chymicus. pag. 1. II. Hydrographum Spagyricum. pag. 75. III. Alchymista Christia-

nus. pag. 181, IV. Secreta Chymica, oder Chymische Geheimnüssen. pag. 291. V. Spagyrische Apothecke. pag. 428. VI. Palladium Spagyricum. pag. 647. VII. Chirurgia Spagyrica. pag. 833. VIII. Alchymiæ Propugnaculum, oder der Alchymie Brustwehr. p. 917. in 4to, Hamburg, bey Lucas Eding in der grünen Strasse, 1713. gedruckt, durch Georg Friederich Schultzen. Der Herr Ubersetzer dieses kostbahren Werckes nennet sich zu Ende seiner Vorrede: JACOB JEBSEN. Königl. Dännemärckischer vormahliger Land-Richter der Grafschafft Oldenburg. In denen Vorreden des Herrn Ubersetzers, findet man einen Summarischen Inhalt der beyden Theile, wohin wir den geneigten Leser wollen gewiesen haben, weil wir solches hier weitläufftig zu wiederholen nicht vor nöthig zu seyn erachten. Nürnberg, den 22. October, 1729.



Mein

Mein Herr!

Weilen mein Herr mein Sentiment und Meinung verlanget, was ich von des Welt-berühmten Herrn FABRI so genannten *Chymischen* Schrifften halte? So will demselben hierinn nach meinem wenigen Vermögen gerne dienen: und sage also ohne Scheu, und aus gegründeten Ursachen, daß es ein unvergleichlich, die gantze Natur entdeckendes (ob gleich nicht gantz vollkommenes) Werck sey; und ist Schade, daß es als ein Werck von denen höchsten Geheimnüssen der Natur und der Kunst, dergleichen man wenig, auch dieses im Lateinischen, weil es seiner Güte wegen alle aufgekaufft, fast gar nicht mehr findet; im Teutschen so gemein, und der undanckbahren, unchristlichen Welt, um so ein Spott-Geld eines Ducaten (a) verkaufft und gemein gemacht werden soll. Weil es aber die Göttliche Verhängnüß, (ohne Zweiffel, ob etwann die dumme Welt die Augen einmahl aufthun, und nach der wahren Weißheit sich umsehen wolle) also dirigiret, daß Herr LUCAS EDING. in Hamburg, dieses kostbahre Werck verlegen, und auf seine Kosten zum Druck befördern wollen, wo-

vor

(a) Dermalen zahlt man an einigen Orten 5. biß 6. Gulden dafür.

vor ihm das Publicum höchst obligiret ist; so wäre es nun werth und zu wünschen, daß ein jeder, der nur den Nahmen eines Studiosi Philosophiæ mit Ehren und Recht führen will, solches in Händen hätte; ja es sich, so zu sagen, lieber an seinem Maul erspahren und abziehen, als diese Schrifften missen solte. Ich würde wohl gantz ohne Verstand, oder sehr parthèyisch seyn, dasjenige zu desapprobiren, was die kluge und ohne Zweiffel erfahrene Vorsteher und Regenten der Spagyrischen Academie zu Rom so hoch æstimiren, wie aus dem, im Anfang der Chymischen Schrifften von besagter Academie zu Rom ergangenem Schreiben zu ersehen. Ja, ich will wohl sagen: Wer FABRI Schrifften nicht æstimiret, und in Händen hat, daß derselbe sich wenig der wahren Philosophie und Chymie, und noch viel weniger der wahren Erkänntnüß der Natur, und deren wunderbahren Wirckung wird zu rühmen haben. Dann will man zweiffeln, ob FABER selbst die wahre Erkänntnüß der Natur gehabt habe, ehe er andere davon unterrichten wollen, so lese, und wieder lese man nur mit Bedacht (und nicht oben hin) sein erstes Buch der *Chymiæ Universalis*, und urtheile dann davon, und ob man nicht hernach in seinen gantzen Schrifften lauter Nachfolgung der Natur finde?

Will man fragen: Ob seine Schrifften auf die Experientz und Erfahrung gegründet? So lese man, wie er in 13. Cap. des vierdten, und

im

im 27. Cap. des fünfften Buchs der *Chym. Univers.* (anderer Orten zu geschweigen) bekennet, daß Er 40. Jahr in der Chymie sich exerciret und gearbeitet, auch mit PONTANO wohl tausendmal geirret habe, biß GOtt sich seiner erbarmet, und ihm die trockene Wasser gezeiget, woraus der rechte Schweffel gemacht wird, 2c. ja, er bekennet im 13. Cap. seines *Hydrographi Chymici*, daß sich GOtt endlich seiner erbarmet, und aus seiner Barmhertz- und Gütigkeit ihm den Chymischen Brunn der Weisen (welches ohne Zweiffel die Fontina des BERNHARDI ist) nach dem 50ten Jahr seiner Arbeit, (nicht seines Alters, wie falsch gedruckt) gezeiget habe, welches (NB.) durch viele Experimenta geschehen. Ja, ich zweiffle gar nicht, daß er nicht zuletzt ein wahrhaffter Adeptus worden, welches nicht allein aus allen seinen Schrifften zu judiciren, wenn man sie recht mit Verstand durchlieset; sondern specialiter aus seinem Proceß im *Hydrographo Cap. 13. & sqq.* zu erkennen, und durch die Uberschrifft, so er über seine Thüre setzen lassen, confirmiret wird:

PROPTER LAPIDEM BONA MEA DILAPIDAVI.

SED:

PROPTER EVNDEM MVLTA RECVPERAVI.

Ich bewundere die Vorsehung des Allerhöchsten, daß sich die eingebildete Philosophi, deren gar

gar viele nur nach Gold und Silber machen trachten, (welchen doch die Decke MOSIS noch starck vor denen Augen hänget) ohne Erkänntnüß der Natur, nur auf falsche Proceße sich verlassende, nicht eiferiger, durch inbrünstiges Gebet zu GOtt, und fleißiges Lesen und Nachsinnen bemühen, daß sie die Zwey SUBSTANTZen aus Einer Wurtzel, woraus der Chymische Brunn bestehet und herfliesset, erkennen möchten, so sie doch in fleißiger Durchlesung dieser Chymischen Schrifften, durch Göttliche Erleuchtung klar finden würden, und alsdann nichts weiter nöthig hätten, als dem vom FABRO im *Hydrographo* so wohlmeynend entdeckten und vorgeschriebenen Proceß, spagyricè zu folgen. Ich zweiffele nicht, es werden meinem Herrn, (als welcher des FABRI Schrifften, und die darinn enthaltene Universal und wahre Weißheit, gleich dem König SALOMON, höher als Gold schätzet) diese beyde Substantzen aus einer Wurtzel, als das gantze Fundament des Mineralischen Reichs wohl bekannt seyn, wiedrigenfalls ich davon etwas weiteres gedencken könnte, so aber nicht nöthig seyn wird.

Wer des FABRI Schrifften recht mit Bedacht lieset, der wird finden, daß er allezeit die wahre Gottesfurcht, als der Weißheit Anfang, recommendiret, damit man von derselben den Anfang mache, und dadurch die wahre Weißheit von GOtt, gleich dem SALOMON erbitte, und auch sein Werck damit zu einem glücklichen

Ende

Ende bringe, sonst ich versichere, ein jeder bilde sich ein so klug und experimentirt zu seyn, als er wolle, ohne die wahre Gottesfurcht wenig oder nichts ausrichten wird.

Ist einem darauf das höchst-nöthige Nosce te ipsum angelegen, so findet er die Delineation des gantzen Menschen, nach Seel und Leib im 2ten Buch der *Universal* Weißheit *p.* 678. *& sequ.*

Will ein Medicus den wahren Grund der Medicin wissen, und nicht bloß an Recepten und gemeinen Schlendrian hangen, was ist ihm nöthiger, als sich zuvor selbst erkennen, und was ihm an Seel und Leib nöthig? Alsdenn kan er erst andern auch einen guten Rath mittheilen; denn wer sich selbst nicht erkennet, wie ist dem müglich andere zu erkennen? Will er eine Universal-Medicin suchen, so gehe er zu der Natur, so ihm den wahren Lebens-Balsam (so von oben herab kömmt) wodurch sie selbst alles in der gantzen Welt, über und in der Erden, ernähret und erhält, zeigen wird. Hat er dessen Erkänntnüß, und suchet den Weg darzu zu gelangen, so gehe er zu FABER, er wird ihm den Weg zeigen, wie er in allen dreyen Reichen (doch in einem kräfftiger, als im andern) solchen finden könne, ja er wird ihm den Schlüssel in die Hand geben, die Pforten des Geheimnüsses, eines so grossen und Göttlichen Geheimnüsses aufzuschliessen, (wann du nur recht damit umzugehen weissest,) und das verborgene und so wohl verschlossene Centrum Concentratum zu finden; weil es sich (um von

denen

denen eitelen, Naseweisen, und an der thörichten Welt hangenden Menschen nicht erkannt, noch gesehen, oder leicht gefunden zu werden) gar in die so genannte Fæces und Excrementa verstecket und verborgen hat, wie davon FABER im 2ten Buch der *Universal*-Weißheit vom *p. 755.* und folgends, sonderlich im Tractat von der Reinigkeit der Natur *p. 775.* mit Bedacht zu lesen. Suchet er auch Particular-Medicinen zu dieser oder jener Kranckheit, zu diesem oder jenem Affectu, und will nicht 30. Jahre, gleich dem FABER (in seiner Vorrede des 3ten Buchs der *Universal*-Weißheit) blind seyn, in Durchlesung des HIPOCRATIS und GALENI, der glaube dem FABER, als einem alten wohl-erfahrnen Medico, und er wird ihm in besagtem 3ten Buch gute Anleitung zu souverainen Medicinen und Mitteln geben, da er sich auf verlassen kan. Will er gar Fleiß und Hand anlegen, nach dem FABER *in Palladio p. 753.* die Süsse des Vitriols zu erlangen, und also Spiritum & Oleum Vitrioli dulce zu machen, (so gar nicht gemein,) wird er ein Göttliches Medicament, und nach dem BASILIO, die dritte Seule der gantzen Medicin haben. *Conf. Chir. Spagyr. pag. 843.*

Ist nun ferner ein curioser Apothecker begierig, etwas mehreres, als die Galenische Medicamenta, Modo ordinario zu præpariren, zu wissen, so findet er in der Chymischen Apotheck des FABRI auch sein Conto: ja er wird den Unterscheid sehen, den er in seinen Medicinen finden

wird,

wird, wenn er in einigen des FABRI Methode folget.

Weiter wird auch ein Chirurgus aus der Chirurgia Spagirica nicht wenig Nutzen schaffen, und vielleicht darinn finden, was ihm bißhero noch nicht bekannt gewesen, wie er denn auch in der Chymischen Apothecke sonderbare Unguenta und Pflaster antreffen wird.

Findet sich aber ein blosser Metallurgus, so nur sein Suchen auf die Mineralia und Metalla, und dieser letzteren Transmutation setzet, oder eine Tinctur, und gar den Lapidem Philosophorum zu machen verlanget; wo könnte er wol sicherere und solidere Information finden, als bey dem FABER. Ich, der ich über manchem Authore (die mich mehr als 20. mal so viel, als des FABRI OPERA gekostet haben) den Kopff zerbrochen, und doch keine wahre Erkänntnüß darinn gefunden, kan wohl sagen, daß nach langem verdrießlichem Lesen und Sudeln, endlich nichts soliders angetroffen habe, als des FABRI Schrifften.

Dann verstehet man die verdeckten und intricaten Redens-Arten, die Paraboien, Hierogliphica, ja manchmal die Voces barbaras der Philosophen nicht, wodurch das Chymische Arcanum denen Narren sehr dunckel und obscur gemacht, denen Weisen aber entdecket worden; *cap. 9.* der *Alchymey* Brustwehr! Er leget sie uns meisterlich aus, und giebt uns deren wahren Sensum und

Nn Ver-

Verstand in seinem *Hercule Pio-Chymico*; in der *Chym. Univers. p. 562.* biß *627.* und anderer Orten mehr, gar deutlich zu begreiffen. Wolte er noch in Zweiffel stehen, ob die Transmutatio Metallorum müglich seye? So werden ihm die Passagen *pag. 460. 466. 781. 782.* der *Chym. Universalis*, und andere mehr, sonderlich der *Alchymey* Brustwehr, bald aus dem Traum helffen; wie er dann auch dieselbe in dem *Alchimista christiano* auf verschiedene Art, als in via humida & sicca selbst gesehen zu haben erzehlet. p. 212. 279.

Ist er begierig zu wissen, was eigentlich der Lapis Philosophorum sey, so wird ihm der Tractat von der Reinigkeit der Natur *pag. 775.* noch besser aber der *Alchymey* Brust-Wehr, gnugsamen Unterricht und Überzeugung davon geben.

Wäre er nun von der Wahrheit der Transmutation, auch daß der Lapis Philosophorum (den die närrischen Ignoranten verspotten und verlachen) ein reelles Wesen sey, genugsam überzeuget, und also bekümmert, was er vor eine Materie darzu haben müsse, so wird ihm aus Lesung des FABRI und anderer guten Bücher so viel bekannt seyn, daß die Materia Metallorum, auch die Materia Lapidis Philosophorum sey, dahero er sich denn auch auf eine exacte Cognition der Generation der Metallen legen muß, worzu er im FABER die deutlichste Unterrichtung findet, in *Chym. Univ. p. 460. & seq. p. 519.*

p. 517. Im Tractat von der Reinigkeit der Natur, p. 786. & seq. Chym. Geheimnüß, p. 354. & seq.

Ist ihm nun die Generation der Metallen bekannt, so ist auch das Axioma Philosophicum Naturæ bekannt. Ex quo aliquid fit, in illud etiam resolvitur. Et per quod aliquid fit, per illud etiam reduci necesse est, daß er also nach dieser Regul die Materiam Metallorum & Lapidis leicht finden kan.

Wolte ihm aber obiges alles zu weitläufftig fallen, und er seinen Kopff darüber nicht zerbrechen wollen, so doch billig seyn müste; So wird ihm die Natur, durch FABRI Anleitung, eine Materie in die Hand geben, wann er p. 492. Chym. Univers. sagt: Du kanst allein aus dem Vitriol alles was dir nöthig ist, haben; Weil der Brunn der Natur in dieses alleine, was die Kunst vonnöthen hat, geleget, wann du nur das Fixe flüchtig, und das Flüchtige fix machest. Da hat er also die Materie! verstehe sie aber recht; Dann das Wort Vitriol ist ein Stein des Anstosses, und dahero von denen Meisten aus Unwissenheit, weil sie ihn nicht kennen, verachtet; da doch bey denen Natur-kündigern ohnstreitig, daß der Vitriol das primum Ens Mineralium sey.

Ist er nun ferner wegen derer Ausarbeitung in Sorgen, so zeiget ihm FABER auch die Pforten und den Schlüssel darzu in der Universal-Weißheit p. 633. & seqq. und im Palladio Spa-

gyrico p. 658. & seqq. conf. Pallad. Spagyr. p. 831. und wird er, wann er nur ein tüchtiger Laborant und Artist ist, daselbst gnugsame Anleitung finden.

Ist er auch da nicht mit zufrieden, sondern will lieber vorgeschriebene Proceße haben, so lässet ihn der redliche FABER daran auch keinen Mangel leyden, sondern er findet deren einen im *Hydrographo Spagyrico p. 174. & seqq.* und einen andern in der *Alchymey* Brustwehr *p. 952.* daran kan er sein Heyl versuchen, wann er sie nur begreiffen kan; Wofern er sie aber nicht verstehet, so gebe er doch ja dem wohlmeinenden FABER die Schuld nicht, sondern seinem Unverstand. Er lese aber seine Schrifften recht, und mit gutem Nachsinnen, vielleicht wird er deren Erläuterung finden, so hin und wieder versteckt ist, oder er glaube, daß er zu diesem Geheimnüß nicht versehen. Nam Donum Dei est. Weil nun FABER fast alles gethan und gelehret, was zur wahren Weißheit oder Philosophie, der Ordnung der Natur nach, nöthig ist, solte er dann nicht hoch zu schätzen seyn? Oder man weise mir eine bessere und solidere Philosophie. Ja, ich sage nochmahls, daß ihn ein jeder Professor und Studiosus Philosophiæ in Händen, und stets vor Augen haben solte; ja ein Professor solte mit seinen Studiosis Collegia darüber halten: Nam docendo discimus, wann sie sich die Hoffnung machen, dermahleins rechte Sophi zu werden, zumahlen noch ein grosser Unterscheid unter einem Philosopho, (amatore Sapientiæ) und So-

pho,

pho, (Sapiente.) Es höre ein Studiosus Philosophiæ einmal ein Jahr oder halb Jahr die Collegia, oder Lectiones Philosophicas, und bringe darbeneben die übrige Zeit seiner Studien zu, mit Lesung des FABRI Schrifften, und sage mir alsdann wieder, aus welchem er am meisten profitiret, und die Fundamenta Naturæ & Artis am besten begriffen habe? Fiele ihm etwas vor, so er nicht begreiffen oder verstehen könne, so bitte er seinen Professorem um Erläuterung, kan er ihm die nicht geben, so sehen und erkennen sie beyde, was ihnen fehlet, nehmlich das Göttliche Licht: Darum eilen sie zu GOtt, als dem Brunnquell der Weißheit, bitten um Erleuchtung, und nebst inbrünstigem Gebet, fleißigem Lesen, meditiren und Hand anlegen, desperiren sie nicht, sondern haben das feste vertrauen zu GOTT, er wird ihnen noch den Weg der Wahrheit zeigen, wie er mir auch gethan hat. Dulcia non meruit, qui non gustavit amara. Mancher sagt, ich bin kein Chymist, oder Alchymist, sondern ein Philosophus, was nützen mir dann FABERS *Chymische* Schrifften? Man darff sich aber an die Worte: *Chymische* Schrifften nicht stossen, sondern man sehe nur FABER recht ein, was er durch CHYMIE und ALCHYMIE verstehe? so wird man finden, daß er die wahre Philosophie, oder vielmehr die wahre Weißheit nach dem Grund der Natur haben will.

Dieses ist nun mein einfältiges Sentiment und Meinung von des höchstzuehrenden FABRI Schrifften, so mein Herr von mir verlanget. Es wäre zwar zu wünschen, daß man die von ihm *in chymia Universali p. 763.* versprochene Philosophiam Reformatam und anderes, entweder von ihm selbst, oder durch seine Söhne hätte sehen mögen, weil es vermuthlich viel compendiöser und nervöser würde eingerichtet gewesen seyn; Allein es scheinet, die Fata haben anderst darüber disponiret, denn wenigstens noch nichts davon zu meiner Connoissance kommen. Ich bitte die Weitläufftigkeit dieses Schreibens zu excusiren. Hätte ich meiner Feder den Lauff lassen wollen, würde ich noch nicht abgebrochen haben, denn noch gar vieles von denen Meriten der Fabrischen Schrifften zu sagen wäre, so leyder der Tausende nicht begreifft. Ich schliesse aber vor dieses mahl, und empfehle
Uns Alle in den Schutz des
Allerhöchsten.

Vale.

C. M. Profs.

Bar-

Bartholomäi Korndorffers

Beschreibung

wie die

Edelgesteine

Nicht allein von ihren gifftigen Influentien corrigirt, sondern auch wie sie nach geschehener Correction zu Nutz vor vielerley Kranckheiten dem Menschen adhibiret werden können.

Ans Licht gestellet

durch

Friederich Roth-Scholtzen
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg/
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

Geneigter Leser!

WEr eigentlich Bartholomäus Korndorffer gewesen, oder an welchem Ort derselbe gelebet, davon kan ich keinen gewissen Bericht ertheilen, so viel aber ist mir bewust, daß derselbe ums Jahr Christi A. 1522. und also zu THEOPHRASTI PARACELSI Zeiten gelebet hat, wie solches aus dem Aureo Vello, oder Guldin Schatz- und Kunst-Kammer, 4to Hamburg, 1708. pag. 142. zu ersehen, allwo es heist: Wie man die sieben Metall *clarificiren* soll, und die aufgelösste *corpora* ein jedes in das ander zu *percipitiren*, einbringen, verwerffen und damit zu *tingiren*, also daß die unvollkommenen Metall zu *Sol* und *Luna* mögen gebracht werden, durch den Edlen Hochgelehrten Herrn THEOPHRASTUM, **dem Herrn Bartholomeo Korndorffer mit eigner Hand zugeschrieben, und diese Geheimnüß der Metallen eröffnet worden.** Woraus gar deutlich abzunehmen, daß **Korndorffer** um selbige Zeit muß gelebet haben.

Wer ein meheres von unseres **Korndorffers** Schrifften lesen will, der findet solche in obangezogenem Buch, der Guldin Schatz- und Kunst-Kammer, pag. 129. biß 160. Bey dieser Gelegenheit wollen wir zugleich diejenigen

jenigen Schrifften mit anzeigen, die sonsten von der Edelgesteinen Generation, Wachsung, Polirung, auch Medicinischen Gebrauch, u. s. w. verhanden und uns bekannt seyn:

I. EVACIS, (*Regis Arabum*) Scriptum de Gemmis, olim a poëta quondam non infœliciter Carmine redditum & nunc primum in lucem editum. Opera & Studio D. HENRICI RANZOVII, 8vo *Witteberga*, *1574.*

II. FRANCISCI RVEI *Doct. Med. Insul.* de Gemmis aliquot, iis præsertim quarum divus JOANNES APOSTOLVS in sua Apocalypsi meminit: De aliis quoque, quarum, usus hoc æri apud omnes percrebruit, LIBRI DUO. 12mo *Francofurti, apud Joannem Wechelum*, *1591.* item *Francofurti*, *Ex Officina Paltheniana, Sumptibus Viduæ Petri Fischeri, 1596.* item *Francofurti*, *Typis Guolphg. Hofmanni, sumptibus hæredum Jacobi Fischeri*, *1626.*

III. ANSELMI BOETII DE BOODT *Brugensis Belgæ*, RVDOLPHI II. *Imperatoris Romanorum Personæ Medici*, Gemmarum & Lapidum Historia *qua non solum ortus, natura, vis & precium, sed etiam modus quo ex iis, olea, salia, tincturæ, essentiæ, arcana & magisteria arte chymica confici possint ostentitur.* &c. *cum variis figuris, Indiceque duplici & copioso*, 4to *Hanoviæ, Typis Wechelianis apud Claudium Marnium & heredes Jooannis Aubrii*, *1609.* item 8vo *Lugd. Batav. 1636.*

IV. ROBERT BOYLE, *Nobil. Angl. è Soc. Reg.* Specimen de Gemmarum origine & virtutibus.

In quo proponuntur & historicè illustrantur quædam Conjecturæ circa consistentiam materiæ *Lapidum Pretiosorum*, & subjecta, in quibus eorum præcipuæ virtutes consistunt, 12mo *Hamburgi*, *1673*, item *in 4to Genevæ, apud Samuelem de Tournes, 1677*, item *in 4to Coloniæ Allobrogum apud Samuelem de Tournes, A. 1680.*

V. JOH WITTICHII, Bericht von den wunderbaren Bezoardischen Steinen. Deßgleichen von den fürnehmsten Edelgesteinen &c. in 4to Leipzig, gedruckt bey Hannß Steinmanns Erben, 1589. Item in 4to Leipzig, gedruckt, bey Michael Lantzenberger, 1592. Item in 4to Leipzig, *Typis Vœgelianis, 1601.*

VI. THOMAS NICOLS, *Profess.* der hohen Schule zu Cambridge in Engeland, Edelgestein-Büchlein, oder Beschreibung der Edelgesteine. Derer Gestalt, Kräffte und Tugenden, Eigenschafften, Preiß und Werth. Samt beygefügten Warnungen für Betrug an alle diejenigen, so mit Edelgesteinen handeln und umgehen. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzet und heraus gegeben von Johann Langen, 8vo Hamburg, in Verlegung Johann Naumanns und Georg Wolffs, Buchhändlern, 1675. 17. Bogen starck. Dieses herrliche Büchlein, (weil es bißhero zimlich rar worden,) verdiente wohl eine neue Auflage, die ich, wann GOtt Leben und Gesundheit geben solte, selbsten besorgen will.

VII.

VII. Neuer vollkommener Natur- und Kunstmäßiger Unterricht von Edelgesteinen, darinn derselben Wachsthum, Tugend, Farbe, Härte, Schwere, Bildung, wie auch die Steinmachung mit vielen fürtrefflichen Experimentis dargethan; Imgleichen wie dieselben zu taxiren, zu schneiden, zu poliren, die Pitschier zu schneiden, wie auch Glaß zu schleiffen, die Doubletten zu machen, die gemachten und falschen Steine zu erkennen, und dergleichen bißhero heimlich gehaltene Physico-Mechanico-curiosa treulich entdecket, und zugleich alle Instrumenta ausführlich beschrieben, und endlich zum Beschlusse die rechten Arten ein Indianisches Lackwerck zu verfertigen angefüget werden, durch AURELIUM GEMMAM, in 8vo. zu finden bey Nicolaus Förstern, Hof-Buchhändlern in Hannover, A. 1719. 8. Bogen.

Nun wollen wir auch des ersten Herausgebers dieser Korndorffischen Beschreibung von Edelgesteinen, von Wort zu Wort mit beyfügen.

Ad Lectorem.

Freundlicher lieber Leser, ob mir wol nicht unwissend, daß viel vornehme gelehrte Leute schöne herrliche und nützliche Bücher von der Edelgesteinen Generation, Wachsung, Polirung, auch Medicinischen Gebrauch, (wie dann vor allen andern der hochgelehrte

ANS-

ANSHEMUS à BOODT ein absolutissimum opus, und WILHELMUS EO NEUHEUSER auch ein herrliches Büchlein de quinta essentia der Edelgesteinen, anderer vornehmer Leuten Schrifften zu geschweigen) publiciret, so habe ich doch bey keinem noch von derselben Correction gelesen. Wann mir dann unter andern vornehmen des hochgelehrten Herrn KORNDORFERI Schrifften auch das Tractätlein von den Edelgesteinen und deroselben Correction, weil sie mit vielen venenosis malignitatibus imprægniret, zuhanden kommen, und viel vornehme gelehrte Leute dasselbe zu publiciren, und ans Tagelicht zu bringen, umständlichen angehalten; Als habe ich ihnen hierinnen zu gratificiren keinen Umgang nehmen können, sonderlich weil darinnen nicht allein gelehret wird, wie dieselben corrigirt, und so wol äusserlich als innerlich zu vielen Kranckheiten nützlich den Krancken adhibiret, sondern auch wie der Sulphur Solis, doch sub ænigmate philosophico in clausula, beneben vielen nützlichen Secretis annectiret, und dardurch manchem Kunst-liebenden kan gedienet werden. Solte nun dieses Tractätlein dem Leser, wie ich hoffe, lieb und angenehm seyn, so soll in kurtzen etwas mehrers aus seinen Secretis, als da ist Tinctura metallorum, Tinctura herbarum & radicum seu vegetabilium, und Tinctura mineralium, dergleichen bißhero niemahlen gesehen worden, beneben vielen andern

Secreten

Secreten publicirt werden. Unterdessen wolle der günstige Leser sich dieser Geheimnüssen zu GOttes Ehr, dessen Protection ich ihn dann empfehle, und ihm und seinem Neben-Christen zu zeitlichen und ewigen Wohlergehen gebrauchen. Dabam raptim è Musæo den 3. Maji A. 1635.

NB. Diese Beschreibung von Edelgesteinen, ist vor einigen Jahren in Prag, an einen grossen Herrn, abgeschrieben / als ein rares MSt. um funffzig Gulden verkaufft worden, welches der geneigte Leser hier wohlfeiler bekommt.

Nürnberg den 17. September, A. 1729. Als den ersten Tag meines durch GOttes Gnade, erlebten drey und viertzigsten Jahres.



DE

DE TINCTURA GEMMARUM.

Nachdem ich BARTHOLOMÆUS Korndorffer A. 1522. eine Reise in die Heydenschafft zu thun, und nach glücklicher Verrichtung derselbigen mich zu dem heiligen Priesterstand zu geben versprochen, auch hiernach durch GOttes gnädige Hülffe und Beystand frisch und gesund wider in Teutschland kam, gieng mir aus lauter Christlichem Eiffer und Liebe, die ich zu meinem lieben Vatterlande truge, sehr zu Hertzen, daß meine liebe Landsleute hier in Teutschland, vornehmlich aber grosse Herren, von andern Nationen mit Edelgesteinen so sehr und hart betrogen würden, und mancher um grosses Geld und an statt der Edelgesteinen nur ein schlecht Bley und zugerichtet Glaß bekäme. Dieweil ich aber solchen Betrug an vielen Orten fremder Nation gesehen, hat mich bewogen darvon zu schreiben, damit wenn ich einsmals aus diesem Jammerthal abgeschieden, die frommen Teutschen, welche diß Buch bekommen möchten, dennoch sehen könnten, wie treulich und gut es Korndorffer mit Teutschland gemeinet, in dem er sie vor solchem Betrug gewarnet.

Dann weil die Himmlischen Impressiones in die Edelgesteine nicht so schnell mit ihren Stunden,

den, der Zeit nach zu rechnen, geschehen, wie die andern gemeinen Stunden seynd, darum haben die grossen Herren, oder wer allerley Edelgestein anträgt im Golde an Fingern oder anderswo, sich wohl in acht zu nehmen und vorzusehen, sintemal eben so bald eine böse Einfliessung oder Influenz als eine gute ist, und des Himmels-Gestirn neben dem guten Sulphuri den Steinen einen bösen Sulphur imprimiret oder eindrücket, welche bösen Zeichen und Effectus sich hernacher in den Steinen, wiewol invisibiliter kräfftig mercken lassen, und thun sich auf, also daß der Mensch, der sie anträgt, hefftig dadurch vergifftet und inficirt wird, und solche Widerwertigkeit empfindet, gleichwie ein Wein im Fasse das Blühen der Rosen, und sein selbst eigene Blüht auf seine Jahrzeit. Darum auch nichts nothwendigers einem solchen Menschen der urplötzlich kranck wird, als daß man ihme alsobald die Ringe und Steine abziehe, und weg thue. Ich verhoffe aber diese Kunst (dieweil ich sie aus grosser Lieb und Treu in mir nicht wollen begraben lassen) wird ein jeder, so nach meinem Tode sie nach GOttes Willen bekömmt, verbergen und in grossen Ehren halten, und seinem Nechsten damit dienen, sintemal auch die philosophische Tinctur darinnen ziemlich entdecket wird. Und ob es wol nicht jedermans Thun ist mit Edelgesteinen zu handeln, so haben doch grosse Herren Liebe, Lust, und Begierde dazu, die sollen dem armen

Kran-

Krancken damit helffen und dienen, und Recht schaffen lassen, auf daß GOtt durch diese Arcana gelobet und gepreiset werde, wiewol der armen Krancken gemeiniglich wenig geachtet, sondern nur alles dergleichen zu Ruhm, Pracht und Hoffahrt gebrauchet wird, welches GOtt nicht wird ungestraffet lassen.

Es werden viel Landstreicher und Jubilirer gefunden, die sich mit Edelgesteinen im Lande allenthalben sehen lassen, die doch meistentheils dieselbigen nicht kennen, oder ja zum wenigsten auf Betrug abgerichtet seyn, geben ein wenig Venedisch Glaß, so mit Kunst zugerichtet, für einen Demant, einen geläuterten Granaten oder Amethisten für einen Rubin, oder ein gefärbtes Glaß für eine Rubintaffel. Dieses und anders können sie mit Härtung und Kunst so meisterlich zurichten, daß man den Betrug nicht mercket, erbieten sich solche auf die Probe führen zu lassen, auch nach Gelegenheit des Steins einen strich oder zween darauf thun, und blenden die Leute damit, auch wol Verständige. Und vermeint mancher grosser Herr, er trage in einer Goldtafel einen guten gerechten Demant, Saphir, Rubin und dergleichen, so es doch nur ein gefärbt und hart gemacht Glaß ist, wie denn diese Härtung ziemlich gemein, aber was rechte Edelgesteine, so nicht durch Menschen Hand und Kunst zugerichtet, sondern durch Himmlische Impressiones durch das grosse Welt-Feuer, durch die Elementa, durch ihren rechten

rechten Sulphur, und eingegossene primam materiam gebracht worden, die sollen billig, wann sie mit dem gerechten Sulphure Solis, davon ich allhie lehre, rectificirt, und zu sonderm Nutz gehalten werden. Und sage ich kurtz rund, daß die Tugenden der gerechten Edelgesteinen nicht schlecht also zu beschreiben seynd, als die gemeinen Doctores davon lallen, die vorgeben, wann die Edelgestein am Leibe getragen werden, sehr nutz und gesund seyn. Ursach ist, daß ein jeder Edelgestein in der Constellation mit seiner zusammen Coagulirung eben so bald in einer bösen, als in einer guten Stunden gefället, gleich wie ein Mensch vorm andern in einer glückseligern Stunde seiner Empfängnüß und der Geburt gerathen thut.

Und ob schon die Edelgestein in ihrer prima materia von einem reinen guten Sulphure coagulirt werden, und ein rein Corpus daraus wird, so geschichts doch gar bald und leichtlich, daß nach der Himmlischen Revolution eine unglückselige Stunde oder Influentz mit einfellt, so imprimirt dieselbe solchen Unrath und influxum gantz kräfftiglichen, also daß die Steine derselbigen nicht können wider loß werden, sondern theilen solche dem menschlichen Cörper mit, weil guts und böses in ihnen steckt, wo ihnen nicht durch den geheimen Sulphur Solis Correction geschicht in einer glückseligen Stunde.

Oo Nun

Nun möchte mir einer vorwerffen, daß sich der Sulphur der Edelgesteine auf eine Stunde, sie wäre ihm gut oder böse, nicht coaguliren könne, könten demnach nicht stetigs so böse Impressiones an sich haben. Hierauf antworte ich, wann dieser Sulphur sich anfänget zu coaguliren, und eine böse Stunde einer gifftigen Himmlischen Influentz einfällt, so behält dasselbe partial, was sie dasmal coaguliret hat, in derselbigen Stunde eine böse Art an sich, und wo dieser Stein in der bösen Stunden sich nicht gar coaguliret hat, und wann eine gute Influentz erscheinet, so fallen dieselbigen auch mit den bösen neben mit ein, und also fortan, biß dieser Sulphur zu einem gantzen Corpus coaguliret ist, auf die Gestalt wie oben gehöret, und also ist allwege gutes und böses beysammen in einem Corpore.

Ich habe auch in meiner Wanderschafft, vornehmlich aber zu THUNIS, gesehen, Wunderdinge mit den Edelgesteinen, wie dieselbigen so wunderrein und durchsichtig mit lautern Gifft zugerichtet werden, wie ein schöner polirter Cristallen-Spiegel, und so bald dieselbigen Steine eines Menschen Hand erwärmeten, so empfand derselbige Mensch den Gifft, als wann er einen lebendigen Mercurium in der Hand hätte, und wann ich denselbigen auf meine Probe führete, haben sie den Strich nicht gehalten. Solchergestalt werden viel hundert Menschen von solchen Steinen, die entweder durch die Astra, oder durch die künstliche Zurichtung von den Menschen

schen vergifftet, inficiret und betrogen. Derohalben sollen die Maul-Doctores, oder die sonsten hiervon mit Unverstand schreiben, solche zuvor recht probiren lernen, darauf denn Vulcanus ein gewisser Meister ist.

Es sollen auch schwangere Weiber, und sonderlich welche schon auf dem Mutter-Bette liegen, ihre Ringe und Kleinodien in puncto von sich thun, dann weil der coagulirte Sulphur des Steins etwann mit seiner vergifften Influentz viel stärcker ist denn des Weibes Stärcke, so sind sie beyde Mutter und Kinde schädlich. Desgleichen wann einer auf ein Roß sitzet, und über Land reisen will, oder im Kriege sich wider den Feind gebrauchen lassen, der soll alle Edelgesteine und Kleinodien von sich thun, dann ihm und dem Rosse dadurch viel Stärcke entzogen wird, sonderlich wann die Pferde solche an den Zäumen tragen. Eben solchergestalt soll auch ein Verwundter solche rohe Edelgesteine von sich thun, und da ein Mensch mit solchen rohen Edelgesteinen durchschlagen oder sonsten verwundet wird, wann sein Influentz sonderlich in dem Stein zur selben Stunde regiret, wird er sehr schwerlich geheilet werden.

Da auch ein Mensch blutend würde, sollen solche Edelgesteine von ihm genommen werden, dann sie vertreiben durch ihre verborgene Wirckung das Blut gewaltig von dem Menschen. Ja man soll solche rohe Edelgesteine, dieweil sie von der Influentz, darinn sie coagulirt worden,

mehr dann mancher meynet, beweget und inficirt werden, gantz und gar aus den Gemachen, wo die Leute wohnen, hinweg thun, dann sie fügen den Menschen grosse Aengstigung zu, also daß mancher offt nicht weiß woher ihm solches gehlingen kommt. Und ich sage in Wahrheit, wo ein Mensch, der solche Edelgesteine an und bey sich trägt, mit gemeinen Gifft nur ein wenig inficirt würde, daß derselbige Gifft dadurch hefftig gemehret würde, denn er gesellet sich zu ihm gleich wie der Teuffel zu einem unsinnigen Menschen. Dieweil dann nun der Gebrechen der Edelgesteine ziemlich gemeldet, damit man sich davor hüten könne, so will ich weiter auch anzeigen, wie in Himmlischen guten Zeichen, und durch bequeme Remedia und Correctiones solche ihre Schädlichkeit und Gifft genommen, und sie noch viel schöner als sie die Natur gemacht, sollen perficirt werden, dadurch ihre Operationes dermassen gestärckt werden, daß damit vielerley Kranckheiten, die sonsten den gemeinen Doctoribus unheilbar, kan wunderlich abgeholffen werden. Und soll hierauf in geheim ein jeder frommer Christ wol mercken, daß kein grösserer Feind der oberzehlten rohen Edelgesteinen sey, als das pur feine lautere Gold, welches ein unaussprechliches Feuer ist, dafür sich andere Feuer, sie seynd so gewaltig als sie immer wollen, verkriechen müssen. Durch diesen Sulphur schen Geist, welcher seine tausend Jahr zu Ende erlanget hat, werden die Sulphura in Edelgesteinen neben den Himmlischen

lischen Constellationibus zurecht gebracht und angezündet, ihre Tugenden gemehret, hergegen ihre böse vergiffte Influentz nach Himmlischer Constellation ausgetrieben, also daß kein böser, sondern ein pur lauter Sulphur bey ihm gefunden wird. Doch soll niemand meynen, wann einer ein Edelgestein in fein Gold versetzen lässet, daß man darauf schliessen solle, weil das Gold der Edelgesteinen Feind ist, so werde es auch also schlecht die Effectus wehren. O nein mein lieber Meister Jäckel, es ist viel ein andere Lucern, darinn das Himmlische Feuer leuchtet, und das Gold hat seine Operationes in dem Cörper nicht, es werde denn solviret und aufgelöset. Und damit ich auf die Practicam komme, so will ich neun Edelgesteine setzen, wie dieselbigen sollen zurecht gebracht werden, daß sie ihre vollkommene Wirckung haben, und keine Unreinigkeit, so sie zuvor durch die Astra empfangen, mehr gespüret werden soll.

1. Salmordin/ 2. Saphier/
3. Amethist, 4. Demant/
5. Hiacynth/ 6. Topasir/
7. Rubin/ 8. Schmaragd/
9. Türckiß.

Was dieser ernennten Steine Farben belanget, derer zugleich einer besser ist am Sulphur denn der ander, achte ich dafür, weil solche meh-

rentheils den grossen Herren und andern zuvor genugsam bekannt seyn, daß ohne Noth sey solche zu beschreiben.

I. Vom Salmordin.

DEr erste Stein heist Salmordin, wird gefunden im Ligustischen Meer, wie auch an andern Orten mehr, hat eine röthlichte und weisse vermischte Farbe, ziemlicher Grösse als eine Nuß, und wird gesucht auf seines Jahres Zeit. Zu Thunis hab ich einen poliret gesehet, dem hat man hernach eine gifftige Farbe aufgetragen, da er fürwahr also schön weiß als der Schnee geschienen, und so durchleuchtig, daß einem das Gesicht davon vergangen, und in der Weisse hin und her kleine Blutströpfflein gehabt. Dieser, wann er den Jubilirern gerathet, so verkauffen sie ihn um etliche tausend Stück Goldes, daher er auch Salmordin genannt ist. Nun ist dieser Stein von seiner Art so wohl als andere Edelgesteine mit bösen und guten Tugenden, wie gehört, vermischet, von seiner Himmlischen Influentz her, und können ihm die Janatoliner von seinen Untugenden nicht helffen, sondern muß solches durch sonderbarliche Himmlische Influentz, und mit dem tingirenden Sulphuri Solis einig und allein geschehen. Die Janatoliner geben ihm zwar eine höhere Farbe, aber damit vergifften sie ihn desto mehrer. Als mir ein vertrauter Freund dieses Orts anzeigete, daß solcher

Stein mit so grossen Tugenden begabet seyn solte, da erdachte ich allerhand Practicken, damit ich nur ein Stücklein, so viel der Janatoliner wegpolirte, bekommen möchte, darauf versuchte ich meine Kunst, die mir alsbald gerieth, und fand daran in der Prob drey gewisse Tugenden.

Wie der Salmordin mit einem spiritualischen Sulphure so hoch gemachet werden soll, damit er alle andere mit Farb und Tugend übertreffe.

NImm den Stein so groß er ist, und 2. mahl so viel Sulpur Solis (wie er hernacher diaphoretisch zu machen gelehret wird,) mit diesem Pulver thue den Stein in der Stunden Jovis, und an seinem Tage, wenn Jupiter im 8. Hause des Himmels ist, in ein sauber Tiegelein, den Stein fein sauber in die Mitten, setze es mit einander in dieser Stunde in eine gelinde Glut, oben wol verlutirt, auf anderthalb Stunden stetigs gehalten, dann nimms heraus, so ist dieser Stein sehr hoch und gläntzend in seinem Grad, und die böse vergiffte Influentz, die er in seiner Coagulirung empfangen, ist aller hinweg, hergegen die Tugenden in ihm alle vollkommen.

Tugenden des Salmordins.

ErStlich, wann dieser Stein allein per se in einem saubern Tiegel in der Stunde Jovis, es sey an welchem Tage es woll, nur einmal glüend oder erhitzt wird, und in einem starcken Trunck Wein abgeleschet, und dann einem, der ein Pestilentzisch Fieber hat, in derselbigen Jovis-Stunde auszutrincken gibt, und der Patient in einem warmen Gemach eine viertel Stunde hin und wieder gehet, so wird er einen sedem haben oder bekommen, damit gehet alle gifftige Materia von ihm hinweg, und alle malignitas oder materia venenata gehet theils durch den Stuhl theils durch den Schweiß, und wird der Patient in wenig Stunden frisch und gesund.

2. Nimm einen Raben, zerhacke ihn samt dem Eingeweide klein, und brenne ihn in einem neuen Hafen zu Pulver an einem Mitwochen, darnach nimm diesen Stein Salmordin, laß ihn in der Stunden Martis und in seinem Tage in dem zugerichten Sulphure Solis auf eine halbe Stunde glühen, also daß der Stein nur oben auf dem Pulver liege, lesche ihn ab in derselbigen Stunde in einem Trunck Weins, so wird der Wein von diesem Stein mit einer sehr himmlischen Krafft erhitzet, in diesen Trunck thue von besagtem Rabenpulver aufs allerkleinest gerieben, anderthalb Quintlein, dieses laß mit einander einen der das Hinfallen hat, auf einmal austrincken, darauf niederlegen, und wol zudecken, so wird es ihn

sehr

sehr hart ankommen, aber hernach zeit seines Lebens nicht mehr, hat es ihn aber zweymal getroffen, so muß man es ihm also zweymal eingeben, hat ers aber etliche Jahr gehabt, so muß man einen gantzen Monat im abnehmen anhalten, und ihm zu trincken geben, so bleibt es mit GOttes Hülff aus, und ist er zeit seines Lebens sicher davor.

3. Nimm diesen Stein per se, und laß ihn an einem Sonntage, oder an einem andern Tage, wann ein guter Aspect ist, in der Stunden Solis erglühen, und von sich selbst erkalten, und dann einer schwangern Frauen, so nicht gebähren kan, den Stein in die lincke Hand gegeben, daß sie ihn verborgen habe, so wird sie bald mit wenig Schmertzen gebähren, alsdenn nimm ihr den Stein alsbald aus der Hand, sonsten möchte sie grossen Schaden nehmen von dem Geblüt.

4. Nimm diesen Stein in der Stunde Mercurii und in seinem Tage, lesche ihn abe in einem Wein, nach dem er eine Stunde geglühet hat, lege zuvor in den Firne Wein fünff gemeine Salbeyblätter über Nacht, darnach giebe diesen Wein einem zu trincken, den der Schlag getroffen hat, thue es zweymal, er kommt mit seinen Gliedern wieder zu recht, frisch und gesund, als wann er nicht kranck gewesen wäre.

5. Nimm diesen Stein und lesche ihn also glüend in der Stunde Veneris und an ihrem Tage am Neuenmond in Tauffwasser, darinnen Kinder getauffet seynd, zu 3. malen, lasse einen, der

das Zipperlein hat, das Glied damit netzen, und gib ihm den Stein in die lincke Hand, so verlässet ihn der Schmertzen alsobalden, leschet er ihn aber auch in gemeldten Stunden in Wein abe, und trincket den Wein, so vertreibt er das Zipperlein aus dem Grunde.

6. Diesen Stein lasse am Neuenmond an einem Sonntag frühe auf dem Sulphure Solis erglüen eine Stunde lang, laß ihn erkalten, und leg ihn vor dich auf den Tisch, und so Leute bey dem Tische sitzen, die im Leibe vergifftet seyn, die entfärben sich alsobalden von diesem Stein, als ob sie ohnmächtig würden, dann dieser Stein kan nirgends Gifft um sich leiden, er treibt solchen mit Gewalt aus, und wann Gifft in Essen und Trincken wäre, so zeucht er solches aus der Schüssel auf den Rand, und aus dem Trinck-Geschirr, daß man solches Gifft oben am Rande des Geschirrs gelb und weiß sehen kan. Wer diesen Stein bey sich trägt, den fliehen alle gifftige Thier, und er darff sich nicht fürchten.

II. Vom Saphier.

DEr ander Edelgestein Saphier genannt, von seiner Zubereitung. Ich habe in fremden Landen etliche Geschlechte der Saphier gesehen, Himmelblau auch weiß blaulich, auch ein wenig mit gelblicht, aber doch alle einerley Substantz, und von einem Sulphure gebohren, in der Coagulation rohe wie ein ander Edelgestein nach Himmlischen Influentien böß und gut. Diesen

nimm,

nimm, so groß er ist, und 3. mal so schwer sulphur diaphoretici Solis, thue es mit einander in der Stunden Saturni und an seinem Tag, wann die Sonne die Jungfrau durchwandert, in einen saubern Tiegel oben verlutirt, lasse es in dieser Stunde Saturni in ziemlicher Kohlen-Glut fünff viertel Stund agiren, so ist er am Grad sehr hoch und überglåntzet, auch seine böse Influentz, die er in seiner rohen Coagulation empfangen, alle weg, und seine Tugenden seyn alsdenn vollkommen.

Tugend des Saphiers.

NImm ihn im abnehmenden Mond in der Stunden Mercurii und an seinem Tag, laß ihn per se in einen saubern Tiegel fünff viertel Stunden erhitzen, und lesche ihn abe in einem frischen Brunnenwasser, das gegen Aufgang der Sonnen fleust, aus einem Becherlein, wasche sich darmit Manns- und Weibs-Persohnen so böse Augen haben, auf 3. Morgen oder etliche, so werden sie ein überaus scharff Gesicht bekommen, auch werden ihnen alle Gebrechen der Augen dadurch vertrieben.

2. Nimm ihn in der Stunden Lunæ und an einem Montag gegen Abend, thue ihn auf ein wenig Sulphur Solis, daß der Stein nur drauf liegen kan, in einen neuen reinen Tiegel, lasse ihn dieselbige Stunde ziemlich in der Glut stehen, oben verlutirt, den folgenden nechsten Tag, als am Montag, lasse diesen rectificirten Stein oder ein wenig davon in fein Gold versetzen, wer dieses

sen Stein also bey sich träget, es sey Frau oder Mann, dem schadet kein Fall, obs auch mit einem Roß geschehe.

3. Nimm ihn im vollen Mond, lasse ihn in der Stunden Martis 2. mal erglühen, lesche ihn alleweg in gemeinem Firne Wein ab, diesen Wein gieb einem Verwundten zu trincken, er wird bald heilen, er treibet alle böse Flüsse gewaltig durch die Wunden, heilet aus, und hält den Leib offen. Item, wo dieser Stein in dem Diaphoretischen Golde, wie oben gehöret, erhitzet ist, und im Wein abgeleschet wird, so zertreibet der Wein im Menschen das gelieferte und erstarrte unreine Geblüt.

4. Nimm diesen blauen Saphier in der Stunden Mercurii an seinem Tag im neuen Mond, laß ihn in den Sulphure Solis oben zugedeckt eine Weile glühen, lege ihn darnach einem Menschen, der nicht kan harnen, unwissend in seinen Tranck, so treibet derselbe den Harn vom Menschen. Wenn man diesen Stein einer Jungfrauen unwissend anhänget, ists keine Jungfrau, so bruntzt sie in puncto. Item, ein Gaul der nicht stallen kan, dem werffe man diesen Stein hitzig in einen Eimer voll Wasser, das gegen Aufgang der Sonnen fleust, und lasse ihn davon trincken.

5. Im abnehmenden Mond nimm ihn in der Stunden Solis, thu ihn aufs Goldes diaphoretischen Sulphur, laß ihn erhitzen, oben zugedeckt, biß anderthalbe Stund verlauffen, dann laß ihn in Gold versetzen und welchen Menschen der

Krampff

Krampff sehr plaget, der trag diesen Stein, es kommt ihn nicht mehr an.

6. Lasse ihn in Sulphure Solis erhitzen, und lesche ihn in der Stunden Solis in destillirtem Ehrenpreißwasser ab, auf 2. Truncke in einem Becherlein, wer das Hertzklopffen hat, der trincke davon, und hänge den Stein an den Halß. Auch also bereitet und getruncken, ist eine sonderliche Hertzstärckung, dergleichen kaum gefunden wird, denn es stärcket alle Glieder.

7. Laß ihn im Neuenmond in der Stund Veneris auf ein halbe Stund erhitzen, und hernach in fein Gold versetzen, und welcher Mensch den Wurm am Finger hat, derselbe stecke diesen Ring an den Finger, so wird sich der Wurm verlieren. Also auch einem Weibe daß den Krebs in den Brüsten hat, der solt du ihn in Silber einfassen lassen, und an den blossen Hals hencken, und wann der Schmertzen hinweg, heilet man den Schaden mit gemeinem Pflaster. Dieser Stein stärcket auch das Hertz gewaltig. Es ist auch zu mercken, daß man die erzehlten Kranckheiten, so mit dem Saphier zu heilen, alle mit einem Stein curiren kan, dergestalt und also: Wann man erstgelehrter massen den Krebs mit geheilet hat, und man auch das Hertzpuffen und andere Seuchen mehr damit heilen will, so solle man den Proceß und die Stunden, wie bey einem jedern gelehret wird, nur ändern.

III. Vom

III. Vom Amethist.

WAnn der Amethist mit dem geheimen Sulphur spiritualisch auf seine 28. Stunden geglühet wird, so übertrifft er den allerschönsten Rubin, so je gesehen worden, mit seiner Farb, und wo er noch länger in dem geheimen Sulphure erglühet wird, so leuchtet er wie ein rother Carfunckel.

Nimm einen rohen Amethist, wie groß er auch ist, und 2. mal so schwer des geheimen Sulphuris Solis, reibe ihn klein, und in der Stunden Veneris, wann die Sonne in den Fischen ist, an einem Freytage, so nimm den Sulphur Solis, thue ihn in ein sauber Tiegelein, und den Amethisten drauf, lasse es wol zugedeckt dieselbige Stunde in guten Kohlen glühend erhitzen, so ist er hoch in seiner Farb, und seine gifftige Influentz ist alle hinweg, seine Tugend aber vollkommen.

Tugend des Amethisten.

LAsse den Amethisten in kleiner Quantität des Sulphur. Solis in der Stunden Lunæ und an ihrem Tag, oder in der Stunden Solis um den neuen Mond, auf drey viertel Stunden erglühen, lesche ihn in geringen Wein ab zu zweymaln, laß den Amethisten etliche Stunden über dem Weine stehen, davon trinck Abends und Morgens einen Trunck, das rectificirt und erquickt des Menschen Leber, so da anbrüchig, reiniget auch des

Men-

Menschen Gebiút überaus hoch. Wann auch ein Schwindsúchtiger darvon trincket, wird er gesund.

2. Dieser Stein in der Stunde Saturni an seinem Tag in dem Sulphure Solis auf ein halbe Stund geglühet, und im guten Brandtewein abgelöschet auf 3. Loth, lasse in der Stund Saturni einen der die rothe Ruhr hat, davon trincken, verstellet es bald, auch verstellet es alle fluxus ventris, sie seyn wie sie wollen.

3. In der Stunden Jovis im Vollmond, wann die Sonn im Löwen ist, wie gehört auf eine Stund erglühet, und in der Stunde Jovis versetzet in einen Ring, und an dem Hertz-Finger der lincken Hand, oder am Halß, getragen, vertreibet die Melancholey, auch stärcket er trefflich das Hirn, zertheilet alle Melancholische Gedancken, maniam phrenesin, und alle Hirn-Kranckheiten aus der Melancholey entstanden.

4. In der Stunde Martis an seinem Tage, wann die Sonne im Stier ist im neuen Mond, laß diesen Stein im Sulphure Solis erglühen auf eine Stund, diesen Stein soll eine Jungfrau von 12. Jahren, die ihr menstruum noch nicht gehabt, in ihren Händen erwarmen lassen, darnach soll man diesen Stein in Gold versetzen, wer den bey sich trägt, jedoch daß ihn niemand siehet, der hat grosses Glück bey Fürsten und Herren, auch im Kauffen und Kriegsläufften, jederman wird ihm lieb und günstig, und in allem seinem Thun behülfflich.

5. In

5. In der Stunde Veneris und an ihrem Tage einen Amethist per se erhitzet, und 3. mal abgelöschet in Roßmarinwasser, und diß von einer Frauen, die den weissen Fluß hat, getruncken, verstellet und verstopffet denselben alsobalden.

IV. Vom Diamant.

DEr Diamant, wann er dreyßig Stunden im Feuer in dem geheimen spiritualischen Sulphur erglühet wird, so übersteigt er alle andere Diamanten, und ist ihm keiner an der Farbe gleich, ita rectificatur. Setzt ihn so groß er ist, und dreymal so schwer geheimen Sulphur Solis in der Stunden Lunæ und an ihrem Tag, wenn die Sonn im Wassermann ist, in einen verdeckten Tiegel, und dieselbe Stunde oben auf diß Pulver gelegt, und geglühet biß die Stunde aus ist. Dieser Diamant ist von seiner ersten Geburt ein hart Corpus, der auch Hammerschläge erleiden mag, ist aber mehr denn ein ander Edelgestein in seiner Influentz vergifftet. Mit diesen rohen Diamanten wird den Leuten in Welschland hefftig vergeben, daß man nicht weiß, wie ihnen geschehen, denn er reisset die Gedärm entzwey, und verursachet einen Leib-Fluß, welchen niemand stillen kan. Inmassen dann ein Ubelthäter, so einem grossen Herrn mit einem solchen Stein vergeben, in der Marter ausgesaget und bekennet hat.

Tugend

Tugend des Diamants.

DIeser in der Stunde Jovis und an seinem Tage, frühe ehe die Sonn aufgehet, in dem Sulphure Solis dieselbige Stunde überglühet, und in ein fliessend Wasser das gegen Niedergang oder Mittag fleust, abgelöschet, dasselbige getruncken ungefehr auf 4. Loth, und einer Frauen, die ein todtes Kindlein bey ihr hat, zu trincken geben, und den Stein in der rechten Hand, so wird sie desselbigen mit kleinen Schmertzen loß, da auch das Kind schon angewachsen wäre, ledigt sichs.

2. In der Stunde Martis erhitze den Stein wann der Mond neu ist, lösche ihn in weissen Wein ab 2. mal, davon trincke ein Weib, welche ihr menstruum nicht hat Abends und Morgens, es kommt ihr von Stund an.

3. Laß ihn glühen in der Stund Solis um den Neumond, wenn die Sonn im Löwen ist, in dem Sulphure Solis, lösche ihn 2. mal in guten alten Wein ab, darvon trincke ein Mann, der mit seinem Weibe nicht kan zu schaffen haben, so wirds bald besser mit ihm werden.

4. In der Stunde Saturni und an seinem Tag erglühen, wann der Mond voll ist, thue ihn in ein weiß seidenes Tüchlein, leg es unwissend auf den Tisch, wann ein Zauberer vorhanden, wird er ohnmächtig und bleich alsobald.

5. Dieser Stein, ehe dann er in seinem geheimen Sulphure Solis rectificirt, kan keine Unkeuschheit bey Frauen und Mannen leiden, wann sie solche Ringe in der Vermischung an den Fingern haben. Ursach ist diese, daß die grausame Bewegung des Geblütes und der imagination, so wol des gantzen Leibes, viel stärcker ist dann die Himmlische Influentz des Steins.

6. In der Stunde Veneris und an ihrem Tag, wann die Sonne in der Wage ist, im Sulphur erglühet, und 2. mal in guten Malvasir abgelöschet, und davon einer unfruchtbarn Frauen nüchtern auf 2. oder 3. mal zu trincken geben, macht sie fruchtbar.

7. Dieser rectificirte Stein stets angetragen, vertreibet alle Teuffels-Gespenst, und macht wol schlaffen.

8. Dieser Stein erhitzet in der Stunde Martis, und in einem Eimer oder Geschirr Wasser abgelöschet, und eine Weil darinnen liegen lassen, und ein Pferd nach dem Futter davon geträncket, gibt demselben grosse Stärcke, und macht es tauerhafftig, dergleichen thut er auch, wann du auf das Pferd sitzest, und den Stein bey dir hast.

V. Vom Hyacinth.

DEr Hyacinth muß in seinem Diaphoretischen Sulph. Solis 27. Stunden erglühet werden, so wird er hoch an seiner Farbe und Tugenden.

genden. Dieser wird von den Landstreichern und Jubilirern gering gehalten, da er doch eine Zierde der andern Edelgesteinen ist, und den Weibsbildern gar nützlich und zuträglich. Nimm ihn also rohe gelb-gläntzend so groß er ist, und vier mal so viel gepülverten Sulphur Solis, lasse es in der Stunde Solis an ihrem Tag, wann die Sonn im Widder ist, in einem verdeckten Tiegelein dieselbe Stunde in Vulcano erglühen, so wird er hoch an seiner Farb.

Tugend des Hyacinths.

Lasse ihn in der Stunde Mercurii und in seinem Tage, wann die Sonn im Löwen ist, in dem geheimen Sulphur dieselbige Stunde über erhitzen, wann er erkaltet, so laß ihn in gut abgetrieben Gold versetzen, trage den Ring stets an, fürwahr alle Gifft fleucht vor diesem Stein, und ist seine vornehmste Tugend dem Gifft Widerstand zu thun.

2. Laß diesen Stein in der Stunde Lunæ an ihrem Tag, um den Neumond in dem Sulphure Solis eine Stund glühen, hänge ihn an den Halß zur Pestilentz- und Sterbens-Zeit, so bist du verwahrt und sicher vor der Seuche. Probatum.

3. Laß ihn in der Stunden Solis in sulph. Solis erglühen an ihrem Tage, lösche ihn ab in Wein, und lasse ihn drinnen über Nacht liegen, ein wenig Centaurium, gibs für die Darm-Gicht laulicht in der Stunde Solis zu trincken.

4. Laß ihn im geheimen Sulphure Solis erhitzen in der Stunde Veneris, wenn die Luna neu ist, und die Sonn in Zwillingen ist, lösche ihn in Brunnenwasser, oder andern bequemen Wasser 3. mal ab, gibs einem der das Fieber hat, nüchtern zu trincken, und hänge ihm diesen Stein an den blossen Halß, in 4. Tagen verlässt ihn das Fieber, doch solle man den Stein nicht bald vom Halß abnehmen, sondern wo vonnöthen ihn zum 2. mal davon trincken lassen.

5. Lasse diesen Stein im Vollmond in der Stunde Jovis und an seinem Tage in Solis Sulphure erhitzen, und lösche ihn 2. mal ab in gemeiner Milch, so von Kirsch-Blettern als ein Temperament destillirt sey, lasse jemand, der die Gelbsucht hat, davon trincken, Abends und Morgens ein guten Trunck, so vergehet sie in wenig Tagen, er largirt auch gesunde Leute, wenn er in der Stunde Saturni erglühet wird.

VI. Vom Topasier.

DEr Topasier muß 28. Stund in dem geheimen Tincturischen Sulphure Solis zugedeckt mit gleichen pondere erglühet werden. Man nimmt den Stein so groß er ist, und 4. mal so schwer der zugerichten Tinctur Sulph. Solis, klein gerieben in ein Tieglein gethan, und den Stein oben drauf gelegt und zugedeckt, und in der Stund Mercurii und an seinem Tag im Neumond, so die Sonne in Zwillingen ist, ziemlich erglühen

glühen lassen, in dieser heimlichen Revolution 1. Stund.

Tugend des Topasiers.

IN der Stund Mercurii und an seinem Tag, lasse ihn, wie offt gesagt, erglühen, lösche ihn ab in gutem Wein-Eßig, zum 2. mal wieder erhitzet, diesen Eßig im Mund gehalten, vertreibet die Stiche, Schüsse und Brausen in den Ohren. Wann aber der Eßig zu scharff wäre, mag man ihn mit Rosenwasser temperiren.

2. In obbemeldter Zeit erglühet, und im fliessenden Wasser abgelöschet, und darmit das Angesicht gewaschen, und den Stein in dem Hut auf dem Haupt getragen, stärcket gewaltig das Gehirn, und vertreibet alle Flüsse, und bringet das verlohrne Gehör wieder.

3. Dieser in der Stunde Veneris in Solis Sulphuri erglühet, und im fliessenden Wasser abgelöscht, in dem über Nacht salicaria gelegen, laß einen davon trincken, der Blut ausspeyet, oder geronnen Blut im Leibe hat, es sey von Fallen, Schlagen oder sonsten wovon, das zertreibet er in wenig Stunden, und verstellet auch die rothe Ruhr.

4. In der Stunde Solis und an ihrem Tag in Sulphure Solis erhitzet, wann die Sonn im Löwen ist, und solchen in weissen seidenen Tüchlein auf blosser Haut getragen, wann derselbige Mensch vergifftet ist, so beweget sich dieser Stein, und

und warnet ihn ferner Mittel zu gebrauchen. In dieser Stund und Tag geglühet 5. mal, und allemal im weissen Wein abgelöschet, darinn über Nacht Erdrauch gelegen ist, treibet die Frantzosen durch die sedes aus, auch alle Unreinigkeit des Bluts führet er theils per sedes theils per sudorem.

5. In der Stund Saturni mit seinem Sulphuri Solis erglühet, in oder um den Neumond, und in Wein abgelöscht, darinn über Nacht Meerrettich gelegen, denselben einen Lungensüchtigen zu trincken gegeben, rectificirt die Lunge, und bringet den Schwindsüchtigen wider zu recht.

6. Im Tag und Stund Mercurii erglühet, und im Wasser, so gegen den Aufgang der Sonnen fleust, abgelöschet am Neumond, und davon ein haarschlechtiges Pferd trincken lassen, und wol zugedeckt, vertreibet die Schleimigkeit der Miltz, darnach soll man dem Pferde Verbenam unter das Futter mengen.

VII. Vom Rubin.

Den Rubin solle man in dem Diaphoretischen Sulphure Solis auf 22. Stunden erglühen, so wird er sehr hoch an seiner Farbe, und wie ein Carfunckel, ita rectificatur. Nimm ihn, wie groß er ist, und dreymal so schwer des geheimen Sulphuris Solis, in der Stunde Saturni und an seinem Tage, wenn die Sonne im Scorpion ist, erglühen lassen, so wird er hoch an seiner

Farbe,

Farbe, und die gifftige Influentz ist ihme benommen.

Tugend des Rubins.

IN der Stunde und Tag Saturni in seiner Quantität erglühet im Sulphuri Solis, und 3. mal abgelöschet in Scabiosenwasser, von jemand der Stechen in Seithen hat, getruncken, macht ihn gesund.

2. In der Stunden Mercurii, wann der Mond neu und in seinem Tage ist, wann die Sonn in Capricornu ist, diesen erglühet so lang die Stunde währet in Sulphuri Solis; darnach wann er erkaltet, in ein güldenen Ring versetzt, und am kleinesten Finger getragen, ist der Leber sehr dienstlichen, und löschet den Durst, vertreibet Melancholey, und zertreibet das geliefferte Blut.

3. Dieser Stein, wie jetzo gesagt, erglühet, und 3. mal in Scabiosenwasser abgelöschet, einem Menschen gegeben, der ein Brust-Geschwer hat, treibet den Schleim gewaltig durch den Stulgang aus.

4. Diesen Stein erglühet in der Stunde Solis, an welchem Tage es sey, in Solis Sulphure, dann in einem rothen seidenen Tüchlein einem Menschen der sehr blutet, an blossen Halß gehänget, verstellet dasselbige bald.

5. Im Vollmond in der Stund und Tag Jovis, in Sulphure Solis erglühet, und nur einmal in einem Trunck Weins abgelöscht, und einem

Weibe eingegeben, die ihr menstruum zu viel hat, und den Stein am Finger neben dem kleinesten tragen lassen, hilfft darwieder.

6. Den Rubin in der Stunde Mercurii und an seinem Tage, wann die Sonn in der Jungfrauen ist, in Solis Sulphuri ergluhet, und bald darauf in der Stunde Mercurii in Gold gefasset, und einem schlaffenden auf die Brust geleget, so sagt er im Schlaff alles, was er gethan hat.

Ein wunderlich Ding von dem Rubin.

NImm ihn in der Stund Saturni und an seinem Tage, wann der Mond voll ist, und die Sonn im Schützen ist, eben in dieser Stund lasse ihn erglühen in Solis Sulph. in Kohlen, und wann ein Mensch, Frau oder Mann, auf den Todt darnieder lege, und du wilt wissen, ob er sterben wird oder nicht, so lasse ihn von dem Tranck, darinnen der Rubin 3. mal abgelöschet, trincken, darnach nimm den Stein, bind ihn an ein rothen seidenen Faden, hänge ihn an ein Höltzlein 2. Finger hoch über das Geträncke in ein sauber Gläßlein, und wenn der Krancke sterben soll, so wird sich der Rubin aus himmlischer Influentz bewegen, und einen schlag an das Glaß thun. Dieses soll auch thun der Salmordin, und ein rechter Türckis.

VIII. Vom

VIII. Vom Schmaragd.

KEiner unter allen Edelgesteinen kan seines Jahreszeit so vollkömmlich erreichen, dann der grüne Schmaragd. Der kömmet zu seiner Perfection in 500 Jahren, seiner ersten Materia nach wird er von den allersubtilsten Sulphure coaguliret, derohalben er in seiner Rohigkeit mehr Tugenden hat als andere, jedoch hat er ein particul von den Bösen neben den Guten, durch die widerwertigen Aspecten und Influentz in so langer Zeit empfangen, welcher ihm durch den Sulphur Solis wieder ausverbessert werden muß.

Tugend des Schmaragds.

DJeser Stein leidet kein Unkeuschheit, da er von Mann oder Frauen zu solcher Zeit angetragen wird, zerspringet er.

2. Welcher sich mäßig hält, und diesen Stein in der Stund Mercurii im Vollmond in Sulphure Solis erglühen lässet, und eben in derselbigen Stunde solchen in fein Gold versetzt, und bey sich trägt, der wird im Schlaff wunderliche Dinge sehen.

3. Wann dieser Stein in dem Tincturischen Sulphuri Solis in der Stund Jovis im Neumond rectificirt wird, und in einem Becher voll Weins abgelöschet, oder nur schlecht darein geleget wird, wo Gifft darinnen ist, so wallet der Wein, als ob er bey dem Feuer kochete.

4. Wann er nach seiner Rectificirung von einem Menschen am Leib getragen wird, stärcket er den Menschen sehr, aber bey unzüchtigen Weibern verleuret er seine natürliche Farbe.

IX. Vom Türckis.

DIe Türckis werden unter allen Edelgesteinen am meisten von Jubilirern verfälschet, welche so schöne das Glaß auf blau färben können, daß es die natürlichen an Farben übertrifft, und werden dadurch viel betrogen.

Tugend des Türckis.

ER sey geschnitten oder ungeschnitten, so er an sich selbst gerecht ist, in dem Tincturischen Sulphuri Solis auf 24. Stunden erglühet, verwandelt sich mit grosser Verwunderung in einen Schmaragd, sehr hoch an Farben, welcher viel Tugenden an ihm hat.

2. Laß einen gerechten Türckis, wie er an ihm selbst seine Farbe hat, in Sulphuri Solis erglühen, und lösche ihn abe in lauter starckem Brantewein von Weinhefen zu zweymaln, so wird er sehr hoch gefärbt.

3. Bey einem Weibe die ihr menstruum hat, verleurt er seine Farb, die ihm aber durch den Sulphur Solis kan wiedergeben werden.

4. Bey krancken Leuten, wann dieselbigen sterben sollen, so verlieren sie auch ihre Farbe, und seynd Vorboten des Todes.

Es

Es seynd zwarten noch viel andere Geschlechte der Edelgesteine, so ich zwar in den frembden Landen gesehen, weil sie aber in Teutschland nicht bekannt, will ich auch nicht davon schreiben.

Bartholomäi Korndorffers Bereitung des geheimen Gold-Schwefels.

ANfänglich must du haben des allerbesten Ungarischen Goldes durch den Antimonium gegossen etliche mal, damit kein ander Metall darbey sey, dieses must du auf philosophische Art in ein spiritualisches Wesen auflösen, damit es also flüchtig werde als kein Mercurius in einen Zinober. Wann es nun aufgestiegen ist als ein flüchtig Ding, so sammle solches fleißig, und reibe es wol einen halben Tag zuvor auf einem glatten saubern Reibestein, mit ein klein wenig Brunnwasser, das mans kaum spüret, angefeuchtet, darnach thue es in ein Kolbenglaß, geuß einen guten rectificirten Spirirum Vini drüber, zeuch ihn 2. mal in Aschen trucken ab, darnach thu es in ein Phiol wol versiegelt, und lasse es in heissen Aschen so lange figiren, biß diese flüchtige Metallen wider fix, und zu einem rothen Pulver oder præcipitat werden, dergestalt, daß es das Feuer nimmer fleucht, so ist das Gold zum besten bereitet und zugerichtet, die Edelgesteine zu erhöhen, und von ihren bösen Qualitatibus zu erledigen.

Voriger

Voriger Proceß ausführlicher/deutlicher und weitläufftiger.

Du must nach Chymischem und Philosophischem Gebrauch ein Mercurial Wasser machen, wie hernach folget, das soll in seine 4. Elementa gebracht werden, und zerstöret, also daß der Mercurius keine residentz setzet, und dergestalt rectificirt sey, daß es für ein lauter feuriges Wasser erkannt werde.

Aqua Mercurialis.

Rec. Calcinirt Enuallaf und Ereteplase an. viij Loth, und calcinirt Saltz gedürret vier Loth, reib alles klein zu Pulver, darnach nimm anderthalb Loth Mercurii sublimati mit Victril und calcinirt Saltz, und des öbern Pulvers von Ereteplase, Enuallaf und Saltz auch anderthalb Loth, thue beydes in ein gut sublimatorium wol verlutirt, zuvor alles klein unter einander gerieben, und s. a. auf sublimirt, den sublimat aufgehoben, und wieder mit frischem Salpeter, Victril und Saltz vermischet, und wieder sublimirt, diesen sublimat klein gerieben, thue in ein Kolbenglaß, geuß darauf des folgenden Branteweins, setze es in Baln. M. zeuch den Brantwein fein lind wieder davon, geuß das abgezogene Spiritus Vini wieder drauf, ziehe ihn wieder davon auf halb, das thu zum dritten mal, zum vierdten mal treib es starck, so steiget der sublimat mit dem Spiritu Vini herüber, wo nicht, must du solchen sublimat mit frischem

schem Spiritu Vini putreficiren, der Brantewein soll allzeit 2. Finger hoch drüber gehen. Wann nun der sublimat in die Vorlage gestiegen, so nimm die gantze Materia aus dem recipienten, destillir sie zum andernmal per se herüber, darnach rectificir den sublimat in die vier Elementa, biß er keine Residentz mehr setze, alles zerstöret, und hellisch Wasser werde, denn thue also. Nimm den Mercurium per se samt dem Brantewein, wie es mit einander herüber gestiegen ist, in ein Kolbenglaß, und darauf ein fünfffachig Venedisch Pappier, thue das Glaß drüber aufs allerbeste verlutirt, destillir es im Ofen gar lind, so steiget der Spiritus Vini durchs Pappier, darnach rectificir den sublimatum Mercurium in Balneo Mariæ, also hast du denselbigen in die vier Elementa gebracht, und ist das Mercurial-Wasser præparirt sehr flüchtig, das soll aufs allerfleißigste verwahret und behalten werden, sonst raucht es unsäglich, daß mans nicht spühret, in die Lufft hinweg.

Bartholomäi Korndorffers Bereitung des Branteweins.

RRecipe Ein Maß Oesterreichischen gerechten Brantewein oder mehr, der nicht viel Wasser hat, darinn solvir 4. Loth Caimlas laß es eine Weile stehen, geuß es dann fein sittsam abe in ein ander Glaß, destillir ihn in Baln. M. 2. mal durch zweyfach Venedisch Papier, so ist der spiritus

ritus vini fertig und zugericht, der muß aufs beste verwahret werden, dann er raucht leichtlich in der Lufft davon gar unsichtbar. Wann nun also wie gelehret, das Mercurial-Wasser mit seinem spiritu vini zubereitet ist, so Rec. fein Gold, das durchgegossen ist zu etlichen malen, das schlage dünne, und mache stratum super stratum in einen Tiegel nach Gelegenheit des Goldes mit klein zerriebenem Zinober, laß es auf eine Stunde calciniren, reibe das Gold gar klein auf 3. Stunden, thu es in ein Kolbenglaß, geuß das Mercurial-Wasser darauf, daß es ziemlich drüber gehe, treibs und zeuchs mit starcken Feuer in balneo ab, so wird das Gold mit samt dem Mercurial-Wasser herüber steigen in ein geistlich Wasser, das lasse in der Vorlage ruhen, so wird sich das Gold zu Boden setzen, das nimm nach dem Abseihen sittiglich aus, süsse es gar wol aus, lasse es præcipitiren zu einem fixen corpus wie vor gelehrt, so hast du das rechte Aurum diaphoreticum, du solt aber wissen, daß sich das Gold nicht bezwingen lässet wie andere Metallen, wann das Mercurial-Wasser nicht flüchtig und feurig genug ist, so steiget das Gold nicht über den Helm, dieser alte Saturnus ist nun der Edelgesteinen abgesagter Feind. Also löset diß Mercurial-Wasser das Gold nicht also auf, wie ein gemein Scheide-Wasser, daß das Silber in den Wolcken auflöset; sondern es löset es auf wie eine Butter oder Schmaltz sittiglich in seine primam materiam, zerstöret es aber nicht in die vier Elementa, wie das Mercurial-Wasser an sich

selb-

selbsten ist, dann die wahre Kunst bedarff zu den Edelgesteinen und Metallien nichts mehr dann eine primam materiam, so mercke nun fleißig, daß du wie jetzo vorher nach einander gelehret worden, das Gold aufs beste gereiniget, mit Zinober calcinirest, und putreficirest, dann des zugerichten Mercurial-Wassers eines Fingers hoch drüber giessest, das Glaß gar wol vermacht, dann in ein linde Wärme gesetzt, so hebet das Mercurial-Wasser an zu arbeiten, und bringet das Gold in seine primam materiam wie eine Butter, und geuß das Mercurial-Wasser fein sittiglich ab, das behalte wieder und weiter zu gebrauchen, dann ob es das Gold wol in primam materiam hat aufgelöset in ein spiritualisch Wesen, so bleibet es doch eine reine Jungfrau ohne allen Mackel, und wird dadurch weder stärcker noch schwächer, quod mirum. Diese primam materiam versiegelt mit dem sigillo Hermetis, oder schmeltze es zu, und setze es in reine Aschen in gelinde Wärme, damit es ja im Glaß nicht aufsteige, lasse es also in gar gelinder Wärme auf dem Ofen stehen, biß der aufgelöste Cörper wieder zu einem corporalischen und truckenen Pulver werde nach seiner gnugsamen Absüssung, so hast du also das Aurum diaphoreticum zu den Edelgesteinen, Metallen und menschlichen Gebrechen.

Wann du nun also dein Mercurial-Wasser samt dem Sulphuri Solis gehörter Gestalt verfertiget, und wilt du nun anfangen einen Stein zu bereiten, zu probiren oder zu gradiren, must du

den

den Stein zuvor also præpariren, und mit dem Spiritu vini imbibiren, nemlichen:

Rec. Eines guten Spiritus vini auf acht Loth, geuß ihn in ein niedriges Kolbengläßlein mit einem engen Mundloch, thu darzu weißgebranten und calcinirten Weinstein 2. Loth, zeuch den Spiritum vini in Bal. M. gar gelind davon, und verwahre ihn fleißig. Dann nimm die Edelgesteine, die du rectificiren wilt, lege sie in ein Kolbenglaß, geuß Spiritus vini eines guten Fingers hoch darüber, laß es also verstopfft 4. Stunden darinn stehen, dann thue sie heraus, und nimm des geheimen tincturischen sulph. Solis 2. mal so viel, thu es mit einander in einen saubern Tiegel, und in der Mitten die oder den rohen Edelgestein, decke den Tiegel vest zu, laß es mit Verstand das Feuer 1. oder 2. Stunde erglühen, wofern er nun nicht gerecht ist, so springet er bald entzwey, ist er aber gut, so bleibet er gantz, den lasse noch weiter auf 12. oder 20. Stunden darinnen, so wirst du die Krafft dieses geheimen sulph. Solis sehen, wie gewaltig hoch er den Stein gradiren wird.

Der Spiritus vini ist wieder gut zu gebrauchen, jedoch besser, man nehme allemal frischen, weil er zu bereiten nicht viel kostet.

Wie mit diesem Mercurial-Wasser aus 20. Loth Perlen eine einige Tafel kan gemacht werden.

Rec. Des Mercurial-Wassers 14. Loth, thue es in ein niedriges Kolbenglaß, und thue darein anderthalb

anderthalb Loth diaphoretisch Gold, das wieder fix worden ist, zeuchs in B. M. ab, und dann zum andern mal, schaue aber daß es nicht aufsteige, so wird das diaphoretische Gold mit dem Wasser herüber steigen, das rectificir verschlossen, biß das Gold in die vier Elementa kömmt, so ist das Wasser fertig. Nun nimm der allerschönsten Perlen auf 20. Loth, die thue in ein Kolbenglaß, das Mercurial-Wasser drüber gegossen, lasse die Perlen fein gemach solviren, biß sie zu lauterm Kalck werden, wie man Gold und Silber solvirt in ihrem gebräuchlichen Wasser, dann geuß das Mercurial-Wasser gar sittiglichen davon, und süsse den Kalck sauber aus, trockne ihn, und thue ihn in einen saubern Tiegel, laß es per se starck fliessen, und geuß es, weils noch warm ist, zu einer Tafel, schön weiß und gläntzend. Ich sage nicht mehr, triffs.

Von wunderlicher Krafft der Corallen, wie dieselben in diesem Solis Sulphuri erglühet werden nach himmlischen guten Influentzen.

Nimm der allerschönsten Corallen, so an der Farb am allerröthesten seyn, thue sie in Sulphur solis in ein sauber Tiegelein in der Stunde und Tage Jovis am Neumond, wann die Sonn im Löwen ist, lasse es oben zugedeckt im Feuer auf 15. Stunden gemach erglühen, darnach

nach nimms heraus, so haben sie vielfältige Krafft und Tugend, bey sich getragen, machen den Menschen sicher vor allen Gespensten, klein gestossen nach dieser Vorbereitung, und mit Spiritu Vini ihr q. e. extrahirt, und von solchem liquore in neuen Wein eingelegt, dem der das Hertzzittern hat, auch alle kreistende und schwangere Weiber sollen diese rectificirte Corallen bey und an sich tragen, stercket das Hertz und die Frucht in Mutterleibe, machet auch daß eine leicht gebühret, vertreibet die Melancholey und schwere Gedancken, stillen auch das Bluten der Nasen. Diesen liquorem angestrichen, wo die Gicht in des Menschen Glieder hefftig wohnen, und rectificirte Corallen an Halß gehängt, vertreibets. Vertreiben die fallende Sucht und reinigen das Geblüt, stillen die rothe Ruhr und Bauchflüsse.

Aus Cristall einen Demant zu machen.

Zum Uberfluß und zu guter letzte muß ich von den Cristallen ein groß Geheimnüß anziehen: Wie aus diesen ein schöner Diamant könne gemacht werden. Nimm den allerschönsten polirten Cristall, der schön weiß ist, thue 3. mal so viel als er groß ist, des Sulphuris Solis dazu, und die Cristall in der Mitten in den Sulphur, in einem Tiegel wol verdecket, laß es also in gerechter Glut 30. Stund erglühen mit Verstand,

dann

dann nimm und lösche den Cristall ab in Brunnenwasser, in dem zuvor auf 20. mal glühender Stahl abgelöschet ist, so hast du einen Diamant der gerecht und gut ist. Es muß aber der Cristall in den Sulphur Solis gethan werden, wann Mercurius in seinem Hause und in seiner Stund ist, hierinnen ist alles im Feuer regiren gelegen. Dieses ist der rechte Sulphur, davon Theophrastus so hoch rühmet, daß er die Edelgesteine solle transmutiren. (Die Böhmischen Steine werden auch also zu guten Edelgesteinen.)

Endlich und zum Beschluß, damit man die Warheit dieses tincturischen Sulphuris Solis sehe, so will ich darvon eine grosse Kunst in geheim auf Lunam, mein dabey zu gedencken, entdecken. Nimm des aufgelöseten Gold-Schwefels, der von seinem geistlichen Wasser wieder in ein fix Corpus bracht ist, und gekochet 1. Loth, darauf geuß des gerechten alairucrema Wasser, wie oben gelehret, 8. Loth, schmeltze das Glaß oben veste zu, oder verwahre es sonsten auf das allerbeste, setze es in die linde Wärm, so wird das Wasser den Sulphur Solis solviren, alsdann lege darein Silberblechlein 4. Loth, lasse es darinnen liegen 12. Stunden nicht länger, sonsten verwandelt es sich in ein visoosich Wesen, alsdenn geuß das Wasser sittiglich davon ab, süsse es aus, und reducirs, so hast du aus Silber das höchste Gold, in allen Proben beständig, dabey vergiß armer Leute nicht, und brauche es zu Hülffe deines Nechsten.

Zu dieser Arbeit muß in Vorrath præparirt werden.

ERstlich das Gold, welches durch den Antimonium oder Ciment oder in der Quart gereiniget, und wol gesäubert werden muß.

2. Ein Pulver zu dem sublimirten Mercurio, als calcinirt Alaun, Salpeter ana 8. Loth, gemein gedörrt Saltz 4. Loth, zusammen zu einem Pulver.

3. Der Mercurius muß durch den Victril und gemeine Saltz sublimirt werden.

4. Dieses Mercurii sublimati mit Victril und calcinirt Saltz anderthalb Theil, und des obern Pulvers auch anderthalb Loth wider sublimirt, diesen mit frischen Pulver noch einmal sublimirt.

5. Einen Spiritum Vini, nemlich Rec. guten starcken Wein, oder Malvasier, oder Petersimon ein halb Stübigen oder mehr, darinn solvir 8. Loth Salmiac, laß es mit einander stehen, geuß es fein gemach ab in ein ander Glaß, destillirs per B. M. zweymal durch ein zwiefach Venedisch Papier, so ist der auch fertig.

6. Nimm obgesetztes Mercurii sublimati klein gerieben, thue darauf 2. Finger hoch gedachtes Sp. Vini, setze es in Digestion Tag und Nacht, und in B. M. fein gelind den Spiritum abgezogen ohngefehr auf die Helffte, diesen abgezogenen Sp. Vini wider drauf gethan, dieses thue 3. mal, das 4. mal treibe es starck, daß der sublimat mit herüber steiget. NB. Wo der sublimat nicht steigen

gen wolte, muß derselbe mit frischem Sp. vini digerirt und abcohobirt werden.

Und dieses sey also von dem geheimen sulphurischen goldischen Wesen gesagt, gebraucht neben fleißigem Gebet zu der hohen heiligen Dreyfaltigkeit dieses in grosser geheim, GOtt zu seines Namens Lob, Ehr und Preiß, und dir und deinem Nechsten zu zeitlicher Wolfahrt, und Erhaltung seines gesunden Leibes, so wird dich GOtt segnen, und dir grössere Geheimnüsse, als hierinnen verborgen stecken, offenbaren, bitte um die Göttliche Weißheit wie König Salomon, so wird dir GOtt nicht allein die Göttliche Weißheit, die stets um seinen Thron ist, offenbahren, sondern auch zeitliche Güter und Leibes-Gesundheit mildiglich mittheilen. Unterdessen empfehle ich dich samt allen Gottsfürchtigen der heiligen hochgelobten Dreyfaltigkeit, Amen.

Zwey ewige unauslöschliche brennende zeitliche Lichter, vom Herren Trittemio, Abt zu Sponheim, welche aus Bartholomäi Korndorffers Handschrifft abgeschrieben worden.

UNverbrennliche ewige zwey Liechter werden hierinnen gefunden, welche ich Bartholomäus Korndorffer, von des Herren Trittemii, Abts zu Sponheim Discipul einem abgeschrieben hab, der hat mir bey seinem Eyd bedeutet, sie seynd noch nie an das Tag Licht kommen, dann das sein Herr der Abt einem grossen Potentaten eines verehret hat. Dieser hochberühmte Ma-

gus Trittemius, Abt zu Sponheim, so zu der Zeit des grossen Käysers Maximiliani des ersten gelebt, im Teutschland seines gleichen dazumals nicht gefunden worden, hat viel guts mit seinen Künsten angericht, und gestifft, ist nichts mit Teuffelischem Werck vermischt gewesen, wie etliche böse Leuth ihme fälschlich beziegen, und beschuldiget haben, sondern aus dem Gestirn der Heimlichkeit, dardurch er alles, was in der Welt geschehen ist, so er gewolt, erfahren, hat auch vielmals künfftige Ding anzeigt. Einsmals als ich meinen Umschweiff zu Reisen nahm, kam ich gen St. Moritz, und fand unversehender Ding einen Bekannten, von den Churfürstlichen Hof-Stäten, den redt ich an, der war froh das er mich sahe, der bathe mich mit ihm zu essen, er wolte noch einen zu mir laden, mit Nahmen Servatius Hochel, er war bey dem Abt zu Sponheim gewest, hat ihm in die zwölff Jahr gedienet, ich ließ mirs wolgefallen, dieser mein Bekannter zeigt mir an, er wär einzogen, still, bißweilen ließ er ein Schnall von den Künsten. Wie wir nun zusammen kamen, und das Maal vollbracht, bath er mich, Herr Hohel mit ihm in sein Losament zu gehen, das thät ich, und redeten beyde viel von Künsten, und weil ich sahe, daß er ein betagter Mann ware, begehrte ich von ihme zu gehen, aber er wolte mich von ihme nicht lassen, bestellte bey seiner Wirthin ein Maal, das verzehrten wir beyde in seinem Losament, dazumal verehret mir Servatius Hochel, des Herren Trittemii Handschrifft, folgende zwey unverbrennliche Lichter,

und

und etliche Magische Stücklein, welche ich hernach insonderheit versucht und probiert, hab sie warhafftig erfunden, Hochel sagt mir auch, sein Herr Trittemii hab diesem grossen Potentaten dem Kayser, diß unverbrennlich Licht verehrt, und auf ein Glaß in sein Gemach gericht und gesetzt, welches derselbe Potentat wohl verwahren lassen, also daß man den Schein darvon gesehen hat. Nachmals ist ein Sterben eingefallen, also das der Kayser gewichen, und hierüber gemeldtes Ort auf 20. Jahr nicht besucht, wie er aber einsmals dahin kommen, und der Abt von Sponheim långst gestorben war, hat er an diß Licht gedacht, ist alsobald gangen diß zu besehen, ist solches mit allen Zeichen, wie es dazumalen von dem Herren Trittemio in das Gemach gesetzt, noch unauslöschlich gefunden worden, wie dann diesem grossen Herren, die Leuth des Schloß gesagt haben, daß sie stets einen Schein in diesem Ort gesehen haben, wie eine Ampel in einer Kirchen. Also hat dieser Herr dieses Licht brennen lassen, und soll in diesem Ort noch ohn Unterlaß brennen, das ist ein groß Arcanum in dieser Welt. Der Kayser Maximilianus hat dem Abt von Sponheim 6000. Kronen für diese zeitliche ewige Lichter verehren lassen.

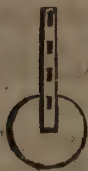
Hierauf folget der Proceß und die Practica.

Nimm acht Loth Schwefel, auch so viel calcinirten Alaun, reib diese zwey Stuck zusammen, thue es in Erden Sublimatorium, setz

in ein Kohl-Feuer, wohl verlutirt, laß den Schwefel durch den Alaun steigen, inner acht Stunden ist er zugerichtet.

Dessen nimm aufs weniast fünf Loth, und zwey Loth guten Cristallischen Venedischen Porras, reib die zwey klein zusammen, thu es in ein flach Glaß, das flach liege, gieß ein scharpffen starcken vier mal gedistillierten Spiritum Vini darüber, und zeuch den in Aschen fein gemach ab zur Oeligkeit, gieß ihn wieder daran, zeuch ihn abermal ab zur Oeligkeit, gieß ihn wieder daran, und zeuchs noch einmal ab, und nimm von dem Schwefel ein wenig, leg den auf ein glühend Kupfferblech, so er fleußt wie Wachs und raucht nicht, so ist er bereit, wo nicht, so must du noch mehr frischen Spiritum Vini darvon ziehen, biß er die Prob thut, so ist er bereit.

Nim nun Federwieß, daraus mach ein Zachen, nicht gar eines kleinen Fingers lang, und halb so dick, diesen umwickle mit weisser Seiden, thu ihn also gantz in ein Venedisch Gläßlein, und thu darzu des obern zugerichteten Schwefels, setz diß Tag und Nacht in heissen Sand, daß der Zachen stets im Schwefel walhe. Nun nimm den Zachen heraus, und mach denselben in ein solch Glaß,



daß der Zachen ein wenig heraus sehe, darzu thu des zugerichten unverbrennlichen Chyburals, setz das Gläßlein in einen warmen Sand, biß der Schwefel schmiltzt, und sich oben und unten um den Zachen anlegt, daß er nur ein wenig oben

oben geschehen wird, und zünd den Zachen mit einem gemeinen Licht an, so hebt er alsbald an zu brennen, und bleibt der Schwefel fort im Fluß, und nimm das Licht, und setz das an ein Ort, wohin du wilt, so brinnt es für und für, zu ewigen Zeiten.

Das andere unverbrennliche Licht.

NImm ein Pfund des Antimoniiglaß, reibs sehr klein, thu es in ein Glaß, darauf gieß den folgenden Eßig, setz ihn in eine warme Aschen, oben vermacht, laß sechs Stund stehen, so zeucht der Eßig ein heraus, diesen gieß ab, und ein frischen darauf, zeuch ihn aber auf sechs Stund aus, das thu biß du die Röthe gar hast ausgezogen, nun laß das abrauchen biß zur Oeligkeit.

Diese Oeligkeit rectificier zur Läuterung in Bal. Mar. nimm das Corpus Antimonii, daraus du die Oeligkeit zogen hast, drucks, reibs klein, thu es in ein Glaß, darauf thu des rectificirten Oels, zeuchs darvon ab, auf und an sieben malen, so wird sich das Corpus erzeigen, und das Oel in sich verschlucken, gantz drucken. Nun nimm das drucken Corpus, thu es in ein sauber Glaß, gieß ein Spiritum Vini darauf, laß extrahiren so lang mit frischem, biß alles ausgezogen hat, das nimm in ein Venedisch Glaß, gieß darauf ein fünfffachs Papier, zeuch den Spiritum Vini darvon, so bleibt das unverbrennlich Oel in fundo, dis Oel soll anderst nicht gebraucht werden, wie vorher mit dem Schwefel-Oel gemacht worden, so hast du auch

ein unverbrennlich Licht, das brennt weil die Welt stehet.

Der Eßig.

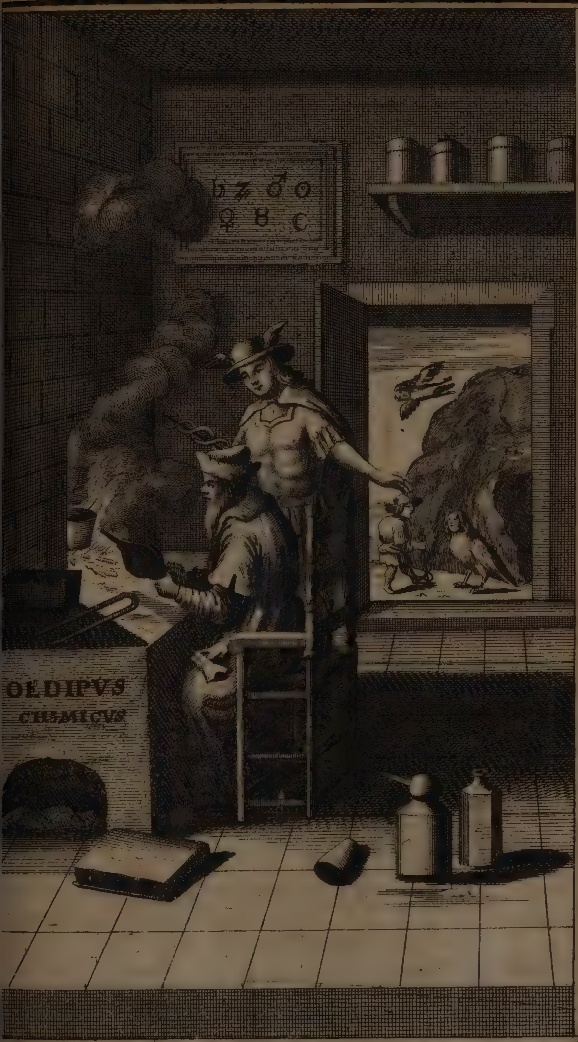
Nimm wohl gedörrt Saltz auf ein Pfund, darüber gieß ein sehr starcken Weineßig, zeuch den ab, gieß ihn wieder daran, zeuch ihn wieder ab, allweg zur Oeligkeit, das thu vier mal, so ist er bereit.

Form des Glaß zum Zeichen ist also.

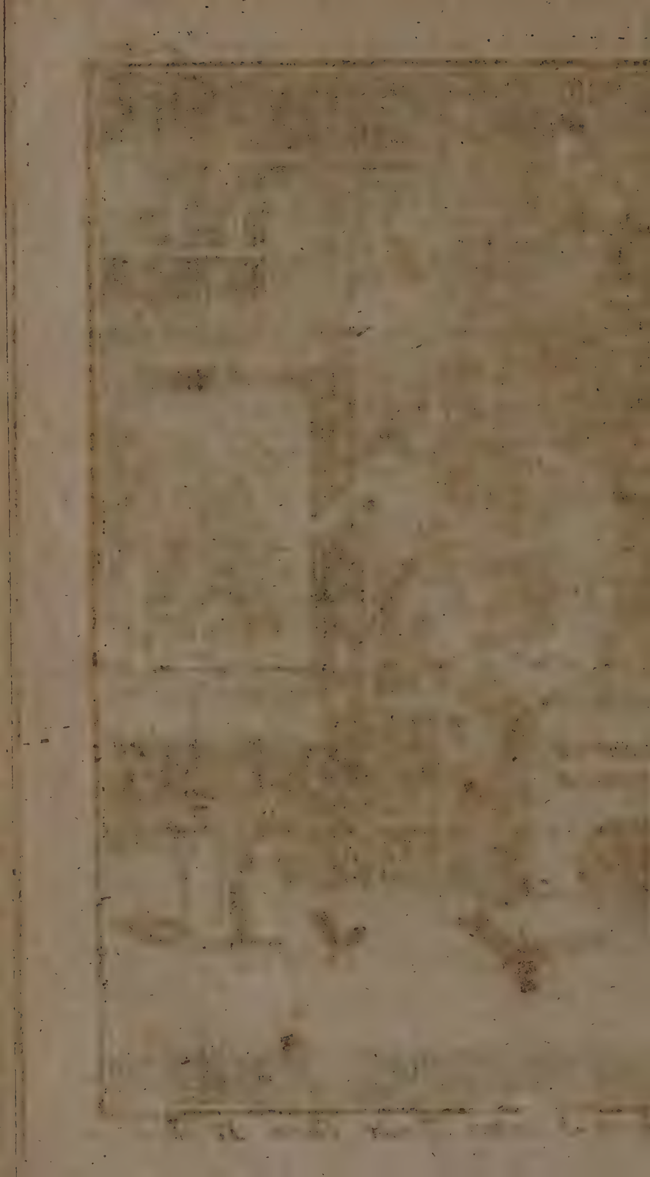


O du fixes Licht, wer hat dich zu bezahlen.

Laus Deo & Gloria semper Amen.



r Roth-Scholtzii Theatr. Chem. II Theil.



D. Joh. Joachim Bechers/
Röm. Käyserl. Majest. Cammer- und Commercien-Raths, rc.

OEDIPUS CHYMICUS,
Oder
Chymischer Rätseldeuter/

Worinnen
Derer Alchymisten dunckelste
Redens-Arten
und
Geheimnüsse
offenbahret und aufgelöset werden.
Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet.
Nun aber zum Druck befördert
durch
Friederich Roth-Scholtzen/
Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1729.

Geneigtert Leser!

WEr der grosse Becher (a) gewesen, solches ist Welt-kündig, und also ein Uberfluß, wann wir hier den Raum mit einigen Nachrichten von seinem Leben anfüllen wolten, weil man an andern Orten schon hinlänglichen Bericht findet. Um

(a) Siehe Bechers Närrische Weißheit und weise Narrheit, welche Hr. Joh. Friedr. Reimann mit einem Vorbericht an dem Leser Anno 1706. zu Leipzig in 12mo hat auflegen lassen. Item Bechers Chymischen Rosen-Garten, samt einer Vorrede und kurtz-gefassten Lebens-Beschreibung Herrn D. Bechers zum Druck befördert von Friedrich Roth-Scholtzen. 8vo Nürnberg bey Joh. Dan. Taubers seel. Erben, Item BECHERI Opuscula Chymica rariora, Addita nova Præfatione ac indice locupletissimo multisque Figuris æneis illustrata à FRIDERICO ROTH-SHOLZIO, *Silef. 8vo Norimbergæ & Altdorfii, apud Heredes Joh. Dan. Tauberi, 1719.* allwo ich in der Præfation von D. Bechers Persohn und Schrifften Nachricht gegeben habe. Insonderheit hat sich der nun seel. Hr. D. Urban Gottfried Bucher, in Dreßden, in einem besondern Tractat die rühmliche Mühe gegeben von D. Be-

Um aber nur von denen verschiedenen Editionibus unsers **Chymischen Rätseldeuters**, einigen

D. Bechers Leben und Schrifften umständliche Nachricht zu ertheilen, und zwar unter folgendem Titul: Das Muster eines nützlich-Gelehrten in der Person Herrn Doctor **Johann Joachim Bechers**, Kayserl Majestät Cammer- und Commercien-Raths, nach seinen Philosophischen, Mathematischen, Physicalischen, Politischen und Moralischen Schrifften beurtheilet, und nebst seinem Lebens-Lauff vorgestellet. Mit Kupffern, 8vo Nürnberg und Altdorf, bey Joh. Dan. Taubers seel. Erben, 1722. 11. Bogen, diesen Tractat ist **Herrn D. Bechers** Bildnüß in Kupffer gestochen vorgesetzet worden, worzu ich die Mahlerey communiciret habe, und ausser mir wol schwerlich jemand ein Gemählde von unsern D. **Becher** besitzen wird, bey meiner Mahlerey stehet: JO. JOACH. BECHERI, MEDICI, CHYMICI ET POLYHISTORIS CELEBERRIMI, EFFIGIES AD VIVUM DELINEATA *Vienne Austr. A.C.M.DC.LXXV.*

Ein weitläufftig Verzeichnüß seiner Schrifften findet der geneigte Leser in der BIBLIOTHECA CHEMICA ROTH-SHCOLTZIANA pag. 19—22. wol in denen Suppl. noch gar verschiedenes soll nachgeholet werden, was uns der Zeit, sonderlich, von verschiedenen Editionibus zu Handen kommen ist.

einigen Bericht abzustatten; so wollen wir diejenigen, so uns davon seyn bekannt worden, in der Ordnung kürtzlich mit Anmerckungen, und zwar in folgender Ordnung:

I. Institutiones Chimicæ Prodromæ, id est, JOANNIS JOACHIMI BECHERI, *Spirensis, Mathem. & Med. Doct.* OEDIPVS CHIMICVS Obscurorum Terminorum & Principiorum Chimicorum, Mysteria aperiens & resolvens. *Opusculum, omnibus Medicinæ & chymiæ Studiosis, lectu perquam utile & necessarium.* 12. *Amstelodami, apud* Elizeum *Weyerstraten, A. 1664. p. 10.*

Und nach dieser Edition ist unser gegenwärtiger **Chymischer Rätseldeuter**, Deutsch-Redend gemacht worden, der A. 1680. unter folgendem Titul zum Vorschein kam:

II. JOAN. JOACHIMI BECHERI, von Speyer, *Mathematici* und *Medicinæ Doctoris &c. &c.* OEDIPVS CHYMICVS, oder **Chymischer Rätseldeuter**, worinnen derer verdunckelten Chymischen Wort-Sätze Urhebungen und Geheimnüssen offenbahret und aufgelöset werden. Allen der Artzney- und Chymiæ Kunst Beflissenen gar nützlich und nothwendig zu lesen. Auf Begehren, und mit sonderbaren Fleiß aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet, in Druck gegeben. 8vo Franckfurth, gedruckt und verlegt durch Johann Haaß, im Jahr M. DC. LXXX. welcher dem Chymischen Laboratorio, oder der Unterirdischen Natur-Kundigung, als der IV. Tractat, ist

ist mit beygefüget worden. Nach dieser Deutschen Edition habe ich noch folgende:

III. Institutiones Chymicæ Prodromæ, i. e. JOANNIS JOACHIMI BECHERI, *Spirensis Mathematicæ & Medicinæ Doctoris*, OEDIPVS CHYMICVS. Obscurorum Terminorum & Principiorum Chimicorum, Mysteria aperiens & resolvens. *Opusculum, omnibus Medicinæ & Chymiæ Studiosis, lectu perquam utile & necessarium.* 12mo *Francofurti, apud Joh. Maximilian. à Sande. Anno M.DCC.V. pl. 9.*

IV. JOH. JOACHIMI BECHER, *Spirensis, Mathematicae & Medicinæ Doctoris*, OEDIPVS CHYMICVS. Seu Institutiones Chymicæ. Opusculum omnibus Medicinæ & Chymiæ Studiosis lectu perquam utile & necessarium. EDITIO NOVISSIMA. Cui præfationem præmisit, Synopsin Titulorum, notas marginales, sensuum & rerum distinctiones, nec non notas, & animadversiones indicemque adjecit, & ab infinitis mendis liberatæ. SVPPLEMENTA BECHERIANA, Elementa Chymiæ Methodo Mathematica conscripta exhibentia *subjunxit*. JOH. JACOBVS ROSENSTENGELIVS, *Medicinæ Doctor.* in 8. *Francofurti ad Mœnum, Apud Joh. Maximilianum van Sande, Anno M.DCC. XVI. 1. Alph. plag. 4.*

Der berühmte und durch seine schönen Wercke sich höchst verdient gemachte Herr JOH. JACOB. MANGETVS, *Med. Doct.* wie auch Sr. Kön. Majest. in Preussen Leib-*Medicus &c.* Hat unsern **Chymischen** Rätseldeuter,

auch

auch seiner Bibliotheca Chemica curiosa. Tom. I. pag. 306. & seqq. nach der Holländischen Edition mit inseriret, und zwar unter folgendem Titul:

V. OEDIPUS CHYMICUS *Obscurorum Terminorum & Principiorum. Chimicorum Mysteria aperiens & resolvens.* Authore JOANNE JOACHIMO BECHERO *Spirensi Mathematico, & Medicinæ Doctore.*

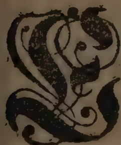
Und dieses wären also diejenigen Editiones, die uns von unserm **Chymischen Rätseldeuter,** zu Gesichte kommen seyn, wie wir dann auch glauben, daß sonsten ausser denen keine mehr zum Vorschein kommen ist, mithin die Unsrige, in der Ordnung den VI. Platz behalten wird. Und darbey wollen wir es vor dißmal bewenden lassen. Nürnberg den 24. October, 1729.



Zueig-

Zueignungs-Schrifft:

An den
Wohledlen, Vest- und Hochgelehrten
Herrn
FRANCISCVM DE LE BOE,
genannt
SYLVIVM,
Der Artzney Doctorn, und derselben Facultät auf der löblichen Universität zu Leyden, in Holland, der üblichen Medicin wohlbestelltem Professorn: hocherfahrnem Practico und Chymisten, wünschet
viel Glück und Heyl
IOANNES JOACHIMVS BECHERVS,
Med. Doct.



ES ist diß gar ein wunderliches Jahrhundert, bey deme uns schwerlich so viel, als bey einigem andern, wundersel̈tzames Neues begegnet, und darüber wir uns zu erfreuen und zu bekümmern haben.

Wir haben gesehen, wie sich die Königreiche verwandeln, zerfallen, absterben, Käyser, Könige, Fürsten und Herren, gekrönt, vertrieben, und wieder eingesetzet werden: wie alle Ende des gantzen Europæ in voller Kriegs-Flamme gestanden.

Zwischen diesem gemeinen Wesen haben auch die Wissenschafften eine nicht schlechte Neuerung ausgestanden: indem, was gantz gewiß, in Zweiffel gezogen, und immer etwas gantz neu-erfundenes eingeführt worden: Dergestalt, daß des Thuns wahre Beschaffenheit, durch so viel Untersuch- und Nachforschungen herüber und hinüber getrieben, uns der Zeit, viel schöner, säfftiger, und nachdrücklicher vorkommt. Wir haben Ursach denen Waltern, dieses Jahrhunderts, wann sie was Neues nutzliches mit gutem Glück eingeführt, so grossen Danck, als uns immer möglich, zu erstatten, und ihre Nahmen der Unsterblichkeit einzuverleiben.

So ist auch niemand verborgen, wie mancherley Arten zu philosophiren, bey diesem Jahrhundert, in den ARISTOTELEM den Fürsten der Philosophen, hineingetappt, die jederzeit ihre Verfechter gehabt haben.

Nicht einer neuen, sondern einer als der ARISTOTELES, viel älteren Philosophiæ, und wahrnehmlich auf selbst das Werck, und den Trieb, die Chymiæ, gegründeten Art zu philosophiren, habt ihr Euch, hochgeehrter Herr, angenommen, derselben unterfangen, und die übernommene, ihrer

rer vielen zum besten, auf den öffentlichen Schau-Platz eurer Zuhörer aufgeführet, und euch also einen vortrefflichen, nach dem Exempel des, aller Philosophen ihres geständigen Fürsten, TRISMEGISTI, drey mächtigen Zerleger, nemlich derer 3. Reiche, erwiesen. Und um so viel desto mehr gehöret Euch, jener Orten, der erste Ruhm zu, der ihr zum ersten, von dem öffentlichen Lehr-Stuhl herab, diese hochheilige Wissenschafft öffentlich gelehret: dessen auch einig und allein die hochgelehrte Disputation, von der Gihrung der Nahrungs-Mitteln in dem Magen, und Verwandelung der Speiß-Grütze in das Geblüt, ein herrlich Zeugnüß dargibt.

Ihr habt fürwahr ein hochnutzbahres Werck übernommen, vermittelst wessen eure Zuhörer nicht Worte, sondern Cörper; nicht wunderthierliche Wort-Sätze, sondern selbst die thätliche Handgriffe; am End, nicht leere, und unmaterialische Mögenheiten, sondern des von Euch erwiesenen Wercks würckliche Ursachen, hören, sehen, und fühlen.

Habt ihr, derowegen, nicht etwas Neues, sondern Alters halben hochbewährtes, von dem Untergang errettet; deme wir, daß alles zu besten gedeyen, und ausschlagen möge, wünschen; zumaln da ihr das Eurige, obschon vielfältig beunruhiget, bißher doch so stattlich gethan habt.

Die studirende Jugend mag mit den Ihrigen prangen, von denen sie, mit Verlust der Zeit, und der Unkosten, leyder! nur wie die Papagayen

Wort-Sätze herschwätzen gelernet, die Zeit aber, zu dem Thun selbsten, nützlicher anzuwenden, vergossen haben. Euch, hochgeehrter Herr, seynd euere Zuhörer viel höher verpflichtet, als von deme sie haben, worvon sie Seel und Leib ernehren können; und also, nach dem alten Sprichwort, sich von den Eseln auf die Pferde gesetzet haben. Welche Reuter um desto besser anzuspornen, und Euch als einem vortrefflichen Oberst-Stallmeistern, Glück zu wünschen, ich, mit ihrer vielen, jederzeit von Hertzen gewünschet habe. Weiln aber meine vielfältige Geschäfften euch mir dermassen entzogen, daß ich, von der Zeit an, da ich, zu Leyden, beedes Eurer, und, vermittelst Eurer, jenes Welt-berühmten Mathematici, Herrn von **Schoten**, Kundschafft gepflogen, wegen Abgelegenheit des Orts, und allerhand Obliegen, mit Euch mündlich nicht sprechen können: als hab ich mir vorgenommen, Euch einen Abgesandten, der unsere Freundschafft, mit einem frischen Bund, verneuerte, zu zuschicken. Sein Nahm heist OEDIPUS (Rätseldeuter) wolte wünschen, daß er im Auflösen des Chymischen Sphinx seiner Rätseln, beedes Euch und einen jeden vergnügte. Er wird aber wol der Vergestaltung schwerlich entgehen können, daß er nicht etlichen gar zu Nasweisen, aus dem OEDIPO (Rätseldeuter) ein DAVUS (Tropf) werde. Nun! es stehet einem jeden frey, davon zu urtheilen, wie er will: wir halten

solchen

solchen entgegen, was dorten der TERENTIUS, in der Comœdia, sagt:

Wann du, was ungewiß, gewiß schon wol-
teſt machen,
Mit aller deiner Kunst: so würdest du
nicht mehr
Ausrichten; ob du dich bemühtest noch so
sehr;
Dann daß man deiner, als eins Narren,
würde lachen.

Ihr aber, hochgeehrter Herr, wollet, Eurer angebohrnen Leutseligkeit nach, diesem meinem gleich OEDIPO, oder DAVO, in eurer Studir-Stuben, ein Liebes-Eckelein nicht versagen: Er wird, was Ihr ihm auch für Gunst erweiset, mit Danck erkennen. Dann er ist so blind nicht, daß er seinen eigenen Vatter solte ermorden, wie man vorgibt, daß der OEDIPUS LAY, des Thebanischen Königs Sohn, gethan hat. Nehmet ihn sicher auf, als einen Gast, ihr habt ihn nicht vor entweder Oedipoden, oder Tehegonen, zu förchten: Er führet das Liebes-Mahl an der Stirn, mit dem er alle der rechtschaffenen Chymiæ Liebhabere empfängt: von solchen wird auch er, anderst nicht, als günstig und geneigt aufgenommen werden; weiln, ich möchte ihn doch frey sprechen, und öffentlich in Druck gehen lassen, von Leuthen, nicht schlechten Ansehens, nicht nur einmal bin erinnert worden.

Hiemit lebet wohl, und aber wohl, hochgeehrter Herr, mit denen so glückseligen Verfechtern, euren Zuhörern; als deme wir langes Leben; diesen aber die immerwährende Blühe, und Zusammenstimmungen wünschen. Gegeben zu Mayntz in meiner Studir-Stuben: im Jahr 1663.



Dem

Dem Chymischen Leser: Meinen Gruß.

Als ich, um mich zu erkundigen, ob meine Chymische Schrifften, dem Leser gefallen würden, zu diesem End den Tractat von Erzeug- Uberführ- und Ausmachung der Metallen, unter dem Namen METALLURGIÆ heraus gehen liesse, und über das, in dem Franckfurtischen Catalogo derer Bücher, noch mehr Chymische Tractätlein versprache; auch wider alles Verhoffen, vieler ihr Verlangen, mit demselben Werck, dermassen vergnüget, daß ihrer noch mehr die übrige Chymische Tractätlein von mir begehrten, und die Buchdrucker in mich setzten, ich möchte auf die instehende Messe, etwas von den Chymischen Schrifften in Druck geben: bin ich lang angestanden, welches, unter meinen Schrifften, ich dem andern vorziehen solte: den Tractat von dem Lob des Vitrioli; oder den OEDIPUM CHYMICUM: jenen zwar wegen der vielfältigen Ubung; diesen aber, wegen der nutzlichen und hochnothwendigen Erklärung derer Principiorum, und Urhebungen. Nachdemmaln aber gar viel Chymische Scribenten, bey den Lehrlingen, übel beschreyet seyn, daß sie ihre Sachen so verwirrt, und dunckel vorgebracht: Damit ich nicht auch in eben das Urtheil falle, hab ich mir fürgenommen, Kunst gemäß und der Ord-

nung nach, zu verfahren. Will mich, solchem nach, auf gemachten Anfang von derer Dinge, bevorab derer Metallen, Erzeugung in der Metallurgia, wenden zu derer etwas danckeler Sachen und Wort-Sätze Erklärung. Welchem Grund gelegt, will ich den Tractat, von dem Lob des Vitrioli; drauf fest stellen, und diesen philosophischen Bau mit einem Krantz, als dem Tractat von derer Cörper Magnet-Krafft ausziehren.

Indessen leb ich der Hoffnung, es werde dieser mein OEDIPUS nicht vonnöthen haben, daß man ihn viel ausruffe: Er wird sich schon selbst belobt machen wegen der erklärten danckelen Wört-Sätze, Sachen, und Red-Arten bey der Chymie; wie weiter es denen gemeinen Lexicis und Wort-Büchern, die Chymische Sachen zu erklären und anderen Authoren, die sich in dieser Sach äusserst bemühet, und auf diß Thun beflissen haben, bevor thue, wirst du selbst abnehmen kōñen, wofern dir der Neid so viel gesundes Hirns vergönnet. Wünsche derhalben, GOtt mögte dir so viel Gnade geben, daß du dieses, obwol an Leibes Grösse schlechtes, doch an Füssen, den Stollen nehmlich, fest gestellet und wohl grosses Werck; nicht ein Wort, den OEDIPUM (Rätseldeuter) bey gesunder Vernunfft, in ein gesunden Leib, durchlesen, überlegen, und verstehest. Die Schreib-Art dieses Wercleins anlangend, ist es nicht Rednerisch, oder Oratorisch (dann ich mehr Absehens auf die Materi, als auf die

die Wort, gehabt) darnach, wisse, daß, was du auch hie liesest, in grosser Eil geschrieben sey: weswegen ich mich auch der gemeinen Benennungen derer Wort-Sätze mehrentheils bedienen müssen, indem es die Kunst also haben wollen. Sylte mich nun einer, wegen des Lateins ansehen, der soll gewiß erfahren, daß ich hie ein Philosophus gewesen, anderstwo aber einen Philologum zu agiren wissen werde. Lebe wohl.



Summarischer Innhalt/

Derer in diesem Werck erklärten sieben Tituln.

Regi-

Register

Derer Absätze dieses Wercksleins.

Der I. Titul: Von der ersten Materie der Chymisten.

Vorrede.

Zugaben.

5. Ob,

5. Ob, und wie fern möglich, und der Kunst nothwendig sey, daß die erste Materi des Goldes von der Gestalt des Goldes geschieden werde?
6. Ob die erste Materi der Metallen sich durch die Kunst lasse zu wege bringen.
7. Warum die Materi ohne Gestalt genennet werde?

Der II. Titul: Von den Urhebungen des Bestandwesens, nehmlich von dem Schwefel, und Saltz.

Vorrede.

§. 1. Von dem Bestandwesen derer Dinge.
§. 2. Ob es Urhebungen des Bestandwesens gebe.
§. 3. Wie vielerley die Urhebungen des Bestandwesens seyen?
§. 4. Welche, und was die Urhebungen des Bestandwesens seyen?
§. 5. Was da sey der Schwefel, und das Saltz, insonderheit?

Zugaben.

1. Wird gefragt: Ob es ein Oel, ohn einiges Wasser, gebe?
2. Ob alle Oeligkeit zur Gestalt gehöre?
3. Wie der Schwefel walte in das Saltz: und hinwiederum?

Der

Der III. Titul: Von den Urhebungen der Eigenschafft, nemlich dem Mercurio, Schwefel, und Saltz.

Vorrede.

Zugaben.

Der

Der IV. Titul: Von den vier Elementen: dem Feuer, Lufft, Wasser, Erden.

Vorrede.

Zugaben.

Der V. Titul: Von den 5. Zugehörungen zur Zeugung.

Vorrede.

§. 3. Von

§. 3. Von der Beer-Mutter.
§. 4. Von dem Gewicht.
§. 5. Von der Wärme.

Zugaben.

1. Ob aus dem Mercurio Philosophorum allein ein Metall werden könne?
2. Ob durch die Kunst ein Metall sey herfürzubringen?

Der VI. Titul: Von der Chymisten 6. thätlichen Würckungen.

Vorrede.

§. 1. Von der Beywachsung.
§. 2. Von der Abnehmung.
§. 3. Von der Auflösung.
§. 4. Von der Coagulation, oder Gerennung.
§. 5. Von der Zerstörung.
§. 6. Von der Vollkommenheit.

Zugaben.

1. Was die Ubervollkommenheit sey?
2. Was da sey das übervollkommene Gold.

Der VII. Titul: Von den 7. Zugehörungen des Künstlers.

Vor-

Vorrede.

Zugaben.

Ende des Registers derer Absätze.



Der

Der I. Titul.

Von dem ersten Zeuch (de prima materia Chymicorum) derer Chymisten.

Vorrede.

DEr erste Zeuch, oder materia ist, von den Chymisten, je und allezeit, für den Schlüssel der Kunst gehalten worden. Daher wir, ehe wir in das Königliche Zimmer selbst kommen, eines solchen Schlüssels vonnöthen haben, sonst werden wir, der Natur ihre heimliche Schreine zu eröffnen uns vergeblich bemühen, und nicht, als rechte Söhne, sondern als Diebe, mit vielen Hilpertsgriffen, und losen Stücken, hineingehen. Es ist mir ein Greuel, zu erzehen, mit wie viel unnützem Plauderment, und allerhand Einbildungen, die meinsten diese erste Materi gesucht, und in wie unwegsame Einöden sie sich verirret haben. Ich will aber, förderst, die Meynungen, von dieser Materi, mit wenigen darthun. Etliche hielten darvor, selbiges wäre dasjenige Nichts, woraus GOtt der Allmächtige die Welt erschaffen: Andere hielten es für die Materi derer Himmel: Andere für den Spiritum der Welt; Andere für die erste Materi derer Aristotelisten: Andere haben ein abson-

derlich saamhafft Bestandwesen für dieselbe erkennet. Alle und jede diese ungleiche Meynungen will ich, in folgenden fünf Absätzen, so gut und Warheit-gemäß mir müglich, untersuchen und examiniren.

§. I.

Von dem Nichts, und dem Leeren.

Daß GOtt die Welt aus Nichts erschaffen, bezeuget die Heil. Schrifft. Was aber dasselbe Nichts gewesen sey, stehet man hin und wieder an. Die vermuthliche und gemeine Meynung ist aus des Worts Bedeutung genommen: Dann nichts ist das, was nicht ist: das ist, Nichts: oder ein Nichtwesend. Es seynd aber deren, die beweisen, daß diß Nichts, oder nicht-Wesend, in Ansehung seiner selbst, Etwas: gegen uns aber, und die erschaffene Dinge gehalten, Nichts seye: weil es nicht ist von diesem Bestandwesen: gleichwie der gemeine Mann den Lufft-Raum nennet ein Leeres, da er doch voller Luffts. Diese Meynung beweisen sie aus Paulo, der da bejahet, GOtt habe herfürgebracht inbestehende Wesen. Ein solches sprechen sie, sey das, was Nichts genennet wird, aus dem man sagt, daß GOtt die Welt erschaffen habe. Dasselbe Nichts nun nennen sie die erste Materi, als welche, in Ordnung der Erschaffung, keine vor ihr hat: aus dieser kommen alle Cörper her, und beweist man, so wol aus Heil. als aus allerhand Philosophischen Schrifften, sonderlich aus PARACELSO, daß

daß selbige auch alle wieder in diese können überführt, und gebracht werden: indem dieser schreibt: Man müsse einen Cörper in Nichts: dieses aber zu Etwas bringen. Des Authorn Worte seyn: Ichts muß zu Nichts werden: auf daß aus Nichts wiederum Ichts werde. Nun wird aber ein jeder, der sich in dem, was vorhergehet, und was nachfolget, allda er von der Fäulung, und Aufschliessung, handelt, auf welche Operationen, was er hie sagt, zu beziehen, umsiehet, mercken, daß PARACELSUS nicht von dieser allhandigen Überführung, sondern nur von derjenigen Rede, die GOtt allein zustehet. Die End-Ursach dieser Philosophy ist, daß sie die Cörper in diß Nichts bringen; aus diesem Nichts aber vollkommenere heraus bringen wollen. Nun seyn aber dergleichen Operationen Phantaseyen: Dann erstlich ist ja wider sich selbst: Etwas seyn, und nichts seyn. 2. Ist die Uberführung derer Cörper in Nichts allein GOtt dem Allerhöchsten möglich: gleichwie die Herausbringung. 3. Gesetzt: eine solche Uberbringung sey möglich: so sehe ich weder einige Ursach, noch Mittel, der Herfürbringung ihrer Vollkommenheit; weiln kein Beweiß, warum sie, aus derselben, nicht gleich so bald einen Esel, als Gold heraus bringen. 4. Wann schon dasselbe Nichts wäre deß Pauli Nicht-Wesen, so sehe ich doch nicht, wie der Künstler mit demselben umgehen, und es mit den Händen, oder dem Feuer, wie in den Gläsern, ausarbeiten könne; weiln ein nicht-wesend

Ding keine Zufälligkeiten hat; und aber die Zufälligkeiten zu einer solchen Behandelung erfordert werden. Dann: hat es keine Farb, so wird es auch nicht ins Gesicht fallen: u. d. g. So seyn auch deren, die darfür halten, es sey vor Erschaffung der Welt nichts gewesen als GOtt: kein Ort: kein Wo: er habe alles ausgefüllt, und sey kein Leeres gewesen. Dann wann ausser GOtt, entweder ein Leeres oder etwas anders, so er nicht erschaffen, gewest, so wäre es mit ihm gleich ewig gewesen: so ja ungereimt. Halten sie demnach darfür, GOtt habe das Leere erschaffen, welches sie meynen, seye dasselbe Nichts, uneigentlich genommen: daß nun aus diesem Leeren die Welt erschaffen, und dasselbe Leere noch in derselben ausgebreitet, beweisen sie auch nur aus diesem einigen, daß ein Ort des Leeren, von etlichen neuern Mathematicis, erwiesen sey. Aber dieser letzter Beweisthum hincket mehrentheils; indem gantz falsch, daß es eine Stell des Leeren in der Natur gebe: und des P. Valeriani Magni Capuziner-Ordens, und seiner vacuisten, Beweiß keine statt findet. Dann nachden allersubtilsten anderer Untersuchungen und Beweißthümern, ich selbst, jetztgemeldtem P. Valeriano, seines Beweißthums Fehler, unter Augen gewiesen habe. Dann derjenige Raum in der Phiolen, (einem also von den Chymisten genannten Glas, so einen Bauch mit einem langen Schnabel hat) welchen er ausruffet, daß er von allem Element leer sey, muß ja auch von Lufft

Lufft leer seyn: welchem, wann also, so darff sich keiner Veränderlichkeit der Luckermach- oder Erdickung in demselben spüren lassen: weiln das Unterhaben der Luckermach- und Erdickung ist der Lufft. Nun verursacht die Wärme derer Hände, die man zu dem Glas hält, eine Erluckerung in dem Glas; so da erscheinet aus dem unter sich fallen des Mercurii in der Phiolen, und wieder in dem über sich steigen, wann man die Hände weg thut: so gar, daß auch ein Blinder sehen kan, wie es da kein Leeres gebe.

Ob endlich dieses vorgemeldte eingebildete Leere ein Nichtwesen sey, laß ich die Geistlichen austragen. Gewiß ist, daß in der Naturkündigung, die, so ihr leeres Gehirn mit diesem eingebildeten Leeren anfüllen, fürwar in der Chymie-Ubung, beedes leere Hände, und ein leeren Beutel, darvon tragen werden.

Der Wort-Satz, bey den Chymischen Philosophen, in Nichts überbringen, ist einen Cörper zerrütten und verändern, durch eine der Natur nicht anständige Weise: also wird: in Nichts überbringen; bey denselben nicht selten genommen für einen Cörper verbrennen.

§. 2.

Von der Materi derer Himmel.

GERHARDUS Dorn, mit seinem Anhang, hält darfür, derer Himmel Materi sey die fünffte Es-

sentz dieser unter-mondischen Materi; unverweßlich, dieser untern Welt Erhalterin, aller Cörper wahres Gedeyen: Kurtz: Derer Elementen Seel, so die unter-mondische Cörper vor der Verwesung verwahret, und sie in die gröste Vollkommenheit ihrer Art erhöhet. Sey also diese, derer Himmel, Materi allen unter-irrdischen Cörpern, zu ihrer Erhaltung, von GOtt zugegeben, und können durch die Kunst, davon geschieden, und zusammengepunctet, den Menschen, Kräutern, und Metallen zu grossem Vorschub, mitgetheilet werden. Seye endlich, diese Materi des HERMETIS avicula (Vögelein) das von der Erden Himmel auf steige, und vom Himmel auf die Erden falle, dieselbe befruchte: gestaltsam er diese Meynung weitläufftiger ausführet, in der Vorred über seinen Lapidem Metaphysicum.

Hiernechst kommen uns drey Stück zu betrachten vor: 1. Ob die Materi derer Himmel unterschieden sey von unser unter-mondischen Materi. 2. Ob sie erfordert werde zur Gedey- und Erhaltung, und zu der Veränderung derer unter-mondischen Cörper. 3. Ob sie sich lasse machen, und aus der Kunst mit ihr umgehen.

Den ersten Puncten anbelangend, so erinnere ich mich, daß unter den Aristotelisten, auch ein Streit von demselben vorgehe: sonderlich: Ob in dem Himmel eine Materi, und wann sie ist, ob es eben eine mit der Unserigen sey.

Ob

Ob nun wol, so viel die erste Frage betrifft, allerseits viel Streitens vorkommet, so kommt uns doch die Meynung zuläßiger vor, die den Himmel eine Materi zueignet. Dann SCALIGER schreibt recht: *Exercitat. 359. S. 11.* Einen Cörper machen ohne Materi, sey eben so viel als einen Traum machen ohne Schlaffen: oder, wie, eben er, hat im *1. de plantis*, ein Brod ohne Meel. Dann wo auch eine Grösse, Gestalt, und Bewegung, von einem Ort zum andern, da ist nothwendig eine Materi drunter: dann die Grösse folget der Materi ihrer Natur auf dem Fuß hernach, und kan ohne dieselbe in keinem Ding seyn: und seyn alle Gestalten, und Zufälligkeiten, an sich nicht etwa Groß; sondern werden etwan Groß genennet, wegen Grösse der Materi, in der sie seyn. Wann wir derowegen sehen, daß der Himmel etwan groß, einer gewissen Figur, einer beschränckten Grösse, und sich hin und wieder bewegt; so müssen wir allerdings bekennen, es sey eine Materi in ihm. Was es aber für eine Materi, ob diese unserige, oder eine abgetheilte, das ist so verdunckelt, daß, du nehmst dir auch vor, welches du wilt, du leichtlich finden, wormit du dich verthädigen kanst.

Der mehrentheils der Philosophen, unter den Alten, Meynung ist gewesen, der Himmel bestehe aus einem, oder mehr unsern Elementen: welche Meynung uns schier eingehet, ob wir wol nicht darfür halten, daß ihm eine andere Materi, als diese unsere erste, sey zu zuschreiben. Dann es

dringet uns keine Noth, einig neues Wesen in die Zunfft der Natur einzuführen: weiln alles, was dem Himmel, wegen der Materi, zustehet, demselben diese unsere, mit Fug, kan zugeeignet werden. Dannenhero SCALIGER, *Exercitat. 61.* diese Sache also schlichtet. Eine Materi ist von der andern nicht unterschieden, als durch die darzu kommende Gestalt, vermittelst welcher sie seye, dises Etwas. Dann die Materi, als Materie, beschliest in sich kein Thun, und erhält nichts ausgemachtes, sondern empfängt alle Ausmachung von der Gestalt. Uber das so ist in dem Himmel eine Grösse, und etliche andere Eigenschafften, die er mit diesen untern Dingen gemein hat, und von der ersten Materi herfliessen. Es halten ihrer etliche dargegen, der Himmel sey unverweßlich, unsere erste Materi verweßlich, und veränderlich. Antwort: Ob wir wol dem Himmel diese unserige Materi zueignen; so muß man ihm doch darum nicht zueignen, daß er werde einfallen und vergehen; weiln, wie ZABARELLA bezeuget, *libr. de ortu & interit. cap. 11.* Die erste Materi, indem sie ein Wesen von eitel Mögenheit, und nichts thut, ist nicht die rechtmäßige Ursach der Erzeug- und der Verwesung derer Dinge, sondern nur eine Ursach, ohne welche nicht. Ein Thuendes aber ist die rechtmäßige Ursach der Erzeugung: und ist alles Thun dem Thuenden zu zuschreiben; der Materi aber nur das Leiden. Ist also die Ursach, warum keine Erzeug- und Verwesung in dem Himmel geschicht,

schicht, dieweil dem Himmel nichts entgegen, von welchem er könnte verwüstet werden; und weil er keine absonderliche Mögenheit, andere Gestalten anzunehmen, hat die alleinig dem Werck entgegen gesetzet, und mit dem Abgang eben ein Ding ist. Dann in dem Himmel kein Abgang derer verweßlichen Gestalten, weil der Himmel nicht hat die nechste Mögenheit, die unter-mondische Gestalten anzunehmen: sondern die Gestalt des Himmels ihm seine Materi dermassen verbindet, und bestellet, daß er, andere Gestalten anzunehmen, keine absonderliche Mögenheit habe, sondern nur dieselbe allgemeine, die da ist eine Geschicklichkeit, alle Gestalten, ohne Unterscheid, anzunehmen. Woraus dann erhellet, daß der Himmel zwar eine Materi habe; dieselbe aber weder von der unseren unterschieden, noch ihr fünffte Essentz, sondern eben dieselbe, doch mit einer vollkommenen Gestalt, die zwar nicht die Seel, aber doch edler ist, als die Gestalten der Elementen, begabt und angebildet, von der sie aufs wenigst sey dieses Etwas.

2. Den andern Puncten anbelangend: Ob nehmlich der Himmel mit einer absonderlichen, und verborgenen Krafft, die sie einen Einfluß nennen, diese untere Dinge anfechte: so sagt der mehrere Theil derjenigen, die mit den Gestirnkündigen zu streiten haben, es sey allein das Licht, welches mannigfaltig, nach der Mannigfaltigkeit der himmlischen Wegungen, mancherley Orten mitgetheilt wird, gnug, alle Wercke, die

man sagt, daß sie vom Himmel herrühren, zu verbringen. Jedoch hat man, im Gegentheil, darfür zu halten, der Himmel walte nicht allein durch die Bewegung, und das Licht und die daher kommende Wärme: sondern auch durch etliche absonderliche Kräfften, die sie Einflüsse nennen, in dieses untere Wesen. Dann es kommet viel vom Himmel her, die desselben Licht nicht können zugeschrieben werden. Dann das Licht kan von einem dunckeln, oder dicken, Cörper aufgehalten werden, da doch, in den untersten Hölen der Erden, unter den Wassern, wo weder die Wärme, noch das Licht, so von dem Himmel herkommen, durchdringet viel Dings, mit Beyhülf des Himmels, gezeugt wird: und die Warheit zu sagen, wann in dem Magnet, und andern unter-mondischen, so vortreffliche Kräfften, ohne Licht, in entlegene Dinge zu walten seyn; so werden ja eben dieselbe dem Himmel, als einem so herrlichen Cörper, nicht abzusprechen seyn. Wie weit sich aber dieser Einfluß vom Himmel erstrecke, und in welche Dinge er walte, ob er der Gedey- und derer Dinge Erhaltung vornehmste Ursach seye, ist sich zu erkundigen. Diß zwar ist man nicht in Abred, daß der Himmel, die materialische, und eitel natürliche Sachen alle walte: Ob aber derselbe himmlische Einfluß die Haupt-Ursach aller Gedey- und Erhaltung derer unter-mondischen Dinge sey, wann wir die Wärme der Sonnen ausnehmen, haben wir billich zu zweiffeln. Zwar daß er die unter-mondische

Cörper

Cörper verändern, und in dieselbe walten könne, läugnen wir nicht: massen auch zugeben, daß er die Gedeyung, zufälliger Weiß, befördert: daß er aber hauptsächlich erfordert werde, stehen wir billich an; weiln viel unter-mondische Cörper seyn, die keine Abwechslung von dem Gestirn leiden. Darzu dann kommet eine, etlicher Cörper, durch die untere Elementen, Zerrüttung, die ihnen nicht begegnete, wann alle die Erhalt- und und Gedey-Krafft von dem Gestirn, dessen Mögenheit grösser, als die unsere, herflösse und entsprünge.

3. Ob die Materi des Himmels sich lasse machen, und mit ihr umgehen, und denen unter-erdischen Cörpern, zu ihrer Erhaltung, könne mitgetheilt werden. Der vorgemeldte GERHARD. Dorn ist dieser Meynung; aber seine Possen zu bemänteln, gibt er vor, es sey nicht vonnöthen, daß man die Materi von dem Himmel haben wolle, weiln eine Unmöglichkeit darhinder steckt: sondern, sagt er, es sey dieselbe, von GOtt, allen Cörpern, eingegeben, zur Erhalt- und Gedeyung: weßwegen sie aus den unter-erdischen Cörpern, und zwar aus einem jeden, gar leicht, durch die Scheid-Kunst, könne abgesondert werden. Gleichwie aber diese Philosophy, anfangs, denen Zuhörern nicht einen schlechten Schein entgegen hält, also gehet ihr warlich, diß Orts, alles Licht der Vernunfft ab. Dann ein jeder siehet ja, wie ungereimt es sey, daß zwey Materien und Formen, in einem eintzigen Cörper seyen, inglei-

chem die Materi von der Form, und den Zufälligkeiten, scheiden, und doch dieselbe mit der Hand, dem Glas, und dem Feuer behandeln wollen. Herr Dorn selbst bekennet, an vorgemeldtem Ort; alle Spagyrische Arbeiten, nur der unter-mondischen Gemenge, seyen derer Zufälligkeiten Veränderungen: aber nur etliche wenige Zeilen; hernach lehret er die Scheidung der Materi, die er ihm ausdingt, ohne alle Gestalt und Zufälligkeiten. Fürwahr, die also alber reden, werden in ihrem Glas und Gehirn, mit einem immerwährenden Nichtwesen zu thun haben.

§. 3.

Von der Aristotelisten erster Materi.

Es seyn der Chymisten nicht wenig, die da sprechen, die Materi der Chymisten sey eben eine, mit der Aristotelisten ihrer, halten also darfür, sie seye in allen unter-mondischen Cörpern, und könne daraus gebracht werden. Nun aber, wie lang eine solche Materi ihres Cörpers Zufälligkeiten und Gestalt behält, so lang dieselbe für die erste, allgemeine, und ungeformte nicht gehalten werden: und wird aber ein jeder warnehmen, daß eine solche Materi, von den Cörpern, durch die Kunst, nicht kan heraus gebracht, oder behandelt werden, wer nur weiß, daß die Materi, ohne Gestalt und Zufälligkeiten, nicht mit sich umgehen lasse; indem sie mehr ein Einbildungs-Wesen ist, als eine Materi.

§. 4.
Von dem Spiritu des Universi (allgemeinen Wesens.)

Es seyn deren, die darfür halten, es sey in der Erden ein absonderlicher Geist, oder Spiritus, der alle Cörper begrünet und erhält. Deme schreiben seine Wohnung etliche dem Thau; Andere dem Regen; Andere dem Läimen; Erden; den Kiselsteinen, ihrer nicht wenig dem Salpeter, zu; von wannen sie, denselben mit mancherley Müh und Arbeit heraus zu bringen, sich bemühen: Es scheinen aber solche, als wolten sie die Natur drunter verstanden haben, und dieselbe cörperlich vor Augen stellen wollen. Dann der Dinge Grünung ist der Natur Krafft, nicht ein materialischer Cörper, oder Geist, der dem Künstler in die Hände kommet. Dann auf gleiche Unmöglichkeit einer die verborgene Eigenschafften der Natur mit Augen zu sehen, mit den Händen zu betasten, betrachten wird. Ich bin nicht in Abred, es werden subtile Materien gefunden, mit welchen die Gedeyung befördert, und die Cörper erhalten werden; aber zufälliger, nicht wesendlicher, dann auch auf unterschiedliche Weiß. Dann durch den Mist die Erd-Gewächse; durch gute Säffte die Thiere, durch Schwefel die Metallen befördert, und ihnen in ihrer Gedeyung geholffen wird. Ist also, einen eintzigen Spiritum, für alle derer Dinge Gedeyung, suchen wollen, eben so viel, als nur eine Materi

für

für die drey Reiche verstehen: so ja gantz ungereimt ist.

§. 5.

Von der wahren ersten Materi derer Chymisten.

Indem die Chymische Wissenschafft im Werck bestehet, auch ein materialisch und üblich Unterhaben hat: so hält sie das für die erste Materi, was ihr am ersten zu Sinne, und unter die Händ kommet. Ein solches aber kan der Aristotelisten erste Materi nicht seyn; weiln dieselbe nur mit der Vernunfft ergriffen, mit den Augen aber, und den Händen, nicht kan gefaſt werden. Müssen wir derhalben, billich eine andere suchen, nemlich der Aristotelisten andere, die der Chymisten erste ist: als der Aristotelisten ersten Materi Zufälligkeiten: dann diese dienen zu der Chymischen Behandelung. Es ist aber zu wissen, was Gestalt die Chymisten die Zufälligkeiten für die erste Materi derer Dinge halten; als in der Ordnung, wie sie anfangs in die Augen fallen, nemlich in dem Saamen. Dann der Saame ist die erste Materi derer Dinge, in der Ordnung, wie es sich mit derselben umgehen läst. Also ist der Saame eines Ochsen, einer Ruben, des Bleys, die erste Materi des Ochsen, der Ruben, und des Bleyes; wie uns dieselbe in die Augen und zu Handen. So offt derhalben, bey dem Chymisten, der ersten Materi derer Cörper Meldung geschicht, so

muß

muß allezeit desselben Cörpers Saame verstanden werden. Es kommt aber allerhand, bey der Chymisten erster Materi, zu betrachten vor. 1. Ob sie der Cörper selbsten sey. 2. Ob der Saame ein Cörper sey. 3. Ob sie eben eine sey, in allen Cörpern. 4. Ob eine andere Materi sey, so in der Ordnung von dem Saamen hergehet. 5. Zu was sie nutz, und warum von den Chymisten so eyferig verlangt werde.

1. Ob die erste Materi der Chymisten der Cörper selbsten; oder ob selbst der Cörper des Ochsen, der Ruben, des Bleyes, für ihre erste Materi zu halten sey: Antworte ich; man müsse einen Unterschied machen unter dem Werck, und der Mögenheit; unter dem Enthaltenden, und dem Enthaltenen. Dann der Ochs, und die Rube, halten ihren Saamen würcklicher, und mögentlicher Weiß in sich. Kan also wol gesagt werden, der Ochs, oder die Rube, sey, mögentlicher Weiß, die erste Chymische Materi: würcklich aber, durch eine Verwechslung des Enthaltenden, für das Enthaltene: so von denjenigen Cörpern zu verstehen, die den Saamen allein in abgesonderten Gefässen führen: nicht aber von den Metallen. Dann dieselbe können anderst nicht, als mögentlicher Weiß, für die erste Chymische Materi gehalten werden: würcklich aber, wann das Metall, durch die Uberbringung, in seine erste Materi wieder zuruck gegangen. Dann der Saame ist, in den Metallen, nicht in einem absonderlichen Ort, wie in den Thieren, und

Erd-

Erd-Gewächsen, verwahrt; sondern in das gantze Bestandwesen zerstreuet: oder das gantze Metall, ist ein cörperlicher Saame, durch seine Beer-Mutter ausgestreuet: jedoch ist das Metall, ein Werck, für ihre erste Materi, anderst nicht, als mögentlicher Weiß, oder so fern es in dasselbe überbracht wird, zu halten.

2. Ob der Saame eines Cörpers erste Chymische Materi sey, haben wir schon vorher bewiesen, und Ja beschlossen: doch muß man einen Unterschied machen, unter dem männlichen, und weiblichen Saamen. Dann derselbe vertritt, bey den Chymisten, der Gestalt, dieser aber der Materi Stelle. Wann demnach der ersten Chymischen Materi gedacht, so ist gemeiniglich der weibliche Saame drunter zu verstehen, wiewol er auch zum öfftern für einen gedoppelten Saamen genommen wird: so pflegt er auch mit andern Nahmen bedeutet zu werden: indem man ihn nennet das Chaos der Kunst, darum, weil dieser gedoppelte Saame alles, was zu seiner Gezeugung vonnöthen, in sich hält, und die Kunst nichts, als nur das Feuer, darzu thut: gleichwie EMPEDOCLES sagt: Wir können der Natur mit dem Feuer helffen: dann über das wir keine andere Hülffe haben. Er wird auch genennet Hyle: radix duplicata: das Vitriol der Natur: welche Nahmen hernachmahls an ihrem gehörigen Ort angezogen, und erklärt werden.

3. Ob

3. Ob eine andere, vor dem Saamen, in der Ordnung, hergehende Materi, der Chymisten erste Materi sey, oder seyn könne. Wir antworten, alle Materi, aus welcher ein Saame werden könne, wann man sie weitläufftig nimmt, könne, mögentlicher Weiß, für die erste Materi der Chymisten ausgedeutet werden. Gleicher Gestalt wird in Heil. Schrifft das Geblüt zum öfftern genommen für den Saamen selbst: also kan man auch sagen, der Mensch werde aus Kräutern, und andern Thieren, von denen er isset, gebohren: indem daraus, in dem Magen, die Speißgrütze; aus dieser das Geblüt; aus diesem der Saame; und endlich hieraus der Mensch erzeuget. Und wird diese Philosophische Red-Art, in der Chymisten Büchern, nicht selten gefunden, da sie bißweilen die allerfernste Materi nehmen für die allernächste; die Mögenheit für das Thun, die wirckende Ursach für das Werck. Auf welche Art zu schreiben, wann einer nicht wohl Achtung gibt, so machet er den Leser gantz irre. Zum Beschluß aber ziehen wir ab, in Beschreibung der thätlichen ersten Materi, von allen Materien, aus welchen mögentlich, und endlich thätlich, einiger Saame gemacht, und gezeuget werden kan. Dann allein derjenige Grad, in welchem die Saamen bestehen, ist geschickt zur Erzeugung. Wann nun auch nur um einen einigen Grad, ein solcher Saame, entweder von Natur, oder durch die Kunst, verändert wird, so

stellt er sich aus dem Grad der ersten Materi: pflanzest du ihn fort, so wird er ein Cörper, und stellt sein eingegebene Gestalt für, nimmst du dir für, ihn in entlegenere Grad zu überbringen, so wird es nicht mehr ein Saame seyn, sondern seine Erzeug- und Wachsthums-Krafft verliehren: so zu sehen in den Erd-Gewächs-Saamen: Dann wann man dieselbe in gehöriges Erdreich bringet, so kommen sie in einem Cörper heraus; wann man aber nach der Kunst darmit verfähret, so werden sie in eine lautere, öhlige, zähe, Materi gehen, die etliche das erst anfänglich Wasser, nemlich die wahre erste Materi, nennen: aber unrecht: weiln die Erfahrung weiset, es sey einem solchen Nasse alle Erzeug- und Wachsthum, wann man es in die Erden bringet, benommen. Schliesse derhalben, der Saame sey alsdann die wahre erste Materi der Chymisten, wann er die völlige Krafft zu erzeugen und zu grünen hat, die allein durch das Feuer ins Werck kan überbracht werden.

4. Ob die erste Materi der Chymisten sey eben eine in allen Cörpern? Wir antworten: Wann wir das Wörtlein: Chymische erste Materi, überhaupt nehmen, so sey sie in allen Cörpern. Dann es ist kein Cörper, der nicht ein samlich Bestandwesen habe, daher er entstehet: nehmen wir sie aber Stuckweiß, so muß man wissen, ob wir sie mit, oder ohne, verstehe die Chymische, Gestalt (von welcher nachfolgends) nehmen; nehmen wir sie mit der Gestalt, so sagen wir, ein

jeder

jeder Cörper habe seine, mit einer absonderlichen Gestalt verbundene, Materi, und seyen dergestalt so viel Materien, als viel Cörper, oder Gestalten seyn: verstehest du aber die Materi allein, ohne der formirenden Ursach Band, so sagen wir, sie sey nur dreyfach: Eine Thierische, Erdgewächsische, und Minerallsche: Die Thierische werde genennet das Menstruum; die Erdgewächsische, das Regen-Wasser, die Mineralische, das Mercurialische Wasser. Worbey zu mercken, daß die männliche Saamen, als bestehende Ursachen, oder, nach den Chymisten, die Gestalten, in drey gleiche Reyhen, nemlich nach den 3. Reichen, abgetheilet werden; aber in einer jeden auf gleichsam unzehliche Weisen, so viel nemlich, als in demselben Reich Cörper unterschieden seyen; da hingegen in demselben Reich nur eine Materi; so da geschickt, alle aller desselben Reichs Graden Gestalten anzunehmen: wie wir augenscheinlich, in dem erdgewächsischem Reich sehen: allwo eben ein Regen-Wasser, allen erdgewächsischen Saamen anständig ist, also, daß es die Ausbildung von demselben hat. Dieses ist von dem menstrualischen Blut, gegen die Metallen, auch zu verstehen. Aus diesem Vortrag können drey Stück in Zweiffel gezogen werden. 1. Ob war, daß das Menstruum, das erdgewächsische, und mercurialische Wasser diejenige drey Materien der 3. Reiche seyen. Wir antworten: Das sey gar gewiß: Dann welche Materi von der Gestalt unter eine abgesonderte Bildung kommet,

met, die ist die gewisse, und ebener Materi. Nun kommen das Menstruum, das erdgewächsische und das mercurialische Wasser von ihres Reichs Gestalten, unter eine absonderte Ausbildung: ist demnach zu schliessen, solche seyen derer ehrngemeldten Gestalten gewisse, erste, und rechtmäßige Materien. Darnach möcht sich einer verwundern über die Dreyfachigkeit der dreyen Materien. Drauf antworten wir, es sey aus der Erfahrung, und der erschaffenen Dinge Ordnung selbst kund die Dreyfachigkeit derer Reiche, und derer in ihnen enthaltenen Cörper: dann etliche seyn Thierische; etliche Erdgewächsige; andere Mineralische. Zu dem Thierischen wird gerechnet, was da lebt; zu den Erdgewächsischen, alles was mit dem in die Erden gesäeten Saamen wächst; zu den Mineralischen die Steine, Edelgesteine, Mineralien, Metallen, Saltze, und dergleichen Mineren. Werden also alle Cörper in diese 3. Reichen, von den Chimisten, gebracht. Warum man aber, denselben nach, auch 3. Materien vorhabe, ist nicht ohngefehr geschehen. Dann weiln dem Schöpffer gefallen, denen thierischen Saamen, und Cörpern eine andere Vermengung und Gepack zugeben, die allein in der Einigung; eine andere aber den Erdgewächsen, die in der Gerünnung; endlich eine andere den Metallen, die in der Figirung bestehet: so ward auch vonnöthen, daß es diesem dreyfachen Unterscheid nach, auch drey Materien gebe: deren die erste mit denen Saamen eine

Eini-

Einigung; die andere eine Gerünnung; die dritte eine Figirung übernehme. Dann sich das Regen-Wasser nicht zu den Metallischen Gestalten, oder, das metallische Wasser, zu den Thierischen schicket. Letztlich so ist auch wissens wehrt, mit was für einer Verwandschafft diese Materien unter sich aneinander hafften: ob eine in die andere könne verkehrt werden. Ich spreche: in Ansehung der allerfernsten Urhebung, aus welcher GOtt dieselbe abgesondert, und erschaffen, nehmen dieselbe, aus einer Wurtzel, nemlich einem dünnen Wasser, die gröste Verwandschafft. Wann sie aber voneinander geschieden, so seyen dieselbe durchaus unter sich ungleich, und ihnen in gewisser Acht, entgegen. Wir lesen zwar in den Historien, es habe sich die erdgewächsische Gestalt der Gersten, in einer Beer-Mutter, dahin ohngefehr ein Korn davon, gekommen war, mit dem Monat-Geblüt, als einer Materi zusammen vergattet, und dieselbe in viel Körner, doch eines blutigen Klumpens, gebildet: daher das Weib, an einer Bauch-Geschwulst gestorben, und nachdem sie geöffnet, dieser Handel entdeckt worden. Was massen etliche erdgewächsische Gestalten, mit dem lauffenden Mercurio, der viel metallischer Materi in sich hat, und den sie deswegen in mancherley, zumaln eines Baums, Figuren ausbilden, spielen, ist ihrer vielen bekandt. Daher erscheinet, daß eine heimliche Zueignung, und Verwandschafft, zwischen diesen dreyen Materien, ob sie wol, an ihrem Bestandwesen selbst,

durchaus unterschieden seyn, und durch viel Kunst gegen einander können verwechselt werden; ja wol dergleichen Abwechselungen scheuen. Dann wer hat jemals gesehen, daß ein Regen-Wasser die Stelle eines mercurialischen Wassers vertretten: oder daß sich Blut mit Schwefel, oder metallischen Gestalten, vermischen lassen, oder das Feuer ausgestanden habe?

5. Warum die Erkänntnüß der ersten Materi den Chymisten so nöthig und nutzbar, und dannenhero so ängstiglich gesucht werde, ist leichtlich aus dem vorhergehenden abzunehmen. Dann weiln das endliche Absehen des Chymisten ist: Erzeugen, Wiedergebähren, Ausmachen, Zerstören, und solche Wercke befördern: Diese aber, ohne Veränderung derer Cörper des Materi nicht vollzogen, oder gehöriger massen abgehandelt werden können; so hat man nothwendig zu wissen, was diese Materi sey, welcher Gestalt sie von den andern unterschieden, und wie, von dem Chymisten beschrieben werde. Nachdem wir nun hinter diesen Grund gekommen, so wollen wir uns zu den andern Sachen rüsten. Hie solte man von der Gestalt handeln; aber weiln diese, in dem folgenden Titul, beygebracht wird, so will ich, zum Beschluß dieses Tituls, nur etwas wenigs, zur Erläuterung dessen, was von der ersten Materi gemeldet worden, zum Exempel herbey bringen.

Anhänge zu dem ersten Titul/ von der ersten Materi.

1. Welches die Materi der Metallen sey.

Antwort: Die Ferne ist ein schweres, aus einem mercurialischen Dunst entspringend Wasser. Die Nahe ist das mercurialische Wasser, so die Hand nicht netzet: welches auch bezeuget der Heil. Thomas in dem *commentario*, über das 3. Buch *Aristotelis, de Meteoris:* mit nachfolgenden Worten: Man hat aber zu bedencken bey den materialischen Urhebungen derer Metallen, die in zwyfachem Unterscheid. Dann etliche seyn eine ferne Materi, als da ist, der eingefangene Dunst in den steinigten Orten der Erden: Andere aber seyn eine nahe Materi, und diese seyn Schwefel und *Mercurius.* Und wird also in vorgemeldten steinigen Orten der Erden, durch eine mineralische Krafft, erzeuget der Schwefel und *Mercurius.* Darnach werden aus ihnen erzeuget unterschiedliche Metallen, nach ihrer unterschiedlichen Vermengung. Daher auch selbst die Alchymisten, durch die wahre Kunst der *Alchymiæ*. durch die vorermeldte Urhebungen, oder vielmehr, durch die uhrerhobene, bißweilen eine warhaffte Erzeugung der Metallen machen. Bißher die Wort des Heil.

Thomä: mit welchen er den Mercurium die Materi der Metallen, den Schwefel aber die Gestalt; und diese zwo; die nahe Urhebungen nennet; und bejahet hat, es sey möglich, daß, wann diese zusammen geschlichtet, die Metalls-Arbeiter auch durch die Kunst Metallen heraus bringen können. Mehr Beweißthum wird der folgende Titul dargeben.

2. Welches sey die Materi des Lapidis Philosophorum (Steins der Weisen.)

Antwort: Den Chymisten nach, so ist die End-Ursach des Lapidis Philosophorum, die Metallen in Gold zu erhöhen, vermittelst seiner Gestalt, und Materi, die da Metallisch, und Mineralisch seyn müssen. Schliesse ich derhalben, die Gestalt des Lapidis Philosophorum sey eben eine, mit dem Gold; aber erhöhet: Die Materi aber sey gemein mit allen Metallen, und bestehen daraus alle Metallen; ob wol diese Materi, in denselben nicht so gar vollkommen und gekocht ist, wie in dem Lapide Philosophorum; von wessen übervollkommener Gestalt sie auch mehr vollkommen wird, als von den schlechten Gestalten derer gemeinen Metallen. Dann wir sehen, daß der Mercurius von der Gestalt des Goldes dermassen figirt wird, daß er mit dieser das Feuer, in allen Proben, aussteheт. Das Widerspiel begibt sich in den andern Metallen, wegen der unvollkommener Gestalten. Dann der Unterscheid, und der Vorzug, derer Dinge

nicht

nicht von der Materi, sondern von der Gestalt muß genommen werden: und ist eben die erste Materi, die unter der Gestalt des Antimonii, Mercurii, Bleyes, Zinnes, Kupffers, Eisens ligt, ist auch das Unterhaben des Silbers und Goldes.

3. Auf was Weiß die Gestalt, und die Materi, des Lapidis Philosophorum den andern Metallen mitgetheilet werden; und ob zwey Gestalten, und Materien, in einem Cörper seyn können.

Ich spreche: die Gestalt des Lapidis Philosophorum sey keine andere, als die Gestalt des Goldes, aber erhöhet, und mehr vollkommen. Indem sie aber den Metallen mitgetheilet wird, (die in dem Fluß dieselbe gar leicht; wegen der metallischen Gleichartigkeit annehmen) so macht sie derselben Gestalt nicht vergehen; und folgt doch nicht, es seyen zwo Gestalten in einem Cörper. Dann eine vollkommene Gestalt macht eine nicht so vollkommene vollkommen: welche vollkommen ist eben einer Natur mit der vollkommenen: und seynd alsdann nicht zwo, sondern eine Gestalt: aber die vollkommenmachende Gestalt wird, wegen Mittheilung ihrer Vollkommenheit, in etwas verringert an ihrer Eigenschafft: und darum gehet sie um so viel Grad zuruck, um wie viel sie die nicht so vollkommene vollkommen macht: Daher die gestaltende Gestalt, und die gestaltete, zu einem Temperament, nemlich dem Gleichgewicht des Goldes, kommen. Eben diß

ist auch zu halten von der Materi, die mit allen Metallen gleichartig ist.

4. Ob die Materi von der Form könne geschieden werden?

Antwort: Man müsse unterscheiden unter der zufälligen, und unter der wesentlichen Gestalt. Dann die Zufällige dienet zu selbst der Materi Gestalt, mit welcher entweder ein Saltz, oder Wasser, oder Metall aufgelöst, oder geronnen ist. Diese Gestalt sage ich sey veränderlich, aber unsonderlich. Dann es ist vonnöthen, daß die Materi eine zufällige Gestalt, nemlich Zufälligkeiten, habe: sonst wäre sie eben eines mit der Aristotelischen, und könnte nicht mit des Künstlers Hand behandelt werden.

Die Wesentliche belangend, die ihr dienet zur Gedey- und absonderlichen Gestaltung, so ist zu wissen, daß dieselbe, in gewissen Graden, von der Materi könne geschieden werden: doch also, daß sie, mögentlicher Weiß, und in den allerkleinsten Stäublein, auch in der allergeringsten Proportion begriffen stecke: Wannenher auch die Benamsung genommen wird. Dann wann die Materi Kreisweiß vordringet, so wird es Materi; wann die Gestalt, Gestalt genennet. Dann die Benamsung von dem Vornehmern pflegt genommen zu werden. Schliesse derwegen, die Materi könne nimmermehr von ihrer Form also geschieden, daß die Materi gantz und gar abgezogen von der Gestalt

Gestalt könne genennet werden: und im Gegentheil. Und diß ist das Bedencken, warum entweder die Materi, oder die Gestalt, von den Philosophen, mit dem Nahmen Zwydorn bezeichnet worden. Auch ist diß das Bedencken, warum sie, zu ihres Wercks Zusammenrichtung, aus den vorermeldten zweyen Urhebungen, zum öfftern, nur eines erfordern; weiln sie ausdingen, es sey das andere Eintzel-weiß in demselben: wie wir auch sehen, daß aus dem einigen Regen-Wasser bißweilen Erdgewächse herfür kommen, wann schon sonst kein Saame darzu gebraucht worden. Dann es zwischen der Gestalt, und der Materi, eben die Zusammenstimmung, als die unter den Elementen, die von eben einem solchen unauflößlichem Band bestehen, und sich nicht gäntzlich voneinander scheiden lassen.

5. Ob, und wie fern, möglich, und der Kunst vonnöthen sey, daß die erste Materi des Goldes von der Gestalt des Goldes geschieden werde.

Zu wissen, daß diese Scheidung, in einer jeden Zeugung vonnöthen sey, das Widerspiel zu verursachen. Dann die erste einander entgegene Dinge seyn einer jeden Erzeugung Ursachen. Dann die Materi, in ihre Gestalt verstricket, ist zufrieden; weil sie das hat, was sie verlanget: wann aber die Gestalt von der Materi geschieden, und dieselbe frey gemacht wird, (nemlich von der wesentlichen, so viel möglich, dann von der zufälligen sie zu sondern weder möglich, noch

zuträg-

zuträglich: doch wird durch eben der wesentlichen Gestalt Zerrütt- und Scheidung auch diese zufällige verändert, aber nicht abgeschieden; sonsten würde die Materi unsichtbar, weil es ihr an Zufälligkeiten ermangelte) so verlangt sie eine neue Gestalt, welche, wann sie bekommet, so läst sie sich aufs neue von derselben figiren, und fängt ein neu Werck der Erzeugung an; in welchem Werck die Kunst der Natur, beedes durch die Wärme, und derer wiedrigen Zufälligkeiten Wegräumung, nicht wenig Fördernüß geben, und helffen kan: wie wir an denen, durch die Kunst herfürgebrachten, Blumen sehen: indem nun die Philosophische Metallen Wercker die Wiedergeburth des Goldes anstellen, so ist nothwendig, daß die Gestalt des Goldes zum Mittel-Punct; die Materia aber an den Umkreis geführet, das ist, die Gestalt, so viel möglich, von der Materi geschieden werde. Dann wann diese weggethan, so wird die Materi des Goldes das Thun der Erzeugung anfangen, indem es eine neue Gestalt verlanget, und leidet, daß es von demselben gebildet und gestaltet wird: da sie hingegen, nemlich wann dieselbe Gestalt zugegen, ruhet. Dann das gemeine Gold wird von den Philosophen ein todes; von den Metallwerckern ein ruhendes, insgemein ein ruhend Metall, darum, daß es ruhet, und noch zur Zeit unfruchtbar ist, wie ein erdgewächsischer Saame, oder Cörper, ehe er der Erden anvertraut, tod scheinet, genennet. Diese Verderb- oder Sonderung

aber

aber dergestalt nennen sie eine Uberführung in die erste Materi: das ist, eine Uberbringung eines Cörpers in sein saamentliches Bestandwesen. Dannenher der Chymische ARISTOTELES sagt: Die Alchymisten mögen frolocken, wie sie wollen, so werden sie doch ein leer Stroh dreschen, wofern sie nicht die Cörper in ihre erste Materi bringen. Wird derwegen vonnöthen seyn, daß wir umsehen, ob, und welcher Gestalt, das Gold als ein gantz fixer Cörper, seiner Gestalt beraubt, und zernichtet werden könne. Daß es nicht sey, bestreitet gar spöttisch ANGELVS SALA, in seiner *Chrysologiâ.* Aber, wann wir den Affecten den Zaum wollen schiessen lassen, so werden wir auch, wie der ICARVS, aus selbst dem Himmel der Weißheit, in das Meer der Ungeschicklichkeit, gestürtzet: das diesem guten Welschen, dem SALA, begegnet. Damit uns nun das nicht auch wiederfahre, mit unserm Jawort, so wollen wir Beweißthümer beybringen. Muß man derhalben gestehen, das Gold sey, im Anfang, nicht alsbald ein cörperlich und würcklich Gold gewesen, wie es jetzund ist, entweder durch die Schmeltzung gereiniget, oder von Natur also befunden: welches sie, insgemein, Fein- und Wasch-Gold nennen: sondern habe, in der Ordnung, eine andere Materi, von der es gemacht, vor ihr gehabt: welche Materi, obwol mögentlich, doch thätlich, noch kein Gold gewesen ist: ob es wol, mit langer Hand, wann die gehörige Nothdurfften darzu kommen, aus derselben

selben Mögenheit ins Werck gerichtet wird. Also spricht Esdra, in Heil. Schrifft: Es sey ein klein Pülverlein, daraus das Gold wird. Und der Heil. Thomas, an obangezogenem Ort, nennet, ausdrücklich, den Schweffel, und das Quecksilber, die Materi des Goldes. Daher ich schliesse, das Gold habe in der Reyhen seiner Herfürbringung, eine andere, schlechtere, und unvollkommenere Materi vor ihm gehabt, von dar es nachmals worden ist. Daß nun das cörperliche Gold in diese könne überbracht werden, gibt nachfolgender Beweiß: Dann wann die Ursachen natürlich gewesen, welche die vorgemeldte ferne, und noch ungearbeitete Materi in ein so fix und edlen Cörper figirt haben: so werden ja diesen natürlichen Ursachen auch natürliche entgegene gefunden werden, die einen schon ausgearbeiteten Cörper wieder auflösen, und in diejenige ferne Materi überbringen. Welche aber die natürliche Ursach der Figirung des Goldes gewesen, ist auch keinem Lehrling, in der Chymie, verborgen. Sey nemlich der reineste Schweffel des Goldes; so da mit der allerältesten Philosophen besten Aussprüchen, als RAYMUNDI, BERNHARDI, BASILII, RICHARDI, RIPLAEI, und über das noch anderer, auch aus der vielfältigen Ubung, so wol im ersten, als dritten Theil, meiner zu Franckfurth getruckten und herausgegebenen Metallurgiæ überflüßig gnug probirt unterwiesen ist. Diesen Grund nun gelegt, wer will läugnen, daß die Materi des Goldes figir-

figierlich; der Schweffel aber figirend sey. Daher erscheinet, der Schweffel, als die Gestalt, sey das Thuende; der Mercurius aber, als die Materi, das Leidende. Nun ist ja kein Philosophus, kein Naturkündiger, in Abred, daß das Thuende, und das Leidende die erste einander entgegene Dinge seyn. Wann nun die Gestalt das Thuende, ihr entgegener Theil aber das Leidende, die Gestalt aber figirt; so ist nothwendig, daß ihr Widriges, als die Materi, auch eine widrige Würckung habe, nemlich auflöse, und flüchtig mache. Wann nun, natürlicher Weiß, die Gestalt des Goldes figirt, coagulirt, und verhärtet: so muß desselben Materi, natürlicher Weiß, eine widrige Macht, nemlich zu volatilisiren, aufzulösen, und zu erweichen haben. Schliesse ich derhalben, die Materi der Metallen sey der Schlüssel, die metallische Gestalten zu verderben, und dieselbe zusammen zu puncten, und zu scheiden: Diese Operation aber sey eine Art der Fäulung. Dann die Gestalt hat die Art eines Leims, die durch ihre eingepflantzte Eigenschafft die feuchte Materi zäh macht, andicket, anleimet, und endlich in eine gewisse Form zusammen zeucht; jedoch die Materi, der ihr, von GOTT zugeeigneten Proportion nach, in einer gewissen Menge, ihr auf vorgemeldte Weiß verbindet: Im Fall aber die Materi diese Proportion, an allzugrosser Menge, überschreitet: da wird aus dem Leidenden ein Thuendes: dann es überhaupt die bildende und anleimende Gestalt,

indem

indem es dieselbe vertrennet, zerstäubet, und zerschmeltzet: und so dann, faulen macht: wie uns solches, in dem erdgewächsischen Reich, unter Augen gestellet wird: allda, so lang die erdgewächsische Saamen eine gewisse Proportion des Wassers, als ihrer Materi, haben, sie immerzu grünen und wachsen: so bald es aber, wann sie dieselbe Proportion der Feuchtigkeit, mit der sie die Saamen ankleistern, und in eine gewisse Gestalt einziehen können, haben, etwas zu viel regnet, oder die Erde auf einige andere Weiß erfeuchtet, so beginnen sie auch in einer Nacht zu erfaulen; indem ihre balsamische Gestalt einen solchen hauffen Materi nicht erhalten kan; sondern mit selbst derselben sich der Schmeltz- und Fäulung untergibt, die da einer neuen Zeugung den ersten Grad stellen. Wird also niemand in Zweiffel ziehen, die erste Materi sey eines jeden Reichs seiner Saamen ihrer Fäulung Ursach; diese aber das Mittel der Zerlöß- und Scheidung, und Verwesung der Gestalt; wann er zumaln, was in den folgenden Tituln, förderst aber unter dem sechsten Absatz, von der Auflösung, abgehandelt wird, mit Fleiß, und eigentlich durchlesen wird. Diß aber geben wir vorermeldtem ANGELO SALAE zu, daß das Gold in ein feuchtes erdgewächsischen Naß für sich, und nicht wesentlich, zerlöst werden könne, weilen ein solches Feuchtes, so die Hände nätzet, ausser seinem Gemenge, und des Goldes Zusammensetzung ist.

6. Ob die erste Materi der Metallen sich durch die Kunst zu wege bringen lasse?

Antwort: Aristotelisch genommen, mit Nein; Chymisch aber, mit Ja. Dann es gibt die Vernunfft, daß, in den Mineren, nicht alle mineralische Materi, von den metallischen Gestalten würcklich figirt und coagulirt seye: dann sonst würde in der That keine Vermehr- oder Zeugung in den Mineren geschehen, weiln die gantze mineralische Gedeyung vollführet wäre, das doch ungereimt. Wann sie nun in den Mineren wäre, auch daraus könnte genommen werden: so erhellet, daß alle Metallen bestehen aus dieser Materi, die in etlichen mehr; in etlichen weniger, an die Gestalt gebunden. Kan derhalben in denjenigen Cörpern, da sie nicht so figirt, auch mit weniger Mühe genommen worden. Du hälst mir aber für, wann die Gestalt ohne Fäulung von der Materi geschieden, und man der Materi anderer Gestalt nicht kan habhafft werden; die Fäulung auch ohne die Materi sich nicht thun läst; so ist unmöglich, beedes die Materi zu bekommen, und die Fäulung zu wege zu bringen: Nun stehet es aber an: eben eines durch eben dasselbe suchen. Antwort: Man müsse unterscheiden unter der Materi, die allerdings von der Gestalt figirt, gleichwie in dem Gold und Silber, und dergleichen, und unter der Materi, die

nur etlichermassen, und in den ersten Stuffen, von der Gestalt gebildet, und gleichsam mit dem ersten Griffel abgerissen ist. Auf die erste Weiß, sage ich, sey unmöglich, daß die Materi von der Form aufgelöst, und in den vorigen Stand gebracht werde: Auf die andere Weiß aber ist die Fäulung nicht vonnöthen; indem einem geschickten und erfahrnen Scheid-Künstler nicht schwer ist, durch vielfältiges Ablügen, Sublimiren, u. d. gl. dasjenige flüchtig zu machen, was wenig Fixes hat.

7. Warum die Materi ohngestalt genennet werde?

Antwort: Droben ist gemeldt, es stehen der Materi zwo Gestalten zu: Die eine, eine Wesentliche, die andere eine Zufällige. Die Wesentliche sey diese, so die Materi auf eine sonderbahre Gestalt des Leibes beschräncket: Die Zufällige aber, so der Materi selbst zustehet, bestehend in den Zufälligkeiten der Materi.

Und daß die wesentliche Form von der Materi könne geschieden werden, also, daß sie um wie viel Grad zuruck trette; aber nicht gäntzlich abgehe: alsdann nennet man sie ohngestalt, weil sie ausser der zufälligen ihrer eigenen Gestalt, keine gewisse, einigem Leib angleichliche Figur hat, und darum billicher würcklicher, als mögentlicher Weiß; so dann auch darneben gehalten, in Ansehung: nemlich derer andern, mit einer gewissen Gestalt besonder-gemachter Cörper: Ohngestalt

stalt: Eingestaltig, seiner eigenen zufälligen Gestalt nach; von welcher oben; Allgestaltig wird sie genennet, weiln sie die Macht hat, nach und nach alle Gestalten an sich zu nehmen.

Und dieses sey gnug von dem ersten Titul, und der ersten Materi. Seine Gleichmachung wird der folgende Titul erklären.

Der II. Titul.

Von den Urhebungen des Bestandwesens: nemlich dem Schweffel, und Saltz.

Vorrede.

NAchdem wir derer Chymisten erste Materi, und Gestalt, gleich im ersten Antritt des Wercks, besehen, so will sich nun gebühren, daß wir näher herzutretten, und dieselbe von innen betrachten. Welches Werck zu beschleinigen, gegenwärtiger Titul, der von den Urhebungen des Bestandwesens handelt, den Weg bahnen, und in 5. Absätzen allen Scrupel aus dem Weg raumen wird. Im Ersten wird Stück für Stück erkläret werden, was das Bestandwesen sey: Im Andern: Ob es Urhebungen des Bestandwesens gäbe: Drittens, wie viel und mancherley es gebe. Zum Vierdten, welche, und was, sie seyen. Zum Fünfften

ten, was der Schweffel und Saltz, die Materi und Gestalt sey.

§. 1.

Von dem Bestandwesen derer Dinge.

Durch die Dinge verstehen wir, diß Orts, alle unter-mondische Cörper, wie dieselbe, aus den 4. Elementen vermischt, bestehen: und ziehen aber ab die Aristotelische Materi und Gestalt; nehmen aber dero Zufälligkeiten, in welchen wir dieses Bestandwesen betrachten, diß Orts, für den Cörper, von dessen Bestandwesen wir hie handeln: Kurtz: Der Aristotelisten andere Materi, oder ein Natur-gemäser Cörper, der für sich, aus seinen Urhebungen, bestehet. Doch ist zu mercken, wir ziehen uns ab von der Zusammenmischung derer Cörper; indem wir, durch das Bestandwesen, einem jeden Cörper insonderheit, und Stuckweiß betrachten. Daher das Gemenge von Kupffer und Silber zum öfftern genennet wird ein gezwyfachtes Bestandwesen: da es doch, der selbst-Beständnüß nach, eben ein Bestandwesen ist: wir thuns aber, um daß derer Cörper unterschiedenes Gemische, und Natur, zu erkennen, und zu unterscheiden. Wann wir, demnach, von dem Bestandwesen reden, so verstehen wir einen unter-mondischen Cörper, der für sich bestehet, rein, nicht mit eines andern Cörpers Bestandwesen vermenget. Nun mögtest du fragen, was dann die Chymisten mit ihrer

Essentz,

Essentz, oder Quint-Essentz haben wollen? Wir antworten: Es sey ein zwyfach Bestandwesen, wesentlich und zufällig; massen in dem dritten Absatz weitläufftiger dargethan, verstehen sie also, durch das wesentliche Bestandwesen, die Essentz, die Quint-Essentz aber ist, bey ihnen in 5. Grad circulirt und temperirt: wie in dem 6. Titul, unter dem Absatz von der Mehr-als Vollkommenheit, mit mehrern gehandelt wird.

§. 2.
Ob es Urhebungen des Bestandwesens gebe?

Das Bestandwesen ist ein für sich selbst bestehend Thun: Nun bestehet alles wesende Unter-mondische aus einer Materi, und Gestalt. Weßwegen niemand läugnen wird, ob solte die Gestalt, und die Materi, nicht Urhebungen eines Bestandwesens seyn. Demnach aber die gantze Philosophische Chymia sich auf die Ubung beziehet; so ist zum öfftern gemeldt, daß die Chymische Philosophen von alle demselben abziehen, was nicht unter Augen und in die Händ fället. Dannenher, indem wir von der Materi, und der Gestalt, reden, wir dieselbe nicht Aristotelischer Weiß abhandeln; sondern derer Aristotelisten andere Materi, nemlich ein Unterhaben, nachdem es ein Natur-gemäser Cörper, mit seinen Zufälligkeiten, in eine thätliche cörperliche, und materialische Gestalt, und Materi, untertheilen.

Gleichwie nun die Aristotelisten vorgeben, daß alle Cörper aus einer Materi und Gestalt bestehen: also theilen die Chymisten ihre andere Materi auch ab in eine Gestalt, und Materi. Dann auch in den folgenden Absätzen wird erklärt, und dargethan werden, daß alle Zufälligkeiten eines Cörpers in zwey Theil zu bringen seyen.

§. 3.

Wie viel, und wie vielerley die Urhebungen des Bestandwesens seyen?

Zu wissen, daß die Urhebungen des Bestandwesens seyn zweyerley: dann etliche wesentlicher; etliche zufälliger Weise, nachdem das Bestandwesen zu bestellen: Wesentliche seyn diejenige, ohne welche ein Cörper nicht bestehen, oder ein wahres Gemenge, oder vollkommener Cörper kan genennet werden. Zufällige aber seyn, die in das Gemische des Cörpers, entweder zur Nahrung, oder zum Zunehmen kommen: jedoch also, daß sie entweder weg- oder da seyn können, ohne des Cörpers würckliche Abwerffung.

Der Wesentlichen seyn zwey: Das Oel nemlich, und das Wasser. Dann aus der Erfahrung klar ist, daß alle unter-mondische Cörper aus diesen zweyen, Bestandwesentlich, bestehen. Dann wann du die Cörper mit Feuer treibest, so wirst du, in einer jeden Operation, Wasser, und Oel, finden. Zu dem Oel müssen gezogen werden das Schmaltz, die Fetten, Oel, brennender

Spiritus,

Spiritus, lautere oder gestandene Schweffel; am End, alles, was in dem Feuer Lohe schlägt, aus seiner Natur; was mögentlicher Weiß brennend; was, endlich, von innen warm. Aus denen vorgedachten wirst du, in allen Cörpern, eine oder die andere Art finden.

Zum Wasser gehören alles ungeschmackt Nasse, der Galenisten Phlegma, die Saltze, flüchtige und fixe, doch geschieden von ihrem Schweffel oder Fetten; am End, alle dünne, nicht öhlige, gleich lautere, oder gestockte, oder feuchte, oder die Hände nicht netzende Feuchtigkeiten; was endlich von innen kalt, und, aus seiner Natur, nicht Flammen fängt. Aus diesen wirst du, nochmaln, eine oder die andere Art, in einem jeden Cörper, finden. Daß aber diese Zwey allein wesentliche Urhebungen des Bestandwesens seyen, wird bewiesen, weiln sie in allen Cörpern gefunden werden; weiln, wann eines oder das andere darvon geschieden, der Cörper sein Bestandwesen verliehret; daß sie derer Cörper Zeug- und Erhaltung, ihrer Aenderung nach, einig und allein entweder befördern, oder verhindern. Es widersprechen zwar ihrer etliche; daß in allen Cörpern Schweffel und Saltz sey: waan sie aber den gemeinen Schweffel und Saltz verstehen, so lassen wir ihnen wohl recht: wann sie aber den Cörpern die Oeligkeit und Wässerigkeit, nach ihrer Reiche Eigenschafften, benehmen, so thun sie wider die Natur, und die Erfahrung. Dann es läst sich kein Cörper finden,

in welchem sie aus der vorgeschriebenen Reyhen derer zwey Urhebungen, ein oder die andere Art einer jeden Urhebung nicht finden werden. Dann die Chymische Ubung lehret, daß die Thiere, und Erdgewächse, im Distilliren, ein Oel, und ein Wasser, geben: einen Spiritum, der zu dem Oel; Saltz, so zu dem Wasser zu rechnen ist. Aus den Metallen, weil sie fixerer Beschaffenheit, hat man ein ander Wasser; ein ander Oel, nemlich einen Schweffel zu gewarten. Dann ich kan mich nicht genugsam verwundern über die, so da nicht gestehen wollen, daß in den Metallen seyen Schweffe, und Saltze; alldieweiln, im Fall sie des Vitriols Natur verstünden, in welches alle Metallen können gebracht werden, sie viel anderst urtheilen; zumaln wann sie mit Augen schaueten, und mit Händen betasteten, wie das Vitriolum, aus Schweffel, und Saltz bestehe. Aber hievon weitläufftiger, in der Praxi, unter dem 5. 6. und 7. Titul.

Ich hab derer zufälligen Urhebungen des Bestandwesens Anregung gethan. Deren seyn nun auch an der Zahl, zwo: nemlich Erden, und Wasser. Dieses wirst du gewißlich in den mehrern Theils Cörpern finden; dessen du in dem dreyfachen Reich ein Exempel haben magst.

In dem thierigen Reich setze, deines Gefallens, ein Thier in die Retorten, und richte dran eine Vorlag, distillire per gradus (Stuffenweiß) wie sichs gebührt, in der Vermengung des Scheidwassers, so wirst du in der Vorlag ein

Wasser,

Wasser, daß die Galenisten Phlegma nennen, des Bestandwesens zufälliger Urhebung; so dann eben daselbsten, ein flüchtig Saltz, welches zu des Bestandwesens Urhebung: Endlich einen spiritum, und ein Oel, so eben derselben Urhebung des Bestandwesens zu zuschreiben, bekommen. Wann du die Retorten zerschlägst, so wirst du aus dem Hinderstelligen ein Saltz herausbringen, daß des Bestandwesens seiner wesentlichen Urhebung; eine hinterstellige todte Erden aber, so des Bestandwesens seiner zufälligen Urhebung anstehet. Um dieses desto eigentlicher zu begreiffen, hab ich nachfolgende Tafel beygefügt, aus welcher du nicht eine geringe dieser Dinge Erläuterung, durch die 3. Reiche bekommen wirst.

Spiritus Oel Flüchtig Saltz Fix Saltz	Seyn wesentliche Urhebungen des Bestandwesens.
Phlegma Die Erde, in capite mortuo	Seyn zufällige Urhebungen des Bestandwesens.

Dieser Aussatz dienet zu dem thierigen Reich, dessen du keinen Cörper finden wirst, da du diese Sachen nicht daraus präpariren könnest.

Folget nun, für das erdgewächsische Reich, welches eben eins ist mit dem vorigen; nur daß nicht alle Erdgewächse ihr flüchtig Saltz in einer coagulirten Gestalt geben.

Für das mineralische Reich kan folgender Entwurff seyn:

Schweffel } Wesentliche Urhebungen des Bestandwesens.
Saltz }

In etlichen nur fix.
In andern auch flüchtig.

Eine mineralische Erden, Kies, insgemein der Flußstein, ein mineralischer Eßig wird in der Mineren Distillirung genommen, die alle Metallen haben: Daher sie, wann sie zu Glas gemacht werden, dieselbe, wie ein Glas, verlassen: massen in dem 5ten Titul ausführlicher wird gewiesen werden.

Und diese Sachen seyn es, die aus allen Cörpern heraus gebracht, und die in zweyerley Urhebungen, nemlich Wesentliche, und Zufällige, eben mit dem Recht, wie droben gemeldt, überführt, die Wesentliche aber in zwey, als Oel, und Wasser; und dieser ihre droben erzehlte Arten abgetheilt werden können.

Seyn also 4. Seulen, auf welchen, als Pfeilern, das Bestandwesen derer Leiber, auf zweyen aber, nemlich wesentlichen Urhebungen, als auf einer Gabel, und Stützen, aufligt. Wird einer dargegen halten, er zweiffele, ob die erzehlte Arten, oder ihres Gleichen, aus allen Cörpern können heraus gebracht werden, der stelle uns ein und andern Cörper, den er vermeynet, daß er dieser zwey wesentlichen, und der übrigen zwey zufälligen Urhebungen des Bestandwesens ermangele,

mangele, vor Augen, so wollen wir uns nicht weigern, ihme eine Scheid-künstige Auflösung zu geben: ob sie wohl, im sechsten und siebenden Titul, dem Leser überall entgegen gehen wird. Wann ferner einer wolte einwenden, es können mehr Arten aus den Cörpern, als ihrer hie erzehlet, heraus gebracht werden. Dem antworten wir, man müsse unterscheiden zwischen der Einfechtigkeit, und Vermischung derer Urhebungen. Wann du die Einfächtigkeit ansiehest, so wirst du, gewißlich, nichts finden, das du nicht zu der Oeligkeit, oder Wässerigkeit köntest ziehen. Wann du aber auf das Gemische der Urhebungen das Absehen hast: so gestehen wir: Es können wohl viel Arten aus den Urhebungen zusammen gesetzet werden: als Aschen, capita mortua, Butter, croci, flores, Vitriolen, Mercurien, u. d. gl. welche alle nicht einfach, sondern vermengt, sind, und dem Künstler weisen werden, daß sie sich noch ferner auflösen und zertheilen lassen, biß sie in die obbemeldte äusserste Urhebungen des Bestandwesens gebracht: über welche niemand einige fernere Scheidung, und aus derselben andere Arten, und Urhebungen, finden wird.

§. 4.

Welche, und was, die Urhebungen des Bestandwesens seyen?

Zwar erhellet aus dem Obbemeldten gnugsam, welche, und was da seyen die Urhebungen

des

des Bestandwesens: ist aber noch übrig, daß wir auch das erklären, mit was für einem Nahmen diese Urhebungen bezeichnet werden. Es ist erwehnt, daß die des Bestandwesens Urhebungen seyen zweyerley: nemlich Wesentliche, und Zufällige. Von den Wesentlichen wird in dem folgenden Absatz; von den Zufälligen aber, diß Orts, Meldung geschehen.

Der zufälligen Urhebungen, wie ich gemeldt, des Bestandwesens seyn zwo: nemlich die Erde, und das Wasser.

Die Erde wird für die Hefen, Bodensatz, Mutter: das Wasser aber für die Nahrung, und phlegma gehalten. Diese zwey mischen sich in alle Gemenge, und werden wieder durch die Kunst darvon geschieden. Daher haben alle Cörper ihre Erdigkeit- und Uberflüßigkeiten, von welchen, wann sie geschieden, allein die wesentliche Urhebungen des Bestandwesens übrig bleiben; welche die Chymisten Essentzen nennen. Es ist aber zu wissen, in dem Werck zur Zeugung, daß die zufällige Urhebungen, nothwendiger Weiß, erfordert werden; damit sie nemlich den Saamen eine Mutter, und Nahrung geben, und das Mittel der Einigung seyen, dardurch die wesentliche Urhebungen ferner zusammen gehalten, und einverleibt werden den Zufälligkeiten, von welchen sie ein grösser Aufnehmen und Cörperschafft empfangen: fast auf die Weise, wie die erste Materi derer Aristotelisten in die andere verwickelt wird.

§. 5. Was

§. 5.

Was der Schweffel und Saltz insonderheit seye?

Bißher ist gehandelt worden von den Urhebungen des Bestandwesens, insgemein: jetzt wollen wir dieselbe Stückweiß betrachten. Wir wollen aber von den zweyen wesentlichen Urhebungen des Bestandwesens hie handeln; weil wir von den Zufälligen, im vorhergehenden Absatz, gehandelt haben.

Die erste wesentliche Urhebung aber des Bestandwesens ist der **Schweffel**, unter welchem begriffen werden, alle Oel- und Fettigkeiten, und alle, in dem dritten Absatz dieses Tituls, beygefügte Arten. Warum aber diese Arten, von dem Schweffel, bey dem Chymisten, die Benahmsung nehmen, kan man sich leichtlich einbilden, daß solches wegen der Fetten, und Oeligkeit, woraus der Schweffel bestehet, geschehen sey: daher sie von dem Schweffel, als von dem vornehmsten Stück, die Benahmsung bekommen haben. Wolte ich also, daß die, so da läugnen, daß Schweffel in den Cörpern seyen, vorher der Chymisten Schrifften durchblätterten, und erlerneten, was sie durch den Schweffel verstehen, ehe sie etwas vorgeben, dessen Widerspiel die Erfahrung bezeuget. Es nennen die Chymisten den Schweffel auch mit allerhand andern Nahmen: Dann sie ihn nicht selten einen König,

nig, Mann, Löwen, Kroten, das Feuer der Natur, der Sonnen Schmeer, die Sonne derer Cörper, den Letten der Weißheit, das Sigel Hermetis, den Mist, und die Erden der Philosophen, das unverbrennliche Oel, den rothen Mercurium, und mit mehr andern Nahmen nennen, mit welchen eine Fixität, oder Anleimung kan angedeutet werden. Dann sie dem Schweffel die Gestalt, die angebohrne Wärme, den Saamen, die Seel, den Geruch, die Farb, den Geschmack, die Fixität oder Flüchtigkeit, und alle die Ursach des Gepacks, zuschreiben: und nicht ohne Bedencken: wie in den folgenden Tituln, aus der Erfahrung, wird dargethan werden. Diß ist, hierinnfalls, zu mercken, so offt, folgends, des Schweffels Meldung geschicht, so offt seyen auch dieselbe Arten zu verstehen, die wir im vorhergehenden, unter dem Schweffel, erzehlt haben.

Die andere wesentliche Urhebung des Bestandwesens ist das **Saltz**: unter welchem begriffen werden alle, die in dem dritten Absatz dieses Tituls, unter dem Wasser, erzehlte Arten. Es ist aber zu wissen, daß wir, durch das Wörtlein: Saltz, nicht verstehen ein gemein Saltz, oder das Saltz derer Cörper, so sauer, herb, oder scharff, und auf der Zungen brennet: dann derselbe Geschmack kommt aus dem beygemischten Schweffel, von welchem sich abzuziehen, als von der Gestalt; indem wir, diß Orts, das Saltz,

Saltz, als eine Materi, betrachten. Dann auch die gemeine Saltze aus der Materi, und der Gestalt, bestehen: weswegen sie auch, als solche, nicht für Urhebungen, sondern für Gemenge zu halten seyn. Die Materi aber haben die Philosophen das Saltz genennet, weiln sie, von der Gestalt geschieden, sich zum öfftern, in ihrer zufälligen Gestalt, wie ein Eis, oder Saltz, zusammen gefroren läst; oder weil das Saltz bald in ein Wasser zu zerflössen, oder daß das Wasser für coagulirt gehalten wird.

Dieser Materi eignen sie zu die Bequemlichkeit, die Gestalt des Schweffels an sich zu nehmen, daher sie die Materi, die Wurtzelfeuchte, das Menstruum, den mögentlichen Cörper, ein aller Gestalten fähig Ding, nennen, und ihr, über das, noch mancherley bedeutliche Nahmen zulegen: indem sie dieselbe eine Königin, eine Frau, Adler, Schlange, das himmlische Wasser, des Mondes Speichel, Schlüssel, den Mercurium Philosophorum, das Wasser des Lebens, und des Todes, das Wax, deme des Hermetis Sigel eingedruckt wird, das Eiswasser, den Philosophischen Regen, die Fontain, der Cörper Bad, den schärffsten Eßig, Seyffen, nennen: welche Nahmen, mit andern mehr, in dem siebenden Titul, am §. 1. werden erklärt werden.

Aus jetzt vermeldtem hat der Leser, zweiffels ohn, vernommen, was wir durch das Saltz wollen

wollen verstanden haben: Daher, wann dieser Wort-Sätze, hiernechst Meldung geschehen, dieselbe nicht verwirret werden, wann man die Bey- und Gleich-Nahmen vorher verstehet.

Damit aber der Leser noch einen weitläufftigeren Beweiß des vorgemeldten habe, so will ich nachfolgendes Gespräch beyfügen. Der mehrere Theil der Philosophen hält darfür, es komme alles aus dem Wasser her: dasselbe aber sey von Anbeginn untereinander gebuttert, indem es ein Chaos, und, also zu reden, ein Alcael, oder, noch rechter, Alkaelt, gewesen, nemlich eine geseyffte Materi, dergleichen aus der Vermischung des Oels, und Saltzes entstehet. Diß Wasser ist das Chaos aller Dinge genennet worden, weiln es, mögentlicher Weiß, alle Gestalten in sich enthalten, hernach von GOtt den Allmächtigen in zwey Theil getheilet worden: nemlich in ein dickes, und ein dünnes Wasser. Das Dicke ist gewesen öhlig, zähe, und geschweffelt; Das Dünne aber ist saltzig und mercurialisch bestanden: Das dritte theilet er in drey Haupt-Theil; den Subtilern rechnet er unter die Thiere; den Mittelmäßigen unter die Erdgewächse; den Dicken aber, und Fixen, unter die Metallen, welche Abtheilung auch von den dünnen Wasser zu verstehen. Dann dasselbe auch dreyerley ist. Das dreyfache dicke Wasser, in einem jeden Reich, theilet er Stückweiß in so viel Stuffen, als sein Reich Cörper enthält. Diese Stuffen lassen sich, durch die Kunst, und die Natur, alteriren

und

und verwandeln: aber das dicke Wasser, und das dünne läst sich nicht von einem Reich in das andere verstellen, weil GOTT der Allmächtige nicht will, daß diese Scheidung, und Abtheilung, untereinander verwirret werde, damit sich der Künstler in derselben Mögenheit nicht allzuviel getraue. Haben also die Schweffel des thierigen Reichs ein dünnes Wasser, so sie Menstruum nennen: auch die erdgewächsische Schweffel haben eine Materi, das Regen-Wasser. Die metallische Schweffel haben auch eine Materi, nemlich das mercurialische Wasser. Und also bestehen alle Cörper aus einem gedoppelten mercurialischen Wasser. Mercurialisch nennen wir es, an Seiten der Gestalt, weil es zähe, kläberich; an Seiten der Materi aber, dieweil es ein Mercurius, das Feuer nicht leidet, unausgemacht, und einer jeden Gestalt fähig ist. Damit du aber nicht meynen mögest, was hie gemeldt, sey nur ein leer Geschwätz; so wisse, daß dir die hochedle Scheid-Kunst, im Werck selbsten, bey allen Cörpern und Reichen, ihrer Beschaffenheit nach, dieses gedoppelte Wasser darzeigen werde: wie hernachfolgends, sonderlich in dem 6ten und siebenden Titul, mit mehrern, wird gelehrt werden. Indessen schliessen wir, der Schweffel, und das Saltz, seyen die erste wesentliche Urhebungen des Bestandwesens.

Zusätze von denen Schweffeln, und dem Saltz.

1. Wird gefragt: Ob ein Oel ohn einig Wasser zu finden sey. Ich spreche, Nein, weiln das Oel zur Materi eine gewisse Menge Wassers erfordert, welche, wann des Feuers beraubt, auch das Oel, als die Gestalt, verdirbet. Dann keine Gestalt ohn eine Materi seyn kan. Eben diß ist auch zu halten von dem Wasser, welches du nimmermehr ohne ein Oel finden wirst; gleichwie die Materi niemals ohne eine Gestalt: Nun wird die Benahmsung von dem Vordringenden genommen. Und diß ist die Ursach, warum die Philosophen, zum öfftern, die Materi für die Gestalt; und die Gestalt für die Materi, nehmen; weiln immer eins das andere in sich hält.

2. Ob alles Oel und Schweffel, oder Fetten, zur Gestalt gehöre. Antwort: Es seyen etliche zur Gestalt, wesentlich, etliche zufälliger Weiß vonnöthen. Zu der Essentz der Gestalt wird der reineste Theil des Schweffels erfordert; die übrige dickere, und nicht so reine, dienen zufälliger Weiß, zu ihrem Aufnehmen und Nahrung. Also wird aus Blut der Saame, aus dem gemeinen Schweffel ein Schweffel der Metallen: aus der Fetten der Dunge wird der Erden Saame verstärcket.

3. Wie der Schweffel walte in das Saltz: und hinwiederum? Ich antworte; Der Schweffel

Schweffel waltet in das Saltz, durch anleimen, anziehen, und bilden. Das Saltz aber waltet in den Schweffel, durch zertheilen, wieder überführen, und fäulen. Das Saltz aber, mit dem Schweffel, bestellt in dem ersten Grad, ein zähes Wasser, vitriolirt, so die erste Materi der Natur, und der Kunst ist. Dann das Oel, vermittelst des Saltzes, mit dem Wasser kan vereiniget werden.

Der III. Titul.

Von den Urhebungen der Eigenschafft, nemlich dem MERCURIO, Schweffel und Saltz.

Vorrede.

DIe Chymisten haben ein grosses Gefecht mit den Aristotelisten und Galenisten, von welchen dieselbe ungewisser Urhebungen, und nachgehends, einer falschen Kunst, beschuldiget werden, darum daß sie bey ihrer vielen das Ansehen haben, ob widersprächen sie ihnen selbst, in der Beschreibung, und der Zahl derer Urhebungen. Dann etliche scheinen, als hielten sie den Schweffel, und das Saltz; Andere den Mercurium, Schweffel und Saltz; Andere den Geist, die Seel, und den Leib; Andere das *Phlegma*, Oel, Saltz, und *caput mortuum* für die Urhebungen. Dann also spricht BASILIUS: Es seyn drey, zwey, eins, auf welche,

wofern du nicht Achtung gibst, du vergeblich arbeiten wirst. Sonsten

Seyn zwey, und drey, und doch nur eins:
Verstehst dus nicht, so triffst du keins.

Wie aber, und auf was Weiß, der Schweffel, das Saltz, Phlegma, Spiritus, Oel, und caput mortuum, mit einander zu vereinigen seyen, das lehret der vorhergehende Titul. Diß Orts ist noch übrig zu weisen, welcher Gestalt die drey Urhebungen der Eigenschafft, von den Urhebungen des Bestandwesens unterschieden seyen; so dann, wie sie probirt werden, und untereinander übereinkommen.

§. I.

Von dem Unterscheid derer Urhebungen der Eigenschafft, und derer Urhebungen des Bestandwesens.

Wir haben von diesem erwehnet, was da sey das Bestandwesen, und welche seine Urhebungen, nemlich Schweffel, und Saltz; aus welchen, der Materi nach, alle Cörper bestehen. Es hebt aber einander nicht auf, daß diese Urhebungen gewisse Eigenschafften haben, und daß dieselbe entweder die Ersten, oder die Andern seyen. Die Erste seyn, indem der Schweffel mit dem Saltz, in gewissen Stuffen, vermischt wird. Dann um wie viel Stuffen die Gestalt die Materi bildet

det, in so vielen wird sie vollkommen, trückner, und wärmer: um wie viel Stück aber die Materi vordringet, in so vielen ist auch der Cörper feuchter, und kälter: dannenher vier Stuffen: und aus diesen entstehen mancherley Complexionen, die ihre Stellen haben. Es nimmt auch der erste Unterschcid des Geschlechts von dar seinen Ursprung und Ursach. Dann je stärcker die Gestalt, je vollkommener ist sie auch, und je vollkommener bildet sie aus die Materi; nach welcher Anbildung entweder ein Manns- oder Weibs-Bild gebohren wird.

Und diß ist auch das Bedencken, warum die Galenisten vorgeben, die Cörper bestehen aus vier Temperamenten, und Feuchtigkeiten. Dann nachdem viel Erden, oder Wassers, gleich als der zufälligen Urhebungen Gemenge kommet, so wird der Leib entweder melancholisch, kalt, trucken; oder schleimigt, feucht: wann aber viel Schweffels, oder Saltzes, gleich als in der wesentlichen Urhebungen Bestandwesen kommt, so wird der Leib gallisch, warm, und blutreich, safftig werden; gleichwie, wann eins, und das andere, die Gleichheit in acht nimmt; ein gemässigter Leib herfür kommen wird.

Derer andern Eigenschafften der Urhebungen seyn drey: Der Mercurius nemlich, der Schweffel, und das Saltz. Dann zwo Urhebungen des Bestandwesens, in den subtilern Grad gesetzet, werden mit dem Nahmen Mercurii bezeichnet: nicht, daß sie von Natur, oder dem Bestandwe-

sen nach, ein Mercurius; sondern weil sie, wegen der Flüchtigkeit, einer mercurialischen Eigenschafft seyn. Dann der Mercurius ist der Planet einer flüchtigen Eigenschafft.

Eben diese zwo Urhebungen, (der Schweffel und das Saltz) des Bestandwesens, wann sie gemäßiget, werden geschweffelt, oder mitten zwischen der Flüchtigkeit und Fixität genennet: haben aber des Schweffels Nahmen, nicht, daß dißfalls eine geschweffelte Natur von ihnen erfordert werde, sondern weil sie also mitten innen stehend, der Eigenschafft des Schweffels nachahnet: aber des Schweffels Eigenschafft den Mittelplatz zwischen der Flüchtigkeit, und Fixität innen hat.

Gleich diese zwo Urhebungen (Schweffel und Saltz) des Bestandwesens, wann sie fix, sein saltzig, oder werden mit dem Nahmen Saltz bezeichnet; nicht, daß sie hie in Gestalt Saltzes verlangt werden, sondern weil sie die Eigenschafft des Saltzes haben. Dann dem Saltz gemeiniglich eine Fixität zugeschrieben wird.

Hieraus erhellet, daß die drey Urhebungen der Eigenschafft, und die zwo des Bestandwesens (wie auch der Eigenschafft Urhebungen können genennet werden; weiln sie sich, in einer gewissen Menge, aus den Cörpern scheiden lassen) einander nicht aufheben: die Urhebungen der Eigenschafft aber, seyen nicht dem Bestandwesen, sondern der Eigenschafft, mit der das Bestandwesen begabt ist, in den Cörpern. Daher der

Urhe-

Urhebungen vier seyn, wann man die Urhebungen der ersten Eigenschafft; dreye, wann der andern; zwo, wann man des Bestandwesens Urhebungen; eins, wann man diese miteinander verglichen betrachtet; und hebt keines das andere auf; im Fall wir nur der Philosophen Schrifften mit gewisser Maß verstehen.

§. 2.

Wie bewiesen werde, daß der Eigenschafft Urhebungen seyen; oder daß die wesentliche Urhebungen des Bestandwesens, nemlich Schweffel und Saltz, dreyfacher Eigenschafft, einer Mercurialischen, Schwefflichen, und Saltzigen, in den Cörpern gefunden werden.

Ich hab hiebevor gedacht, es seye in den Cörpern wesentlich ein Schweffel, ein Saltz: daß aber ein jedes von diesen der vorgemeldten dreyfachen Eigenschafft sey, will ich im folgenden darthun. Es ist aber ein handgreifflicher Beweiß vonnöthen, da wir das thierige Reich erstlich wollen antretten. In Distillirung eines thierigen Cörpers, wann die Auslüg- und aller Urhebungen Scheidung verrichtet, so muß man das caput mortuum, von seinem Saltz loß gemacht, und das Phlegma, vor allen Dingen, bey Seit setzen als ein zufällige Urhebung: nachmals, was hinterstellig, pflegt mit dem Nahmen Spiritus,

Oels, flüchtig und fixen Saltzes, bezeichnet zu werden. Daß der Spiritus Schweffel sey, ist droben erwiesen: must du also diesen, mit dem flüchtigen Saltz, in die mercurialische Reihen stellen: Dann der Spiritus Schweffel, flüchtig Saltz, das Saltz mercurialisch ist, wegen der Subtilität, und Flüchtigkeit: wie hiebevor, in der Beschreibung der mercurialischen Urhebung, gemeldt ist.

Das Oel, so über dem Spiritu her schwimmet, nicht ohne Wasser, ist zu seiner Unterhaltung, die du erfahren, wann du es rectificiren wirst. Setze derhalben diß Oel, mit dem Wasser, in die mittlere Urhebung der Eigenschafft: so wirst du am End ein ausgelügt fix Saltz, aus dem capite mortuo haben, welches Saltz am Geschmack wird anzeigen eine grosse Hitze des Schweffels, und daß es ein schweffllich Bestandwesen in sich halte. Wirst du also den fixen Schweffel von dem fixen Saltz absondern, und also die dritte Urhebung der Eigenschafft, nemlich ein fixes Saltz und Schweffel haben. Einen Uberschlag des gantzen Handels, nach den dreyen Reichen, hast du in folgendem Entwurff zu sehen: da du wirst finden drey Schweffel, doch eines Bestandwesens: obwol dreyfache Eigenschafften seyn: Dannenher der Unterscheid unter den Urhebungen der Eigenschafft, und des Bestandwesens, abzunehmen: so auch von dem Saltz zu verstehen ist.

1. Der

A	1. Der spiritus des Geblüts: 2. Der spiritus des Buch-Ampfers. 3. Die schwefliche Blumen.	Schweff. Mercur.	Merc.
D	1. Das flüchtige Saltz des Geblüts: 2. Das flücht. Saltz des Wermuhts. 3. Das flüchtige mineralische Saltz.	Saltz Mercur.	
B	1. Oel des Geblüts: 2. Oel des Weins. 3. Metallischer Schweffel.	Mittler Schweffel.	Schweffel.
E	1. Mit dem Oel des Geblüts vermischt Wasser. 2. Crystallen des Buch-Ampfer-Saltzes. 3. Das salpetrische Saltz der Metallen.	Das mittlere Saltz.	
C	1. Der Schwefel in dem fixen Saltz der Thiere. 2. Der Schwefel in dem fixen Saltz der Erdgewächse. 3. Der fixe Schwefel der Metallen.	Der fixe Schwefel.	Saltz.
F	1. Das fixe Saltz derer Thiere. 2. Das fixe Saltz der Erdgewächse. 3. Das fixe Saltz der Mineralien.	Fix Saltz.	

Aus diesem Auffsatz fliest folgende Tabell:
Flüchtiger Schweffel und mercurialisch Saltz.
Mittler Schweffel, und schwefflich Saltz.
Fixer Schweffel, und saltzig Saltz.

Urhebungen des Bestandwesens zwo	Der Eigenschafft drey

Dann obwol drey Saltze und Schweffel gezehlt werden, so seyn doch ihrer am Bestandwesen nur zwey.

Aus gemeldtem Entwurff wird der Chymische, sonderlich der merckende Leser leichtlich abnehmen, wohin die Philosophen, mit dieser Abtheilung, zielen. Damit aber kein unerfahrner meynen möge, die, in dem Entwurff, erzehlte Arten seyen dunckel, oder zweiffelhafft, und nicht Bastand zu einem Haupt-Beweiß; so will ich sie alle und jede mit wenigen untersuchen: sonderlich wollen wir das mercurialische Saltz, und Schweffel, mit dem Buchstaben A und D in den 3. Reichen, mit den Zahlen 1. 2. 3. bezeichnet, erwägen. Durch den Spiritum des Geblüts verstehe ich einen aufs beste rectificirten Spiritum, also, daß er über und über sey feurig und schwefflich. Daß es aber einen solchen in allen thierigen Cörpern gebe, nach verrichter Distillirung, und Rectificirung, wird kein erfahrner Chymist läugnen: in dem erdgewächsischen Reich kommet darzu der Brantwein, der ein lauter und klarer Schweffel ist: Massen die gefangene Lohe solches vor Augen stellet. Hieher können, in dem erdgewächsischen Kreiß, gezogen werden, alle erdgewächsische aufs äusserst rectificirte Spiritus, die Brennende, wegen ihrer Schweffelheit, genennet werden. Damit aber der Leser wisse, woher solcher Spirituum ihre Stärcke und Geruch komme, so will ich ihm nicht bergen, wie diese Spiritus nichts anders seyen, als ein mittler Oel

eines luckergemachten, in welches sie auch können gebracht werden: wie in dem folgenden Absatz, von der Eigenschafft ihrer Urhebungen Vergleichung wird bewiesen werden. Den Schweffel der Metallen belangend, wie nemlich derselbe in allen Metallen sey, ist so gar hieraus zu sehen, daß sie alle einen schwefflichen Dunst, in dem Feuer, von sich geben, wie auch in den Mineren: zumaln wann man im sublimiren, und auslügen mit ihnen umgehet. Es wird aber der flüchtige Schweffel bester massen erlanget aus den Mineren, die noch nicht mit dem Feuer getrieben worden: Daher die darvon sublimirte Fiores leicht zu einem Zinnober werden. Worvon aber der Zinnober bestehe, ist auch dem kleinsten A. B. C. Schüler der Chymie bekannt: weswegen ich über derjenigen Ungeschicklichkeit und Frechheit lachen muß, die da läugnen, daß in den Metallen Schweffel seyen; indem solches den besten Sprüchen der Philosophen, der Vernunfft, und der Erfahrung, entgegen. Zu wünschen wäre, es wartete ein jeder seines Thuns, und läugnete, oder verachtete nicht solche Sachen, die er nicht verstehet. Ich kenne ihrer Etliche, die vor einem Jahr, oder zweyen, nicht das geringste von Chymischen Sachen verstanden, und läugnen nun alles, was ihnen ins Maul kommet: wie dessen ein Exempel der naseweise Scribent von den Nichtwesenden; Ingleichen derjenige mit Warheitsgrund widerborstige Schreiber, und Zusammenscharrer alter, und vorlängst-widerlegter

legter Einwürffe gegen die Chymisten, die der Widerborst-Grübler nennet: Zugeschweigen anderer, welche sonst ziemlich gelehrt, die Hand, mit einer Sichel, in ein fremde Erndte schlagen, da sie doch, in ihrer eigenen, abzumähen übrig gnug hätten..

Wir kommen nun wieder auf das flüchtige Saltz, welches kein erfahrner Scheid-Künstler in Abrede seyn wird, daß es nicht in den Thieren. Es ist aber ein subtil eingefroren Wasser: daher es auch gar leicht, bey dem Feuer, zergehet, und durch die Feuchten zerfleust. Du mögtest sagen: Warum in dem erdgewächsischen Reich so selten ein flüchtig Saltz gefunden werde; aber sich in Gestalt eines Wassers (bey etlichen, uneigentlich eines Phlagma; indem das hinterstellige schwere Phlegma von dem flüchtigen Wasser, oder dem zerlassenen flüchtigen Saltz, unterschieden) sehen lasse. Ich spreche, daß flüchtige Saltz sey eine vergesellige und gättliche Materi zu dem flüchtigen Schweffel, von welchem sie anderst nicht, als durch viel Distilliren, und doch nicht gantz und gar, kan geschieden werden: darum sie, wegen der Nachbarschafft, nicht wenig Veränderungen von dem Schweffel ausstehet. Dann wann sie von demselben, in der Distillirung, verbrennet wird, so bekommt sie das Brentzeln. Demnach nun die mercurialische Schweffel, in dem erdgewächsischen Reich, viel wärmer (dann sie seyn alle brennend, daher aus einem jeden Erdgewächs ein brennender Spiritus

ritus kan zugerichtet werden) und aber flüchtige Saltze mit sich vermengt haben; so ist kein Wunder, daß dieselbe durch die inwendige Hitze des Schweffels schmeltzen und zergehen: so dann auch die Ubung, in dem thierigen Reich, bestätiget: in welchem, wann ein flüchtig zusammen geronnen Saltz etlich mal distillirt; es dermassen zergehet und dünn wird, daß man es nachmals nimmermehr in einer zusammen geronnenen Gestalt kan habhafft werden. Ursach: Daß durch das auswendige Feuer, dem inwendigen und natürlichen Feuer, des verborgenen Schweffels, in dem Mittelpunct des flüchtigen Saltzes (dann keines ohne das ander gefunden wird, daß es nicht das Sigel des andern solte behalten) geholffen, dasselbe aufgemuntert, und vermehrt wird, daher das flüchtige Saltz erwärmet, zergehet, und niemals gerinnet, wegen der inwendigen Wärme; es komme dann eine kräfftigere Kält darzu, wie im Winter, da alles gefriert. Dann dazumal sehen wir dieses Thuns Prob in dem Brantwein. Dann derselbe Spiritus, wann er schon nicht so gar rectificirt, verwahret doch das drunter gemischte Wasser vor der Kälte, und der Gefrierung; da ein ander Wasser, ohne denselben, alsbald gefriere. Und diß ist der Unterscheid, warum es in dem Thier-Reich ein coagulirtes flüchtiges Saltz; in dem Erdgewächsischen aber ein Zerlassenes gebe: welches, wann uns schon etliche vorhalten, ob wäre es ein Phlegma, so frag ich doch nichts darnach,

weiln

weiln eben der Unterscheid, zwischen dem flüchtigen, von seinem mercurialischen Schweffel geschiedenen, Saltz: verstehe, so viel müglich, und der Natur zuträglich, als der zwischen einem gemeinen, und einem distillirten Wasser ist. Und dieses Bedencken findet auch Statt in dem mineralischen Reich: allwo das flüchtige Saltz flüßig ist, wann es zu dem warmen Schweffel gethan wird: wo nicht: sich das Widerspiel begibt. Daß der Spiritus Salis, Nitri, Vitrioli, u. d. gl. ein flüchtiger Schweffel wird keiner in Abred seynd, der eine Zunge im Maul hat, die das Feuer dieses Schweffels fühlen kan: Zu geschweigen, daß eine geschickte Hand, mit leichter Mühe dasselbe, so viel müglich, davon scheiden kan. Das übrige, was mit dem Spiritu verfügt ist, nennen die gemeine Leut Phlegma: aber unrecht, weiln es, wann der Schweffel davon, sich coagulirt, und ein rechtes flüchtiges Saltz ist: welche Coagulirung geschicht wegen des warmen schwefflichen Spiritus Abwesenheit: Wie vormals erwiesen worden. Ich hab nicht einmal, auf solche Weiß, auf einem kurtzen Weg, aus dem Spiritu Vitrioli, ein flüchtig Saltz; aus dem Spiritu des gemeinen Saltzes, ein ungeschmack flüchtig Saltz gemacht: weiln, in dem mercurialischen Schweffel, eine Etzung und Krafft der Spirituum ist: welcher darvon geschieden, aus einem jeden Etzmittel ein Saltz, von gar leichtem Geschmack, werden kan: massen in dem folgenden Titul weitläufftiger, zu erweisen stehet. Daß aber auch

in

in den Metallen ein flůchtig Saltz seye, kan dargethan werden, weiln sie in ein solches zergehen: nemlich in zerlößliche, flůchtige, und etzende Flores. Wie aber, und auf was Weis ein solch flůchtig Saltz aus denselben gebracht werde, ist aus dem obigen zu ersehen, nemlich aus des mercurialischen Schweffels, als der figirenden Gestalt, Scheidung darzu kommt. Des BASILII VALENTINI und anderer Mineral-Kůndigen, Ansehen; wie auch der Bergwercker Erfahrenheit, die da in den Mineren, beweiset, daß ein flůchtig Saltz, zur Zusammenbringung der Metallen, vonnőthen sey. Es kőnnte aber diejenige Weiß anzunehmen, diß Orts, mit wenigen, gewiesen werden, wann diß Werck nicht auf einen andern Ort verspart, und mehr dran gelegen wåre, zu einem andern End, als daß man es muthwilliger Weiß őffentlich an den Tag gebe. So viel von der Urhebung des Mercurii, welchen etliche, ungeschicklich, zu verthådigen, als allen Cőrpern einen lauffenden Mercurium heraus zu bringen, sich bemůhen und verpfånden; aber nur ein Geschwåtz machen, indem selbst der mineralische Schweffel, und der lauffende mineralische Mercurius, nicht fůr ein schlecht, und lautere Urhebung des Bestandwesens kan gehalten werden. Dann es ist ein grosser Unterscheid unter dem gemeinen Mercurio, und unter der Metallen Materi: weiln diese ist ein schlechte Urhebung; derselbe aber aus Schweffel und Saltz, gleich andern Cőrpern, vermengt bestehet: wie seine Zerlegung ausweiset.

Folget

Folget nun der Schweffel, mit dem Saltz, mit dem Buchstaben B. E. bezeichnet: Dessen Exempel vorgegeben seyn in den drey Reichen, 1. 2. 3. dem Thierigen, Erdgewächsischen, und Mineralischen. Durch das Blut Oel verstehe ich das Oel, so über dem Wasser her schwimmet; zu welchem alle, über dem Wasser schwimmende, Fetten können gezogen werden. Du wirst aber keinen thierigen Cörper finden, der nicht dergleichen Oel gebe, ob es wol stinckt, wegen der Verbrennlichkeit: In den Erdgewächsischen aber ist es nicht also, als die einer stärckern Zusammenverbindung seyn: Daher die Oele nicht so bald brentzeln, noch rantzend werden. Zu verwundern ist sich ja, daß kein Erdgewächs gefunden wird, das nicht im Distilliren ein solch mittler Oel gebe. Mittler aber wird es genennet; weil es weder flüchtig, noch fix ist. Fix ist es nicht, sonst würde es nicht auf dem Wasser schwimmen: flüchtig ist es auch nicht, sonsten würde es, wie die Spiritus, über dem Helm gehen. Ist also unterschieden von dem flüchtigen, und fixen Oel. Wie, und auf was Weiß, aus Steinen ein solch Oel zu præpariren, wird der siebende Titul lehren. Dann wisse, daß alle Cörper, so in einen Kalch können gebracht werden, geben ein fett und brennend Oel von sich, wann derselbe Kalch, gebührender massen, davon geschieden; weiln auch in dem gemeinen Kalch ein Schweffel, der da, wie ein Speck, im Tiegel versprazelt, von etlichen, nicht ohne glücklichen Ausschlag

schlag zu dem Krebs derer Brüste gebrauchet wird. Zu untersuchen aber ist, ob die Metallen einen mittlern Schweffel haben. Aus dem vorhergehenden erhellet, daß sie einen flüchtigen Schweffel haben: daß keines sey, daraus derselbe entweder in Floribus, oder in Præparirung des Zinnobers, oder Sublimation mit dem Salmiak, oder den Laugen, nicht könnte gebracht werden. Verfahre man, solchem nach, mit dem, eines solchen Schweffels beraubten, Metall noch ferner, sonderlich mit der Sympathischen Extraction: verstehe, durch ein fett Menstruum, wie da ist der Spiritus Terebinthin. u. d. gl. so wirst du sehen, wie sich dasselbe mit mancherley Farben, nach der Ungleichheit der Metallen, tingire: welche Tinctur ja von dem Schweffel kommet; weiln solche, wann sie inspissirt und angedickt uns nichts von Saltzigkeit hinterlässet, sondern ein truckener Schweffel bestehet. Dann wie die mittlere Oele, in dem thierigen Reich, subtil und starck durchdringend, und daher lauter; also seyn sie, in den Erdgewächsen, etwas dicklechter; in den Metallen aber, als erdischen Cörpern gantz trucken, und schwimmen ob dem Wasser, wegen ihrer Schweren und Gepacks, sondern sincken gen Boden: massen in dem Schweffel des Spießglases, des Vitriols, und andern Mineralien, auch gemeinen Metallen, zu sehen ist. Welche dreyfache Ungleichheit in den übrigen Urhebungen des Bestandwesens, nach

den dreyen Reichen, auch Statt hat: Da die thierige Arten subtiler, als die erdgewächsische: diese aber durchdringender, als die Metallen seyn.

Ist nun noch übrig, daß wir von dem mittlern Saltz handeln. Es ist zum öfftern gemeldt, daß wir, durch das Saltz, weder das gemeine, eines scharffen Geschmacks, noch eine allezeit zusammen geronnene Materi, verstehen: so auch, diß Orts, vorher auszudingen ist, bevor ab in dem thierigen Reich, allwo du nimmermehr kein mittler zusammen geronnen Saltz sehen wirst, wegen des mitvermischten Oels Wärme, Subtiligkeit, und Durchdring-Krafft: wie weitläufftiger, in dem flüchtigen, Saltz erörtert wird: doch hanget es, in Wassers Gestalt, gar fest an dem Oel selbst: massen, in desselben Rectification, die Ubung erweisen wird: in dem erdgewächsischen Reich aber wirst du, in etlichen, die nemlich mit weniger, und nicht so hitzigem, Oel begabt, wie Crystallen, alleinig durch die des Krauts Ausdruckung, Seyhung, und Aushauchung, zu seiner anständigen Dicken, dieses Saltz finden: Als sich in dem Buch-Ampfer, u. d. gl. sehen läst. Dieses Saltz nennen wir, billich, ein Tartarisches und Nitrosisches, weiln die Erdgewächse, desselben Menge nach, zu Eßig werden; und kein Eßig ist, der nicht voll dieses Saltzes stecke. Daher, wie gemeldt, zum öfftern, diß Saltz in Essigs Gestalt, aus den Cörpern, auch in der Distillation selbsten zugerichtet wird. Daß es aber dieses

dieses mittlere Saltz, in den Metallen, gebe, wird zwar niemand begreiffen, er verstehe dann des Schweffels, und des Mercurii Gebrauch, mit welchen, gleich als Werckzeugen, nicht allein die mittlere Saltze, und Schweffel in den Metallen können herfür gebracht, sondern auch Vitriolen draus werden: aus welchen sich, mit gar leichter Mühe, warhaffte saure, Nitrosische, dem menschlichen Leib, in Entzündungen, wohl zuschlagende Saltze præpariren lassen: wie der Eßig des Spießglases, und anderer Mineren: welches säuerliche, und zerläßliche Saltz auch in Gestalt der Crystallen, uns ein stattlich Exempel vor Augen stellet.

Nun wende ich mich zu der letzten Urhebung des Bestandwesens, nemlich den fixen Schweffel, und Saltz; in dem Abriß, mit dem Buchstaben C. und F. bezeichnet, in dem dreyfachen Reich, 1. 2. 3. daß es ein fix Saltz gebe, wird kein Chymiste läugnen, der das caput mortuum eines Cörpers auslügen wird. Durch das fixe Saltz aber verstehen wir keine solche Fixität, die ihren Cörpern unanständig. Dann wie hiebevor gemeldt, es seyen gewisse Absehen derer Reiche, in der dicken, und groben; also sind auch gewisse Stuffen in vorerwehnten Reichen. Dann kein thierig fix Saltz, in seiner Fixität, einem Erdgewächsischen, und demselben Metallischen gleich ist. Nennen wir derhalben, diß Orts, dasjenige fix, daß in seinem Reich, und Kreiß, vor andern fix ist. Daß aber diß Saltz, so in

den Aschen derer Cörper gefunden wird, fixer sey, als die andere, beweist auch nur diß einige, daß sie anderst nicht, als mit einem grossen Gewalt, und zwar schwerlich, über den Helm gehen: Da die andere Saltze, nemlich das flüchtige, und das mittlere, mit gar leichter Müh, darzu zu bringen. Dann wir nennen, in der Chymie-Kunst, dasjenige fix, was das Feuer nicht fleucht, und, je länger es dasselbe ausstehet, je für fixer gehalten wird: massen in dem 7. Titul, unter den Wort-Sätzen, weitläufftiger wird erkläret werden. Daß es aber in den Metallen ein solch fix Saltz gebe, beweisen augenscheinlich die Glase, und Kalche, auch die Vitriolen derselben.

Den fixen Schweffel belangend, wird keiner, der die Natur der Schweffel aus dem Versuchen, und feurigem Geschmack erkennet, zumaln, wann dieselbe fix, läugnen, daß er drinnen sey. Dann dieselbe feurige Räsen des Saltzes nicht von der Natur des Saltzes, sondern von dem darbey wesenden Schweffel herfliesset: daher auch solche Schweffel fix zu nennen seyn, weil sie gantz fest an den fixen Saltzen hafften, und eben diese Fixität im Feuer ausstehen; ja an derselben, im Feuer, zunehmen. Daß aber in den Metallen fixe Schweffel seyen, geben auch nur die Glase der Metallen, oder die Philistern zu erkennen; sonderlich wann derselbe fixe Schweffel, mit dem Saltz, darvon heraus gezogen wird: in andern Cörpern aber zeiget eines jeden Cörpers feuriger Kalch,

Kalch, mit seiner Eigenschafft, gnugsam an, was er für einen Schweffel in sich halte. Und haben ihrer etliche nicht viel zu schwätzen, diese Eigenschafften werden durch das Feuer, oder Wasser, den Cörpern eingedruckt. Dann hie nur von den Schweffeln, und Saltzen, Meldung geschicht, welche, im Fall sie nur durch die Präparation gemacht, durch diejenige Mittel einsten müsten verschafft werden, deren sich die Präparation bedienet: und seyn Feuer und Wasser. Dann durch das Feuer werden die Cörper distillirt oder calcinirt; mit dem Wasser aber ausgelügt, ausgezogen, und zerlassen. Daß aber unmöglich seye, daß aus Feuer ein Wasser gezeuget werde, lehret desselben Gegentheil: unmöglicher aber ist, daß das Oel, aus dem Feuer, den Cörpern beygebracht werde. Dann das Oel verbrennet: so wird auch das Feuer vom Oel, und nicht das Oel vom Feuer, unterhalten. Im Fall aber einer, in Calcinirung derer Cörper, wo man in dem Feuer mit ihnen umgehet, meynen mögte, die Cörper haben durch dieselbe feurige Oeligkeit auch eine Schweffelheit angenommen, der gebe uns Bescheid, warum diese ausgedingte, beygebrachte Oeligkeit, oder Schweffelheit, in dem Feuer selbst, ehe sie beybracht, nicht verzehrt werde, indem das Feuer auch andere Oel verderbet, verwüstet, und verzehret. Ja wir mögten gern wissen, wie, und was Gestalt, das Feuer die Oeligkeit, ohne Verwüstung, tragen könne. Wir seyn zwar nicht in Abred, der, von Natur,

den Cörpern eingepflantzte Schweffel, und Oel, werde, von dem auswendigen, gemeinen Elementarischen Feuer unterhalten und aufgeschürt, nicht durch eine Neben-Setzung, sondern eine Veränderung, Kochung, und grössere Zumäßigung.

Was das Wasser anbelanget, so seyn deren nicht wenig, die darvon halten, indem man, durch das Wasser, mit den Leibern umgehet, so bekommen sie daher einige Fetten und Saltzigkeit; weiln kund, daß ein jedes Wasser etwas Oel, und Saltz, mit sich führet: aber ein gantzer Wagen mit Wasser, wird kaum etliche Untzen Oels, und nicht viel mehr Saltzes, geben; Da ein Wagen mit Aschen-Laugen etliche Centner Saltz geben wird. Ist derhalben dieser Einwurff ziemlich kahl: so hindert auch nichts, daß etliche Naseweise, über die Coagulirung derer Saltze sich höhnisch verwundern, als die da vielmehr der umwebenden Kälte, als dem Wasser zu zuschreiben. Dann die Kält dicket den luckergemachten Lufft an: weswegen der Cörper, damit es nichts leeres gebe, sich nothwendiger Weiß enger zusammen drucket, und daher gefrieret. Welches von den wahren Saltzen zu verstehen, von denjenigen nemlich, die ihres Schweffels beraubt. Die gemeine Saltze seyn, aus der Natur, ihres Schweffels zusammen geronnen. Und so viel von diesem Absatz.

§. 3.

§. 3.

Was die vorgemeldte drey Urhebungen der Eigenschafften für Eigenmäßigkeiten haben, und wie sie sich untereinander vergleichen, und ändern.

Nachdem derer drey vorgedachten Urhebungen Natur erkläret, wollen wir die proprietäten, und Eigenmäßigkeiten erwägen, welche ihnen die Chymisten beymessen. Aus dem vorhergehenden erhellet, wie die Chymisten vorgeben, daß alle Cörper aus Schweffel und Saltz bestehen, als aus einem Bestandwesen. Und hat aber der vorhergehende Absatz gewiesen, daß diese, des Bestandwesens, Urhebungen in dreyfacher Eigenschafft unterschieden seyen. Ist nun noch übrig, daß wir auslegen, was für ein Beschaffenheit, und was für ein Werck, einem jeden Theil zugeeignet werde: und auf was Weiß diß geschehe; so dann, wie die drey vorgemeldte Urhebungen unter sich eintreffen verändert, und, aus der Kunst, mit ihnen umgegangen werde.

Des Mercurii seiner Urhebung, nemlich dem mercurialischen Schweffel, und Saltz, schreiben sie zu die subtilere Farb, Geruch, und Geschmack: nennen den Mercurium ein Spiritum, und der Dinge Leben. Daß die subtilere Farb der mercurialischen Urhebung zugeeignet werde, halte ich nicht für unbillich: indem wir öffentlich, wann

dieselbe in den Erdgewächsen aushauchet, sehen, wie die beste Farb verschwinde, zumaln in den Blumen. Gewiß ist, daß die Farb in dem mercurialischen Schweffel bestehet, weiln, wann derselbe aufhöret, oder sich die Wärme verändert, und ausgehet, gemeldte Farb stracks nachläst, und nichts, als ein rohe, hinter sich läst. Dann weiln der mercurialische Schweffel des Feuers gar unleidentlich, auch nur durch die geringste Wärm veränderlich, so ist vonnöthen, daß auch seine Farb allermeist veränderlich, und, der Veränderung seines Schweffels nach, verwandlich sey; welches alles sich zu der subtilern Farb der Dinge am besten schickt. Darzu kommt auch diß, daß keine Farb gefunden wird, dero Unterhaben nicht fett, öhlig, und verbrennlich wäre. Zu mercken, daß, durch den Schweffel, bey allen Zueignungen, allezeit die Gestalt; durch das Saltz aber, die Materi verstanden werde. Daher, diß Orts, der subtilern Farb ihre Materi das flüchtige Saltz; die Gestalt aber der flüchtige Schweffel ist. Daß es ein subtile Farb in den Thieren, auch in den Metallen (die alle und jede, wie oben dargethan, mercurialische Schweffeln in sich halten) gebe, zeuget die Erfahrung, sonderlich in dem Gold, Vitriol, und Spießglas. Dann des Goldes mercurialischer Schweffel samt desselben subtilerer Farb, die gelb ist, mit leichter Mühe ausgezogen; welchen Schweffel es doch, mit der Farb, aus dem Spießglas, oder Vitriol, wieder bekommen kan. So ist auch zu mercken,

es

es erfolge, wegen Abgang des mercurialischen Schweffels, drum keine Zernichtung des Cörpers, wann er schon der Eigenheiten, und Zueignungen, des mercurialischen Schweffels ermangelet.

Daß der mercurialischen Urhebung ein subtilerer Geruch zugeeignet werde, haben wir schon oben gemeldt, und nicht ohne Ursach; weiln ein, des mercurialischen Schweffels beraubter, Cörper durchaus alles Geruchs enthoniget. Das haben wir bewährt an den Blumen, an welchen, wann der mercurialische Schweffel zernichtet mit der subtilern Farb, auch der Geruch aufhört. Dann weil der mercurialische Schweffel ein erluckerter Schweffel; so ist er einer mehr durchdringenden Natur, als andere; weswegen er leicht reucht, und einen Geruch, der den Schweffel, oder Oel, zugeeignet wird, mit sich reist. Ja! es besitzen alle Gerüche, zu ihrem Unterhaben, eine Fetten, welche, wann bey warmer Zeit verhauchet, sie auch stärcker riechen. Drittens erscheinet aus desselben Natur, warum sie den subtilern Geschmack dieser Urhebung zueignen. Dann weiln aller Geschmack, nach den Stuffen seiner Feuerheit ein anderer und anderer, so ist leicht draus abzunehmen, der subtilere Geschmack seye in dem Mercurialischen Schweffel, als in einem durchdringenden Feuer; so wir, vor andern, im Wein zu erfahren haben: Dessen Durchdring-Krafft auf die Zungen, in dem mercurialischen Saltz und Schweffel bestehet: Dann

wann die darvon, so hat das übrige nicht mehr eines Weins, sondern eines Tropffs, oder Läuren, Geschmack an sich. Diß Orts ist zu wissen, was die Etzung sey, und welcher Urhebung sie zugeeignet werde. Ich spreche, die Etzung sey ein allzuerluckerter Schweffel und Saltz, volatilisch, mercurialisch, so mit seiner Durchdring-Krafft, und feurigen Schweffelheit, die Zungen und die Leiber, brennet und auffrist. Daß aber diese Ursach der Aufretzung der mercurialische Schweffel sey, beweiset selbst das Scheid-Wasser, wessen mercurialischer Schweffel, wann er sich präcipitirt, alsbald alle Feuerheit, und Etzung verliehret. Der wird aber präcipitirt durch die Figirung des mercurialischen Schweffels: die Figirung aber begibt sich durch desselben Andickung: Die Andickung geschicht durch eine inwendige Erkältung: Diese wird durch die Saltze, davon man die Laugen zurichtet, und in das Scheid-Wasser geust, verfertiget. Dann durch diese Laugen wird der mercurialische Schweffel stracks figirt, und verliehrt das Scheid-Wasser alle Etz-Krafft: Dannenher ja klar und deutlich, daß die Etzung durch den erluckerten Schweffel geschehe. Und diß ist das Bedencken, warum aus einem jeden mercurialischen Schweffel, oder Spiritu, wann er durch offtermalige Distillation allzulucker gemacht, ein groß Etz-Stück werden könne: für welches auch der Brantwein, als ein mercurialischer erluckerter Schweffel des Weins zu halten. Hieraus ist zu erkennen, der Geschmack

schmack bestehe aus Feuerheit: diese aber stecke in dem flüchtigen Schweffel und Saltz.

Daß endlich die Chymisten dieser Urhebung eine spiritualität, und Gedeyung, oder Leblichkeit zueignen: thun sie nicht so ungeschickt. Dann es lehret die Erfahrung, wann diese Urhebung abwesend, daß auch keine Gestalt der Natur vollkömmlich eingedruckt werde. Und eben diese bezeuget auch, es stecke nicht ein geringer Theil der Bildkrafft in dieser Urhebung: indem das flüchtige Saltz zum öfftern, in Distillirung des Cörpers, von dar es herfür gehet, einen subtilen materialischen Abriß und Gestalt vorstellet: wie wir unten, unter dem fixen Saltz, ausführlicher lehren wollen.

Zum Beschluß, ist zu wissen, daß alle Chymisten die Eigenschafften derer materialischen Geister; verstehe den Geruch, die Farb, den Geschmack, in dem höchsten Grad ihrer Subtilität, diesem flüchtigen Schweffel, und Saltz zuschreiben: indem, mit Warheits-Grund, ein jeder distillirter Spiritus darvon bestehet: daher seine beedes Durchdring-Krafft, und Wohlriechenheit.

Nun wende ich mich zur Urhebung des Schwefels, nemlich zu der andern Urhebung der Eigenschafft, der sie die übrige Farb, und den etwas stumpffen Geschmack, also auch den Geruch zueignen. Diese Urhebung nennen sie die Seel, und den Balsam, und Leim, derer Cörper.

Daß die Farb dem Oel, oder mittlern Schwefel, bester massen zugeschrieben werde, ist nicht

zu zweiffeln, indem, wann derselbe darvon weg, zugleich die angeschaffene und natürliche Farb des Cörpers mit abgehet, Dieses beweisen die Ausziehungen dieser Farb, mit dem Schweffel, da die Farb an dem ausgezogenen Schweffel hanget; der Cörper aber, von dem der Schweffel ausgezogen, solcher Farb beraubt wird: ingleichem mögen nicht alle mittlere Farben von dem Schweffel geschieden werden, sondern hangen gantz steiff und fest an demselben; ja werden nicht anderst, als wie sein Oel, selbst, verbrennet.

Einen etwas dusamen Geschmack eignen sie zu dem mittlern Schweffel, weil er etlicher massen angedicket, und nicht so spiritualisch, erluckert und durchdringend, wie der mercurialische Schweffel ist. Daher er auch keine Durchdring-Krafft haben kan: doch leistet er dem Geschmack den Grund, und den Unterscheid. Dann nachdem die Vermischung dieses Schweffels mit seinem Saltz, so entstehen auch unterschiedliche Geschmäcke: räse, bittere, gesaltzene, süsse, vermengte. Dann gleichwie hiebevor, also ist auch in meiner *Metallurgiæ* dritten Theil alles überflüßig erwiesen, daß der Geschmack aus dem Schweffel komme; weiln, dieses Schweffels Aenderung nach, beedes die Farben, Gerüche, und Geschmäcke, sich verändern: wie uns solches aus der täglichen Erfahrung kund und offenbahr: Da wir, wann wir mit dem Schweffel umgehen, durch Kunst den Blumen unterschiedli-

che

che Farben: bey Veränderung aber desselben, unterschiedliche Geschmäcke verursachen, und dieselbe verändern, und ineinander verwandeln.

Von dem Geruch ist nicht viel Wort zu machen; weiln am Tage, daß alles Oel riecht. Riechen aber thut es, weiln ein Theil des Oels erluckert und flüchtig ist. Dannenhero, mit leichter Müh, alles distillirte Oel lucker, und flüchtig gemacht werden kan, daß es, wie ein Spiritus, gantz starck reucht: Da hingegen ein jeder mercurialischer Schweffel, durch die Digestion, dermassen kan angedickt, daß er ein mittler Oel wird, und auf dem Wasser schwimmet. Ist, demnach, der Geruch des Rosen-Wassers anderst nichts, als desselben Theils des erluckerten Oels zu zuschreiben: welches, wann angedickt, und davon geschieden, allen Geruch verliehret. Diß ist auch die Ursach, warum die Rosen, im Distilliren, so wenig mittlern Oels geben, nemlich distillirten, so auf dem Wasser schwimmet. Aber hiervon im folgenden, von dieser Urhebungen Veränderung.

Warum die Chymisten diese Urhebung der Eigenschafft, nemlich den mittlern Schweffel, die Seel, und den Balsam des Lebens nennen, haben sie gnugsames Bedencken. Dann gleichwie die Seel den Cörper, in seinem Gepacke, durch die gehörige Wärme, und Feuchten, verwahret und zusammen hält: Also hält dieser mittlere Schweffel, gleichfalls ein Balsam und Mumia, mit seinem Leim, das gantze Gefüge, und Be-

stand-

standwesen derer Leiber zusammen. Dann wann dieser Schweffel aufgehet und zertrennet wird, so fällt die gantze Materi, und Gestalt, des Leibes übern Hauffen, und verdirbt. Daß diß wahr, beweiset die Erfahrung. Dann wann diß mittlere Oel von den Cörpern weg, so fällt das gantze Bestandwesen und Gestalt zusammen. Dann diß ist der Schweffel, so die Materi anleimt, und bildet; dessen Boden das fixe Saltz und Schweffel: dessen Ausarbeitung das mercurialische Saltz und Schweffel ist.

Wende mich nun zur letzten Urhebung derer Eigenschafften, als zum Saltz. Diesem eignen die Philosophen zu, den letzten Grad der Farb, des Geruchs, und des Geschmacks: Uber das nennen sie es den Cörper.

Der Farb nach, obwol die fixe Saltze gemeiniglich eine ungleiche, nemlich eine weisse Farb zu haben pflegen, oder, wann der Schweffel heraus gezogen, eine rothe, und also von der Farb des Cörpers unterschieden seyn; so leisten sie doch der mercurialischen und schwefflichen Farb den Grund: nicht anderst, als wie die weisse oder die Aschen-Farb, den Mahlern für einen Grund dienet, auf welche, als die vornehmste, sie allerhand Farben mahlen, und endlich mit Farben obenher ausziehren: welches alles sich, in der dreyfachen Farb derer drey Urhebungen derer Schweffel, gleicher massen begibt. Dann die Farb des fixen Schweffels dienet zum Grund; die Farb des mittlern Schweffels,

fels, zu dem Gemähld des Cörpers selbst: Endlich die Farb des mercurialischen Schweffels, zur Ausziehrung obenher: welches ja ein grosse und wunderliche Bildung und Mahlerey der Natur ist.

Den Geruch betreffend, so ist zu wissen, daß derselbe hie im untersten Grad Stand habe. Dann weiln der Geruch ein erluckerter Schweffel, in dieser fixen Urhebung aber derer Eigenschafften, der bestandwesentliche Schweffel angedickt; so ist leicht zu dencken, derselbe könne nicht starck riechen: doch bringt er am Geschmack herein, was er am Geruch versäumt. Dann weil der Schweffel, diß Orts, fixer, als die andern zwey, so feuret er zwar nicht durchdringender, sondern stärcker und stumpffer, als die andern Schweffel, und zeucht die Zungen an: gleichwie sich solches in allen fixen Saltzen, durch den Geschmack, probiren läst.

Letztlich nennen sie diese Urhebung einen Cörper, und solches darum, weil sie der Seel, nemlich des vorgemeldten mittlern Schweffels, Wohnung und Band ist: so dann weil sie dem Cörper die endliche Gestalt und Bestand eindrucket. Dannenher, dem Unterschied dieser Urhebung nach, unterschiedliche Bewandnüssen derer Leiber, lange, kleine, dicke, rahne, harte, weiche, glatte, rauche, endlich viel und mancherley herkommen. Weswegen, was die Gestalt anlanget, diese Urhebung nicht wenig mit dem flüchtigen Saltz überein kommet, dessen Thun

der

der Materi das erste Sigel eindrucken: dieser Urhebung aber ist denselben anhärten, verfertigen, und ausarbeiten. Damit aber nicht jemand meyne, wir eignen allhie, ohne Ansehen anderer, dieser Urhebung die endliche Gestalt zu; so will ich anführen was der Hochgelehrte Herr D. SCHRÖDERVS (in der Vorred der *Pharmacopæi Spagyricæ*, über desselben fünfften Theil, nemlich die *Zoologium*) vorgibt, wie ihme der vortreffliche Mann, JOANN. DANIEL HORSTIVS, bey der Universität zu Marpurg, Medicinæ Professor Publ. in einem Brief geschrieben habe. Ich will aber den Laut des HORSTII Schreibens, wie er ihn an gemeldtem Ort anzeucht, hiebey fügen.

Was anbelangt die erweckliche Bildungs-Krafft, so hat, in Warheit, Herr D GEORG. MOLTERVS, Med. zu Wetzlar offt erzehlt, er habe nicht nur einmal gesehen eine Brennessel in einem gefronen Wasser.

Ich hab ein Wermuth-Saltz, mit dessen Zuthun (ich rede die Warheit) ich euch den gantzen Wermuth vor Augen stellen will: Worzu der Author auch diß thut, daß, auf eine gewisse operation, das flüchtige Wermuth-Saltz, auffsteigend, indem es an den Wänden des Distillir-Helms hanget, sein Kraut augenscheinlich fürstellet. Diß hat Herr D. SCHRÖDERVS am angezogenen Ort. Diß bestättiget SENNERTVS, aus dem QVERCETANO, und einem Pohlen; wie

auch

auch aus dem LIBAVIO. Gleich diß bezeuget auch VIGENARIVS GALLVS, in einen Frantzösischen Tractat, de Igne & sale, Bl. 263. vorgemeldter D. SCHRÖDER schreibt an obangezogenem Ort, es sey ihm, da er sich zu Pariß aufgehalten, von einem tapffern Mann, einem Doct. der Artzney, Nahmens CERTAIN, erzehlt worden, wie ihm nemlich, in Macerirung der Aschen, derer so wol vollkommenen, als unvollkommenen, in demselben Naß schwimmenden Krebse, gleicher Gestalt, in dem distillirten Froschleich-Wasser, derselben Bildnüssen sich etlichmal haben sehen lassen: bejahets auch vorgemeldter D. HORSTIVS. Welches auch ROBERTVS FLVD DE FLVCTIBVS, in seinen Schrifften: und der hochansehnliche Philosophus, D. DYGBI, ein Engelländer, *in Dissertatione suâ, de rerum Vegetatione* bestättiget. Als ich mich zu Breßlau aufhielte, und mit dem hocherfahrnen D. SCHEFFLER, in Kundschafft kame, ist mir von ihm erzehlt worden, wie er ein fix Saltz habe, welches, wann er in einem Glaß, an die Wärme setzet, allerley Berglein, und andere Bildnüssen, vorstelle. Als ich einstens das Hirschhorn distillirte, hat sich, in der Vorlag, an den Seiten, ein flüchtig Saltz gehäuffet, und derer Hirschhörner Bildnüsse aufs allernatürlichst vorgestellt. Daß aber die Bildungs-Krafft beedes in dem flüchtigen, und dem fixen, Saltz und Schweffel seye, wird so wol in meiner *Metallurgiæ* dritten Theil, als in dem

Scheid-Wasser gantz deutlich gewiesen: wann es bey der Præparation des so genannten Baums der Weisen, den Mercurium in eine Baums-Gestalt bringet: welche Bildungs-Krafft mehrentheils dem Schweffel des Salpeters, und des Vitriols, zu zuschreiben ist. Dieses, beedes aus der Erfahrung, und der vorgemeldten Scribenten Ansehen, bestättiget, zeucht, nicht so gar rühmlich, in Zweiffel HEINRIC. MEIBOMIUS, in der Vorrede *ad corpus gloriosum Spizelii* und läugnets endlich gar. Demnach ich aber nicht zweiffle, es werde derer bejahenden Ansehen mehr gelten, als dieses läugnenden Vernunfft; so sehe ich nicht, warum man den, mit vielen Beweisthumen, zu der Warheit treiben solle, der sich darvon abzeucht, und mit Fleiß nichts darzu steuren will. Inzwischen lassen wir, was von diesem Absatz gesagt, gnug seyn.

§. 4.

Auf was Weiß der Eigenschafft erzehlte drey Urhebungen unter sich übereinkommen, und wie sie verändert werden.

Anfangs ist zu wissen, ob die Schweffel können vereiniget werden mit dem Saltz: das ist, die Oele mit dem Wasser. Ich antworte mit Ja: indem wir sehen, daß solches die Seyffen zu Werck richte, dann sie vereiniget das Oelige mit dem Wässerigen: gleichwie alle rein-gepül-

verte

derte Sachen diß thun: sonderlich wann die Oele in dem Nassen eines fixen Saltzes ein Weile digerirt werden: oder man ein distillirt Oel, mit einem Oel per deliquium, in Digestion stellet. Dann da bekommen sie beede eine mittel-Natur, nemlich eine geseyffte, die sich mit allen Wassern vermischt. Daher mancherley Wunderdings, durch die geschäfftige Natur kan herfür gebracht werden. Nachdem nun dieses keines Streits mehr bedarff; so wollen wir betrachten, ob die Schweffel selbst unter einander können verwandelt werden. Hie ist abzuziehen von den unterschiedlichen Schweffeln derer Reiche: Dann weder aus den thierigen Schweffeln erdgewächsische, noch aus diesen mineralische, wie GLAUBER träumet, werden, oder sich durch die Kunst zurichten lassen können. Verstehen wir demnach hie die Verwandelung derer Schweffel, unter sich, in ihrem Reich. Daher ich hie frage: Ob ein mercurialischer Schweffel könne ein mittlerer Schweffel werden, und dieser mittlere endlich für einen fixen bestehen könne. Ich sage Ja: Er könne, und begebe sich solches beedes natürlicher Weiß, und aus der Kunst. Dann der Unterscheid der Flüchtigkeit, Fixigkeit, und Mittelheit, bestehet in der Erluckerung, Erdickung, Kochung, und Mäßigung: so die Kunst alles beedes durch das Feuer, und die Feuchtigkeit, leisten und verändern kan. Daher kein Wunder, daß auch aus den allerfixsten Saltzen und Schweffeln Spiritus, doch mit grossem Feuers

Gewalt, heraus gebracht: hingegen, daß alle subtile Spiritus wieder kaum figirt werden. Digerire den Brantwein, oder ziehe ihn ab, über ein Saltz, so wirst du sehen, wie sein mercurialischer Schweffel endlich in eine mittlere Natur, nemlich eine öhlige, gehet: so auch von den übrigen Spiritusin zu verstehen ist. Es ist aber eine grosse Vernünfftigkeit, und Wissenschafft gebührender massen, mit Bescheidenheit, und ohne Zerrüttung derer Dinge, ihre Urhebungen verändern können: Zu was Nutzen derer Cörper Natur muß ergründet werden: Welches nemlich derer Cörper Magnetstein; welches ihr Band: welches der Verfertigung, und Zerrüttung Ursach. Dann wann du dieses wohl erwägest, so wirst du, in Scheidung der Dinge, Wunder sehen, und wird dir, ihre Vergestaltung zu verursachen, nichts schwer seyn. Aber hiervon wollen wir, in dem sechsten und siebenden Titul weitläufftiger handeln.

Diß Orts ist, zum Beschluß, zu wissen, weiln ein jeder der vorgemeldten drey Schweffel sich in einen andern verwechseln läst, doch in seinem Reich, so sey nicht zu zweiffeln, dieselbe werden in den Cörpern gefunden: gleiche Weiß habe es auch mit den Saltzen. Ich zwar, will mich hie nicht groß drum reissen, ob es diese drey Urhebungen würcklich in allen Cörpern gebe. Diß aber schliesse ich festiglich, es werde die Urhebung des Schweffels seines Bestandwesens in allen Cörpern gefunden, und daß sie sich in diesen drey

Graden

Graden alteriren lasse. Ein mehrers in den Zugaben.

Wie, und auf was Weiß, die Geschmäcke, Gerüche, die Farben, und andere derer Cörper Zufälligkeiten, nemlich die Flüchtigkeit und Fixität, ingleichem die Schweren und Leichten, auch endlich die Gestalt der Cörper, durch diese drey Urhebungen der Eigenschafften, den Mercurium nemlich, den Schweffel, und das Saltz, alterirt und verwandelt, zerstört, und verfertiget werden können, erkläret theils der dritte Theil meiner *Metallurgiæ*; und legens, aber mit nicht wenigen, aus, der vierdte, sechste und siebende Titul.

§. 5.

Zu was Nutzen die Wissenschafft der drey Urhebungen des Bestandwesens dienen.

Antwort: Zu einem gedoppelten: einem naturkändischen, und einem artzneylichen. Einem Naturkündiger dienet dieser drey Urhebungen Wissenschafft, daß er derer Cörper Gepack verstehe, und dasselbe, wisse gebürlich aufzuschliessen, und zu coaguliren; ja, nach Belieben, untereinander zu verwandeln. Dann derienige ist der Zweck derselben edlen scheid-künstigen Wassenschafft. Daher sie auch den Nahmen von dem Griechischen Wort σπόρω, ich Scheide, bekommen hat. Du mögtest einwenden, es wäre eine

leichte Mühe, die Cörper aufzulösen, zu zerstören, und zu ändern, in dem diese solches selbst, aus eignem Trieb, thun. Ich aber sage das Widerspiel; ja, es sey gar schwer, mit des Cörpers Zunehmen, und Verfertigung, dasselbe auflösen, reinigen, und nochmaln richtig zusammen fügen: und diese gantze Arbeit mit Nutzen vollenden. Es gibt viel Schmarotzer, viel Gauckler, Betrieger, Kohlenschürer; am End viel der natürlichen Cörper Verderber, Hencker, nicht Anatomisten, oder rechte Scheid-Künstler, welche die Cörper, nach ihren Urhebungen, von einander thun, und dieselbige wieder, nach den Regulen der Natur, zusammen zu fügen wissen. Viel, sag ich, solcher Gesellen werden gefunden; Wie weit sie aber von dieser Wissenschafft, und ihrer Urhebungen Erkänntnüß entfernet seyen, das geben ihre Wercke an den Tag, aus welchen ihr sie werdet erkennen können; nemlich aus denjenigen Früchten, welche die, mit ihrem Schind-Messer tractirte, Cörper davon tragen, und vor Augen stellen. Du wirst viel gelehrte Leute, neben den Aristotelisten, finden, die unzähliche Ursachen derer Dinge wissen oder errichten: auf was Weiß man aber einen Cörper gebührlich aufschliessen, erfärlen, flüchtig machen, erhöhen, vollführen, am End, nach den Regeln der Natur mit ihnen verfahren solte, da wissen sie rein nichts davon, und verstummen über solchen Sachen: angesehen, in der Aristotelischen Natur-kündigung im geringsten nichts solches zu finden.

Dann

Dann dergleichen Gern-Philosophen meynen, der ARISTOTELES sey allein gescheid gewesen: daher sie, was bey demselben nicht zu finden, verachten. Dann sie schämen sich zu können, was ihr Lehrmeister nicht gekönnt. Mein Raht wäre, man solte, zu des ARISTOTELIS Naturkündigung, thun die Lehr von der Dinge Scheidung, und Zusammenfügung; so würde derjenige Theil der Naturkündigung nicht so gar hindangesetzet werden, der allerkünstlichen Dinge, und nachdencksamer naturkündischer Würckungen Grund und Boden ist.

Der Artzney-Kunst zwar dienen der Scheid-Kunst ihre Gründe am allermeisten. Dann die Kranckheiten, die sich in unserm Leib eräugnen, entstehen mehrentheils aus des Geblüts, und anderer Feuchtigkeiten, Verderbung. Wie wird aber einer diese Verderbung der Gebühr nach verstehen, wann er desselben Unterhabens Bestandwesen nicht erkennet? Daß alle Feuchtigkeiten, das Fleisch selbst, und der Beine Bestandwesen, aus vorermeldten, des Bestandwesens, und derer Eigenschafften, ihren Urhebungen, nemlich dem Schweffel und Saltz, bestehen, lehret das Feuer, und der Anatomie-künstige Vulcanus. Aus dieser Urhebungen Alteration begeben sich mancherley und gefährliche Veränderungen und Verwüstungen in des Menschen Leib; welchen gewißlich niemand Kunst-gemäß helffen kan, als der die erste materialische Urhebungen derer Cörper verstehet, und ihre Zufäl-

ligkeiten zu verwandeln weiß. Dann mit dem Nahmen allein dem Krancken nicht geholffen wird: So seyn auch nicht nur die blosse Nahmen des Krancken seines Gebrechens Ursachen. Es reden ihrer viel von den Entzündungen; viel von der Faulung des Geblüts, vom Mißtemperament des Gehirns, und dergleichen. Woher aber solche Ursachen entspringen, ob sie wol viel herschwätzen, und dem oder jenem Schuld geben, so treffen sie es doch nicht: Zu geschweigen, daß sie das, was sie nicht wissen, endlich einer eingebildten verborgenen Eigenschafft beymessen. Damit ich aber der Chymischen hiebevor erzehlten Urhebungen Nutzen in dem Artzney-Thun darthue, und die Kranckheiten, und die Artzneyen, den Chymischen Urhebungen nach, auflöse: so ist zu wissen, daß die Chymisten curiren durch gleiche, und widrige Sachen.

Durch gleiche; indem eine mercurialische Kranckheit muß curirt werden durch eine mercurialische Urhebung: Dann was fix, das schickt sich nicht zu flüchtigen; oder was flüchtig, zu fixen; massen aus der Auflösung derer Dinge ertheilet. Daher der gantze Vortheil zu Artzneyen den Chymisten nach hergenommen ist.

Durch widrige Sachen curiren sie, indem der Urhebung des Bestandwesens entgegen gesetzet wird ein Widriges: als wann eine Kranckheit mercurialisch salpeterisch, der muß geholffen werden durch eine mercurialisch saltzige Artzney. Dann dieses gibt uns die Vernunfft, und die Er-

Erfahrung an die Hand: man müsse ein Temperament der Artzney machen mit der Ursach der Kranckheit. Dann weiln der Vortheil zu Artzneyen zwyfach: Ein Nehmender, und ein Gebender: Da dann der Nehmende durch die Entleerung die Ursach der Kranckheit wegnimmt: Der Gebende aber, das Widrige zur Ursach der Kranckheit thuend, die Kranckheit mäßiget, und aus der Ursach der Kranckheit eine Nahrung macht (dann die Feuchtigkeiten thun ihm, den Galenisten nach, alsdann zu viel, wann sie aus dem Temperament gesetzet und geändert) so ist leichtlich zu schliessen, welcher Vortheil der Natur am anständigsten sey. Dann wann wir das, was wir auszuführen bedacht seyn, jenes Theils temperirten, da es auftritt, und der Sach zu viel thut; so würden wir ja der Kranckheit Ursach in eine Nahrung verwandeln, und den Leib nehren, den wir sonst mit den Entleerungen schwächen. Den Uberfluß am Geblüt, den einer hie könnte vorschützen, zeucht beedes das Fasten, und eine mäßige Bewegung ein. Ich kenne vornehme Medicos, die auch die allergefährlichste Kranckheiten, durch die einige Mäßigung, curiren, und den Leib nicht mit Entleerungen ausmergeln, wie bey den gemeinen Galenisten nichts gebräuchlichers ist. Dann sie meynen nicht, daß sie Medici seyn, wann sie nicht Purgirungen verschreiben. Aber, leider, was curirt Ihr? Was führet Ihr aus, daß ihr meynt dem menschlichen Leib nicht anständig zu seyn? Blut: schwartze

Gall; gelbe Gall, Schleimfeuchten? Dann was haben diese Feuchtigkeiten verschuldet, daß man ihnen drum ausbieten muß. Du sagst: entweder an ihrer Eigenschafft, oder der Menge. Fehlen sie nun an der Menge, so nimmt mich Wunder, wie die Natur so begierig, daß sie mehr verlanget, als was sie vonnöthen hat, oder von ihr bringen kan: Da es doch ja schlecht mit uns bestellt wäre, die wir dasjenige mit so viel Purgirungen ausleeren müssen, was unsere Natur ihr zur Nahrung begehret. Geschweige: wann eine Ausführung vonnöthen, daß es viel andere leichtere Wege auszuleeren gibt; als daß vonnöthen seyn solte, die Natur so zu entrüsten. Fehlen dann die Feuchtigkeiten an der Eigenschafft? Lieber, an was für einer? An der Verderbung, Veränderung, Entzündung, oder einem andern Austritt? Aber was ist die Verderbung: Entzündung? Ist es nicht ein Austritt des Temperaments? Ist deme so: so soltet ihr ja ein solche mangelhaffte Feuchtigkeit lieber temperiren, und ausführen: weil sie nicht an ihrer Substantz, sondern an der Eigenschafft fehlet. Dann eine gemäßigte fehlet nicht, sondern thut Beyhülff, den Leib zu nehren. Habt ihr dann vor, die verderbte auszuführen, so ist ja vonnöthen, daß ihr sie, biß auf den letzten Tropffen, ausleeret, als der eben so verdorben ist, als sein Gantzes. Und hindert nichts, daß durch die Abziehung, oder Verringerung, der verdorbenen Feuchtigkeit, das übrige verbessert werde. Der krancke Leib wird

zwar

zwar an der Menge der verdorbenen Feuchtigkeit weniger haben: jedoch ist, was noch übrig von Feuchtigkeit in dem Leib, dem Untergang nicht entnommen, oder von inwendig verbessert. Es thäte sehr recht, wann wir die Erlucker- und Andickung derer Feuchtigkeiten recht verstünden: wir könnten, fürwahr, vielen Unheyl begegnen. Dann dieselbe ist solcher Verderbungen nicht die schlechteste Ursach; Indem die Feuchtigkeiten davon aufwallen, oder sich gar eng zusammen ziehen. Aber last uns wieder auf unsere Principia kommen, in welche wir die Kranckheiten wolten abtheilen.

Die mercurialische Kranckheiten seyn zweyerley, nach der gedoppelten Urhebung des mercurialischen Bestandwesens, des schwefflichen, nemlich, und des saltzigen. Die schweffliche mercurialische Kranckheiten seyn alle subtile, scharffe Entzündungen des Leibes, sonderlich des Gehirns, und des Geblüts, nicht ohne eine böse Art: und wird in diesen Kranckheiten verderbt der mercurialische Schweffel des Geblüts, und anderer mit dem Geblüt vermischter Feuchtigkeiten: Welche Verderbung aus allzugrosser Erluckerung, und dannenhero derselben Entzündung, entstehet. Hat aber doch mancherley Aufwigel-Ursachen. Dieser mercurialische Schweffel, ausser seinem Temperament gewichen, waltet in sein gleichartig Saltz, nemlich das Flüchtige, gleich als die Gestalt in die Materi, biß sie dieselbe,

selbe, und endlich auch die übrige Urhebungen, zu schanden mache. Dann sie durchdringet den gantzen Leib, wütet in den Kuchen des Geblüts, das Gehirn und die Seelen Geister beunruhigend, und zu letzt die natürliche Wärme erstekend. Kan also diese Ursach der Kranckheit ehe, und annehmlicher, nicht curirt werden, als durch ein Widriges, nemlich durch ein flüchtig Saltz. Dann durch dasselbe, obwol eine kalte doch auch durchdringende, Materi, dieser erluckerte Schwefel angedicket, eingezogen, und wieder zum Temperament gebracht wird. Thut also der Gebrauch derer flüchtigen Saltze, dißfalls, über die massen recht; ja, es ist auch selbst bey den Galenisten im Gebrauch, in gleichen Fällen. Dann ob es wol den Schweiß treibt; so macht es doch drum dem Leib kein Hindernüß, sondern erlediget und temperirt denselben. Die Ursach dieses Schweisses besiehe in meinen Schrifften, anderer Orten. Curiren wir also diese Kranckheit durch eine gleiche Urhebung der Eigenschafft, nemlich eine mercurialische: Durch eine ungleiche aber des Bestandwesens, temperiren wir nemlich den Schweffel durch das Saltz; das Oel durch Wasser. Dann es wird eine Gleichheit der Urhebungen, in Ansehung der Operation; eine Ungleichheit aber, wegen des Temperaments, erfordert. Dann wann einer einem mit solch einem übermäßigen mercurialischen Schweffel behafften Krancken eine gleiche Urhebung des Bestandwesens, nemlich eine Sulphu-

rische,

rische, als einen Brantwein, oder dergleichen, eingeben wolte, der würde ja Oel ins Feuer giessen: Gibt also auch nur diß einige Exempel, daß die Natur ein Temperament suche, dann die Vernunfft selbsten, zu verstehen, was für eine Urhebung Artzney zu suchen sey. Gleiches Bedencken ist auch mit dem Ubermaß des flüchtigen oder mercurialischen Saltzes. Es fehlt aber an der Grösse, und an der Eigenschafft: An dieser zwar, indem es angedickt, oder gar zu sehr subtilisirt und angesteckt wird: an jener aber, indem es an dem mercurialischen Schweffel mangelt: Dann also wird das flüchtige Saltz gemehret. Beederseits thut es dem Krancken viel zu leid. Dann wenn diese mercurialische Urhebung gleichsam der Sitz derer Seelen- und Lebens-Geister ist, so werden solche leicht davon angefochten: Dannenher Schwindel, des Gehirns kaltes Mißtemperament, Hinfallender, und Ohnmächten, und Abkräfften, entstehen. Daß aber diese Anligen mit dem mercurialischen, in den dritten Eigenschafften übereinkommendem Schweffel aufs glücklichste curirt werden, gibt die Erfahrung, und die Vernunfft zu verstehen. Dann daß wohlriechende Geister das Hirn und das Hertz stärcken, und die Lebens-Geister kräfftigen, zumaln das Gehirn, wird kein erfahrner Medicus in Abred seyn: Darzu dann auch die Vernunfft kommet. Dann weil das mercurialische Saltz fehlet, so muß es durch ein Widriges, als den Schweffel, gemäßiget werden. So

haben

haben die mercurialische Schweffel auch eine grosse Durchdring-Krafft: Wie wir an den Zähnen derer Menschen sehen, die von dem mercurialischen Schweffel nicht einen geringen Wechsel unterworffen, indem sie von demselben befleckt und gefärbt werden: ist auch aus den mercurialischen Artzneyen selbsten zu sehen, als die, mit ihrer Subtilität, den gantzen Leib durchdringen. Es seyn aber mercurialische Artzneyen, an Seiten des flüchtigen Saltzes, alle subtile Wässerigkeiten: an Seiten des Schweffels, alle rectificirte Spiritus. Vermischte aber seyn die gemeine flüchtige Saltze: Dann diese, wegen des Geschmacks, auch einen Schweffel bey sich haben.

Nun kommen wir auf die Kranckheiten, die aus dem mittlern Saltz und Schweffel herrühren. Die seynd aber entweder aus des Schweffels Auffschliessung, oder aus seiner allzugrossen Gerennung. Dann wie die mercurialische Kranckheiten die edlere und subtilere; also fechten diese, ihrer Urhebung nach, gemeiniglich einen mittlern Theil an. So ist auch, aus dem vorhergehenden, bekannt, daß eines Cörpers gantzes Bestandwesen, und Gepack, bestehe aus einen mittlern Schweffel, gleich als einem Leim: Daher, wann derselbe zergangen, gefährliche Kranckheiten entstehen: Verfallungen, Geschwäre, endlich Zertrennungen des aneinander-Wesenden, Fäulungen, Zerschmeltzungen, Abflüsse: Aus seiner allzustarcken Andickung aber

entstehen

entstehen Verstopffungen. Dann alles schwefliche ist rotzig und zähe; wie solches die Ausspürtzungen, und die Schweffel, in des Menschen Leib, gnugsam darthun. Werden, solchem nach, diese Kranckheiten, die aus des Schweffels Aufschliessung herstammen, mit desselben Zusammenleimung curirt: Wes Orts die öhlige Balsam, und andere mittlere anleimende Schweffel, nemlich die distillirte Oele, die förderste Stell haben. Welche Kranckheiten aber aus derer Schweffel allzugrosser Andickung entstehen, die werden durch ein mittler Saltz aufgelöst; welches in den Cörpern hauffenweiß gefunden wird. Dann ein solch Saltz ist Tartarisch, und Nitrosisch: Weswegen es zertheilt, und abstreicht. Daher mit dergleichen mittlern Saltzen allerhand zähe Speichel, Rotz, und Verstopffung aufgeschlossen werden. Das aber ein solcher mittlerer, in dem Menschen, dergleichen Verstopffungen unterworffener Schweffel gefunden werde, weiset auch nur die Zerlegung des Geblüts. Dann das aufgetrücknete Blut wird, wie ein Leimen, hart, und brennt, und spratzelt, in das Feuer gesprengt, nicht anderst, als wie ein Speck, daß es gewißlich nicht thäte, wann es nicht einer öhligen Substanz wäre. Wann du die Gall auftrücknest, so wirst du befinden, daß sie mehr Saltzes in sich halte, als Oels. Doch ist dasselb, so in ihm, nicht so leimend, wie das, so in dem Blut bestehet. Worvon wir hiebevor geredt haben. Wannenher erhellet, was die Gall für einen

Nutzen-

Nutzen gebe, nemlich auflösen, abstreichen: wie hier unten weitläufftiger wird gemeldet werden.

Was die saltzige Kranckheiten anlanget, die aus der Urhebung des fixen Saltzes und Schweffels herkommen; so seyn dieselbe beschwerlicher, als andere. Dann weil sie ein Subjectum haben, welches, wann auch nur allein in dem Leib bestehet, der Mensch sich übel befindet; so ist ja leichtlich zu erachten, was für einen grossen Schmertzen es verursache, wann sie auch an dem Ubermaß ihrer Eigenschafft fehlen. Dann gleichwie, den drey Reichen nach, dreyerley Cörper seyn: Also haben sie dreyerley Zusammensetzungen: eines fixen Gepacks die Metallen; eines mittelmäßigen, die Erdgewächse; die Thiere seyn von einem wenigen und leichten Gebäu. Dannenher folget, massen auch die scheid-künstige Zerlegung selbst lehret, daß die Metallen des fixen Saltzes, und Schweffels gar viel; die Erdgewächse nicht so gar viel; die Thiere aber, unter allen, die geringste Menge: Weswegen die Thiere, von den fixen Saltzen, und Schweffeln, auch einen Abscheu haben. Daher uns bekannt, daß derselben Natur vor dieser Urhebung eckelt, und dieselbe, durch eine Uberpurgirung, von sich werffe. Und diß ist die Ursach, warum die Galenisten die fixe Saltz Harn-treibend nennen, oder vermeynen, sie treiben den Urin; weiln die Natur solche fixe Saltze nicht annimmt, und durch selbst den Harn wegstößt.

Eben

Eben diß thut es auch mit dem fixen Schweffel und Saltz des Antimonii, nemlich welches in desselben Gläs ist, und mit dem Wein heraus gelügt wird. Dann es schafft dieses durch das Erbrechen, als des Menschen Leib anderartig, und des Menschen Bestellungen unanständig, heraus. Eben das ist auch zu halten von dem fixen Saltz des Vitriols. Aus welchem allen zu ersehen, wie die Thier-Natur ein Abscheu habe von dem fixen Schweffel und Saltz, weiln sie dieselbe auch durch die Abgänge, sowol des Harns, als des Stuls, fortschafft. Daher von den Galenisten selbsten, je schwerer derglei- chen Leibes Abgänge, und je mehr mit diesem fixen Schweffel und Saltz angefüllt seyn, je für gesünder der es von sich gebende Mensch gehal- ten wird. Dann weiln wie vorher bewiesen, in einem jeden Leib die drey vorgemeldte Urhebun- gen der Eigenschafft seyn, dieselbe auch in dem Menschen selbst gefunden, so ist eine Nothdurfft, daß sie durch Speiß und Tranck unterhalten wer- den. Reichen derhalben die Speisen, mit dem Getränck, nicht, dann nur in dem menschlichen Leib, und zwar anfangs in dem Magen, vermit- telst der Auslügung diese Urhebungen dar; und müssen aber von den Speisen geschieden werden, die dem menschlichen Leib taugen, das übrige muß abgehen. Es taugen aber die mercuriali- sche, und die mittlere Urhebung: Weswegen die auslügende Ursach also beschaffen seyn muß, daß

die fixe Schweffel und Saltz unberührt lasse; welches sie thun kan, wann sie einer gleichen Natur mit dem, so aufzulösen, seyn wird. Daher das Getränck, so in dem Magen, von der Gall, als von einer Seyffen, befangen, eine mercurialische und schweffliche Laugen erstattet, dardurch aus der Speiß ausgelügt alles, was zu Erhalt- und Nahrung derer Urhebungen, in dem menschlichen Leib, erfordert wird. Ist derhalben das Ausgelügte, oder die Speiß-Grütze mercurialisch und sulphurisch: wie hievon, anderstwo, von mir klare und deutliche Beweisthümer und Proben angeführt werden. Diese also vorangesetzt, ist zu wissen, daß ein grosser Theil der guten Nahrung in dieser Laugen stecke. Dann wann diß an seiner Krafft abnimmt, so lügt es gar zu wenig aus, und läst alle Oeligkeit, oder Schweffelheit, unaufgelöst, hinder sich. Dann ein mit Seyffen eingerieben Wasser, nimmt öhlige Flecken weg, welches es ohne Seyffen nicht leistet. Und diß ist die Ursach, warum wir zu allen Speisen Saltz und Oel, oder Butter, vonnöthen haben, damit nemlich die Lauge, in dem Magen, gestärckt werde. Geschicht derwegen, wie gemeldt, zum öfftern, daß diese Magen-Lauge (ich nenne sie darum so, von der mit der Laugen gemeinen Würckung. Dann gleichwie die Lauge alles, was saltzig, sauer, süß, öhligt, wässerigt, auflöst; Also schliest diese Magen-Lauge alle Speisen, derer wir geniessen, nemlich Käß, Fleisch, Butter, saltziges, saures, süsses, u. d. gl. endlich

lich alles, was auch die Gährung verhindert; auf) entweder verhindert, oder gar zu sehr befördert wird. Sie wird aber verhindert von allen wässerigen Sachen: Daher gar zu vieler Gebrauch des Wassers eine gute Auslügung, und, nachgehends, auch eine gute Dauung verhindert: Darauf dann eine Mißdauung des gantzen Leibes, Schmertzen des Bauchs, Grimmen, viel Schwitzen, Krätze, und allerhand Fäulungen, Zerlassungen, Schmeltzungen folgen. Hingegen wird die Gall gar zu sehr befördert, und durch dieselbe die Magen-Laugen, und durch diese die Auslügung; indem alles gar zu saltzig, gar zu öhlig. Daher etwas warme Weine eine gute Dauung verursachen, mäßig gebrauchet: ohnmäßig aber lügen sie gar zu starck aus: welches auch von denen Gewürtzen, und gar zu saltzigen, oder viel eingemachten zu verstehen ist; von welcher Gebrauch sich zu enthalten, weiln gefährliche Kranckheiten aus den allzuvielen Auslügungen entspringen. Dann indem einer solchen Auslügung gar zu viel ist, so lügt sie auch, ausser dem Schweffel und das mercurialische und schweffliche Saltz, nemlich das mittlere, auch das Gesaltzene, nemlich das Fixe, aus. Daher der fixe Schweffel und Saltz aus den Speisen heraus gezogen, und der Speiß-Grütze mitgetheilt wird, da er doch solte von sich gegeben werden. Weswegen die Speiß-Grütze solcher Gestalt schwefflisch und saltzig, von den Leibs-Abgängen, in den Gedärmen abgesondert, der Lebern, als einem

Seyh-Geschirr, zugehet; die Leibes Auswürffe aber dürr und trucken wird, und der Urin dünn heraus kommet: wann nemlich der fixe Schweffel und Saltz, aus den Speisen, wegen allzu starcker Auslügung, der Speiß-Grütz mitgetheilt, nicht von der Leber gesondert, sondern, durch einen freyen Paß, dem Hertzen zu kommet; da es des Geblüts Natur anzeucht, deme es dieses saltzige und schweffliische Sigill eindrucket: Daher viel Theile des Leibes Schmertzen leiden. Dann indem desselben Theile, Nerven, und Gelencke, und andere inwendige Nahrungs-Glieder von dem Geblüt unterhalten und genehrt, so werden sie mit grosser Beschwernüß von desselben Saltzigkeit und fixen Schweffelheit gefangen: da hingegen, wann solcher Schweffel und Saltz in der Speiß-Grütze, von der Leber abgesondert, das Geblüt zwar von demselben nicht besudelt, die Nieren und Blase aber nicht wenig davon angefochten werden; sonderlich wann der Schweffel das Saltz an der Menge übertrifft. Dann da coagulirt dieser fixe Schweffel sein Saltz: Daher Sand, Grieß, Nieren- und Blasen-Steine: gleichwie er in dem Geblüt, und den Gelencken, Kalch-Steine zeuget. Spreche ich derhalben, des Zipperleins erster Ursprung sey der Magen, wegen übermäßiger Auslügung; der nachgehende aber in der übelbestellten Lebern, dardurch der Schweffel und Saltz, so geschieden werden solten, nicht weggeschafft wird: und sey also eben ein Ursprung

sprung des Zipperleins, und des Steins, einig und allein an der Leber ihrer Werckstatt unterschieden, dardurch die Materi entweder ins Geblüt, oder in die Blase, durchgeleitet, oder zuruck gewiesen wird. Haben also solche Leute zu meiden alle Speisen, die mit viel fixem Schwefel und Saltz, als ihren Kalchen, begabt. Ist sich auch vorzusehen vor den geschweffelten, und fixen Saltzes-vollen Weinen, die man kalchigt zu nennen pflegt, und in Frankreich gefunden werden: daher selber Orten nicht wenig mit dem Stein, und dem Zipperlein behaffte Leute anzutreffen seyn. Auch hat man zu meiden alle Gemüths-Bewegungen, dardurch die Gall aufgewigelt wird, daß sie sich in den Magen ergiest, und das darinnen enthaltene Geträncke ansteckt: dazu kommen andere Sachen, die den Magen vor einer dergleichen übermäßigen Auslügung verwahren, ja die auch zusammen geronnene Kalch-Steine, und den Nieren-Stein, und das Gries, auflösen. Von der Ursach aber dieser Auflösung wird in dem sechsten Titul weitläufftiger gehandelt werden. Diß Orts ist meines Vorhabens nicht, eine Chymische Medicin zu schreiben, als welches ich anderstwo, in dem Tractat, *de corporum Magnetismo*, zur Gnüge leisten werde. Im übrigen könnte ich hie gar viel Proben beybringen, und mehr Beweisthümer, mit welchen diß, was gemeldt, dargethan und fest gestellt wird. Aber das muß man an seinen Ort versparen. Hie ist gnug, daß gleichsam in einem

Vorlauff, oder Spiegel vieler verborgener Dinge, vieler Kranckheiten, und geschicklich-angeordneter Artzneyen Anleitungen, Ursachen, Mittel und Wege, viel anders Dings zu ergründen, entdeckt, und vorgelegt worden seyn. An einem andern Ort, geliebts GOtt, ein mehrers.

Ich vernehme aber, daß mir, indem ich diesen Absatz beschliesse, einer widerpelfert, wie ich dafür halte, ein lincker, nicht rechts und lincker des GALENI Nachfolger, der nur zu eines Magisters seinen Worten geschworen, fast auf diese Weiß: Es sey zwar wahr, was bißher gemeldt, und wol zu zugeben; sey aber drum nicht vonnöthen, daß man die Sachen mit neuen und ungewöhnlichen Nahmen belege; indem ja lächerlich, daß man, ohne Noth, die alte Nahmen verwechsele, und den Dingen den Mercurium, Schweffel, und Saltz, zum Zunahmen nehme. Ich antworte: Die Benamsung müsse mit dem Thun überein kommen. Ob aber der Schweffel, und das Saltz, so dann der Mercurius, Schweffel und Saltz, dem Beständwesen, und den Eigenschafften, deren Dinge nach, mit ihnen mehr oder weniger, als die bißher übliche Galenische Wort-Sätze überein kommen, mag ein jeder selbst Richter seyn. Gewiß ist, aus einer Chymischen Beschreib- oder Benamsung einiger Kranckheit, oder Artzney, in einem Anblick, des Dings Natur, Beständwesen, Kranckheit, Zufall, Cur und Artzney entdeckt wird: dessen folgende Tabell Zeuge seyn kan.

Im

Im übrigen ist zu wissen: daß diese Wort-Sätze nicht neu, sondern älter seyen, als der GALENUS selbst: massen solches in dem siebenden Titul, unter dem ersten Absatz, von den Wort-Sätzen, unter Augen gestellt wird. Daß sie aber nicht eben so, wie die Aristotelischen, gedeyen, und sie jederman im Maul umzeucht, wie Gall, Blut, Melancholy, Schleimfeuchten, oder pituita, u. d. gl. ist die Ursach, weil die Ubung der Chymie nicht so gemein, und jedermans Thun ist, als daß ihre Wort-Sätze, und Materien, allen Gern-Philosophen solten bekannt seyn.

Eine Tabell, die Kranckheiten, und Artzneyen, zu erkennen, zu schlichten, und Chymisch zu beschreiben.

Mercurialische		Mercurialische	
Schweflische		Saltzige,	
Saltzige,		Schweflische	
Schweflische als mittlere,	Kranckheiten	Schweflische als mittlere,	Artzneyen.
Schweflische		Saltzige,	
Saltzige,		Schweflische	
Saltzige, als fixe.		Saltzige,	
Schweflische Saltzige		Saltzige Schweflische	

Diesen Kranckheiten wird durch diese Artzneyen geholffen.

Dieses wenige mag gnug seyn, von dem Nutzen der Erkänntnüß der drey Urhebungen der Eigenschafft, in dem Artzneywesen. Anderstwo wollen wir Stück für Stück erzehlen die Kranckheiten, mit ihren zugehörigen Artzney-Mitteln, nach der vorgehängten Tafel; dero Bedencken ist, daß die Kranckheiten curirt werden durch Gleiche der Eigenschafften; durch entgegene aber deß Bestandwesens Urhebungen. Also wird ein mercurialische Kranckheit curirt durch eine mercurialische Urhebung; ein schweflisch-mercurialische aber durch eine saltzige mercurialische Artzney. Und so fort an, in andern.

§. 6.

Von der Urhebungen dritten Eigenschafften.

Im vorhergehenden ist gemeldt, wie die Urhebungen des Bestandwesens, ihrer Vermengung nach, vier Temperamenten, und vier Complexionen verursachen: Darnach, daß, nach der Dreyfachigkeit der Urhebungen, nemlich des Mercurii, Schwefels, und Saltzes, drey vornehme; aber mancherley andere Eigenschafften, in den Zufälligkeiten, als in Ansehung der Farb, des Geruchs, des Geschmacks, des Gepacks, der Cörperlichkeit, der Flüchtigkeit, der Fixität, u. d. gl. verursachet werden. Ist nur noch übrig,

übrig, daß wir betrachten die dritte Eigenschafft; dann die vorhergehende nennen wir die Andere: die dritte aber findet sich in den vorgemeldten ersten und andern: in welchen sie ihnen gewisse Stellen und Stuffen, entweder derer sichtigen, oder derer verborgenen, Eigenschafften, nach der ihnen von GOtt eingepflantzten Natur, bestellen. Können aber gemeiniglich erkennet werden aus den ersten und andern Eigenschafften, von dar sie ihren Ursprung nehmen. Dann, den Urhebungen des Bestandwesens nach, seyn gemeiniglich schwefliche die fleischmachende, zusammenleimende, Wund-Artzneyen, Narben-ziehende; und dergleichen.

Die Saltzige aber erweichende, die Gefäß-Mündlein ausspannende, durchfällig machende: und dergleichen.

Darnach werden sie, nach den Urhebungen der Eigenschafft, entweder diesem, oder jenem Glied und Theil des Leibes zugeeignet: wie ich im vorhergehenden erklärt. Dann die Mercurialische werden, insgemein, dem Haupt zugeschrieben: Dann seyn eben diese, nach den Urhebungen ihres Bestandwesens, wann sie schweflich, schmertzen-stillend, erdünnend, erluckerend, zertheilend, fretzend: u. d. gl. Wann sie mercurialisch saltzig, so seyn sie anziehend, zuruckreibend, andickend, schlaffen-machend, u. d. gl.

Gleicher Gestalt haben auch die andere Urhebungen ihre Krafften, und in denselben, gewisse Stuffen: massen jedes, an seinem Ort, ausführ-

licher wird dargethan werden. Ist nun noch übrig, daß wir, zum Beschluß dieses Lituls, etliche Irrungen erörtern.

Zugaben an den dritten Titul.

Ob die drey Urhebungen der Eigenschafften, das Saltz, der Schweffel, und Mercurius, in allen Cörpern zu finden, und von dar können heraus gebracht werden?

Antw. Man müsse einen Unterscheid machen, unter denen Cörpern selbst, und dessen Theilen. Dann die Schweffel, Schmeer, und Fetten, können nicht in diese Urhebungen gebracht werden; weil sie kein völliger Cörper, sondern nur desselben Theil seyn. Also werden viel metallische Gattungen gefunden, die nicht gantze metallische Cörper, sondern nur entweder der Metallen Auswürffe, oder ihre Nahrungen, seyn. Gleicher Weiß finden sich auch Steine, die weder durchaus mineralisch, noch andere vollkommene Cörper, sondern nur derselben erhärtete Theile seyn, aus welchen die vorgemeldte 3. Urhebungen nicht dörffen getrieben werden; obwol, wann man eins hat, dasselbe leichtlich in die übrige zwey kan verwandelt werden.

Was anlanget die Cörper selbsten, so seyn etliche vollkommen, etliche nicht so vollkommen. Aus diesen werden, mit leichter Mühe, die Urhebungen heraus gebracht: Aus denjenigen aber wird schwerlicher, zumaln der mittlere Schweffel, als des Gepacks Seel, heraus bekommen.

2. Ob

2. Ob aus dem capite mortuo, und phlegmate, eben diese drey Urhebungen können zubereitet werden?

Ich spreche, das caput mortuum, oder phlegma, wie es insgemein genommen wird, könne guten Theils in diese Urhebungen überbracht werden, durch eine öfftere Calcinir- und Distillirung. Wann wir aber vorgemeldtes caput mortuum und phlegma genau nehmen, so wird es, man gehe mit ihm um, wie man wolle, eines Theils sich unter Augen geben.

3. Warum drey Urhebungen der Eigenschafft seyen? Saltz, Schweffel, und *Mercurius?*

Antw. So hat es GOtt, und der Natur, gefallen, damit das Subtilere verwickelt in das Mittelmäßige: Dieses aber mit dem Cörper bedecket würde: Dann, solcher Gestalt, ist immer eines des andern Band, und fällt drum der gantze Klumpe nicht übern hauffen, wann schon eines wackelt. Wird derhalben eines von dem andern unterhalten, und ist eines des andern Beer-Mutter.

4. Zu welcher Urhebung der Schweffel, das Saltz, und der *Mercurius*, die gemeine, zu rechnen seyen?

Antw. Der gemeine Mercurius ist kein lautere Urhebung, sondern ein vermengter Cörper, bestehend aus Schweffel und Saltz, als Urhebungen des Bestandwesens; die in Urhebungen der Eigenschafft können zerlöst werden: wann es ihm schon am fixen Schweffel und Saltz mangelt.

gelt. Dann die Urhebungen des Bestandwesens seyn noch nicht allerdings vermischt, oder abgekocht in demselben, daher er allerhand beedes Schweffel und Saltz verlanget: massen in Präparirung des Zinnobers zu sehen ist, da er sich mit dem Schweffel vereiniget, und mit demselben dem Alembico zusteiget: und daher Zinnober genennet wird: gleicher weiß ziehet er, in der Sublimirung mit dem Vitriol und Saltz, ein Saltz an sich, und kleidet sich mit derselben Gestalt: und wird Sublimat genennet. Daher deutlich erhellet, daß der Mercurius Schweffel und Saltz verlange, zu seiner Coagulirung. Es seynd auch viel Saltz und Schweffel, durch welche er zufälliger weiß gerinnet: da doch solche Coagulir-Stücke derselben Natur nicht seyn. Wann demnach das Queckſilber aus Schweffel, und volatilischem und mittlern Saltz, so sattsam kan erwiesen werden, bestehet; so ist daraus zu schliessen, dasselbe sey ein unvollkommener Cörper, und daher kein rein noch abgesonderte Urhebung.

Der gemeine Schweffel kommt näher zur Zinnigkeit der Urhebung des Schweffels: hält aber doch einen sauren Safft über das, eine Erdigkeit, auch etwas fixes Saltzes, in sich: Daher er keine reine Urhebung des Schweffels kan genennet werden.

Das gemeine Saltz kan, unter allen, am wenigsten für eine reine und abgezogene Urhebung des Bestandwesens gehalten werden: weiln es

dreyerley Oeligkeiten, auch so viel Wässerigkeiten, in sich begreifft; wie seine Zerlegung ausweiset.

Warum aber die Philosophen von gemeldten drey Cörpern die Benamsung ihrer Urhebungen genommen, haben sie von ihrer Natur, dero die Urhebungen etlicher massen nachahmen, Ursach bekommen: wie im vorhergehenden, mit mehrern, dargethan worden.

Der IV. Titul.

Von den vier Elementen, Chymisch betrachtet: Nemlich von dem Feuer, Lufft, Wasser, und Erden.

Vorrede.

WIr haben bißher gehandelt von den Urhebungen, und ihrer Erkänntnüß, den Chymisten nach. Jetzund erfordert die Ordnung, daß wir die Elementen betrachten. Hie hab ich nichts zu schaffen mit den Speculationen der Aristotelisten, von den Elementen, so fern sie seyn, entweder einfache Cörper, oder so fern sie seyn Urhebungen derer Gemenge: Endlich wie sie untereinander in sich walten, leiden, und sich vermischen. Diß Orts schreib ich Chymisten; dann wann ich anderst schriebe, oder an-

dere Wort-Sätze gebrauchte, würden sie mich nicht verstehen. Lasse derhalben die Aristotelische Strittigkeiten, von den Elementen, fahren, und will, diß Orts, überhaupt, und stuckweiß, was zu dem Chymischen Thun dienet, nachdem es die Kürtze des Wercks, und des Papiers Enge leidet, Unterredung pflegen.

§. 1.

Wie das Wort Element von den Chymisten genommen werde.

Das Wort Element wird von den Chymisten auf viererley Weiß genommen. Erstlich, für das gemeine Aristotelische, und so fern es ist ein einfacher Cörper, mit dem Himmel, dieses Welt-Gebäu bestellend. 2. Nachdem es ist eine Urhebung derer Gemenge, und in den untermondischen Cörpern, in der That, oder nach der Mögenheit, ist. 3. Nachdem es entweder naturkündig, oder mathematisch bestehet: Dann wann es naturkündiger Weiß würcket, indem es die Leiber entweder herfür bringt, nehret, oder verwüstet, so wird es Naturkündig genennet, ein solches nemlich, wie es von dem Naturkündiger betrachtet wird: gebraucht man es aber zu einem handkünstigen Nutzen, als zum Holtzbrennen, zum Fortreiben, und Schiffahrt, Last zu bewegen, so nennen sie es Mathematisch: nachdem es nemlich Mathematisch betrachtet wird. 4. Nimmt man ein Element, zum öfftern

für

für die Gestalt eines Cörpers, für sein selbst Wesen, oder Beständnüß: also ist das Element der Veneris das Wesen des Kupffers. Dann gleich wie die principia einer Wissenschafft Elementen, also werden auch des Beständwesens principia und Urhebungen, deren Dinge Elementen genennet: das nemlich; worvon der Cörper, gleich als aus dem Grund, zusammen kommt.

§. 2.

Von Aenderung und Zusammenknüpffung der Elementen.

Es wird kein Element so einfächtig gefunden, daß es nicht etwas beygemischtes solte haben. Dann keines ohne das andere bestehen kan. Also ist der Erden beygemischt Wasser, Lufft, und Feuer: so auch von den andern zu erachten, die Benamsung aber wird genommen von deme, was vordringet. Die Elementen verursachen, durch ihre Ubermaß, eine Aenderung; dem Temperament die Ruhe: werden nimmermehr so genau mit einander verbunden, daß sie nicht eine Aenderung solten auszustehen haben; es sey dann ein jedes Element, durch die übrige Grade, geändert und bestellet: wie in meiner *Metallurgiæ* erstem Theil, unter dem Titul, von Verwechselung derer Elementen, ausführlicher gehandelt wird. Das Feuer waltet durch den in das Wasser, und ernehret, durch dasselbe, die Erden, wanns andersts, so verbrennet und

ver-

verderbet sie dieselbe. Gleicherweiß walten auch die übrige Elementen, unter sich, in einander, durch mittlere: wie von dieser Chymischen in und durcheinander Waltung, CORNELIVS DREBBEL einen absonderlichen Tractat hat heraus gehen lassen, aus welchem man sich mehr zu versehen hat. Es ist aber zu wissen, daß die Erde des Feuers; das Wasser aber des Luffts Nahrung seye: Das Wasser sey mit der Erden verkuppelt. Welches Element nun, mit seinem Rad, von dem Cörper soll aufgeschlossen werden, das muß man von seinem Band entledigen, seiner Nahrung aber überlassen. Die Erde waltet in das Wasser, durch die Bildung und Zeugung: diese aber in die Erden, durch die Auflöß- und Zerstörung: also hat das Feuer mit dem Lufft zu schaffen. Wann, demnach, beederseits Verbündnuß fest, und ein jedes Element des andern sein Natur anzeucht, so beruhen sie leichtlich unbewegt. Dann die Erde in Wasser, Lufft und Feuer; also auch die übrige Elementen können überbracht, und geändert werden. Aber das in Lufft verwandelte Wasser ist kein gemeiner Lufft, sondern ein wässeriger: so auch von den übrigen, gleicher Gestalt behandelten Elementen zu verstehen. Aus welchen dann, aufs neu wieder mit einander vereinbahrten, ein unverweßlich Band entstehet. Aber hiervon ein mehrers, in dem 6ten Titul.

§. 3. Von

§. 3.

Von dem Feuer insonderheit.

Die Chymisten nehmen das Feuer auf zweyerley Weiß: für ein Gemeines, und für ein Philosophisches.

Durch das Gemeine verstehen sie ein Elementarisches, und Solarisches, welches sie auch ein Natürliches nennen, weiln uns die Natur dasselbe darliefert. Ein Natürliches aber nennen sie das, so durch die Kunst zu den Sachen gebraucht wird: Als durch Feuer-Spiegel, durch Reibungen, und Wegungen. Es wird aber auf viererley Weiß angewendet. Erstlich wann es ein Feuer der Fäulung, durch den Mist, oder die Erden gibt. 2. Das Feuer der Zusammenbring- und Scheidung, durch ein laulecht Wasser, insgemein Balneum Mariæ genannt. 3. Das Feuer der Zeugung, durch die laue Lufft: insgemein Balneum roris (Thau Bad) 4. Das Feuer der Vollkommenheit: insgemein ignis arenæ, Sand- oder Ofen-Feuer; welches auch entzündend, dörrend, glůend, brůtend, warm genennet wird. Zu verwundern ist, daß, wann schon das auswendige waltende Feuer, das gemeine von Feuer und Kohlen ist; es doch, nach den vorermeldten vier Weisen angewendet, unterschiedliche Wercke verursachet. Dann du wirst nicht befinden, daß Cörper im Sand verfaulen; hingegen im Bal-

neo Mariæ ertrücknen. Und diß ist die Ursach, daß die Cörper, die man in der Digestion stellet, des Feuers Unterschied nach, bald trucken, bald feucht, warm oder kalt werden. Hat man derhalben nicht so wol auf das Feuer, als auf die Weiß, das Feuer anzuwenden, Achtung zu geben. Dann auch das Feuer, in den vorgemeldten 4. Weisen, seine 4. Grad hat, in einem jeden: welche Graden, des Feuers Macht nachgezehlt werden. Des Feuers gemeiner Brauch ist, daß es das Feuer derer Cörper, von dem wir hernach reden wollen, erwecke, und dasselbe ändere. Dann wir mit diesem Feuer allein der Natur helffen können; indem wir über das keine andere Hülffe haben: wie der Philosophus EMPEDOCLES sagt.

Was anlangt der Philosophen Feuer, so ist zu wissen, daß dasselbe sey ein Feuer derer Cörper. Sie nennen aber diß Feuer die natürliche Wärme, nemlich den Schweffel der Natur, von dem wir, im vorhergehenden, gehandelt: Daher derer Cörper Schweffel ihre angebohrne Wärme, und der Philosophen Feuer, genennet wird. Und diß ist die Ursach, warum die Philosophen zum öfftern ihr Feuer von dem gemeinen unterscheiden, und demselben unterschiedene Eigenschafften zueignen: nemlich daß das gemeine Feuer verbrenne, und eintrucken: der Philosophen aber ihres nehre, befeuchte, ja ein feucht und kalt Feuer sey: Diß Feuer nennen sie auch unverbrennlich, ein ewiges Licht, das

Fünck-

Füncklein derer Leiber. Es wird aber unterschieden von dem etzenden Feuer, oder denen fretzenden Wassern, die zwar aus Schweffel, demselben aber gar zu erluckertem, bestehen: wie droben gewiesen worden.

Endlich, gleichwie das gemeine Feuer die Cörper verbrennete, wann man sie nicht mit Wasser verwahrte, (dann so lang man ein Fleisch im Wasser kocht, so lang brennet es nicht an) also verderbete der Philosophen ihr Feuer sein Bestandwesen, wann es nicht von seinem Wasser unterhalten würde. Aber hievon ein mehrers, an einem andern Ort. Diß thue ich hie darzu: Das elementarische Feuer sey erluckert; der Philosophen Feuer aber angedicket: des gemeinen Feuers Sitz und Futter sey im Lufft; der Philosophen aber ihres im Wasser. Daher alles, was oben, ist dem gleich, was unten.

§. 4.
Von dem Lufft.

Nach dem Feuer kommet an den Reyhen der Lufft: der zweyerley ist, den Chymisten nach: der gemeine, und der Philosophische.

Der Gemeine ist wieder zweyerley: nemlich der natürliche, und der Kunst-gemachte. Der natürliche Lufft ist, der, einen Tag in den andern, von uns angeathemt wird, und der in allen Schweißlöchleinen derer Leiber ist. Um diß willen

len zerfliessen die Cörper und gerinnen, massen in meiner *Metallurgia*, weitläufftiger gewiesen wird.

Ein Kunst-gemachter Lufft ist, der mit durch Kunst gebrauchter Wärme, Kälte, oder anderen Mitteln erluckert, oder andicket, ausser einer ihme anständigen Weiß. Dann auf diese Weiß geschicht zum öfftern, daß im Distilliren die Gläser zerbrechen.

Der Philosophen Lufft ist ein erluckertes Wasser derer Cörper, nemlich ein mercurialisch Saltz: Daher er zum öfftern ein geronnener Lufft genennet wird: ingleichem der Cörper Lufft, der in Erzeugung, sonderlich der Metallen, einhauchet, aushauchet, und schimmert. Diß ist derer Cörper Lufft, ihr Mercurius, oder mercurialische Urhebung: von welchen droben, mit mehrern, gehandelt worden. Der gemeine Lufft ist das Unterhaben des philosophischen Luffts. Dann durch denselben wird der philosophische Lufft in mancherley Ort verführt. Wann er den gemeinen, mit seiner immerfortwährenden Durchhauchung anstecket, so theilet er sich selbsten andern Cörpern mit. Er verräht sich aber durch den Geruch, die heimliche Zu- und Wieder-Neigung. Diß wird durch den zweyfachen Lufft verrichtet. Wie dieses weitläufftig erweiset der vortreffliche DYGBY, in seinem Tractat *de Sympathiâ*. Gleich wie des gemeinen Feuers eigen Thun ist, verzehren und verderben; des philosophischen Feuers aber verwahren; also durchdringet und trücknet

der

der gemeine Lufft: der Philosophen Lufft aber befeuchtet und begrünet.

§. 5.

Von dem Wasser.

Das Element des Wassers ist zweyerley: Dann es gibt ein gemeines, und der Philosophen Wasser.

Das gemeine ist entweder lauter, oder gefroren: lauter, oder flüßig, oder dünstig, distillirt: und dergleichen. Gefroren aber entweder durch die Kälte, als das Eis; oder von Natur; als ein Crystall.

Der Philosophen Wasser wird genennet die Wurtzelfeuchten, oder das zu erst anfängliche Wasser derer Leiber: welches dreyerley: Thierig, Erdgewächsisch, Mineralisch: geschickt, die Gestalten des Schweffels, in seinem Reich, anzunehmen, wird das Leben und der Tod derer Dinge, in dem mineralischen Reich; ein unverbrennlich Wasser, ein himmlisch Wasser, Geistisch genennet. Diesem eigenen die Philosophen zu diß Lob, daß in demselben die Cörper ihres Reichs gebührlich aufgelöst, wieder lebendig, und wieder gebohren werden. Daher man zu unterscheiden hat, wann die Philosophen von ihrem Wasser reden, welches kein gemein Wasser, sondern ein Bad und Materi derer Leiber, dreyerley Bestandwesens, nach der Dreyfächigkeit derer Reiche und Leiber, die man

mit diesem Wasser muß abwaschen. Dann indem sie von den Cörpern der Metallen reden, so verstehen sie drunter ein ihnen anständiges, nemlich mercurialisches, so die Hände nicht netzet, aussenher zwar einer flüchtigen, inwendig aber einer fixen Beschaffenheit. Reden sie dann von andern Reichen, und Cörpern, so verstehen sie auch ein ander Wasser. Es ist aber der Philosophen Wasser das Mittel, mit dem ihre Erden, so in diesem Wasser gekocht, vor dem Feuer verwahrt wird, damit es nicht anbrenne, sondern in einer stäten Fixität das Feuer übermeistere.

§. 6.

Von der Erden.

Die letzte Reyhen der Elementen beschliest die Erden, als aller Mutter. Diese ahnet ihren Schwestern, nemlich den übrigen Elementen, nach, und ist auch gedoppelt: eine gemeine nemlich, und eine philosophische.

Die gemeine ist dreyerley: Thierig, Erdgewächsisch, und Mercurialisch. Also wird auch die Philosophische wieder unterschieden. Der Unterscheid aber zwischen der Gemeinen, und der Philosophischen, ist, daß jene unfruchtbar, todt; diese lebendig und grünend ist. Sie wird auch genennet ein Beer-Mutter, geblätterte Erde, Kreide, Jungfer-Erden, der Philosophen Dung, die Erde, die der Lufft in der Mutter trägt, ein Grab und wieder Auferweckung derer Dinge.

Hievon

Hievon aber werde ich, an einem andern Ort ein mehrers reden.

Zugaben.

1. Derer gemeinen Elementen Wercke seyn solche, worzu sie die Chymisten gebrauchen.

Die Erde dicket an, durchseyhet, und zeucht an sich.

Das Wasser siedet, schliest auf, reiniget.

Der Lufft macht flüchtig, durchdringet, trücknet.

Das Feuer scheidet, ändert, und vollführet.

2. Der philosophischen Elementen Wercke seyn:

Die Erde begrünet, nehret, liefert den Cörper.

Das Wasser wäscht ab, befeuchtet, leimt an.

Der Lufft durchdringet, bildet aus, umgibt.

Das Feuer erhöhet, fügt zusammen, figiret.

3. Der Unterscheid zwischen den philosophischen Elementen, und den gemeinen, ist dieser:

In der Philosophen ihrer Erden, als dem wahren Balsam, werden die Cörper erhalten: in der gemeinen Erden verderben sie.

Der Philosophen Wasser wird durch das Feuer figirt: das gemeine Wasser wird durch das Feuer lucker.

Der Philosophen Lufft stehet das Feuer aus: der gemeine fleugt davor.

Der Philosophen Feuer begrünet: das gemeine verwüstet.

4. Feuer und Erden; Lufft und Wasser, seyn gleich Nahmende bey den Philosophen. Die Erde begreifft das Feuer; das Wasser die Lufft: das gemeine Feuer, vermittelst des Wassers, waltet in die Erden der Philosophen.

5. Mercke: Was die Philosophen das Ihre nennen, sehen sie auf das mineralische Reich. Dann in dem metallischen Reich seyn die Philosophen am meinsten beschäfftiget; weil daselbst der edelste Schatz der Natur, aller Verwesung befreyet, verborgen ligt.

Der V. Titul.

Von der Erzeugung

Derer Saamen / Monat-Blühe / der Beer-Mutter, Gewicht, und Wärme.

Vorrede.

DAs Absehen der scheid-künstigen Wissenschafft ist, die Cörper reinigen, ausfertigen, und ändern. Wird füglich auf zweyer-

zweyerley Weiß betrachtet. Zur Medicin, und zur Erzeugung derer Dinge. Zu beeden tauget die Auflösung derer Cörper. Diese aber können wir vollkömmlich nicht wissen, es sey uns dann ihr Gebäu bekannt. Der Bau aber mag vollkommen nicht verstanden werden, es seyen dann die Erzeugung derer Dinge, und dieser ihre Urhebungen, bekannt. Wird derhalben derjenige nicht eine geringe Wissenschafft derer Chymischen Sachen erlangen, der sich auf die Gründe der Erzeugung befleisset: welcher Gründe 5. seyn: wie die in den nachfolgenden 5. Tituln erklärt werden. Vor allen Dingen aber ist zu wissen, daß die Chymisten in demselben Reich mehr zu thun haben, welches edler, und an seinem Gepack fixer, und denen elementarischen Veränderungen nicht so sehr unterworffen ist. Für ein solches wird gehalten das Mineralische: Daher der Leser leicht wird abnehmen, daß, was wir sagen, auf dasselbe müsse gerichtet werden. Man darff aber drum nicht meynen, daß ein jeder zu dieser Erkänntnüß gelangen könne, als der, so derer vorhergehenden zweyer Reiche eine ausbündige Wissenschafft hat. Daher wir dererselben, im folgenden, allemal eine Schlichtung mit dem mineralischen Reich machen werden: obwol ein jedwedes Reich etwas besonders von einem andern hat. Also haben die Thiere, ohne die andere, eine unvernünfftige Seele: der Mensch aber eine vernünfftige: die Erdgewächse haben die Ge-

wächsigkeit; die Mineralien, wie etliche wollen, eine Anwachsung. So kan auch die Kunst, in einem Reich, vor dem andern wircken, wann die natürliche Zugehörungen geschlichtet. Also werden, durch die Kunst, in Egypten Eyer ausgebrütet, die Hünlein, durch die Kunst, gefärbet: durch Kunst allerhand Erdgewächse, an der Gestalt, Farb, Geruch, Geschmack, unterschieden herfür gebracht. **Daß auch endlich durch die Kunst Metallen können herfür gebracht werden, ist weder etwas unmögliches, noch der Natur zuwider;** dieweil beydes die Erfahrenheit, daß solches geschehen sey, und die Vernunfft, daß es geschehen könne, auch selbst der gantzen natürlichen Philosophy Vatter, der **H. Thomas**, in seiner AVTHENTICA obangezogener Schrifft, in der Auslegung über das dritte Buch ARISTOTELIS, *de Meteoris*, mit nachfolgenden Worten, bestätiget. **Daher auch die Alchymisten selbst, durch ein** NB. **die wahre Kunst der Alchymy, durch vorermeldte Urhebungen, oder vielmehr durch der urerhebenen Zusamenfüg- und Schlichtung jemaln eine wahre Zeugung der Metallen machen.** Bißher die güldene Worte

des H. Thomä, der Wahrheit der Alchymy zu Steuer.

§. 1. Von

§. 1.

Von dem Saamen.

Daß der Saame aus dem besten Bestandwesen des Geblüts bestehe, ja ein Schmutzig-Feuchtes seye, läugnet niemand: was, und welcherley, er in dem thierigen Reich seye, wie er erlanget werde: was sein Unterscheid, und heimliche Neigung, Aenderung, Zerstör- und Vereinigung, und letztlich die Erzeugung, mit der Monat-Blühe, ist diß Orts nicht noth zu fragen; weiln dieser Dinge Wissenschafft, uns die Natur selbst darreichet.

Das erdgewächsische sperma ist derselben Saame, eines öhligen und schmutzigen Bestandwesens, welches ihre Ausdruckung beweiset. Dann es ist kein erdgewächsischer Saame zu finden, der entweder in der Distillirung, oder Ausdruckung, nicht ein häuffig Oel gebe. Und diß ist das Bedencken, warum wir die Saamen, oder spermata, Schweffelnennen, nemlich wegen der Oeligkeit, Anleimigkeit, und der Gestalt. Dann dieses öhlige, zähe Bestandwesen beschmeist, dickt an, leimt zu, und bildet endlich an ein dünn Wasser. Warum es nicht unbillich ein Balsam der Philosophen ihres Schweffels genennet wird.

Das Sperma, oder Schweffel der Metallen, was sey: welcher Gestalt natürlicher- und künstlicher weiß würcke, will ich auch mit wenigen erklären.

klären. Daß die Metallen aus einem gedoppelten Rauch, und güßigem Stein, gezeuget werden, darzu die Nahrung kommt, lehrt selbst die Vernunfft, die Erfahrung, und die Natur. ARISTOTELES gibt vor, dieselbe werden gebohren aus den Dünsten, welches daß von den schmutzigen, schwefflichen, und mercurialischen Dünsten zu verstehen sey, die Ausleger über derselben verthädigen. MARIA, MOYSIS Schwester, sagt, der Rauch umfängt den Rauch, und das hohe Kraut auf den Berglein, nemlich der Stein, oder die mineralische Mutter, fasset beedes. Darzu kommt die Zerlegung der Metallen: allwo der Trieb und die Erfahrung bezeuget, daß dieselbe im Rauch aufgehen. Nicht weniger bestättiget diß auch der Augenschein, in den Mineren. Dann die Metallen-Arbeiter werden derselben Dünsten, zum öfftern, mit ihrem Schaden, innen: welche Dünste sie die Witterungen nennen, mögen sie zwar einen schwefflichen Dunst, die Philosophen ein Lufftisch Naß nennen: der ist gesund, indem er, mit seiner Schmutzigkeit, die Schwindsüchtigen, in den Mineren, curiret, und von denjenigen Kranckheiten entlediget, mit welchen sie, von dem mercurialischen Dunst, gar gefährlich behafft seyn.

Kurtz: Dieser Dunst ist ein mineralischer Schweffel, der, die mineralische Steine durchdringet, und sich in denselben, mit dem vergesellschafften mineralischen Dunst figiret. Daß dieses Dunstes, weit entfernte Urhebung sey ein gemeiner

meiner Schweffel, zu deme eine bessere Kochung und Reinigung von der Natur kommet, läugnen wir nicht; indem wir sehen, daß auch die Metallen eine grosse Verwandschafft mit dem gemeinen Schweffel haben, und keine Metall-Grube reich seye, die nicht gemeinen Schweffel, oder Vitriol führet. Doch halten wir darvor, es könne die einige Natur diesen Schweffel, oder spermatisches Element der Metallen, in eine solche Reinigkeit bringen, und mit seiner natürlichen Wärme ausfertigen, kochen, und mit allerhand Cirkel-Gängen, in der Erden, und verborgener, oder himmlischer Eigenschafften besondern, daß er nach den Stuffen seiner Reinigkeit, und Fixität, unterschiedliche Metallen würcke. Von diesem Schweffel ist, in dem dritten Theil, meiner *Metallurgiæ*, mit mehrern gehandelt worden. Diß Orts sprechen wir, sey wahr, was GEBER, von diesem mineralischen Sperma, sagt: Wir haben alles erfahren, und mit gutem Bedacht ausgesonnen; und aber nichts gefunden, das den Stich hielte, ausser einer schmutzigen Feuchtigkeit, die in dem Feuer ausdauret. Dann dieser Schweffel brennet nicht, sondern ist ein unverbrennlich Oel, einer fixen Krafft, die da vollkommen, wie HERMES redet. Man verwandele ihn in die Erden: das ist, man figire ihn in seiner Mutter. Er ist die Sonn der Philosophen, die durch die gemeine Sonne, oder Feuer, aus der Kunst aufgemuntert,

in

in den Mineren aber, durch die mineralische Wärme, unterhalten wird.

§. 2.

Von der Monat-Blühe.

Bißher haben wir gehandelt von dem männlichen Saamen; nun folget der weibliche, welches sie die Monat-Blühe nennen: darum, daß es in dem thierischen Reich das Geblüth, so alle Monat, durch einen Außfluß, aus der Beer-Mutter, bey den Weibesbildern heraus geleitet wird. Daher es, von dem monatlichen Fluß, Monatblut, oder Monatblühe genennet wird: das aber doch eigentlich das thierige Reich angehet: uneigentlich aber pflegt derer Erdgewächse und Mineralien Feuchtigkeit also genennet zu werden. Daher das Wasser der Metallen Monat-Blühe: Kurtz: Mißbräuchlich, ein jedes Auflösstück gleicher Weiß genennet wird.

Hat demnach der Metallen Monat-Blühe, damit ich das gebräuchliche, das Wasser der Metallen, dieses aber Mercurialisch, das mercurialisch aber, nicht von des lauffenden Mercurii, sondern von desselben seiner Flüchtigkeit Eigenschafft genommen, und den Nahmen bekommen. Endlich wird diß menstrualische und mercurialische Wasser der MERCURIUS PHILOSOPHORUM genennet: weiln das mineralische Reich, und, nach gehends, desselben Menstruum, ist das, in welchem die Philosophen am meisten bemühet seyn. Daher es dieses Reichs-Wasser,

Men-

Menstruum, oder MERCVRIVS PHILOSOPHORVM, genennet wird. Es ist aber der Mercurius Philosophorum nicht ein Wasser, so die Hände netzet, sondern ein subtiler, kalter, roher, mercurialischer, vergiffter Rauch: Kurtz: Ein mineralisch flüchtig Saltz, sich, in Gestalt eines Dunstes, mit dem schwefflichen und schmutzigen vorgemeldtem Rauch, oder spermate, vermischend, und von demselben die Gestalt empfangend, und diß ist, was MARIA, MOYSIS Schwester sagt: Der Rauch umfängt den Rauch: nemlich der schwefflische Rauch umfängt den mercurialischen Rauch: das da bestätiget ARNOLDVS DE VILLA NOVA, wann er spricht: Aus dem Schweffel, und *Mercurio*, gleich wie die Natur, also bringt auch die Kunst, Metallen herfür. Letztlich, gleich wie eben ein erdgewächsisch Wasser alle Gestalten, von allerhand erdgewächsischen Saamen: Also nimmt eben ein Materi, oder Wasser der Metallen, allerhand unterschiedliche mineralischer Schweffeln Gestalt an sich, und wird seiner Würde nach, coaguliret, und gebildet. Auf was Weiß die Materi durch die Gestalt zu coaguliren; diese aber, durch dieselbe, aufzulösen sey, wird in dem siebenden Titul, von der Auflösung, gelehret werden. Nun ist klar, daß der Saame, ohne die Monat-Blühe, nicht könne zu einer vollkommenen Zeugung kommen: so auch in dem mineralischen Reich zu verstehen: in welchem das Menstruum, als ein erdgewächsisch Wasser (vom

grünen

grünen und wachsen genannt, nicht von dem erdgewächsischen Reich, wie BASILIUS gar geschickt unterscheidet) erfordert wird, daß beständweßliche, metallische Dinge, nemlich die Schweffel der Sonnen, und des Monds, in demselben können gepflantzet werden: wie gar tieffsinnig philosophiret RAYMUNDUS LULLIUS.

§. 3.

Von der Beer-Mutter.

Die Beer-Mutter der Metallen wird, von den Philosophen, auf dreyerley Weiß genommen: erstlich für den MERCURIUM PHILOSOPHORUM. Dann derselbe ist die Mutter, des Gefäß, und das Ey, in welchem ihr Schweffel gekocht und verfertiget wird. Zum andern, für die Beer-Mutter selbst, nemlich den mineralischen Stein, mit welchem die vorgemeldte zween Räuche, oder Dämpffe, gefangen werden, und in welchem die gantze Zeugung geschicht. Dann nicht in allen Steinen Metall wächst, sondern nur in denen von dem Feuer flüßigen. Daß aber solche Steine die Beer-Mutter der Metallen seyen, zeiget beedes der Augenschein, und die Zerlegung. Dann die durch das Feuer behandelte gewaltsamere Metallen zergehen und verderben, die zween Räuche fliehen verändert, darvon, und lassen hinter sich einen flüßigen Stein, wie ein Glas: Daher die Metallen in Glase, oder Philistren können gebracht werden. In der philosophischen Arbeit wird auch eine solche Mutter

Mutter erfordert: weswegen sie zur Urhebung ein vollkommen Metall thun, damit ihr Glas der Operation diene: oder lassen nachmals den Klumpen des Metalls im Tiegel gähren. Drittens wird die Beer-Mutter genommen für die Mineren, oder Metall-Gruben, selbst, in welcher dieses alles arbeitet: also nehmen die Philosophen, an statt dieses, ein weit Glas. Dann es thuts nicht, daß wir einwenden, die Gruben, und Mineren, seyen durch eine absonderliche, und unnachehnliche Kunst, mit einem gedeyenden Geist begabt. Trauen! das Glas der Philosophen, welches auch ihr Ey genennet wird, wann es mit dem droben angezogenen philosophischen Lufft angefüllet, die andere Element darzu gebraucht, wird eben so gedeylich, als der Platz, oder die Minera. Aber hievon, an einem andern Ort, ein mehrers: sonderlich in der Auslegung über diese Sachen.

§. 4.

Von dem Gewicht.

Es wird eine gewisse Proportion, und Abgleichung des Saamens, mit der Monath-Blühe, erfordert. Dann, in Ermangelung dieses, das Gemenge entweder verdirbet, oder eintrucknet: wie man zu sehen hat in Zeugung der Erdgewächse: Da der Mangel, oder Uberflusse des Regens, die Erdgewächse mercklich verändert.

Es ist aber das Gewicht zweyerley: Das eine gegen die Grösse; das andere gegen die Eigenschafft deren Gemenge: deren letztes Gewicht, das allergeheimste derer Philosophen genennet wird, das erkennet man aus der Operation: wann das Feuer aussenher, das Feuer der Natur inwendig aufbläst, und dasselbe die Materi alterirt. Daher der Eigenschafften gewisse Abgleichung entspringet. Daher entstehet das Temperament gegen die Wag, und gegen das Recht.

§. 5.

Von der Wärme.

Es wird auch die Wärme, als ein Werckzeug, zu der Zeugung erfordert: in dem Thier-Reich erfordert sie einen; in dem Erdgewächsischen zween, in dem Mineralischen drey, in der philosophischen Wirckung vier Grad, oder Stuffen. Der Erste ist der Fäulung: der Ander der Stockung; der Dritte der Gerinnung; der Vierdte der Ubervollkommenheit ihr Grad. Aber von dem Feuer, der Wärme, und ihrem Unterhaben, hab ich, in dem Titul von den Elementen, unter dem Absatz, vom Feuer, obenher gehandelt. Enthebe mich derhalben einiger fernern Handelung von derselben.

Zugaben.

Ob aus dem einigen MERCURIO PHILOSOPHORUM könne ein Metall werden? Ich spreche:

spreche: es gebe nie kein Wasser der Metallen, ohne Schweffel, welchen es immerzu in den kleinsten Theilein, gleich als in einem Mittelpunct, mit sich führet: gleichwie es keinen Schweffel gibt, ohne Materi, und solcher Gestalt kan diß Füncklein des in dem Mercurialischen Wasser verborgenen Schweffels, eine lange Zeit aufgeblasen werden, daß es die mercurialische Theile koche, temperire, und in Metall, ja gar in den LAPIDEM PHILOSOPHORVM, ausbilde.

Ob durch Kunst ein Metall könne herfür gebracht werden? Ich antworte mit Ja. Dann gleichwie ein erdgewächsischer Saame, in die Erden geworffen (die in Scherben, vor den Fenstern, pflegt gehalten zu werden) wann sie zu rechter Zeit mit Wasser begossen, und an die Sonne gesetzet wird, nicht anderst, als natürlicher Weiß, wächst; also können auch Metallen, wann man also die fünff Zugehörungen einer mineralischen Erzeugung hat und anwendet, herfürgebracht werden, und zwar vollkommenere und stärckere. Dann die Kunst kan der Natur helffen, wie man an der künstlichen Zeugung derer Blumen zu sehen hat. Es wird aber der Natur, durch die Kunst, geholffen, nemlich nebst derer fünff vorgemeldter Zugehörungen rechtmäßiger Anwendung.

Der VI. Titul.

Von derer Chymisten sechs thätlichen Operationen: Der Beywachsung, Abnehmung, Auflösung, Coagulirung, Zerstörung, und Ubervollkommenmachung.

Vorrede.

Bißher haben wir auf die Principia, und Urhebungen, Achtung gegeben: folgen nun die Würckungen; deren Ursachen und Absehen man recht-verstehen muß. Dann sie dienen zur Erkänntnüß vieler natürlichen Ausarbeitungen. Werden insgemein, gezogen entweder zur Artzney-Kunst, oder zu derer Dinge Zeugung, und Vollkommenheit: Stückweiß aber zu sechs Reichen: die wir, zu Anfang des Tituls, erzehlet; in folgenden Absätzen aber erklären wollen.

§. 1.

Von der Beywachsung.

Ehe wir die Beywachsung erörtern, haben wir zu wissen, welche Theile von den Chymisten anderartig; welche gleichartig genennet werden. Ein anderartiges aber wird genennet ein jedes Reich, gegen ein anders gehalten. Also werden

den die Thiere, in Ansehung derer Erdgewächse: diese aber, gegen die Mineralien gehalten, werden, in der Vermischung, anderartigs genennet. Dann anderartig ist, was mit einem andern Cörper sich aus der Wurtzel vermischet, daß es in eine vollkommene desselben entweder Natur, oder Vermischung gehe. Wann demnach kund, daß die Erdgewächse sich nicht mit den Metallen, und diese, hingegen, sich nicht mit denselben vermengen: so nehmen wir draus ab, diese Reiche seyen, mit ihren Cörpern, gegen einander anderartig. Darnach werden anderartig genennet, die in eines andern Natur nicht übertretten, oder anwachsen, wie die Bein, an das Fleisch; die Steine an die rohe Metallen.

Gleichartig werden genennet, die in einem Reich, und die einer solchen Natur seyn, daß sie untereinander können verwechselt werden. Vollkommen anderartig aber bestehen, die durchaus einer Natur, und zusammen gefügt, ein aneinander-wesendes machen.

Nach der ersten Weiß seyn gleichartig Silber und Gold, Gersten, Korn, Rind-Fleisch, Menschen-Fleisch: u. d. gl. Nach der andern aber seyn gleichartig Wasser mit Wasser, Oel mit Oel, der Mensch mit dem Menschen, Gold mit Gold. Gleich wie die anderartige, und die gleichartige Theile zweyfach; also seyn die Beywachsungen auch gedoppelt, nemlich der anderartigen und dergleichartigen derer die erste eine

uneigentliche, die andere aber eine eigentliche Beywachsung genennet wird.

Die erste, nemlich, die uneigentliche Beywachsung geschicht, wann in dem Gemenge etliche anderartige Dinge beywachsen, und ankleben: werden von den Galenisten unnatürliche Dinge genennet; als, in dem Thier-Reich, Würmer, Steine, und dergleichen: in den Erdgewächsen die Beine, Spinnen, Haare; in den Mineralien, Erden, Steine, u. d. gl. Es begibt sich auch eine uneigentliche Beywachsung derer anderartigen, wann anderartige Sachen beyneben gesetzet werden, sich aussenher anleimen: als wann zwey ungleiche Sachen durch ein Leimen, oder auf ein andere Weiß, ankleben, als wie das Epheu, an die Wand, und die Steinbrech, an die Steine. Endlich wann ungleiche Sachen in die Erzeugung vermischt werden: als wann die Metallen sich zu einem Erdgewächse dermassen verfügen, daß sie mit denselben wachsen, und werden in ihren Blättern wieder unveränderten Bestandwesens, durch die Uberführung, gefunden.

Die andere, nemlich die eigene Beywachsung, geschicht auf zweyerley Weiß, nach dem gedoppelten Grad derer gleichartigen. Erstlich durch die Nebensetzung, wann ein Ding sich durch sein ehnliches vermehret; als wann Wein zu Wein, Gold zu Gold gethan wird. Zum andern durch eine wahre innerliche Beywachsung, die durch die Aenderung, und Zeugung geschicht; wann etli-

che

che zu Annehmung eines andern Bestandwesens, und anderer Eigenschafften, beschaffene Theile, mit einer ihnen anständigen verändert werden, und beywachsen: welche der wahren Beywachsung würckende Ursach dem einigen Saamen zukommet, als einem thätlichen Leim. Dann in dem derselbe eines schmutzigen und zähen Bestandwesens, so steckt es das dünne Wasser (welches beywachsen soll) wie ein Käß, erstlich an, erdicket es, druckt demselben endlich die ihm von GOTT angeschaffene Gestalt, nach verbrachter Andickung, und Beywachsung, ein, verwandelt aber, und verändert, ein Theil des beygemengtem, zu Vermehrung des Saamens, in ein saamentlich Bestandwesen: massen wir, in den Erdgewächsen, den Saamen selbst, bey allen und jeden Zeugungen, sich vermehren sehen. Und diß ist der wahre Unterscheid zwischen der Beywachsung, und der Verwandelung, die wir an den Erdgewächsen augenscheinlich sehen: da ein Theil des beygefügten in Saamen verkehrt wird, der übrige aber beywächst. Diese Beywachsung hat, in Erzeugung der Metallen, statt, aber nicht diejenige, die etliche, durch die einige Nebensetzung, nur aussenher, geschehen meynen: massen ich in der *Metallurgiæ* weitläufftiger dargethan hab. Es ist aber zu mercken, daß die Beywachsung wird befürdert durch Zunehmung des Schweffels, oder der Fetten: Daher der Erdboden mit fettem Mist gedünget wird. Dann auf solche Weiß werden die Saamen, und ihre

Anleim-Krafft, und Ursach der Beywachsung. befürdert: darnach mit Ertheilung der Wärme Dann in dem dieselbe das dünne kochet, so dickt es sie in etwas an, und macht also die Materi besser beywächsig.

§. 2.
Von dem Abnehmen.

Das Abnehmen wird der Beywachsung entgegen gesetzet, als dero Widerspiel sie ist. Wird verrichtet mit dardurch die Beywachsung geschicht widrigen Mitteln. Daher sie auch zweyerley. Dann es ist entweder das Abnehmen der anderartigen, oder gleichartigen Theile.

Das Abnehmen der anderartigen Theile geschicht durch das Ausgehen des Leimens, oder Bandes, mit denen sie an den Theilen aussernatürlich hanget. Wie in den Metallen, durch die Prob des Feuers, das anderartige von dem gleichartigen: also werden, in dem erdgewächsischem Reich, die anderartige Theile, so unreine genennet werden, durch die Distillation, oder Abwachsung, in den Thieren, durch die Wegnehmung, entweder auf Purgir oder Wundartztische Weiß geschieden, oder verringert.

Der gleichartigen Theile aber Abnehmung geschicht entweder an der Grösse, oder an der Eigenschafft. An der Grösse, wann ein Theil von dem andern getheilet wird: als wann man von einer Marck Goldes vier Untzen nimmt, so nehme die

die Marck um so viel ab, wie viel ihr Untzen seyn benommen worden.

An der Eigenschafft geschicht die Abnehmung auf zweyerley Weiß: Stückweiß, und gäntzlich. Stück für Stück, wann das Gemenge an einem schmutzigen oder feuchten Theil also abnimmt, daß deren entweder ein Stücklein gäntzlich weggenommen, oder eins in das andere verwandelt, daher es hernach kleiner wird: alsdann nimmt der Theil, von dem es verwandelt, ab. Gäntzlich aber wird von einem Gemenge gesagt, daß es abnehme, nicht zwar daß es an der Grösse, sondern daß es an der Eigenschafft abnehme, wann es in seiner Eigenschafft zuruck gehet, und, was hiebevor gekocht gewesen, jetzunder wieder rohe wird.

Diese Abnehmung aber ist der wahren Beywachsung entgegen: und wird durch widrige Mittel verrichtet. Wir haben vor diesem gesagt, die wahre Beywachsung geschehe durch die Anleimung.

Daher zu sehen, daß die rechte Abnehmung geschehe durch der Beywachsung widriger Dinge. Nun ist der Anleimung die Zusammenschmeltzung entgegen, die aus einer Fäulung entstehet.

Halten wir also die Fäulung für die würckende Ursach der Abnehmung. Auf was Weiß aber die Fäulung, und, durch dieselbe, die Zusammenschmeltzung, den Cörpern begegne, ist zu wissen hochangelegen.

Aus den vorhergehenden Tituln, sonderlich dem andern, erhellet, daß alle Cörper bestehen aus einem dicken, und einem dünnen, starcken, fetten, öhligen, das Dünne anbildetem, und ihm das folium, nemlich die Gestalt, reichendem Wasser: Kurtz: Dieses schmutzige schweffliche Wasser sey der Balsam derer Cörper; deme von GOTT angeschaffen, daß er, wie viel dünnen Wassers, eben so viel der Materi formiren, andicken, coaguliren, figiren, in einen Cörper einziehen, und dasselbe erhalten und verwahren könne. Also hat der Schweffel des Roßmarins eine gewisse Proportion, die er bey Erhaltung seines beygemischten Wassers, in acht nimmet, zu welchem, wann er es noch nicht völlig hat, er alles seines Reichs zufliessendes dünnes Wasser nimmet, und dasselbe bildet. So bald ihm aber, über diese Proportion, ein Wasser beygemischet wird, so übertrifft alsbalden die Menge des Wassers den Schweffel, nemlich die coagulirende Ursach; und wird also aus dem Thuenden, ein leidender Schweffel: Da hingegen aus dem Leidenden, ein thuendes Wasser, nun die Fetten des Schweffels in allzu vielem Wasser zerlassen wird, und also zusammen schmeltzet. Dann der von seinem Thun ablassende Schweffel gehet zuruck, und suchet seine Erhaltung, daher er zusammen punctet; und dannenher werden, in der Fäulung, allerhand Farben gesehen, wegen Verwandelung des Schweffels. Die Fäulung verhindert durch allzu grosse Wärme, die vor der Feuch-

Feuchten verwahret, und allzu grosser Kält, welche die feuchten gefrieren macht, wird befürdert durch den warmen feuchten Lufft. Gleichwie nun der Schweffel ist gewesen die Ursach der Beywachs- und Gerinnung, wegen der Anleimung: also ist das Wasser die Ursach der Abnehm- und Zergehung, wegen des Schweffels Zerschmeltz- und Zerstöberung. Und diß ist die Ursach, warum die Philosophen die Feuchtigkeit das Leben, und den Todt, deren Dinge genennet haben: das Leben, weil sie den Dingen die Cörper zugestellt: den Todt, weil sie die Cörper wieder zerlöst. Aber von der Beywachs- und Abnehmung ein mehrers, in dem folgenden Absatz, von der Zerlaß- und Coagulirung.

§. 3.

Von der Zerlassung.

Die Auflöß- und Zerlösung ist bey den Chymisten dreyerley: Nemlich die Zertrennung des aneinander-wesenden, des Theils, und des Gantzen.

Die Zertrennung des aneinander-wesenden ist, wann ein Cörper einem aneinander-wesen, von einander gehet. Ein aneinander-wesendes, aber nennen sie, was zur Einigkeit gehört, so wol zu den ihren selbst ehnlichen als unehnlichen Theilen. Also wird der menschliche genennet aneinander-wesend, mit allen Gliedern: also ein Kraut, mit der Wurtzel Stengel, und Blättern, und dergleichen.

Kein

Kein Cörper ist zu finden, der so aneinander-wesend, als ein metallischer Cörper. Wann demnach diese Cörper, an der Einigkeit, aus einander gehen, so sagt man, es zergehe am aneinander-Wesen: Diese Zergehung des aneinander-wesenden ist zweyerley: die erste wird verrichtet durch die Zusammenschüttelung, Pulverisirung, gleich mit dem Stempffel, oder mit der Feylen, oder auf was Weiß es geschehen mag. Als wann ein Kraut in einem Mörßner zerstossen: wann ein Metall entweder zu Blätter gerecht oder pulversirt; wann die Thiere zerschnitten, zerstossen werden: so dienet solche Zertrennung zu den andern Auflösungen, deren Dienerinn sie ist. Dann in dem ein Cörper am aneinander-wesen zertheilt, so werden seine Punctlein mehr ober-randisch: Daher sie, nachmals, in andern Zerlösungen, ehe aufgeschlossen werden. Könte, solchemnach, diese Zertrennung eine Präparatorische genennet werden.

Die andere Art der Auflösung, des aneinander-wesenden, wird durch Etz-Wasser verrichtet, die sie Corrosiven nennen: haben ihren meinsten Nutzen in den Metallen, deren Cörper sie von Punct zu Puncten zerfressen, und also in ein unbefühlig Pulver bringen. Bey dieser Aufschliessung ist zu beobachten 1. Des etzenden Wassers eigen Wesen. Dann dem Gold stehet das Aqua Regis; den andern Metallen aber das Aqua fort zu. Je fetter ein Metall, je lieber läst sichs von dem Aqua Regis aufschliessen: Dann

Dann das Fette widerstehet dem Aqua fort. Die Ursach besiehe in dem dritten Theil meiner *Metallurgiæ*. 2. Die Zertrennung des aneinander-wesenden selbst, in Ansehung des Solvirstückes, und dessen, so zu solviren. Deswegen, um es, auf die erste Weiß, in dem aneinander-wesenden aufzulösen, so muß man es vorher in Blätlein, oder Blechlein schlagen, und diese glüend machen. Dann also schliessen sie sich desto ehe auf: jenes wegen aber, damit das Solvirstück habe eine gewisse Proportion. Endlich hat man den Anfang, das Mittel, und das End der Auflösung zu betrachten; wie auch die Wärme, die Gefässe, der Dreyfuß, und andere Instrumenten, die zu einer solchen Aufschliessung erfordert werden. 3. Die Præcipitation, welcher Gestalt nemlich das Aufgelöste muß niedergeschlagen, und von dem Fretzwasser geschieden werden. 4. Die Absüssung von den etzenden Spiritusen, und die Austrücknung: So hat man auch zu beobachten die Eigenschafft, welche das von den etzenden Spiritusen aufgelöste Metall, so, wann es præcipitirt, und abgesüst, Kalch genennet wird, bekommen hat. Also erlanget der Gold-Kalch eine schlossende Eigenschafft, der Metallen Kalche gemeiniglich eine Flüchtigkeit, oder werden schwerlich wieder überbracht, als Luna Cornua, und dergleichen. 5. Den Nutzen, und die Uberführung. Der Nutze der Auflösung des aneinander-wesens der Metallen ist zweyerley, entweder zur Scheidung des Metalls von Metall, als

des Goldes von dem Silber, oder zur Verfertigung derer Artzneyen; zu welchem Nutzen wann du sie aufhebst, so ist vonnöthen, daß sie von den etzenden Spiritusen auf das beste losgemacht werden; alsdann geschicht die Uberführung des metallischen Kalchs, mit güßigen und zusammenpunctirenden Saltzen: welche Uberbringung des Kalchs wieder in ein aneinander-wesendes, zeiget an, daß die Corrosiv-Lösung der Metallen sey nur eine Zertrennung des aneinander-wesenden.

Die Auflösung eines Theils ist, wann eine gleich des Bestandwesens, und der Eigenschafft, Urhebung von dem Cörper geschieden wird: als wann ein Spiritus, Oehl oder Saltz, aus einem Cörper zugerichtet oder heraus gezogen wird, so geschicht es auf zweyerley Weiß, erstlich durch die Distillirung, Gihrung, Calcinirung, Glaßmachung, Reverberirung, u. d. gl. Zum andern mitneigig durch die Extraction: also ziehen fette und schweffeliche Sachen aus den Cörpern ihres gleichen heraus: daher die Extracten und Tincturen. Und die ist die Ursach, warum der Spiritus des Terpenthins, das gemeine Oel, aus allen Cörpern ihres gleichen heraus ziehen, und tingirt werden.

Die Auflösung der Theile dienet zur Artzney-Kunst. Dann weil wir nicht alle Theil eines Leibs bißweilen erfordern, sondern zu unterschiedlichen Anliegen, unterschiedliche Urhebungen gebrauchen: daher die Oele, Spiritus, Saltze, abgesondert

gesondert in den Apothecken sey! seyn müssen; so hat die Scheid-Kunst gelehret, welcher Gestalt die Urhebungen aus den Cörpern können heraus gebracht werden. Also löset die Gihrung das Band der drey Urhebungen der Eigenschafft auf: die Distillirung die Mercurialische und mittlere Urhebung: die Calcinirung aber stellet uns vor die Augen die Letztere, nemlich das Saltz. Weßwegen die Auflösung des Theils eigentlich zur Artzney dienet, nicht so wol die Artzneyen zu präpariren, als die Kranckheiten der Zertrennung des Theils zu erkennen. Dann gleichwie durch die Kunst sich ein Cörper zum theil auflösen läst, also gibt es an dem menschlichen Leib eine des aneinander-wesenden, derer Theile, ja bißweilen des Gantzen, Auflösung, welcher Auflösung Ursachen diß Orts zu erklären, zwar nützlich und vonnöthen wäre: weil sie aber in der Auslegung über dieses ausführlicher erörtert werden, als haben wir die Regeln eines kurtzen Begriffs des Orts nicht dörffen oder wollen überschreiten. Ein Liebhaber der Chymie wird aus dem, was vorgemeldet, er sey dann gar toll und thöricht, die Ursachen der Zergeh- und Gerinnung, sowol Thun- als Leidens-Weiß; sowol in der Kranckheiten Ursachen, als der Artzneyen Präparirungen, leichtlich erlernen, und auskörnen.

Eine Zertrennung des Gantzen ist, wann ein Cörper also aufgelöst wird, daß sich seine Gestalt und seine Eigenschafften, durchaus verwandeln. Ist zweyerley: ausser-natürlich und na-

türlich.

türlich. Die ausser natürliche begibt sich, wann ein Cörper, durch des Feuers, ausser der Ordnung und seiner Natur, verbrennt: daher die bestandwesentliche Gestalt, nemlich die Schwefelheit zusammen gepunctet wird, und zu Kohlen verfällt: das Feuchte aber sich sondert und ausbreitet, durch die Feuers-Macht aushauchet und in Rauch oder Rus, verändert. Die natürliche Zerlösung aber eines Gantzen ist, wann der Cörper verfaulet, und, natürlicher Weiß, in seine Urhebungen übergehet. Diese Uberführung wird genennet eine wurtzelmäßige und Philosophische Auflösung: dann weiln der Philosophen Zweck ist, die Wiedergeburt; zur Wiedergeburt aber, des Cörpers Uberführung in die erste Materi oder das saamentliche Bestandwesen gehöre; diese aber nicht, als nur durch die Fäulung geschehe; so mag billich die Fäulung, oder Wurtzelgemässe Auflösung, eine Philosophische Operation genennet werden. Nachdem ich aber, im vorhergehenden, sonderlich in dem Titul von der Uberbringung in die erste Materi, ingleichem in dem Titul von der Abnehmung zur Gnüge von der Fäulung geschrieben, so wäre verdrießlich und ein Uberfluß, eben ein Ding zum öfftern wiederholen.

Zum Beschluß, vermahne ich den Künstler, er wolle Achtung geben auf den Unterschied zwischen der ersten und andern Art der Auflösung des Gantzen. Dann diese untereinander ihnen selbst schnur-stracks entgegen: in der Calcinirung de-

rer

ter Cörper wird der Schweffel verderbet, und die Feuchten zerstöret: in der Fäulung aber, oder der Philosophischen Calcination, wird das Feuchte bey dem warmen erhalten. Dann auf die Weiß können sie durch ein neues Band, zusammen gebracht werden, indem der zusammen gepuncte Schweffel, endlich wieder nach seinem Umkreiß trachtet, und seine Feuchtigkeit figiret; von dar eine neue Zeugung entstehet, nach der Philosophischen Meynung: Deß einen Verderbung ist eines andern Erzeugung. Daher erhellet das Bedencken, warum die Philosophen gesagt haben, sie calciniren die Cörper mit dem Wasser oder Feuchten Feuer, indem der gemeine Mann sie mit dem gemeinen Feuer calciniret, verbrennet, zerrüttet, und verderbet.

Darnach gebe der Leser Achtung auf die Endschafft derer vorhergehenden Auflösungen, damit er nicht fehle. Dann die Auflösungen der Theile zeiget uns den besten, und unsern Bestell-Mitteln anständigen Theil: ist aber weit entlegen von der Zeugung, so durch die Auflösung des Gantzen, der andern Weiß, verrichtet wird. Dann was vergohren, was distillirt, was ausgelügt, was calcinirt, oder endlich, mit der Auflösung des Theils behandelt, das wird zu einer fernern Erzeugung gantz untüchtig gemacht. Dann es hat eine Urhebung, in dieser Auflöß- und Scheidung, verlohren, entweder der Eigenschafft, oder des Beständwesens, so zur Zeu-

Ddd gung,

gung, und des Gantzen Bestellung erfordert wird.

Seyn also unrecht dran, die sich mit dem Erfäulen, Artzneyen, zu präpariren, oder die mit der Theile Auflösung eine neue Erzeugung zu wege zu bringen, sich unterstehen; weiln verfäulte Dinge, wegen der äussersten Aenderung der Eigenschafften, vielmehr Gifft und Verderben, als Artzneyen seyn. Hingegen seyn Oele, Spiritus, Saltze, Artzneyen, und nicht Urhebungen, die geschickt wären zu einer neuen Zeugung, und seiner selbst Vermehrung. Die Auflösung des aneinander-wesenden betreffend, so wisse der Leser, daß diese sey der Auflösung des Theils, und des Gantzen, nemlich aller beyder Dienerin, und könne für sich nichts anders leisten, als daß sie die Cörper der andern und dritten Auflösung geschickt und bequemer mache.

§. 4.

Von der Coagulir- oder Gerinnung.

Gleichwie drey Auflösungen, also seyn auch drey Gerinnungen, die, in Ansehung derer Reiche, unter sich auch dreyfach seyn. Dann in dem Thier-Reich bestehet des beyden saamentlichen Bestandwesens nur die Einigung: in dem erdgewächsischen, die Coagulirung, in dem mineralischen Reich aber die Figirung. Welche drey Arten wir, nachgehends, unter einem Namen der Coagulation begreiffen wollen. Ist derhalben

diese Gerinnung dreyerley: entweder des anein-ander-wesenden, oder eines Theils, oder eines Gantzen: in diesen dreyen Stuffen wird sie der dreyfachen Auflösung entgegen gesetzt.

Die Gerinnung deß aneinander-wesenden ist zweyerley, und geschicht entweder durch die Anknettung, oder Andickung. Durch die Anknettung, wann die Pulver mit Wasser vermengt werden, oder mit dem Laimen; daher, wann die Feuchtigkeit verdämpffet, das Gemenge gerinnet: wann man sie aber wieder darzu thut, sich wieder auflöset. Also coagulirt das Feuer alles; das Wasser aber zerflößt alles. Mit der Andickung wirds verrichtet, wann das Wasser, durch seine Kälte, ein Ding gefröret, und dann durch die Wärme wieder zerfleust, wie das Eyß, u. d. gl. Kurtz: In dieser gedoppelten Coagulation deß aneinander-wesenden, hat man folgenden Lehr-Spruch in acht zu nehmen. **Was durch das Feuer gerinnet, das zergehet durch das Wasser: im Gegentheil, was durch das Wasser gerinnet, das zergehet wieder durch das Feuer.**

Eine Gerinnung deß Theils ist, wann die Oeligkeit an der Saltzigkeit, der Schweffel an dem Saltz, das Oel am Wasser, der Mann am Weib, das Trucken am Feuchten, das Flüchtige am Fixen hanget, wie in dem Absatz, von der Beywachsung, hiebevor, gemeldet ist, wird zu-

sammenneigig, und wiederneigig, aufgelöst. Zusammenneigig, mit seines gleichen; widerneigig mit seinen Widrigen. Bey dieser Coagulation der Theile seyn nachfolgende Lehr-Sprüche zu mercken. Das Schwache weicht dem Stärckern: Gleiches gesellt sich zum Gleichen: die Natur trachtet auf das Vollkommene, des einen Leben ist des andern Tod. Ein jede Scheidung soll geschehen mit Bescheidenheit und Vernunfft. Wann du dieses wohl erwägest, so ist dir ein Zutritt zu grossen Geheimnüssen der Natur verstattet.

Deß Gantzen Coagulirung ist zweyerley: ausser-natürlich, und natürlich. Ausser-natürlich, wann anderartige; Natürlich aber, wann gleichartige Sachen gerinnen: auf die Weiß der Erzeugung ist sie entklärt mit ihrer wurtzelmäßigen Auflösung, in dem Absatz von der Fäulung, und im §. Von der wahren und Philosophischen Beywachsung und Abnehmung. Daher ich hie, von der Coagulation, beschliesse, den Künstler erinnerend, daß er die Arten der Coagulation nicht untereinander menge. Dann das gemeine Wasser wird sich nimmermehr, in der gehörigen Fixität, mit dem Gold coaguliren. Daher ein jedes Ausflöß-Stück, so in der Coagulation, und Figirung, an dem aufgelösten, wurtzelmäßig, auf die Weiß der dritten Auflöß- und Coagulirung, hanget, für ein wahres Solvir-Stück, und eine solche Operation, für eine wahre Philosophische zu halten; das Widerspiel versteht

stehet sich darunter. Wann demnach einer die Regeln der Natur in acht nimmt, so wird er nicht leichtlich fehlen: da er, im Gegentheil, sich in einen unausfindlichen Labyrinth verirren wird.

§. 5.

Von der Zerrüttung.

Die Zerrüttung ist zweyerley: eine Gemeine, und die Philosophische.

Die Gemeine begibt sich, wann man mit den Cörpern gleich wider, oder ausser der Natur umgehet; welches auf mancherley Weiß geschicht. 1. Wann anderartige Dinge untereinander kommen. 2. Wann in derer Cörper Auflöß- und Coagulirung, wider die Ordnung der Natur, und den verlangten Zweck, verfahren wird. 3. Wann man sie mit nicht-anständigen Sachen behandelt, oder wann man dasjenige, von ihnen verlangt, was sie selbst nicht haben, oder ihnen, zu haben, von der Natur, nicht zugelassen ist. 4. Eigentlich aber wird gesagt, sie werden zerrüttet auf die erste Weiß der dritten Auflösung, wann sie nemlich verwüstet, ausser der Natur geschieden werden. 5. Werden sie zerrüttet, wann mangelhaffte, oder widrige Urhebungen zusammen geschlichtet werden, oder wann sie, durch viel Præparation, die eigene Qualitäten und Kräfften verlieren, und der Natur unangenehme anziehen.

Die Philosophische Zerrüttung aber geschicht mit Gewinn: Ist die Überführung und Hindersichweichung des Leibs, geschehen auf die andere Weiß der dritten Auflösung, nemlich durch die wurtzelmäßige Auflösung. Dann durch eine solche werden die Cörper gleichsam unächtig und vor unsern Augen zu nichte gemacht, und wieder in ihre Erden, daher sie entsprungen, gebracht. Aber aus einer solchen Zerrüttung, erfolget eine neue Wiedergeburt, und, in dieser, eine übervollkommene, und herrliche Zunehmung. Fürwahr! was so wird abgebrochen, das wird aufgebaut. Drum sagen die Philosophen: **Es ist leichter das Gold machen, als verwüsten;** in dem sich das Philosophischer weiß verwüstete, durch die natürliche Regung, und den eigenen Leim, aufbauet: aber durch des Künstlers nicht unerfahrne Hand muß niedergerissen werden.

§. 6.

Von der Vollkommenheit.

Die Vollkommenheit ist zweyerley. Natürlich und durch Kunst-gemacht.

Die natürliche Vollkommenheit ist, wann ein Cörper zu demjenigen Grad seiner Vollkommenheit gelanget, in welchen er von der Natur gesetzt ist. Also ist eine Mißgeburt, gegen einen Menschen gehalten, unvollkommen. Der Wein ist vollkommener, als andere Nasse, das Gold, als andere Metallen.

Die durch Kunst-gemachte Vollkommenheit ist, wann der Natur, in ihrer Vollkommenheit, geholffen wird, daß sie desto geschwinder und vollkommener würcke. Ihr wird aber geholffen durch die Scheidung derer anderartigen, und die Zusammenpunctung und Vollkommenheit der gleichartigen Theile.

Die anderartige Theile seyn zweyerley, wässerig, oder erdisch. Diese werden geschieden auf zweyerley Weiß: Erstlich von sich gegen einander selbst: Darnach, unter sich, als von sich gegen einander selbst werden die wässerige Theile geschieden von den erdischen durch die Distillirung, Filtrirung, Gefrierung, Präcipitirung oder Aushauchung; die anderartige wässerige Theile werden von den wässerigen geschieden durch die Distillirung, oder Präcipitirung: die Erdische, von den Erdischen, durch die Calcinirung, oder Sublimirung. Also wird das Wasser, durch die Distillation geschieden von der Erden: Durch die Calcinirung, das Saltz, von dem Capite mortuo; durch die Auslegung, das Saltz von den Aschen: durch die Aushauchung, das Saltz, von dem Wasser. Das Absehen dieser Arbeiten ist, daß die unreine Theile geschieden werden von den Reinen: welche Scheidung füglich durch das Feuer, den Lufft, und das Wasser, geschicht. Durch das Feuer, welches die Cörper reiniget von den Verbrennlichen, durch die Lufft, der dieselbe, durch die Austrücknung entlediget von der Feuchte; durch das Wasser, so dieselbe abwäscht

wäscht und säubert. Die Cörper, die man mit Feuer reinigen will, seyen trucken; die durch den Lufft zu säubern, mögen porôs und lucker werden, die durch das Wasser zu purificiren, mag man flüßig machen.

Die gleichartige Theile werden zusammen gepunctet durch die Scheidung derer anderartigen: werden verändert zufälliger und wesentlicher Weiß. Zufälliger Weiß werden sie verwandelt und verwahrt. Verwandelt an der Farb, Geruch, Geschmack, der Gestalt, Rauhigkeit und Glätten; Schweren und Leichten, welcher Verwandelung aller miteinander ihre Ursachen zu finden seyn in meiner *Metallurgiæ* drittem Theil. Verwahrt werden sie, durch schädlicher Ursachen Wegräumung, und ihre Bestellung, daß ihnen nichts schaden könne. Gleichwie sich aber diß alles in den Zufälligkeiten begibt, also stammen sie ursprünglich her von dem Bestandwesen, welches wesentlicher Weiß kan verändert und vollführt werden. Verändert zwar, in dem der Schwefel mehr gekocht und die Feuchte also beschaffen wird, daß sie, durch die Kochung, ihre Vollkommenheit erlanget. Dann hie kan die Kunst der Natur unter die Arme greiffen, indem, wann man die natürliche Urhebungen hat, sie das Warme und das Feuchte herschafften kan. Durch das Feuchte werden die Dinge vermehret, durch das Warme unterhalten.

Zugaben.

Was die Übervollkommenheit sey? Antw. Den Chymisten nach, ist sie ein Cörper, durch die natürliche Urhebungen herfürgegangen, durch die Kunst aber dermassen ausgearbeitet, daß es vollkommener, als es ohne dieselbe die Natur allein hätte herfür bringen können.

2. Was ein übervollkommenes Gold sey?

Antw. Den Chymisten nach, ist es ein widergebohren, oder in ein neu Thun der Zeugung herfür gebrachtes, und, in demselben, durch die Kunst, und die Verwaltung des Feuers, also erhöhetes Gold, daß es das natürliche Gold in viel Graden übertrifft, und, wann man es andern Metallen mittheilt, in so viel Graden vollkommener macht, in wie vielen es die Vollkommenheit des Golds übertrifft. Kurtz, der Chymisten ihr Gold, ist das todte Gold des gemeinen Manns, weilen es, ausser dem Thun der Zeugung, gleichsam erstorben; wie ein jedes Ding, das sich nicht gedeyen macht. Das lebendige Gold aber ist ein, in das Thun der Zeugung herfür gebrachtes, Gold. **Endlich ist das übervollkommene Gold die Tinctur, das Elixir, und der Stein der Weisen.**

Der VII. Titul.

Von den sieben Zugehörungen des Künstlers: Nemlich, von den Wort-Sätzen, Werckzeugen, Materien, Operationen, Chymischen Schrifften, Vortheil, die Chymie zu studiren: dem Vortheil Chymisch zu philosophiren.

Vorrede.

Ist nun noch übrig, daß wir, in diesem letzten Titul, auslegen die sieben Zugehörungen, mit denen der Künstler muß versehen und ausgerüstet seyn. Dann diese muß man gebrauchen, wie einen Wagen. Weswegen ihre Erkänntnüß nützlich und nothwendig ist. Wir wollen sie aber hier auslegen, so kurtz, als wir können; angesehen, daß besser ist, dieselbe im Werck wissen, als Speculations-weiß, viel Worte darvon machen.

§. I.

Von den Wort-Sätzen.

Die Wort-Sätze werden bey den Chymisten, auf dreyerley Weiß genommen: nemlich Thier bedeutsam, durch Ziffern, und endlich, durch Worte.

Die

Die Chymische Ubung, gleichwie sie die Allerälteste, also ist sie vor allen den Aegyptiern bekannt gewesen, die, ihrem Gebrauch nach, in Thier-bedeutsamen Seulen dieselbe der Nachwelt zugebracht haben: massen PIERIVS, und der um das Chymische Wesen wohl verdiente MAJERVS, und endlich, aus diesen, hochgelehrt ausgelegt hat der Ehrwürdige P. ATHANASIVS KIRCHER. Man muß aber einen Unterscheid machen unter den Buchstaben derer Sineser; und der Egyptier Thier-Bedeutungen, mit welchen sie die Geschichten, und Chymische Geheimnüssen behandelt haben. Die Chymische Geheimnüssen werden gemeiniglich abgehandelt durch der Thiere Figuren: also bedeutet der rothe Löw die Sonn, das Gold, die Krot, der Raab, die Fäulung: die Taube, der Adler, die Schlang, der grüne Löw, die *Luna Philosophorum*, ihren *Mercurium*. Durch die Sonne wird das Gold, durch die Lunam, das Silber, durch die Venerem das Kupffer; durch den Martem, das Eisen: durch den Jovem, das Zinn, durch den Saturnum, das Bley, durch den Mercurium, das Queckfilber; durch den Wolff, das Antimonium; durch den Drachen der Salpeter; durch die Schlange das Arsenicum, u. d. gl. bedeutet. Es ist aber zu wissen, daß diese Aufschrifft nicht ohngefehr geschehen sey, weilen die Anzeig-Mittel eine Eigenmäßigkeit haben, die den Angezeigten zustehen. Seyn derhalben, bey Aufschliessung der Thier-Bedeu-

tungen

tungen die Eigenmäßigkeiten derer Thiere zu betrachten. Vergiffte und flüchtige Sachen zeigen an die Materi; die fixe Erdische die Gestalt. Daher hier folgendes Rätsel also aufzulösen; Der rothe Löw fechte mit dem grauen Wolff, welchen wann er überwinden, er ein herrlicher Siegs Fürst werden wird. Darnach sperre ihn in ein durchsichtig Gefängnüß, mit zehen oder zwölff jungfräulichen Adlern, und überantworte den Schlüssel zum Gefängnüß dem Vulcano; so werden dann die Adler anfangen zu streiten, und den Löwen zu überwinden, und seinen Cörper zu zerreissen, und zu zerfetzen, welcher, wann er verfaulet, so werden die Adler trachten darvon zu fliehen, und den Gestanck zu umgehen, und den Vulcanum zu bitten, er wolle auffsperren, und alle Klüfften des Gefängnüß zu untersuchen; indem sich aber der Vulcanus nicht läst erbitten, und alle Ende des Gefängnüß auf das beste verschlossen seyn, so werden durch den Gestanck, aus des Löwens Aas, auch die Adler selbst verderbet, angesteckt und erfäulet. Daher eine grausame Erfäulung. Indem aber des einen Verderbung ist des andern Erzeugung, so entstehen aus diesem gedoppelten Aas mancherley: Erstlich gehet herfür ein Raab, der, indem er wieder erfaulet, verschwindet: worvon ein Pfau, mit einem vielfärbigen Schwantz, herfür kommt: wann dieser vergehet, so kommt eine Taube, welchen weil der Raab kein trucken Ort hat finden können, ein solches findet, aber ein neues, weiln die vorige Erde durch die Sünd-

fluth verdorben, diese aber die jungfräuliche und der Philosophen Kreide ist. Diese Taube, aller Verderbung noch nicht allerdings entübriget, wird allgemach verwandelt in einen Phönix, den der Vulcanus verbrennt, in dem Gefängnüß selbst. Daher aus seiner Aschen eine neue, unverweßliche, und unsterbliche Frucht entstehet, durch welche alle unter-mondische Dinge erquickt werden.

Dieser Thiere bedeutsame Rätsel wirst du auf solche Weiß ausdeuten. Das Gold reinige man durch das Spießglaß, setze es in ein Glaß, mit 10. oder 12. Theilen des MERCVRII PHILOSOPHORVM, oder des Mercurialischen Wassers derer Metallen: Vermache das Glaß, setze es in ein anständige Wärme: so wird die Gestalt des Golds überwältiget werden von der Mercurialischen Materi, und verfaulen. Daher sich eine Schwärtze, und allerhand Farben, werden sehen lassen. Wann, zu letzt, die Fäulung geendiget, so wird die Materi, durch eine graulichte Farb, auf die Weissen neigen; wann man ein stärcker Feuer darzu thut, wird sie mit einer Citronen-Farb, endlich mit einer rothen Farb tingirt werden, und alsò aus der Flüchtigkeit in seine Fixität übergehen. Aus der Auflösung dieses Rätsels kan einige Vergleichung mit andern geschehen.

Die andere Reyhe der Chymischen Wort-Sätze begreiffet die CHARACTERES, oder Ziffern, die seyn zweyerley, und zeigen entweder

an eine Materi, oder eine Operation. Die Ziffern, so Materien bedeuten, sehen auf das Herkommen, und den Unterscheid. Das Herkommen, diß Orts, zu erklären, warum nemlich diß oder jenes Zeichen, dieser oder jener Materi zugelegt werde, leidet weder die Enge des Papiers, noch das Vorhaben: und haben wir dieses an einen andern Ort vorbehalten. Indessen mag man zu raht ziehen den JOHANNEM DE DEE, in seiner *Monade Hieroglyphica*. Anlangend den Unterscheid der Ziffern, wie, und auf was Weiß, nemlich, eine jede Materi, mit ihrer absonderlichen Ziffern, bezeichnet werde, wollen wir lehren, geliebt es GOtt, in der Auslegung über diese. Die Ziffern, so den Operationen zugeeignet werden, seyn mit denen vorhergehenden eins, dem Herkommen, und dem Unterscheid nach. Die Operationen aber, so den Ziffern zugeeignet werden, sonderlich die Auflösung derer Paracelsischen Ziffern, wollen wir an einem andern Ort ausdeuten: was nemlich von denselben zu halten sey.

Folget die dritte Reyhe derer Wort-Sätze, welche mit sowol eigenen, als uneigenen, Worten die Chymische Materien, und Werckungen erkläret. Demnach aber vonnöthen, in Behandelung solcher Sachen die Dinge mit Worten benamsen, so beschliessen wir, diß Orts, um, mit unnöthiger Wiederholung, nicht verdrießlich zu seyn.

§. 2.

§. 2.

Von den Instrumenten.

Der Chymisten Instrumenten seyn zweyerley, nemlich nothwendig, zur Behandelung des Feuers, und zu den Materien.

Zur Behandelung des Feuers werden erfordert, gedörrte und harte Kohlen, Tiegel, oder Buckeln, die das Feuer ausstehen, irdene Schälein, Aschen-Töpffe, Cementir Geschirre, Töpffer-Gefäse, oder Hand-Capellen, ein ausgefülleter metallischer Kegel, insgemein ein Giesbuckel, die man gebraucht, den Regulum Antimonii zu giessen: Zangen, die Kohlen aufzutragen; andere zu den Tiegeln, ein eiserner Stecken, die Materien im Feuer mit untereinander zu mischen: leinene und genetzte Handschuhe: ein höltzerner Teller, in dem Mittelpunct mit einem Loch, dardurch man, unverletzt der Augen, die Materi im Feuer sehen mag; ein leinen Tuch, die Kleider, daß sie nicht anbrennen, damit zu bedecken: ein Feuerbock, ein Schürzange, ein eiserner Löffel, ein eisern Gäbelein, ein Hammer, ein Beyhel, Kohlen, Sand, Wasser, dürr Holtz, Sägspäne: u. d. gl. Dieses seyn beyläufftig die Instrumenten, zur Regier- und Behandelung des Feuers vonnöthen. Die Instrumenten aber, so zu Behandelung der Materi erfordert werden, seyn entweder gläsern, oder irden, steinern, metallisch, küpffern, eisern und höltzern. Gläsern seyn die Helm, die Kolben, Retorten, Vorla-

gen, Sublimir-Gefäse, Phiolen, gläserne Schä-lein, Scheid-Geschirre derer Oelen, Circulier-Gläser: u. d. gl. Irdene und steinerne Instrumenten seyn Häfen, Retorten, Kolben, Helm, Sublimir-Geschirr, Schälein, Schüsseln. Steinern seyn der Marmel-Stein, der Probier-Stein, Porphyr-Stein, ein steinerner Mörßner. Metallisch seyn die Mörßner, Töpffe, Schüsseln. Küpffern seyn, ein küpffern Geschirr, den Salpeter zu trücknen, zu kochen, ingleichem die Lunam zu præcipitiren, und den Kalch der Lunæ abzusüssen: desgleichen eine küpfferne Blase, Töpffe, Schüsseln. Eiserne seyn, Schüsseln, Leichter, ein Hafen: ein Wag mit den Gewichten: Zweyerley: eine grössere, und eine kleinere, die sie eine Aufzieh-Wag nennen. Höltzerne seyn, ein Mörßner, Sieb, Schüsseln, Schachteln, Büxen, Löffel, Teller. Darzu kommt Lesch-Papier, ingleichem andere, die manica Hippocratis: Eine Schlag-Uhr, gemeine und geschweffelte Fäden, ein Calender: und dergleichen.

Diß seyn, beyläufftig, die Instrumenten, zu der Materi, und zu des Feuers, Behandelung vonnöthen: darzu kommen allerhand Brenn-Oefen, nach den mancherley Wirckungen des Feuers. Doch erinnere ich den Leser, er wolle, dieses alles herbey zu schaffen, nicht zu geschafftiger seyn, als die Fundamenten selbsten zu erlernen. Dann er muß mehr auf das Selbst- als auf das Nebenwerck sehen. Ich hab Laborir-

Zimmer

Zimmer gesehen, die gantz, und aufs beste, versehen, mit Nebenwercken, Brenn-Oefen, Instrumenten, und Materi, daß einer hätte meynen sollen, es wohnete der HERMES selbsten, mit allen seinen Discipeln allda: aber eben ich selbst habe von dar Wercke von schlechterer Wichtigkeit gesehen, als sonsten, aus dem allerunächtigsten Oefelein, auf welches kein kostbar Lampen-Feuer, aus Brantwein gemacht; da keine Venedische, oder Crystalline Gläser, sondern irdede Geschirre gerichtet stunden. Ist also um so viel desto weniger zu verwundern, warum grosse Herren selten zu der Kunst wahrer Beschaffenheit gelangen, indem sie sich mehr auf Instrumenten zu verschaffen, als auf der Sache, Gründe legen. Ist auch kein Wunder, daß etliche gar arme Schlucker: die innerste Zimmer der Kunst durchgucket, die mit einem schlechten, von Instrumenten, mit der Wissenschafft vielfältigem Gerüst versehen waren: weiln, gleichwie die Natur mit wenigen vergnügt, also man auch, diß Orts, nicht pralet. Daher von geschickten der Natur Erforschern ein dergleichen kostbahrer Haußraht nicht selten verworffen wird. Doch wäre zu wünschen, daß der Liebhaber der Chymie sich nothwendige Instrumenten verschaffte, mit eigenen Händen damit umgienge, zu gelegener Zeit und Ort. Dann man muß sich nicht so gar ängstiglich auf diß Thun legen, daß der gute Nahm, und das Leben, drüber

Noth leidet, oder die beste Blum des Lebens dardurch verzehrt werde. So ist auch diß hie zu erinnern, daß die Philosophen einen Unterscheid machen, unter den Instrumenten: Dann etliche nennen sie die Gemeine: etliche die Ihrige, und ihre Eigene. Gemeine seyn, die theils bißher erzehlte: die Philosophische aber werden anderstwo erkläret. Dann es ist droben gemeldt, was ihr Feuer, Wasser, und Erden sey. Diß ist in acht zu nehmen: sie gedencken je einmal eines Philosophischen Geschirrs, oder Ofens, und verstehen die Gestalt, oder die Mutter, der Metallen dardurch. Hieher können mehr dergleichen Arten zu reden gezogen werden.

§. 3.

Von den Materien.

Die Materien werden, bey den Chymisten, verstanden auf zweyerley, als die gemeine, und die Philosophische, Weiß.

Die gemeine Materien, mit denen die Scheid-Künstler, in Außflöß- und Coagulirung, der Artzneyen Präparirung, der Kunst-gemäsen und natürlichen Zeugung, oder Ausfertigung derer Cörper zu thun-haben, seyn genommen aus dem dreyfachen Reich. Die Thiere gebrauchen sie entweder gantz, oder stückweiß. Daher vorhanden das Harn, die Marcke, das Fleisch, oder, was in ihnen gezeuget wird, als Milch, Eyer: oder

oder ihre Werck seyn: als Hönig, Wax, oder Abgänge, als Gall, Harn. Die Kräuter werden genommen entweder gantz, oder ihre Stücke, als Wurtzeln, Höltzer, Marck, Rinden, Blätter, Zweige, Blumen, Saamen, Feuchte, Säffte, Hartze, Gummi, Oel, Liquoren, oder Wasser, Weine.

Die Metallen gebrauchen sie vor andern, und ihre Abgänge, oder Schlacken. Dahin gehören allerhand Geschlechte Erden, Steine, Edelgesteine, Saltze, in der Erden zusammen geronnene Säffte, als Naphtha, Wildbad-Wasser, Manna, und dergleichen.

Philosophische Materien seyn, welche sonderlich die Vollführ- und Zeugung der Metallen angehen. Wird aber genennet eine Philosophische Materi, das gedoppelte mercurialische Wasser, so allein der eintzige Schlüssel der gantzen Kunst. Ist derwegen zu unterscheiden unter selbst der präparirten, und reinen Materi, und unter der entlegenen Materi, in der derer Philosophen ihre enthalten. Dann diese nehmen sie zum öfftern für die Materi selbst; als wann das Enthaltende wird genommen für das Enthaltene. Diese Materi nennen sie auch, nicht selten, die Beer-Mutter ihres Wassers. Weswegen der Leser in acht zu nehmen hat, wann sie von der langen Präparation reden, daß sie diese Materi, als eine Geylen der ersten, davon sie präparirt soll werden: im Fall sie aber sagen, ihre Materi habe keine Präparation

tion vonnöthen, sondern sey eine Weiber-Arbeit, weil sie nur einer Küchen bedarff, sie die erste Materi verstehen.

§. 4.

Von den Operationen.

Der Chymisten Operationen seyn zweyerley: Gemeine, und Philosophische. Die Gemeine werden mit Feuer, oder Wasser, verrichtet. Des Feuers Würckung seyn vier: Die Digerirung, Sublimirung, Calcinirung, und die Giessung. Zu denen können gezogen werden die übrige alle: Dann durch die Digerirung wird verrichtet die Auflösung, die Fäulung, und Aushauchung: die Sublimirung begreifft die Distillirung, die Rectificirung, die Scheidung, und die Cohobation: die Calcinirung begreifft in sich die Cementirung, Reverberirung, Glasmachung. Durch die Giessung werden die Schmeltzung, und Proben der Metallen verwaltet. Ist nun noch übrig, daß wir alle und jede Würckungen mit wenigen ausdeuten. Die Digerirung ist, wann man die Materi in ein allgemaches Feuer, nemlich in den ersten Grad der Hitz, setzet, dienet der Materi, daß die vier Eigenschafften in derselben alterirt und gemäßiget werden. Durch diesen Grad, wann er fortgetrieben, wird verursachet die Fäulung, und der Materi Auflösung, alldieweiln die, durch eine langsame und fortwährende Hitze erwärmte Feuchtigkeit in den erdischen

dischen Theil zu walten, und ihn zu zerrütten beginnet: Daher eine Auflösung entstehet, die eine wahre, wann sie auf die Fäulung folget: wann sie aber vorhergehet, des Cörpers Zerstörung ist: erfordert auch ein stärcker Feuer. Zu dieser Arbeit werden erfordert Phiolen, oder mit einem Sigill verschlossenen Kolben. Diese Arbeit wird mehrern Theils in Roßmist, oder einem Balneo, verbracht.

Die Sublimirung ist, wann, nachdem der Cörper erfaulet, und zerlöst, die mercurialische flüchtige Theile, durch den andern Grad der Hitze, aufgemuntert; daher sie durch die Hitze erhaben werden, und entweder in ein Crystallines gefroren flüchtiges Saltz, oder in die subtileste auflößliche Flores, oder das klärest- und helleste Wasser zergehen. Die Sublimation, so vor der Auflösung des Cörpers hergehet, zerrüttet denselben: erfordert auch ein grösser Feuer. Durch den Grad einer gebührlichen Sublimation kan die Distillirung, Rectificirung, Scheidung und cohobation, auch verrichtet werden.

Die Distillirung ist eine Art der Sublimirung. Dann die volatilische, mercurialische durch die Fäulung oder Gihrung, aufgelöste Theile sublimiren sich, durch Vermittelung und den Trieb der Wärme, von dem Fixen; indem sie erluckern, gehen sie dem Helm zu, in welchem sie, gleich durch die Andickung, in die Gestalt eines Saltzes zusammen gefrieren, oder, durch den Helm, in Gestalt eines Wassers, distilliren.

Die Rectificirung ist, wann die überflüßige Feuchtigkeit, so phlegma genennet wird, durch eine langsame Wärme, entweder von dem Spiritu (wann derselbe zu schwer) oder der Spiritus von dem Phlegma (wann dieses schwerer, als der Spiritus) geschieden wird, auf vorhergehende Weiß der Distillirung.

Cohobatio ist eben eins mit der Antränckung. Dann wann zu einem fixen Theil, ein distillirter und sublimirter Mercurialisch-flüchtiger Theil gethan, und wieder davon, durch die Distillirung geschieden, und solche Arbeit zum öfftern wiederholt, so werden die fixe Theile, durch solche Arbeit, mit den Flüchtigen, auch flüchtig: endlich ziehen die Flüchtigen die Natur derer Fixen an. Zu dieser Arbeit dienen die Kolben, Helme, Sublimir- und Circulir-Gefässe: Die Operation aber wird mehrern Theils in den Aschen verrichtet.

Die Calcinirung erfordert den dritten Grad des Feuers. Die gebrauchen wir zu der Scheidung der flüchtigen Theile, durch den Feuers-Zwang: Ist unterschieden von den vorhergehenden, das den Cörper zu Aschen verbrennet, aus welchen derer Cörper Saltz kan präparirt werden. Wird deßwegen Calcinirung genennet, weil sie die Cörper in einen Kalch bringet.

Die Cementirung ist, wann einiger Cörper entweder in ein Pulver, oder in Blechlein, gebracht, mit andern Stücken also vermengt wird, daß die Blechlein in einer Püxen, mit den Stücken

cken eines auf das andere geschlichtet werde, so sie Stratum super stratum nennen. Endlich setzt man die Püren in einen Ofen um und um Kohl-Feuer, und wird das Feuer Stuffenweiß, von Stunden zu Stunden, gemehret: in welcher Arbeit die Blechlein von den Spiritusen oder beygemischten Stucke durchgangen und alterirt werden.

Ein Reverberir-Feuer geschicht, wann die Materi dergestalt in die Flamme gesetzt, daß sie, von derselben durchkrochen, und allenthalben umgeben wird, doch also, daß sie nicht fliesse: dann solcher Gestalt würde die Materi verhindert, daß das Feuer ihre Schweißlöcher nicht durchdringen könnte. Dieses Feuers bedienen wir uns zur Reinig- und Figirung derer Cörper, die gemeiniglich gereiniget, und in ein roth Pulver gebracht werden: daraus sie die Tinctur des firen Schweffels präpariren, und das Saltz auslügen.

Die Giessung ist, wann ein metallischer Cörper durch des Feuers Gewalt zerschmeltzet, fleust. Wird vollführet in dem vierdten Grad des Feuers, durch welchen auch die Metallen gereiniget, probiret, und Glaß gemacht werden.

Es ist aber eine Nothdurfft, daß, in erzehlten diesen Operationen eine Ordnung gehalten: dann derjenige Hopffen und Maltz verlieren wird, der, was zu fliessen, coaguliren, und, was zu coaguliren, fliessen wird. Ist also nutzbar und hochnothwendig, daß man dem Vortheil der Natur, und der Kunst, nachgehe, damit wir nemlich ler-

nen, wie man die vorermeldte Operationen den Sachen zubringen müsse, oder auf was Weiß sie zur kunstgemessen Behandelung derer Cörpern dienen: Also werden aus den Thieren und Erdgewächsen, Essentzen, Tincturen, Magisteria, Pulver, Kalche, Saltze, Spiritus, Oele, Phlegmata: Aus den Metallen und Mineralien, Tincturen, Essentzen, Mercurien, Flores, Kalche, Croci, Vitriolen, Pulver, Anmansen präpariret.

Aus den Thieren und Erdgewächsen werden Essentzen, Tincturen und Magisteria, wann extrahirende Wasser, als Brantwein, Wachholder-Terpenthin-Spiritus, über die Stück, so man ausziehen will, gegossen werden: die so dann, durch die Digestion, Auflöß- und Ausziehung den Geschmack, die Farb, und den Geruch aus dem Cörper heraus ziehen. Welcher Extract darnach, durch eine gemache Abziehung des Solvirstücks angedicket wird.

In Pulver werden sie gebracht, wann sie, ausgetrücknet, abgerieben, pulversirt, und durchgesiebt werden.

Kalche und Saltze werden, wann die Cörper, durch die Verbrennung zu Aschen, daher, Wasser drüber gegossen, eine Lauge gemacht wird: welche man, nachdem sie abgesyhen, auf das Drittheil läst einsieden: setzet man es in die Kälte, so wird es in die Dicke eines Saltzes zusammen wachsen.

Spiritus,

Spiritus, Oele und Phlegmata, werden zugerichtet, wann die Cörper, durch eine vorhergehende Gihrung, distillirt werden: dann was da in der Vorlage gefunden wird, das ist Spiritus, Oel und Phlegma: und werden von einander geschieden durch die Rectificirung und Abneigung, durch das Scheid-Gefäß. Das Phlegma ist der wässerige Theil des Cörpers: Der Spiritus aber, und das Oel, ist sein bester und feuriger Theil. Das Saltz wird darfür gehalten, daß es sey einer fixen Beschaffenheit.

Aus den Metallen und Mineralien werden Tincturen, und die also genannte Essentzen, durch eine zusammenneigige Auszieh- und Auflösung: Von welcher oben.

Oele werden aus Metallen, wann ihre Kalche mit den saltzigen Spiritusen digerirt werden.

In Spiritus werden sie gebracht, theils an sich selbst: Theils aber, wann man sie zu Vitriolen macht, oder calciniret, oder mit dem Mercurio ertödtet.

Die Saltze werden aus den Metallen, entweder durch den Mercurium, oder die Calcinirung.

Die Schweffel der Metallen werden erhalten durch die Zerlaß- und Ausziehung unterschiedlicher Solvirstück, und Laugen.

Die Mercurien werden aus den Metallen, durch Zuthuung der wiederaufweck- Saltze, durch die Fäulung, Sublimirung, und Wiederbelebung.

Werden in Flores gebraucht, wann man sie sublimirt, wie das Spießglaß, Schweffel und dergleichen.

Die Metallen werden in Kalche und Crocos präparirt, durch Etz-Wasser, als durch die Calcination.

Die Vitriolen werden aus den Metallen, wann ihre Späne, mit den Schweffel-Blumen vermischet, calcinirt, ausgelüget, und endlich in ein Saltz angedickt werden.

Unbefühliche Pulver werden, wann die geblätterte Metallen mit den Händen gerieben, und durch ein Sieb geschlagen werden. Blase, Amansen und Philisturen werden durch die Calcination, Glaßmachung, mit Zuthuung derer Kieselsteine, Weinstein-Saltzes oder Salpeters.

Diese, und andere mehr Arten seyn der gemeinen Operationen und Präparationen derer Cörper; daher dieselbe, wann also mit ihnen verfahren wird, allerhand Namen bekommen, nemlich nach der Qualität der Präparation.

Zu wissen aber ist, daß alle diese gemeine Würckungen, auch Philisophischer Weiß, im Werck nemlich gegen die Erzeug- und Ubervollkommenmachung derer Metallen, doch in Unterschiedlichem Verstand, genommen werden. Also ist die gemeine Sublimation, wann man sie Philosophischer Weiß verstehet, des Spiritus Loßmachung aus einem Cörper, vermittelst der Philosophischen Auflösung. Die Distillirung und Antränckung, und Cohobirung, ist eben desselben

Spiritus

Spiritus Absteigung in den Cörper, denselben abwaschend und beseelend. Daher diese Red-Art, in dem ROSARIO, mit diesen Worten gefunden wird;

Nun fällt der Thau vom Himmel herab,
Und wäscht den todten Leib im Grab ab.

Dise Arbeit wird auch eine Rectificirung genennet.

Inceratio ist, wann der MERCVRIUS PHILOSOPHORVM, mit ihrem Schweffel, gleich als mit Wax, und dem wahren Leim der Philosophen, zusammen gefügt wird.

Die Reverberation der Philosophen ist eine Waltung des inwendigen Feuers in sein Feuchtes.

Die Calcinirung der Philosophen ist, wann ein Cörper durch die Fäul- und wurtzelmäßige Aufschliessung, ohne Feuer, in einen Kalch gebracht wird. Daher der Philosophen ihre Calcination durch das feuchte Feuer, nemlich ihren *Mercurium*. Die Gemeine aber geschicht durch ein truckenes und verderbendes Feuer. In gleiche Red-Arten kan man auch andere Operationen bringen. Von welchen anderer Orten ein mehrers.

§. 5.

Von Chymischen Schrifften.

Der Chymisten Schrifften seyn zweyerley; Sophistische und Philosophische.

Die

Die Sophistische seyn falsch: werden daraus erkennet, daß sie die Weiß, die Metallen zu verwandeln, wie die Marckschreyer, ohne einige Vernunfft, offentlich an Tag legen; so da wider den Gebrauch der Philosophen ist: indem dieselbe vielmehr von derer Dinge Ursachen, als ihrem Effect, und Werck, schreiben. Seyn also die Urheber solcher Schrifften, in welchen allerhand Proceße enthalten, für erlogen zu halten, als die mit dergleichen Scarteken aller Augen auf sich gaffen machen, und die Liebhaber reitzen, daß sie die Erläuterung solcher Processe, um groß Geld von ihnen erkauffen. (a) Daher zu wissen, wann die Processe klar, daß sie erkaufft seyn. (b) Dann wer wolte ein solcher Narr seyn, daß er die Kunst, Gold zu machen/ öffentlich, und umsonst, (c) lehret? Wofern aber

(a) Von Proceß-Krämern könnte ein groß Verzeichnüß gedrucket werden. Besiehe unsere Vorrede bey dem I. Theil dieses Deutschen THEATR. CHEM. p. 5. & seqq.

(b) Daß folget noch lange nicht.

(c) Ein wahrer ADEPTUS ist deswegen kein Narr, wann er dir etwas umsonst offenbahren darff und will. Ein künstlicher Mahler will einen Discipul umsonst lernen, und ein anderer muß ihm etliche tausend Gulden bezahlen, deßwegen ist der Mahler noch für keinen Narren zu halten.

aber dergleichen Processe mit einiger Dunckelheit verhüllet, so mercke der Leser, daß derselben Urheber, für die Erläuterung, nach Gold strebe.t (d) Doch muß man einen Unterscheid machen unter den wahren Philosophen, und den vorgemeldten Sophisten. Dann auch die gröste Philosophen bißweilen Processe gesetzet, entweder die Manipulation, oder Rottirung, zu lernen, oder den gemeinen Mann irre zu machen: massen sie selbst frey bekennet, sie haben die Warheit nie weniger geschrieben, als wo sie gantz klar und deutlich geschrieben. Jedoch verwerffe ich allerhand Processe, wann sie schon, dem Absehen nach, falsch, aber nur gute Manipulationen haben, nicht; weiln sie eintzeln zusammen getragen, helffen. Geschweige, daß, aus solchen, viel von der Ubung, jedoch nicht ohne Unkosten, kan erlernet werden. (e)

Unter den Philosophischen Schrifften seyn diejenige die Besten, die derer Dinge ihrer Zeugung, Verfallung, Auflösung und Coagulirung Regeln und Gründe lehren. In

(d) Vor dergleichen Betrügern hat sich ein jeder wohl in acht zu nehmen, dann sie seyn wie die Schlange im Paradieß.

(e) Wann einer von Nürnberg nach Leipzig will, so muß er lieber über Coburg, als über Prag und Breßlau dahin reisen, ungeacht man über Breßlau endlich auch dahin kommen kan, nur daß der eine Weg näher als der andere ist.

In diesem Stück haben mir, vor andern, gefallen RAYMUNDUS LULLIUS, ALANUS, COMES BERNHARDUS, ARTHEPHIUS, BASILIUS VALENTIN, sonderlich seine *Theoria*, über die zwölff Schlüssel, RICHARDUS, RIPLAEUS, SENDIVOGIUS, und andere. Einen Vorraht von Chymischen Scribenten gibt uns dar das THEATRUM CHEMICUM, und die **Chymische** BIBLIOTHECA ALBINEI. In beyden Wercken seyn die auserlesenste Chymisten enthalten. (f) Obwol nicht alle für wahre Philosophen zu halten seyn, deren Schrifften alldorten begriffen; so erhellet doch aus denen dargegen gesetzten Widersprechungen die Wahrheit um so viel desto mehr.

Wo Dörner machen Ungemach,
Hör' auf, und geh den Rosen nach.

Derer Chymisten Schrifften werden getheilt entweder in Thier-bedeutsame, oder in Ziffern, oder in eine gebundene oder freye Schrifft. Die Chymische Scribenten, allerhand Nationen, zeucht an **Michael Meyer**, in seinem *Mensâ aureâ*. Welches Werck, als voller alten Begebenheiten, ich allen der Chymie Ergebenen rühme und anbefehle.

§. 6.

(f) Hieher gehöret auch JOH. JAC. MANGETI *Bibliotheca Chemica curiosa fol.* Und nun unser Deutsches *Theatr. Chem.*

§. 6.

Von dem Vortheil, die Chymia zu erlernen.

Der Vortheil, die Chymia zu studiren, erfordert dreyerley: die Vorgespräche: das Lesen, und die Ubung.

Die Vorgespräche seyn, daß der, der Chymie Beflissene ein andächtig Gemüth zu GOtt habe, und die natürliche Wissenschafften durch natürliche Mittel suche.

Alle CABALA, und ausser-natürliche Zauberey, lasse er ferne von ihm seyn. Der Naturkündigung sonderlich der Scheidkünstigen, die ich in diesem Vortrab-Werck abhandele, sey er ein Meister: verstehe die Wort-Sätze der Kunst. Gehe den natürlichen Urhebungen nach: Lerne die Manipulationen, damit er sich so wol zur Speculation, als zum Werck selbst, einen Zutritt mache.

Das Lesen belangend, durchgehe er diejenige Scribenten, die von den Urhebungen derer Dinge geschrieben. Schöpffe derhalben die Wissenschafft aus den Quellen selbst; habe eine gewisse Wahl unter den Scribenten, und fuchele oder schweiffe nicht hin und wieder im Lesen: Mercke die Ubereinstimmungen derer Philosophen, dann wo sie übereinstimmen, da seyn sie auch unter einander einer Meynung: Die Widersprüche bringe er, in einem gewissen Absehen, zusammen.

zusammen. Dann die Philosophen haben sich nie widersprochen: als wann sie sagen, das Gold des gemeinen Manns ist nicht unsers, da mache du einen Unterscheid: das Gold, so fern es ausser dem Werck der Zeugung, ist unfruchtbar und todt: darum ist es kein Philosophisches, wird aber durch das Wasser des Lebens, nemlich das wurtzelmäßige Feuchte der Metallen, wiedergeborn und lebendig, u. d. gl. Von den Characteren, Wort-Sätzen, und Thier-bedeutsamen Figuren, ist zu Anfang dieses Tituls Meldung geschehen.

Der Ubung nach ist vonnöthen, daß du wissest an welchem Theil der Hermetischen Philosophy du dich am ersten machest. Dann die Hermetische Philosophy hält in sich drey Theil: den Scheidkünstigen, Chymischen, und Alchymistischen. Der Scheidkünstige lehret die Cörper scheiden und theilen, damit sie geschickt werden, zur Abhandelung derer andern zweyen Weisen. Daher die Scheidkunst ist die Dienerin der Chymie, und Alchymisterey. Ist also vonnöthen, daß du dich, vor andern, an diese, nach den Fundamenten, machest. Die Chymia lehret den Safft, und das beste Zustandwesen heraus bringen, reinigen, vollkommen machen, so wol zum Gebrauch der Artzneykunst, als zur Zeugung derer Dinge. Daher die Chymia nicht nur mit Metallen, sondern auch Erdgewächsen, und Thieren umgehet. Die Alchymisterey hat

ha allein mit des Goldes, und der grösseren Elixirs Präparation zu schaffen. Zu dieser ward, insgemein, die Behandelung der Metallen gezogen.

Denen der Artzneykunst Beflissenen, und allen der Natur Obligenden, und der natürlichen Geheimnüssen Nachforschern befehle ich die Scheidkunst und Chymie, aufs allerbeste, als ohn welche sie gleichsam stumm seyn, und nur in blossen Wort-Sätzen spielen.

Die Alchymisterey nicht also: Dann weil sie eine tieffe Wissenschafft, und eine besondere Gnad von GOtt, erfordert, der wir uns jemaln unwürdig machen: Geschweige, daß, durch den Mißbrauch, diese Kunst ihrer Vielen schadete; so wolte ich keinem rathen, daß er sich ängstiglich, oder gar zu kostbar, in derselben bemühe, er sey dann mit den besten Gründen versehen, oder durch eine absonderliche Schickung zu der Kunst Wissenschafft gelanget. Diß sage ich nicht darum, daß einer meyne, ich mache der Kunst Gewißheit zweiffelhafft. Denn es seyn derselben so viel herrliche Beweißthümer am Tage, daß der gantz blind, und ein Tropff seyn muß, der ihre wahre Beschaffenheit läugnete. Geschweige anderer viel hundert Jahre Geschichten, der keines ist, so nicht mit Gründen, die dieser Kunst Warheit antreffen, angefüllet wäre. Ich will eine eintzige

Fff Prob,

Prob, aus vielen, unsers Jahr-hunderts, zu Prag, in Beyseyn des Glorwürdigsten Kaysers, FERDINANDI TERTII, dargewiesen, und in Ertz gegraben hiebey bringen. (f) Vor jetzt 5. Jahren, hat eben diese Person, die zu Prag, auch hie zu Mayntz, in Gegenwart des Hochwürdigen Churfürstens, und anderer grosser Herren, in einer ziemlich grossen Menge, solches dargethan: dessen Gold annoch aufgehoben, und dieses Orts Müntz-Verwalter, der aus solchem Gold Ducaten gepräget, Zeuge seyn kan. Wiederrathe ich derhalben dieser Wahrheit Nachdencken niemanden: in Ansehung derer Unkosten aber, und nicht der Kunst, sondern dem Künstler zu Lieb, rathe ich es nicht einem jeden, weiln dieses Orts wahr, daß nicht ein jeder gen Corinth reisen kan. Wolte aber einer, in diesem Thun, es auf gut Glück wagen, der halte die Ordnung in dem Thun, und mache sich nicht an dasselbe, er habe dann die Scheid-Kunst, und Chymia, gar wohl durchkrochen. Dann die Alchymisterey kan, ohne die Wissenschafft der Scheid-Kunst, mit Nutzen nicht vorgenommen werden.

Hebt derwegen einander auf, daß ein guter Alchymist sey ein übler Scheid-Künstler, und Chymist.

(f) Siehe unser THEATR. CHEM. I. Theil, pag. 81. und 544. allwo man auch die daraus geprägte Müntze in Kupffer nachgestochen findet, welche die obige Historie, mit vielen Umständen bekräfftiget.

Chymist. Ist aber einander nicht zuwider, daß ein guter Scheid-Künstler und Chymist nicht sey in guter Alchymist: der er doch, wofern er nurwill, mit Zuthuung weniger etwas specialer Sachen, in kurtzem, werden kan.

§. 7.

Von dem Vortheil, Chymisch zu philosophiren.

Unter dem Chymischen Thun begreiffen gemeine Leute mehrerntheils die Scheid-Kunst, und Alchymisterey; obwoln uneigentlich: weiln, wann sie schon verwandte Ubungen, doch in etwas unterschieden seyn; wie, im vorhergehenden, gemeldt.

Der Vortheil aber zu philosophiren, ob er wol diese drey Wissenschafften gemeiniglich untereinander mischet, so muß er doch zu seinen Theilen aufgelöst werden, nach welchen er dreyerley ist.

Der erste Vortheil ist, mit diesen Wissenschafften umzugehen, durch Urhebungen, aus denen die Cörper bestehen: Nemlich durch den Zeuch, oder Materi, und die Gestalt: durch den *Mercurium*, Schweffel und Saltz; durch den Geist, die Seel, und den Leib.

Der andere erkläret die Sachen durch der Elementen Schlichtung und Alteration.

Der dritte erkläret die Lehr durch Rätseln, Fabeln, und Thier-bedeutsame Figuren.

Daher in acht zu nehmen, wann sie eigentlich, aber uneigentlich, philosophirt haben. Diß ist hie zu mercken, daß ihm keiner, bey den Chymischen Operationen, eigene, und zwar solche, Einbildungen mache, die weder mit den Philosophischen Schrifften, noch mit der Ubung, zutreffen. Dann was der Heil. HIERONYMVS, von der Heil. Schrifft, sagte, sie sey nemlich einer Perlen gantz ähnlich, die von allen Orten könne durchbohrt werden: das kan man auch, mit gutem Fug, von den Philosophischen Hermetischen Schrifften sagen, indem sie auf ein jede Meynung und Einbildung können gezogen werden. Aber wer der Philosophen ihrer Worte Zusammenstimmung, zumaln die übereintreffende Ubung, als ihren Compaß, richtig gegeneinander halten, der wird auch geschicklich, und aus der Erfahrung, philosophiren, und den rechten Vortheil zu philosophiren, alsdann erlernen, wann er andere wahre Philosophen verstehen wird: alsdann, sage ich, wird er, was für ein Süßigkeit der Hermetische Vortheil zu philosophiren, nach sich ziehe, nicht ohne grosse Freud, und wahre Betrachtung, empfinden, und wird nicht bedörffen, daß man ihm den Unterscheid unter der Aristotelischen, und Hermetischen Philosophy, zumaln der naturkündigen, erkläre.

Zu-

Zugaben.

1. Ob die Scheid-Kunst zu verstehen, vonnöthen sey?

Antwort mit Ja. Dann weil keine Artzney richtig kan präparirt werden, ohne der unreinen Theile Scheidung; welche Scheidung mit Distilirungen, und auf viel andere Weise verrichtet wird: so ist die Scheid-Kunst hochnothwendig, ohne welche man von dem innern derer Dinge gantz nichts weiß; ohne welche wir nur mit Worten, und nicht in der That, philosophirten, endlich ohne welche die Erkänntnüß Gutes und Böses, des Reinen nemlich, und des Unreinen, uns verliesse, mit grossem unsern, der Krancken, und aller Nachforschere der natürlichen Geheimnüssen, Nachtheil und Schaden.

2. Ob die Scheid-Kunst eines sonderlichen Unterrichts und Abhandelung, inmassen des andern Wissenschafften und Künste, bedörffe.

Ich antworte mit Ja. Dann der ARISTOTELES thut, in Physicis, dieser Scheidung, Veränder- und Vollkommenheit derer Dinge, mit keinem Wort einige Meldung.

Die Galenisten, als Galenisten, unter welchem Namen ich auch die Apothecker begreiffe, haben, von viel hundert Jahren her, auch nur eine gemeine Distillation nicht verstanden: Geschweige der

Magisterien, derer distillirten Oel, und Saltz Präparation. Dann sie allein mit einfachen Stücken, und wenig vermengten Mixturen, curirt: Was sie aber auch von Präparationen besitzen, meinstens von den Chymisten entlehnet haben. Schliesse derwegen, es sey nützlich, und eine Nothdurfft, daß die Wissenschafft, das Reine von dem Unreinen zu scheiden, und dasselbe vollkomnen zu machen, und zu behandeln, in einer besondern Lehr-Art, und Schrifft, vorgegeben werde. Und diß ist es, das wir uns bißher, in diesem Wercklein, anzufangen, unterstanden haben. Gibt GOtt das Leben, so wollen wir, was überhaupt gemeldt, einmal stückweiß, in einer langen Auslegung, hierüber, nemlich eine Anweisung zur Scheid-Kunst erklären: massen auch in der That, bey dieser löblichen Universität zu Mayntz, was wir vorher, in unserm *Collegio Spagyrico* (zu welchem wir den Chymie-liebenden Leser freundlich einladen) gemeldt, nach der Vernunfft, und der Erfahrung, so wol in dem Auditorio, als dem Laboratorio, zu erklären, und zu erörtern, nichts erwinden lassen.

E N D E.

Herrn D. Johann Joachim Bechers Chymischen Rätseldeuters.

Das geheime Werck der Hermetischen Philosophie,

worinnen die Natürlichen und künstlichen Geheimnüsse der Materie des Philosophischen Steins, wie auch die Art und Weise zu arbeiten richtig und ordentlich offenbahret sind.

Von

JOANNES D' ESPAGNET

Anagr. e. in u. mut.

PENES NOS UNDA TAGI.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzet;

Nun aber zum Druck befördert durch

Friederich Roth-Scholtzen/

Herrenstadio Silesium.

Nürnberg,
bey Adam Jonathan Felßecker.
A. C. 1730.

Natur und Kunst-liebender Leser!

Hier überreichen wir dir einen Theil von des Edlen JOANN D' ESPAGNETS Schrifften, deme der Zweyte Theil, oder, das ENCHIRIDION PHYSICAE RESTITVTAE, in einem andern Theile, unsers Deutschen THEATR. CHEM. ebenfalls soll mit einverleibet werden.

Von der Vortrefflichkeit dieser Schrifften hier weitläufftig zu handeln, würde nur ein Uberfluß seyn, weil sie denen Liebhabern solcher Schrifften, schon sattsam bekannt seyn, deren Urtheile wir dieses geheime Werck der Hermetischen Philosophie überlassen.

Von denen verschiedenen Editionibus dieser herrlichen Schrifften, wollen wir dem geneigten Leser nur kürtzlich Nachricht geben; Und zwar erstlich von dem gegenwärtigen geheimen Werck der Hermetischen Philosophie, welches A. 1647. zum vierdtenmal in Pariß unter folgendem Titul zum Vorschein kam: ARCANVM HERMETICAE PHILOSOPHIAE, OPVS in quo occulta Naturæ & Artis circa Lapidis Philosophorum materiam & operandi modum canonicè & ordinatè fiunt manifesta. Opus ejusdem Authoris

thoris ANONYMI. (JOANNES D' ESPAGNET) PENES NOS UNDA TAGI. *Quarta Editio* emendata & aucta. in 24. *Parisiis apud Viduam Nicolai de Serey, in Palatio, ad Aulam Delphinis & insigne bonæ Fidei Coronatæ. 1647. plag.* $2\frac{1}{8}$. Nach diesem hat auch NATHAN. ALBINEUS, diesen herrlichen Tractat seiner *Bibliotheca Chemica contracta in 8vo Genevæ, 1654.* mit einverleibt; dem auch D. JO. JAC. MANGETUS in seiner *Bibliotheca Chemica Curiosa, Tom. II. pag. 649. fol. Coloniæ Alobrogum*, gefolget. A. 1647. kam auch nach der dritten Lateinischen Ausfertigung Parisischen Drucks, eine Deutsche Edition unter folgendem Titul zum Vorschein: Das Geheimnüß der Hermetischen Philosophy, in welchem die Verborgenheit der Natur und der Kunst, die Materie und Weise zu würcken betreffende, vom Stein der Weisen, durch gewisse Regeln ordentlich geoffenbahret wird. Aus der dritten vermehr- und verbesserten Lateinischen Ausfertigung Parisischen Drucks ins Hoch-Deutsche übersetzet. Amsterdam, bey Hans Fabeln gedruckt, 1647. Eben diese übel gerathene Ubersetzung, ist A. 1705. BARON URBIGERI Chymischen Schrifften in 8vo, welche in Hamburg, bey Benjamin Schillern verleget, mit angehenget worden, und zwar unter folgendem Titul: Noch 138. Regeln, durch welche das Geheimnüß der *Hermetischen Philosophie*, nach ihrer Verborgenheit, Natur und Kunst deutlich beschrieben. Auch deren

ren Materie und Weise zu würcken, aufrichtig entdecket werden. *8vo* Hamburg, bey Benjamin Schillern, 1705. Wir aber, haben uns derjenigen Deutschen Ubersetzung bedie-dienet, welche A. 1685. in Leipzig, durch Valentin Adlern, verleget, ans Licht kam, die wir mit der vierdten Parisischen *Edition*, von *A. 1647.* nochmals genau übersehen und conferirt haben, wie sie sich nun auch hier auf unserm Deutschen THEATR. CHEM. vorstellig macht. So hat sich auch der berühmte Herr D. JOH. LUDOV. HANNEMANN, (a) *Physices Prof. Publ.* in Kiel, die Mühe gegeben, einen Commentarium, unter folgendem Titul darüber heraus zu geben: D. JOHANNIS LUDOVICI HANNEMANNI, Pharus ad Ophir Auriferum, i. e. *Commentarius* in ANONYMI (JOANNES D' ESPAGNET) *Galli Arcanum Philosophiæ Hermeticæ.* Appendicis loco adjecta DANIEL. GEORGI MORHOFI CVIII. Problemata olim Autori proposita. 4to *Lubecæ apud Petrum Bœckmannum, 1714.* 1. Alphab. und 3. Bogen. Und so viel mag vor dißmal von dem Ersten Theile unsers JEAN D' ESPAGNETS genug seyn.

Der Andere Theil kam A. 1642. zu Pariß, ebenfalls zum vierdtenmal, und zwar unter folgendem Titul ans Licht: ENCHIRIDION PHYSICAE RESTITUTAE. In quo verus Naturæ concentus

(a) Siehe unsere BIBLIOTH. CHEM. 8vo. p. 181. biß p. 187.

centus exponitur, plurimique antiquæ Philosophiæ errores, per canones & certas demonstrationes dilucidè aperiuntur. Autoris ANONYMI, (JOANNES D' ESPAGNET) SPES MEA EST IN AGNO. *Quarta Editio* emendata & aucta. in 24. *Parisiis, apud Viduam Nicolai de Serey, in Palatio, ad aulam Delphinis & insigne bonæ Fidei coronatæ, 1642. plag. 4⅛.* Eben diesen Tractat findet der geneigte Leser auch in NATH. ALBINEI, und JO. JAC. MANGETI *Biblioth. chem.* und zwar beym letztern in Tom. II. p. 626. Es hat auch darüber Hr. D. HANNEMANN einen Commentarium geschrieben, welchen der annoch lebende und berühmte Hr. JOH. CONR. CREILINGIUS, (b) *Phys. Experim. & Mathem. Prof. Publ.* in Tübingen,

(b) Mein hoher Freund und Gönner, den GOtt noch viele Jahre, mit beständiger guten Gesundheit, und genugsamen Kräfften beym Leben erhalten wolle; von dem wir auch das, in meiner BIBLIOTHECA CHEMICA Ersten Theile *pag. 4. & seqq.* angemerckte, und von vielen Liebhabern so eifrig begehrte MSt. unter dem Titul:

Ehren-Rettung der Hoch-Edelgebohrnen und Tugend-vollen Jungfrauen ALCHYMIA Hochgeliebtesten Tochter der grossen Königin SOPHIA. Das ist: Ein zu Beförderung der nützlichsten Wissen-

gen, mit einer gelehrten Præfation unter folgendem Titul zum erstenmal ans Licht gestellet hat: JO. LUD. HANNEMANNI, *Medicinæ Doctoris Veterani, Academiæ Kiloniensis Senioris, & jam per annos XLIII. Philosophiæ Naturalis Professoris Famigratissimi, A. N. C.* NESTORIS II. *Philosophi Spagirici Principis, Polyhistoris Magni.* Synopsis Philosophiæ Naturalis Sanctioris illustrata, id est, COMMENTARIUS IN PHYSICAE RESTITUTAE ENCHIRIDION olim à viro illustri editum. Opus vere Aureum, Omnibus veræ Sapientiæ Studiosis utilissimum, illis verò qui ad sublimiora tendunt singulariter commendandum. Cum Præfatione JOANNIS CONRADI CREILINGII, *Physicæ Experimentalis & Mathematicæ*

Wissenschafften in der wahren ALCHYMIE und Medicin höchstnöthiger und sehr dienlicher Tractat. Geschrieben von einem noch lebenden Philosopho. Mit GOtt und mit der Zeit zu gewarten haben. Wie wir dann wünschen und hoffen, daß solches bald zum Vorschein kommen wird. Den völligen Inhalt des gantzen Wercks, findet der geneigte Leser in unserer BIBLIOTH. CHEM. *pag. 5.* biß *p. 14.* welches Buch gewiß verdienet gedruckt zu werden, und wäre zu bedauren, wann solches durch einen unvermutheten Todesfall Herrn *Prof.* CREILINGS, denen Liebhabern solte entzogen werden. Wir wünschen also, daß es bald zum Vorschein kommen möchte.

ticæ in Universitate Tubingensi Professoris P. Ordinarii, & h. t. Rectoris. Nunc primum in lucem prodiens. in 4to *Tübingæ, apud Joannem Georgium Cottam, A. MDCCXVIII.* 1. Alphab. 4½. Bogen.

Dieses ENCHIRIDION PHYSICAE RESTITUTAE &c. soll nun auch ehstens auf unserm Deutschen THEATRO CHEMICO, in Deutscher Sprache, zum erstenmale, (wie wol ohne Hr. D. HANNEMANNS Commentarium) erscheinen.

Ehe wir hier noch schlüssen, wollen wir nur mit wenigem beyfügen, daß, was PETR. BORELLUS in seiner *Bibliotheca Chemica*, und OLAUS BORRICHIUS *in Consp. Script. Chem.* von unserm D' ESPAGNET sagen: ARCANUM PHILOSOPHIAE HERMETICAE, Authore, PENES NOS UNDE TAGI; Cum Enchiridio Physicæ restitutæ Authore, SPES MEA IN AGNO EST. In quibus Anagrammatismis nomen istud latet, JOANNES SPAGNETUS, qui Præses erat Burdigalensis, fertur tamen ab eo opus istud non compositum esse, sed ab Equite Imperiali. Vide P. BORELLI *Biblioth. chem. 12mo Edit. Paris. p. 13. & seq. item Edit. Heidelb. p. 13.*

ENCHIRIDION PHYSICAE RESTITUTAE JO. SPAGNETI Præsidis Burdigalensis, ut patet ejus Anagrammate, PENES NOS UNDA TAGI, &, SPES MEA IN AGNO EST. Ejusdem, Enchiridion Philosophiæ Hermeticæ, aiunt quidem opus illud non SPAGNETI, sed Equitis cujusdam Imperialis esse, quod non facilè crediderim, Parisiis

in

in 8. & in 24. Parif. 1638. Idem, Gallicè, sub hoc titulo. *La Philosophie naturelle, & l' Ouurage secrets de la Plilosophie d' Hermes, à Paris, traduit par* BACHOV. vide P. BORELLI *Bibl. Chem. 12mo Edit. Parif. p. 85. & feqq. item Edit. Heidelb. p. 82.* Nun wollen wir auch hören was OL. BORRICHIUS saget: ARCANUM HERMETICAE PHILOSOPHIAE OPUS, editum ab eo, qui fub his verbis: PENES NOS UNDA TAGI, fe recondit, crediturque Senator Parlamenti Tolofani, DON JANUS ESPAGNET, id enim nomen ex fuperiori ænigmate elicitur, omnium, quos hactenus legerim, prudentiffimè, candidiffimeque (quantum permittit taciturnitas imperata Philofophis) in arcano hoc argumento verfatur, nullis diverticulis, nullis ambagibus lectori illudens. Utrum autem ESPAGNET ipfe auctor fuerit hujus Scripti, an editor tantum, in ambiguo eft, dubutantque Gallorum curiofi, quibus ESPAGNET fatis fuperque innotuerat. Id inficiari nefas, filium ESPAGNETI Senioris, & ipfum ESPAGNETUM nomine, jam tum annorum circiter fexaginta, itidem Senatorem Tolofanum (ut olim pater) mihi anno feculi labentis fexagefimo quarto, familiari converfatione notum fuiffe, virum probum, eruditum, Chemicum, & uni LULLIO addictiffimum, quo nemo mortalium, opinor, LULLIUM fidelitùs excufferat, quod in eo folo totam fcientiam Chemicam delitefcere afféveraret, ideoque de nullo alio Chemico fcriptore follicitum fe oftendit. Is à me privatim interrogatus,

rogatus, Paterne verè fuisset ADEPTVS? an scriptum superius publico exposuisset. An pater, memor silentii huic studio debiti, filio nihil revelarit, an certi nihil scierit, in suspenso relinquo. Quicquid horum sit, obstrinxit nihilominus Pater sibi Curiosos omnes insigni beneficio, *quòd librum hunc aureum* publico assuerit. Und so weit OL. BORRICHIVS, (*in Consp. Scriptor. Chem. 4to Havniæ, 1697. §. LV. pag. 36. & seqq.*)

So viel vor dißmal. Nürnberg den 12. November, A. 1729.



Vor-

Vorrede des Ubersetzers.

Geneigter Leser!

HIer übergebe ich dir einen Tractat vom Stein der Weisen in Deutscher Sprache, welchen der edle, und von PHILALETHA offt gerühmte JEAN D' ESPAGNET Lateinisch geschrieben. Es ist zwar derselbe schon vor diesem (c) Deutsch im Druck; weil aber der Ubersetzer den geringsten Verstand von der Sache nicht gehabt, auch, wie es scheinet, des Lateins nicht wohl mächtig gewesen, ist die Version so übel gerathen, daß einem eckelt, wenn man sie lesen soll: Zu geschweigen, daß des Autoris Sinn zugleich gantz mit verdunckelt worden. Ob nun in gegenwärtiger Ubersetzung so wohl die Sprache als die Sache besser getroffen, wird der Leser selbst urtheilen. Anfänglich war ich willens, vom Rothmahlerischen Reibe-Proceß entweder in der Vorrede etwas zu gedencken, oder aber am Ende dieses Tractats mit anzuhängen. Weil sichs aber nun gefüget, daß ein sonderlich Scartetgen daraus worden, in welchen gedachter Rothmahlerischer Proceß nicht allein völlig erzehlet, sondern auch examiniret, dessen Absurditäten und Unwahrheiten gezeiget, und der gantze Plunder verworffen wird, habe

(c) 1647. zu Amsterdam.

habe ichs vor rathsam gehalten, solchen, allen Liebhabern der Chymie zur Warnung, absonderlich drucken zu lassen, so bald sich Gelegenheit darzu ereignen wird. Welches inmittelst hier notificire. Anlangend gegenwärtiges Tractätlein, so ist nicht nöthig, daß ich solches lobe, weil solches bereits von berühmten Adeptis geschehen, und es auch an sich selbst sein eigen Lob redet. Wer fleissig darinne lieset, wird befinden und gestehen müssen, daß der Autor so deutlich geschrieben, als für Ihm keiner gethan; die principal materien, nehmlich den SULPHUR und MERCURIUM, nennet er mit Nahmen, und von der Zubereitung eines jeden bringet er solche Dinge für, daß einer, der PHILALETHÆ Schrifften mit diesem Tractat conferiret, und die Harmonie zu finden weiß, nothwendig die Kunst lernen muß. Vom Feuer redet er ein wenig rätzelisch, und zielet in der Beschreibung desselben mehr auf die Veränderung der materie, wie sie durchs Feuer verursacht wird, als auf das Feuer selbst. Sein Athanor aber gehöret gantz nicht in dis Buch, zum wenigsten nicht zum ersten Werck, weil in einem solchem Ofen nicht allein kein recht Feuer kan gegeben werden, sondern das höltzerne Gefäß auch verbrennen, und das Glaß, wie auch das Fenstergen, vom Rauch so dunckel werden würden, daß man nichts dadurch erkennen könte. Dieser Mangel kan aus PHILALETHÆ Introitu ersetzet werden, welches dem Liebhaber der Chymie nicht bergen sollen.

Denen Liebhabern der Hermetischen Philosophie wünschet der Autor Heil und Glück.

Man hat schon längst geglaubet, daß unter denen fürnehmsten Geheimnüssen der verborgnen Philosophie das Werck des Hermetischen Steins das höheste, und bey nahe ein Wunder sey, theils wegen der zweiffelhafftigen vielfältigen Arbeiten, aus welchen das Menschliche Gemüth, wofern es nicht von denen Strahlen des Göttlichen Lichts angezündet ist, sich nicht heraus wickeln kan; theils auch wegen seines so edelen Zwecks, indem es eine beständige Fülle der Gesundheit und des Reichthums, als welche die zwey fürnehmsten Stützen eines glückseligen Lebens sind, verheisset. Dahero haben auch die Vorsteher dieser Wissenschafft die Kunst durch Rätzel und figürliche Reden über die begreifflichkeit des gemeinen Mannes beschrieben und in solche Schwerigkeiten verwickelt, gleichsam als ein Schloß, welches mit hohen Felsen umgeben und von Natur wohl verwahret ist, auf daß niemand

darzu

darzu gelangen konte, als welchem GOtt selbst den Weg zeigete. Die Begierde aber solche Kunst zu verbergen, hat wider die Kunst und ihre Lehrer lauter Lästerung erwecket: Denn nachdem die durch ihre eigene Unerfahrenheit unglückliche Nachsteller des güldenen Flüsses sich in ihren vergeblichen Unternehmen betrogen gesehen und vermercket, daß sie so grossen Männern bey weiten nicht gleichten, sind sie aus thörichter Verzweiffelung wider derselben ehrlichen Nahmen und wider die Würde der Wissenschafft gantz rasend worden, und haben, weil sie über ihre Begreifflichkeit und über das Vermögen ihres Verstandes gewesen, nicht zugeben wollen, daß die Kunst etwas anders als ein leeres Nichts sey. Und weil sie dieser unschädlichen Arbeit niemahls obgelegen, haben sie die Uhrheber dieser geheimen Philosophie der Falschheit, die Natur des Unvermögens, und die Kunst der Zauberey zu beschuldigen nicht aufgehöret, aus keiner andern Ursache, als daß sie unbekannte Dinge verwegner Weise verdammen. Und zwar haben sie mit solchen Verdammen sich noch nicht gnug rächen können, sondern haben darbey auch rasend werden, und der Unschuldigen ehrlichen Namen schmähen und lästern müssen. Fürwar, mich tauert ihr Unglück, indem, da sie andere straffen wollen, sie selber Gelegenheit zu ihrer Uberweisung geben, wiewohl ihnen solches mit recht wiederfahret. Sie bemühen sich, die undeutlichen Principia der allergeheimsten Wissen-

senschafft mit ein hauffen zusammen gelesenen Argumenten anzufallen, und derselben verborgne Gründe mit diesen beygebrachten Sturm-Zeug über den Hauffen zu werffen, da doch solche nur denen Erfahrnen und Freunden dieser hohen Weißheit kund seyn, denen Fremden aber gantz unbekannt bleiben. Und diese kluge Censores mercken nicht, daß, in dem sie anderer ehrlichen Nahmen boßhaffter Weise angreiffen, sie sich selber verrathen! Sie belieben doch bey sich zu erwegen, ob sie dasjenige, daß sie straffen, verstehen? Und was für ein bewehrter Autor ihnen die geheimen Anfänge der Wissenschafft, die mancherley Operationes, und endlich den gantzen Proceß gemein gemacht, ingleichen, welcher OEDIPUS ihnen die Figuren und verborgne Rätzel der Autoren aufrichtig erkläret, und welche SYBILLA ihnen das Heiligthum dieser heiligen Wissenschafft gezeiget, und sie hinein geführet habe? Und wie ihnen endlich alles dergestalt offenbahret worden, daß ihnen nichts mehr verborgen sey? Ich halte dafür, sie werden auf diese Frage nicht anders antworten, als daß sie durch ihren subtilen Verstand alles ergründet haben, oder werden gestehen, daß sie von einem Landstreicher, welcher unter dem betrüglichen Fürwand eines Hermetischen Philosophi bey ihnen Glauben gefunden, also seyn gelehret, oder vielmehr verkehrt und verführet worden. Pfui Schande! wer will mit Stillschweigen vertragen, daß solch Ungeziefer derer weisen Leute guten

ten Nahmen, Arbeit und Ehre so zernagen! Wer will mit Gedult anhören, daß Blinde von der Sonnen gleichsam als ex Tripode verwegen reden sollen! Wiewohl es ist rühmlicher, daß man ein untüchtig Gewäsch verachtet, als wiederleget. Diejenigen, die einen so grossen Schatz der Natur und Kunst nicht erlangen können, mögen ihn immerhin hassen. Auch habe ich mir nicht fürgenommen, eine zweiffelhaffte Sache einer unglücklichen und schädlichen Wissenschafft zu vertheidigen. Nein, unsere unschuldige Philosophie ist Lasterfrey, und stehet unbewegt, wird auch, indem sie durch den Glauben hochberühmter Autoren, und durch vielfältige Erfahrung vieler Zeiten beschirmet ist, für den Plappermaulern und Bellen des Neides gnugsam beschützet seyn. Aber es hat mich die Liebe bewogen, und die Menge der Irrenden hat mein Gemüth gerühret, daß ich mich ihrer erbarmet, und durch beygesetzte Fackel den Unterscheid der Nacht zeigete, auf daß sie dadurch ihr grünendes Alter und Vermögen, das sonst schaden leiden konte, nicht allein erhalten, sondern auch demselben noch etwas zusetzen und es vergrössern mögen.

Dieses Werckgen nun übergebe ich euch Liebhabern der Hermetischen Philosophie, damit es denen, um welcher willen es geschrieben, auch zugeeignet sey. Wann ihr etwan eine Klage wider mich anstellen, und mir wegen übergangnen Stillschweigens einen Gerichts-Tag beniemen

 wollet,

wollet, um daß ich die Geheimnüsse so deutlich ans Licht gebracht, so habt ihr mich als einen, der seine Schuld nicht läugnet. Denselben verdammet, so es euch beliebet. Wenn nur mein Verbrechen bey euch die Stelle einer Gutthat ersetzen kan, so versichere ich euch, daß diese Ubertrettung mir lieb, und die Straffe mir angenehm seyn soll, bevoraus, so ich mercken werde, daß ich in dem einigen geirret, wodurch ihr forthin das Ende eurer Irrthümer machen könnet.

Das geheime Werck der Hermetischen Philosophie.

Canon.

I.

DEr Anfang dieser Himmlischen Wissenschafft ist die Furcht des HErrn; Das Ziel aber ist die Liebe des Nechsten. Diese güldene Erndte soll zur Erbauung der Kirchen und Armen-Häuser, und zu dererselben Verpflegung angewendet werden, damit dasjenige, so GOtt gegeben, wieder aufgeopffert werde. Endlich soll (solche Wissenschafft) auch dem nothleidenden Vaterlande zur Hülffe, denen Gefangenen zur Erlösung, und denen Armen zum Trost gesuchet werden.

II. Das

II.

Das Licht dieser Wissenschafft ist eine Gabe GOttes, welche er aus Gnaden schencket, wem er will, derowegen soll niemand sein Gemüth zu diesem Studio kehren, es sey denn, daß er zuvor sein Hertz gereinigt, der Liebe zu weltlichen Dingen abgesaget, und sich GOtt gantz ergeben hat.

III.

Die Wissenschafft den Stein der Weisen zu verfertigen, ist eine vollkommene Erkänntnüß der Natur und Kunst in dem metallischen Reiche. Die Praxis derselben bestehet darinne, daß man die metallischen Anfänge durch die Zerlegung erkündige, und dieselbigen, nachdem sie erst weit vollkommener gemacht, als sie zuvor gewesen, wieder zusammen setze, damit eine universal-Artzney daraus werde, welche die unvollkommene Metalla vollkommen machen, und allerley krancke Leiber heilen kan.

IV.

Diejenigen, so in öffentlichen Ehren-Aemtern sitzen, oder auch nothwendigen Privat-Verrichtungen stets obliegen müssen, dürffen dieser hohen Philosophiæ sich nicht ergeben. Denn sie will einen gantzen Menschen haben, und wenn sie den gefunden, nimmt sie ihn gantz und gar ein, und befreyet ihn von allen weitläufftigen Verrichtungen, indem sie (diese Philosophie) alles andere für fremd und nichtig hält.

V.

Ein Beflissener dieser Lehre, soll sein Gemüth von allen bösen Sitten entledigen, fürnehmlich der Hoffart absagen, als welche ein Abscheu des Himmels, und eine Pforte zur Höllen ist. Er soll dem Gebet fleißig obliegen, Wercke der Liebe üben, weltliche Händel nicht achten, der Leute Zusammenkünffte meyden, und stille Ruhe lieben, auf daß sein Gemüth in der Einsamkeit desto ungehinderter nachforschen, und hoch erhaben werden könne: Sintemaln, wofern es nicht vom göttlichen Licht erleuchtet ist, es die Geheimnüsse der Wahrheit nicht erforschen wird.

VI.

Die Alchimisten, welche ihren Sinn auf viel sublimiren, distilliren, solviren, congeliren, auf vielerley extrahiren der Geister und Tincturen, und auf viel andere Arbeiten, die mehr subtil als nützlich sind, richten, und ihr Gemüth in vielerley Irrthümern gleichsam zu ihrer Plage, zerstreuen, die werden niemahls von sich selbst umkehren auf den einfältigen Weg der Natur, von welchem sie die allzu arbeitsame Subtilität verleitet, und ihre verwirrten Gemüther in zweiffelhaffte Ungewißheit gestürtzet hat. Die einige Hoffnung ihrer Wohlfahrt kan ein getreuer Lehrmeister seyn, welcher die Finsternüß aus ihren Augen wischen, und das reine Licht ihnen zeigen muß.

VII.

Ein anfangender Lehr-Schüler dieser Kunst soll scharffsinnig, beständigen Gemüths, und dieser

Philo-

Philosophie gantz eiferigst ergeben seyn; auch soll er in der Physic erfahren, reines Hertzens, guter Sitten, und GOtt ergeben seyn, und, wiewohl er in denen Chymischen Arbeiten wenig erfahren, soll er doch getrost den Königlichen Weg der Natur antretten, aufrichtiger Leute Bücher lesen, einen getreuen Gesellen suchen, und an glücklichen Ausgang keines Wegs zweiffeln.

VIII.

Ein Beflissener dieses Geheimnüsses soll sich für Lesung falscher Bücher, und für Betrügern gar sehr hüten. Denn es ist einem, er mag für eine Kunst lernen was für eine er will, anfänglich nichts gefährlicher, als der Umgang mit einem betrüglichen und unerfahrnen Gemüth, von welchem falsche Gründe für wahrhafftige gelehret werden, wodurch ein aufrichtig Gemüth auf Treu und Glauben mit böser Lehre angesteckt wird.

IX.

Ein Liebhaber der Wahrheit soll wenig, aber gute und bewehrte Autores lesen, und dasjenige, was leicht zu verstehen ist, verdächtig halten, meist aber soll er sich in denen mystischen Nahmen und verborgnen Arbeiten üben. Denn in der Dunckelheit liegt die Wahrheit versteckt, und die Autores haben niemahl betrüglicher geschrieben, als wo sie deutlich reden, und niemals aufrichtiger, als wo sie dunckel schreiben.

X.

Unter denen vornehmsten Autoribus, welche von denen natürlichen Geheimnüssen, und von der verborgnen Philosophie handeln, sind unter denen alten HERMES und MORIENVS die besten, von denen neuen aber Graf BERNHARD. und R. LVLLIVS, welchen ich für allen hoch halte. Dann was dieser Lehrer aussen gelassen, hat fast niemand gesagt. Derowegen lese der Liebhaber fleißig sein TESTAMENTVM und CODICILLVM, und glaube, daß er daraus einen grossen Schatz erlangen werde. Zu diesen beyden Büchern nehme er gedachten Autoris beyderley practicam, (wie ers nennet) denn daraus kan man alles lernen, fürnehmlich die wahre materiam, die Grade des Feuers und des gantzen Wercks Regirung, als wodurch das gantze Werck ausgearbeitet wird; welches die Alten mit höchsten Fleiß verborgen haben. Die verborgnen Ursachen der Dingen, und die geheimen Bewegungen der Natur sind nirgends so deutlich und aufrichtig erkläret. Von dem ersten und mystischen, oder geheimen Wasser der Weisen, schreibt dieser Autor wenig, aber doch, daß viel zu bedeuten hat.

XI.

Aber von demselben hellen Wasser, welches von vielen gesucht, und von wenigen gefunden worden, da es doch allen für Augen und zum Dienst ist, welches auch der Grund des gantzen Wercks ist, hat ein Edler Pole (MICHAEL SENDIVOGIVS) der so wohl wegen seiner Gelehrsamkeit,

keit, als Verstandes berühmt ist, (dessen Nahmen die Anagrammata auf denen Titteln seine Schrifften, als in seinen Lumine Chymico, Parabola und Tr. ♀re entdecken,) weitläufftig gnug und nachdrücklich geschrieben, ja alles mit einander, was zu demselben gehöret, so deutlich offenbahret, daß einem, der mehr verlanget, nicht zu helffen stehet.

XII.

Die Philosophi erklären ihre Meynung lieber durch Figuren und Rätzel, als durch deutliche Worte, als zum Exempel, die TABULA SENIORIS, (des sogenannten) ROSARII allegorische Bilder, die Gemählde ABRAHAMS des Jüden beym Flamello, und auch FLAMELLI Gemählde selbst. Die fürtrefflichen Emblemata des gelehrten **Michael Meyers**, in welchen er der alten Geheimnüsse überflüßig erkläret, und die durch viele Jahre veraltete Wahrheit gleichsam durch neue Perspective unsern Augen in der Nähe fürstellet.

XIII.

Wer da sagt, daß der geheime Stein der Weisen über das Vermögen der Natur und Kunst sey, der ist gantz blind. Denn er kennet weder Sonn noch Mond. (i. e.) Gold und Silber.

XIV.

Die Philosophi haben von der materia ihres verborgenen Steins mit mancherley Worten geschrieben, doch also, daß die meisten, so in Worten nicht zusammen stimmen, in der Sache selbst fürtrefflich überein kommen. Gleichwohl aber

können

können ihre unterschiedliche Reden die Wissenschafft nicht zweiffelhafftig oder falsch machen; sintemahl eine einige Sache wohl mit vielerley Sprachen, oder unterschiedlichen Ausredungen kan erkläret, ja wohl gar einig und vielerley in gewissen Absehen mag genennet werden.

XV.

Der begierige Leser soll sich hüten für der mancherley Bedeutung der Worte. Dann die Philosophi erklären ihre Geheimnüsse durch betrügliche und gefährliche Zweiffelhafftigkeiten, bißweilen auch gar durch wiedereinander streitende Worte, wie es scheinet, und dieses zwar die Kunst zu verstecken, nicht aber die Wahrheit zu verfälschen oder umzustossen. Dahero sind auch ihre Schrifften voll von zweiffelhafften und zweydeutigen Reden. Nirgends aber wenden sie mehr Mühe an, als ihren güldenen Zweig zu verbergen,

Der allenthalben in den Wäldern ist verstecket,
Auch in der Thäler Schooß von Schatten wird verdecket. (d)

und keiner Gewalt weichet, (sich mit Gewalt nicht abbrechen lässet) aber doch freywillig folget demjenigen, der die Mütterlichen Vögel kennet, und welchem die beyden Tauben vom Himmel entgegen kommen.

XVI.

(d) VIRG. *Aenaeid.*

XVI.

Welcher ausser der Metallischen Natur die unvollkommenen Metalla vollkommnen zu machen und zu vermehren suchet, der ist auf Irrwegen. Denn von Metallen hat man Metalle, gleich wie von einem Ochsen ein Rind-Vieh, und von Menschen einen Menschen zu gewarten.

XVII.

Man muß gestehen, daß die Metalla bloß durch das Vermögen und Anreitzen der Natur nicht können vermehret werden, gleichwohl kan man nicht leugnen, daß in derselben Tieffe die Krafft der Vermehrung stecke, und mit Hülffe der Kunst ans Licht gebracht werden könne. In dieser Arbeit hat die Natur der Kunst vonnöthen, beyde aber (nehmlich Kunst und Natur) vollenden das Werck.

XVIII.

Die vollkommenen Cörper sind mit einem vollkommenen Saamen begabet. Derowegen liegt unter der harten Rinde der vollkommenen Metallen ein vollkommener Saame verborgen, wer solchen durch eine Philosophische Auflösung herfür bringen kan, der hat den Königlichen Weg getroffen. (e) Denn im Golde ist der Saame des Goldes, wiewohl er gar tieff vergraben liegt.

XIX.

Die meisten Philosophi haben bejahet, daß ihr fürtrefflich Werck aus Gold und Silber gemacht

(e) AVGVRELL, *chrysop. lib.* I.

macht werde. Andere haben über diß noch den Mercurium hinzu gethan, etliche haben Sulphur und Mercurium erwehlet, und andere haben das Saltz der Natur zum Sulph. und Merc. gesetzt, und solchem kein kleines Antheil im Werck zugeeignet. Ingleichen haben sie bald aus einem einigen Dinge allein, bald aus zweyen, bald dreyen, bald vieren, ja gar aus fünf Dingen ihren Stein machen wollen. Also, schreiben sie mit unterschiedlichen Worten von einem Dinge, in der Sache selbst aber kommen sie überein.

XX.

Wir, damit wir ohne Arglist aufrichtig handeln, sagen, daß das Werck aus Sol. und Luna allein, wann sie zuvor recht zubereitet worden, vollkömmlich gemacht werde. Denn dieses ist eine reine generation, welche durch die Natur mit Hülffe der Kunst geschicht, worbey eine Vermischung Mannes und Weibes fürgehet, dahero eine Frucht entstehet, die weit edler ist als die Eltern.

XXI.

Aber dieselben Cörper (Solis und Lunæ) müssen ihrer Jungferschafft unberaubt, lebendig und beseelet (animirt) seyn, nicht todt, wie diejenigen, damit der gemeine Mann umzugehen weiß. Denn wer will von denen Todten ein Leben hoffen und erwarten? Die Cörper aber, so eine Verknüpffung ausgestanden haben, werden verderbt genennet, und diejenigen, die im grausamen Feuer ihre Seele verlohren, nennet man todt.

Meyde

Meyde den Bruder-Mörder, von welchem im gantzen Wercke die höchste Gefahr zu befürchten.

XXII.

Die Sonn (Sol) ist der Mann, denn sie gibt den wirckenden und bildenden Saamen von sich. Der Mond (Luna) aber ist das Weib, welche die Mutter und das Vaß der Natur genennet wird, weil sie des Mannes Saamen in ihrem Bauche empfähet, und mit ihrem Menstruo wärmet. Doch ist sie nicht gantz ohne alles wirckende Vermögen. Denn erst steiget sie gleichsam als rasend über den Mann, biß sie ihme die edelsten Liebes-Früchte, und einen fruchtbaren Saamen abgenöthiget hat: Auch höret sie nicht ehe auf zu courteiren, biß sie schwanger worden ist, und nicht mehr fliehen kan.

XXIII.

Unter dem Nahmen Lunæ verstehen die Weisen nicht das gemeine Silber, als welches im Werck männlich ist, und Manns-Stelle vertretten kan. Darum unternehme sich keiner, zwey Männer mit einander wider die Natur zu verehlichen, sintemahl aus solcher Ehe keine Kinder zu hoffen sind; sondern Gabritium lasse man mit Beja, den Bruder mit der Schwester trauen, daß sie den berühmten Sohn der Sonnen zeugen.

XXIV.

Diejenigen, die den Sulphur und Mercurium für die Materie des Steins nehmen, verstehen

unter

unter den Nahmen des Sulphuris das gemeine Gold und Silber; unter dem Nahmen des Mercurii aber verstehen sie die Lunam Philosophicam. Also räth (f) Lullius gantz aufrichtig seinem Freunde, daß er auf Silber nicht anders als im Mercurio und Luna, und auf Gold nicht anders als in Mercurio und Sole arbeiten soll.

XXV.

Derowegen lasse sich niemand betrügen (über Solem und Lunam) noch ein drittes darzu zu thun. Denn die Liebe leidets nicht, und eine Ehe bestehet bloß in Zweyen. Die Liebe aber, die weiter gehet, ist ein Ehebruch, und keine Ehe.

XXVI.

Doch beflecket eine geistliche Liebe keine Jungfrau nicht. Derowegen mag Beja, ehe sie mit Gabritio versprochen, ohne Verbrechen wohl eine geistliche Liebe sich zulegen, damit sie desto hurtiger, feiner und zu Ehelichen Wercken geschickter werde.

XXVII.

Die rechtmäßige Fortpflantzung der Kinder ist der Endzweck des Ehestandes; Damit aber ein fein starckes und edeles Kind gebohren werden möge, müssen beyderseits Eheleute zuvor von allen Macul und Unreinigkeit gereiniget werden, ehe sie ins Ehe-Bette sich legen. Es soll ihnen nichts fremdes oder überflüßiges anhangen. Denn aus

(f) Cap. LXIII. prior. Testam.

aus einem reinen Saamen kommt auch eine reine Frucht. Also wird die keusche Ehe der Sonnen und des Monden vollbracht. Wenn sie mit einander ins Ehe-Bette der Liebe gestiegen, und zusammen gesetzt sind, wird die Frau ihrem Manne die Seele mit Schmeicheln ausziehen. Aus dieser Vermischung wird der allermächtigste König gebohren werden, dessen Vatter die Sonne, und der Mond die Mutter ist.

XXVIII.

Welcher die Philosophische Tinctur ausserhalb Gold und Silber suchet, der hat Mühe und Arbeit verlohren. Denn das Gold gibt die reichste Tinctur auf Roth, Silber aber auf Weiß. Und diese beyde Cörper allein werden vollkommen genennet, weil sie mit dem allerreinesten Schweffel von Natur reichlich versehen sind. Derowegen tingire oder färbe deinen Mercurium mit einem von diesen beyden Lichtern. Denn der Mercurius muß nothwendig tingiret werden, ehe er tingiren kan.

XXIX.

Die vollkommenen Metalla haben zweyerley in sich, welches sie denen Unvollkommenen können mittheilen, nehmlich die Farbe, und die Beständigkeit. Denn weil sie mit einem reinen weissen und rothen Schweffel gefärbet und fix sind, darum können sie auch vollkommen färben und beständig (oder fix) machen, wenn sie mit ih-

Hhh rem

rem eigenen Schweffel und Arsenic weißlich zubereitet sind; anderst aber haben sie das Vermögen nicht ihre Tinctur oder Farben zu vermehren.

XXX.

Unter denen unvollkommenen Metallen ist der Mercurius allein geschickt, im Werck des Philosophischen Steins die Tinctur des Goldes und Silbers anzunehmen, damit er, wenn er gnugsam gefärbet, auch andere reichlich färben könne. Doch muß er zuvor mit einem unsichtbaren Schweffel geschwängert werden, damit er die sichtbare Tinctur der vollkommenen Cörper desto reichlicher annehmen, und mit grossem Wucher wieder geben könne.

XXXI.

Die gantze Schaar der Philosophirenden ist bemühet, und ängstet sich die Kunst zu erlernen, die Tinctur dem Golde ausziehen. Denn sie glauben, wenn die Tinctur also von Golde abgesondert sey, könne sie so abgesondert an der Tugend vermehret werden. Aber endlich finden sie sich betrogen. Denn es kan nicht seyn, daß die güldische Tinctur von seinem Cörper gäntzlich geschieden werde; sintemahl unter allen elementalischen Cörpern, die die Natur zusammen gesetzt hat, keines ist, das vollkommener wäre als Gold, dessen Vollkommenheit von der starcken und unzertrennlichen Vereinigung des reinen tingirenden Schweffels mit dem Mercurio herrühret; derer

derer Zertrennung die Natur der Kunst versaget. Und so ja aus dem Golde entweder durch Feuers Gewalt oder durch starcke Wasser ein wenig eines fixen Saffts ausgepresset wird, so ist doch solches nur ein Stück vom geschmoltzenen oder durch Gewalt aufgelösten Cörper, keines wegs aber für eine Absonderung der Tinctur zu halten. Denn die Tinctur bleibt bey ihrem Cörper, und kan schlechter Dinge nicht abgesondert erlanget werden. Die Künstler werden durch dergleichen Tinctur nur geäffet, wie wohl sie es selbst nicht verstehen.

XXXII.

Gesetzt aber, daß die Tinctur könne von ihrem Cörper geschieden werden, so muß man doch gestehen, daß solches nicht ohne des Cörpers und der Tinctur Verderben geschehen könne; dieweil die Künstler durch das Schmeltz-Feuer, welches die Natur nur zerstöret, oder durch starcke Wasser, welche mehr zerfressen als auflösen, der Natur nur Gewalt thun. Derowegen muß nothwendig der Cörper, welcher seiner Tinctur beraubet ist, geringe werden, und als eine unnütze Last dem Künstler zum Schaden gedeyhen. Denn diese verdorbene Tinctur kan nichts wircken.

XXXIII.

Endlich mögen diese Artisten eine solche Tinctur auf Mercurium oder ein ander unvollkommen Metall werffen, und beyde wohl mit einander verknüpffen, so werden sie doch ihrer Hoff-

nung doppelt beraubet werden, weil erstlich die Tinctur über das Vermögen der Natur nicht tingiren wird, daher sie auch keinen Gewinst zu gewarten, wormit sie den an dem Cörper des Golds des erlittenen Schaden ersetzen können, und werden also, wenn die Arbeit zum Schaden gereichet, verarmen. Hernach wird auch diese ausgedorrte Tinctur, wenn sie über einen andern Cörper geworffen, keine vollkommene Fixität geben, die die Probe aushalten und Saturnum bestehen kan.

XXXIV.

Derowegen sollen diejenigen Liebhaber der Chymie, welche bißher solchen Betriegereyen glauben gegeben, bey Zeiten darvon abstehen, die Zeit und Unkosten ersparen, und ihr Gemüth auf das rechte Philosophische Werck richten, damit sie nicht zu spät mit dem Propheten klagen müssen: **Es haben Fremde mein Vermögen verzehret.** Os. 7.

XXXV.

Auf das Philosophische Werck muß man mehr Arbeit und Zeit als Unkosten wenden. Denn derjenige, der die rechte gebührliche Materie hat, bedarff wenig Unkosten. Darum, welche ein groß hauffen Geld darzu erfordern, und die Schwerigkeit des Wercks in die Unkosten setzen, die vertrauen mehr auf fremde Geld Mittel, als auf ihre Kunst. Derowegen soll sich ein leichtglaubiger Anfänger für solchen Raub-Vögeln huten.

hüten. Denn indem sie güldne Berge verheissen, stellen sie dem Golde nach: Sie begehren die Sonne zum Fürläuffer, weil sie im finstern wandeln.

XXXVI.

Gleichwie diejenigen, die zwischen gefährlichen Oertern schiffen, hier und dar anstossen; also sind auch die, welche dem Raube des güldenen Fliesses nachstellen, und zwischen denen zweiffelhafften Klippen des Philosophischen Schweffels und Mercurii schweben, nicht geringerer Gefahr unterworffen. Die etwas scharffsinnig sind, haben durch fleißiges Lesen guter und bewehrter Autorem, und durch Hülffe des Sonnen ☉ Lichts, die Wissenschafft des Schweffels erlanget, aber mit dem Mercurio können sie nicht fortkommen; Denn die Philosophi haben denselben in so tieffe Wirbel-Gruben verstecket, daß er einem, der ihn mit erhitzten Gemüthe suchet, ehe begegnet, als mit Vernunfft und Arbeit sich finden lässet.

XXXVII.

Damit die Philosophi ihren Mercurium desto tieffer verbergen möchten, haben sie denselben gar vielfach gemacht, und fürgegeben, daß sie in jedweden Theile und Regiment ihres Wercks auch ihren absonderlichen und unterschiedlichen Mercurium müsten haben. Wer also nun einem Theil des Wercks etwann nicht weiß, der wird niemals zur vollkommenen Erkänntnüß des Mercurii gelangen.

XXXVIII.

Fürnehmlich aber haben die Philosophi dreyerley Mercurium gehabt. Erstlich den, der auf Philosophische Weise zuförderst zubereitet und sublimirt worden. Denselben haben sie ihren Mercurium, und Mercurium sublimatum genennet.

XXXIX.

Hernach in der andern Zubereitung (welche von denen Autoribus die erste genennet wird, weil sie die erste gar verschweigen) wenn das Gold schon wieder roh gemacht, und in seine erste Materie wieder aufgelöset worden, wird dieser Mercurius ein Mercurius der Cörper, oder eigentlich Mercurius Philosophorum genennet: Alsdenn heissen sie die Materie Rebis, ein Chaos, und die gantze Welt, worinne alles, was zum Werck nöthig, begriffen ist, dieweil diese Materie eintzig und allein nunmehro gnug ist zur Bereitung des Steins.

XL.

Endlich haben die Philosophi auch bißweilen das vollkommene Elixir und die Tinctur ihren Mercurium genennet, wiewohl uneigentlich; Denn der Nahme Mercurius kommt eigentlich nur einer flüchtigen Sache zu, dahero heissen sie auch alles, was sich in jedem Theil des Wercks sublimirt, Mercurium. Aber dem Elixir, weil es über alle massen fix ist, stehet der schlechte Nahme Mercurii nicht an, darum haben sie es ihren

ihren Mercurium genennet zum Unterscheid des Flüchtigen. Der rechte Weg, so viel Mercurios zu erforschen und zu unterscheiden, wird nur denen geöffnet, die GOtt lieb hat, oder welche durch eiferige Tugend empor sind kommen.

XLI.

Das Elixir wird Mercurius Philosophorum genennet, wegen der Gleichheit und grossen Aehnlichkeit, die es mit dem Himmlischen Mercurio hat. Denn man hält dafür, daß, weil er ohne Elementarische Eigenschafften ist, er zum Einfluß derselben sehr geneigt sey, und dieser veränderliche Protheus nimmt der andern Planeten Natur und Eigenschafft an sich, und vermehret dieselben, nachdem er mit ihnen in einer Opposition, Conjunction und Aspect stehet. Dergleichen thut auch das Elixir, welches an und für sich selbst keiner eigentlichen Qualität zu stimmet, aber doch die Art und Eigenschafft eines Dinges, mit welchem es vermischet wird, annimmt, und dessen Tugenden wunderbarer Weise vermehret.

XLII.

In der Philosophischen Sublimation des Mercurii, oder in der ersten Zubereitung desselben, hat der Arbeiter eine Hercules-Arbeit auszustehen. Denn ohne Begleitung des Herculis hätte Jason seine Reise nacher Colchis vergeblich angestellet.

(g) Da denn der eine von bewüster Höh' uns weiset
as übergüldte Fell, und solches billich preiset
Als einen Grund des Wercks; der andre gibt bescheid,
Zu welcher grosser Müh' man nun soll seyn bereit.

Denn der Eingang wird von wilden und stößigen Bestien verwahret, welche diejenigen, so verwegen hinzu tretten, nicht ohne Schaden abhalten. Dererselben wilde Unart aber kanst du allein mit der Dianæ Wappen, und mit denen Dauben der Venus besänfftigen, wofern das Glück dich darzu ruffet.

XLIII.

Die natürliche Beschaffenheit der Philosophischen Erde, und wie sie soll gebauet werden, scheinet der Poët in folgenden Versen berühret zu haben.

(h) Das wohlgetüngte Land solt du erst tapffer wenden,
Dann wird beym West-Wind sich die Fäulung bald vollenden.

XLIV.

Diejenigen, die da sagen, daß die Luna der Philosophen, oder derselben ihr Mercurius gemein

(g) Augurell. Chrysop. lib. 2.
(h) Virg. Georg. I.

mein Queckſilber ſey, betrügen entweder wiſſentlich; oder ſind ſelbſt betrogen. Denn GEBERS Schrifften lehren uns, daß der Philoſophiſche Mercurius zwar Queckſilber ſey, doch kein gemeines, ſondern welches von gemeinen durch klugen Verſtand ausgezogen worden.

XLV.

Uber dis, daß ſolches die fürtrefflichen Philoſophi bekräfftigen, bezeuget auch die Erfahrung, daß der Mercurius der Weiſen nicht ein gemeines Queckſilber in ſeiner gantzen Natur und Subſtantz ſey, ſondern ein mittleres und reines Weſen, welches von dem gemeinen ſeinen Urſprung genommen und gemacht worden.

XLVI.

Dieſer Mercurius nun wird mit mancherley Nahmen genennet, bald Erde, bald Waſſer, doch aus unterſchiedlichen Urſachen, ſintemal er aus beyden natürlicher Weiſe zuſammen geſetzt wird. Das erſte, nehmlich die Erde, iſt eine ſubtile weiſſe Schwefflichte Erde, in welcher die Elemente figirt, und das Philoſophiſche Gold geſäet wird. Das andere, nehmlich das Waſſer, iſt das Waſſer des Lebens, oder das brennende Waſſer, das bleibende Waſſer, das allerlauterſte Waſſer, das Waſſer des Goldes und Silbers. Die Mercurius aber (der aus ſolcher Erde und Waſſer beſtehet) weil er in ſich ſeinen Schweffel hat, welcher durch Kunſt kanſt vermehret werden, wird billich ein Schweffel des Queckſilbers genennet. Endlich iſt dieſe aller-

köstlichste Substantz die Hermaphroditische Venus der Alten, welche beyderley Geschlechts und Männ- und Weibliche statt vertretten kan.

XLVII.

Das Quecksilber ist theils natürlich, theils unnatürlich. Was inwendig in demselben und verborgen ist, das hat seine Wurtzel in der Natur, oder ist natürlich) dieses kan aber nicht anders, als durch vorhergehende Reinigung und Philosophische Sublimation herfür gebracht werden. Das auswendige an dem Quecksilber ist ausserhalb der Natur, oder unnatürlich, und ist nur zufälliger Weise bey demselben. Scheide derowegen das Reine von dem unreinen, das Wesen von seinen Zufällen, und mache das Verborgene offenbar natürlicher Weise; anderst unterfange dich der Sache nicht. Denn dieses ist der Grund der Kunst und des gantzen Wercks.

XLVIII.

Diese truckene und allerköstlichste Feuchtigkeit ist das humidum radicale oder Grund-Feuchtigkeit der Metallen; und derowegen wird es von einigen Alten ein Glaß genennet, dieweil das Glaß aus einer solchen Grund-Feuchtigkeit, die der Asche hart ankiebet, gemacht wird, welche nur der grausamsten Flamme weichet. Doch kommt unser centralischer Mercurius durch ein gar gelindes Feuer der Natur, wiewohl langsam, an den Tag.

XLIX.

XLIX.

Einige haben ihre Philosophische Erde durch calciniren, einige durch sublimiren zu erlangen getrachtet. Andere haben solche in glasichten Dingen gesucht, andere aber haben gemeynet, daß sie im Saltz und Vitriol, als in Gefässen der Natur verborgen sey. Noch andere haben von Kalck und Glaß sublimiren heissen. Aber wird haben von dem Propheten gelernet, daß im Anfang GOtt Himmel und Erde geschaffen, und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tieffe, und der Geist GOttes schwebete auf den Wassern, und GOtt sprach: Es werde Licht, und es ward Licht, und GOtt sahe, daß das Licht gut war, und scheidet das Licht von der Finsternüß ꝛc. Der Seegen, welcher dem Joseph von eben diesen Propheten verkündiget worden, soll einen weisen Manne schon gnug seyn: Seine Erde ist vom Seegen des HErrn, von den Früchten des Himmels, und vom Thau, und von der Tieffe die unten liegt, von denen Früchten der Sonnen und des Mondes, von denen Hügeln der alten Berge, von denen Früchten der ewigen Hügel ꝛc. Bitte GOtt von gantzen Hertzen, mein Sohn, daß er dir von dieser gesegneten Erde einen Antheil bescheren wolle.

L.

Das Queckſilber ist durch die Erb-Unreinigkeit so befleckt, daß es einen zweyfachen Mackel hat,

hat, der erste rühret her von einer unreinen Erde, welche bey dessen Zeugung sich mit eingemischt, und durch die Coagulation bekleben blieben; der andere ist wie eine Wassersucht, und kommt von dem groben unreinen Wasser, welches mit dem klaren vermischt ist, her. Dieses hat die Natur nicht austrucken und scheiden können; Dahero und weil es äusserlich ist, fliehet es bey gar gelinder Wärme vom Feuer. Dieser Aussatz, der den Leib des Mercurii anstecket, ist nicht von seiner Natur und Wesen, sondern nur zufällig, dahero kan er auch geschieden werden. Die irrdische Unreinigkeit wird durch ein feuchtes Bad, und Wasser der Natur davon gewaschen, aber die Wäßrige soll durch ein trucken Bad bey einem gelinden Feuer, als zur generation vonnöthen, in die Flucht getrieben werden. Also wird durch eine dreyfache Abwasch- und Reinigung der Drache aus seinen alten Schuppen und schlüpffrichen Haut heraus gezogen und verneuert.

LI.

Die Philosophische Sublimation des Mercurii wird durch zwey Dinge verrichtet, indem man nehmlich das überflüßige darvon scheidet, und dasjenige, was mangelt, einführet. Das überflüßige sind die äusserlichen Zufälle, welche mit einem dunckeln Saturnischen Umfang den glänzenden Jupiter benebeln. Scheide derowegen die empor kommende Unreinigkeit des Saturni davon, biß du das purpurfarbene Gestirn des

Jupi-

Jupiters erblickest. Setze zu den Schweffel der Natur, dessen zwar der Mercurius schon einen Antheil in sich hat, so viel nehmlich er für sich allein bedarff. Aber verschaffe, daß er auch für andere gnug habe. Derowegen vermehre denselben unsichtbaren Philosophischen Schweffel, biß du die Jungfern-Milch ausgepresset. Alsdann stehet dir die erste Thür offen.

LII.

Der Eingang zu den Philosophischen Garten bewahret ein Hesperischer Drache: Wenn aber derselbe (Eingang) aufgethan worden, so ergiesset sich allenthalben an der Schwelle ein Brunnen von dem allerlautersten Wasser, welches aus einer siebenfachen Quelle entspringet. In diesen Brunnen träncke du den Drachen, nach der dreymahl siebenfachen magischen Zahl, und laß ihn trincken, biß er gantz truncken worden, und sein schmierigtes Kleid ausgezogen hat. Venus, der schöne Morgenstern, und Diana mit ihrem halben Mond mögen dir günstig allhier scheinen.

LIII.

In dem Garten der Weisen sind drey Arten der allerschönsten Blumen zu suchen und zu finden. Dunckelbraune Violen, eine weisse Lilie, und der purpurfarbene und unvergängliche Amaranth oder Tausend-Schön. Nicht weit von dem Brunn, der sich an der Schwelle ergiesset, wirst du erstlich die Frühlings-Blumen, die Violen, antreffen, welche, nachdem sie von dem rei-

chen

chen güldenen Fluß durch Bächlein angefeuchtet worden, die Farbe eines überaus glänzenden etwas dunckeln Saphiers annehmen. Die Sonne wird dir Zeichen geben. Diese so köstliche Blumen solt du von ihrer Wurtzel nicht abbrechen, so lange du am Steine noch arbeitest. Denn wenn sie frisch abgebrochen sind, haben sie mehr Safft und Farbe. Alsdenn aber nimm sie mit subtiler und sinnreicher Hand (i) ab, denn wofern dir das Glück nicht zu wider ist, werden sie gar gerne folgen, und wenn die eine Blume abgeschüttelt worden, wird es an der andern güldenen auch nicht fehlen. Die Lilie und Tausend-Schön kommen mit längern Fleiß und Sorge fort.

LIV.

Die Philosophi haben auch ihr Meer, in welchen fette und mit silbernen Schuppen glänzende Fischlein gezeiget werden: wer diese mit einem subtilen Netz fangen und heraus ziehen kan, der soll für einen sehr erfahrnen Fischer gehalten werden.

LV.

Der Stein der Weisen wird auf den ältesten Bergen gefunden, und fliesset von denen immerwährenden Bächlein ab. Dieselbigen Berge sind silbern, die Bachlein aber gülden. Daher kommen

(i) Nicht mit der Hand des Leibes, sondern des Verstandes will der Autor sagen.

men Gold, Silber und alle Schätze der Könige.

LVI.

Welcher den Stein der Weisen bekommen will, der muß eine weite Reise fürnehmen, und Ost- und West-Indien besehen, damit er von dar aus die allerweissesten Edelgesteine, und das reineste Gold mitbringen könne.

LVII.

Die Philosophi ziehen ihren Stein aus sieben Steinen, darunter die zwey fürnehmsten unterschiedlicher Natur und Tugend sind. Der eine giesset den unsichtbaren Schweffel, der andere aber den geistlichen Mercurium ein: Jener verursachet die Wärme und Truckenheit, dieser aber die Kälte und Feuchtigkeit. Also werden durch dieser Hülffe die Kräffte der Elementen in dem Steine vermehret. Der erste wird in dem Strich gegen Aufgang, der andere aber gegen Niedergang gefunden. Beyde haben das Vermögen zu tingiren und zu vermehren; und wofern der Stein nicht erstlich von ihnen ihre Tinctur empfangen hat, wird er weder tingiren noch vermehren.

LVIII.

Praxis. Nimm eine geflügelte Jungfrau, die da wohl gewaschen und gereiniget, und von dem geistlichen Saamen ihres ersten Mannes, wiewohl ohne Verletzung ihrer Jungfrauschafft, schwanger sey, dieselbe vermähle ohne Verdacht des Ehebruchs

bruchs dem andern Manne, so wird sie aus seinem Cörperlichen Saamen abermahls empfangen, und endlich ein ehrwürdig Kind, das beyderley Geschlechts ist, gebähren, von welchem ein unsterblich Geschlecht der mächtigen Könige herkommen wird.

LIX.

Praxis. Den Adler und den Löwen, nachdem beyde wohl gereiniget sind, verwahre in einem durchsichtigen Behältnüß, und füge sie zusammen. Den Vorhof des Behältnüsses mache überaus feste zu, damit ihr Brodem nicht heraus, oder eine fremde Lufft hinein dringen kan. So wird der Adler den Löwen zerreissen und auffressen, und wenn ihm der Magen aufschwellen, und er Wassersüchtig worden seyn wird, wird er durch eine wunderbare Verwandelung zu einem kohlschwartzen Raben werden, welcher allgemach die Federn ausbreiten, und zu fliegen anfangen, und aus denen Wolcken Wasser schütteln wird, biß er zum öfftern naß worden, seine Federn von sich geleget, und zur Erden gefallen ist, allwo er in einen schnee-weissen Schwaan verwandelt wird. Diejenigen, die die Ursachen der Dinge nicht verstehen, mögen erstaunend sich verwundern, und bedencken, daß die Welt nichts anders sey, als eine unaufhörliche Verwandelung: Sie mögen sich verwundern, daß die vollkommen-gekochte Saamen in die höchste Weisse gebracht werden. Der Philoophus soll in seinem Werck der Natur nachfolgen.

LX. Die

LX.

Die Natur aber verfährt in der Bereit- und Vollführung ihrer Wercke also, daß sie ihre Sachen von der angefangenen generation durch unterschiedliche Mittel, gleichsam als durch Stuffen (Gradus) zu dem letzten Ziel der Vollkommenheit bringet. Derowegen erreichet sie ihr Absehen allgemach, und nicht durch einen Sprung, und schliesset ihr Werck durch viel Mittel zwischen denen äussersten Enden ein. Die Philosophische Practic, welche der Natur Affe ist, soll in der Handlung ihres Wercks, und Nachforschung des Philosophischen Steins von dem Wege und Fürbild der Natur nicht abweichen. Denn was ausser der Natur-Schrancken gemacht wird, ist entweder ein Irrthum, oder doch nahe darbey.

LXI.

Die Extrema oder äussersten Enden des Steins sind das natürliche Queck-silber, und das vollkommene Elixir. Die Mittel aber, welche darzwischen liegen, und durch welcher Hülffe das Werck seinen Fortgang erreichet, sind von dreyerley Art, theils gehören zur Materie, theils zur Arbeit, und theils zu denen Anweisungs-Zeichen. Durch diese Extrema und media wird das gantze Werck vollendet.

LXII.

Die Media des Steins, so zur Materie gehören, sind dreyerley Art, denn sie werden immer

von einander nach und nach ausgezogen. Die ersten sind der Mercuris, welcher auf Philosophische Weise sublimirt worden, und die vollkommenen Metalla, welche, ob sie schon im Wercke der Natur extrema sind, werden sie doch im Philosophischen Werck für Mittel-Dinge gehalten. Aus diesen ersten mediis nun (nehmlich aus dem sublimirten Mercurio und vollkommenen Metallen) werden die andern heraus gezogen, nehmlich die vier Elementa, welche wiederum circulirt und figirt werden. Aus diesen zweyten (medis) werden die dritten herfür bracht, nehmlich der weisse und rothe Schweffel, dessen Vermehrung das erste Werck zu Ende bringt. Die vierdten und letzten media sind die fermenta oder Salben (ungventa) welche aus der abgewogenen Vermischung vorhergenandter Mittel im Wercke des Elixirs nach und nach entstehen. Aus richtiger Regirung aller vorhergedachten Dinge wird endlich das vollkommene Elixir, welches der letzte Zweck des gantzen Wercks ist, in welchem, als in seinem Mittel-Puncte, der Stein der Weisen ruhet, dessen Vermehrung anders nichts ist, als eine kurtze Wiederholung der vorigen Arbeiten.

LXIII.

Die Media, so zur Arbeit gehören, oder die Regierungen (welche auch die Schlüssel des Wercks genennet werden) sind an der Zahl viere. Das erste ist die Auflösung oder Schmeltzung: Das Andere, die Abwaschung: Das Dritte,

Dritte, die Wiederbringung (reductio): Das Vierdte, die Beständigmachung (fixatio). Durch die Schmeltzung fliessen die Cörper wieder zurück in ihre erste Materia, dasjenige, was zeitig und gekocht ist, wird wieder rohe gemacht, und Mann und Weib vermischen sich mit einander, aus welcher Vermischung der schwartze Rabe gebohren wird. Endlich wird der Stein in die vier vermischten Elementa geschieden: solches geschicht, wenn die Lichter wieder zurück gehen. Die Abwaschung lehret den Raben weiß machen, den Saturnum in den Jupiter verwandeln, welches geschicht, wenn der Leib in Geist verkehret wird. Das Amt der Wiederbringung ist, dem entseelten Leichnam seine Seele wieder geben, und ihn mit einer thauhafften und geistlichen Milch zu ernehren, biß er zu seiner vollkommenen Stärcke kommen. In diesen beyden letztern Arbeiten, wütet der Drache wider sich selbst, und indem er seinen Schwantz verschlinget, verzehrt er sich gantz und gar, und wird endlich in einen Stein verwandelt. Die letzte Arbeit der Beständigmachung (fixatio) figirt beyde Schweffel über ihre fixe Cörper, vermittelst des Geistes, als welcher ein Mittler ist der Tincturen, auch kochet sie die fermenta ab durch ihre Grade, sie zeitiget, was roh ist, machet süsse, was bitter ist, und endlich bringet sie herfür, und erhöhet biß zu der höchsten Hoheit das flüßige, durchdringende und färbende Elixir.

LXIV.

Die Media demonstrativa oder Anweisungs-Zeichen sind die Farben, welche nach und nach in ihrer Ordnung die Materie bekleiden, und derselben Thun und Leyden anzeigen. Derer denn fürnehmlich drey sind, die da sonderlich zu mercken. Etliche setzen auch die vierdte hinzu. Die erste ist Schwartz, und wird wegen der grossen Schwärtze das Raben-Haupt genennet. Wenn diese gleichsam als eine Demmerung anfänget zu erscheinen, zeiget sie an, daß das Feuer der Natur beginne zu wircken, und die Auflösung sich anhebe. Aber die kohlbechschwartze Nacht ist ein Zeichen der vollkommenen Schmeltzung, und der Vermischung der Elementen. Alsdenn fäulet das Korn, und wird zerstöret, damit es zum Wachsthum (generation) bequem werde. Der schwartzen Farbe folget die Weisse, welche ist eine Vollendung des ersten Grads, nehmlich des weissen Schweffels. Dieser Stein wird der gesegnete Stein genennet. Dieses ist die weisse geblätterte Erde, in welche die Philosophi ihr Gold säen. Die dritte Farbe ist die Gelbe, welche in dem Fortgang von der weissen zu der rothen entstehet, und ist gleichsam eine Mittel-Farbe, die aus beyden zusammen gemischt ist; sie ist gleichsam die Morgen-Rothe, die mit ihren gelben Haaren die aufgehende Sonne verkündiget. Die vierdte Farbe ist roth oder blutig, und wird von der weissen allein durch das Feuer aus-

gezogen.

gezogen. Die weisse Farbe aber, weil sie von einer jeden Wärme leicht verändert wird, nimmt stracks an ihren Glantz ab, so bald der Morgen-Stern aufgehet. Die danckele Röthe erfüllet das Werck des güldischen Schweffels, welcher der Männliche Saame, das Feuer des Steins, die Königliche Krone, und der Sohn der Sonnen genennet wird. Allhier höret die erste Mühe des Arbeiters auf.

LXV.

Uber diese Zeichen, aus welchen man das Werck urtheilen kan, und welche der Materi in der Wurtzel anhangen, und die wesentlichen Veränderungen anzeigen, sind noch unzehlich viel andere Farben, welche in denen Dämpffen, gleichsam als ein Regenbogen in denen Wolcken, spielen, die da aber bald verschwinden, und durch andere vertrieben werden, sind auch mehr in der Lufft als in der Materie befindlich; Um diese darff der Arbeiter sich nicht viel bekümmern, weil sie nicht bleiblich sind, noch von der innerlichen Anordnung der Materie herkommen, sondern von dem Feuer verursachet werden, welches, wenn es mit seiner Wärme in die dünne Feuchtigkeit würcket, nach Belieben oder auch ohngefähr allerley (Farben) bilden kan.

LXVI.

Doch bedeuten einige von denen fremden Farben, wenn sie ausser der Zeit sich sehen lassen, dem

Wercke nichts gutes; Zum Exempel, wenn die Schwärtze wieder kommt. Denn man soll die jungen Raben, wenn sie ihr Nest einmahl verlassen haben, nicht wieder in dasselbe kehren lassen; Ingleichen ist auch die allzufrühzeitige Röthe verdächtig. Denn diese giebt nur einmahl, und zwar am Ende, eine gewisse Hoffnung zur Erndte. Wenn aber die Materie ehe roth wird, zeigets mit der höchsten Gefahr eine sehr grosse Dürre an, welche nicht anders kan abgewendet werden, als wenn der Himmel alsbald einen Platz-Regen verleihet.

LXVII.

Der Stein wird durch ordentlich nacheinander folgende Digestiones, gleichsam als durch grade erhöhet, und erlanget endlich seine Vollkommenheit. Aber vier Digestiones, welche mit obengedachten vier Wirckungen oder Regierungen überein kommen, machen das gantze Werck fertig. Dererselben Ursache ist das Feuer, welches auch den Unterscheid derselben (Regierungen) machet.

LXVIII.

Die erste Digestion verursachet die Auflösung des Cörpers, wodurch die erste Zusammensetzung des Mannes und des Weibes geschicht, beyder Saamen unter einander vermischt, gefäulet, und die Elementa in ihr homogenisch oder gleichartig Wasser aufgelöset, auch Sonn und Mond am Haupte des Drachen verfinstert werden, und endlich

endlich die gantze Welt in ihr alt vermischtes Chaos und finstern Abgrund zurück gehet. Diese erste Digestion geschicht gleichsam als in einem Magen, vermittelst einer kochenden und schwachen Wärme, welche mehr zur Zerstörung als zur Gebährung bequem ist.

LXIX.

In der andern Digestion schwebet der Geist GOttes über dem Wassern: Es fänget an lichte zu werden, und die Wasser werden von denen Wassern geschieden: Sonn und Mond werden verneuert, und die Elementa aus ihrem vermischten Klumpen heraus gezogen, damit dieselben, wenn sie mit dem Geist vollkömmlich vermischt worden sind, eine neue Welt machen können. Ein neuer Himmel und eine neue Erde werden herfür bracht: und endlich werden alle Cörper geistlich gemacht. Die jungen Raben fangen an ihre Flügel zu verändern, und sich in Tauben zu verwandeln: Der Adler und der Löwe umfahen sich mit einer ewigen Verknüpffung. Aber diese Wiedergeburth der Welt bringt der feurige Geist zu wege, welcher unter der Gestalt des Wassers herab steiget, und die Erb-Sünde abwäschet. Denn das Wasser der Philosophen ist ein Feuer, welches durch die aufweckende Wärme eines Bades beweget wird. Aber siehe zu, daß die Scheidung der Wasser nach rechten Maaß und Gewicht geschehe, damit diejenigen, so unter dem Himmel bleiben, die Erde nicht

überschwemmen, noch die, so über den Himmel kommen, die Erde allzu sehr trocken machen.

LXX.

Die dritte Digestion schencket der neu-gebohrnen Erden die Thauichte Milch, und mit derselben alle geistliche Kräffte der Quint-Essentz. Sie vereiniget den Leib, vermittelst des Geistes mit einer lebendigmachenden Seelen. Alsdenn hat die Erde einen grossen Schatz in ihr verborgen, und wird erstlich dem gläntzenden Mond, darnach der rothen Sonnen gleich. Die erste, (nehmlich die weisse) wird die Erde des Mondes, die andere aber die Erde der Sonnen genennet. Denn aus beyder Verehligung kommen beyde Erden herfür. Keine fürchtet hinfort die Marter des Feuers, weil beyde von aller Unreinigkeit gantz befreyet sind. Denn sie sind durch das Feuer so offt gereiniget worden, und haben schwere Pein ausgestanden, biß alle Elemente in Erde verkehret werden.

LXXI.

Die vierdte Digestion vollendet alle Geheimnüsse der Welt; Durch dieselbe wird die Erde in das allerfürtrefflichste ferment verwandelt, und fermentirt hernach alle vollkommene Cörper, weil sie vorher zu einer himmlischen Natur der Quint-Essentz worden ist. Ihre Krafft und Tugend, die vom allgemeinen Welt-Geist entsprossen, ist nun allen Creaturen für alle Kranckheiten eine gewisse Panacea und universal Artzney.

Dieses

Dieses Wunder-Werck der Natur und der Kunst solt du in dem geheimen Ofen der Weisen mit Wiederholung der ersten Arbeiten vollenden. Sey aufrichtig und rechtschaffen in deinen Wercken, damit du einen gnädigen GOtt habest, sonsten wirst du deine Erde vergebens arbeiten, und die Erndte wird nicht nach dem Verlangen des geitzigen Ackermanns ablauffen.

LXXII.

Der gantze Proceß des Philosophischen Wercks ist nichts anders, als auflösen und wieder hart machen; Nehmlich auflösen den Leib, und hart machen oder congeliren den Geist. Beydes geschicht mit einer Arbeit. Aber das fixe und flüchtige werden mit einander in dem Geist vollkömmlich vermischt und vereiniget. Doch kan es nicht ehe geschehen, biß der fixe Cörper aufgelöset und flüchtig worden. Durch die Reduction oder Wiederbringung wird der flüchtige Cörper zu einem bleibenden Cörper figirt, und die flüchtige Natur wird endlich zu einer fixen, gleich wie im Anfang die fixe zu einer flüchtigen war worden. So lange aber die verwirrten Naturen in dem Geiste herum irren, hat dieser vermischte Spiritus eine Mittel-Natur zwischen dem Cörper und Geist, fixen und flüchtigen.

LXXIII.

Der Stein (der Weisen) wird nach dem Fürbilde der Schöpffung der Welt verfertiget.

Denn man muß sein Chaos und seine erste Materie haben, in welcher die Elemente unter einander vermischt hin und her schweben, biß sie durch den feurigen Geist geschieden werden. Und wenn dis geschehen, so wird, was leichte ist, in die Höhe erhaben, was aber schwer ist, hinunterwerts gebracht. Wenn das Licht aufgegangen, vergehen die Finsternüsse. Die Wasser werden versammlet, und die Erde erscheinet trucken. Endlich gehen zwey grosse Lichter nach und nach in ihrer Ordnung auf, und werden in der Philosophischen Erden mineralische, vegetabilische und animalische Kräffte herfür bracht.

LXXIV.

GOtt hat den Adam geschaffen aus einem Erden-Kloß, in welchem aller Elementen Kräffte enthalten waren, sonderlich die Kräffte der Erden und des Wassers, als welche fürnehmlich eine empfindliche und Cörperliche Last (moles) machen. Dieser Massæ hat GOtt den Geist des Lebens eingeblasen, und sie mit der Sonne des Heiligen Geistes lebendig gemacht. Dem Männlein hat er die Evam zum Weibe zu gesellet, sie gesegnet, und gebothen, auch Vermögen gegeben, daß sie sich vermehren sollen. Der Schöpffung Adams ist die Bereitung des Steins der Weisen nicht unähnlich. Denn erstlich wird aus dem durch Wasser aufgelöseten Cörper ein Limus oder Leimen, welcher nicht unbillig TERRA ADAMICA oder Adamische Erde kan genennet werden, in welcher aller Elementen

menten Eigenschafften und Tugenden sind. Dieser wird endlich die himmlische Seele durch den Geist der Quint-Essentz, wie auch durch den Einfluß der Sonnen eingegossen, und durch den Seegen und Thau des Himmels empfangen sie das Vermögen, sich vermittelst der Vereinigung beyderley Geschlechts unendlich zu vermehren.

LXXV.

Das höchste Geheimnüß dieses Wercks bestehet in der Art und Weise zu arbeiten. Die Arbeit aber bestehet allein in der Umkehrung (rotatio) der Elementen. Denn die Materie des Steins gehet von einer Natur in die andere, die Elementa werden nach und nach ausgezogen, und überkommen Wechsels-weise ihre Herrschafft, ein jedwedes (Element) wird durch die Umdrehung der Circkel der Feuchtigkeit und Trockenheit beweget, biß alle mit einander unterwarts gekehret werden, und daselbst ruhen.

LXXVI.

Im Werck des Steins werden die andern Elementa unter der Gestalt des Wassers circuliret. Denn die Erde wird in Wasser aufgelöset, welches hernachmals die übrigen Elemente in sich begreiffet. Das Wasser wird in einen Dampff sublimiret: Der Dampff aber wird wieder zu Wasser. Und also wird das Wasser durch unabläßliche Umdrehung (circulus) beweget, biß es am Boden fix bleibet. Wenn

aber

aber dieses fix ist, so sind alle Elementa figiret. Also werden sie in dasselbe aufgelöset, durch dasselbe ausgezogen; mit demselben leben sie, und in demselben sterben sie. Die Erde aber ist ihrer aller Grab und letztes Ende.

LXXVII.

Die Ordnung der Natur erfordert, daß eine jedwede generation von und in dem Feuchten anfahe. Im Philosophischen Werck soll man die Natur in die Ordnung bringen, dergestalt, daß die Materia des Steins, welche irrdisch, compact und trucken ist, für allen Dingen in ihr erstes Element des Wassers aufgelöset werde, und zerfliesse. Alsdenn wird aus Sole der Saturnus gebohren werden.

LXXVIII.

Wenn das Wasser durch sieben Circul oder Umweltzungen herum getrieben worden, so soll man mit der Lufft dergleichen Proceß fürnehmen, und dieselbe durch eben so viel Circul und Wiederbringungen (reductio) umdrehen, biß sie am Boden fix bleibet, und nach ausgestossenem Saturno der Jupiter die Herrschafft überkommet: Bey dessen Ankunfft wird das Philosophische Kind formiret, in der Mutter ernehret, und kommt endlich mit weissen und hellen Glantz, dem Monden gleich, bekleidet, an das Licht.

LXXIX.

Endlich wird das Feuer der Natur, welches die Wirckungen der Elementen vollführet, durch

Gewalt

Gewalt des äusserlichen Feuers, aus dem Verborgnen offenbar. Die Lilie wird alsdann mit Saffran gefärbet. Die Wangen des nunmehro etwas erwachsenen weissen Knabens werden mit einer Röthe bedecket: Dem zukünfftigen Könige wird die Crone bereitet. Dieses ist die Vollendung des ersten Wercks, und die vollkommene Umdrehung der Elementen. Und dieses kan man an folgenden Zeichen mercken; wenn nehmlich alles trucken wird, und der Leib ohne Geist, ohne Leben und Bewegen liegen bleibet. Also ruhen endlich alle Elementa in der Erde.

LXXX.

Das Feuer, welches inwendig in dem Steine ist, ist der Archæus der Natur, ein Sohn und Stadthalter der Sonnen. Dieses Feuer bewegt und digerirt die Materie, und vollbringet endlich alles mit einander, wenn es in seine Freyheit gesetzt worden: Denn es liegt unter einer harte Rinde gantz ohnmächtig. Derowegen verschaffe ihm die Freyheit, auf daß es dir frey dienen möge. Doch hüte dich, daß du ihm nicht zu grosse Gewalt anthust. Denn, dieweil es keine Tyranney vertragen kan, würde es flüchtig werden, und dir keine Hoffnung zum Wiederkehren hinterlassen. Derohalben bringe es lieblich und mit schmeicheln zu wege, und verwahre es fürsichtig.

LXXXI.

Der erste Beweger der Natur ist das äusserliche Feuer, welches das innerliche, wie auch das gantze Werck, regieret. Derowegen soll ein Philosophus das Regiment desselben sehr genau verstehen, und seine gradus und Puncta beobachten. Denn durch dasselbe geräth entweder oder verdirbet das Werck. Also hilfft die Kunst der Natur, der Philosophus aber ist ein Diener aller beyder.

LXXXII.

Durch diese zwey Werck-Zeuge der Kunst und der Natur steiget der Stein lieblich von der Erde in den Himmel, und begiebet sich hernach wieder von dem Himmel zu der Erde, weil die Erde seine Ernehrerin ist, und weil er nun im Bauche des Windes getragen worden, überkommt er die Kräffte der Obern und der Untern.

LXXXIII.

Die Umdrehung der Elementen wird durch ein doppelt Rad verrichtet; durch ein grosses oder ausgespanntes, und durch ein kleines oder zusammengezogenes. Das ausgespannte Rad figirt alle Elementa in Erde, und kommt nicht ehe zum Ende, biß der Schweffel fertig ist. Die Umweltzung des kleinen Rades höret mit Ausziehung und Zubereitung eines jeden Elements auf. In diesem Rade aber sind drey Circul, welche mit einer stets umlauffenden und verwornen Bewegung

gung die Materie stets und manchfältig bewegen, und zum öfftern, aufs wenigste siebenmal ein jedes Element herum treiben; Sie folgen aber unter einander jeder dem andern in der Ordnung nach, und sind so einträchtig, daß, wofern einer unterblieben, der andern Arbeit gantz vergebens ist. Dieses sind die Werck-Zeuge der Natur, mit welchen die Elementa zugerichtet werden. Derowegen mag ein Philosophus den Proceß der Natur betrachten, welcher zu solchem Ende im Tractatu Physico vollkommen beschrieben worden. (k)

LXXXIV.

Ein jeder Circkel hat seine eigene Bewegung, aber alle Bewegungen der Circkel gehen mit der Feuchtigkeit und Truckenheit um, und sind so an einander gehengt, daß sie nur einerley Wirckung herfür bringen. Zwey darunter sind einander, so wohl was den Zweck, als auch die Ursachen und Wirckung betrifft, einander zu gegen. Denn der eine beweget aufwerts, und trucknet durch die Wärme aus, der andere bewegt nunterwerts, und feuchtet durch die Kälte an. Der dritte (Circkel) ist ein Abbildung der Ruhe und des Schlaffs, und machet, daß die beyden ersten aufhören, wenn er in der höchsten Mäßigkeit (alles) digeriret.

LXXXV.

(k) Enchiridion Physicæ restitutæ Can. CXXXV. seqq.

LXXXV.

Primus Circulus Evacuatio.

Der erste Circkel von diesen dreyen ist die Ausledigung, seine Arbeit bestehet in Abführung der überflüßigen Feuchtigkeit, auch in Scheidung des reinen und subtilen von denen groben und irrdischen Unreinigkeiten. Aber in der Bewegung dieses Circkels stehet einem die höchste Gefahr für, weil er geistliche Dinge handelt, und die Natur fruchtbar machet.

LXXXVI.

In der Bewegung dieses Circkels muß man zwey Dinge überaus in acht nehmen, erstlich daß er nicht allzu strenge, zum andern nicht länger, als es sich gebühret, bewegt werde. Die allzu geschwinde Bewegung verursacht eine Verwirrung in der Materie, dergestalt, daß das grobe, unreine und unzeitige mit dem reinen und subtilen; und der unaufgelösete Cörper mit dem aufgelöseten unter den Geist gemischt wird und darvon fliehet. Durch dergleichen übereilte Bewegung wird die himmlische und irrdische Natur unter einander vermenget, und der Geist der Quint-Essenß wird durch die Vermischung mit der Erden verderbet, stumpff und unkräfftig. Durch die allzu lange Bewegung aber wird die Erde ihres Geistes allzusehr entlediget, und wird endlich so gar matt, trucken und Geist-loß, daß sie nicht so bald wieder kan erquicket und zu ihrem Temperament gebracht werden. Beyde Irrthümer

mer verbrennen die Tinctur, oder treiben dieselbe in die Flucht.

LXXXVII.

Der andere Circkel ist die Erquickung, dessen Amt ist, dem matten und geschwächten Cörper durch den Trunck seine Kräffte wieder zu geben. Der erste Circkel war ein Werck-Zeug des Schweisses und der Arbeit, dieser aber ist ein Werck-Zeug der Erfrischung und des Trostes: Sein Thun bestehet in Knett- und Erweichung der Erde, nach Art der Töpffer, damit sie desto besser gemischet, gebildet und endlich gekocht werde.

Secundus Circulus Restaurutio.

LXXXVIII.

Die Bewegung dieses Circkels muß gelinder seyn als die Bewegung des ersten, fürnehmlich im Anfang seiner Umweltzung, damit die jungen Raben in ihren Neste mit vielen Wasser nicht ersäuffet werden, oder die erst-werdende Welt durch die Sündfluth umkomme. Dieser (Circkel) wieget das Wasser ab, und erforschet desselben Maaß, denn er hat das Wasser nach denen Regeln der Geometrie abgetheilet. Im gantzen Werck ist fast kein höher Gemeinnütz, als die genaue und nach Gebühr abgewogene Bewegung dieses Circkels. Denn er gestaltet das Philosophische Kind, und bläset ihm eine Seel und Leben ein.

LXXXIX.

Die Gesetze der Bewegung dieses Circkels sind, daß er sachte und allgemach umlauffe, und sparsam sich ergiesse, damit er nicht durch eilen aus seiner Mensur falle, und das eingepflantzte Feuer, welches des Wercks Bau-Meister ist, vom Wasser erstecket, oder ausgelöschet werde: Hernach auch, daß Speise und Tranck wechselsweise gereichet werden, damit die Digestion desto besser geschehe, und die Feuchtigkeit und Truckenheit in das beste Temperament gebracht werde. Denn die unauflößliche Zusammenbindung dieser beyden ist das Ende und der Zweck dieses Wercks: Derowegen siehe zu, daß du durch Anfeuchten so viel zusetzest, als es durchs Braten hat abgenommen, damit die Erfrischung durch Stärcken die abgenommenen Kräffte so viel ersetze, als viel die Ausledigung durch Abmatten benommen hat.

XC.

Postremus Circulus Digestio.

Die Digestio ist der letzte Circkel, und wircket mit einer sachten und unempfindlichen Bewegung. Derowegen sagen die Philosophi, daß solche in dem geheimen Ofen geschehe, sie kochet die empfangene Nahrung aus, und verkehret dieselbe in die gleichartigen theile des Leibes, und wird dahero die Fäulung genennet. Denn gleich wie die Speise in dem Magen vorher zerstöret wird, ehe sie ins Blut und in die gleichen Theil verwandelt wird,

wird, also verkehret auch diese Operation oder Wirckung die Nahrung durch eine Koch- und Magengleiche Wärme, und machet sie etlicher massen faulend, damit sie desto besser fgirt, und aus der mercurialischen Natur in die sulphurische verwandelt werde. Sie (nehmlich diese Operatio) wird auch die Begrabung genennet, weil durch dieselbe der Geist eingescharret, und gleichsam als ein Todter in die Erde begraben wird. Weil diese (Arbeit) aber gar langsam von statten gehet, darum muß man auch längere Zeit darzu haben. Die beyden ersten Circkel hatten fürnehmlich mit Auflösen zu thun, dieser aber mit coaguliren, wiewohl beyde beyderley verrichten.

XCI.

Die Gesetze dieses Circkels sind, daß er durch eine Fieberhaffte und gantz gelinde Wärme des Mistes beweget werde, damit das, was flüchtig ist, nicht entfliehe, und der Geist eben zu der Zeit, da er mit dem Leibe sich aufs allerfesteste verbinden soll, gestöret werde. Denn alsdenn wird das Werck in der höchsten Stille und Ruhe verrichtet. Derowegen muß man sich hüten, daß die Erde nicht etwan von Winden oder Platz-Regen beweget werde. Endlich ist nöthig, daß dieser dritte Circkel dem andern alsbald und in seiner Ordnung folge, gleich wie der andere dem ersten. Also vollenden diese drey umlauffenden Circkel durch unterbrochene Wirckungen und Wechsels-weise eine vollkommene Circula-

 tion,

tion, welche, wenn sie offt wiederholet wird, endlich alles in Erde verkehret, und Friede unter denen Feinden machet.

XCII.

Die Natur braucht das Feuer gleichsam als ein Instrument oder als einen Hammer, wenn sie ihre Wercke ausarbeiten will, dergleichen thut auch die Kunst nach dem Exempel der Natur. Derowegen ist so wohl in denen Wercken der Natur, als der Kunst das Feuer ein Meister und gleichsam Amtmann. Dahero soll ein Philosophus das Feuer für allen Dingen erkennen lernen, sintemahl er ohne dasselbe, gleichsam als ein ander Ixion vergebene Arbeit sich aufgeladen haben, und das Rad der Natur umsonst drehen wird.

XCIII.

Der Nahme des Feuers ist bey denen Philosophen ein homonymum, und wird bißweilen methonymicè an statt der Wärme genommen, und also, so viel Wärmen (calores) sie haben, so viel Feuer haben sie auch. In Gebährung der Metallen und Vegetabilien hat die Natur ein dreyfach Feuer, nehmlich das Himmlische, Irrdische und Eingepflantzte. Das erste (nehmlich das Himmlische) fliesset von der Sonnen, gleichsam als aus seiner Quelle, in den Schoß der Erden herab, beweget die mercurialischen und sulphurischen Dünste, aus welchen die Metalla generirt werden, und vermischet sich mit denenselben:

selben: In denen Saamen der Vegetabilien wecket dieses himmlische Feuer das eingepflantzte, welches gleichsam schläffet, auf, und befördert es zum Wachsthum. Das andere Feuer ist inwendig in der Erden verborgen, durch dessen Trieb und Wirckung die unterirrdischen Dünste durch die Lufft-Löcher und Hölen aufwerts getrieben, und von dem Mittel-Punckt gegen die Höhe der Erden ausgestossen werden, theils zur Zusammensetzung der Metallen, allwo die Erde locker wird; theils auch zur Herfürbringung der Vegetabilien, indem es ihre Saamen in die Fäulung bringt, dieselben erweichet, und sie zur generation geschickt macht. Das dritte Feuer ist von dem ersten, nehmlich, welches von der Sonnen herkommt, gezeuget, und dem dampffigten Rauch der Metallen, theils auch dem Menstruo eingegossen, welches hernachmals mit der feuchten Materie zusammen wächset, und in der Festigkeit oder Härte derselben gleichsam als eingekerckert gehalten, oder aber, welches wahrscheinlicher, gleichsam als eine Forma seine Gemische angeknüpffet wird. Aber in denen Saamen der Vegetabilien bleibt es eingeschlossen, biß es durch den Glantz der väterlichen Strahlen (oder des himmlischen Feuers) angereitzt und herfür gebracht wird, alsdann, wann es erst bewegt ist, beweget es hernach innerlich die Materie, und gestaltet dieselbige, und bringet das gantze Gemische in seine Vollkommenheit und Ordnung. In der Gebährung der Animalien wircket das himmlische

lische Feuer mit dem Animalischen unempfindlicher Weise, denn es ist das erste Bewegende (primum Agens) in der Natur: Aber die Wärme des Weibleins kommt mit der irrdischen Wärme überein, indem sie den Saamen fäulet, erwärmet und zubereitet. Aber das Feuer, welches in dem Saamen eingepflantzt, und ein Sohn der Sonnen ist, macht die Materie geschickt, und gestaltet sie hernachmahls.

XCIV.

In der Philosophischen Materie ist ein dreyfach Feuer. (1.) Das Natürliche.

Die Philosophi haben in der Materie ihres Wercks ein dreyfaches Feuer in acht genommen, nehmlich das natürliche, unnatürliche, und das Feuer wider die Natur. Das natürliche Feuer nennen sie denselben feurigen, himmlischen und eingepflantzten Geist, welcher in der Tieffe der Materie aufbehalten wird, und derselben aufs festeste verbunden ist, welcher wegen der Härte des Metalls stumpff und unbeweglich lieget, biß er mit Philosophischen Verstande durch die äusserliche Wärme erreget und frey worden ist, und Gewalt erlanget hat, seinen aufgelöseten Cörper zu bewegen. Alsdann gibt er seiner feuchten Materie eine Gestalt, und breitet sie aus, durchdringet, eröffnet und congeliret sie endlich. In jedem Gemische aber ist das Feuer der Natur der Anfang zur Wärme und Bewegung.

(2.) Das

(2) Das unnatürliche. Das unnatürliche Feuer nennen sie dasjenige, welches von aussen darzu kommen, und mit wunderbarer Kunst in die Materie eingeführet worden ist, auf daß es die Kräffte des natürlichen Feuers vermehre und vergrössere. (3.) Das Feuer wider die Natur. Aber das Feuer wider die Natur nennen sie dasjenige, welches das Compositum fäulet, und das Temperament der Natur zerstöret. Dieses ist unvollkommen, dieweil es zur generation ohnmächtig, und über den Zweck der Zerstörung nicht kommen kan. Ein solch Feuer ist das Feuer oder die Wärme des Menstrui: Doch kommt ihm der Nahme des Feuers wider die Natur nicht eigentlich zu, weil es etlicher massen nach der Natur ist, sintemal es die Materie ohne Verletzung ihrer Formæ specificæ also zerstöret, daß es dieselbe zur generation geschickt macht.

XCV.

Es ist aber glaublicher, daß das zerstörende Feuer, welches das Feuer wider die Natur genennet wird, von dem eingepflantzten Feuer nicht unterschieden, sondern desselben erster Grad sey: Dann die Ordnung der Natur erfordert, daß die Corruption oder Zerstörung für der generation oder Gebährung fürher gehe. Derowegen verbringet das eingepflantzte Feuer, welches mit dem Gesetz der Natur überein stimmt, alles beydes, indem es eine zweyfache Bewegung in

der Materie nach und nach erreget, erstlich eine gelinde zur Zerstörung durch eine schwache Wärme, auf daß durch solche der Cörper erweichet und zubereitet werde: Darnach erregt es auch eine stärckere Bewegung zur generation durch eine stärckere Wärme, damit der Elementarische Cörper, welcher durch die erste Bewegung schon darzu geschickt gemacht worden, hierdurch geseelet und vollends gestaltet werde, oder seine rechte Gestalt gewinne. Also kommt die doppelte Bewegung von einem doppelten Grad der Wärme durch einerley Feuer her, und soll man nicht dafür halten, daß zweyerley Feuer sey. Aber mit weit besserm Recht wird das gewaltsame und verderbende Feuer das Feuer wider die Natur genennet.

XCVI.

Notetur Canon aureus. Das unnatürliche Feuer wird durch nach einander folgende Grade der Digestion in das natürliche oder eingepflantzte Feuer verwandelt, und vermehret dasselbe, wie dann auch das gantze Geheimnüß in Vermehrung des natürlichen Feuers bestehet, welches an und für sich selbst über sein eigen Vermögen nicht thun, noch denen unvollkommenen Metallen eine vollkommene Tinctur mittheilen kan. Dann es hat nur so viel, als es für sich selbst bedarff, und weiß von keinem Uberfluß: Wann es aber durch das unnatürliche Feuer vermehret worden, als welches eine überflüßige Krafft zur Vermehrung

rung hat, so wircket es weit mächtiger, und erstrecket sich weit über das Ziel der Natur, indem es andere unvollkommene Cörper wegen seiner überflüßig reichen Tinctur und wegen des verborgenen Schatzes des vermehrten Feuers, tingirt und vollkommen machet.

XCVII.

Auch nennen die Philosophi ihr Wasser ein Feuer, weil es sehr warm, und mit einem feurigen Geist erfüllet ist. Derowegen wird es auch von ihnen Wasser-Feuer genennet, weil es die Cörper der vollkommenen Metallen mehr brennet und verbrennet als das gemeine Feuer. Dann es solvirt dieselben vollkommen, da sie doch unserm Feuer (dem gemeinen) widerstehen, und sich nicht von ihm auflösen lassen, daher wird es auch Brandtewein genennet. Aber dasselbe Feuer der Tinctur wird im Bauche des Wassers verborgen, und offenbahret sich durch eine zweyfache Wirckung, nehmlich durch die Auflösung des Cörpers, und durch die Vermehrung.

XCVIII.

Die Natur braucht im Werck der generation ein zweyfach Feuer, ein innerliches und ein äusserliches. Das erste ist in denen Saamen der Dinge und in denen Gemischen eingepflantzet, liegt in dem Mittel-Punckt derselben verborgen, bewegt und machet, als der

Anfang der Bewegung und des Lebens, seinen Cörper lebendig. Das andere, nehmlich das äusserliche, es komme nun gleich vom Himmel oder von der Erde, wecket das erste auf, welches gleichsam eingeschläffert und im Schlaffe liegt, und treibt dasselbe an zur Wirckung: sintemal dieselben Lebens-Funcken, welche denen Saamen eingepflantzt sind, einer äusserlichen Bewegung bedürffen, auf daß sie bewegt werden und wircken.

XCIX.

Im Philosophischen Werck ist ein zweyfach Feuer. 1. Innerlich.

Eben also verhält sich auch die Sache im Philosoph. Werck. Dann die Materie des Steins hat ihr innerlich Feuer, welches theils von Natur eingepflantzt, theils auch nach Philosophischer Weise darzu gesetzt worden ist: sintemal diese beyde Feuer (das natürliche, nehmlich, und das durch Kunst zugesetzte) inwendig sich mit einander vermischen, weil sie einerley Geschlechts sind. Das innerliche hat des äusserlichen vonnöthen, welches der Philosophus nach denen Regeln der Kunst und der Natur einrichten und geben muß; Dieses (äusserliche) aber treibet das erste zur Bewegung an. Diese Feuer sind gleichsam zwey Räder, deren das verborgene, so bald es von dem sichtbaren berühret worden, beweget wird: Also kommt die Natur der Kunst zu hülffe.

2. Eusserlich.

C. Das

C.

Das innerliche Feuer ist ein Mittel-Ding zwischen seinem Beweger (dem äusserlichen Feuer) und der materie, daher kommts auch, daß es seine Materie eben also beweget, als wie es selbst beweget wird. Wann es demnach entweder starck oder gelinde angetrieben wird, so wird es auch starck oder gelinde in seiner Materie wircken. Endlich so hanget das gantze Werck an der Maaß des äusserlichen Feuers.

CI.

Wer die Gradus und Puncta des äusserlichen Feuers nicht weiß, der unterstehe sich nicht des Philosophischen Wercks. Dann er wird aus der Finsternüß das Licht nimmermehr herfür bringen, wofern die Farben nicht durch ihre Mittel gehen, noch auch die Elementa, derer Extrema nicht als durch die Media verkehret werden.

CII.

Dieweil das gantze Werck in der Scheidung, und vollkommenen Zubereitung der Elementen des Steins bestehet, so sind darzu auch so viel Grade des Feuers nöthig. Dann ein jedwedes Element wird mit seinem eigenen Grad des Feuers ausgezogen.

CIII.

Die vier Grade des Feuers werden genennet, (1.) das Feuer des Bades, (balnei,) (2.) das Aschen-Feuer, (3.) das Kohlen-Feuer, und (4.) das Flammen-Feuer, welches auch ein Brat-Feuer genennet wird. Aber ein jedweder Grad hat seine Puncte, zu wenigsten zwey, bißweilen auch dreye. Dann das Feuer muß allgemach durch die Puncte bewegt werden, es werde gleich vermehret oder vermindert, damit die Materie allmählich und freywillig nach dem Exempel der Natur zu ihrer Vollendung fortschreite. Dann es ist nichts der Natur so sehr zu wider, als die Gewaltsamkeit. Derowegen soll ein Philosophus sich fürsetzen, daß er den langsamen Zu- und Abtritt der Sonnen beobachte, als welcher Fackel und Lampe denen Dingen der Welt nach Gelegenheit der Zeit, und nach dem allgemeinen Gesetzen der gantzen Creatur ihre Wärme gönnet, und das Temperament mittheilet.

CIV.

Der erste Punct der Wärme des Balnei wird eine Fieber- oder Mist-Wärme genennet. Der andere Punct aber nur schlechtweg die Wärme des Bades. Der erste Punct des andern Grads ist eine einfache Wärme der Aschen, der andere Punct aber ist die Sand-Wärme. Die Puncte des Kohlen- und Flammen-Feuers haben

keinen

keinen eigentlichen Nahmen, sondern werden nach der Vermehr- oder Verminderung durch die Wirckung des Verstandes unterschieden.

CV.

Bißweilen lieset man bey denen Philosophen nur von drey Graden des Feuers, nehmlich von Balneo, Aschen- und brennenden Feuer, welches letztere das Kohlen- und Flammen-Feuer in sich begreifft. Das Feuer des Mists wird bißweilen vom Feuer des Bades nach dem Gradu unterschieden. Also haben die Philosophi meistentheils das Licht ihres Feuers durch mannigfaltige Reden mit Finsternüssen überzogen; Dann die Wissenschafft desselben wird unter ihre grösten Geheimnüsse gerechnet.

CIV.

Weil in dem weissen Werck nur drey Elementa ausgezogen werden, so sind auch hier drey Grade des Feuers gnug. Der letzte Grad, nehmlich das Brat-Feuer, wird zum vierdten Element verspartet, welches das rothe Werck vollendet. Durch den ersten Grad wird Sonn und Mond verfinstert: Durch den andern fänget das Licht des Mondens an wieder aufzugehen. Durch den dritten bekommt der Mond seinen vollen Glantz wieder: Durch den vierd-

ten

ten aber wird die Sonne auf den höchsten Gipffel ihrer Herrlichkeit erhaben. Aber in jedem Stück soll das Feuer nach der Richtschnur der Geometrie gegeben werden, also daß das Wirckende mit der Geschicklichkeit des leydenden übereinkomme, und ihre Kräffte untereinander nach rechtem Gewicht abgewogen werden.

CVII.

Die Philosophi haben sichs mit höchsten Fleiß angelegen seyn lassen, ihr Feuer zu verbergen, so gar, daß sie sich auch kaum unterstanden haben, dasselbe zu berühren, sondern haben es vielmehr durch Beschreibung der Eigenschafften als durch Benennung angezeiget, nehmlich, daß es sey ein lufftiges, dämpffendes, feuchtes und trucknes, helles, astralisches Feuer, welches nach belieben des Künstlers gar leicht durch seine Gradus könne vermehret oder vermindert werden. Wer mehr vom Feuer wissen will, kan solches aus des LULLII Schrifften zur Genüge lernen, als welcher die Geheimnüsse der Arbeit aufrichtigen Gemüthern aufrichtig eröffnet hat.

CVIII.

Von dem Kampff des Adlers und des Löwens ist mancherley geschrieben worden. Weil der Löwe unter allen Thieren das stärckeste ist, so müssen viel Adler zusammen kommen, wenn sie

ihn

ihn überwinden wollen, zum wenigsten drey, oder auch wohl mehr, biß auf zehen. Je weniger derselben sind, desto härter wird der Kampff seyn, und der Sieg langsamer erfolgen. Jemehr aber Adler sind, desto kürtzer wird der Streit seyn, und der Löwe schleunig zerrissen und erleget werden. Nach dem LULLIO sind sieben Adler am glücklichsten, oder neune nach dem Seniore.

CIX.

Das Gefäß, darinne die Philosophi ihr Werck kochen, ist zweyerley Art, eines ist ein Natürliches, das andere ein Künstliches. Das Gefäß der Natur, welches auch das Faß der Philosophie genennet wird, ist die Erde des Steins, oder das Weiblein, oder die Mutter, in welcher der Saame des Mannes empfangen, gefäulet, und zur generation zubereitet wird. Aber das Gefässe der Kunst ist dreyfach. Dann das geheime Werck wird in einem dreyfachen Gefässe gekochet. (l)

CX.

Das erste Gefäß der Kunst muß aus einem durchsichtigem Steine oder Glase gemacht seyn: Dessen Gestalt etliche Philosophi unter einer

Rätze-

(l) Secundum Bernh. welches aber nach dem Buchstaben eine Sophisterey ist.

Rätzelischen Beschreibung verborgen haben, indem sie bald so, bald so darvon sagen, bald soll es aus zwey Stücken, nehmlich aus einem Helm und Kolben, bestehen, bald gar aus dreyen, indem sie zu jetztgedachten zweyen noch einen Helm darzu thun.

CXI.

Dergleichen mannigfaltigkeit der Gefässe haben die meisten als eine Nothwendigkeit zum Philosophischen Werck erdichtet, und nennen solche hernach mit mancherley Nahmen, nach dem Unterscheidt der Arbeiten; welches sie aber bloß thun die Kunst zu verbergen. Zur Auflösung haben sie gesagt, gehöre ein Solvir-Gefäß, zur Fäulung ein Putrificir-Gefäß, zur distillation ein Distillir-Gefäß, zur sublimation ein Sublimir-Gefäß, zur calcination ein Calcinir-Gefäß, und dergleichen mehr.

CXII.

Aber damit wir ohne allen Betrug aufrichtig handeln, so wissen die Liebhaber der Kunst, daß zum Werck beyderley Schweffels nur ein einig Gefäß gnug sey; Zum Werck des Elixirs gehöret ein anders. Dann der Unterscheid der Kochungen erfordert keine Veränderungen der Gläser, sondern man muß sich hauptsächlich hüten, daß das Gefäß nicht verändert oder auf-

aufgemacht werde, biß zum Ende des ersten Wercks.

CXIII.

Die Gestalt des gläsernen Gefässes soll am Boden rund seyn, als wie ein Kürbs, oder auch länglicht rund als ein Ey, und soll einen Halß haben einer Hand breit hoch oder etwas höher; auch soll es weit gnug seyn, oben enge zu, auf die Weise, wie die gläsernen Oel-Ampeln gemacht werden, von einem Stück ohne Zertheilung, durchaus von gleicher Stärcke, damit es in dem langen und zuweilen scharffen Feuer könne aushalten. Es wird ein blinder Kolben oder blindes Gefäß genennet, weil ihm mit dem Siegel Hermetis das Auge geblendet wird, damit nichts fremdes hinein komme, oder der Geist sich darvon mache.

CXIV.

Das andere Gefäß der Kunst soll höltzern seyn, aus einem eigenen Klotz, in zwey ausgehölete halbe Circkel getheilet, worinnen das Philosophische Ey gewärmet wird, biß es anfängt ein Küchlein zu bekommen. Hiervon besiehe den Brunnen des TREVISANI. (m)

(m) Vielleicht hat Autor in Beschreibung dieses Gefässes mit Fleiß nicht wollen weitläufftig seyn,

CXV.

Das dritte Gefäß haben die Practici ihren Ofen genennet, welcher die andern Gefässe mit der Materie und das gantze Werck bewahret. Und diesen haben die Philosophi auch mit unter ihre Geheimnüsse zu verbergen sich beflissen.

CXVI.

Der Ofen, der die Geheimnüsse bewahret, wird Athanor genennet, wegen des unsterblichen Feuers, welches er stets unterhält. Dann er gibt dem Werck ein unaufhörlich, wiewohl bißweilen ungleich Feuer, welches nach der Grösse der Materie und Fähigkeit des Ofens stärcker oder gelinder muß gemacht werden, nachdem es die Vernunfft erfordert.

CXVII.

Der Ofen soll von gebrandten Ziegel-Steinen, oder auch von fetten wohlgekneteten Leimen, der mit Pferde-Mist und Haaren zugerichtet

seyn, weil er wohl gewust, daß es nicht zum Werck gehöret, sintemal es das in vorhergehenden Canone benennte starcke Feuer nicht würde vertragen können. Darum soll man die Reden der Philosophen allemal nach der Möglichkeit der Natur und der Sache selbst urtheilen, und mit guter Vernunfft überlegen.

tet worden, gemacht werden, damit er desto fester halte, und durch die langwierige Wärme nicht Risse bekomme. Die Wände des Ofens sollen drey oder vier Finger dicke seyn, damit er desto besser die Wärme beysammen behalten könne.

CXVIII.

Der Ofen soll rund seyn, inwendig zwey Füß hoch ungefehr; mitten drinne soll ein eisern oder küpffern rundes Blech eines Messerrückens dicke, gestellet werden, daß es die inwendige Weite des Ofens fast einnehme, doch ein wenig enger sey, damit es die Wände nicht berühre. In denen Wänden sollen drey oder vier eiserne Zacken angemacht seyn, auf welchen das Blech ruhen kan. In dem Blech sollen viel Löcher seyn, damit durch dieselbe, wie auch an der Seiten zwischen dem Blech und denen Wänden des Ofens die Wärme desto besser in die Höhe kan. Unter dem Blech soll ein Thürgen, und auch über dem Blech eines in den Ofen gelassen werden, damit durch das unterste das Feuer in den Ofen gebracht, durch das obere aber die Wärme kan gefühlet und abgenommen werden. Gegen über soll ein viereckigt Fenstergen gemacht werden, auf daß das Licht durch dasselbe die Farben dem Auge anzeigen kan. Mitten auf obgemeldtes Blech soll der Dreyfuß der Geheimnüssen mit dem doppelten Gefässe gesetzt

werden. Endlich soll der Ofen mit seinen behörigen und gantzen Deckel aufs beste zugemacht, auch die Thüren fest verschlossen werden, damit die Wärme keinen Ausgang haben möge.

CXIX.

Nun hast du alles, was zum ersten Werck gehöret, dessen Eigenschafft die Verfertigung der beyden Schweffel ist. Sie werden aber solcher Gestalt zusammen gesetzt und fertig gemacht.

Nimm einen rothen muthigen und streitbahren Drachen, welcher an seinen natürlichen Kräfften keinen Abgang gelitten: Darnach nimm auch sieben oder neun tapffere Adler, welche Jungfrauen seyen, derer Augen-Licht von denen Strahlen der Sonnen nicht geblendet können werden. Diese Vögel wirff zugleich mit dem Drachen in ein helles und starck-verwahrtes Gefängnüß, mache ein Bad darunter, auf daß sie durch einen laulichten Dampff zum Streit angereitzet werden; so werden sie in kurtzen ein langes und hartes Gefechte anfangen, biß endlich gegen den fünff und viertzigsten oder funfftzigsten Tag die Adler anfangen den Drachen zu berauben und zu zerreissen. Wenn dieser sterben wird, so wird er mit einem faulen und schwartzen Gifft das gantze Gefängnüß

Calor Balnei.

nüß anstecken, wodurch dann die verwundeten Adler auch ihr Leben werden lassen müssen.

Calor fimi. Aus der Verfaulung dieser todten Cörper wird der Rabe gezeiget werden, welcher allgemach, wann die Wärme des Bades ein wenig wird vermehret worden seyn, das Haupt empor heben, die Flügel ausbreiten, und zu fliegen anfangen wird. Aber er wird von Winden und Wolcken lange herum getrieben werden, und Lufft-Löcher suchen: Allein siehe ja zu, daß er keine finde. Endlich, wenn er durch einen sachten und langen Regen, und von dem himmlischen Thau weiß gemacht worden, wird er in einen Schnee-weissen Schwaan verwandelt werden. Aber wann der Rabe gebohren wird, so laß dirs ein Zeichen seyn, daß der Drache gestorben. In der Weißmachung des Rabens ziehe die Elementa aus, und distillire sie nach fürgeschriebener Ordnung, biß sie in ihrer

Calor cinerum & arenæ. Erde figirt, und in Schnee-weisse überaus subtile Stäubgen verkehret werden. Wann diß geschehen, wirst du des ersten Wunsches auf weiß theilhafftig werden.

CXX.

Wenn du aber ferner zur Röthe wilt schreiten, so thue das Element des Feuers noch darzu, welches dem weissen Werck mangelt. Derowegen halt das Werck ohne Bewegung des

Glases im Feuer, und vermehre dasselbe nach und nach, biß das Verborgene beginnet offenbar zu werden, welches die herfür kommende gelbe Farbe anzeigen wird. Das Feuer des vierdten Grads regiere durch seine Puncte, biß durch des Vulcani Dienst aus der Lilie die Purpur-Rosen gebohren werden, und endlich der Amaranth, der da mit einer dunckelrothen Farbe gefärbet ist, erscheinet. Höre aber nicht auf, das Feuer mit Feuer heraus zu locken, biß die Materie zu einem rothen unbegreifflichen Pulver worden. Dieser rothe Stein kan nach dem Willen GOttes dein Gemüth zu höhern Dingen erheben.

Ignis carbonum seu flammæ.

CXXI.

Welche aus Unerkänntnüß der Natur und der Kunst dafür halten, daß nach verfertigten Schweffel das Werck zu Ende, und die Gesetze des Geheimnüsses erfüllet seyn, die sind gar sehr betrogen, und werden die Projection umsonst versuchen. Dann das Werck des Steins wird durch eine zweyfache Arbeit vollendet, in der ersten wird der Schweffel bereitet, in der andern aber das Elixir fertig gemacht.

CXXII.

CXXII.

Derselbe Philosophische Schweffel ist eine überaus-subtile Erde, sehr warm und trucken, und hat in seinem Bauche das überflüßig-vermehrte Feuer verborgen; Derowegen wird auch dieser Schweffel billich das Feuer des Steins genennet. Dann er hat in sich das Vermögen die metallischen Cörper aufzuthun und durchzudringen, und dieselben sich gleich zu machen; Darum wird er auch der Vater und der Männliche Saame genennet.

CXXIII.

Damit wir nichts unberühret lassen, so wissen die Liebhaber dieser Philosophie, daß aus diesem ersten Schweffel noch ein anderer könne gemacht, und ohne Aufhören vermehret werden. Der Weise, wenn er die immerwährende Mineram dieses himmlischen Schweffels erlanget hat, soll solche sehr wohl verwahren. Aus was für einer Materie aber der Schweffel zubereitet wird, aus derselben soll er auch vermehret werden. Doch muß man von dem ersten Schweffel etwas nach gebührlichen Gewichte darzu thun. Was noch übrig ist zu sagen, können die Anfänger aus dem LULLIO lernen; Hier ist gnug, das es angezeiget worden.

CXXIV.

Das Elixir wird aus einer dreyfachen Materie zusammen gesetzt; Nehmlich aus dem metallischen Wasser, oder aus dem Mercurio, der zuvor sublimirt worden; Aus dem weissen oder rothen Ferment, nach dem es dem Arbeiter gefället, und aus diesen zweyten Schweffel, doch alles nach dem Gewicht.

CXXV.

Das vollkommene Elixir hat fünf eigenthümliche und nothwendige Eigenschafften an sich, nehmlich, es muß seyn schmeltzlich, beständig, durchdringend, färbend, und vermehrend. Die Tinctur und Fixität empfänget es von Ferment; Die Durchdringung vom Schweffel; Die Flüßigkeit (oder daß es sich leicht schmeltzen lässet) hat es vom argento vivo, welches ein Mittel ist der Tincturen, nehmlich das Ferment und den Schweffel zusammen zusetzen. Die vermehrende Krafft aber nimmt es vom Geist der Quint-Essentz an.

CXXIV.

Die zwey vollkommene Metalla geben eine vollkommene Tinctur, weil sie mit einem reinen Schweffel der Natur gefärbet sind. Derowegen soll man kein metallisches Ferment ausser

diesen

diesen beyden Cörpern suchen. Dahero tingire zuvor dein weisses und rothes Elixir mit Silber und Gold. Denn der Mercurius dieser (Cörper) nimmt die Tinctur erst an, und theilet hernach dieselbe andern mit.

CXXVII.

Wenn du das Elixir fertig machest, so solt du die Fermenta keines weges verwechseln oder vermengen: Denn ein jedwedes Elixir will sein eigen Ferment, und seine eigene Elementa haben, weil es mit denen beyden Lichtern von Natur so beschaffen ist, daß ihre unterschiedliche Schweffel auch unterschiedliche Farben haben.

CXXVIII.

Das andere Werck wird eben in denselben Glase, oder das ihm gleich ist, in eben diesem Ofen, und mit eben denselben gradibus des Feuers, wie das erste Werck, gekochet, aber in kurtzerer Zeit vollendet.

CXXIX.

In dem Steine sind drey humores oder Feuchtigkeiten, welche man nach und nach ausziehen muß, nehmlich eine wässerige, lufftige, und Grund-Feuchtigkeit. Und also hat der Arbeiter mit nichts, als mit Feuchtigkeit zu thun, und es wird auch im Werck des Steins kein ander

Element als das Feuchte circuliret. Dann die Erde muß für allen Dingen in eine Feuchtigkeit aufgelöset werden und zerschmeltzen. Unter allen dreyen Feuchtigkeiten aber hält die Grund-Feuchtigkeit, welche für ein Feuer geachtet wird, am allerfestesten an, weil sie in dem Mittel-Punct der Natur angeknüpfft ist, worvon man sie nicht so leicht scheiden kan. Derowegen ziehe diese drey Feuchtigkeiten allgemach nach und nach durch ihre Umwelzungen (rotas) aus, mit solviren und coaguliren; Dann durch die vielfältige und offt-abwechselnde Wiederholung des solvirens und coagulirens wird das ausgespannte Rad (rota extensa) und das gantze Werck vollendet.

CXXX.

Die Vollkommenheit des Elixirs bestehet darinne, daß die Trockenheit mit der Feuchtigkeit gantz genau und unauflößlich vereiniget sey, dergestalt, daß sie niemals können geschieden werden, sondern es soll die Trockenheit bey gelinder Wärme in eine Feuchtigkeit zerfliessen, welche alle Gewalt des Feuers beständig aushalten kan. Das Zeichen dieser Vollkommenheit ist, wenn es alsbald ohne Rauch schmeltzet, so ein wenig darvon auf ein eisern oder küpffern glüend Blech geworffen wird.

CXXXI.

Nimm von der rothen Erden oder vom Ferment drey Theil, von dem Wasser und von der

Lufft

Lufft zugleich (dann Wasser und Lufft sind beysammen) noch einmal so viel, (pondus duplum) mische sie wohl unter einander, daß sie zu einem amalgama oder metallischen Teig werden, also daß die Erde erweichet werde, und ungreifflich sey; Von dem Feuer thue hernach anderthalben Theil darzu. Das verschliesse zusammen aufs fleißigste in einem Glase, und digerire es in dem Feuer des ersten Grads, wie sichs gehöret; Darnach solt du nach der Ordnung mit gebührlichen Feuer die Elemente extrahiren, welche durch eine gelinde Bewegung sich præcipitiren und in ihrer Erde figiren werden, dergestalt, daß man nichts flüchtiges mehr daraus wird bringen können. Auf die letzt wird die Materie zu einem leuchtenden rothen und durchsichtigen Stein werden. Hiervon nimm nun einen Theil nach deinen Belieben, thue ihn in einen Schmeltz-Tiegel, und giesse bey einen gelinden Feuer Tropffen weise von seinem rothen Oel drauf, und incerire es, biß es durchaus schmeltzet und ohne Rauch fliesset. Und zwar darffst du dich nicht etwan befürchten, daß es davon fliehe: Dann die Erde wird den Tranck, durch dessen Annehmlichkeit sie erweichet worden, alsbald in ihr Eingeweide verschlucken und figiren. Alsdann behalte das vollkommene Elixir bey dir, und verwahre es fleißig.

Sey frölich in deinem GOTT, und sage niemanden etwas davon.

CXXXII.

CXXXII.

Das weisse Elixir wird auf eben solche Art und Weise gemachet, nur daß man in der Zusammensetzung desselben die weissen Elemente brauchet. Das Corpus desselben, wanns zur Vollkommenheit ausgekocht worden, wird zu einem weissen gläntzenden und gleichsam Chrystallischen Blech werden, welches, wann es mit seinem weissen Oel inceriret worden, einen sehr leichten Fluß bekommen wird. Wann du nun von diesen Elixiren, von welchen du wilt, einen Theil auf zehen Theil gereinigt Quecksilber wirffst, so wirst du dich über seine Wirckung verwundern.

CXXXIII.

Weil in dem Elixir die Kräffte des natürlichen Feuers durch den eingehauchten Geist der Quint-Essentz sehr überflüßig vermehret sind, und die bösen Zufälle der Cörper, welche dero Reinigkeit, und das wahre Licht der Natur verdunckelten, durch langes und vielfältiges sublimiren und digeriren vertilget worden, so ist dahero die feurige Natur aus ihrem Gefängnüß erlediget, und mit himmlischen Kräfften gestärcket worden, und wircket nunmehro, nach dem sie in diesem unserm fünfften Element enthalten ist, über alle massen mächtig. Derowegen soll man sich nicht wundern, wann dasselbe (Elixir) nicht allein die unvollkommene (Cörper) vollkommen machen, sondern auch seine eigene Kräffte vermehren kan.

Der

Der Ursprung aber der Vermehrung ist in dem fürnehmsten unter denen Lichtern, (nehmlich in ☉) welches durch die unendliche Vermehrung seiner Strahlen alles in dieser unsern Welt schaffet, und solche Geschöpffe hernachmahls vermehret, indem es denen Saamen der Dinge die vermehrende Krafft eingiesset.

CXXXIV.

Die Art und Weise das Elixir zu vermehren ist dreyerley. Nach der ersten Manier: Nimm von deinem rothen Elixir einen Theil, vermische es mit neun Theilen von seinem rothen Wasser, und dissolvire es in dem Aufflöse-Gefässe zu einem Wasser. Wann die Materie wohl aufgelöset und vereiniget worden, so koche sie bey gelinden Feuer, und coagulire sie wieder, biß sie zu einem kräfftigen Rubin oder rothen Blech werde. Diesen (Rubin) incerire nachmahls mit seinem rothen Oel, nach fürgeschriebener Weise, biß er fliesse. Also wirst du eine Medicin haben, welche noch zehenmal kräfftiger ist, als die erste. Diese Arbeit wird leicht und in kurtzer Zeit vollbracht.

CXXXV.

Nach der andern Manier: Nimm von deinem Elixir so viel du wilt, vermische es mit seinem Wasser in vorher gesagten Gewicht, versiegele

siegele es aufs beste in einem Reducir-Gefäß, * dissolvire es im balneo durch die Vergrabung (inhumatio) wann es dissolvirt ist, so distillire und scheide die Elemente, vermittelst ihres eigenen Feuers, und figire sie, wie im ersten und andern Werck geschehen, biß sie zu Stein werden; alsdann incerire, und thue projection. Dieser Weg ist langweiliger, aber auch von grössern Nutzen, weil die Krafft des Elixirs allemal hunderfältig vermehret wird, dann je subtiler dasselbe durch die wiederholte Arbeit wird, je mehr empfähet es von denen obern und untern Kräfften, und wircket auch desto mächtiger.

CXXXVI.

Letzlich: Nimm eine Untze von jetztgemeldeten Elixir, daß an seiner Tugend so vermehret ist, und wirff es auf hundert Untzen Quecksilber, daß zuvor gereinigt seyn soll; so wird der Mercurius in kurtzer Zeit, wenn er vom Kohlen heiß worden, in lauter Elixir verkehret werden, dessen eine Untze, wann sie forthin auf hundert Untzen Quecksilber geworffen wird, das gantze Quecksilber in das reineste Gold verwandeln wird. Die Vermehrung des weissen Elixirs soll auf eben solche Weise geschehen. Die Tugenden dieser Medicin, und wie allerley Kranckheiten dar-

* Was ein Reducir-Gefäß sey, muß man ex Canone pr. 63. lernen.

dardurch sollen geheilet, und die Gesundheit erhalten werden, wie auch den Gebrauch derselben, kanst du aus ARNOLDI VILLANOVANI, LULLII und anderer Philosophorum Schrifften erlernen.

CXXXVII.

Welcher nach denen Zeiten des Steins forschet, denselben wird der Zeichen-Trager (signifer) der Philosophen unterrichten, i. e aus denen im Werck erscheinenden Zeichen wird man die Zeit urtheilen lernen) dann das erste Werck auf weiß soll im Hause des Mondens; das andere aber im andern Hause Mercurii zu Ende kommen. Aber das erste Werck auf roth soll in dem andern Hause Veneris, und das letztere im andern Königlichen Residentz-Hause Jovis seine Endschafft erreichen; Dann von ihm wird unser großmächtigster König eine Crone aus den allerkostbarsten Rubinen zusammen gesetzt bekommen.

Sic in se sua per vestigia volvitur annus.

Und also kömmt das Jahr mit wiederholten Tritten
Zum letzten Endes-Zweck in seinem Punckt geschritten.

CXXXVIII.

Dieses güldene Bließ verwahret ein dreyköpffigter Drache. Das erste Haupt gehet aus dem

dem Wasser herfür, das andere aus der Erde, und das dritte aus der Lufft. Diese drey Köpffe müssen zu einem einigen sehr gewaltigen Drachen werden, der die andern Drachen alle verschlingen kan. Alsdann ist dir der Weg zum gülde-denen Vließ geöffnet.

Lebe wohl, unverdroßner Leser, und wann du dieses (mein Tractätlein) liesest, so ruffe den Geist des ewigen Lichtes an; rede wenig, überlege aber viel mit Vernunfft, und urtheile recht.

E N D E.

Des geheimen Wercks Der Hermetischen Philosophie JOHANN D' ESPAGNETS.



Regi-

Register
der
vornehmsten Sachen/
welche in
Friederich Roth-Scholtzens
Deutschen
THEATRI CHEMICI
Zweyten Theile
vorkommen.

Delbos

D.

E.

F.

Figi-

G.

Andr.

H.

I.

K.

de Laatz,

L.

M.

Männ

Mine-

N.

O.

Ob

P.

Philo-

Q.

de

R.

S.

Sal-

T.

U.

Wärme

W.

Z.

Nota,

Nota.

Die etwann an etlichen Orten wieder Willen eingeschlichenen, doch aber gar leicht zu corrigirende Druck-Fehler, überlassen wir dem geneigten Leser! den aber pag. 809. in denen letzten zwey Zeilen, bitten also zu corrigiren: Also kommt die Kunst der Natur zu Hülffe. Schlüßlich ist noch zu erinnern, daß auf einigen Exemplarien, aus Versehen auf dem Titul-Blat, die Buchstaben CVM, sind versetzet worden; welches zwar nicht wohl stehet, auch nicht recht ist, doch hat man deßwegen, den Titul nicht umzudrucken vor nöthig zu seyn erachtet.

E N D E

des

Zweyten Theils

des

THEATRI CHEMICI.







